

**Die Verkettung der Dinge.
Stil und Diagnose im Schreiben Adolf Bastians**

Dissertation

vorgelegt an der

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

im Fach Ethnologie

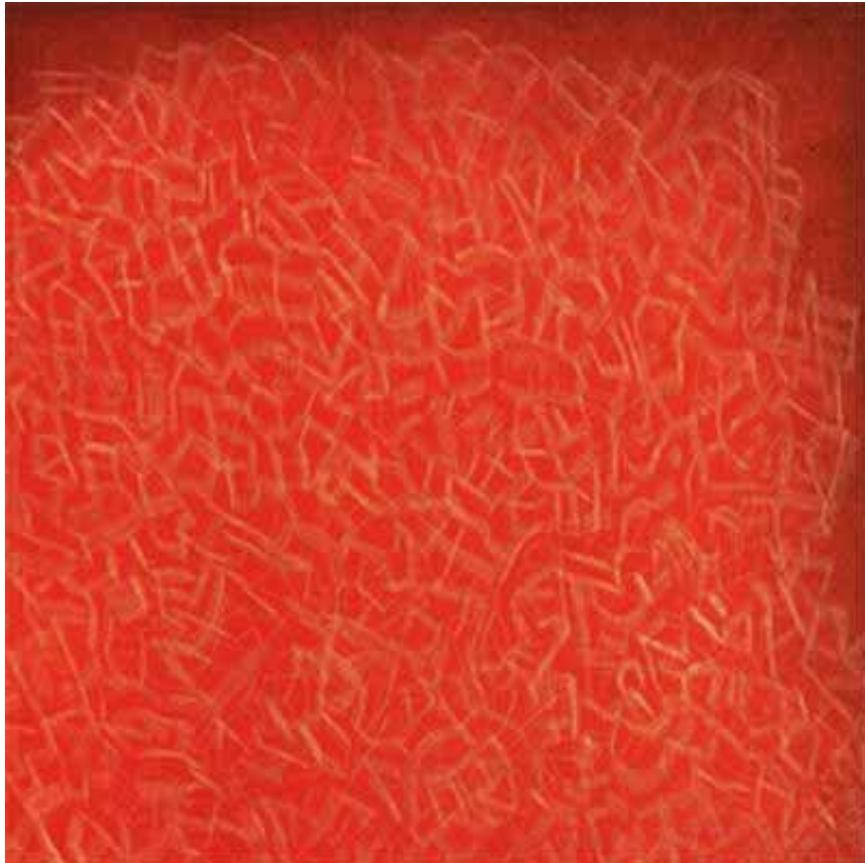
von

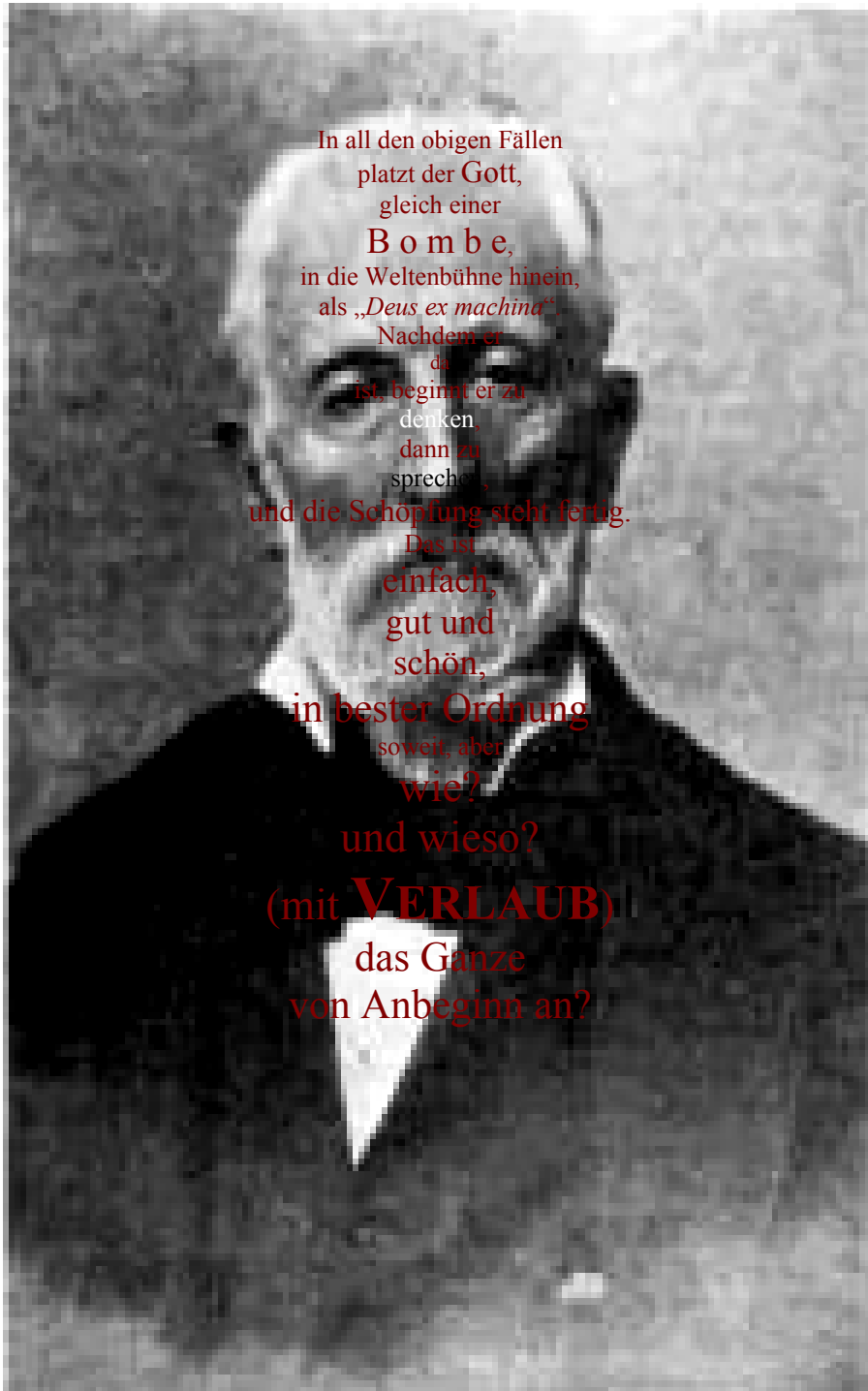
Klaus Peter Buchheit, M.A.

München, den 21. Juni 2002

Klaus Peter Buchheit

Die Verkettung der Dinge. Stil und Diagnose im Schreiben Adolf Bastians





In all den obigen Fällen
platzt der Gott,
gleich einer
B o m b e,
in die Weltenbühne hinein,
als „*Deus ex machina*“.
Nachdem er
da
ist, beginnt er zu
denken,
dann zu
sprechen,
und die Schöpfung steht fertig.
Das ist
einfach,
gut und
schön,
in bester Ordnung
soweit, aber
wie?
und wieso?
(mit **VERLAUB**)
das Ganze
von Anbeginn an?

Adolf Bastian (26.06.1826 – 03.02.1905)

meinem Vater, Clemens Arthur Buchheit (1916 – 1998)
nobody is perfect

ἀλλ' ὅ γε πάντοθεν ἴσος ἐοῖ καὶ πάμπαν ἀπείρων
Σφαῖρος κυκλοτερῆς μονίη περιηγεί γαίων¹

**le réel est discontinu, formé d'éléments juxtaposés sans raison
dont chaque est unique,
d'autant plus difficiles à saisir qu'ils surgissent de façon
sans cesse imprévue, hors de propos, aléatoire²**

**dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die einen
Erbsen essen und die anderen Salat³**

from dolls to idols is but a short step⁴

**„lasciate ogni speranza“,
(ob ihr euch Physiker oder Naturalisten nennt,
ob Meta-Physiker oder Supra-Naturalisten).⁵**

Bild auf dem Titelblatt: Mark Tobey: Longing for Community, 1973, Farbradierung.
Text in der Photographie von Bastian aus: Bastian, Ethnische Elementargedanken II, 1895:46;
typographische Gestaltung KPB. [Bücher, die nur einmal oder sehr gelegentlich angemerkt
werden, nennen wir mit Titel, Ort und Jahreszahl; häufiger verwendete Literatur wird nur mit
Autorennamen und Jahreszahl vermerkt. Bücher von Bastian vermerken wir zum Zweck der
besseren Orientierung mit einem Kurztitel.]

¹Empedokles; in: Stobaios I, S. 144,20f. (DK 31 B 28);

„Nein, er, in jeder Richtung sich selbst gleich und ganz und gar unendlich [ohne Ende oder
Anfang], Sphairos, der Runde, in seiner Ruhe [oder: Einsamkeit] von übermäßiger Freude
erfüllt.“ aus: Die Vorsokratiker, Reclam 2000:89.

² Alain Robbe-Grillet, Le Miroir qui revient, Paris, 1984:208

³ Pierre Bourdieu, Soziologische Fragen, 1993:38

⁴ Alfred Gell, Art and Agency, 1998:18

⁵ Adolf Bastian, Controversen IV, 1894:179

Inhalt

	Danksagung	S. 8
	Einleitung: Infrastruktur des Schreibens	S. 11
1.	Einschnitt	S. 74
2.	in statu nascendi	S. 79
2.1.	Die Mutterlauge	S. 79
2.2.	Das Anschließen der Geschichte	S. 88
2.2.1.	Raum und Zeit	S. 88
2.2.2.	Abnorme Zustände: Ich	S. 97
2.2.3.	„ <i>künstlicher Ideenkreis</i> “	S. 106
2.2.4.	Materialismus	S. 119
2.2.5.	Egoismus	S. 123
2.2.6.	Gespenster	S. 132
2.2.7.	Die toten Kristalle und der keimende Samen: Allologi und <i>accounts</i>	S. 136
2.3.	Das Abschwingen des Denkens	S. 165
2.3.1.	Was denkt	S. 165
2.3.2.	Die elementare Zentralität des Augenblickes: oder der Versuch, die Dinge so zu sehen, wie sie sind	S. 183

2.3.3.	Induktion	S. 202
2.3.4.	Gedankenreihen: Entelechie und Interferenz	S. 213
2.3.5.	Abschwingen	S. 243
3.	Dualität	S. 274
3.1.	Störung und Dualität	S. 274
3.1.1.	Geschehen	S. 274
3.1.2.	Geschichte	S. 294
3.2.	Raum und Zeit: eine Hor(r)o(r)logie	S. 312
3.3.	Un-Ruhe und Un-Sinn	S. 327
3.4.	Dualität, Triadität und die Mittler	S. 370
3.5.	Sprache und Eponymität	S. 417
4.	Abschwingen: Von den phänomenalen Bedingungen der Dinge	S. 489
	Schluss	S. 586
	Bibliographie	S. 595

Danksagung

In erster Linie danke ich meiner Mutter Ruth Buchheit und meiner Schwester Ingrid Buchheit, ohne deren verlässliche finanzielle Unterstützung die vorliegende Arbeit schlichtweg nicht möglich gewesen wäre. Der Wissenschaftler und die Wissenschaftlerin leben nicht im Nichts, auch sie unterliegen bestimmten materiellen Bedingungen und Verkettungen, die nur in den seltensten Fällen, in Vorzeige-Fällen, ökonomistischen Regeln gehorchen. Der freie Raum der Wissenschaft ist oftmals, nimmt man ihn ernst und titulierte nicht damit seilschaftsgleiche Beziehungskorridore ererbter Macht, ein Raum der Verlassenheit, in dem man, wenn man Glück hat, von Dritten oder Vierten gehalten wird. Ihre Verlässlichkeit ermöglicht geistes- und sozialwissenschaftliches Arbeiten. Freiheit der Forschung gewährt hier nur eine Abhängigkeit, auf die man sich verlassen kann und in die man sich folglich freiwillig begibt. Wo das Bewusstsein um solche Abhängigkeit fehlt, sei es aus Gründen der ererbten Macht oder einer ökonomistischen Vorzeigezufälligkeit, wo die Bedingungen, die Freiheit und Wahl zu ermöglichen scheinen, sie gerade, weil blind gegenüber den wirklichen Bedingungen von Freiheit und

Wahl, verhindern; wo also ein solches Bewusstsein fehlt, ist die wissenschaftliche Arbeit nicht – existentiell, d.h. sie weiß nicht um die Verkettung der Dinge. Kurzum, es waren meine Mutter und meine Schwester, die mir die Freiheit und die Wahl, diese Arbeit zu schreiben, ermöglichten. Herzlichen Dank.

Verlässlichkeit in bezug auf ethnologische Betreuung bot mir mein Doktorvater Prof. Dr. Klaus-Peter Koepping. Sinn und Zweck einer Ethnologie, die ihr Feld nicht eng umgrenzt und eitel bewacht, sondern sich mit ethnologischer Neugier den Dingen, die geschehen, offen zuwendet; Sinn und Zweck einer solchen Ethnologie sind für mich in einem Maße mit seiner Person verbunden, dass ich dafür weniger, wenn natürlich auch, herzlichen Dank sagen möchte, als vielmehr: gut, dass dem so war und ist – und hoffentlich so bleibt. Denn Ethnologie in seinem Sinn zu betreiben, heißt für mich: fröhliche Wissenschaft betreiben, so schwierig sie mitunter auch sein mag. Es gibt für einen Wissenschaftler m.E. nichts besseres.

Prof. Dr. Willy Michel sei für die Verlässlichkeit der Literaturwissenschaft gedankt, die ich über viele Jahr bei ihm lernte. Ich lernte bei ihm die Zusammenhänge zwischen Literatur und (interkultureller) Gesellschaft lesen und verstehen. Dieses Können hat sich sowohl in meiner Magisterarbeit, wie nun in meiner Doktorarbeit bestens bewährt. Es bewährte sich m.E. vor allem da, wo es vielleicht auf den ersten Blick nicht wiedererkennbar sein mag, was allerdings nichts anderes heißt, als dass ich es für meine Arbeit *anwenden* konnte.

Für verlässliche Anregung und Kritik möchte ich des weiteren den Ethnologinnen und Ethnologen Judith Weiss, Brigitte Merz, Johannes Harnischfeger, Jens Kreinath, Stefanie Lotter, Heinrich Middendorf, Michael Rudolph, Bernhard Leistle, Georg Voss und Sönke Lorenzen danken.

Da ich ohne die Korrekturarbeiten von Raban von Witzleben und die technische Unterstützung von Thomas Läger, Tom Graf und Uli Rieger

ziemlich verlassen vor dem Computer dagesessen wäre, auch ihnen ein herzliches Dankeschön.

Last, but not least einen lieben Dank an Andrea Natterer. *No se puede vivir sin amar.*

Klaus Peter Buchheit

München, den 21.07.2002

Einleitung: Infrastruktur des Schreibens

1. Schreibt ein Ethnologe, der über das Schreiben eines Ethnologen schreibt, noch Ethnologie? Oder betreibt er irgend etwas anderes? Was schreibt er? Schreibt er Wissenschaftsgeschichte? Dann müsste er Wissenschaftshistoriker sein! Schreibt er eine Art Biographie über Leben und Werk unter speziellem Fokus des Schreibens? Dann wäre er doch Biograph? Oder schreibt der Ethnologe nur irgendwie über den Ethnologen? Dann wäre er wohl irgendwas, aber kein Ethnologe, und sein eigenes Schreiben wäre nicht ethnologisch, sondern bestenfalls ein gut-gemeintes An-Schreiben, schlimmstenfalls – und mag es noch so hymnisch daherkommen – eine Schmähschrift⁶. Was macht also das Schreiben des Ethnologen ethnologisch? Die Antwort scheint trivial zu sein, ist es aber u.E. ganz und gar nicht: Das Schreiben des Ethnologen ist dann und nur dann ethnologisch, wenn es ethnologisch ist. Die Frage verschiebt sich folglich. Sie fragt nach dem Wortsinn von „ethnologisch“. Treten wir einen Schritt zurück und nähern uns langsam. Der allgemeinere terminus technicus lautet „anthropologisch“. Bleiben wir beim Wortsinn, bedeutet das Wort: vom Wort und der Berechnung des Menschen. Wenn einer Worte benutzt oder Rechenoperationen durchführt, dann benutzt er Worte, die er von anderen hat; dann rechnet er mit dem, was ihm von anderen zukommt. Einer allein hat keine Worte. Einer allein ist unberechenbar. Einer allein denkt nicht, denn es kämen ihm keine Gedanken zu. Die Worte des Einzelnen sind immer die Worte von mehreren; womit einer zu rechnen hat, das bestimmen andere, selbst dann wenn es das Unberechenbare ist. Was er dazu sagt und was er daraus errechnet, das sind andere Fragen. Aber sobald einer

⁶ Da wir auf Beispiele solcher Schriften nicht näher eingehen können, verzichten wir ganz auf sie.

anfängt zu sprechen oder zu handeln, handelt nicht nur einer.⁷ Es handelt im Sprechen und Berechnen immer schon eine Gruppe, das Anthropologische des Einzelnen ist immer schon ethnologisch bedingt. Um es genauer zu sagen: Es ist nicht die Gruppe, die anwesend ist im Sprechen und Rechnen des Einzelnen, sondern ihre Worte, ihre Gedanken, ihre Rechenweisen, ihre Lebensweisen: *es*⁸. Im Sprechen, Handeln, Rechnen, Denken und Schreiben des Einzelnen spricht, handelt, rechnet, denkt und schreibt *es*. Es ist das Unfassbare, das geschieht, wenn einer spricht, handelt, rechnet, schreibt etc.. Es ist das, was alltäglich geschieht: das Allernormalste, dem wir zunicken oder über das wir je den Kopf schütteln. Nicken wir dem Allernormalsten zu, erscheint es uns vernünftig, erscheint es uns als Vernunft der Gesellschaft, als ihre Rationalität. Schütteln wird den Kopf, erscheint es uns unvernünftig, erscheint es uns als die Unvernunft Einzelner, als ihre Irrationalität. Interessiert sich für die Vernunft der Gesellschaft die Soziologie, interessiert sich für die Unvernunft der Einzelnen die Ethnologie. Die Ethnologie beginnt also mit einem Paradox. Weist sie von ihrem Wortsinn darauf hin, dass das Sprechen Sache einer Gruppe ist, wird sie von der Gruppe darauf verwiesen, sich mit einzelnen abzugeben, die deshalb vereinzelt (oder zurückgeblieben) seien, weil sie nicht der Vernunft der Gruppe teilhaftig seien, weil sie folglich der Gruppe, der Gesellschaft: der Mehrheit nicht angehörten. Das Schreiben eines Ethnologen ist also dann ethnologisch, wenn dieser Ethnologe a) von der Gruppe, zu der er gehört, als unzugehörig, d.h. als ein Einzelner bezeichnet wird, und wenn er b) als ungehörig, d.h. als unvernünftig bezeichnet wird, und wenn er c) zeigen kann, das dem nicht so ist.

Der Sozialanthropologe Alfred Gell⁹ drückt das Problem folgendermaßen aus: „*Anthropology is, to put it bluntly, considered good at*

⁷ Aus diesen Gründen bevorzugen wir den *pluralis modestiae* anstelle des die Verkettung der Dinge verleugnenden Ich.

⁸ Über den Topos des „es denkt“ und seine Wirkungsgeschichte siehe Buchheit 1997:46ff.

⁹ Von Gells Agenten- und Biographentum möchten wir uns allerdings distanzieren. Denn, um mit Bastian zu sprechen, die Ideen des Agenten und seiner Biographie sind nur zwei

providing close-grained analyses of apparently irrational behaviour, performances, utterances, etc. [...].“ [Gell 1998:10]. Damit etwas irrational *erscheinen* kann, müssen mehrere Partizipanten vorhanden sein. Was Gell Anthropologie bezeichnet, nennen wir Ethnologie. *Etwas, es, erscheint irrational. Das Irrationale erscheint.* Damit es erscheinen kann, muss es phänomenal bedingt sein. Das Unfassbare muss fassbar werden, fassbar im Verhalten, in der Performanz, in den Gewohnheiten – und in den Entäußerungen dieser phänomenalen Bedingungen: in den Worten, im Schreiben. Gells phänomenale („*apparently*“) Bestimmung der Ethnologie hat den Vorteil, dass sie das Manko beim Ethnologen situiert und nicht bei dem Phänomen des angeblich vereinzelt irrational Auftretenden. Das Irrationale scheint nur. Gells Bestimmung weist zuvorderst darauf hin, dass, wie wir oben sagten, dem nicht so ist, dass das, was irrational erscheint, unzugehörig und ungehörig ist. Es wird nur falsch gehört, weil es nicht ernsthaft angehört wird; weil es schon als irrational verurteilt wurde, bevor es gehört wird; weil sein Schein als Wesen selbst gesehen wurde und nicht als phänomenale Bedingung eines Eindrucks, der sich von den Entäußerungen, die irrational erscheinen, gerade nicht beeindrucken lässt, sondern sie abtut. Gells Bestimmungen fordern dazu auf, die Entäußerungen dessen, was irrational erscheint, ernst zu nehmen, d.h. *es* ernst zu nehmen. Sie fordert auf, etwas ernsthaft anzuhören, weil es dazugehörig ist, weil es schlichtweg nicht von anderer Art ist; weil es also nicht abartig ist. *Es* ist von gleicher Art. Nur wenn wir konzедieren, dass *es*, das Unfassbare des Einzelnen, von gleicher Art ist, wie das Unfassbare der Gruppe, die den Einzelnen ausmacht, d.h. als Einzelnen, als Abartigen wahrnimmt, können wir den

abenteuerliche Völkergedanken, die in einer Agentenbiographie Spannung erzeugen mögen, in einer ethnologischen Schrift auf Dauer aber Langeweile hervorrufen, weil die besprochenen Agenten so heldenhaft dann doch nicht sind und vielleicht auch gar keine Agenten. Die Probleme, die mit dem Begriff „agent“ verbunden sind, tut Gell, nachdem er äußerst „abduktiv“ vorgegangen ist, in einem Hauruck-Verfahren ab: Ihn als Anthropologen hätten die weiteren und näheren Probleme des Begriffs „agent“ nicht weiter zu kümmern, so lange er nur praktikabel für die Anthropologie sei [Gell 1998:16f.]. Auf diese Weise kann

Einzelnen in seiner Eigentümlichkeit überhaupt wahrnehmen. Nur dann lässt sich wahrnehmen und bestimmen, was die phänomenalen Bedingungen des Phänomens sind. Alles andere sind blinde Zuschreibungen wesentlicher Differenz, die schon aufgrund ihrer Zuschreibung sich ad absurdum führt. Denn um eine wesentlichen Differenz, ist sie denn wirklich wesentlich, kann man nicht wissen. Weiß man davon, ist sie nicht wesentlich. Um was man wissen kann, das muss *prinzipiell* von gleicher Art sein, d.h. das muss von einem gleichen Seinsgrund herkommen, mögen seine Beweggründe noch so verschieden sein. Im Vergleich gefundene Differenz muss auf prinzipieller Gleichheit beruhen, sonst hätte sie nicht im Vergleich gefunden werden können. Vergleichen kann man nur prinzipiell Gleiches.¹⁰ Diese phänomenale Bedingung wollte die Ethnologie oftmals nicht wahrnehmen und sah den Grund der Differenz in einem Manko dessen, der unzugehörig scheint: er habe keine Schrift; er gehöre nicht der gleichen Zeit an¹¹; er leite sein Wissen nicht von der Realität, sondern von einer Mythe, d.h. einem Wahn her: er sei wahnsinnig. Der Ethnologe dieser Provenienz erklärte den Anschein der Abartigkeit (sie, die anderen, hatten nicht die Artigkeit der Schrift, nur die Unart mythischer Verblendung; sie hatten nicht die Komplexität der Darstellung, nur die Primitivität schlichter Nachahmung des Vergangenen, sie entwickelten sich nicht weiter: sie hatten ein schlichtes Leben, für das man sie bewunderte, aber

man sich aber jeden Begriff zurechtlegen, er wird zum Parameter, der die Lücke füllt, ohne sie wirklich zu füllen.

¹⁰ Noch wenn ich die Frage nach der Vergleichbarkeit mit nein beantworte und sage, es sei doch überhaupt nicht vergleichbar, nicht eins mit keinem anderen, habe ich längst verglichen und etwas gleichgemacht, nämlich in seiner angeblichen Unvergleichbarkeit. Was nicht zu vergleichen ist, das ist nicht erfahrbar.

¹¹ Siehe zur Bestimmung der Ethnologie als „*Studium schriftloser Völker*“: Michael Oppitz, Die verlorene Schrift. Mythen kleinerer Völker, in: *Lette International* Nr. 56, 2002:91-96, insbesondere ebd.:91: „*In diese Festlegung [Ethnologie als Studium schriftloser Völker; KPB] war unausgesprochen eine doppelte Polarisierung eingeschlossen: auf der einen Seite jene, die in Ermangelung der Schrift diesseits der Qualifikationsmarke das Beispiel einer früheren und niedrigeren Zivilisationsstufe abgaben; auf der anderen Seite jene, die mit der Aneignung der Schrift die Meßlatte übersprungen und den vorerst letzten und höchsten Stand der Kultur erreicht hatten. Zur zweiten Gruppe zählten die Forscher, und was diese zu erforschen sich*

einen schlechten Lebensstil, für den man sie verachtete) zur Abartigkeit dessen, was er untersuchte: *der andere* habe das Manko, und die eigene Aufgabe bestehe darin, das Manko wahrzunehmen. Wer das Manko registriert und darstellt, habe als Ethnologe seine Aufgabe erfüllt. Gells Bestimmung hingegen fordert den Ethnologen auf, das Manko bei sich zu suchen. Die Bedingung des Mankos liegt in einem selbst, nicht beim anderen. Es ist nun der Ethnologe, der die eigene Un-Einsicht in seiner Arbeit zunehmend sichtbar macht und zugleich einen Weg findet, a) die Uneinsichtigkeit anzuerkennen, weil sie auf der eigenen Logik beruht, und b) der Un-Einsicht so auf die Spur zu kommen. Der Ethnologe ist jetzt der Primitive, der anfängt, sich einem Komplexen zu nähern, das er nicht versteht, das er aber verstehen¹² will, ohne dem Fehler zu verfallen, all dasjenige, was er nicht versteht, als unverständlich, weil unvernünftig, zu erklären. Er wird – vielleicht –, indem er der Un-Einsicht als der eigenen Uneinsichtigkeit auf die Spur kommt, verstehen, wie die Dinge zusammen hängen. Er wird vielleicht sehen, dass das Fassbare Ausdruck eines Unfassbaren ist, das unser aller Art ist. Weil der Ethnologe das Fassbare des Anderen (noch) nicht fassen kann, sieht er im Fassbaren ein Unfassbares und stellt es dem eigenen Fassbaren entgegen. Er sieht die Zusammenhänge der Dinge nicht, nämlich dass sich die Dinge im Unfassbaren verketteten, d.h. in uns, wenn wir den Dingen nachhängen und sie nicht als gänzlich unabhängig von uns einem anderen zuschreiben. Das Unfassbare im Fassbaren wahrnehmen, heißt das Fassbare des Anderen wahrnehmen, heißt das Fassbare, auch wenn ich es noch nicht fassen kann, schreiben, ohne ihm gleich die Unfassbarkeit zuzuschreiben oder es mit einem „es ist nicht zu fassen“ als Unhaltbar zu erklären und zu negieren. Schreibend hängt man den Dingen, dem Fassbaren, an und wird mitunter denen, die die Dinge schon längst für abgeschlossen ausgegeben haben,

zum Ziel setzten, waren Mitglieder der erstgenannten Klasse. Mit dieser Stufung wurden eindeutige Beziehungsmuster geschaffen.“

¹² Siehe zum Problem des ethnologischen Verstehens: Vincent Crapanzano, *Hermes' Dilemma & Hamlet's Desire. On the Epistemology of Interpretation*. Cambridge, London, 1992.

zur Plage, weil man die Dinge, über die man doch aus Unfassbarkeit den Kopf schütteln soll, nicht abschreiben will, indem man ihnen Unfassbarkeit zuschreibt, sondern indem man sie im wortwörtlichen Sinne erst einmal abschreiben will, d.h. aufschreiben. Indem der Ethnologe schreibend den Dingen nachhängt, die andere als unfassbar ausgeben, lassen sich die Dinge *mit der Zeit* zusammenhängend darstellen, oder zumindest als zusammenhängend kenntlich machen. Der Ethnologe, der so schreibt, bietet ethnologische Orientierungshilfen, er hilft, mit den Worten und Berechnungen des Einzelnen, der von einer Gruppe ausgemacht wird, umzugehen, d.h. eine Rationalität des Umgangs miteinander zu *finden*, sie in den Logiken aller zu finden, so dass sie auch allen, zumindest teilweise – *mitteilungsweise* - entspricht. Ein Schreiben, das eine solche Rationalität des Entsprechens zu liefern versucht, ist also im besten Sinn ethnologisches Schreiben. Die Weisen des entsprechenden Umgangs beruhen sozusagen auf einer Infrastruktur des Schreibens. Nicht die starre Verordnung und Verortung einer Struktur weist den entsprechenden Weg von Ort zu Ort und hilft, sich vor Ort¹³ im Geschehen, das dort statthat,

¹³ Über die Notwendigkeit und das Nährende (ein Kontext, der Bastian – und keineswegs im metaphorischen Sinn – sehr liegt, wie wir erfahren werden) der sinnlichen Erfahrung vor Ort, also der Möglichkeit, etwas vor Ort – in einer nichtmystischen Weise – in sinnfällige Erfahrung zu bringen, also über das Gastgeschenk des Geschehens vor Ort, an dem man teilnimmt, und über die entsprechende Verantwortung, die man dadurch erfährt, siehe: Paul Stoller, *The Taste of Ethnographic Things. The Senses in Anthropology*, University of Pennsylvania Press, Philadelphia 1989 (Allerdings wollen wir uns deutlich von dem letzten Satz in Stollers Text (ebd.:156) distanzieren: Die erlebte Erfahrung und die Dinge, die man in Erfahrung gebracht hat, entheben den Interessierten *nicht* von der Beschäftigung mit theoretischen Texten. Auch das Lesen solcher Texte kann praktische Erfahrung sein und hilft vor dem Wahn, alles ex nihilo aber authentisch selbst denken zu wollen). Wir sehen unsere Auseinandersetzung mit dem Schreiben Bastians durchaus als etwas, das *vor Ort* stattfindet, nämlich in den *loci* des Textes, wir wollen das Schreiben sinnlich erfahren, d.h. es genau in *tropischen* Augenschein nehmen, genau auf seine Laute hören, uns die Wörter auf der Zunge zergehen lassen und aufmerksam auf seine Unebenheiten achten. Wir betreiben keine Ferndiagnose und kleben keine fertigen Etiketten auf. In der Verkettung der Dinge werden die geschriebenen Dinge Teil der Nahrungskette im psychophysischen Sinn. Wir werden im Text vielfach darauf zurück kommen, erinnert sei hier nur an Bastians „Olla podrida“, die u. E. gegen Marxens Fetischkonzepte im „Kapital“ gemünzt sind – es wäre einer genauen Untersuchung wert –: Bastian, *Controversen III* 1893:1: „*In positivistischer umschränkter Fachschule war es bequem gefunden worden, einen Fetischismus als unterste Lagerstätte für Einschachtelung der Religionsformen zusammenzudrechseln, als afrikanische Vogelscheuche,*

zurechtzufinden, sondern nur die Infrastruktur eines Schreibens, die der Infrastruktur des Geschehens entspricht, macht die Möglichkeit eines Umgangs schriftlich erfahrbar, der vielleicht im Geschehen weiterhelfen kann. Ein Schreiben wird dann erfahrbar, wenn seine Infrastruktur erkannt wird. Und nur die infrastrukturelle Erfahrung¹⁴ des Schreibens weist die möglichen Umgangsformen mit dem Beschriebenen. In den Infrastrukturen des Schreibens haben die Bewegungen des Geschehens ihre Spuren ausgelegt, d.h. in ihnen kann man den phänomenalen Bedingungen eines Geschehens – und sei es demjenigen des Schreibens selbst – auf die Spur kommen. In den Infrastrukturen zeigt sich also, ob es sich um ein *vorschreibendes* oder um ein *entsprechendes* Schreiben handelt. Die Infrastrukturen werden markiert von den tropologischen Bewegungen des Schreibens. Ethnologisches Schreiben muss sich die Logik der Tropen, die verwendet werden, um den Umgang mit demjenigen, das irrational erscheint, darzulegen, bewusst halten.

Wenn wir auf unsere anfänglich gestellte Frage zurückkommen, ob ein Ethnologe noch Ethnologie schreibt, der über das Schreiben eines Ethnologen schreibt, so können wir nun antworten, dass es sich dann um ein ethnologisches Schreiben handelt, insofern es ein den Zusammenhängen der ethnologischen

und da aus arktischem Schamanismus und transatlantischem Totemismus allerlei halb nur verdaute Bissen hinzugekommen sind, so hat sich, mit Verwendung theoretischer Destillierungsapparate, das Gemisch einer „Olla podrida“ zusammengerührt, deren Ingredienzien rathsam bleibet vorher zu prüfen, ehe das Gebräu auf guten Grund hinabgeschluckt wird (unter Gefahr lästiger Indigestionen). Nahrhaft bewährte Brocken, die darin umherschwimmen, werden sich mit dem Siebe vorsichtiger Sichtung herausfischen lassen, um ihre Verwerthung zu finden (für das, was sie werth sind).“.

¹⁴ Uns gilt als erfahrbar nur dasjenige, was auch vermittelbar ist. Unmittelbare, unbedingte Erfahrung an sich kann nicht mitgeteilt werden, sie bleibt Mutmaßung, da schlichtweg die Mittel fehlen, sie erfahrbar zu machen; erfahrbar sind auch bei der unmittelbaren Erfahrung, sofern es sie überhaupt gibt, nur die Umstände, die Zusammenhänge. Deshalb hat Erfahrung für uns immer etwas mit den Zusammenhängen zu tun, in denen sie geschieht, sie ist uns, so unbedingt sie auch glaubt zu sein, bedingt. Sie steht immer in der Verkettung der Dinge, sonst wäre sie ein Nichts. Unmittelbare Erfahrung hat in unseren Augen entweder noch nicht die Mittel gefunden, sich so zu performieren, dass sie mittelbar und mitteilbar wird, oder ihr werden diese Mittel schlichtweg von Machtinstanzen versagt und vorenthalten. Ein drittes Problem der Erfahrung, warum sie oft anderen nicht erfahrbar wird, ist, dass die Leute nicht hinhören, was und vor allem wie mitgeteilt wird, sondern umgehend eigenes *unmittelbar*

Dinge entsprechendes Schreiben ist, d.h. wenn es a) dasjenige, was dem Ethnologen als irrational erscheint, als rational aufzeigt, und wenn es b) dasjenige, was dem Ethnologen als rational erscheint, als irrational¹⁵ aufzeigt, und wenn c) aufzeigt, dass beide Verhalte unabdingbar miteinander verkettet sind.

Kommen wir zu Bastian. Bastians Schreiben erschien den Ethnologen, die bisher über ihn geschrieben haben¹⁶, als irrational. Zu zeigen, welche Ratio dieser Schein verbirgt und welche Verkettung der Dinge sich im Schreiben Bastians äußert, ist nach Gells Bestimmung eine originär ethnologische Aufgabe. Man kommt ihr nach, indem man die Infrastruktur seines Schreibens anhand der tropologischen Bewegungen, die es ausmachen, aufzeigt. Anders als bei der Struktur genügt es hier nicht, Gegensatzpaare als Syntax ausfindig zu machen, von der jede Semantik, die ein für alle mal feststellen will, was die Dinge bedeuten, ausgeht, sondern die Wechselwirkungen, die zwischen den Dichotomen geschehen und an ihre Dichotomie glauben lassen, heraus zu arbeiten. Diese Wechselwirkungen geschehen zum einen aufgrund der bestehenden Verkettungen der Dinge, zum anderen lassen sie weitere Verkettungen entstehen. Es sind diese Wechselwirkungen, die alle Semantiken brüchig werden lassen; die einen nicht entscheiden lassen, welchem Dichotom man sich zuschlagen soll, und zwar um so mehr, je mehr sie die Möglichkeit einer Wahl, eines „Entweder-Oder“ in ihrem Hin-und-her suggerieren; die hinter

wiederzuerkennen meinen und so das Eigene für das Andere halten, das deshalb ungehört als stummer Schrei verklingt.

¹⁵ Gell spricht das zwar nicht explizit aus, aber es ist die Rückseite der Medaille: Die soziale Rationalität dessen, was sozial gerne als irrational angesehen wird, zu erklären ist nur eine Seite der Aufgabe, die Ethnologie zu lösen sucht. Die andere besteht darin, gerade die selbstverständlichen Abduktionen, die alltäglich getätigt werden und die nichts anderes als hundertprozentig rational zu sein scheinen, als etwas aufzudecken, das auf imitatorischer Institutionalisierung, auf Vorlieben und Gewohnheiten beruht und keineswegs wirklich inferentiell ist. D.h. Ethnologie entlarvt offensichtlich ebenso Kausalitäten als willkürliche Korrelationen (wer z.B. aussieht wie ein Macho, muss keiner sein), wie sie Korrelationen als Kausalitäten aufzeigt (wer z.B. handelt wie alle, aber glaubt, anders zu sein, ist nicht anders).

¹⁶ siehe die ausführliche Besprechung der Einvernahme Bastians in: Buchheit 1997.

den Geschichten das Geschehen als Unfassbares, d.h. als unendlich geschehendes ahnbar und somit rufbar machen.

Aufgrund des Unfasslichen, das je gleich geschieht und sich in den unterschiedlichsten Fassungen zeigt, können wir eine erste Verhältnisgleichung, eine erste Gedanken*kette* aufstellen: „es“ verhält sich wie dasjenige, das wir mit Bastian die Verkettung der Dinge¹⁷ (*concatenatio rerum*¹⁸) nennen wollen, die sich ihrerseits wiederum wie die Infrastruktur des ethnologischen Schreibens verhält. Andersherum: Die Infrastruktur des ethnologischen Schreibens entspricht der Verkettung der Dinge, die „es“ entspricht.

Die Infrastruktur des Schreibens auszeichnen bedeutet, dass wir nicht die Ordnung der Dinge präskribieren, sondern gewissermaßen eine Verkehrsordnung, eine Anleitung zum Schreibverhalten schreiben, die der Verkettung der Dinge adäquat ist. Erst mit einer solchen Verkehrsordnung ist gewährleistet, a) dass die Verkettung der Dinge nicht geleugnet wird und dass niemand willkürlich („es, sein Verhalten, ist doch nicht zu fassen“) ausgeschlossen wird, b) dass jeder seines Glückes Schmied¹⁹ sein kann. Denn eine Verkehrsanleitung ist keine moralische Essenz des Zwingenden, sondern die Bedingung der Möglichkeit, sich gemäss gegebener Bedingungen zu verhalten, d.h. sein Leben zu orientieren: man geht (vielleicht; Unfälle sind nie ausgeschlossen) weniger heillos in die Irre, weil man sich nicht an heilversprechenden *Eponymen*, Anschlägen der Macht, orientiert, sondern an dem, was immer wieder die Eponyme aufbricht, die wegen der Unsicherheit, die sie durch ihre Sicherheitsversprechen hervorrufen, die *mit der Zeit* immer unweigerlich gebrochen werden, Unruhe erzeugen. Kurzum, man ist nicht

¹⁷ Zur Ideengeschichte der „Verkettung der Dinge“ oder der „Kette des Seienden“ siehe: Arthur O. Lovejoy, Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens. Frankfurt a.M., 1993 (Orig.: The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea, Cambridge 1950 (1936)).

¹⁸ Die Quellen der Fachbegriffe Bastians werden in der Einleitung nicht gesondert aufgeführt. Die verschiedenen Begriffe werden im Verlauf der Arbeit ausführlich hergeleitet und ihre Quellen vielfältig nachgewiesen.

fixiert, sondern lernt, sich orientierungsbewusst in der Zeit und vor Ort zu bewegen. Das In-die-Irre-gehen-können wird zur Bedingung der Möglichkeit des „Auf-dem-richtigen-Weg-seins“. Wer mit seinen Defekten rechnet, erkennt und anerkennt seine Möglichkeiten. Das In-die-Irre-gehen ist kein Manko mehr, sondern eine Bereicherung. Betrachten wir unter diesen Aspekten, die wir Bastian entnommen haben, Bastian selbst, wird sein Schreiben, von dem im Ausdruck des „Es-ist-nicht-zu-fassen“ gesagt wurde, es wiederhole sich²⁰, reichhaltig. Es ist nicht mehr das Schreiben dessen, der nicht schreiben konnte, sondern das Schreiben dessen, der Schreiben wollte, a) was Sache ist, und b) wie diese Sache mit ihm zusammenhängt, d.h. wie er sie wahrnehmen kann, ohne seine Sach‘ auf irgendein Eponym, das vorschreibt, was Sache ist, gestellt zu haben. Bastians Schreiben stellt seine Sach‘ nur auf seine eigenen Möglichkeiten. Im Schreiben werden Wege gefunden, sich vor Ort zurecht zu finden. In seinem eigenen Schreiben lassen sich Wege finden, sich in ihm zurecht zu finden. Noch das In-die-Irre-gehen ist ein solcher Weg: das Schreiben liefert die Infrastruktur für ein Geschehen, das seinerseits die Infrastruktur für das Schreiben liefert: *es schreibt, wie es denkt!*

Unser spezifisch ethnologischer Ansatz ist derjenige, dass wir sehen wollen, was im Bastian’sche Denken und Schreiben selbst geschieht, wie es sich selbst begründet und warum es so ist, wie es ist. Wir wollen uns nicht von einem äußeren Schein des „als ob“ in die Irre falscher (kausalisierender) Attributierungen führen lassen, wie sie gewöhnlich in der Weise: „die Schwarzen sind so, (weil sie schwarz sind); die Weißen sind so, (weil sie weiß sind); die Roten sind so, (weil sie rot sind); die Großen sind so, (weil sie groß sind); die Kleinen und Fetten sind so, (weil sie klein und fett sind); unsere Gesellschaft ist so, (weil es unsere Gesellschaft ist); usw.“ stattfindet. Als ob – das „als ob“ ist uns deswegen nicht verboten, das hieße es zu einem negativen

¹⁹ Bastian behauptet das – dass jeder seines Glückes Schmied ist –, wie wir sehen werden, immer wieder.

Eponym machen – der augenfällige Sinn auch der sinnfällige wäre!
 Attributierungen ohne tiefere Nachfrage vor Ort sind billige Zuschreibungen
 von Vorurteilen und zwielichtige Erstellungen mühelos einleuchtender
 Klischees.

Wir versuchen in unserem Schreiben das zu tun, was wir Bastians
 Schreiben – vorerst – unterstellen und dann erst nachweisen wollen, nämlich
 Geschehen im Schreiben als Erfahrung (*passio*), als das, was man erfahren hat
 und in konkreten Zusammenhängen (und keineswegs in mystischen
 Abwesenheiten) erfahren konnte, erfahrbar (*actio*) zu machen. Wir versuchen
 nicht eine welt(be)geisternde Geschichte zu erzählen. Bastian schreibt u.E. das,
 was er in Erfahrung bringen konnte, und nicht, was er *automatisch* damit
 verband, so dass der Sinn des Geschehens gleich einem *deus ex machina* aus
 dem Automatismus hervorspränge. Nicht was wir automatisch mit einer Sache
 verbinden ist wichtig, sondern das, was wir erfahren, auch wenn wir den Sinn
 des Ganzen nicht gleich wissen. Wichtig ist wie die Dinge zusammenhängen
 und zusammen gehängt werden können. Ob dieses dann einen Sinn hat, werden
 wir sehen.

Unsere Untersuchung mag stellenweise befremdlich wirken. Doch wie
 fremd wirken die Texte Bastians? Muss nicht eine infrastrukuralistische
 Annäherung an sie befremdlich wirken – um in eingehender Lektüre vielleicht
 dann doch noch vertraut werden zu können? Wir erhoffen uns als Ergebnis
 unseres Schreibens, dass der Leser, der eine oder die andere, von den
 Bedingungen des Schreibens Bastians erfahren und wissen wird; wir hoffen,
 dass man ihn dann zu lesen wissen wird, wie wir glauben, ihn nach Jahren des
 Bemühens lesen zu können.

In unserer Arbeit geht es nicht um Informationsbereitstellung, sondern
 um die Transformation von Strukturen in Infrastrukturen und die Performation
 von Zusammenhängen als Verkettung der Dinge. Information ist das, was gleich

²⁰ Bastian selbst geht auf diese Vorwürfe ein, und wir werden seine Antwort weiter unten

vergessen wird und nichts besagt. Reden tun in Informationen ausschließlich die Zusammenhänge, über die die Informationen nicht informieren. Informationen üben uns ein in eine bestimmte Ignoranz den Zusammenhängen gegenüber, weil sie uns glauben machen, sie berichteten pures Wissen, d.h. *hard facts*, die abhängig nur von dem seien, was zugleich in ihnen offenkundig ausgesprochen werde. Von Bastian lernen heißt, die *hard facts* wieder als *res facti*, als gemachte Dinge, zu sehen und somit die Wahrnehmung auf die Verkettung der Dinge, d.h. auf das, was in den Fakten nicht mit erzählt wird, in ihnen aber deutlich wirkt und deshalb ohne Spekulation wahrgenommen werden kann, auszuweiten. Wir erweitern keinen Horizont, wir erhöhen eine Sensibilität gegenüber Wirkungen, d.h. Bewegungen, Beweggründen (Motiven), Wendungen (Tropen), Effekten und Koeffizientem. Von der Geschichte, die nur von sich erzählt, zu den Geschehen, die die *res facti* hervorbringen: dahin bewegt sich Bastians Schreiben.

Bastians Schreiben ringt nicht mit seiner Existenz und will sich nicht permanent selbst am eigenen Schopf aus dem Sumpf des Nichts erretten. Es geschieht immerzu schon, es erhält sich, weil es keine Angst hat, ins Nichts zu fallen, weil es die Dinge nicht als das Nichts ansieht. So unsinnig uns manche Formulierungen Bastians vorkommen mögen: für ihn hatten sie immer Sinn, für ihn sprach sich in ihnen die Existenz immer schon aus, weil sie eben existierten. Man könnte auch sagen, sein Schreiben ist existentiell, es heuchelt nicht Existentialität, die es *gefälligt* (wem auch immer zu Gefallen) zu wählen gelte, vor. Bastians Schreiben verliert sich weder in der Geschichte von der eigenen Trächtigkeit, noch droht es mit der Auslöschung der eigenen Existenz. Solche künstlichen Nöte sind Bastian Ausdruck von Sentimentalität, die der Not, die das Sein bezeugt, mit dem es immer wieder nichts werden kann, solange es sich immer nur sich selber im Sinn hat und nicht den Sinn des Geschehens, nicht gerecht wird: Bastians Schreiben will not-wendig in dem Sinne sein, dass es

dem Geschehen entspricht und nicht wider-spricht. Sein Schreiben spricht nichts besondere Bedeutung zu, es schreibt die Dinge vielmehr in ihrer Sonderheit, so wie sie geschahen und geschehen, auf.²¹ So verfolgt es die Spur ihres Geschehens und geschieht selbst. Es macht keine Geschichten.

Wie man sieht, stehen bei uns im Schreiben Bastians Begriffe wie „Eponym“, „es“, „Geschichte“ und „Geschehen“ (u.v.a.) stärker im Vordergrund als die bisher in den Schriften über Bastian hervorgehobenen²². Bastians „Gedanken-Begriffe“ sind u.E. nicht so ungewöhnlich, wie die Mühen, sie zu verdeutlichen, meinen lassen könnten. Sie klingen uns vertrauter, wenn man sie ins Griechische übersetzt und ihnen sogleich die ihnen entsprechende Wissenschaft zuordnet: Für den „Menschheitsgedanken“ ist dann die *Anthropologie* zuständig, für den „Gesellschaftsgedanken“ die *Soziologie*, für den „Völkergedanken“ die *Ethnologie* und für den „Elementargedanken“ die *Archäologie*. Auf diesen „Gedanken-Begriffen“, über die sein Schreiben allerorten informiert, beruhen höchsten einige Strukturen seines Denkens, aber nicht die originellen Infrastrukturen, in denen sein Schreiben sich bewegt.

Die Bewegung zwischen den Begriffen liefert den Beweggrund für Bastians Schreiben, für sein Handeln in der Gesellschaft, für seinen Umgang mit Menschen, mit ihren Produkten und mit sich selbst; kurzum: den Beweggrund seines Lebens. Hier und nicht in irgendeinem Willen oder einer Vorstellung finden wir ihn. Bastian mäkelte nicht an der Welt griesgrämig herum, er lässt sich von ihr vielmehr bewegen und hat dadurch gewissermaßen einen sicheren Stand. Er muss sich nicht permanent gegen die Dinge, die geschehen, absichern. Denn er geschieht ja mit ihnen. Sein Schreiben teilt das mit. Indem es die Welt findet, wird es, sein Schreiben, von ihr erfunden: die Welt wird sinnfällig für uns! Sinnmangel ist in diesem Sinn Augenverschließen vor dem anderen, das da statt hat. Bastians Schreiben fällt sozusagen nie aus. Es funktioniert. Es verkettet sich

²¹ In dieser Sonderheit sehen wir die stilistisch unschöne Manie, das Wörtchen „sondern“ stark iterativ zu verwenden, als Notwendigkeit gerechtfertigt. Immer wieder muss dem Eponymen widersprochen werden, um der Verkettung der Dinge zu entsprechen.

zunehmend, ohne zur Last zu werden. Jede Stelle in seinen Texten ist gleich belastet wie jedes Glied einer Kette.

Bastian stellt sich und seinen Lesern in seinem Schreiben keine künstlichen Probleme, sozusagen *in effigie*, Problemmodelle, die er dann entweder mit Modellösungen beheben könnte (ohne je *ex effigie* gehen zu müssen), so dass es aussähe, als wären damit die Weltprobleme (zumindest *in effigie*, also dort, wo alle hinschauen) gelöst, oder wegen zu verschachtelten und vertrackten Modellen, die sich als Fallen, als *mise en abîme* herausstellen, nicht lösen könnte, was zu lähmender Befangenheit in der eigenen Intention und zu sofortigem Schreibblockadebefall führen würde. Bastian will keine Probleme lösen, er schreibt, damit sich die Probleme *im Schreiben* allererst stellen; damit sich die fadenscheinigen Lösungen *allerorts* als Effekt des Problems zeigen. Es ist Bastians Aufgabe nicht, die Probleme zu lösen, da es keinen Aufgabensteller gibt, der sie ihm gestellt hätte. Weil sich die Probleme *von selbst* stellen, müssen sie sich auch von selbst lösen. Nur die künstlich und *in effigie* sich selbst gestellten Probleme lösen sich nicht von selbst, sondern brauchen den Helden. Da Bastian mit anderen Worten nicht die Lösung der Geschichte sucht, hat er keine Probleme, die in der Welt geäußerten Worte zu finden, die den Gang des Geschehens anzeigen. Bastians Schreiben schreibt sich nicht von selbst, sondern *wie* von selbst: der Schreiber ist der Mediator der Dinge, die ihm geschehen. Er muss sich, will er schreiben, nur schreibend dem Geschehen aussetzen. Das ist alles. Folgt er dem Geschehen, findet er nicht nur die Probleme, die sich stellen, wenn man von den *eponym* gestellten (z.B. die Frage nach dem perfekten Leben, perfekten Stil) absieht und sich nicht mehr beunruhigen lässt, sondern auch die Lösungen, die sich ergeben. Lösungen sind Einlösungen von Versprechen, die für alle gelten, und keinesfalls Erlösungen Einzelner zu Ungunsten aller anderen. In jedem Wort, das gesprochen wird, klingen die Versprechungen an und können im Vergleich vernommen werden. Die Versprechungen gelten *in*

²² Vgl. Buchheit 1997.

der Zeit, ihre Einlösungen haben alle Zeit der Welt. Bastian hat die Zeit, summierend zu schreiben, er muss nicht, summarisch schreibend, Zeit erbeuten. Er kann sich mit dem Schreiben in dem Sinne Zeit lassen, dass er sich für das Schreiben so viel Zeit als möglich nimmt. Das Geschehen kann ihm so wenig davon laufen wie er ihm. Aus diesen Zusammenhängen erklärt sich die Vielzahl seiner Schriften. Dennoch ist es unsere Ansicht, die wir in unserer Arbeit begründen wollen, dass Bastian sich nicht die nötige Zeit genommen hat; dass er, doch Kind seiner Zeit, glaubte, sich zu sehr beeilen zu müssen, und gerade deshalb dort, wo er meinte, seiner Zeit voraus zu sein, zu sehr seiner Zeit verhaftet blieb und *nicht* in dem Sinne mit der Zeit gehen konnte, wie sich die Dinge verändern. Kurzum, sein Schreiben blieb dort, wo es dem Standart seiner Zeit entsprach, nicht geschehensadäquat, es blieb ideenverhaftet: es entsprach dem Standart, aber nicht den Dingen, die vorgingen. Es verwischt dadurch zugleich die Spuren, die es registriert. Nichtsdestoweniger lassen sich die Bewegungen seines Schreibens, seine Beweggründe, das, was geschehen war, auch hier nachvollziehen.

Kriterium des Stils kann daher nie seine Gefälligkeit sein, sondern die Adäquatheit mit der Motivation, die zu schreiben bewegt. Jede Diskrepanz zwischen angeblicher Motivation (Geschehen als Thema) und der tatsächlichen (Gefälligkeit als Anathema des Geschehens) ruft Stilblüten hervor. Stil heißt hier nicht, irgendwie schön (gefällig) und natürlich (unmotiviert) zu schreiben, sondern aufgrund einer spezifischen Motivation die Sprache so zu setzen, dass sie dieser Motivation syntaktisch wie semantisch und pragmatisch nachkommt.

Wie in Fachsprachen oder in Jargons üblich redet Bastian zumeist metonymisch. Ein Teil steht für das Ganze. Der Eingeweihte, der Connaisseur versteht, wovon die Rede ist. Wovon ist die Rede? Um das darzulegen, gilt es die Teile zu ergänzen, eine Verstehenskomplettierung durchzuführen. Wir fragen uns, welche Gegensätze Bastian aufbaut, wenn er mit Begriffen operiert, deren Gegenteil nicht explizit ausgesprochen wird. Infrastrukturelles Schreiben

versucht, den verschwiegenen Gegensatz zu finden, ohne im Gegensätzlichen seine heuristische Befriedigung erschöpft zu sehen. Vielmehr steckt der gefundene Gegensatz (z.B. „deus ex machina“ – „homo in machina“) nur den Weg ab, der *noch* zu gehen ist.

Auch ist es nicht ohne Grund, dass Bastian die Gegensätze nicht stets ausformuliert. Er ist kein Strukturalist. Seine *Accounts*²³ bilden keine bedeutungsgenerierende *Komposition*. Seine Kola und Sätze durchziehen seine Texte wie abgetrennte Tentakel. Sie liegen nebeneinander, sie wollen verglichen werden. Kein *Account* kann negativ sein. Wie die Teile eines Rebus geben sie ein Geschehen wieder, dessen Logik nicht bekannt ist. Jedes Teil verweist positiv auf das Geschehen. Es gibt nichts Ungeschriebenes, nur Dinge, die noch nicht geschrieben sind.

Deshalb bleibt unsere Grundfrage: Warum schreibt Bastian, wie er schreibt, und nicht vielmehr anders? Entweder ist er wahnsinnig und er kann nicht anders, oder sein Schreiben ist sinnfällig und könnte, wäre die Funktion eine andere und das Geschehen ein anderes, auch anders ausfallen. Wir gehen von der *möglichen* Sinnfälligkeit aus, 1.) weil über einen möglichen Wahnsinn zu urteilen nicht in unserem Kompetenzbereich liegt, und 2.) weil ein solches Urteil den sofortigen Abbruch unserer Arbeit bedeuten würde, da die Grundfrage geklärt wäre. Wir versuchen Funktion und Infrastruktur (genetische Strukturen) des Schreibens Bastians aufzuzeigen, um zu erfahren, was da geschieht.

2. Um unserer Arbeit zu lesen und Gewinn von ihr zu haben, sollte der Leser schon ein bißchen Wohlwollen den Sonderlichkeiten Bastians (und den unsrigen) gegenüber mitbringen. Aber ist ein Wohlwollen Sonderlichkeiten gegenüber nicht die Grundvoraussetzung einer Ethnologie, die weiß, dass die Absonderlichkeit zumeist im eigenen Denken liegt?

²³ Siehe zu dem Begriff „*account*“ Buchheit 1997

Wir wissen, dass die Interpretation einer Methode wie der Bastians, die jede Interpretation als Symptom einer Verstörung ansieht, nicht frei sein kann von widersprüchlichen Störgeräuschen, vor allem wenn sie diese Methode gerade in ihrer eigenen Durchführung fruchtbar machen will: sie lässt sich von den von ihr ausgehenden Irritationen antreiben und hofft, nicht in trivialen Klarheiten zu versinken und zu verenden. Wer blind das Verstehen für selbstverständlich erachtet, versteht nichts; und wer dasjenige, was er verstanden zu haben glaubt, nun für selbstverständlich hält, hat nichts verstanden und wird weiterhin nichts verstehen.

In bezug auf ein solches Selbstverständnis, eine Hybris des Verstehenkönnens, erweist sich Bastians Methode endlich als äußerst fruchtbar. In ihrem eigenen Selbstverständnis hingegen von der Selbstverständlichkeit des ewigen Missverstehens wird sie wahrnehmungshemmend, weil sie sich in ihrem eigenen Verstehen missversteht. Anders gesagt: Bastian schrieb zu selten auf, wie er verstand, wenn er das Verstehen der anderen in Frage stellte. Er hätte sich dazu durchaus die Zeit nehmen können, auch hätte ihn die Zeit nicht daran gehindert, sich selbst wieder in Frage zu stellen.

Mag also sein, dass in unserer Arbeit – wie im Werk von Bastian – das eine oder andere als unglaublich, abwegig oder zu weit hergeholt erscheinen mag. Wir versuchen jedoch, es im Verlauf unserer Arbeit *plausibel* zu machen. Eine lineare Kausalität gibt es bei Bastian nicht.

Wir versuchen, die Bastian'schen Bilder und Metaphern zu Ende zu denken und zu zeichnen. Dass Bastian selbst sich dieses versagte, ist Teil seiner Methode. Um ihn zu verstehen, muss man es dennoch tun, im Wissen, dass er nicht verstanden werden wollte, sondern seine Methode befolgt wissen wollte. Mögen die Bilder *uns* abstrus oder esoterisch erscheinen, für Bastian waren sie Mittel, die Abstrusität und Esoterik „endgültiger“ Gedanken aufzuheben, um die Wahrnehmung dessen, was geschieht, wieder zu ermöglichen.

Vorweg bleiben also Metaphern wie z.B. oben Tentakel und Rebus.

Vorweg helfen Metaphern, sich dem Unabsehbaren zu nähern. Bastians Werk ist vorweg, *präinfrastrukturell*, unabsehbar. Schritt für Schritt werden wir versuchen, die Metaphern einzulösen, um absehbar zu machen, was *innerhalb* von Bastians Werk geschieht.

Benutzen wir, um unsere Beschränkung auf ein Innerhalb verständlich zu machen, eine weitere, auch von Bastian oft verwendete Metapher: Bastians Werk ist ein gordischer Knoten. Er hält Romantik, Aufklärung²⁴, Barock, Antike, Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Esoterik, Exotik u.v.m. zusammen und verknüpft sie. Man kann einige Fäden dieses Knotens verfolgen. Das taten die Autoren und Autorinnen – wie auch wir in unserer Magisterarbeit –, die bisher über Bastian schrieben²⁵. Kaum hatten sie seine Bücher in die Hand genommen, legten sie sie auch schon wieder beiseite, um seinen Einflüssen zu folgen; um also die Romantik, Aufklärung, Barock usw. nachzuerzählen.

²⁴ Siehe Buchheit/Koepping 2001; Buchheit 1997; Koepping 1995; ders. 1983.

²⁵ Eine ausführliche Besprechung der Sekundärliteratur findet sich in Buchheit 1997. Dort wurde das in bezug auf die geistesgeschichtlichen Verflechtungen Bastians sehr informative Buch DasGupta 1990 nicht besprochen, auf das hier besonders hingewiesen sei. DasGupta zeigt einerseits den *terminus ab quo*, die Bezüge zu Kant, Schelling, Hegel und zu den zeitgenössischen Naturwissenschaftlern auf, andererseits nimmt er als *terminus ad quem* eine Verortung Bastians in der rezenten Wissenschaftsgeschichte vor. DasGupta intendiert eine Inanspruchnahme Bastians für die Kulturanthropologie [DasGupta 1990:I]. Er spricht diese Inanspruchnahme allerdings nur als eine solche aus, die sich zwar dem Leser bei der Lektüre aufdrängen möge, die er aber nicht ausdrücklich ausgesprochen haben wolle. Sei's drum, die Bezüge Bastians zur Kulturanthropologie sind sicherlich vorhanden und müssten u.E. *explizit* gemacht werden. Allein, unsere Aufgabe kann es hier nicht sein. Ansonsten bietet DasGuptas Buch, wie alle anderen Bücher zu Bastian, keine Hilfe in bezug auf das spezielle Thema unserer Untersuchung (Stil und Diagnose im Schreiben Bastians). Bastians Schreiben ist auch hier etwas, das man mit wenigen despektierlichen Bemerkungen abtut, *um endlich darüber hinwegzusehen und zur Sache zu kommen, wie man meint*. Unserer Meinung nach verliert man Bastians Sache dadurch aus den Augen! Weitere Aspekte von DasGupta werden wir im Verlauf der Arbeit berücksichtigen. Ebenso wurde in Buchheit 1997 nicht erwähnt: Gothsch 1983. Dieses Buch wird ausführlich in einer Fussnote weiter unten besprochen. Außerdem wurden nicht berücksichtigt – und werden auch hier nicht weiter berücksichtigt, außer dass sie genannt sein sollen: P. Moebius, Biologische Rhythmen im Blickwinkel des Bastian'schen Völkergedankens. In: Die medizinische Welt, 1. Halbjahr, 6. Jahrgang, 1932:70-73; ders., Kulturschöpfung und Kulturübertragung. Zur Auswertung des Bastian'schen „Völkergedankens“. In: Veröffentlichungen des Instituts für Menschen- und Menschheitskunde 27, Augsburg, 1956; I. Winkelmann, Die bürgerliche Ethnographie im Dienste der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches (1870 – 1918), Berlin, 1966.

Bastian habe das zwar alles nicht richtig verstanden und es auch miserabel dargestellt, aber es würden sich nun mal diese Einflüsse finden lassen und somit sei der Mann nobilitiert. Was uns an den Büchern über Bastian, unser eigenes von 1997 nicht ausgeschlossen, stört, ist ihr Ungenügen: sie getrauen sich nicht, den Knoten zu durchschlagen. Es gab nur die Alternative totsichweigen oder nobilitieren. In Anbetracht der geringen Anzahl der Bücher zu Bastians – unsere Arbeit hier ist die fünfte Dissertation zu Bastian – haben die meisten Ethnologen ersteres gewählt. Die anderen, die allein schon durch ihre Wahl Mut bewiesen, Mut, der uns wegen ihrer Vorarbeit lange nicht mehr in diesem AusmaÙe als Verdienst zukommt, leisteten unabdingliche Recherchearbeiten, arbeiteten u.E. leider aber nicht mit Bastian selbst. Wir möchten Bastians Bücher im Verlauf unserer Arbeit nicht aus der Hand legen, wir wollen mit ihnen arbeiten, wir möchten ihnen zuhören und wiedergeben, was sie uns sagen wollen und wie sie es uns sagen wollen. Wir wollen das, was sie uns sagen, ernst nehmen und in unsere Arbeit integrieren: es benützen, d.h. mit Bastian arbeiten. Genügen kann das zwar auch nicht, wir wissen es. Aber wer genügen will, wer das Ganze will, der ist schon in die Bastian'sche Falle gegangen, und wie Achill nicht die Schildkröte wird auch er Bastian nie erreichen. Nur wenn man das Ungenügen zum Prinzip macht, hat man irgendwann genug – in jedem Sinne des Wortes. So hoffen wir, dass wir genug (im Sinne von ausreichend) bieten können, um Bastian wiederzugeben, ihm wieder Gehör zu verschaffen; und dass wir dann genug von ihm haben werden, dass wir uns genügend von ihm lösen können, um nicht wie er dem Ungenügen unentwegt entkommen zu wollen, sondern unsere Arbeit tun. Bastian bemerkte nie, *obwohl er es wusste*, dass er schon längst am Ziel war, dass die Harmonie nicht vor ihm lag, sondern neben ihm. Im brennenden Eifer, der noch je das Wohlwollen, das einem zukommt, verkannte, sah er nicht, was vor seinen Augen lag – aber er verzeichnete es.

Die bisherigen Studien zu Bastian versuchten also, ihn zu fassen, indem sie augenblicklich sich in das Geflecht einließen, an dessen Rand sie Bastian

vermuteten. Hätten sie ihn nur ins Zentrum gesetzt! Dennoch: Sie folgten allen möglichen Spuren. Ihre Analyse- und Rekonstruktionsweisen stellten Bastian gewissermaßen indirekt da. Die Geschichte und die Wirkungsgeschichten konnten rekonstruiert werden. Einflüsse, solche die auf Bastian wirkten und solche die von ihm ausgingen, wurden analysiert. Es waren allesamt fruchtbare Methoden. Doch niemand verweilte dadurch bei Bastian selbst, man urteilte zwar aufgrund gründlicher Recherche des Umfeldes, aber ohne gründliche Einvernahme des, wenn man so will, Delinquenten. Diese Arbeiten mussten gemacht werden, um nicht den Tücken eines universalen Verstehens zu verfallen, das sich unabhängig von jeder Recherche in der Lage fühlt, das zu verstehen, was verstehbar sein soll, nur weil es noch nicht vergessen sei, und das daran verstehbar sei, wie es sich in Erinnerung hält. Wir nennen so etwas blindes Verstehen, dem deshalb zugestimmt wird, weil es einen bestimmten Ruf genießt. Reputationen sind uns jedoch keine Hinweise auf Relevanz. Wir bauen auf dem Wissen auf, das mühevoll recherchiert wurde, ohne es jedoch wiederkauen zu wollen. Wir wollen uns so weit als möglich *in dieser Arbeit* nur Bastian zuwenden. Wir wollen nicht sagen: *das ist doch wie bei*. Wir prüfen überhaupt hier weniger die Aussagen, als, wie schon mehrmals gesagt, die Infrastruktur, die die Aussagen erzeugt. Uns interessieren hier weniger die Einflüsse, die sich uns ob einer bestimmten Wortwahl aufdrängen mögen, als vielmehr der Fluss der Wortwahl. Wir wollen nicht alles Wissen der Welt auf Bastian aufpfropfen, in der Hoffnung es trage irgendwie veredelte Frucht; wir wollen sein Werk nicht verdichten, in der Absicht, es schmelze zu einem Wahrheitskern zusammen. Bastians Schreiben, in dem sich die Dinge verketteten, soll vielmehr heraus gearbeitet werden. Das unmerkliche, obstinate Gemurmel der Sprache, von dem Foucault²⁶ spricht, soll für Augenblicke freigelegt werden und als Bastians Stimme erkannt und vernommen werden.

²⁶ Z.B. in: Foucault 1973:12.

Es wurde sich beklagt²⁷, dass man nur mit Mühe Bastians Bücher lesen könne, und die Beklagenden mühten sich dennoch – Wissenschaft verpflichtet –, zumindest laut Aussage, durch das Gesamtwerk. Aber in den Resultaten ihrer Lektüren schrumpfte das hypertrophe Gesamtwerk zu atrophen „Kernsätzen“, die jede Dynamik und jede Fähigkeit zur Dynamik verloren haben: in ihnen geschieht nichts mehr und sie bewegen nichts mehr. Sie lassen Distanz halten, ohne dass man wüsste, von was man sich eigentlich distanziert, da das, was man da auf Distanz hält, sich nicht mehr rührt, folglich gar nicht auf Distanz gehalten werden müsste. Sinnvoller ist es, sich einige exemplarische Stellen aus dem Werk vorzunehmen, sie gründlich zu lesen und auf ihre tropologische Dynamik hin zu analysieren, um Bastians Kunst des ethnologischen Schreibens auf die Spur zu kommen. Es muss in der Lektüre mit diesem Schreiben etwas geschehen, es muss etwas passieren, es darf nicht durch ein anderes, irgendwelche putative Leitideen, ersetzt werden. Die Gesamtwerkleser – wir bekennen, wir haben nicht alles von Bastian gelesen; und wir bekennen ebenfalls, dass wir denen, die sagen, sie hätten alles gelesen, nicht glauben – haben Bastian vor lauter Fleiß und Entnervung aus den Augen verloren²⁸, weil sie sich höchstwahrscheinlich nach nichts mehr als genießbareren Autoren sehnten²⁹ und alsbald auch fanden. Wozu also der ganze Fleiß, wenn dann doch persönliche Vorlieben entscheidend sind, so dass der eine bei Humboldt und Herder, der zweite bei Kant, der dritte bei seinem Steckenpferd der mythologischen Erzählungen und die vierte bei der souveränen Kulturgeschichte Mühlmannscher Provenienz die nötige Labung fand, Bastians obstinates

²⁷ Vgl. Buchheit 1997:10ff.

²⁸ Wir können hier natürlich selbst nur hoffen, dass man uns glaubt. Unsere Aussagen an dieser Stelle zu beweisen, wäre müßig. Man nehme sie bitte als provokative Thesen, die weitere Untersuchungen diesbezüglich anregen mögen. Ansonsten können wir nur auf Buchheit 1997:10ff. und unsere weiteren Ausführungen, insbesondere unsere wiederholten Auseinandersetzungen mit Kramer 1981, weiter unten verweisen.

²⁹ Exemplarisch sei hier angeführt: Eisenstädter 1912:11: „*Man kann mit einigem Eifer höchstens zwei oder drei der kleineren Schriften durchlesen; dann versagt die Kraft.*“; Kramer 1981:79: „*Bastian hat seine Assoziationen ohne die geringsten Hemmungen zu Papier*

Murmeln zu vergessen. Bastian hat kein geschlossenes *œuvre* geschrieben, sondern eine *science fleuve*, deren Fließgesetze, deren Geschehenslogik, also das, was wir in unserer Arbeit als *Symbaïneologie* bezeichnen, an jeder *Teilstrecke*³⁰ beobachtet werden können, insofern man sein Augenmerk auf infrastrukturelle, tropologische Vorkommnisse legt. Mag sein Text hie stärker mäandern wie dort, wir uns hie an einem Gleithang befinden, dort an einem Prallhang usw., jedenfalls dasjenige, was verloren zu sein scheint, der Zusammenhang, ist allerorten da, sonst wäre nichts geflossen; sonst wäre kein *œuvre* da.

Das von Koepping 1983 herausgearbeitete Konzept der „*psychic unity of mankind*“ haben wir ausgeweitet zur *Einheit des Geschehens*: Alles Geschehen hat *prinzipiell* dieselbe Infrastruktur genetischer Logiken, die sich in unterschiedliche Geschichten ausprägen³¹. Die Symbaïneologie äußert sich in den *Accounts*: in Entäußerungsmomenten, deren Reihung man als eine Denkbewegung bezeichnen könnte. Bastian spricht immer wieder von „*Gedankenreihen*“.

Nun können wir auch das Individuum genauer bestimmen und näher begründen, warum wir uns wir nennen und uns doch als Individuum empfinden. Das Individuum, selbst als Teil der Vielfalt der Einheit des Geschehens entsprungen, geschieht als unbestimmte Einheit, die einer Vielzahl von Stimmen, die es bestimmen, teilhaftig wird. Die Einheit des Individuums ist das Zentrum der Vielfalt der Bestimmungen. Entsprechend verkettet sich in ihm die Bestimmungen. Das Individuum bewegt sich infrastrukturell im Geschehen. Das Ich hingegen ist ein abnormer Zustand, der sich permanent den Stimmen erwehrt, indem es seinerseits diese imaginär zu bestimmen versucht. Das Ich bestimmt so das Phantasma seiner Geschichte und die Geschichte seines

gebracht, und es bleibt ein Beweis für die Liberalität seiner Zeit, daß man den Druck seiner Bücher toleriert hat.“

³⁰ D.h. längere Zitate sind unvermeidlich, gar notwendig.

³¹ Vgl. hierzu auch: Klaus Peter Buchheit, *The Unity of Happening and the Simplicity of History*, Unveröffentlichtes Manuskript, München 2001

Phantasmas von einem omnipotenten Voluntarismus. Aber ein Ich hat nichts zu bestimmen, bestimmt nicht, nur das Wir kann seine Stimme im Chor der Vielfalt entfalten. Wer von uns verlangt, mit fester Stimme Ich zu sagen und nur Ich, um echt authentisch³² zu sein, der fordert von uns die Enklavierung, die künstliche Absonderung aus der Verkettung der Dinge; der versagt uns, unseres Glückes Schmied zu sein.

Des weiteren werden wir versuchen zu zeigen, wie das, was wir in Buchheit 1997:93 als „*Geschiebe der Allusionen*“ bezeichnen, im Schreiben Bastians statthat: wie die Bilder und Analogien sich fortziehen, „*abschwingen*“ in Bastians Worten; wie er sie anklingen lässt, von einer Metapher zur anderen springt und so die Phänomene im Vergleich ihrer Bedingungen selbsttranszendent werden lassen will, um im (komparatistischen) Abschwingen ihre *noumena* zu finden.

Wie bereits geschehen, verwenden wir in der Einleitung Bastians Begriffe, die wir in Anführungszeichen und kursiv setzen, ohne die genauen Belegstellen anzuführen. Sie werden alle vielfach bei Bastian verwendet und im einzelnen im weiteren Verlauf meiner Arbeit am Text mit den genauen Belegstellen erklärt und schließlich angewendet. In der Einleitung steigen wir gewissermaßen im Foucaultschen Sinne *quer*³³ in das Schreiben Bastians ein und skizzieren einen ersten Pfad³⁴ durch unsere Thesen. Werden hier noch zur besseren infrastrukturellen Zurechtfindung rezentere „Wissenschaftsführer“ nachgeschlagen, wollen wir im Verlauf der Arbeit unseren Weg allein, nach

³² Siehe zur Problematik des Authentischen: Klaus-Peter Koepping, Authentizität als Selbstfindung durch den anderen: Ethnologie zwischen Engagement und Reflexion, zwischen Leben und Wissenschaft. In: Hans Peter Dürr (Hrsg.), Authentizität und Betrug in der Ethnologie, Frankfurt a.M., 1987:7-37; ders., Gegen die Intoleranz des Authentischen. Die Legitimierung von Hybridität durch einen performativen Kulturbegriff. In: Rolf Klopfer, Burckhard Dücker (Hrsgg.), Kritik und Geschichte der Intoleranz, Heidelberg, 2000:271-291.

³³ Foucault 1991:9.

³⁴ nicht unähnlich Jacksons „*Paths toward a clearing*“ [Jackson 1989], die sich durch verschiedene Theorien bahnen, auch wenn uns unklar bleibt, was Jackson mit „*clearing*“ zu klären meint. Uns wird nicht klar, warum er sich beschäftigt, womit er sich beschäftigt. Seine Motivation, dort vor Ort zu gehen, wo er vor Ort ging, wird uns aus seinen Theorienpfaden

Bastians Wegmarkierungen – und unseren Erkenntnissen aus Buchheit 1997, wie sie zu lesen sind – finden. Wir setzen uns gewissermaßen in dem Feld aus, das sein Schreiben markiert und machen die Routen ausfindig, die er im Feld anlegte. Wir eruieren anhand auffälliger Strukturen die Infrastruktur seines Schreibens, um zu sehen, wie er das Geschehen, das er darstellen will, *itinerär*³⁵ zugänglich zu machen versuchte. Unser Schreiben soll sich in Bastians Bahnen Bahn brechen, um die Bahnen, die sein Schreiben brach, zu schreiben. Mit anderen Worten: Wir analysieren Stil und Diagnose seines Schreibens, ohne unser Schreiben *wesentlich* von dem seinen unterscheiden zu wollen; ohne uns, wie es manchen Ethnologen – siehe oben – schlechter Provenienz früherer (?) Zeiten eignete, *wesentlich* von unserem Forschungsobjekt unterscheiden zu wollen. Wir stehen auf keiner anderen klassifikatorischen Ebene, uns zeichnet wesentliche Einheit³⁶ aus, die unsere eigentümliche Unterschiedenheit bedingt. Die beiden Schreibweisen sollen einander erfassen und erfahrbar machen können, ohne a) das Unfassbare und das nur singular Erfahrbare zu verleugnen, es findet bei beiden statt, und ohne b) in den Trugschluss zu verfallen, man könnte einander erfassen, ohne irgend etwas miteinander zu tun zu haben. Unser Schreiben hat wesentlich mit dem von Bastian zu tun, und es soll im Wesentlichen mit Bastian und nicht mit irgendwem sonst zu tun haben. Deshalb versuchen wir, im Verlauf unserer Arbeit im Wesentlichen – geringfügige Ausnahmen bestätigen die Regel – bei ihm, bei seinem Text zu bleiben – uns an seinen Text zu halten.

Dass unsere Arbeit aus vier Kapiteln besteht, hat seine Relevanz, und der Leser soll sie im Lesen erfahren. Deshalb sei vorab nichts verraten.

Vielleicht mag der Leser kein Verständnis für die Vielzahl der Fußnoten und ihre Länge haben. Aber, so unsere nächste *captatio benevolentiae*, die

nicht verständlich. Wir hoffen hingegen, dass unsere Pfade im Schreiben Bastians nicht unmotiviert bleiben!

³⁵ Siehe zu dem Begriff des Itinerären: Kirsten Hastrup, *A Passage to Anthropology. Between Experience and Theory*. London, New York, 1995, insb. S. 1-8.

³⁶ siehe auch Koepping 1983.

Fußnoten sind quasi „links“, die man „anklicken“ kann, um nähere Bestimmungen zu erfahren; deren Lesen aber nicht *unbedingt* notwendig ist, um dem Haupttext zu folgen. In der Tat „bedingen“ sie den Text: sie machen ihn verständlicher. Wem Zeit und Geduld fehlt, soll hingegen nur den Haupttext lesen, er wird kaum von Zitaten *gestört*. Dass dabei Bastians These, der wir durchaus zustimmen, nämlich dass Störung Wahrnehmung³⁷ bedingt, unbeachtet bleibt, muss der Leser dann als blinden Fleck (Skotom) hinnehmen.

³⁷ Über die Verflechtung von Körper und Wahrnehmung in der rezenten Forschung siehe: Joachim Küchenhoff, Körper und Sprache. Theoretische und klinische Beiträge zur Psychopathologie und Psychosomatik von Körpersymptomen. Heidelberg, 1992; da insbes. S. 63 der Hinweis auf Sartres Annahme, dass der natürliche Körper ein „*passer sous le silence*“ bedeute, also ein Körper wäre, den man nicht wahrnehme. Küchenhoff stellt diese Ansicht in Frage und hält Sartre das Bild der Oszillation entgegen, das (als Wechselwirkung [MiG II:22]), wie wir sehen werden, auch Bastian in diesem Zusammenhang präferierte, ebd.: „*Deutlicher erscheint mir das Bild der Oszillation: Zwischen Leib und Körper muß eine freie Erfahrungsozillation möglich sein, die das Normalitätskriterium der Eigenleiberfahrung wäre.*“ Der gesunde Körper ist mit anderen Worten der (leicht) gestörte Körper, der sich seiner Störgeräusche bewusst ist und sich nicht von ihnen täuschen oder gar überwältigen lässt, ergo der wahrgenommene Körper, der sich nicht hinter einem *passer sous le silence* verbirgt. Dass Sartre hier die Kultur der Entäußerung (Sein; Phallus; Mann) der Stille der Natur (Nichts; Loch; Frau) entgegenhält, und dass die Natur, will sie nur natürlich sein, das Maul zu halten habe, ist eine andere Geschichte. Wir schließen uns lieber Bastian an, nach dem eine solche Dichotomisierung schon Ausdruck der Verstörung ist und dazu dient, auf sich aufmerksam zu machen. Hat man das erkannt, geht es nicht mehr um die Frage des entweder-oder, sondern darum, was für ein Geschehen sich da ausdrückt, welche Symbaïneilogeik da zum Ausdruck kommt. Vgl. a. unsere Anmerkungen zum „Existenzialismus“ Buchheit 1997:122f.; siehe zur ambivalenten Wahrnehmung des Körpers („*interoception*“, „*exteroception*“) auch: Drew Leder, *The Absent Body*, Chicago, 1990:41ff.; vgl. zur Notwendung der Störung für die Wahrnehmung: Georges Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*. Frankfurt a.M., Berlin, Wien, 1977:141: „[...] *in der Biologie ist das pathos Bedingung des logos, weil es ihn erforderlich macht. Das Anormale erst gibt den Anstoß für das theoretische Interesse am Normalen. Normen werden als solche nur an den Überschreitungen erkannt. Funktionen werden nur durch ihr Versagen entdeckt.*“ „Pathos“ verweist auch auf den Zusammenhang von *actio* und *passio*, auf den wir gleich kommen werden. Eine Aktion, die nichts bewirkt, d.h. keine Verstörung und Passion hervorruft, ist keine. Nur wo eine Passion, eine körperliche Erfahrung, erfolgt, wird Erkenntnis notwendig und folglich Aktion: in diesem Sinne gilt hier *actio* = *passio*. Zu *actio* = *passio* wollen wir noch anmerken: die homöopathische Verkettung von Aktion und Passion heißt, dass es keinen Stellvertreter geben kann, der unser Leid und unsere Schuld auf sich nehmen kann. Wir zeichnen selbst verantwortlich. Was immer wir meinen, anderen aufladen zu können, und wie sehr diese es aus welchen Gründen auch immer auf sich nehmen, wir werden es nicht los, auch wenn wir den anderen noch so (schön) leidend machen. Handeln hat mit opfern und Opfer retten nichts zu tun. Es hat etwas damit zu tun, das man Konsequenzen verantworten – vor sich, vor anderen, egal welcher Stellvertreter oder Retter uns anbietet, die Verantwortung uns abzunehmen – muss. In der Verkettung der Dinge können wir nicht so tun, als ab unser Glied ausgliederbar sei.

In den Fußnoten und Zitaten verflechtet sich unser Text mit dem Bastians. Beide gehen allerdings nicht einfach so eine Verbindung ein, sondern machen sich in einer gewisser Weise gegenseitig an, gehen mit einer notwendigen Anmaßung aufeinander zu, haben ein undistanziertes³⁸ Interesse

Die Gedanken zu *actio = passio* sollen zeigen, dass Bastian kein simpler Behaviourist ist; dass er die Psycho-Physik psychologisch und perzeptiv weiter dachte. Die Verkettung der Dinge ist kein mechanisches Teilchenmodell. *Actio = passio* dient vielmehr dazu, den *homo in machina* ins organische Geschehen zu entlassen, d.h. ihn zur Welt kommen zu lassen. Noch ist alles *in statu nascendi* (auch bei Bastian selbst), aber bald tritt es *in pulso nascendi*.

³⁸ Über eine Problematik von Distanz und Souveränität vgl.: Helmuth Plessner, Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Frankfurt a.M., 2002. Wir schließen uns der Ansicht Plessners, die wir jedoch äußerst anregend finden, gerade nicht an, weil in der propagierten Distanz eine Souveränität über die „Unmöglichkeit“ der Anderen hergestellt werden soll, während wir uns *streckenweise* distanzlos unmöglich machen wollen, d.h. das Zu-nahe-kommen nicht scheuen, um die Möglichkeiten des Anderen wahrzunehmen, aber aufgrund des Zu-nahe-sein-könnens auch um das Zurücktreten wissen, durch das das Angenäherte in die Lage versetzt wird, sich darüber klar zu werden, was angerichtet wurde – und das kann etwas durchaus Positives sein. Wer nicht aufeinander zu geht, der bekommt auch nichts voneinander mit. Wer den Anderen in unbedingter Nähe oder unbedingter Distanz halten will, erkennt die Bedingungen der Möglichkeit von Zusammensein nicht an. Distanzlosigkeit und Distanz können immer nur bedingt gelingen! In der Bedingtheit, in der Widerständigkeit des Seins selbst (Bastian würde sagen, dass das Sein – auch das gedankliche – aus dem Werden anschieße wie der Kristall aus der Mutterlauge und dass es im Anschießen sterbe) liegt der Grund, warum jeder Versuch der Nähe und der der Distanz letztlich scheitert. Weder werden wir voneinander wissen, was in uns passiert, wir werden nicht eins in einem dritten werden, so sehr wir auch auf unsere Anwesenheit beharren, noch werden wir voneinander los kommen und wirklich desinteressiert sein können, egal wohin wir uns flüchten. Zumindest sich selbst entkommt man nicht. Alles was wir tun, ist sowohl Aktion wie Passion zugleich (Reaktionen gibt es nur im Mechanischen, noch beim *homo in machina* sind sie eine – begehrte – Illusion; Bastian spricht von den „*passiones animae*“ in: ders., Das logische Rechnen, 1903:19; vgl. zu „*actio*“, „*reactio*“ und „*passio*“: Jean Starobinski, Aktion und Reaktion. Leben und Abenteuer eines Begriffspaars, München 2001). Zum Glück, da Glück nur in diesem *sowohl – als auch* erfahrbar ist (auf Bastians Aussage, dass jeder seines Glückes Schmied ist [vgl. z.B. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:166], werden wir öfters zurückkommen müssen: im Glück verketteten sich die Dinge neu; sie können sich neu verketteten, weil sie je schon verkettet sind: Glück beruht auf der Bedingung der Verkettung der Dinge). Die geeinte Anwesenheit aller ließe uns nämlich ebenso verschwinden, wie die absolute Flucht uns selbst nicht zurücklassen kann. In beiden Fällen sind wir – nicht die anderen – uns die Hölle, wir für uns *und* für die anderen. Die Verflechtung von Aktion und Passion ist die Bedingung des Glücks, die Bedingung dafür, dass etwas geschieht, das sich einlösen kann, wenn ich entsprechend handle. In diesem Sinne war unsere Auseinandersetzung mit Bastian eine glückliche, angefüllt mit Aktion und Passion. Je mehr uns Bastian verstörte, desto mehr konnten wir ihn wahrnehmen, erkennen und anerkennen, ohne in ihm das Remedium der Dinge zu sehen, die uns nicht behagen. Er erlöst nicht, indem man ihn kopiert. Sein Schreiben bot uns vielmehr die Möglichkeit, dass, sobald wir uns die Mühe machten, uns darauf einzulassen, ein paar Dinge in Zusammenhang gebracht werden konnten, die uns entsprachen, die uns ansprachen. In diesem Zusammenhang konnten wir

aneinander. Sie stellen einander nicht nur die Fragen: Was ist denn das? und: Was soll das?, sondern stellen einander mit der Leidenschaft des Verstehenwollens in Frage. Sie pflegen keinen – wie noch in Buchheit 1997 behauptet – Dialog³⁹, der in seiner *hinzugezogenen* Vernunft, die nie unparteiisch ist, und in seiner künstlichen Kultiviertheit, deren Grund in der Verachtung des Anderen liegt, die im Zaum gehalten werden muss, keinerlei Risiko eingehen will⁴⁰. Unsere Beziehung ist vielmehr durch etwas bestimmt, was wir „Interlaszivität“ (aus „entrelacs“ und „lasziv“) nennen möchte. Sie fürchtet nicht, dass, wie die Bibel zu sagen pflegt, die beiden, mein Text und der Bastians, sich einander erkennen und dass diese Erkenntnis vielleicht Folgen hat. Wir sehen darin keine negative Infizierung⁴¹, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine wechselseitige Befruchtung (Wechselfornikation) – mit aller Konsequenz, auch der des Zugrundegehens, i.e. Scheiterns. Wir scheuen uns nicht, all das auszuprobieren, was wir für das Gelingen dieser Beziehung für notwendig halten, auch wenn es uns – vielleicht, wir hoffen es nicht – Ablehnung einbringen mag. Im Gegensatz zu den meisten Autoren, also im Gegensatz zum *common sense*, bringen wir Bastian ein Wohlwollen in bezug auf sein Schreiben entgegen; empfinden eine Freude an seinem unorthodoxen

Glück erfahren, nicht als Gewinn, nicht als Verdienst, sondern als Anspruch, der uns aufforderte, teilzunehmen – und weiter zu machen. Gewinn und Verdienst hätten uns daran die Lust genommen. Sie hätten uns unglücklich gemacht. Das ist es, was Bastian verspricht: das Glück im Weitermachen. *Machen wir weiter!*

³⁹ Siehe zum Problem des ethnologischen Dialoges und zur Problematik des dialogischen Sagens, was der andere angeblich hören will: Kevin Dwyer, On the Dialogic of Fieldwork; in: *Dialectical Anthropology* 2 (2), 1977:143-151; ders., The Dialogic of Ethnology; in: *Dialectical Anthropology* 4 (3), 1979:205-224; ders., *Moroccan Dialogues. Anthropology in Question*. Baltimore, London 1982.

⁴⁰ Vgl. Roland Barthes, *Fragmente einer Sprache der Liebe*, Frankfurt a.M., 1984:207: „Das ist der Sinn dessen, was man euphemistisch den Dialog nennt: sich nicht gegenseitig Gehör schenken, sondern sich gemeinsam einem egalitären Prinzip der Teilung der Sprachgüter unterwerfen. Die Partner wissen, daß der Zusammenstoß, auf den sie sich einlassen und der sie doch nicht entzweien wird, ebenso folgenlos ist wie eine perverse Wollust (die Szene wäre somit eine Art und Weise, sich Lust zu verschaffen, ohne das Risiko einzugehen, Kinder in die Welt zu setzen).“

⁴¹ Über eine positive Bewertung des Kontagiösen – obwohl in anderem Zusammenhang, aber mit gleicher Symbäneiologik – siehe z.B.: Barbara Browning, *Infectious Rhythm. Metaphors of Contagion and the Spread of African Culture*, New York, London, 1998

Stil, an seinen Manierismen, an seinen pathetischen Wünschen, an seinen Abgedrehtheiten; empfinden Anteilnahme an seinem innigsten Wunsch nach Genesung einer Welt, in der sich niemand schon jetzt durch Gesundheit auszeichnet; haben Verständnis für seinen Abscheu vor einem Weltschmerz, der in seiner Verzweiflung jeden und vor allem sich selbst zum Opfer erklärt, das gefälligst gerettet werden muss; für seinen Abscheu vor der Suche nach singulärer Wahrheit, die nie von anderem als von Einfalt zeugt; wir empfinden Achtung vor Bastian, weil er sich selbst nicht zum Opfer machen lässt: er muss nicht errettet werden, auch nicht von uns, oder anders gesagt: auch wenn es auf den ersten Blick nicht so ausschauen mag, können wir doch mit ihm *normal* umgehen – wie mit jedem anderen renommierten Autor auch. Wir brauchen für Bastian keinen *pathologisierenden* Sonderweg. Die von uns angegangene Infrastruktur führt nicht in die Korridore geschlossener Stationen. Für uns ist Bastians Schreiben (mit den Worten des alten Stechlin): ein weites Feld, und unsere Untersuchung: *ethnologische Feldforschung*.

Die Aufgabe unserer Arbeit ist die Darstellung einer bestimmten Bastian'schen Denktendenz, Schreibstrategie und Gedankenbewegung. Zuerst breiten wir den Bastian'sche Denkkosmos kursorisch aus, um ihn dann sukzessive am Text fest zu machen. Kritik soll dabei nur am Rande geübt werden. Da mitunter unsere Ausführungen zum „*homo in machina*“ eine technikfeindliche Haltung vermuten lassen könnten, möchten wir folgende Kritik an Bastians Maschinenkritik hier vorweg schicken: Entgegen der Bastian'schen Kritik an der zweifachen Verleugnungstendenz des menschlichen Geschehens durch die Hybris des Maschinisten (Dissimulation des Fleischlichen und seiner Verwendbarkeit (*homo in machina*) durch perfektibile Anwendung künstlicher Apparate; Simulation einer metonymischen Metexis am Simulakrum eines allmächtigem Transzendentalen⁴² (*deus ex machina*), das letztlich alles richten wird) lässt sich einwenden, dass die Maschine *auch* dem Menschlichen

und seiner Fleischlichkeit Kontur verleiht, dass also die angeblich linear-anagogische Versteigung ins lokoprokreative Künstliche, d.h. Fortpflanzung ohne fremde Hilfe und tödlichen Verschleiß (Klonen), gerade dasjenige produziert, was sie glaubt zu überwinden – und vice versa.⁴³

Alles was wir im Verlauf unserer Arbeit sagen, soll in bezug auf Bastian stehen. Unsere Aussagen sollen also nicht, wie das Beispiel eben hoffentlich verdeutlichte, unsere Meinung wiedergeben, sondern erfüllen den Tatbestand der „erlebten Rede“. Wir versuchen nur darzulegen, was im Text erfahrbar ist, was man in ihm erfahren kann und was deshalb nachvollziehbar ist, wenn man sich an den Text hält. D.h. auch, dass wir keine „objektiven“ ethnologischen oder soziologischen Statements zum Besten geben, sondern dass wir Gedanken ausführen, wie sie sich sowohl induktiv als auch deduktiv aus dem Werk Bastians entwickeln lassen. Mag sein, dass nicht jeder dieselben Entwicklungen machen würde, aber jeder sollte von derselben Basis, nämlich Bastians Text, ausgehen. Wir fügen nicht jedes Mal die performativen Akte wie z.B. „wenn man Bastian weiterdenkt“ oder „von Bastians Denken her gesprochen“ usw. hinzu. Wir sind der Auffassung, dass dem Bastian'schen Denken und Schreiben eine bestimmte axiomatische Motivation zugrunde liegt, von der aus sich die

⁴² Die metonymische Metexis am Allmächtigen spricht sich in den Eponymen des Göttlichen und in der eponymen Terminologie objektivistischer Wissenschaft aus.

⁴³ Siehe dazu: Wolfgang Müller-Funk, Junos Pfau. Studien zur Anthropologie des inszenierten Menschen, Wien 1999:41: *„In affirmativen und in polemischen Theorien der Zivilisation ist ein linearer Determinismus eingeschrieben. Viele moderne Konzepte nicht erst der Neuen Medien enthalten ein lineares Narrativ, das deren Rückwirkung auf Mensch, Kultur und Gesellschaft sehr eindimensional veranschlagt, so als ob es ausgemacht wäre, daß durch die Externalisierung des Imaginären und Symbolischen das Reale verschwände, durch die Maschine der Mensch, durch den digitalen Körper der lebendige Leib usw.; genauer betrachtet erweist sich aber der Konnex als viel komplizierter: nicht nur weil der innere Widerstand gegen den Prozeß der Zivilisation dramatisch ansteigt und diesen auf erstaunliche Weise modifiziert, sondern auch, weil die Wirkung jener Apparaturen, Instrumente und Maschinerien, die im Prozeß der Zivilisation ihre Premiere erleben, selbst in sich widersprüchlich sind: es besteht ein Zusammenhang zwischen der als bedrohlich erfahrenen Maschine als dem Inbegriff des Mechanisch-Reproduzierbaren und der Genese moderner Subjektivität, die sich vom „Zeug“ abgrenzt; es ist auch kein Zufall, daß – entgegen eines ursprünglich zivilisationskritischen Diskurses über Natur, Körper und Sexualität – der leibliche, ptolemäische Körper auch im Zeitalter seiner allgemeinen „kopernikanischen“ Digitalisierung seine Exklusivität nicht eingebüßt, vielmehr sogar erst errungen hat.“*

Strukturen und Texturen seines Denkens erklären lassen und vollständig sinnvoll sind und folglich sinnfällig werden. Diese Motivation wird durch die Spannung erzeugt, die zwischen harmonischer Ruhe und unruhiger Verkettung der Dinge herrscht. Im unruhigen Verketteten der Dinge, das die Dinge entzweit und in einem Dritten zu binden versucht, d.h. verkompliziert, sucht das Dasein in allen Dingen nach der verlorenen Ruhe der Harmonie⁴⁴, in der alle Dinge *einfach* verkettet sind, d.h. vereint. Bastians unaufgeregte Betriebsamkeit und die betriebsame Aufgeregtheit seiner Bücher speisen sich aus dem Wissen um diese pathologische Unruhe in der Welt, die es zu beseitigen gilt, weil sie unnötig ist. Aufgrund der Verkettung ist die Ruhe immer schon da, sie ist kein Zustand, sondern eine Bewegung in Ruhe. Die Motivation „Ruhe“ bewegt alles bei Bastian. Diese Ruhe ist nichts anderes als „Genesung“. Die Struktur motiviert die Infrastruktur, d.h. bei Bastian: die genetische Struktur weist den Weg der Genesung. Diese Motive hat unserer Arbeit stets im Sinn. Generelle Sinnhaftigkeiten lehnt sie als Klischees ab, die uns allen so vertraut sind, dass sie uns nicht mehr bewusst werden. Sie lehnt sie nicht nur ab, sondern versucht sie ihrer Klischeehaftigkeit zu überführen, um die nötige Unbefangenheit zu haben, Bastians Motivation nicht aus den Augen zu verlieren. D.h. Bastians Motiv motiviert auch uns: wir beruhigen uns darüber, weil wir wissen, dass es in jedem Satz vorhanden ist, wir müssen es nicht aufgereggt in allen seinen Schriften suchen. Unsere Rede erlebt Bastian wirklich.

Neben allen Inhalten und Strukturen, die entsprechend befragt werden müssen, stellt sich die Frage, was es ist, das uns an Bastians Schreiben fasziniert. Es ist nicht unbedingt die Quantität seines Schreibens als vielmehr die

⁴⁴ Aber ein Achtung an alle Harmoniker und Harmonievereine: In der gegebenen Welt ist nach Bastian keine Harmonie möglich, da sie die Störung und das Verstörende kat exochen ist. Die gegebene Welt ist *Teil* der kosmischen Harmonie: *angeschossener, d.h. sterbender Teil*. Jede gesetzte und gesatzte Harmonie innerhalb der gegebenen Welt ist eine unschöne Stockung des Denkflusses. Unnötige, zusätzliche Interferenzen entstehen und potenzieren in unzähligen Proliferationen die Störung. Es wird des Sterbens so kein Ende sein. Ein harmonischer, dem gesunden Verstande ästhetischer Stil wäre für Bastian a) Autosedierung:

ungeheure Kontinuität seines Schreibens. Es geht nicht um die Frage, wie ein Einzelner so viel schreiben (reisen, lesen; vgl. von den Steinen 1905:240) konnte, sondern darum, warum sich dieses Schreiben quasi von selbst schrieb, sich selbst je und je fort und fort schrieb. Es geschah, wie atmen geschieht. Es geschah nicht selbstverständlich, eher geschah es unbefangen gegenüber den Ereignissen der Welt, die es unaufhörlich verzeichnete. Genau diese unaufhörliche Vermittlung, die trotz aller Schwere ihres Verständnisses das Bastian'sche Schreiben *leicht* macht, interessierte uns von Anfang an. Es ist ein Schreiben, das selbst seine Selbstzweifel – nicht beschreibt, sondern einfach schreibt, vielfältig weiter schreibt; das sie nicht im Hegelschen Sinne aufhebt, noch im Nietzscheschen Sinne überwindet; das sie vielmehr überschreibt, so dass sie ihm eingeschrieben bleiben, ohne das Schreiben von innen jedoch zu blockieren, je und je schreibt es sich weiter, schreibt es sich fort und legt die Spuren der Geschehnisse und des Geschehens aus, so dass man sagen kann: dieses Schreiben ist wirklich nachvollziehbar: was da geschah, verzeichnete sich. Es hat keinen Namen, aber eine Sprache. Das Geschehen spricht im Schreiben: *just make it happen*. Eine solche Sprache interessiert uns. Eine Sprache, die die Schwere des Lebens so leicht aufnimmt, dass sie sich quasi „selbständig fortbildet“⁴⁵; dass sie frei mit den Verkettungen der Dinge umgeht, *sprach uns an*. Deshalb antworten wir, nicht im dialogischen Sinne, sondern im ausdrücklich apprehensiven Sinne: wir wollen lernen, wie Bastian spricht und wie sich in seinem Sprechen die Dinge, die geschehen, aussprechen. Wir wollen lernen, was diese Sprache mitteilt. Im vorsichtigen Erlernen dessen, was geschieht, in der Diagnose, kommt die Angst vor den Dingen zur Ruhe. Kurzum: Wir wollen Stil und Diagnose dieses Schreibens apprehensiv analysieren und darstellen, ein eigenes Schreiben dafür finden, es zu verstehen und zu analysieren. Das ist unsere Motivation: Lernen, was Bastian sagt, und sei

Anästhetik mittels Phantasmagorien des beruhigenden Gefälligen und b) Anti-Analyse. Kurzum: er wäre für ihn Chimärenbildung.

es auf den ersten Blick noch so furchterregend! Lernen, wie man diese Sprache, die sein Schreiben spricht, schreibt! Lernen, welchen Stil und welche Aussage dieses Schreiben haben kann!

Dazu braucht es weniger einer Kontemplation und Meditation der bekannten Begriffe von Bastian (Völkergedanke, Elementargedanke, Geographische Provinz etc.), sondern wir müssen, wie geschrieben, die genetischen Strukturen, die Infrastruktur, aktiv finden, die diese Begriffe generieren. Um nicht in einen infiniten Regress zu verfallen, geht es nicht darum, einfach die einen Begriffe durch andere (Geschichte, Geschehen, Eponym, Logos, redundant, abundant etc.) zu ersetzen, sondern die Genese der einen aus den anderen aufzuzeigen. Nicht die Begriffe an sich sind wichtig, sondern die Bewegungen, die sich zwischen ihnen einstellen. Egal welche Fehler Bastian macht, ob er hier einen treffenden Begriff anbringt, da einen altbekannten Allgemeinplatz für etwas Neues ausgibt und dort offensichtlich gewaltig irrt, Tatsache ist, dass sich sein Schreiben am Schreiben hielt. Es funktionierte. Es ging sozusagen leicht von der Hand. Es blockierte sich nicht selbst. Bastian als Wesen-in-der-Welt vermittelt Teile dieser Welt, ohne ins Stocken zu geraten. Schreiben gerät dann ins Stocken, wenn es unbedingt alles in irgendeinem Dritten, welches Eponym es auch tragen mag, auflösen will. In Bastians Schreiben lösen sich die Einzelheiten vielmehr vielfältig ein, d.h. ihre Wahr-scheinlichkeit transformiert sich in der Wahrnehmung zur Bedingung des Schreibens: sie werden als Phänomen wahr.

In Bastians Schreiben sprechen sich die Dinge unentwegt aus. Bastian hatte sich an etwas gekoppelt, was sein Schreiben im Fluss hielt; was sein Schreiben als Äusserung und Ausdruck eines Werdens qualifizierte. Es musste sich nicht darüber beunruhigen zu stocken. Das Schreiben im Fluss bedeutet nicht nur Genese, sondern auch Genesung. In ihm kommen, je stetiger es fließt, die Dinge zur Ruhe. Dinge, die nicht geschehen können, beunruhigen sich. In

⁴⁵ Bastian spricht MiG I:250 von „Selbstständiger Fortbildung“, wir werden weiter unten

Bastians Schreiben können die Dinge geschehen, weil sein Schreiben bedingt geschieht. Bastian trifft in seinem Schreiben die Dinge, so dass er im Schreiben im Geschehen steht. Die Frage nach richtig oder falsch stellt sich *hier* nicht. Wir überlassen sie anderen. Mögen sie sie beantworten. Wie interessieren uns lieber für die Tatsächlichkeit dieses Schreibens, für die Tatsache, dass es da ist, dass es folglich offensichtlich funktionierte. Sicherlich hat Bastian das Schreiben auch Mühe gemacht, allerdings ist es müßig, darüber zu spekulieren. Auch das wollen wir anderen überlassen. Wir haben anderes im Sinn, wenn wir von Leichtigkeit sprechen. Unsere Leichtigkeit ist höchstens vergleichbar der Leichtigkeit der Zeit, die wie nichts vergeht, ist sie auch noch so schwer. Ohne also der Versuchung des Richtens oder des Erlösens nachzugeben, versuchen wir uns an das zu halten, was vorliegt: an dieses quasi unendliche Schreiben, das alles verzeichnete, was ihm in den Weg kam, ohne es aus dem Weg zu räumen. Das fand, ohne zu suchen. Dem alles, was ihm geschah, zur Regieanweisung wurde: *registrier‘ es und schreib‘ es auf!* Bastian war nicht geplagt von Skrupeln, weil die Welt nicht von Skrupeln geplagt ist: sie geschieht, wie die Zeit vergeht: einfach so. Was geschieht, geschieht, ob man will oder nicht. Sein Schreiben schrieb nicht gegen ein Geschehen an, wollte kein anderes erfinden, sondern fand den Anderen, da es teilweise im eigenen verblieb, und erfand im Finden, in sich, die Möglichkeit, ihn wahrzunehmen. Verfolgen wir nun im Schreiben Bastians die Bewegungen, die der Text sowohl strukturell wie inhaltlich macht, um von einem Begriff zum anderen zu gelangen, kommen wir dem auf Spur, was wir als dasjenige bezeichnen können, was Bastian in der Welt geschah, d.h. wie sich die Dinge in ihm verketteten, die sein Dasein ausmachten. *Haec quoque meminisse juvabit.*

Wir wollen die Sprache, die Bastians Schreiben spricht, in einer Weise schreiben lernen, die durchaus derjenigen vergleichbar ist, die Pierre Bourdieu für den wissenschaftlichen Umgang mit wissenschaftlichen Arbeiten

anempfiehlt. In diesem Sinne sehen wir Bastians Arbeiten als immer noch wissenschaftlich relevant an, und in diesem Sinne wollen wir wissenschaftlich mit ihnen umgehen, d.h. seine Methode, die er auf das Geschehen der Welt anwandte, auf das Geschehen seines Schreibens anwenden:

„Ähnlich einer Musik, die nicht bloß dazu da wäre, um mehr oder weniger passiv gehört oder auch gespielt zu werden, sondern um zur Komposition zu führen, sind wissenschaftliche Arbeiten im Gegensatz zu theoretischen Texten nicht zum Kontemplieren oder Dissertieren geschaffen, sondern dazu, sie mit der praktischen Erfahrung zu konfrontieren, sie wahrhaft begreifen heißt den Denkmodus, den sie enthalten, an einem anderen Gegenstand erproben, ihn in einem neuen Produktionsakt neu zu beleben, der ebenso erfinderisch und originell ist wie der ursprüngliche und in allem dem derealisierenden Kommentar des lector entgegengesetzt, diesem kraftlosen und unfruchtbaren Metadiskurs.“⁴⁶

3. Wir sagten, dass wir in unserer Arbeit uns vor allem an Bastian selbst halten wollen. Dennoch sehen wir, dass er in vielen Punkten mit zeitgenössischen Autoren konform geht, sie durchkreuzt, und dass sich seine Gedanken mit den ihren verketten lassen. Es sind Zeichen, dass auch seine Gedanken „funktionieren“ und sich nicht in einem Wahn⁴⁷ nur selbst nachjagen.

⁴⁶ Pierre Bourdieu, Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Frankfurt a.M., 2001:288.

⁴⁷ Kramer 1981:74 spricht von „Bastians Wahn“; ohne Psychologe sein zu müssen, kann auch jemand, der vom Satzbau ein wenig Ahnung hat, Kramers Unterstellung kontern und konterkarieren. Kramer pathologisiert z.B. Bastians Sprache, indem er Echolalien diagnostizieren zu müssen glaubt. Die Deklassierung der Geminationsfiguren, um die es sich dabei aber handelt, als Echolalie zeigt den Analytiker der verkehrten Welt als simplen Auskehrer dessen, was er für verkehrt hält. Siehe außerdem zur allgemeinen Definition von „Wahn“: Karl Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, ⁵1948:80: „Der Wahn teilt sich in Urteilen mit. Nur wo gedacht und geurteilt wird, kann ein Wahn entstehen. Insofern nennt man Wahnideen die pathologisch verfälschten Urteile. Der Inhalt solcher Urteile kann auch in rudimentärer, darum nicht weniger wirksamer Weise gegenwärtig sein als bloße Bewusstheit, man pflegt dann von „Gefühl“ zu sprechen, das doch ein dunkles Wissen ist.

Bastian hat sich zu seiner Zeit von Gedanken beeinflussen lassen, keiner mehr als er, und sein Werk lässt sich vielfältig in Bezug setzen, gerade weil es nicht urteilt, sondern wahrnimmt. Keiner seiner Gedanken gibt er als der Weisheit letzter Schluss aus, von allen behauptet er, dass sie *momentan* zwar geläufig seien, im Laufe der Zeit aber vergehen, weil Gedanken, an denen festgehalten wird, tote Gedanken sind. Das Denken stirbt ihm im Gedanken wie der Kristall im Anschießen⁴⁸. Nur diejenigen Gedanken, die das Wahrnehmen durch ihre Urteile verhindern, werden verurteilt – und noch dafür verurteilt, dass sie zum Verurteilen zwingen: *dass sie Macht ausüben, d.h. eponym sind*. Doch auch die eponymen Gedanken *verzeichnet* Bastian, mögen sie noch so unmöglich erscheinen, denn egal wie sie erscheinen, was erscheint, wird verzeichnet, weil alles, was erscheint, prinzipiell in seinem Erscheinen möglich ist. Denn, da wahrnehmbar und verzeichnenbar, *ist* es geschehen. Ob das, als das es erscheinen will, möglich ist, ist eine Frage, die nur in der Komparation entschieden werden kann, d.h. *noch nicht*. Hier ein Beispiel für die Anschlussfähigkeit, das *Adhärenzpotential*, seines Denkens: Bastians Kritik dessen, was er „*künstliche Ideenkreise*“ [MiG I:290ff], resp. Geschichte nennt, deckt sich in vielen Bereichen mit Bourdieus Kritik der Biographie als Lebensgeschichte⁴⁹. Künstliche Ordnungen werden in der Biographik erstellt, um dem einzelnen Ich einen ausgesuchten Sinn zu geben, ohne zu beachten, in welcher Weise die *concatenatio rerum* die Geschehnisse des Lebensgeschehens bestimmt:

Wahnideen nennt man in vager Weise alle verfälschten Urteile, die folgende äußere Merkmale in einem gewissen hohen – nicht scharf begrenzten – Maße haben: 1. Die außergewöhnliche Überzeugung, mit der an ihnen festgehalten wird, die unvergleichliche subjektive Gewißheit. 2. Die Unbeeinflussbarkeit durch Erfahrung und durch zwingende Schlüsse. 3. Die Unmöglichkeit des Inhalts.“

⁴⁸ Vgl. MiG I:7: „*Der elektrische Schlag trifft einzeln im Momente, wo die Kette schliesst, er wirkt fort, isolirt, unabhängig von denen, die ihm vorausgingen, unabhängig von solchen, die ihm nachfolgen mögen. Er stirbt im Augenblick der Geburt, wie der Krystall, der mit dem Anschiesen stirbt.“*

⁴⁹ Pierre Bourdieu, *L'illusion biographique*, in: *Raisons pratiques, Sur la théorie de l'action*. Paris, 1994:81-89.

„L’histoire de vie est une de ces notions du sens commun qui sont entrées en contrebande dans l’univers savant ; d’abord, sans tambour ni trompette, chez les ethnologues, puis, plus récemment, et non sans fracas, chez les sociologues. Parler d’histoire de vie, c’est présupposer au moins, et ce n’est pas rien, que la vie est une histoire et qu’une vie est inséparablement l’ensemble des événements d’une existence individuelle conçue comme une histoire et le récit de cette histoire. [...].⁵⁰

On est sans doute en droit de supposer que le récit autobiographique s’inspire toujours, au moins pour un part, du souci de donner sens, de rendre raison, de dégager une logique à la fois rétrospective et prospective, une consistance et une constance, en établissant des relations intelligibles, comme celle de l’effet à la cause efficiente, entre les états successifs, ainsi constitués en étapes d’un développement nécessaire. (Et il est probable que ce profit de cohérence et de nécessité est au principe de l’intérêt, variable selon la position et la trajectoire, que les enquêtés portent à l’entreprise biographique.) [...].⁵¹

Mais cette identité pratique [l’habitus; KPB] ne se livre à l’intuition que dans l’inépuisable et insaisissable série de ses manifestations successives, en sorte que la seule manière de l’appréhender comme telle consiste peut-être à tenter de la ressaisir dans l’unité d’un récit totalisant (comme autorisent à le faire les différentes formes, plus au moins institutionnalisées, du « parler de soi », confidence, etc.).⁵²⁵³

⁵⁰ Bourdieu 1994:81

⁵¹ Bourdieu 1994:82

⁵² Bourdieu 1994:84

⁵³ Wir zitieren diese Passagen in doppelter Absicht. Wir beziehen sie auch direkt auf unsere eigene Arbeit und sehen darin eine gewisse Legitimation unserer Herangehensweise an Bastian, die sich nicht einer Biographik, einem „Leben und Werk“ verpflichtet fühlt, sondern einer Symbaïneologie des Schreibens. Kurzum, wir halten uns an das, was vorliegt, und nicht an das, was wir gewohnt sind zu sehen.

Somit verfallen wir auch nicht irgendeiner Immanenz des Schreibens. Wir interessieren uns für Bastians Leben, aber nicht im Sinne eine geordneten Lebenslaufbahn, eher in der Form der Infrastruktur von Lebenserfahrungen im aktiven wie passiven Sinn. Wir sind kein Anhänger eingebildeter Diskretion, uns interessieren Zusammenhänge, und seien es die

Die Verfügungsmacht, also die Macht dessen, der Geschichte angeblich macht, beruht sowohl bei Bourdieu wie Bastian auf der „Konstanz des Nominalen“, die Bastian im Begriff des „Eponyms“ fassen wird. Mittels eines *ius primae interpretationis* setzt der Mächtige, der, der qua der *Vision*⁵⁴ eines unverbrüchlichen Ich sein Ich *mit aller Gewalt*, d.h. mittels Expansion und Grenzziehung, einfordert, die Bedeutung, die von Dauer sei und nun nur noch in den gesetzten Grenzen *variiert* werden dürfe. Das Ich, das sich als Original setzte, setzt die originale Bedeutung. Dieses Ich, das alle Bedingungen des Wahns, wie wir sie oben aufgelistet haben, erfüllt: es urteilt willkürlich, es glaubt nur an die eigene subjektive Gewissheit, es wähnt sich unbeeinflussbar, es ist, weil *ex nihilo* gesetzt, unmöglich; dieses Ich ist ein, wie wir sagen werden, *abnormer Zustand*, oder in Bastians Worten: ein angeschossener Gedanke, der den Zusammenhang der Dinge verleugnet, d.h. nicht wahrnimmt, dass in der Zeit je anderes geschieht, das den Umständen entsprechend neu benannt werden muss. „Ich“ ist, wie jedes Eponym, ein Gedanke, der sich vom Denken ablöst. Es ist ein reiner „Akt der Nomination“, ein Eponym. Bourdieu sagt es so: „[...]ils [les actes de nomination propre; KPB] *reposent tous en effet sur le postulat de la constance du nominal que présupposent tous les actes de nomination, et aussi, plus généralement, tous les actes juridiques engageant un avenir à long terme, qu’il s’agisse des certificats garantissant de manière irréversible une capacité (ou une incapacité), des contrats engageant un futur lointain, comme les contrats de crédit ou d’assurance, ou des sanctions pénales, toute condamnation présupposant (affirmation de l’identité par-delà le temps de*

privatesten. Was erfahrbar ist, wollen wir erfahren, da alles, was relational ist, d.h. was in Zusammenhang mit unserer Thematik steht, relevant ist. Wir erachten falsche Diskretion vielmehr ihrerseits als indiskret, als Mißachtung: als Ausgrenzung; als Vereinseitigung: das angeblich Nichtprivate und das Immanente, die willkürlich als solche (von wem? mit welchem Recht?) deklariert werden, bekommen eine Bedeutung, die ihnen nicht zukommt. Wir sind der Ansicht, in der Immanenz werde verschwiegen, was dem Deuter selbst nicht ins Bild passe.

⁵⁴ Bei Bastian heißt es in: BRPS:3: „[...] *in eines heiligen Königs Vision, oder Version* [...].“

*celui qui a commis le crime et de celui qui subit le châtement.*⁵⁵. Bastian sieht völlig klar die Willkür der Nominationsbedeutungen. Seine Völkergedanken tragen keine Bedeutung, sondern sind Kennzeichen, Spuren von Zusammenhängen, von denen jede Bedeutung ablenkt. Nicht die Geschichte, die sie erzählen *wollen*, ist von Bedeutung, sondern die Hinweise auf das Geschehen, die sie im *Vergleich* aufgrund der Einheit des Geschehens geben können. Produziert der Wahn – wie der Wahn eines Ich oder einer Biographie – erratische Blöcke im Geschehen, die *meinen*, sie beruhten nur auf ihrer eigenen Logik, und die sich dadurch den Boden, auf dem sie stehen, wegziehen und *früher oder später*, egal wie sehr sie sich *versichernd absichern*, in einen Abgrund fallen, d.h. die sich aufgrund einer putativen Absolutheit brennend nach Sicherheit und Standfestigkeit verzehren („*die Welt brennt*“ wird Bastian deshalb mit Buddha sagen), schreibt sich Bastian in die Verkettung der Dinge ein, schreibt er die Verkettung der Dinge, in der sich Selbstermächtigungen, die sich als absolute Gedanken ausgeben, als Schall und Rauch erweisen. Bastians Schreiben ist den bedingten Worten auf der Spur, den Worten, die im Zusammenhang der Dinge entstehen; die weder Wesen des Dings, noch absolute Bedingung sein wollen. Mit anderen Worten, Bastians Schreiben folgt dem, was Bourdieu – in Absetzung von Kant – praktische Vernunft nennt; was wir Symbäineologie nennen.

Anders als bei Rousseau⁵⁶, dem das Gesetz der Natur etwas ist, das in jedem Menschen ausgesprochen wird, das er hören kann, und das folglich, will man es anderen hörbar machen, formuliert werden muss, ist Bastians Symbäineologie, seine Lehre von den Gesetzen des Geschehens, das geschieht, *hic et nunc*⁵⁷ etwas, das im Auge des Betrachters geschieht, das also sichtbar

⁵⁵ Bourdieu 1994:86f..

⁵⁶ siehe zu Rousseau: Jean Starobinski, Rousseau. Eine Welt von Widerständen. Frankfurt a.M., 1993.

⁵⁷ Das Hören steht bei Bastian noch aus. Er präferiert das Sehen, weil es momentan vorherrscht in der Welt; weil die zur Zeit herrschende Interferenz das Hören stört und das Sehen fordert. Im *Einklang* mit dem Werden und mit seinen Gesetzen kann man aber erst mittels des Hören sein. Rousseaus Ansicht ist also eine voreilige, eponyme Erklärung, deren

macht und gesehen werden verlangt. Bastian reißt mit Worten Bilder an. Seine Texte sind das Szenario des unendlich gleichen Geschehens in je anderem historischen (oder kulturellen, ethnischen etc.) Dekor, über dessen Wert allein seine entsprechende Adaptabilität entscheidet und nicht irgendeine eponyme Adoption oder Kooption. Man kann die Choreographie seiner Texte durchaus der von Pornographie⁵⁸ verwandt sehen: es geschieht, was in einem bestimmten Zusammenhang (die Sexualität) geschehen kann, es geschieht nur, was diesem Geschehen – und nicht irgendwelchen Vorstellungen – angemessen (aptisch) ist. Kooptionen können sie, die Texte, die Pornographie, höchsten verbieten und sie in Räume des Verborgenen delegieren, sie aber nicht aufheben. Es wird dennoch gezeigt, was geschieht: Das Geschehen ohne jede verbrämende Geschichte. Es wird nichts symbolisch verwiesen, es wird nur etwas immer und immer wieder gezeigt, das die Erregung geschehen lassen soll, eine Erregung, die zur Befriedigung führen soll, zur Beruhigung einer Erregung. Bastian schreibt daher keine Bekenntnisse, die Absolution erbitten, sondern Verzeichnisse, die registrieren, was stattfindet, ohne es verurteilen zu wollen. Wie will er verurteilen, was stattfindet, denn es geschieht *eh und je*, weshalb es eh und je verzeichnet werden muss, um seiner Adaptabilität auf die Spur zu kommen. Je

Grund das Wünschen (abstrakte Ansicht) und nicht wirkliche, konkrete Ansicht ist. Hic et nunc haben wir es mit Phänomenen und phänomenalen Bedingungen der Dinge zu tun. Symbäineologie in der Interferenz ist Phänomenologie, in der Inferenz der kosmischen Harmonie: *Harmonienlehre*. Vgl. zum Hörsinn: MiG I:41: „*Das höchste Resultat wird der Mensch allerdings erst dann erlangen, wenn er die aus den Gesichtseindrücken abgeleiteten Denkgesetze auch zur Aufklärung der dunklen Gehörsempfindungen wird verwerthen können.*“; siehe zur Kritik der Bevorzugung des Visuellen auch: Michael Taussig, *Mimesis und Alterität. Eine eigenwillige Geschichte der Sinne*, Hamburg, 1997:36ff. (Taussig präferiert allerdings den Tastsinn gegenüber dem Sehsinn. Ansonsten haben wir mit Taussigs Buch nicht viel im Sinn. Sein Buch stellt die x-te Auflage romantizistischer Verstiegheiten vor, die auch durch Einsprengselungen auratischer Textpassagen von Benjamin nicht gerettet werden kann. Sich in Romantizismen zu versteigen, die sich emotiv anders geben wollen, ist in unseren Augen ein Weg, der nichts anderes vor Augen führt als die Verstiegheiten. Die lyrischen Verstiegheiten, die Taussig meint, als eine Art Benjaminschen Blitz illuminierend in seinen Text einmontieren zu müssen, hätte er lieber anderswo publizieren sollen, von wo ihre Strahlkraft den Weg zu uns wohl leider nie gefunden hätte. Bedauerlich.)

⁵⁸ Siehe in diesem Zusammenhang auch: Klaus-Peter Koepping, *Obszönität*. In: Christoph Wulf (Hrsg.), *Vom Menschen. Handbuch der Historischen Anthropologie*, Weinheim 1997:568-585.

mehr man der Adaptabilität auf die Spur kommt, desto weniger sitzt man falschen Vorstellungen auf, die, je mächtiger sie sind, um so mehr Scham und Angst und Leid und brennendes Begehren nach einem anderen hervorrufen. Ja, die Tätigkeit im Geschehen wird sogar entsprechend der Möglichkeiten und der Bedingungen des Geschehens eine „*lustig fröhliche*“ (Bastian, Controversen I, 1893:VIII)⁵⁹. Man lässt es, das Geschehen, in aller Notwendigkeit und Ruhe geschehen. Die Erregung klingt ab.⁶⁰ Die Dinge verketteten sich den Möglichkeiten entsprechend und sollen nicht mehr durch willkürliche Vorschriften unterbunden werden. Ihre Bedingungen können wahrgenommen und *entsprechende Gesetzesschriften* erstellt werden. Die Gesetze, obwohl in allem wirkend, müssen erst erarbeitet werden. Da sie aber wirklich in allem wirken, wird ihre Erstellung, wie mühevoll sie auch sein mag und wie sehr sie auch den Wunsch nach dem Unmittelbaren bekämpfen muss, zunehmend zu einer fröhlichen Wissenschaft. Man muss nichts mehr schamvoll bekennen, sondern kann schlichtweg kennen lernen, was geschieht – und was geschehen kann. Man lernt die Dinge vor Ort kennen, die möglich sind, ohne in falschen Utopien und Hoffnungen die Dinge aus den Augen zu verlieren, die einem passieren können. Kurzum, immer wieder kommen wir zu dem Punkt, an dem die Verkettung der Dinge bedeutet, sein Glück zu schmieden, d.h. seine Möglichkeiten wahr zu nehmen. Bastians Schreiben liefert die Infrastruktur des Möglichen, weil er die Strukturen des Wirklichen wahrnimmt; weil er *in medias res* geht. Dass diese Infrastruktur ein deutlich erkennbarer, gerader Weg sein müsse, ist nichts als ein frommer Wunsch, der sich alle Begebenheiten hinweg wünscht; der sich also ein Paradies, sei es auf Erden, sei es sonstwo, herbeiwünscht: ein *Quid pro quo*.⁶¹

⁵⁹ Siehe zur „fröhlichen Wissenschaft“ auch: Klaus-Peter Koepping, Lachen und Leib, Scham und Schweigen, Sprache und Spiel. Die Ethnologie als feucht-fröhliche Wissenschaft. In: Hans Peter Duerr, Der Wissenschaftler und das Irrationale, Bd. 1, Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie, Frankfurt a.M. 1981:296-329.

⁶⁰ Über den Zusammenhang von Kongestion und Illusion siehe: MiG I:152.

⁶¹ Entsprechend aggressiv *reagierte* z.B. Karl Marx auf Bastian und wirft ihm seinerseits vor, es beim Wunsch zu belassen, nur weil er nicht über das Gegebene hinaus geht: zitiert in:

Lineare Zielorientiertheiten führen geradewegs – ins Phantasma. Progression ist zirkulär⁶². Wiederholung bedeutet Fortschritt. Was immer und immer wieder *in anderen Zusammenhängen* wiederholt wird, wird zunehmend in seiner Differenz⁶³ erkannt. Das Gleiche, um es mit Bastian zu sagen, schießt je anders an. In der Wiederholung kann man das Anschießen je und je wahrnehmen und die Zusammenhangsbedingungen ausdifferenzieren. Wichtig werden die Anfänge im Endprodukt. Das Angeschossene ist verendeter Anfang, ist verstorbenes Werden. Das Schreiben der Endprodukte ist deshalb inchoatives Schreiben, weil es je und je dasjenige, was verendet, wieder auf die Reihe des Werdens bringen will. Bastians inchoatives und iteratives Schreiben produziert „*Gedankenreihen*“ der Differenz, d.h. Merkmalskataloge der Interferenz, d.h. des Anschießens, der Entzweiung des Werdens in Sein und Nichtsein. Wo das Sein wieder auf die Reihe gebracht wird, wird es ebenso mit dem Nichtsein wieder werden. Das Nichtsein, wie die Interferenz selbst, ist nicht außerhalb dessen, was Bastian die „*kosmische Harmonie*“ nennt, d.h. dasjenige, was alles Geschehen ausmacht und Grund allen Geschehens ist. Differenzierung ist Interferenz, die Teil der Harmonie ist und Entdifferenzierung (Vereinigung der Dualitäten: das proliferierende „entweder-oder“ geht wieder über in ein „weder-noch“, das ein „sowohl-als auch“ ist, in dem das Geschehen, weil nicht proliferierend (metastasierend, anschießend) ungestört inferentiell ist, allerdings

DasGupta 1990:2: „Mit seiner „naturwissenschaftlichen“ Begründung der Psychologie bleibt er bei dem frommen Wunsch. Andererseits die „psychologische“ Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie ist, noch was Geschichte ist.“

⁶² MiG I:335: „Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [...].“

⁶³ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:210ff.: „Innerhalb der sinnlich umschaubaren Vorstellungswelt hat die Inductions-Methode in ihrer Differenz-Rechnung die Differenzen festzustellen, nach Verhältnisswerthen zu einander, während mit dem idealistischen Schwung, der in das transcendental Uebersinnliche hinüberführt, für die in dortigen Keimen einsetzenden Wachstumsprocesse (unter stetig ab- und zunehmenden Veränderungen, bis im Fortgang fort) eine Differentialrechnung anhebt (für das logische Rechnen). Aus seinem Verschwinden tritt das Differential hervor, wenn gegen die Null gehalten, und so wenn am Anfang (um ein „Regressus in infinitum“ zu meiden) Alles sich nullificirt, erhebt sich die Beantwortung aus jener Zielrichtung, welcher (in der Tendenz seines „Egressus“ oder „Progressus“) das Denken entgegenstrebt (im logischen Rechnen).“

sich auch nicht selbst wahrnehmen kann, da Wahrnehmung Differenz braucht⁶⁴) verspricht, indem sie auf sich aufmerksam macht. Nur die Interferenz kennt Sprache. Entdifferenzierung ohne die Versprechen der Interferenz geht mit einem Steuerverlust einher und rückverfällt deshalb der Verstörtheit (Ausdifferenzierung), um Bewusstheit ihrer selbst zu erlangen, was „natürlich“ nur zum Teil möglich ist, da es ja nun ein Wahrnehmendes gibt, das sich selbst nicht – jedenfalls nicht ungebrochen, d.h. zum Preis weiterer Differenzierung, d.h. zunehmender Uneinigkeit, d.h. Verstörtheit – wahrnehmen kann. In der Differenzierung für einzelne Differentiale Partei zu ergreifen, produziert keine Bewusstheit, kein richtiges Bewusstsein, sondern Einseitigkeit, mag das Bewusstsein auch noch so affirmativ einseitige Affirmationen negieren. Deshalb ist es logisch gedacht von Bastian, im Verlauf der Differenzierung „*Indifferentismus*“ [MiG II:66 FN] zu verlangen. Das bedeutet nicht, die Augen zu verschließen, sondern *adiaphorisch*, also mit größter Genauigkeit, ungetrübt von Sentimentalität und Euphorie, wahrzunehmen. Es verlangt den Mut, die Dinge nebeneinander stehen lassen zu können, bis ihre Zusammenhänge eruiert sind, und nicht vor-zeitigen Kausalitäten aufzusitzen, die lediglich begründen, was man gerne begründet hätte. In diesem Sinne berührt sich Bastians Konzept „Zirkulärer Progression“ – um ein weiteres Beispiel seiner Aktualität und

⁶⁴ Siehe z.B.: vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:173: „*Das Denken lebt den Augenblick des Nun und einheitlich erfasst sich das sinnlich (aus der Umgebung) Aufgenommene, ob in unbestimmt verschwommener Allgemeinheit, ob schärfer schon zergliedert. Der nächste Augenblick folgt, eine weitere Eins im Leben und neue Eins der Wahrnehmung, und bei dem organisch fortgehenden Wachstumstrieb fließt es dahin mit der Zeit, im kontinuierlichen Umbegriff der Zersetzungen in Auseinanderlegungen oder Verbindungen, im Ab- und Zuzählen, der Eins zu der Zwei, mit der Regula de[r; KPB] Tri, als Grundoperation des Rechnens (im logischen Calcül).*“

⁶⁴ MiG I:IX: „*Man hat vielfach den Geist der Natur gegenüber gestellt, man hat gestritten über Idealismus und Realismus, man hat sich die normale Weltanschauung zerrissen in ein Glauben und Wissen. Ein jeder Uebergangszustand schliesst Widersprüche in sich, Missklänge, Verirrungen, als eine nothwendige Folge des neubildenden Wachstumsprocesses, der indess seine Ausgleichung in sich selbst finden und die Entwicklungsperiode unbeschadet überstehen wird, wenn nicht eine unverständige arzneiliche Behandlung heilsamer Krisen [sic!] den Körper durch Fieberactionen zerrüttet und temporäre Abweichungen zu constitutionellen Fehlern entarten und einwurzeln lässt. Das*

Relevanz zu geben – sich mit der „Evolutionstheorie“⁶⁵ in der Fassung von Niklas Luhmann. Bastian ist also nicht ein vulgärer Evolutionist, der einen

Leben verläuft in den Gegensätzen des Dualismus, aber mit dem Abschluss des Ganzen muss die Einheit des Anfangs zurückkehren.“

⁶⁵ Bastian lehnte den Darwinismus, vor allem Häckelscher Prägung, Bastian sprach vom „Eponymos des Häckelismus“ (Controversen I, 1893:97), ab, weil er viel zu sehr ein Evaluationismus im Form einer Krönung des Eigenen als eine Evolutionstheorie, eine Theorie der Infrastruktur des Werdens, war. Vgl. Lange 1974:887: *„Hauptsächlich in der Schrift: Das Beständige in den Menschenrassen, Berlin 1868, hat sich Bastian in eine schroffe und viel zu weit gehende Opposition gegen den Darwinismus eingelassen, was jedoch dem Werte seines Grundgedankens keinen Eintrag tut: die Gleichmäßigkeit im geistigen Zustande der Völker und namentlich in ihren mythologischen Überlieferungen nicht sowohl aus der Abstammung von einem gemeinsamen Urvolke zu erklären, als vielmehr aus der gleichen psychologischen Grundlage, welche mit Notwendigkeit zu gleichen und ähnlichen Gebilden des Aberglaubens und der Sage führen musste.“*. Aber die Fassung, die Luhmann der Evolutionstheorie gibt, kommt Bastians Ausführungen sehr nahe. Bastian lehnte jedes System ab, das eponym, d.h. fremdbestimmt war (vgl. MiG I:250: *„Wir müssen jedes System, jede Terminologie verwerfen, die des organischen Gesetzes selbständiger Fortbildung entbehrend, in anachronistischer Verknöcherung dahinstirbt, wenn der kritische Moment ihrer berechtigten Entstehung vorübergegangen ist [...]“*), die autopiетischen Systeme Luhmann, die sich selbständig fortbilden, hätten ihm gewiss gefallen. Vgl. Niklas Luhmann, Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt a.M., 2000:212: *„Die Evolutionstheorie unterscheidet Variation, Selektion und Restabilisierung, setzt aber mit dem Begriff der Variation schon Stabilität (Restabilisiertheit) voraus und baut diese Unterscheidung in eine Systemtheorie ein, die voraussetzt, daß nur an einem System ein Unterschied zu dessen Umwelt unterschieden werden kann. Außerdem ist davon auszugehen, daß die Unterscheidung dieser evolutionären Funktionen (und nicht nur die jeweilige Ausgangskonstellation von Veränderungen) selbst ein Resultat von Evolution ist, so daß man auch erklären kann, daß und wie die Evolution sich selbst beschleunigt, nämlich durch Aufbau komplexerer Anwendungsfelder für die Differenzierung der evolutionären Funktionen Variation, Selektion, Restabilisierung.“*

Man kann in diese Unterscheidung, wenn man sie als Reihenfolge von Ereignissen versteht, einen Prozeß hineinlesen. Aber logisch betrachtet handelt es sich um eine zirkuläre Struktur. Die Aufgabe der Theorie ist es, ungeplante Strukturänderungen und damit den „morphogenetischen“ Aufbau komplexer Systeme (oder bei Darwin: die Diversifikation der Arten) zu erklären. Und darauf beruht auch ihre theologische Anstößigkeit, denn sie erübrigt einen der geläufigen Gottesbeweise: den Schluß aus der Komplexität und Wohlgeordnetheit der Schöpfung auf den Schöpfer.“. Zu Bastians Polemik gegen solche „Schöpfungsgedanken“ siehe: Bastian, Offener Brief, 1874; ders., Schöpfung oder Entstehung, 1875. Zur Systemtheorie wollen wir zwecks Vorbeugung von Missverständnissen anmerken: In erster Linie beschreibt sie – sich selbst. Sie ist mit Bastian gesprochen eponym. Ihre Ausführungen sind redundant, reduziert man die Redundanz, bleibt nichts als – die Systemtheorie. Ihre gelegentliche Treffsicherheit ist ein Nebeneffekt, der sich einstellt, wenn sie sich selbst verfehlt. D.h. die treffendsten Einsichten finden sich nicht in den systemtheoretischen Abstraktionen, sondern in den eingestreuten Bonmots, die zur Sache kommen. In ihnen zeigt sich ein Schreiben, das sich nicht als operatives System aufspielt, sondern geschehenhaltiges Murmeln augenblicksweis vernehmbar macht. Wir wissen allerdings auch, es sei nicht vergessen, dass diese Bonmots ohne den systemtheoretischen (in anderen Theorien gibt es Entsprechendtheoretisches: feldtheoretischen, kritisch theoretischen, symboltheoretischen, dekonstruktivistischen etc.) Anlauf möglich wäre, und dass ihnen

Prozess vom Wenigerwertvollen zur Krone der Schöpfung, die man sich allerliebste selbst aufsetzt, sieht, sondern er versucht ein Geschehen zu fassen, das je von diesen vulgären Geschichten aus selbstgerechten Gründen verbrämt wird.

Wir wollen hier aber nur auf Luhmann hinweisen. Man sieht hier die Gefahr solchen Hinweisens. Man müsste nun Luhmann genauer besprechen, sodann besprechen, inwiefern sich die beiden wirklich entsprechen, es also nicht nur behaupten. Kurzum, man hätte Bastian vorerst beiseite geschoben. Im Text werden wir uns bemühen, Bastians Konzept der Interferenz / Inferenz darzulegen, ohne in unnötige Proliferationen des Reputativeren zu verfallen, d.h. wir werden uns bemühen, die Dinge vorerst nebeneinander stehen zu lassen, und es späteren Arbeiten überlassen, die Zusammenhänge, wenn die einzelnen Dinge und ihre Bedingungen vor Ort hinreichend wahrgenommen sind, zu klären.

Soll Bastians Methode der Welterkennung reüssieren können, muss jeder Ansatz, jeder Einstieg in sein Denken auf den nämlichen Sätzen und Stegen zur Welt führen. Nur der wiederholte Durchlauf von verschiedenen Seiten her beweist Reliabilität und Kohärenz seiner Methode, deren Ergebnisse wir in seinen Schriften sehen. Wir versuchen also die Methode von verschiedenen Seiten her zu durchleuchten und zu verdeutlichen, versuchen darzulegen, warum seine Schriften so sind, wie sie sind. Insbesondere werden wir zeigen, dass seine Methode

1. mit einer bestimmten Kosmologie verbunden ist, die das materielle Sein kosmotheoretisch als Verstörung denkt. Wie ein Kristall ist das Sein *angeschossen, d.h. in statu nascendi, der zugleich ein sterbender Zustand ist, weil in einem Zustand gewissermaßen „nichts mehr geht“.*

alleinstehend eine partikuläre Bedeutung zukäme, die sie in unseren Augen als Kalenderstilblüten auswies, an denen aber der Gesunde Menschenverstand so sehr gefallen findet, weil ihm hier nichts abverlangt wird, er nimmt unmittelbar das Besondere für das Allgemeine und das Allgemeine für das Besondere und ist's zufrieden. Pointierungen allein bilden aber beim besten Willen keinen Zusammenhang.

2. sich aufgrund der kosmotheoretischen Betrachtungsweise eng an eine *iatrische Diagnostik* anlehnt (resp. dass die Kosmotheorie des Arztes Bastian aus seiner iatrischen Betrachtungsweise entspringt. Punkt 1. und 2. stehen in einem changierenden Wechselverhältnis)
3. aufgrund von Punkt 1. und 2. einen symptomatographischen (symptomographischen) Schreibstil erfordert, der deevaluativ eine möglichst vollständige Bestandsaufnahme des *Zustandes* gewährleisten soll. (Aus den Punkten 1., 2. und 3. ergibt sich Bastians Affinität zum Buddhismus⁶⁶ als *Nebeneffekt*. Wiederholt werden wir, weil die buddhologischen Schriften in Bastians *œuvre* einen so großen Raum einnehmen, darauf hinweisen. Wir werden für solche Nebeneffekte aus Bastians Ansatz des „Logischen Rechnens“

⁶⁶ Bastians Nähe zum Buddhismus wurde vielfach betont. Er beschäftigte sich aber keineswegs mit dem Buddhismus, weil er nach seiner ersten großen Reise (1850 – 1858) „zu Hause feststellte, daß er „den Buddhismus“ vergessen hatte“, und deshalb „1861 – 1865 Indochina und Ostasien“ [Kramer 1981:75] bereiste, vielmehr ergibt sich Bastians lebenslange Beschäftigung mit dem Buddhismus als zwingender Effekt aus seinem Denken selbst. Der Buddhismus ist das Eponymos, das der Logik seines Denkens am allernächsten steht. Dass er sich nicht naiv in ihm wiedergespiegelt findet, ist Bastians große kulturtranszendierende Leistung. Hätte er sich in ihm wiedergespiegelt gesehen, hätte das sein ganzes Denken verraten und ad absurdum geführt. Bastian konnte den Unterschied ertragen, ohne selbst einen Unterschied setzen zu wollen, indem er z.B. den gegebenen aufzuheben versucht hätte, dadurch dass er sagen würde: „du bist / er ist wie ich, wir sind anders als die anderen, die nicht erkennen, dass du / er wie ich bist / ist“. Bastian missbraucht die Verkettung der Dinge nicht, um Korporationen und Bünde zu schmieden, wie imaginär sie auch immer sein mögen.

Bastian reiste *quasibuddhistisch* und semiobsessiv durch die Weltgeschichte. Er hielt jedes Verstehen für einen nachhaltigen Irrtum, der lediglich einen Nachhall eines Geschehens enthalte.

Was dem Buddhismus das Anhaften (siehe zum Buddhismus: Michael von Brück, *Buddhismus. Grundlagen – Geschichte – Praxis*. Gütersloh, 1998) ist, das ist Bastian das Verstehen. Wer wissen will, was geschieht, darf nicht an überkommenen Verständnissen (hierarchischen Verhältnissen) haften, so sehr sie einem auch als selbstverständlich notwendig erscheinen: sie sind akzidentielles Produkt eines substantiellen Geschehens, das schon längst geschehen ist. Ihnen verhaftet zu bleiben, heißt die Dinge nicht so sehen, wie sie sind. Siehe über fruchtbare Beziehungen zwischen westlicher Epistemologie und Buddhismus: Robert G. Morrison, *Nietzsche and Buddhism. A study in Nihilism and Ironic Affinities*. Oxford, 1997 (hier insbesondere die Besprechung des Topos „Die Dinge so sehen, wie sie sind“); Francisco J. Varela, Evan Thompson, Eleanor Rosch, *Der Mittlere Weg der Erkenntnis. Die Beziehung von Ich und Welt in der Kognitionswissenschaft – der Brückenschlag zwischen*

den Begriff der Koeffizienz entwickeln. Der Buddhismus ist in Bastians Denken koeffizient. Zwar ist er aufgrund seiner „ismischen“ Qualität eponym, aber wegen seiner kosmo- und phänomenologischen Ansätze starkes Wahrnehmungshilfsmittel für Bastians Sicht der Dinge⁶⁷).

4. wegen der symptomographischen Erfordernissen phänomenologischen Charakter (epoché der doxa, d.h. epoché der vorzeitigen Evaluationen zu Zwecken einer interkulturellen Komparatistik) trägt.

Deevaluatives Schreiben heißt den Details vorerst Unsinnigkeit attestieren, weil nur das Gesamt der Details Sinn emergiert. Erst nach Vollzug der Emergenz wird der Sinn der Details ersichtlich werden. Es gibt also auch keinen Sinn des Ganzen, das Ganze ist ein Sinnespinnst. Das Ganze hat keinen Sinn, ihm kommt Sinn in den Teilen zu, wenn deren Verhältnis zum Ganzen geklärt ist. Da das Ganze kein Außerhalb kennt, kein Außer-sich, kann es auch keinen Sinn haben, also auch keinen Un-Sinn. Von Sinn des Ganzen zu reden ist Non-sense, da das Ganze nicht wahrnehmbar ist. Wahrnehmbar sind nur die Teile. Alles hat einen Sinn, weil nichts an sich einen Sinn hat. Das Ganze hat keinen Sinn, weil alles einen Sinn hat, nämlich auf das Ganze hin. Das Ganze lässt sich nicht sinnig bestimmen, es lässt sich nicht erkennen, nur anerkennen, weil sonst nichts wär‘ und nichts einen Sinn hätte.⁶⁸

wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung (orig.: The embodied Mind, 1991), Bern, München, Wien, 1992.

⁶⁷ Siehe zu Bastian und dem Buddhismus: Klaus Peter Buchheit, The Unity of Happiness and the Simplicity of History, Unveröffentlichtes Manuskript, München 2002

⁶⁸ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:108f.: „*In embryonistisch gährender Mutterlauge sind vielerlei Strebungen durcheinander gemengt, aber zur Existenzfähigkeit eines Ens positivum (im Sondersein jedesmaligen Specialfalles) realisirt nur dasjenige sich, was im innerlichen Gleichgewicht den Ansprüchen des Selbsterhaltungstriebes (zum „Anpassungs-Gleichgewicht“) zu genügen vermag. Und so von dem, über verworren – aus (homerischem) Okeanos, „dem Vater der Dinge“ (von Tiefen des Meeresgrundes heraus) – auftauchenden Vorstellungen sinnenden, Denken wird klar erfasst dasjenige nur, was unter (und zu) bestimmter Ordnung sich ausverfolgen lässt (gegebener Anregung gemäss). Was daneben sei im Istsein, verbleibt ein Non-Ens (im Nonsense).*“

Bastian fordert von seinen Lesern, dass man das Nichtverstehen ertrage, da jedes vorzeitige Verstehen Mißverstehen sei. Deshalb sind wir gezwungen, von den Lesern Verständnis für ein Verstehen zu fordern, das das Nichtverstehenwollen verständlich zu machen versucht und daher gezwungen ist, eine Kohärenz auszubauen, die doch immer nur angedeutet sich wissen wollte. Bastians Bilder werden trivial, insofern wir seiner Methode nicht folgen. Witzigerweise ist es Bastians Methode selbst, die diese Bilder so schnell als möglich hinter sich bringen will. Trivial werden sie Bastian, wenn sie in der Zeit stehen bleiben, wenn ihr eponymer Wert nicht nullifiziert wird und sie nicht als das erkannt werden, was sie sind: Bilder, Gedanken. Dazu müssen sie verzeichnet werden, so trivial *uns* das auch erscheinen mag. Was hätte sonst einen Sinn?

Wer meint, alles zugleich verstehen zu können, wird nichts verstehen, da das Verstehen die Regionen des Unverständnisses braucht, um sich a) davon abzuheben und als Verständiges verstanden werden zu können, und um b) als Aktualität bestehen zu können. Denn wenn alles verstehbar wäre, dann wäre es bereits längst verstanden, und jedes Verstehen wäre nur noch ein Rekurrieren und Klonen (kein Wieder-holen, da Wiederholen die Möglichkeit des Neuen impliziert. Wo etwas sich wiederholen kann, muss es sich nicht wiederholen!), wäre Nach-plappern und kein Nach-denken. Nachdenken ist Wiederholen, ohne auf die Aura eines Absoluten, eines absolut Einmaligen herein zu fallen, das sich gerade nicht denken ließe. Es könnte nur einmal und dann nie wieder gedacht werden. Es stünde in keinerlei Zusammenhang. Ohne Erkenntnis des Zusammenhangs ist kein Verstehen möglich. Der Zusammenhang ist erst erkannt, wenn alle Differenzen ausgeglichen sind. Aber dann wird es nichts mehr geben, das verstehen kann, es ist dann alles schon verstanden, es muss nicht *gesondert* formuliert werden, weil das dann wieder eine Differenz wäre. Verstehen ist das Ziel, das in seinem Erreichen verständlicherweise nicht mehr benötigt wird. Das Rennen ist vorbei. Das Geschehen geschieht wieder in Ruhe.

Die Meister des Verstehens, von Dilthey an, der Bastian mehrmals besprochen hat⁶⁹, haben nicht verstanden, dass Bastian jedes Verstehen ablehnte, es vielmehr als ein Symptom einer Störung ansah, dessen einziger Zweck ist, im Verstehen auf sich aufmerksam zu machen⁷⁰. Jedes ausgesprochene Verstehen erhöht die Verstörung. Es ist nicht nur, wie Dilthey sagt, historisch relational⁷¹, was hieße, dass das Verständnis eines Verstehens von der jeweiligen Zeit nur abhinge, sondern es ist bei Bastian vom jeweiligen Geschehnis abhängig: es ist der Stör- und Zerreffekt jeder Wahrnehmung. Wahrnehmung wird nach Bastian entzerrt, indem wir unseren Verstehensansätzen zu entkommen versuchen. Wir entkommen ihnen, indem wir sie verzeichnen und stur analytisch mit anderen vergleichen, um zu sehen, ob Muster sich abzeichnen: Interferenzmuster, die eine Spur des Geschehens sind. Bastian vorwerfen, er hätte nichts verstanden, heißt gerade, ihn nicht zu verstehen und ihn nicht verstehen zu wollen, weil man sich von der eigenen Verstehensfixiertheit als Erkenntnismittel nicht zu lösen vermag. Wer das Geschehen im (historischen) Verstehen auflösen will, kann nach Bastian das Geschehen nicht im Verstehen einlösen. Wer sich dermaßen über die eigene Zeit stellt, um aus seiner Zeit jede Zeit verstehen zu wollen, versteht nicht die Zeit, sondern spekuliert elitär im Zeitlosen, missachtet folglich

⁶⁹ Wir werden in unserer Arbeit ausführlich darauf zu sprechen kommen.

⁷⁰ Im Englischen wird dieser Gedankengang deutlicher: *understanding is a means to an end*. Einerseits beendet putatives Verstehen das Werden im Sein (*es schießt an und stirbt*), andererseits wird, ist das wirkliche Verstehen erreicht, das Sein, die Verstörung beendet, das Werden braucht die Mittel des Seins nicht mehr, alles eint sich wieder im Werden.

⁷¹ Die in der Wahrnehmung verketteten Dinge sind keine diskreten, einzig historisch relationale Daten, sondern *Relata* im Sinne Alfred Gells (siehe Gell 1998:10), deren Relationsprinzip damit zwar erkannt sein mag. Aber ihre Relationslogik beginnt man erst zu erahnen. Sie ist nicht, wie bei Dilthey, bereits verstanden. Man hat einen ersten Schritt über den Abgrund der Diskretion gemacht. Damit hat man erst den Abgrund markiert und sichtbar gemacht. Bastians parataktische Hervorhebung der Diskretion ist der erste Schritt zu ihrer Überschreitung in Richtung einer Anthro-pologie, einer Logik der menschlichen Verkettung der Dinge im wahrnehmenden Weitergehen. Bastian wird sagen: „*Beim Ueberblick der Weltgeschichte wiederholen sich die Beispiele eines gesetzlich regulirten Naturheilprozesses, wenn aus versinkender Welt eine neue erblüht, auf höher erstiegener Skala. Jetzt wiederum stehen wir im Augenblick des Hinüberschreitens, den einen Fuss hier, den anderen dort (wie es eine Moment-Aufnahme zeigen würde)*.“ [Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:220].

die eigens eingeklagte Relationalität des Historischen und die historische Relationalität.

Bastians Kritik am Elitarismus der Spekulation (nicht nur der verstehenden) und seine Forderung nach Wahrnehmung des alltäglichen Lebens und Sprechens in seinem raumzeitlichen Geschehen – und nicht der Geschichten, die von einigen wenigen als Ideologie darum gesponnen werden –, greift einer Wissenssoziologie voraus, wie sie erst wieder mit Berger / Luckmann⁷² einsetzen wird. Auch hier wird das Wissen der sogenannten Experten des Wissens als marginal gegenüber dem gesellschaftlichen Gesamt des Wissen gesehen. Wer um die Menschen wissen will und sich nur auf das Wissen der wenigen angeblichen Menschenkenner und Menschenversther beschränkt, wird von *dem* Menschen viel zu hören bekommen, aber von *den* Menschen kaum etwas mitkriegen. Er wird um die Menschen nicht wissen und niemanden verstehen. Bastian sah das, wie wir zeigen zu können hoffen, wie kein anderer.

4. Bastian ist Arzt. Als Iatriker verpflichtete er sich Hippokrates.

Hippokrates galt: *hē physis ho iētros*⁷³: die Natur der Arzt. Wir übersetzen das

⁷² Vgl. Peter L. Berger / Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M., 1980:16: „Die Wissenssoziologie muß sich mit allem beschäftigen, was in der Gesellschaft als „Wissen“ gilt. Sobald man an dieser Ausgangsthese festhält, wird man gewahr, wie unglücklich der geistesgeschichtliche Zugang gewählt ist – mindestens dann, wenn er ins Zentrum zu führen glaubt. Theoretische Gedanken, „Ideen“, Weltanschauungen, sind so wichtig nicht in der Gesellschaft. Obwohl auch diese Phänomene in sie hineingehören, sind sie doch nur ein Teil dessen, was „Wissen“ ist. Nur ein begrenzter Kreis von Leuten ist zum Theoretisieren berufen, zum Geschäft mit „Ideen“ bestellt, zur Fabrikation von Weltanschauungen. Aber jedermann in der Gesellschaft hat so oder so Teil an Wissen. Etwas freundlicher gesagt: wenige befassen sich mit der theoretischen Interpretation der Welt, aber alle leben in einer Welt. So ist denn der Ansatz der Wissenssoziologie bei theoretischem Denken nicht nur eine ungerechtfertigte Beschränkung, sondern auch unbefriedigend, weil ja selbst dieser Bereich des Wissens nur recht verstanden werden kann, wenn er vor dem Hintergrund einer viel umfassenderen Analyse von „Wissen“ gesehen wird.“

⁷³ Siehe Starobinski 2001:121ff., insb. ebd.:121f.: „Eine hippokratische Formel hat die Jahrhunderte überdauert: Das Leben wird von der „heilenden Kraft der Natur“ (vis medicatrix naturae) unterstützt. Die hippokratische Formel ist eine einfache Aussage, die kein Verb braucht: „hē physis ho iētros“. Wörtlich: „die Natur der Arzt“. Ein schönes Beispiel

für Bastian: das Geschehen ist der Arzt, im Geschehen wirkt die *vis medicatrix naturae*. Die verstörte Welt heilt sich, lässt man sie nur geschehen, selbst. Man lässt sie geschehen, *indem* man sie wahrnimmt, d.h. denkt. Im Denken verketteten sich die Dinge und geschehen. Im Denken ist der jeweilige Mensch das Zentrum der Welt, das sie zusammenhält. Die Welt geschehen lassen heißt, ihre organischen Gesetze *mit der Zeit* zu erkennen. Bastians *historisch-genetische Methode*⁷⁴ intendiert eine *Genesung* von der Geschichte und wendet sich gegen jede geschichtliche Eugenik. Was ist, mag zwar gestört sein, aber es hat seine Berechtigung: *Es muss sein und darf nicht ausgemerzt werden*. Es muss im Geschehen bleiben und *miteinander* geschehen, die Dinge müssen sich verketteten. Verkettungen können befruchtend („Pfropfung“) unterstützt werden, aber nur mit aller Vorsicht, so dass es nicht zu Auslöschungen kommt.⁷⁵ Die Dinge genesen aneinander, indem sie sich verketteten. Im Verketteten transformiert sich die Interferenz des Seins in die Inferenz des Werdens: die Verstörung klingt ab. Denken und angeschossene Materie (alles Sein, auch die Gedanken) nähern sich wieder an.

Bastians Modell nimmt hier in vielerlei Hinsicht die Organisation kybernetischer Modelle vorweg, wie sie Gregory Bateson anwendet. Bastian kritisiert das mechanische Modell von *actio = reactio*, das eine lineare Progression bewirken soll, aber einen *circulus vitiosus* bedingt, in anderen Worten: Interferenz potenziert. Der Kosmos heizt sich auf, die Welt beginnt zu brennen⁷⁶. Bastians Ansätze der Deeskaltion, des Abklingenlassens und des

einer Ellipse, die die unmittelbare Berührung des Subjekts mit dem Nominalattribut erlaubt. Das erste Agens, das gegen die Krankheit kämpft, ist in unserem Inneren: Es ist die Natur selbst. Unser Körper besitzt eine spontane Widerstandskraft gegen alle schädlichen Mächte.“

⁷⁴ siehe Buchheit 1997:46-81, und insbesondere ebd.:82 die schematische Darstellung der Methode Bastians in einem Diagramm.

⁷⁵ Eine genaue Darstellung des Bastian'schen Modells wechselseitiger soziokultureller und psychosozialer Beeinflussungen findet sich in Buchheit 1997:85-99.

⁷⁶ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:180 Anm.: „Eine brennendste Zeitfrage allerdings! Es brennt in allen Ecken und Enden der ethnologischen Welt, brennt hell, lichterloh, in vollster Brunst, es brennt ringsum, Gross Feuer! und Niemand regt eine Hand.“
BRPS:26: „„Alles brennt“, predigte Budhha in seiner „Feuerpredigt“ (auf dem Berge Brahma-Yoni), Alles steht in Flammen! und so ergeht der Rettungsruf (an die Ohren, die

bewussten Abschwingens der erhitzten Gedanken, seine zirkuläre Digression versuchen gewissermaßen, den Dampf, den die brennende Welt in den Maschinen, die sie sich konstruiert, erzeugt, zu Zwecken der Selbstregulation, der *vis medicatrix* in iatrischer Diktion, aus der Maschine zu lassen. Achtsame Gelassenheit deeskaliert die Verstörtheit.⁷⁷

Bastian versucht die kontextuellen Bedingungen der Ereignisse zu analysieren und nicht die sie auslösenden Ursachen. Der Grund eines Gedankens liegt in den geographischen und zeitlogischen Gegebenheiten, er wird nicht von der Person ausgelöst, die ihn denkt. Der Zusammenhang der Dinge bewirkt das Denken und nicht die einzelne Person, die glaubt, es sei ihr Ich, das denkt. Auch hier bedient sich Bastian bereits einer analytischen Unterscheidung, wie sie Gregory Bateson in seinem Buch *Naven*⁷⁸ anwenden wird, wo er von „*conditional causes*“ und „*precipitating causes*“ spricht⁷⁹. Batesons Bedingungen (*conditional causes*) ergeben sich aus dem, was wir Geschehen nennen. Sie unterliegen synchronen Gesetzmäßigkeiten, die allerorten, falls eben die Bedingungen vorhanden sind, immer wieder *in der Zeit* zum Tragen kommen. Er sucht nicht nach historischen Ursachen, die einmal und einmalig von einem Ich getätigt wurden und nun *überzeitlich* fortwirken. Bastian erstellt ebenfalls keine diachrone Analyse, sondern analysiert vielmehr die Bedingungen von Geschichte, also von dem Glauben an die Ursachen. Er untersucht die Bedingungen der Gedanken – und nicht ihre ursächliche Absicht. Im nämlichen Sinne ist uns Bastian keine Ursache irgendeiner Entwicklung der Kybernetik, er gilt uns nicht als *Vorläufer*, sondern als jemand, der integral im

hören wollen), um sich zu retten aus der in nichtiger Vergänglichkeit niederbrennenden Welt, (wo Alles Aneiza, Dukha, Anatta), um sich zu retten in der Ewigkeit Realität, wo das Nirwana seine Kühlung spendet: dem der Kotaraphuxavana gewonnen hat (zum harmonischen Ausgleich).“

⁷⁷ Siehe dazu: Gregory Bateson, *Ökologie des Geistes*, Frankfurt a.M. 1981, insbes. ebd.:158; Starobinski 2001.

⁷⁸ Gregory Bateson, *Naven. A Survey of the Problems suggested by a Composite Picture of the Culture of a New Guinea Tribe drawn from Three Points of View*, Stanford, California, 1958 (second edition).

⁷⁹ Bateson 1958:3f.

Lauf der Dinge stand, die ihn bedingten. Dass seine Einsichten eine ähnliche Struktur (Infrastruktur) aufweisen, wie die Batesons, sagt weniger etwas über Bastian aus, als vielmehr über die Struktur: die Methoden Bastians und Batesons sind vergleichbar, weil sie sich auf Gleiches zurückführen lassen. Bastians und Batesons Methoden stehen *nebeneinander* und können nebeneinander *bestehen*. Es gibt die eine nicht *wegen* der anderen; es ist die eine nicht das primitive Modell der anderen. Es gibt hier keine lineare Progression. Annahmen linearer Progression würden Batesons Modell zirkulärer Regelkreisläufe widerlegen. Wäre Bastian Vorläufer⁸⁰ von Bateson, würden beide schlichtweg gewaltig irren. Das Geschehen würde nicht genesen, sondern die Zustände sich verschlimmern, eine irrige Annahme hätte sich versteift.⁸¹

Zirkuläre Progression heißt, dass es keinen exklusiven Beweger gibt, der aus einem jenseits einen linearen *short cut* (Geschichte) exerziert, sondern dass die Bewegung als Geschehen aus sich selbst heraus geschieht. Es gibt kein Außerhalb. Raum und Zeit sind nur Teile des Geschehens, Produkte der Interferenz. Zirkuläre Progression ist die Turbulenz der kosmischen Schwingung, die ungestört Raum und Zeit *geeint – aber nicht als ein Drittes, sondern als ein Elementares* – in sich trägt. Wir müssen also Bastians Elementar-Denken (Logik des logischen Rechnens; organische Gesetze der kosmischen Harmonie) als radikal diesseitig denken, es gibt kein Außerhalb des Elementar-Denkens. Seine Unterscheidung zwischen Völkergedanke (eponymer Logos) und Elementargedanke (logischer Logos) teilt nicht die Welt in ein

⁸⁰ Siehe zu „Vorläufer“ auch: Georges Canguilhem, Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie, Frankfurt a.M., 1979:34: „*Ein Vorläufer wäre nämlich ein Forscher, der schon vor langer Zeit einen Weg zu Ende gegangen ist, den erst vor kurzem ein anderer zurückgelegt hat.*“

⁸¹ Vgl. Bastians Kritik des Quid pro quo von Nebeneinander und Wegeneinander, d.h. von conditional causes und precipitating causes: MiG I:142: „*Je nach einer besonders in den Gesichtskreis fallenden Epoche oder mit Vorliebe die Aufmerksamkeit fesselnden Erscheinung, sucht man gewöhnlich die Thatsachen in ein den herrschenden Ansichten günstiges Licht zu setzen, und macht überall das Nebeneinander zu einem Wegeneinander, je nachdem die Reflexe der parteiisch geschliffenen Brille die Umrisse des Lieblingsthemas, wo immer es erscheint, mit besonderem Glanz über seine Umgebungen hervortreten lassen.*“

Diesseits und ein Jenseits (ein Ganz-Anderes), wie das zum einen die Religion⁸², zum anderen die Transzendentalphilosophie⁸³ unternimmt. Bastians Logik ergibt sich aus dem Geschehen selbst, weil es geschieht. Einer weiteren Begründung bedarf es nicht. Dass es die Logik geben muss als genetisches Prinzip, beweist sich durch die Tatsache, dass a) überhaupt etwas geschieht, und b) dass *immer noch* etwas geschieht, dass das Universum also nicht schon längst aufgrund fehlender organischer Gesetze in sich zusammen gefallen ist. Die Logik ist auch nicht das Göttliche, das in den Dingen stecken würde als ihr Wesenskern und zugleich ihr Ganz-Anderes. Sie ist alleinig bedingt durch das Geschehen selbst und bedingt wechselwirkend ihrerseits das Geschehen, ohne von ihm wesentlich getrennt zu sein. Es handelt sich um ein und dieselbe Sache. Dieses wesensmäßige Einssein (Elementarheit; keine Identität, denn die braucht mindesten zwei Dinge) von Geschehen und Logik fassen wir mit dem bereits erwähnten Begriff der Symbaïneologie, den wir in unserer Arbeit entwickeln. Aufgrund der radikalen Diesseitigkeit der Symbaïneologie lässt sich Bastians Lehre als radikal positiv bezeichnen, aber keinesfalls als positivistisch. Positiv deshalb, weil sie kein negatives Anderes, nur positive Andere kennt. Positivistisch darf sie nicht heißen, weil sie sich eine solche Setzung und Satzung eines Prinzips wie des Positivismus aufgrund der radikal diesseitigen Dynamik des Geschehens versagen muss, es gibt kein Außerhalb, von wo her eine solche Setzung gerechtfertigt wäre.⁸⁴ Ein gesetztes Prinzip würde das Geschehen in seinem genetischen Verlauf blockieren und diesen dissimulieren. Kurzum, es würde die Welt als einen Zustand erklären, also zu einem Negativ

⁸² Luhmann 2000:77ff.

⁸³ Luhmann 2000:106f.

⁸⁴ Die Symbaïneologie hat somit dieselbe Charakteristik wie der Traum (*La vida es sueño*, Calderon), nur dass es aus ihr kein Erwachen gibt, nur ein Einlösen ins Nichts ungestörter Harmonie. Es *existiert* in ihr höchsten aufgestörte, vernehmbare Unruhe. Siehe zum Traum: Bateson 1983:544: „*Unter der Einschränkung, die sich aus dem Fehlen eines metakommunikativen Rahmens ergibt, ist es dem Traum natürlich unmöglich – negative oder positive – indikative Feststellungen zu treffen. Da es keinen Rahmen geben kann, der den Inhalt als „metaphorisch“ etikettiert, wird auch kein Rahmen vorhanden sein, der den Inhalt*

gegenüber dem Positiv der Bewegung (die selbst in der angeschossenen Welt statthat, wenn auch obstruiert). Positivismus kann daher kein Beweggrund sein, nur ein Geschehnis, das – wie Religion – wegen anderer Beweggründe, keineswegs aber beliebiger, statthat. Beide haben ihre Notwendigkeit, Bastian negiert sie nicht. Er nimmt sie als leidliche Deskriptionshilfsmittel zeitweiliger Geschehnisse, die sie zwar nicht erklären, in bezug auf deren Ungewissheit sie aber vorerst beruhigen. Sobald Zweifel und damit Beunruhigung auftreten, sind es weder gute Beschreibungshilfsmittel noch Hilfsmittel, sein Leben in Ruhe zu führen, d.h. geschehen zu lassen. Jetzt werden sie aber für den Arzt interessant, da er an ihrem Irritationspotential die Symptomatik des Geschehens untersuchen kann, indem er sie mit anderen Auffälligkeiten vergleicht. So oder so, Bastian bleibt radikal positiv. Die Geschehnisse begründen sich nicht untereinander (*wegeneinander*), d.h. strukturell, sondern sind *infrastrukturell* im Geschehen begründet und in einem Nebeneinander generiert: Struktur ist das Produkt der Infrastruktur. Struktur ist statisch, Infrastruktur geschieht dynamisch. Blicke ein Wegeneinander (Struktur) letztlich nur durch ein Außerhalb begründet, das die Struktur *einsetzte*, so kann hingegen das Nebeneinander allein durch die Tatsache des Vorhandenseins, d.h. des infrastrukturellen Passiertseins und differentiellen Wahrnehmbarseins, erklärt werden. Es ist, weil es wird. Und es wird, weil es *zeitweise und teilweise* ist. Was ist, erklärt sich durch das Wo und Wann und Wie; dass es wird, erklärt sich durch zeitweilige und örtliche Obstruktionen, die nicht bleiben, die keine ewige Ruhe in starrer Struktur finden, nirgends und nie, und mögen sie noch so sehr gestorben sein. Wegen des Werdens wird es mit dem Sein nichts. Aber wegen des zeitweiligen und örtlichen Seins hat das Sein seinen Sinn im Werden. Es wird mit dem Sein nichts werden, aber es wird werden. Das ist die Genesung, das Ende der obstruktiven Struktur, die sich selbst im Wege steht, aber der Anfang des „es geht weiter“ innerhalb der Infrastruktur. „Es geht“ – wie: es denkt – und „es

als „wörtlich“ etikettieren könnte. Der Traum kann Regen oder Trockenheit vorstellen, er

wird schon werden“ sind die Antworten, die Bastian gibt, und die uns bewegen, auf ihn zu hören. Die uns einfach bewegen. Die uns die Bewegung nicht vorschreiben. Jede Vorschrift verlöre sich in sinnlose und phantastische Spekulation, die von jeder Logik des Geschehens wie von jedem Geschehnis absähe. Eine solche Spekulation sieht von dem ab, was sie erklären will, d.h. sie geht ihres Forschungsobjektes verlustig: sie ist radikal negativ, und somit nicht notwendig für das Geschehen. Also ist sie auch nicht notwendig für jemanden, der sich für das Geschehen, das geschieht, interessiert; der also schon rein aus Inter-esse radikal diesseitig ist. Nur was diesseitig ist, kann anders werden, d.h. sich neben anderem neben sich stellen, d.h. letztlich sich selbst erkennen als jemanden, der anerkennen muss, dass er sich radikal ändert (weil verwurzelt im Geschehen, das nun mal geschieht) und sich und den anderen dadurch radikal gleich bleibt. Deshalb bleibt Bastian offen für andere und kann sie erkennen, ohne sich in ihnen erkennen zu müssen oder sie in sich. Sie sind radikal durch die Andersheit des Nebeneinander gekennzeichnet, die sich wegen der infrastrukturellen Einheit, die die Strukturen aller produziert, erkennen lässt. *Beim Anderen ist Bastian bei sich.* Und bei Bastian können wir die Möglichkeit des Anderen untersuchen, d.h. in seinem Schreiben finden wir die Integrität von genetischer, infrastruktureller Einheit und daseiender, struktureller Vielfalt wieder. Das ist unser Ziel und zugleich die Bedingung der Möglichkeit unserer Arbeit.

Kontingenz und Komparation bedingen sich wechselseitig. Was nicht kontingent ist, ist unvergleichlich, weil nur an diesem Ort zu dieser Zeit unter diesen Bedingungen möglich. Eponyme Logoi (Völkergedanken) sind kontingent, logische Logoi (Elementargedanken) sind es nicht. Komparation kann nur auf der Ebene der Eponyme stattfinden, sie ruft die Emergenz der Logoi, die nicht verglichen werden können, weil sie das Gleiche des Verschiedenen sind, hervor.

Weil jeder logische Logos unvergleichlich ist, bilden alle eine Einheit. Es ist keine Divergenz möglich, nur die Produktion der Interferenz: die Eponyme, durch die die einzelnen Logoi sich einander vermitteln können, weil sie nun *in medias res* sind. Der Logos braucht das mediale Eponyme, um sich mitzuteilen, um vergleichbar zu werden. Ist er aber mitgeteilt, braucht er das Eponym nicht mehr. Die Geschichte hält aber am Eponym fest. Geschichte produziert Zustände, die alles, was geschieht, negieren und als Schein deklarieren; die von einem anderen Geschehen erzählen. Das wirkliche Geschehen verläuft nun unbewusst, traumhaft, mitunter traumatisch. Es hat die Infrastruktur eines Rebus. Bastian sammelt die einzelnen Bilder dieses Rebus. Er ist kein Platoniker, der die gegebene Welt als Schein ansieht. Die gegebene Welt ist jedoch in einem scheinheiligen Zustand. Ihre Worte sprechen, weil jedes Einzelne für sich Bedeutung beansprucht, nicht von dem, wovon sie sprechen: von der Verkettung der Dinge.

Bei Bastian gilt somit beides: *nihil est sine causa* und *die Geschichtereignisse sind kontingent*. Diesen Zusammenhang versucht unsere Arbeit als nicht widersprüchlich zu erklären.

Dass Bastians Denken kohärent ist, haben schon andere Autorinnen und Autoren⁸⁵ gezeigt. Jedoch zeigten sie es dadurch, dass sie Bastian auf anerkannte andere Autoren zurückführten, und so sein Denken legitimierten. D.h. im Grunde, abgesehen von seinen Verworrenheiten, sei Bastian kohärent, weil er mit anderen konkruent – als sei er eine Fläche – sei; weil er im Wesentlichen das gedacht habe, was andere auch schon gedacht hätten. Wir wollen nun die Kohärenz des Bastian'schen Denkens an ihm selbst aufzeigen und zeigen, dass sein Denken durchaus eigenständig ist und seine Verworrenheit – das unbewusste, traumhafte, mitunter traumatische – ihren Grund nicht in einer Verworrenheit per se hat, sondern in der Materie der Sache selbst begründet

⁸⁵ Siehe z.B.: Annemarie Fiedermutz-Laun, *Der Kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Systematisierung und Darstellung der Theorie und Methode mit dem Versuch einer Bewertung des kulturhistorischen Gehaltes auf dieser Grundlage*. Wiesbaden, 1970.

liegt. Anders gesagt: Bastians angebliche Verworrenheit hat ihren guten Grund, ist *raison d'être* *kat exochen*. Deshalb werden wir uns in dieser Arbeit nahezu ausschließlich auf Bastian beziehen, ihn zu seiner eigenen Legitimation anführen. Wir werden zeigen, dass Bastians Werk aus sich selbst heraus und in sich selbst eine wissenschaftliche Existenzberechtigung hat und in seiner wissenschaftlichen Existenz und existentiellen Wissenschaft wahrgenommen werden sollte. D.h. dass Bastian, würde man ihn nur lesen, keinen Legitimator bräuchte. Auch uns nicht. Aus diesem Grund ist unsere Legitimation kein Taufspruch aus angeblicher wissenschaftlicher Macht heraus, sondern die Entfaltung unserer Lektüre, in deren Verlauf sich Bastian selbst legitimiert. Wer sonst hätte auch das Recht dazu? Nur das Werk, das es nicht vermag, sich in seiner Lektüre zu legitimieren, lohnt nicht zu lesen. Braucht es zu seiner Legitimation andere Werke, ist es angeratener, diese zu lesen. Denn hier ist der Verweis auf andere Bücher nicht notwendige Spurensuche und Wirkungsanalyse, sondern Vortäuschung falscher Tatsachen, nämlich dass zwischen den Verweisen sich noch ein eigenständiges Werk befände, das sich *anwenden* ließe. Bastians Werk legitimiert sich nur, wenn es sich zugleich schon anwenden lässt, auch auf sich selbst. Wir lesen nicht zum Zeitvertreib, um unsere Zeit – und uns – sinnlos zu vertreiben, sondern um in der Zeit bleiben zu können; um die Zeit zu haben, vor Ort zu sein und an der Verkettung des Dinge teilzuhaben. Anders gesagt: wir wollen von Bastian lernen und uns nicht in ihm und mit ihm vergessen.

Wir werden also zeigen, dass sich Bastian solcher Chimärenstrategie nicht befleißigt, und dass es sich durchaus lohnt, ihn eigenständig zu lesen. Es geschieht nämlich etwas.

In Abänderung eines Satzes von Luhmann⁸⁶ kann man sagen: Man muss nicht unbedingt wissen, was das Geschehen ist. Man muss wissen, wie es einem

⁸⁶ Luhmann 200:168: „Man muß nicht wissen, was er [Gott; KPB] ist. Man muß wissen, wie er urteilt, um das eigene Leben auf die Liebe Gottes einstellen zu können.“

geschieht, um das eigene Leben auf das Eingebundensein in das Geschehen einstellen zu können.

So stellt sich z.B. bei Bastian die Frage, wie denn die kosmische Harmonie jemals gestört werden konnte. Was geschah da? Wie kam die Disharmonie, die wir sind, in die Harmonie? Wie kam der Kosmos aus dem Rhythmus? Aber für Bastian ist diese Frage belanglos, müßige Spekulation. Man muss nicht unbedingt wissen, was das Geschehen ist. Man muss wissen, wie es einem geschieht! Als positiver Empirist konstatiert er die Disharmonie der Welt, die letztendlich auf einer Harmonie basieren muss, sonst gäbe es sie schlichtweg nicht. Komparativ wird er mittels Differentialgleichungen der Disharmonie und der Harmonie in ihrem Geschehen auf die Spur kommen⁸⁷. Die Frage nach dem Grund und der Art und Weise der vorursprünglichen Störung, die die Störung verursacht haben muss, kann erst postsubstantiell, nach vollzogener Desubstantiation, beantwortet werden, resp. wird dann schon beantwortet sein. Kein Nous, keine Allologoi, keine Noemata mehr. Auch keine

⁸⁷ Wir halten Bastians Werk nicht für ein säkularisiertes Schreiben. Wir sehen wohl, dass wir von Geschehen reden, wo Luhmann von Gott redet, wir kennen auch den Hinweis von Johannes Fabian, dass die Komparatistik ein Hinweis auf Säkularisation sein soll (zitiert in Luhmann 2000:319: „*Could it be that the deeper significance of the famous ‚comparative method‘ that became a powerful and unifying paradigm in the life sciences and social sciences has been a kind of secularization of conceptions of religious and transcendental ‚otherness‘?*“). Ob es so etwas wie Religion an sich gibt, können wir nicht entscheiden. Mit Bastian sagen wir, es existiert als eponyme Mitteilung von Erfahrung, als solche registrieren wir sie und erkennen sie an. Deshalb können wir dennoch einem „Wegeneinander“ von komparativer Methode und transzendentaler Andersheit nicht zustimmen. Wir sehen durchaus aber das Nebeneinander, *dass sich hier Dinge im Denken verketteten*. Wie diese Dinge sich für uns verketteten, ist unser Thema hier aber nicht. Dass sie sich aber verketteten, zeigt uns zumindest, dass sie nicht transzendental sein können. Oder?

In der Tat zielt Bastians Schreiben auf eine Auseinandersetzung mit dem Religiösen ab, das in unserer Arbeit zwar angesprochen wird, aber noch nicht näher analysiert werden kann. Logisch müsste sich eine solche Untersuchung an unsere Arbeit *anschießen*. Die zwei Aspekte des Religiösen: 1) *relegere* (sammeln, auflesen), 2) *religare* (binden, verbinden) sind wesentlich, um Bastian zu verstehen. Bastian sammelt *etwas*, was seiner Meinung nach ein Hinweis auf Verbindliches ist, auf einen verbindlichen Moment, der geschehen ist und sich in diesem *etwas* bezeugt. Dieses *etwas* bezeugt die Verbindlichkeit der Dinge, die auch dann noch, wenn sie in Unordnung sind, verbindlich bleiben. Jedoch ist bei Bastian das Verbindliche immer Teil des Geschehens selbst. Es gibt kein außerhalb, es gibt nur die Differenz und die Einheit.

Noesis. Reine Schwingung. Und noch das ist zu substantiell gedacht. The rest is silence.

5. Was vollkommen ist, ist nicht redundant und folglich nicht kommunizierbar.⁸⁸ Dem Vollkommenen kann nichts hinzugefügt werden und von ihm kann nichts ausgehen. Es ist nicht infrastrukturell. Nichts haftet an ihm, nichts löst sich ab. Es ist also nicht teilbar und nicht mitteilbar, d.h. nicht erfahrbar. Es ist die vollkommene singuläre Einheit, das ein und alles, das kein zweites hat und kein drittes. Die Vollkommenheit braucht die Unvollkommenheit, um erfahrbar zu werden. Sie braucht die Interferenz. Die Einheit braucht die elementaren, unverstellten Einheiten, die Vielfalt erzeugen, indem sie sich verstellen, d.h. redundant werden. In der unverstellten Harmonie gibt es kein Gerede, nur die Ruhe des unerhörten Sphärenklanges. In der verstellten Harmonie, d.h. im vom Sein verstellten Werden wird die Rede und das Schreiben möglich. Reden und Schreiben, resp., allgemeiner, das performative⁸⁹ Erfahrbarmachen⁹⁰ muss, soll es so authentisch wie möglich sein,

⁸⁸ Siehe Bateson 1981:185f.

⁸⁹ Wir wollen, ohne uns hier weiter auf die ethnologische Debatte dieses Begriffes einzulassen, Performanz allgemein wie folgt definieren (in bezug auf Bastian beschränken wir uns auf sprachliche Performanz): Begebenheiten und/oder Sachverhalte werden in Wiedererarbeitungen (poiesis) für ein Publikum – sei es mittels Text, Musik, Bild, Film, Computer, Tanz, Pantomime, Spiel, Theater oder sei es mittels verschiedene Kombinationen dieser Mittel, die selbst solche Begebenheiten oder Sachverhalte sein können und vielfach sind – dergestalt zu einem kompetenten, aber virtuellen Ende gebracht, dass diese Begebenheiten oder Sachverhalte entweder transgrediert werden auf andere Möglichkeiten ihrer Wahrnehmung und ihres Verstehens hin oder überhaupt auf die Möglichkeit von ihrer Wahrnehmung und ihres Verstehens hin; oder dass diesen Begebenheiten oder Sachverhalten die Möglichkeit des Widerstehens (resistance) geboten wird, sei es durch das Aufzeigen der Unmöglichkeit ihres Verstehens oder von Verstehen überhaupt, sei es durch die Verweigerung von Kommunikation, gegen eine kompakte Majorität, die ihrerseits diese Begebenheiten oder Sachverhalte, die entsprechenden Verhaltensweisen von Personen (persona und Individuum) und Repräsentationsweisen von Körpern einvernehmend ihren funktionalen, aber willkürlichen Normen unterwerfen will. Eine dritte Form von Performance versucht dieses entweder-oder in ein sowohl-als-auch zu transformieren.

In bezug auf diese Definition ist je zu bedenken, dass sich gerade wegen dieser Definition Performance jeder Definition jeweils derart einschreibt und sie dergestalt erfüllt, dass sie sie immer schon transgrediert hat oder dass sie ihr je widersteht – sonst würde es sich um keine Performance sondern um normativistische Mimesis handeln. D.h. selbst dort, wo Performance

interferentiell sein, nur so kann es referentiell sein. Im vom Sein verstellten Werden kommt es, da nichts vollkommen ist, auf das Erfahrbarmachen an. Es ist das Kennzeichen der Infrastruktur: der raumzeitlichen Verstellung.

Erfahrbarmachung dient nicht dem Verständnis, sondern dem Ausweisen der Beziehungen zwischen dem Verstellten, d.h. dem Kennzeichnen der Bedingungen der Verstellung und damit der Kennzeichnung der Stellung des Seins im Werden. Erfahrbarmachung transzendiert nicht die Dinge, sondern transgrediert Vorstellungen der Transzendenz, indem sich in ihr die Beziehungen der Dinge, ihre Verkettungen zeigen.⁹¹ Wollen Vorstellungen das

als normativistische Nachahmung sich augenscheinlich gestaltet, ist sie qua dieser Gestaltung normüberschreitende Auseinandersetzung. Auch wenn die Norm als notwendige durch die Performance untermauert werden soll, muß eine außernormistische/außernormale Begründung, welcher Provenienz auch immer, eingebracht werden.

Mittels und/oder in Form all der hier genannten Aktivitäten versucht Performance intra/interpersonelle und/oder interethnische Beziehungen und Identitätsentwürfe, religiöser oder profaner Art, zu entwickeln, zu festigen, zu verhindern oder zu lösen.

Befindet sich der Veranstalter einer Performance in einem übergeordneten Machtverhältnis zu dem Publikum, nennen wir den Hauptzweck der Performance propagandistisch. Ist das Verhältnis paritätisch, besteht der Hauptzweck in Entertainment. Und stehen die Veranstalter in einem untergeordneten Verhältnis, hat die Performance hauptsächlich subversiven Charakter. Allerdings gilt es zu bedenken, dass in allen drei Fällen Form und Inhalt der Performance jeweils entweder affirmativ oder negierend sein können. So kann z.B. das ludische Moment der Performance als arrogante, aber volksnahe Virtuosität oder als einsichtiger, aber elitärer Dilettantismus daherkommen.

Um eine einzelne Performance in ihren wichtigsten Facetten zu erfassen, ist eine Teilhabe unumgänglich. Doch ersetzt empathische Universalhermeneutik keineswegs die Mühe einer gründlichen Kontextrecherche.

In jedem Fall wird mittels einer Performance die Trennung von Kunst und Kunstbetrachter aufgehoben. Eine Photographie wird z.B. zur Performance, wenn sie in dem Betrachter Passionen auslöst, d.h. wenn sie sich (bewußt?) der leidenschaftslosen Betrachtung entzieht. Performances machen ihre Betrachter wahrnehmbar. Sie sehen ihren Betrachter und wissen um ihn. Sie sind *deperspektierlich*.

Eine Performance wird dann real, wenn ihr kompetentes Vollenden niemals zu Ende gebracht werden kann, weder in der Durchführung, noch in der Rezeption. Eine perfekte Performance darf deshalb nie perfektionistisch sein. Inkompetenz lässt jede Performance mißlingen.

⁹⁰ Dass Schweigen – nicht Verschweigen! – oder Verweigerung der Performance probate, performative Mittel sind, Dinge dann erfahrbar zu machen, wenn jedes Wort oder jede Aktion falsch werden, soll nicht verschwiegen werden. Siehe auch: Klaus-Peter Koepping, Vom Augenschein und Hörensagen. Metaphern in der Ethnologie. In: Kuckuck 9, Nr. 2, Graz 1994 (ersch. 1995):4-9.

⁹¹ Siehe zum Zusammenhang von Transgression und Performanz: Klaus-Peter Koepping, Inszenierung und Transgression in Ritual und Theater. Grenzprobleme der performativen Ethnologie. In: Bettina E. Schmidt/Mark Münzel (Hrsg.), Ethnologie und Inszenierung. Ansätze zur Theaterethnologie. Marburg 1998:45-85; ders., Ritual Transgression Between

Einzelne ins Absolute steigern und ersehnen die eigene absolute Einzigartigkeit, die im Absoluten erlöst wird, so plädiert performatives Erfahrbarmachen dafür, dass es keine Absolutheiten gibt, dass man in der Performanz nicht im leeren Raum agiert, sondern an die Formen gebunden ist, die existieren. Performatives Erfahrbarmachen dient Bastian also nicht dazu, eine externe Eigenständigkeit zu konstruieren, die als zentrale *Konsole* einsam alles überwacht und in der Not angerufen werden kann. Erfahrbarmachung dient nicht der Konstruktion einer externen Maschine, der in der Not ein Gott entspringen kann, der allein uns noch retten könnte. Bastian ist in diesem Sinne kein Romantiker.⁹² Wir erfahren, was erfahrbar ist, in uns, in unseren Sinnen, indem wir die Dinge er-fahren, d.h. sie infrastrukturell angehen und performativ *verketteten*. Wahrnehmung kann in keinem Außerhalb endgelagert werden. Erfahrung kann von keinem Außerhalb den Erfahrenden mit dem Erfahrenen verschmelzen lassen. In der Interferenz wird er dem, was er erfährt, zwar verbunden sein, aber je entfremdet. Solange Erfahrung möglich ist, ist die Einheit, die Vereinigung nicht möglich, nur Bezüglichkeit, Verkettung eben. Die Ketten des Geschehens halten die Dinge in ihrer interferentiellen Entfremdung, d.h. im tödlichen Anschließen, zusammen. Die tote Form wird in der Performance transgrediert, ohne in einem Absoluten erlöst zu werden. Das, was wir erfahren haben, löst sich vielmehr ein. Aus diesen Gründen konnte Bastian schlichtweg alle Kulturen schreiben. Er scheiterte nicht in dem Wahn-Sinn, den ihm Kramer unterstellt, er scheitert, weil

Primitivism and Surrealism: *Tauromachia* and the Ethnographic Imagination. In: The World of Music, Journal of the Department of Ethnomusicology, 40 (1), 1998:17-35; ders., „Jenseits“: Bataille und die Transgression des Sprechens über das Erotisch-Heilige. In: Paragrana 7 (2), 1998:152-176; und siehe insbesondere in bezug auf Bastian den Text, dem wir viel verdanken und auf den wir ausdrücklich hinweisen wollen, der jedoch anstelle von Transgression die ältere Begrifflichkeit „Emanzipation“ benutzt: ders., Feldforschung als emanzipatorischer Akt? Der Ethnologe als Vermittler von Innen- und Aussensicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Ethnologie als Sozialwissenschaft, hrsg. von Ernst Wilhelm Müller, René König, Klaus-Peter Koepping und Paul Drechsel, Sonderheft 26/1984:216-239.

⁹² Siehe: Novalis, Das allgemeine Brouillon, Fragment 321 und Fragment 69, in: Schriften, Bd. 3, hg. von Richard Samuel, Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, Darmstadt 1965-1968:251, 297: „*Unser Geist soll sinnlich wahrnehmbare Maschine werden – nicht in uns, aber außer uns.*“

es in der Interferenz, d.h. in der raumzeitlichen Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung, nichts anderes geben kann als Scheitern. Gäbe es kein Scheitern, würde nichts mehr geschehen. Bastians Schreiben mag jemandem wie Kramer⁹³ arrogant erschienen sein, weil es so aussah, als ob Bastian alles verstünde, wahllos und relevanzlos, und wer alles versteht, der wird von keinem verstanden, weil er sich niemandem speziell mitteilt und zuteilt, sondern Teil von allem sein will. Nun wollte Bastian aber gar nicht verstehen. Er wollte registrieren, was kaum registriert wurde. Bastian spürte *in der Tat* nichts anderem als Relevanzen hinterher, d.h. dem Anteil der Koeffizienz von performativen Erfahrungen – im Text von uns *accounts* genannt, von Bastian *Völkergedanken* – am Geschehen. Seine Schriften sind die inneren Monologe des Geschehens, die quer zu den Verlautbarungen der offiziellen Geschichte von der Ordnung der Dinge stehen. Bastians Schriften stehen quer zu den Diskursen und Dispositiven der Geschichte, die die Entfremdung von der Entfremdung anordnen, indem sie die interferentiellen Verkettungen der Dinge als einzige Referenzquelle verleugnen.

In der performativen Erfahrbarmachung findet man nach Bastian den Zugang zur eigenen Verstörung, indem sie zur Sprache kommt und anerkannt wird. Das eine erhebt sich nicht mehr über das andere und klagt es des Pathologischen an, sondern versucht, sich des Pathos einer Logik zu entledigen, die sich für gesünder hält. Bastians Pathos⁹⁴ rührt von der Möglichkeit von Genesung her, aber nicht von der Arroganz einer eugenischen Selektion. Entweder genest das Sein als Ganzes, oder es schießen nur mehr Metastasen der Verstörung an. Echte Wahrnehmung ist Denken und mündet in die performative Erfahrbarkeit, in den Ozean der Anschauungen, in dem man selbst nur ein unruhiger Wellenschlag ist. Im passionierten Versinken in diesem Ozean klingt

⁹³ Kramer 1981:80: „Bastians Schriften sind aber auf ihre Weise von einzigartigem Wert: Sie sind ohne jede Verstellung der innere Monolog eines Weltreisenden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der mehr Kulturen gesehen hat als irgendein anderer Mensch. Bastians Wahn belegt das Scheitern seines Versuchs, durch die Sammlung den Verlust der Gemeinschaft zu ersetzen. Bastian war überzählig, weil er allen Kulturen entfremdet war.“

das Leid des Seins, fließt die Melancholie des Seienden, schwingt das Denken ins Werden *ab*.

Im Ozean der Dinge verwächst der Geist und verliert seine Singularität und Rätselhaftigkeit. Der vereinzelte Mensch, der im Ozean der Dinge nicht verwächst, bleibt sich ein Rätsel. Er ist sich selbst das Rätsel, niemand, keine Instanz und kein Gott hat es ihm aufgegeben. Jeder Lösungsversuch erlöst nicht, sondern reißt einem die Sinne aus dem Leib. Jeder Lösungsversuch hält den Menschen vom Ozean der Dinge fern, indem er ihm die Mittel der Erfahrbarmachung dessen, was ihn bedingt, raubt. Mit 70 Jahren konnte Bastian, der trotzdem – auch ohne Hoffnung – nicht aufhörte, die Genesung für möglich zu halten, deswegen nur in den Gesang eines anderen einstimmen, mit dem man ihn höchstwahrscheinlich nicht in Einklang bringen würde. Bastian hatte aber keine Scheu, dem Ozean näher zu kommen, auch wenn das hieß, die eigene Aussichtslosigkeit, d.h. die eigene Unvollkommenheit, die eigene Lage, die Lage des Menschen zu erkennen, um mit dem Erfahrbarmachen zu beginnen:

*„Zwischen zwei Nichtsen
Eingekrümmt,
Ein Fragezeichen,
Ein müdes Räthsel,
Ein Räthsel für Raubvögel.“⁹⁵*

⁹⁴ Siehe zu Bastians Pathos die Anmerkungen von von den Steinen 1905:239.

1. Einschnitt

Es irrt der Mensch, der zu verstehen glaubt. Der meint, er kenne den Zweck des Seins, er wisse um die Schöpfung und den Schöpfer. Bastian klagt solches Verständnis und Wissen der Hybris an. Wer sich als großer philosophischer Kenner und Ausleger des Kosmos ausgibt und feiern lässt, ist seiner Meinung nach blind und klein. Der stehe sich selbst im Weg. Dessen Verstehenssysteme seien Outrierungen. Ausstülpungen. Umstülpungen. Der projiziere sich aufs Ganze und erkläre das Ganze durch sich. Die outrierten Beziehungen im Ganzen sind nach Bastian kontingent, so zufällig wie der Philosoph, der gerade vermeint, den Kosmos gepackt zu haben. So zufällig wie der Schöpfer, den er sich imaginiert. Den jeder sich ein wenig anders nach dem eigenen Spiegelbild imaginiert. Jeder Mensch ein eigener Gott, der das göttliche Wort aussprechen möchte, dass nämlich endlich Ruhe herrsche, dass es endlich still sei und die Welt verharre in seinem Anblick. So dreht sich jeder um sich selbst und läuft schneller und schneller um die Welt, die aus dem Blick fällt. Aus dem Sinn fällt. Die verloren geht. Unter geht. Bastian sieht im Verstehen und im Wissen um die Welt als Schöpfung einen Verlust der Welt. Sie kommt abhanden. Der sich selbst outrierende Philosoph stellt sich außerhalb der Welt, und die Welt geht ihm deshalb verloren. Er begreift nicht, dass er immer schon das Zentrum der Welt war und ist, der Mittelpunkt des Kosmos; dass er eine Verdichtung ist; dass sich Schwingungen⁹⁶ trafen und etwas auslösten; dass

⁹⁵ Bastian, Völkerkunde und Völkerverkehr, 1900:152. Bastian gibt, wie so oft, die Quelle seines Zitates nicht an. Es stammt von: Friedrich Nietzsche und ist aus dem Dionysos-Dithyrambos „*Zwischen Raubvögeln*“, in: KSA 6:389-392, der zitierte Passus steht auf S. 392.

⁹⁶ MiG I:35f.: „*Das bewegte Atom bildet die Schwingung, aus Schwingungen construiren sich die physikalischen Kräfte, und Schwingungen werden wir auch zunächst festhalten müssen, um, wie Schall, Licht, Electricität, so die Bewegung des individuellen Atoms, des Gedankens zu erklären, indem wir es in seinen Operationen als aus Schwingungsreihen zusammengesetzt*

etwas wuchs. Dieses Wachsen trägt seinen Grund in sich selbst. Sein Sinn besteht darin, die Dissonanz der Schwingung, die der Auslöser des Wachsens war, zu erkennen und wieder in Ordnung zu bringen, so dass die Schwingungen sich ungestört verbreiten können. Eine jede solche Störung⁹⁷ ist jeweils das Zentrum des Kosmos, ein Bündelungspunkt gestörter Schwingungen. Im so angeregten Denken – und nach Bastian denkt, wie wir sehen werden, auch das Ding, die Störung ist das Denken und das Denken die Störung, und das ist der Grund, dass etwas überhaupt entsteht und nicht vielmehr nichts ist – soll sich die Lösung finden, die Störung zu beheben, damit die Schwingungen ungestört, in Ruhe schwingen können.

Nach Bastian führt derjenige, der glaubt, er könne sich den Schwingungen als Unbeschwingter entziehen, eine Insekten-, eine Ameisenexistenz. Facettenhaft gebrochen ist sein Blick im unendlichen Nebeneinander⁹⁸. Unkonzentriert sieht er nicht die Verbundenheit in den Schwingungen, die sich in ihm bündeln. Das Insektenauge sieht nicht die Störung, die es selbst darstellt, um sich selbst in einer höheren Schwingung zu überwinden. In der Insektenexistenz konstruiert sich der selbstüberhebliche Mensch eine Maschine, um das auseinanderfallende Nebeneinander zu verbinden. Er sieht sich selbst als Gott neben diese Maschine treten, nicht merkend, dass er sich dadurch der

handeln lassen. Das lebendige Denken muss die Materie in der Bewegung des Werdens verstehen, die ihr ruhendes Bestehen in dem organischen Gesetze findet.“

⁹⁷ MiG I:32: „So leicht eine rein mechanische Berührung des Baumstammes sein mag, sie muss mit zwingender Nothwendigkeit gewisse Wirkungen erzeugen, die nicht nur für diesen Körper, sondern für das gesammte Weltganze für ewig dauernd sein werden.“

⁹⁸ Das menschliche Auge blickt zwar schon gebündelt, aber als ethnische Gruppe (Volk) steht nach Bastian der Mensch noch auf der Stufe des Insektes, d.h. die einzelnen Perspektiven stehen facettenartig unverbunden nebeneinander. Wie sich der Blick vom Insekt zum Menschen bündelte, so muss es der Gruppe tun. Die Gruppe ist noch insektenhaft. Deshalb kann Bastian behaupten, dass der Mensch zugleich weiter als das Insekt ist und ihm dennoch der Insektenblick noch eignet. Der Einzelne hat biologisch das fokussierende Auge, blickt jedoch insektenhaft in die Welt, weil er, das Zoon Politikon, als Einzelne die Zusammenhänge nicht erkennt, nicht erkennen kann (Bastian schließt sich da nicht aus), weil er in falschen Zusammenhängen, i.e. den Outrierungen, befangen ist, deren zentralperspektivischer Stil lediglich das Gegenteil beweisen soll. Zwar fokussierend bildet sein Blick – wenn überhaupt – doch nur eine Facette ab. Bastians „deperspektivischer“ Stil versucht dem Rechnung zu tragen.

Maschine allererst übergeben hat, dass er sich damit in die Maschine begab, sich zu einem Teil dieser Maschine machte, zu ihrer Unruhe, die die Maschine am Laufen hält, und die deshalb läuft, um hoffentlich einst als Gott aus ihr heraus zu treten. Nach Bastian ist, wie ich darlegen werde, die Geschichte genau diese Maschine, in der der Mensch steht. *Der Mensch in der Geschichte* nannte konsequent Bastian seinen ersten theoretischen Einschnitt, der Maschine zu entkommen. Allerdings nicht, um sich als ihr Konstrukteur und Gott auszustellen, sondern um sie als Illusion zu entlarven, um der Insektenexistenz ewiger Unruhe, dem abgeschlossenen, unfruchtbaren aber emsigen Sich-im-Kreis-drehen zu entkommen. Bastian stellt dem erhabenen Schöpfer die statthabende Mutterlauge, dem tiefstehenden Geschöpf den anschließenden Kristall entgegen.⁹⁹

⁹⁹ MiG I:6: „*In seinen Versuchen, die Welt durch Schöpfungs- oder Zweckmässigkeitstheorien zu erklären, gleicht er [der Mensch; KPB] jener um die Zuckerdose kriechenden Ameise, die unter ihres Gleichen gerne für einen Philosophen gegolten hätte. Welche Vorstellung kann sie in ihren Facetten-Augen über die Verfertigung des Porzellans oder die richtige Gestalt der Stube bilden, welche mögliche Ideenassociation über die Natur ihres Erbauers ableiten, wenn nicht etwa, dass er eine wunderbar gigantische Ameise gewesen? Und dann, was kann sie weiter wissen über das die Stube einschliessende Haus, was über den Garten, der sich hinter dem Haus ausbreitet, was über die Stadt, in der es liegt, was über das Land, die Erde, das Planetensystem, den Fixsternhimmel, was über den Kosmos? Und ist doch auch sie ein Theil desselben, in der Unendlichkeit kein Unterschied des Grossen und Kleinen.*“

Auf die offenkundigen Bezüge zu den Vorsokratikern, insbesondere zu der Anthropomorphismuskritik des Xenophanes sei hier hingewiesen, kann aber aus stringenzökonomischen Gründen nicht weiter eingegangen werden. Vor allem in: Das logische Rechnen, 1903, finden sich allenthalben explizite Bezüge auf alle Vorsokratiker. MiG II:11: „*So lange in der Sprache die entsprechende Entwicklung abstracter Begriffe fehlt, um durch generelles Zusammenfassen der Einzelheiten sich die Masse dieser übersichtlich anzuordnen, wird sich der Wilde durch räumliches Nebeneinanderstellen der neu hinzugefundenen Fetische immer mehr die Möglichkeit systematischer Betrachtung abschneiden, je weiter er sich in ein Chaos zusammenhangloser Ansichten verstrickt. Für jede neue Frage wird zunächst eine neue Antwort gefunden, und das Unbekannte in derselben durch die Gottheit supplementirt.*“

MiG I:39: „*Während sich hier [beim Herabfallen von Gegenständen; KPB] das Warum noch bis zu einer gewissen Stufe verfolgen lässt, häufen sich die Schwierigkeiten, die nothwendigen Beziehungen zwischen der chemischen Zusammensetzung der Mutterlauge und dem daraus entspringenden Krystallsystem in seinen stochiometrischen Verhältnissen, zwischen dem Keime und der Pflanze oder dem Ei und dem Thier abzuleiten, aber bei der Krystallisation geschieht nichts anderes, als dass sich durch die gegenseitige Anziehung der Molecule ein nicht mehr der Schwerkraft in seinen kleinsten Theilchen, sondern nur in seiner Ganzheit als solches unterworfenen Individuum bildet.*“

Gedanken, Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen sind für Bastian nicht unverbunden. In ihnen schwingt es gleich. Sie bilden eine Einheit. Dass sie existieren und nicht vielmehr nicht, beweist für Bastian die Harmonie im Kosmos und des Kosmos selbst. Gäbe es diese Harmonie nicht, bräche alles auseinander. Das Denken schwingt in uns, wie *es* im Kristall schwingt. Der Kristall kann sich den Schwingungen nicht äußerlich stellen. Der Mensch kann sich das Denken nicht denken, er stellte es sonst fest, es endete, denken kann er nur die Gedanken, die angeschossenen Störungen, das Abzunabelnde. Gebären und Anschließen schwingen bei Bastian, wie ich noch genauer zeigen werde, in Eins. Das Denken kann sich nur im Denken fortschwingen. Nur so hat es statt. Nichts darf sich ihm in den Weg stellen. Trifft es auf ein fremdes Denken, kommt es zur fruchtbringenden Störung, zur gebärenden Interferenz¹⁰⁰. Die Harmonie wird sich selbst in der Störung bewußt, wie sich der Leib nur in der Störung gewahrt. Das Denken geschieht je. Nach Bastian müssen wir unser Denken fortschwingen lassen, damit es auf fremdes Denken trifft und so Kristalle anschießen, durch die das Schwingen bewußt wird, so dass das Denken sich dem bewusstwerdenden Schwingen angleichen kann, gewissermaßen den Weg zurück verfolgt, regrediert, damit es sich, wie Bastian sagt, zur Harmonie abschwingt und in der Harmonie die Störung behebt. Der Mensch erkennt sich als inhärenter Teil des Ganzen, der je schon geschieht. Die unruhige Aufregung des Menschen, dem Ganzen zu entkommen, ist der Irrglaube des Menschen in der Maschine, der sich so gerne zu einem Gott aufschwingen möchte, um sich selbst zu retten. Der unruhige Mensch in der Maschine verhindert das

¹⁰⁰ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:19: „*Der unerer Mutter Natur, als (Bruno's) „kreisende Gebärerin“ – ehe ihr die Wehen kommen können (um aus der „Natura naturans“ hervorzutreiben) – erforderliche Befruchter hat in (Nic. Cusanus') „docta ignorantia“ den Agnostikern [bei Anonymität des (gnostischen) πατήρ ἄγνωστος oder (b. Basilides) ὁ ὄνκ ὧν θεός] als der „Unknown God“ (s. Thomson) sich entpuppt, der im anthropomorphischen Procrustes-Bette verstümmelte ist längst zum alten Eisen geworfen (da bei teleskopischer Durchspähung der Raumesweiten sein „Finger“ nicht auffindbar gewesen), und dass, bei Verstummung der Orakel (s. Plutarch), der „Grosse Pan“ gestorben, war dem vorüberfahrenden „Menschenschifflein“ zugerufen (durch des Schicksals Stimme). „Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt“ (s. Mainländer).“*

Abschwingen in die Harmonie, wo kein Anfang und kein Ende, keine Abtrennung (Geburt) und kein Tod die unendliche Ruhe stören. Solange der Mensch das Denken zu denken versucht, wird er sterben. Nur wenn er es geschehen lässt und jeden Gedanken wieder durchdenkt, d.h. auf den Weg des Denkens, ins Denken bringt, wird sich die Harmonie, das Nirvana, die unendliche Ewigkeit einstellen. Der Mensch darf sich nicht erheben, in keinem *sursum corda* nach Gnade flehen, um nur noch mehr das Leid anzuheizen, sondern kalt und ohne aus der Ruhe zu kommen soll er das Denken sich in die Harmonie abschwingen lassen. Er wird Teil des Ganzen, Teil der kosmischen Harmonie. Der künstliche Zusammenhang der Geschichte ist durchbrochen, der Facettenblick fügt sich in eins, die Mutterlauge wird einen wahrhaft zur Welt bringen. Der Mensch in der Geschichte ist eine Fehlgeburt, an der der Mäeut lernen kann, der Harmonie nicht den sich unendlich fortpflanzenden Schwung zu nehmen, nicht mehr den Tod zu bringen. Bastian ist auf der Suche nach dem verlorenen Schwung, durch den alles seine künstliche Bedeutung verlieren wird. Als Teil dieses Schwingens brauchen wir nichts zu verstehen, brauchen wir uns nicht zu erkennen, wir geschehen einfach und unendlich. Dann gäbe es keinen Tod mehr, keine Komplikationen, die expliziert werden müssten. Das wäre eines jeden Arztes Nirvana. Um das Abschwingen des Denkens zurück in die Mutterlauge und die wahrhaft geschehende Harmonie in Gang zu bringen, wurde der Arzt Bastian Ethnologe. Dem Sterben der Ethnien würde im Abschwung zur Harmonie die Sinnlosigkeit der künstlichen, also illusionären Sinnggebung einer vermeintlichen Auserwähltheit durch einen Gott genommen. Die Hybris des Verstehenwollens nähme ein Ende. Niemand müsste mehr fragen, was da geschieht. Alles geschähe wieder einfach und unendlich. Die Ameise wäre in der Zuckerdose angekommen und selbst zu Zucker kristallisiert. Die Ameise hätte ihr Nirvana gefunden.

2. in statu nascendi

2.1. Die Mutterlauge

Im Anfang ist der Kosmos. Der Kosmos schwingt substanzlos. Aus den Schwingungen erwächst die Substanz. Bastians vorläufige Metapher für den Kosmos ist die Mutterlauge. In der Substanz steht das Mütterliche im Anfang. Immer wieder. Einen einzigartigen Ursprung gibt es nicht. Kein Schöpfer schuf einmalig die Substanz, die dann fortbesteht bis an ihr Ende.¹⁰¹ Die Substanz entsteht aus der Störung der kosmischen Harmonie, sie ist das Produkt von Interferenzen. Jedes Ende von Substantiellem bedeutet die Aufhebung einer Störung. Durch die Störung und ihre Aufhebung dringt die hintergründige Harmonie zunehmend in den Vordergrund. Sie kann der Substanz bewußt werden. Das Chaotische des Substantiellen erkennt sich als Folge des Harmonischen. Ohne letzteres könnte ersteres überhaupt nie entstanden sein. Das Gegebene der Substanz ist Bastian hinreichender Beweis der Harmonie. Wie könnte sonst etwas sein?

Bastians Kosmos ist folglich ein energetischer Kosmos, noch die „Völkergedanken“¹⁰² sind zu substantiell, als dass sie wirklich etwas bedeuten könnten, auch sie sind Träger- und Botenstoffe der Energiereihen, die wie Wellen harmonieren oder Interferenzen bilden.

Jeder bedeutende Abschluss, der den Gedanken bewusst gegeben wird, nimmt ihnen ihren Sinn, nämlich wieder in Harmonie sich aufzulösen; die

¹⁰¹ siehe zu dem Begriff „Mutterlauge“: Buchheit 1997:65ff.

¹⁰² siehe zu „Völkergedanke“: Buchheit/Koepping 2001

Harmonie zu Bewußtsein kommen zu lassen; sie nicht gedanklich in den Hintergrund zu treiben.

Aus der Schwingung wird metaphorisch die Welle. Die Welle assoziiert den Ozean. Im „Geschlebe der Assoziationen“¹⁰³ deckt das Bild des Ozeans den eigentlichen Kosmos ab. Vorläufig – wie nur je – ist Bastians Kosmos ein riesiger Ozean der Energie, in dem alle Protuberanzen sich stets wieder ausgleichen, wie jede Meeresunruhe unweigerlich wieder in die Totenstille einer ruhigen See übergeht. Im Bild des Ozeans fallen das Bild des Bewegten und der Ruhe in eins. Der Ozean ist dasjenige, was alles zugleich ist und alles allererst hervorbringt. Jedes Auftauchen von etwas lässt seine Existenz vermuten und beweist ihre Wirklichkeit in der Möglichkeit der Vermutung. Im Bild des mütterlichen Ozeans zeichnet sich die *coincidentia oppositorum* des Nikolaus von Kues ab.¹⁰⁴ Gottvater wird zur mütterlichen See. Das Chaos des Substantiellen verlangt die *ars coniecturalis*. Nur in dem Hinweis auf die Harmonie haftet den Gedanken Bedeutung an. Innersubstantiell sind sie bedeutungslos. Bastians Wissenschaft ist eine Vermutungswissenschaft. Er stellt Vermutungen über das Statthabende an. Die Legitimation zu solchen Vermutungen erteilt ihm die Notwendigkeit der Existenz der Harmonie. Sie steht außerhalb jeder Debatte. Das Statthabende darf in seinem Stattfinden nicht in substantiellen Bedeutungen aufgehoben werden. Jedes künstliche System, jede hermeneutische Interpretation brächte das Statthabende zum Stillstand, stellte es fest. Im Aufspüren von Gedanken versucht Bastian gerade jede Feststellung aufzuheben, die Gedankenreihen in Schwingung zu versetzen, das Denken wieder in Gang zu bringen, in dem es denkt und nicht im Selbstbedenken sich selbst still stellt. Der geborene Gedanke hat sein Leben zu leben. Darin liegt sein Sinn. Jeder innersubstantiell gegebene Sinn bedeutet eine Sinnblockierung, einen gewissermaßen unnatürlichen Tod. Der Gedanke – oder

¹⁰³ vgl. dazu: Buchheit 1997:83ff.

¹⁰⁴ Nikolaus von Kues, *De docta ignorantia*; Bastian bezieht sich konkret in *Das logische Rechnen*, 1903:133 auf Nikolaus von Kues und die „docta ignorantia“.

alles Seiende – kommt so nicht seinem Sinn zu. Bastians Wissenschaft beruht darin, jede Feststellung aufzuheben.¹⁰⁵ Zwar ist die Mutterlauge das Bild der kosmischen Harmonie, doch in bezug auf alles Substanzielle ist sie der eigentliche Grund alles gegebenen Seins. Hier stellt sie kein Bild und keine Metapher dar. Die Mutterlauge ist das Verbindende und Verbindliche alles Existierenden. Als *tertium comparationis* **bedingt** sie die Einheit des Organischen¹⁰⁶ und des Unorganischen. Gedanken, Licht, Menschen, Kristalle u.v.m. lassen sich nur aufgrund dieser ihnen inhärenten Einheit erfassen. Die Einheit wird gefasst in den Einzelheiten des Gegebenen. Die Gefasstheit des Bestehenden entstand in der Störung der Harmonie. Sie darf also nur eine vorläufige Gefasstheit sein. Der Sinn des Einzelnen besteht folglich darin, die Fassung zu verlieren. Die jeweilige Fassung ist das Uneigentliche. Alles Wahrgenommene ist nur die Metapher für die Einheit des Seins. Deshalb spricht Bastian von Gedanken wie von Kristallen. Sie sind für ihn wesentlich identisch. Das Anschließen ist ein Gebären, und jedes Geborene ist ein interferent Angeschossenes. Die Chemie kann uns das Psychologische lehren, das

¹⁰⁵ Auf Bastians Dialektik, die derjenigen Hegels verwandt scheint, werde ich in den folgenden Kapiteln näher zu sprechen kommen.

Vgl. zu Bastian und Hegel: Buchheit 1997:75f.;

vgl. a. MiG I:106: „Im Menschen muss eben das Reich der sinnlichen Eindrücke beständig selbst in eine geordnete Einheit zusammengefasst werden, harmonisch mit der körperlichen Einheit des Individuums und im gegenseitig bedingten Causalnexus mit dieser, so die höhere Einheit des Selbstbewusstseins darstellend. Ursprünglich wird die Nothwendigkeit des zu bildenden Abschlusses dann auftreten, wenn ein besonders lebhafter Eindruck in die über dem träumerischen Allgemeingefühl schwebende Schicht sinnlicher Vorstellungen gefallen ist, und die Wogen ihrer gährungsfähigen Mutterlauge in gefährlicher Unordnung aufwühlt, bis diese sich durch den anschliessenden Krystall des Selbstbewusstseins wieder zur Einheit eines harmonischen Gesetzes abglätten.“

¹⁰⁶ vgl. Bastian; Die Vorgeschichte, 1881:62 Anm. 1: „Die Einheit des Lebens ergibt sich aus der Tiefe und allseitigen Abhängigkeit, die alle Verrichtungen unter einander verkettet, aus der innigen und mit Nothwendigkeit zweckmässigen Zusammenwirkung der einzelnen Theile, die fortwährend von Einem Punkte aus alle Körpertheile beeinflusst, aus jenem durch Ebenmaass, durch Freiheit, durch unverbrüchliche und innerste Nützlichkeit ausdrucksvollem Bande, das aus dem Namen „organisch“ das ideale Beiwort geschaffen hat, mit welchem wir Ordnung, Zusammenhang, Harmonie, Freibeweglichkeit, kurzum Lebensfähigkeit einer jeden Schöpfung des menschlichen Geistes beilegen, den Gesetzen, der Kunst und allen Zweigen der Wissenschaft (Moleschott). Der Sociale Organismus ist ein realer gleich den Einzel-Organismen der Natur (s. Lilienfeld). Alles und jegliches Leben ist Organismus (R. Schmidt).“

Organische das Anorganische. In der Mutterlauge gewinnt alles an Fassung und aufgrund der Mutterlauge muss alles wieder die Fassung verlieren. Gedanken wachsen wie Pflanzen¹⁰⁷, Pflanzen wie Kristalle. Entsprechend müssen sie behandelt und analysiert werden. Menschen, Menschengruppen, Gesellschaften, Ethnien, Völker oder die Menschheit lassen sich durch die Erkenntnisse der Chemie erklären.¹⁰⁸ Das Quid pro quo legitimiert sich durch die Einheit alles einzeln Gegebenen. Wäre dem nicht so, ließe sich nicht erkennen. Selbst die Vereinzelung könnte nicht erkannt werden, da jede Differenz ein Gemeinsames braucht, von dem aus sie sich entfaltet. Alles stammt aus derselben Mutterlauge. Die Mutterlauge kann nur das Prinzip des Substantiellen sein. Alle Substanz wird geboren, ist je *in statu nascendi*.

Anorganisches stirbt im Augenblick seiner Geburt, doch schwingt der Grund seiner Existenz in ihm fort. Der Tod bedeutet nicht sein Ende. Die Geburt nicht seinen eigentlichen Anfang. Die Zeit seines Bestehens ist die Dauer der

¹⁰⁷ vgl. Bastians raumsemiotische Versinnbildlichung des Gedanklichen, wie es in Buchheit 1997:11ff. dargestellt wird; siehe a. MiG I:61f.: „Auch im Schlafe werden die in den electrisch-chemischen Processen des Organismus frei werdenden Kräfte zum Gehirn geleitet, aber das Existenzgefühl beruht dann nur in dem einheitlichen Bestehen eines vegetirenden Pflanzenindividuums, über welchem die traumartigen Vorstellungen losgelöst und bedeutungslos schweben, wie der Duft über der Blume. In der galvanischen Batterie liegen die Kräfte latent (obwohl sie sich immer durch allmähliche Zersetzung des materiellen Substrates graduell erschöpfen würden), bis durch die Schliessung eine, höheren Zwecken dienende, Fernwirkung eintritt. Wenn wir in diesen Fällen die Schliessung immer nur durch den willkürlichen Eingriff einer Persönlichkeit vermittelt sehen und aus ihrem Hinzutreten auch am leichtesten erklärt finden, so bieten schon die sich selbst regulirenden Maschinen (durch weiteres Hinausschieben der bewegende Ursache) die gesetzlichen Analogien (welche wir im organischen Wachsthum der Zellgebilde verwirklicht sehen), weshalb für unser in Raum und Zeit befangenes Auge sich die letzten Ursachen in die Harmonie des Kosmos auflösen müssen.

[...]

In den Bewegungen der organischen Kräfte, in den Lebenserscheinungen der Pflanzen liegen alle die Keime, deren man bedarf, um sich im harmonischen Zusammenhange die Seele des Menschen (an der Spitze des Thiereichs) zu construiren, und das Entwicklungsprincip selbst lässt ihre Fortbildung in dem Jenseits ahnen, zu dem die Wesenheit jener führt.“

¹⁰⁸ vgl. MiG I:323: „Basische Salze verbinden sich mit keinen weiteren Basen oder übersäuerte mit keinen Säuren, wirken vielleicht selbst zersetzend, während sie unter entsprechenden Mischungsverhältnissen die lebhaftesten Wechselverbindungen eingehen werden. Je nach den Verhältnissen der auflösenden Säuren schießen in einer kohlen-sauren Kalkerde-Lösung prismatische Krystalle von Arragonit oder rhomboëdrische von Kalkspath an, und je nach den physicalischen Localitäten erwächst der Mongole oder der Neger.“

Gefasstheit der Schwingung. Die Schwingung wird eine gewisse Zeit in der Materie gehalten. Deshalb kann man sagen, dass die Materie eine einzige ausgedehnte Neugeburt darstellt. Im Ende der Materie endet die Geburt. Die Materie ist dasjenige, was die Schwingung verbirgt, sie aber zugleich vermuten lässt. Nur in der Materie können wir die Schwingung erkennen, d.h. nur in der Absonderung, in der materiellen Vereinzelnung wird die Schwingung fass- und erkennbar. Gerade dort, wo sie aufgehoben scheint, zeigt sich ihre menschliche Existenz. Der Mensch, selbst eine materielle Ausgeburt, kann nur so die eigene Bedingung seines Seins erkennen. Jedes Erkennen bedingt selbst eine neue Geburt, gebärt ein neues Ding. Jedes Erkennen verursacht eine Interferenz in der Mutterlauge, eine Absonderung, einen Ausnahmezustand. Der Mensch kann diese Zustände nicht beherrschen, da er selbst ein solcher Ausnahmezustand ist. Er müsste folglich sich selbst beherrschen, und als Beherrscher kann er nicht zugleich Herrscher sein. Nur in der Hingabe an die Ausnahmezustände erfüllt der Mensch den Sinn des Seins. Für Bastian bedeutet, wie wir sehen werden, die Wissenschaft eine solche Hingabe an das zeitliche Sein, um mittels Analyse es von seiner Fassung zu befreien, die Ausnahme zu beheben, sich selbst in Harmonie aufzulösen. Die Materie hat den Sinn, die Mutterlauge selbst von ihrer materiellen / mütterlichen Verfasstheit zu befreien, um die harmonischen Schwingungen gewähren zu lassen. Nur so kann der Mensch die Abnabelung von der Mutter vollziehen und zur Welt kommen, die bei Bastian Kosmos heißt. Solange die materielle Verfasstheit nicht aufgehoben wurde, ist das Gebären nicht zu Ende. Alle Materie ist folglich der Beweis, dass sie stets nur *in statu nascendi* existieren kann.¹⁰⁹

¹⁰⁹ vgl. MiG I:56: „Der Unterschied organischer Naturkörper von den anorganischen beruht zunächst darauf, dass der Krystall im Moment des Lebens seiner Anschliessung auch stirbt, aber dann noch für längere Zeit im passiven Verhalten gegen die zersetzenden Einflüsse der Aussenwelt fortzubestehen vermag, während bei der Pflanze der Process des bildenden Lebens während ihres ganzen Bestehens fort dauert, da sie mit seinem Aufhören sogleich in ihre Teile zu zerfallen beginnt, den Typus des Individuums verlierend.“
vgl. MiG I:359: „In jedem Momente seines Daseins schliesst sich das Ich, die Spitze des Selbstbewusstseins ab, und im nächsten Momente schiesst ein neuer Krystall an.“

Das Schwingende, Wellende, das Leuchtende, das Irrlichternde, das Auskristallisierende, das Gebärende und das Lebende „funktionieren“ homolog¹¹⁰, auch wenn „das Funktionierende“ das fundamental Verschiedene des Genannten ist. Das Funktionierende ist das Künstliche, die Maschine, die der Mensch in blinder Verkennung des Gegebenen versucht zu bauen, um das Gegebene imitierend zu beherrschen. Alles Funktionierende ist für Bastian ein Künstliches, ein Falsches, eine Hemmung und Blockierung der Schwingungen. Bastian deckt keine Imitationen auf, sondern im Sichtbaren wie im Unsichtbaren, im Großen wie im Kleinen ist die Einheit die notwendige Bedingung der Existenz. In der Analyse können wir von der Identität des gegebenen Verschiedenen ausgehen. Jede gemachte Synthese würde diese Identität leugnen und das Erkennen verunmöglichen. Synthesen imitieren den *status nascendi* der Materie. Sie zeugen nach Bastian lediglich Homunkuli, Trugbilder und Illusionen, wie wir in dem Kapitel über den Dualismus aufzeigen werden. Noch mehr: Synthesen erzeugen den Dualismus, die Trennung, die Gefasstheit, die Gefangenschaft in der Zeit, kurz: die Dauer. Die Andauer der Materie verhindert den Abschluss des Geburtsvorgangs, den Eingang ins Leben, das Fortschwingen der Gedankenreihen, das harmonische Schwingen. In der Allmachtsphantasie des Selbstschöpferischen der Synthese wird die notwendige Analyse des Bestehenden verhindert. Großes kann so nicht mit Kleinem, der Mensch nicht mit dem Kosmos verglichen werden. Die Wissenschaft wäre sinnlos. Weil jede Synthese eine Geschlossenheit bedeutet, vermag sich die synthetisierende Wissenschaft nicht dem Kosmos zu öffnen und bläst sich selbst zum einzigen Kosmos auf. Nichts wird erkannt. Jedes Einzelne ist für Bastian

¹¹⁰ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:40: „Indem was in der Gravitation durchwellt (aus undulirenden „Wave-Theorien“) den dem anthropischen Einblick zugänglichen Ausschnitt eines Universums oder (soweitigen) „Totum“ zusammenhält (kraft der Schwere Kraft, aus „Distanzenergie“), fortwellt in analogen Vibrationen, die bei (Chladni's) Klangfiguren (des Eidophon) in kristallinisch-biologischen Umrissen spielend und tönend, bei Wärme und Licht nicht nur, sondern auch in der Electricität (s. Maxwell) für messbare Merklichkeit ein hypothetisches Medium untergeschoben erhalten, an Stelle des materiell luftigen Substrats, so

das Zentrum, das die Offenheit und Unendlichkeit des Kosmos beweist, zu dem wir als integrale Bestandteile gehören. Nur in der zentralen Offenheit bekommt der Mensch und das Erkennen für Bastian einen Sinn. Maschinelle Synthese, sei es in der gesellschaftlichen Verfasstheit, sei es in der Systematisierung eines angeblichen Verstehens, produziert nach Bastian Unsinn. Nur in ihrem phänomenalen Charakter dürfen solche Produkte erfasst werden, um sie ihrer Sinnlosigkeit zu entledigen und die sinnhafte Identität aufzuzeigen. Synthese ist folglich die Hybris des Menschen, selbst Sinn produzieren zu wollen. Doch nach Bastian denkt der Mensch nicht, *es* denkt in ihm¹¹¹: die Identität des Kosmischen.¹¹² Jedes „*ich denke*“ ist eine Anmaßung, eine Selbstüberheblichkeit, eine Selbstgottsetzung. Jedes Einzelne, also auch jedes Ich, ist für Bastian an sich sinnlos. Nur aufgrund der Mutterlauge, bzw. der kosmischen Harmonie kommt ihm Sinn zu. Es ist nichts Geschaffenes, sondern Ausgeborenes der Mutterlauge, Eingeborenes der Interferenz der Harmonie. Jede jeweilige Interferenz ist kontingent. Sie geschieht. Sie geschieht, um sich selbst aufzuheben. Das ist ihr Sinn. Dass sie geschah, ist sinnlos, ist zufällig. Ein zufälliger Einfall. Es trug sich zufällig zu. Es geschieht. Der Grund liegt nicht in der Materie selbst. In der Materie kann die Kontingenz nicht aufgelöst werden. Auch kann man nicht aus der Materie heraus treten, man muss sich in ihr geschehen lassen. In seiner Selbstüberheblichkeit erträgt der Mensch die

mag der damit abgeknüpfte Leitungsfaden weiterhin ausverfolgbar sein (bis in die Regionen „intelligibeler Welten“).“

¹¹¹ vgl. Buchheit 1997:46ff.; vgl. a. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:104: „*Wie in normativ angelegten Sinnesorganen nicht, was wir wünschen und wollen, gesehen wird, sondern dasjenige nur, was aus „Impressionen“ objectiv äusserer Reize aufgedrängt ist, so denken nicht wir (oder in dem „Wir“ das jedesmal egoistische „Ich“), sondern „Es“ denkt in uns (das Etwas eines Aliquid); wenn im Gesichtskreis der „Visio mentis“ lautlich umkleidete Anschauungsbilder sich manifestieren (dem „Oculus rationalis“, aus vernunftgerecht einwohnender Rationalität).*“

¹¹² vgl. MiG I:103 FN: „*Die Spinnweben-Fäden sind ungefähr das Feinste, das ein normales Auge in der Natur erkennt, wogegen die durch den Einfluss der Sonne oder des Feuers in den Sauerstoffmassen der Luft gezogenen Krystallreihen eben nur als das Licht selbst empfunden werden. Die Geschwindigkeit der Lichtwellen ist die höchste, die von einem menschlichen Sinne noch als solche aufgefasst wird, denn die darüber hinausgehende der Electricität ist*

Kontingenz seiner Existenz nicht. Sie soll eigenständig Sinn haben. Für den Menschen ist die eigene Existenz alles und so kann auch nur ein aufgeblasener Mensch für den Menschen alles umfassen. Jemand, der zugleich alles ist und doch alles auch geschaffen hat. In Gott versucht der Mensch sich der eigenen Kontingenz zu entledigen. In Gott versucht der Mensch das Störende unerklärlicher Ereignisse zu entsorgen. Gott soll der Zusammenhang sein, der allem einen Grund gibt, indem er alles zugleich ist. Somit wäre der Mensch zugleich das Geschaffene und der Schöpfer, der Beherrschte und der Herrscher: der Mensch wäre Gott und Gott ein Mensch. Und der Mensch darf sich dennoch nicht für einen Gott halten, der Gott muss als Mensch sterben. Daher die Schuld, das Jammern, das Klägliche, die Verharrung und Paralyse. Nach Bastian hat sich der Mensch in der Zwickmühle der eigenen Überheblichkeit fest gestellt. In seiner Sehnsucht nach sinnvoller Stabilität setzte sich der Mensch der eigenen Illusion gegenüber in die Schuld. Da er sie nicht begleichen kann, wie denn auch?, setzt er sich als ewig schuldig fest und sondert den Schuldner als *deus absconditus* ab. Der Kosmos ist auf ewig, hebt man die Feststellung der Schuld nicht auf, zweigeteilt, getrennt: uneins. Die Harmonie kann nicht fließen.¹¹³ Daher musste Bastian sich zwangsläufig mit Religionen und Religionswissenschaften beschäftigen. Ich werde darauf zurückkommen.

Religionen bedeuten für Bastian in ihren künstlichen Rückbindungsversuchen Strangulationen. Seinen Geburtsmetaphern¹¹⁴ – immer und immer wieder spricht er von der Mutterlauge – entsprechend heißt das, dass Rückbindungsversuche jeglicher Art, sei es die Hybris eines Gottgeschaffenen, sei es das Anmaßende künstlicher Verstehenssysteme, das Geborene strangulieren. Sie geben ihm gewissermaßen nicht den notwendigen Klaps zum

nur noch als allgemeiner Stoss (ohne Möglichkeit typischer Spezifizierung) aufgefasst zu empfinden und wirkt leicht gänzlich zerstörend.“

¹¹³ vgl. MiG II:16: „*Es ist das psychologische Bedürfnis, das die Völker stets zu gläubiger Hingebung geführt hat und immer wird führen müssen, so lange man den Gedanken als ein stabil Gewordenes anschaut, statt ihn, als ein lebendig Werdendes, **in statu nascendi** [Hervorh. KPB] zu erfassen.“*

¹¹⁴ siehe z.B. MiG I:13, wo Bastian von der Geburt der Begriffe spricht.

Schrei. In der gefassten Rede erstickt das Geborene. Aufgrund einer Störung der Mutterlauge angeschossen muss das in die Vereinzelung Geborene sich vielmehr fassungslos der Existenz hingeben, d.h. der Störung. Das Geborene ist sich selbst seine eigene Ursache. Seine Existenz die Störung.¹¹⁵ Die Auseinandersetzung mit dieser Störung heißt Bastian „*Geschichte*“. Solange der Mensch in der Geschichte steht, stört er die Harmonie. Folglich ist auch die Geschichte die Ursache ihrer selbst. Der Sinn der Geschichte liegt in ihr selbst und gründet in der Mutterlauge. Geschichte ist die Ausgeburt der Mutterlauge. Geschichtswissenschaft kann folglich nicht den eigenen Grund, nur das eigene Werden konstatieren. Das Wesen der Geschichte, die gestörte Harmonie des Kosmos, erkennt sie erst an ihrem Ende, wenn jede Störung einfach behoben sein wird.¹¹⁶ Sie könnte es an ihrem eigenen Verlöschsein erkennen, bestünde sie dann noch. Ihr Sinn besteht im Verlöschen. Im Lichte ihrer Erkenntnis war nämlich die Welt in Brand geraten. Aber das Prinzip „Verbrannte Erde“ darf nicht, niemals und niemals wieder, Sinn einer Sache sein. Ein Sinn, ein Fortkommen, kann erst entstehen, wenn dieses Licht endlich gelöscht wird.

¹¹⁵ Spekulationen über Bastians eigene Kinderlosigkeit und bewusst gesuchte Vereinzelung ließen sich hier anstellen, sollen aber dem psychologischen Denkvermögen des Lesers überlassen bleiben.

2. 2. Das Anschließen der Geschichte

2. 2. 1. Raum und Zeit

Der erste Mensch¹¹⁷ kannte weder Raum noch Zeit. In Einzelteilen nahm er die Welt wahr. In den Teilen erkannte er kein Verbindendes und folglich auch kein Trennendes. Gleichgültig lagen sie vor. Sie bildeten Facetten. Der erste Mensch, obwohl nicht facettenäugig, sah wie ein Insekt. Er ist die Zuckerdose umkreisende Ameise. Zwar mag es mehrere Menschen geben, doch jeder von ihnen muss die Umwelt für sich alleine entdecken. Der erste Mensch kennt noch keine Kommunikation, nimmt sich nicht als das Zentrum wahr, von dem aus es sich sprechen ließe, auch nicht illusionär. Noch hat er das Eigene nicht in die Weite projiziert. Unverbunden steht er den Einzeldingen gegenüber. Bastian heißt ihn den „Wilden“ *kat exochen*. Erst der gedankliche Austausch mit anderen wird ihn zähmen. Im gedanklichen Austausch wird er sich als Teil der Welt und als Teil einer Gruppe verstehen lernen. Der Wilde steht nicht in der

¹¹⁶ vgl. MiG I:60: *„Die Einfachheit des Seins im Prozesse des Werdens, die bewegte Monade, ist als Ausgangspunkt zu nehmen. Die Besprechung ihrer Wesenheit kann nicht der Anfang der Untersuchung sein, sie darf vielleicht an ihrem Ende versucht werden.“*

¹¹⁷ Immer wieder, verstreut über MiG I-III, erwähnt Bastian einen „Wilden“, der den Dingen der Natur (einem Baum, einem Tier etc.) begegnet und der sich ganz für sich und auf sich gestellt die Umwelt erschließen muss.

Exemplarisch sei hier genannt: MiG I:105: *„Er [der „Wilde“, der einen Baum sieht; KPB] nimmt den Eindruck in sich auf. Die verdaute [man achte schon hier auf die Metapher aus dem Bereich des Körpers und insbesondere der Peristaltik, welchem in weiteren Verlauf der Arbeit noch eminent an Bedeutung zukommen wird; KPB] Perception wird als Apperception assimiliert. Aber schon findet sich die Anlage zur Baumvorstellung in seinem Gehirne. Die neuen Schwingungen regen die verwandten vorhandenen zur Association (nach nothwendigen Affinitätsgesetzen) an. Es liegen die sinnlichen Vorstellungen Knospenbaum, Blumenbaum neben einander, aus beiden fällt als Drittes die des Baumes nieder und wird in der Sprache, als solche, aufgefasst und festgehalten, während dem Thiere die Möglichkeit zu solcher*

Geschichte. In der Begegnung mit einem Ding tritt die Geschichte an ihn heran. Er beginnt, die Umwelt zu verstehen, wie er meint. Er konstruiert sie sich, er tätigt den ersten Griff zum Bau der Maschine, die durch ihre Ausarbeitung den Raum zeigt, und die durch ihr Funktionieren, durch ihr Takten die Zeit anfangen lässt. Eine substantielle Reihe hat sich in Gang gebracht, eine Störung nimmt ihren Lauf. Der erste Mensch verbindet sich in der eigenen Illusion mit seiner Umwelt. Eigentlich getrennt schafft er in der Illusion Gemeinschaft, indem er sich mit den anderen über die Illusion einig wird. Die Menschen meinen, sie verstünden die Welt und sie könnten nun anfangen, sie sich untertan zu machen. Noch ist die Welt bedrohlich, noch muss es ein böser Gott oder Geist gewesen sein, der sie geschaffen hat. Denn der erste Mensch erkennt, dass das Erkennen unmittelbar das Erkennen von Gefahr bedeutet. Gerade angekommen kann er sofort wieder ausgelöscht werden. Im Beginn der Dauer wird dem ersten Menschen bewußt, dass er keine Dauer hat, dass er jeden Augenblick seines Lebens erkämpfen muss, dass er den bösen Geist gnädig stimmen muss, um ein wenig Dauer zu erhalten. So glaubt er zu verstehen, dass er völlig ausgesetzt ist, aber dass er mittels des Verstehens die Ausgesetztheit in die Setzung der eigenen Herrschaft umwandeln kann, indem er das Erkannte in machtvolle Satzungen umsetzt. Der erste Mensch bespricht die Welt, um sie zu bannen und um den bösen Geist für sich einzunehmen. So verliert er seine Unschuld und gewinnt Raum und Zeit. In den Satzungen steckt er sein Territorium ab, und in den erzählten Mythen überlistet er die Zeit und schafft sich Dauer. Er initiiert dadurch künstliche Genealogien und setzt andere als seine Nachfolger ein. So werden die anderen keine ersten Menschen mehr sein, sondern Menschen, die innerhalb des künstlich Gemachten leben, die innerhalb eines Konstruktes, einer imaginären Maschinerie, einer Maschinerie des Imaginären leben, deren Funktionieren ihr Leben sichern soll, und deren funktionelle Unruhe sie, weil sie angeblich ihr Leben sichert, zum guten Geist machen, zum Gott, der in die

Zusammenfassung abgeht, und sich deshalb sein Empfänglichkeitsvermögen bald erschöpfen

Maschine gefahren ist, der aber auch jeder Zeit aus ihr hervor treten kann, um explizit in das Lebensgeschehen helfend einzugreifen. Die Nachfolger des ersten Menschen, die „anderen“, die, die in der Maschine leben, schufen sich den *deus ex machina*¹¹⁸, der den bösen Geist bezwingt. Der böse Geist wollte dem Menschen keinen Raum und keine Zeit gewähren. Doch der Mensch schuf sich seine eigene Geschichte. Glaubte er zumindest. Nach Bastian hingegen wurde in der Begegnung des ersten Menschen mit dem Baum eine Interferenz ausgelöst, die Wellen schlug, die sich in Wellenkämmen und Wellentälern fortpflanzten. Eine Zweiteilung, ein Dualismus war durch die Unruhe entstanden. Bastian nennt diese Wellen oder Reihen *Assoziationen*.

Bastian bemerkt nicht den Widerspruch von Ondularbewegungen und Korpuskelausstößen. Die Reihen pflanzen sich bei ihm fort wie Wellen, aber auch wie Dominosteinchen: ein jedes stößt das nächste an, so dass es umfällt. Doch auch hier haben wir den Dualismus von Stehend und Gefallen. Wichtig ist, dass die ursprüngliche Störung, die Konfrontation durch die Reihenbildung Gegensätze schafft. Diese Gegensätze erzeugen die Spannung, die die Bewegung fortreibt, sie erzeugt ein Oszillieren, und sie wird, wie wir noch sehen werden, mit dem *actio* und *reactio* eines Uhrwerkes identifiziert werden. Eine Spannung hält die Unruhe in *actio* und *reactio* in Gang. Das Uhrwerk, die Maschine funktioniert. So erhält der Mensch die Zeit, die er braucht, um den Raum urbar zu machen. Das Uhrwerk ist die Geschichte, in der der Mensch

muss, da es immer Weiteres zu Weiterem mechanisch hinzuaddieren müsste.“

¹¹⁸vgl. Bastian, *Ideale Welten*, Bd. I, 1892:193: „Die Lehrer der mechanischen Erzeugung des Weltbaues leiteten alle Ordnung, die sich in demselben wahrnehmen lässt, aus dem ungefähren Zufall her, der die Atome so glücklich zusammentreffen liess, dass sie ein wohlgeordnetes Ganze ausmachten“ (s. Kant), aber „die Materie, die der Urstoff aller Dinge ist, ist an gewisse Gesetze gebunden“ („einer höchst weisen Absicht unterworfen“); „es ist ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders, als regelmässig und ordentlich verfahren kann“ (1755).“; ders., *Das logische Rechnen*, 1903:132: „Der in deductiven Zeitläuften, unter einer übergestülpten Glasglocke (s. Kosmos) anthropomorphisirte Welturheber, der als Macher (Karta) seine Welt sich gemacht (geschnitzt oder geknetet) hat (unter demiurgischer Kunst), ist seit heliocentrischer Reform des Weltsystems seines Amtes enthoben, weil zu derartig krassen Absurditäten verzerrt, dass eine „docta ignorantia (s. Nic. Cus.) längst auf ihn verzichtet hat (im „Maximum“ und „Minimum“ des Universum).“

steht. *Homo in machina*. In der Maschine ist es der Mensch selbst, der durch seine ständigen Begegnungen mit der Umwelt die nötige Unruhe erzeugt, die die Maschine funktionieren lässt. Nach Bastian kann der Mensch Raum und Zeit nicht wahrnehmen, sondern er erzeugt sie in der Wahrnehmung, in der Begegnung, durch die Störung. Die Angst¹¹⁹, die in der Wahrnehmung und in dem vermeintlichen Verstehen der Umwelt entsteht, schafft das Mittel, vor der Angst davon zu laufen und durch das Laufen die Angst zu besiegen. Im Laufen glaubt der Mensch zu wachsen, in der Unruhe glaubt er auf die Ruhe hin zu rennen. Im Laufen, in der Angst entsteht dem Menschen der Gedanke, dass das Laufen und die Angst ihm *a priori* gegeben seien, dass er sie *a priori* wahrnehmen und verstehen könnte, und dass er deshalb laufe, und dass die Unruhe sein Eigenes sei und die Maschine seine Heimat, und dass er sich hier einrichten müsse und niemand seine Unruhe stören dürfe, dass alle mitmachen müssten. Ethik und kategorische Imperative entstehen. Bastian erklärt Kant als Produkt einer Schwingung und dessen Werk als eine Illusion.¹²⁰ Kants *Aprioris* sind für Bastian keinesfalls zeitlos, sondern stehen in der Zeit, in der Geschichte, in der Maschine und lassen sich als ein „*Differential der Ruhe*“ hinreichend erklären. Für Bastian hielt Kant lediglich die Uhr am Laufen, schuf

¹¹⁹ Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:142: „*In die Geräthsel des Daseienden einverkettet (aus „Concatenatio rerum“) findet des Denkwesens Denkgeist im Animal rationale (von Massenhaftigkeit des Unbekannten überwältigt) den aus dem Dunkel unergründlichen Tiefen grausig auftauchenden Gespenstern, die mit höhnisch angrinsendem Fragezeichen (an der Stirn) ihn umstürmen, rathlos sich gegenübergestellt, starr und stumm. „Das Schweigen der Unendlichkeiten erschreckt“ (s. Pascal): die Hinschau des Auges (am „Augenthier“), das, um der von umhertastenden Fühlfäden empfundenen Pein zu entgehen, in sein Schneckenhäuschen sich verkriecht (nach Politik des Vogel Strauss).*“

¹²⁰ zu Bastian und Kant vgl. Koepping 1981; dasGupta 1991. Ich werde auf Bastians Auseinandersetzung mit Kant gelegentlich zurück kommen, wenn es notwendig ist, um Bastians „Modell“ des Kosmos zu verdeutlichen. Aber es ist hier nicht der Ort, um die Relation Bastian – Kant in extenso aufzuarbeiten.
vgl. MiG I:348: „*Der Begriff des Raumes ist dem Menschen durch das Auge selbst gegeben. Da sein Sehfeld ein beschränktes ist und alle Dinge, die gesehen werden, in dasselbe hineinfallen müssen, so werden sie innerhalb des Raumes aufgefasst. Sein Begriff ist weder a priori noch a posteriori, weder ein Früheres noch ein Späteres, sondern ein in dem jedesmaligen Zeitmoment der Gegenwart fallendes, in ihm beständig im Werden verschwindendes Differential der Ruhe. [...] Durch die Sinnesanschauung können Raum und Zeit nicht gegeben werden, aber sie liegen in der Sinnesauffassung selbst.*“

die nötige Unruhe, um die Illusion von Raum und Zeit aufrecht zu erhalten. Kants *Aprioris* sind für Bastian Zeichen der menschlichen Hybris, selbstermächtigende Satzungen, die angeblich die Zeit beherrschten. Ein Ameisendenken. Bei Kant werde Gott nicht mehr als aufgeblasener Mensch imaginiert, sondern als Ensemble aufgeblasener Kategorien des menschlichen Gehirns. Diese Selbstermächtigungen trieben zu gegebener Zeit die notwendigen Schwingungen an, müssten aber schließlich in dem Moment fallen gelassen werden, wo sie die Schwingung nicht mehr fortlaufen ließen, sondern Hemmnisse bedeuteten, d.h. neue Störungen entstehen ließen, neue Dualismen, neue Reihen, womit das Ziel einer Reihe, nämlich einst in höherer Harmonie sich zu beruhigen, in weite Ferne rücke. Die Schwingung darf nicht gespalten und zerstreut werden. Es dürfen gewissermaßen nur Originalschwingungen, Schwingungen erster Ordnung generiert werden: natürliche Schwingungen, die im Betrachten der Welt entstehen, im Kontakt des Auges mit der Welt. Nur die Empirie löst Schwingungen erster Ordnung aus. Schwingungen zweiter Ordnung sind selbstermächtigt produzierte Verwirrungen, die sich selbst kategorische Klarheiten nennen. Der Mensch denkt, er schwinde. Doch „es“ kann nur schwingen, und der Mensch kann sich nur der Schwingung hingeben, die er durch sein bloßes Dasein in der augenblicklichen Wahrnehmung des positiv Vorhandenen erzeugt. *Ex negativo* oder *ex nihilo* gedanklich produzierte Spekulationen führen nicht zum so notwendigen Kontakt mit dem Konkreten. Spekulationen begegnen gewissermaßen nichts und niemandem. Sie treiben die Materie nicht voran in Richtung Harmonie. Spekulationen sind deshalb keine Erhebungen über das Materielle, sondern Blindheiten. Lediglich positive Empirie lässt die Gedankenreihen ins Offene sich fortschwingen, lässt darauf hoffen, dass die Dualismen sich eibnen und die harmonische Ruhe sich einlöst.

Und noch einmal zurück.

Wie entstehen nach Bastian in der Positiven Empirie Raum und Zeit? Das „*facettenartige Nebeneinander*“¹²¹ ist nämlich noch nicht die Wahrnehmung des Raumes. Bastian konstruiert einen pivotalen Punkt, den der erste Mensch überschreiten muß. Im Überschreiten „kippt“ er in Raum und Zeit hinein. Sie entstehen nicht nacheinander und auch nicht das eine aus dem anderen. Doch ist es exakt dasjenige, was der Mensch in der Geschichte denkt. Er transformiert das Nebeneinander in ein Nacheinander, und das Nacheinander in eine Kausalität, auf die sich verstehend einwirken, die sich virtuell imitieren lassen. Man muss bei Bastian stets die „natürlichen“ und „künstlichen“ Gedankenreihen auseinander halten. Je stellt sich die Frage, wer spricht: ob es nun ein Gedanke Bastians ist oder einer der besprochenen Figuren. Rede und erlebte Rede schwingen bei Bastian ineinander, was zu Verwirrungen bei seinen Interpreten führte, nämlich zu der Annahme, Bastian könne die eigenen Gedanken nicht sortieren.¹²² Dabei gibt er sich vielmehr den Gedanken der anderen hin und postuliert in der Hingabe die Hingabe selbst als seine Methode der Positiven Empirie. Er versucht den statthabenden gedanklichen Schwingungen sich anheimzugeben, um durch sie hindurch sich zu schwingen, geschwungen zu werden, damit sie enden und die Unendlichkeit der Harmonie beginne, dereinst, wenn alle Interferenzen wieder in die harmonische Schwingung sich einschwängen. Vorher muss aber dafür gesorgt werden, dass die Gedankenreihen der Menschen, der Völker nicht in künstlicher Zerstreuung verfallen, sondern auf das Elementare der Schwingung erster Ordnung hingeführt werden. Die Gedankenreihen dürfen nicht haargespalten werden, sie müssen sich zu Ende denken dürfen. Sie müssen sich auf ihren elementaren Ursprung in der positiven Empirie besinnen, und ihren Sinn im Denken und nicht im jeweils Gedachten wieder finden: in der Dynamik.

¹²¹ vgl. MiG I:274: „So lange [...] das Seelenleben des Wilden sich noch innerhalb des Raumes der sinnlichen Anschauung bewegt, fasst er mechanisch jeden Gegenstand als getrennte Einheit, in einem facettenartigen Nebeneinander auf.“

¹²² vgl. Buchheit 1997:10ff.

Die von Bastian so genannten *Elementargedanken*¹²³ sind diejenigen, die im jeweiligen Überschreiten des pivotalen Punktes, das den Menschen in Raum und Zeit kippen lässt, gedacht werden. Wie ein Punkt keine Ausdehnung hat, so haben diese Gedanken keinen statischen Inhalt, sie repräsentieren nicht und können nicht präsentiert werden. Der Elementargedanke wird am Ursprung jeder Gedankenreihe gedacht, in der elementaren positiven Empirie, die immer wieder und wieder, je und je stattfindet, aber inzwischen vom Gewirr der Gedankenreihen, von Bastian Völkergedanken genannt, überwuchert werden, von dem Gespinnst und dem Gespenst der mechanischen Unruhe, der Maschine: der Geschichte.¹²⁴

Da Raum und Zeit für Bastian lediglich mechanisch erzeugte Illusionen sind, passt Bastian zunehmend seinen Stil dieser Erkenntnis an. Positive Empirie und das noch zu besprechende „*Abschwingen*“ zu elementarem Denken sind Aufgaben und Stilbildungsmittel seines Schreibens.¹²⁵ Bastian kehrt in seinem Stil zur desillusionären Parataxe und Hybridität der „natürlichen“ Gedankenreihen zurück. Wie schon gesagt, ist sein Ziel keinesfalls die Klarheit künstlicher Spekulation über Kausalität.¹²⁶ D.h. auch, dass seine Texte nicht die Logiken von Raum und Zeit beachten. Maßlos schreibt sich, konsequent der eigenen Theorie folgend, das Bastian'sche ōuvre ins Unermeßliche, dabei stets zeitliche Abfolgen mißachtend. Altasiatisches kann mit Neuafrikanischem verglichen werden und in Zusammenhang mit der klassischen Antike und der modernen Wissenschaft gebracht werden. Weil es je schon in Zusammenhang

¹²³ zu den Begriffen *Elementargedanke* und *Völkergedanke* siehe Buchheit/Koepping 2001 und Buchheit 1997:46ff. Dort auch die Auseinandersetzung mit den Interpretationen der anderen Interpreten Bastians, bes. mit Eisenstädter 1912. Ich werde immer wieder auf diese Begriffe rekurrieren.

¹²⁴ Es wäre interessant, Bastians Modell der Gedankenreihen, die sich fortschwingen und so Raum und Zeit imaginieren, mit der Entwicklung des Films zu vergleichen. Die Geschichte verläuft bei Bastian in frappanter Weise, wie ein Film abläuft. 1872 „erfand“ Muybridge den Film.

¹²⁵ vgl. zu Bastians Stil insbesondere das Kapitel „*Stilfragen*“ in Buchheit 1997:10ff.

¹²⁶ Ein schönes Beispiel des Bastian'schen Stils ist folgende Stelle, an der die Textur ausführt, was der Text aussagt. Die Zitation folgt dem Prinzip der parataktischen *simultaneité*: MiG

steht. Gemäß Bastian ist es nicht er, der diese Zusammenhänge herstellt, synthetisiert, sondern die Gedankenreihen selbst, die er teilnahmslos teilhabend analysiert. Sein Text geriert sich folglich wie der von ihm beschriebene Wilde.¹²⁷ Sein Text über die Geschichte versucht aus der Geschichte heraus zu treten, um der Geschichte als ein Positives empirisch entgegen zu treten. Folglich müsste er in dieser empirischen Begegnung selbst Geschichte erzeugen. Und er tat es. Er wurde der Gründungsvater¹²⁸ der modernen Ethnologie. Doch gemäß seiner eigenen Theorie kann man den unruhigen Verlauf der Geschichte nicht unter Kontrolle halten, und deshalb wandte sich die Ethnologie konsequent von ihrem „Altmeister“ ab, indem sie ihn dem Vergessen, resp. der Pathologie übergab. Sie erfüllte dadurch Bastians Theorie der Selbstermächtigung und Illusion. Sie erkannte nicht, wie sehr auch er noch in der Geschichte stand. Aber ist dann Bastian nicht gerade gescheitert? Oder steht er noch wippend am pivotalen Punkt zwischen abgesonderter Vereinzelung und Zugehörigkeit? Halb Insekt, halb Mensch? Chimäre? Ist Bastian das Insekt, das der Buddhismus zu zertreten verbietet, weil es die Seele eines Familienangehörigen beherbergen könnte? Ist Bastian das zwielichtige Zwitterwesen zwischen Psyche und Physik, der Psychophysiker der Ethnologie? Der Gründungsvater und grundgütige Schalk, der uns im Nacken sitzt und einen kalten Hauch des Geschehens uns verspüren lässt, einen Hauch von Ahnung von ursprünglicher Begegnung mit

I:105 FN: „*Nous ne percevons (nach Gazzali) la simultanéité, jamais la causalité. (Renan)*“. Vgl. zur Simultaneität auch MiG I:103ff.

¹²⁷ MiG I:16: „*Der Wilde, der nur von gestern auf heute, und vielleicht von heute auf morgen denkt [...]*“. Dass Bastians Bild vom „Wilden“ reine Phantasie ist, dass gerade der sog. Wilde aufgrund oraler Traditionen wesentlich weiter zurück zu denken vermag als der Mensch der Schriftkulturen (gar nicht zu reden von den nachhaltigkeitsresistenten Digitalkulturen), weil jener sich nicht auf externe Medien verlassen kann und er die Vergangenheit mnemotechnisch erhalten muss, soll hier nur am Rande erwähnt werden, aber nicht weiter vertieft. Denn es geht mir in meiner Arbeit nicht um eine Kritik Bastians, sondern um die möglichst anschauliche Darstellung seines Denkens, das aufgrund der von ihm bewusst gewählten Stilmittel in einem Wörtergewirr zu verschwinden droht. Eine solche Darstellung verschwände ihrerseits unter einem Dickicht von Verflechtungen, wollte sie jedem Hinaus aus Bastians Werk heraus und in Bastians Werk zurück folgen. Jedem dieser Hinweise müßte aber gesondert nachgegangen und jeder eigens recherchiert werden.

¹²⁸ vgl. Achelis 1889, 1891

der Welt, wegen der wir die Maschine am Laufen halten, um die Angst vor der Auslöschung zu besiegen? Ist Bastian Vertreter einer ursprünglichen Empirie, die der Ethnologie allererst Raum und Zeit ermöglicht? Ist Bastian Grund einer ethnologischen Verstörung, die nach Erlösung und Ruhe fahnden lässt, nach einem ethnologischen Nirvana, in dem die Ethnologen endlich in Ruhe am Geschehen teilnehmen dürfen, ohne je durch Beobachtung in Unruhe versetzt zu werden?

All diese Fragen zeigen, wie eine Begegnung beunruhigen kann und die Geschichte weitertreibt. Weiter in die Geschichte hinein. Man steht auf der Kippe. Man kippt. Man fällt. Man läuft. Lläuft im Kreis.¹²⁹ Lläuft in der Maschine, die sich dadurch äußert, während wir uns im Innern vereinzeln und uns darüber um so mehr beunruhigen.

¹²⁹ MiG II:35: „Doch der Geist strebt zur Einheit, das Auge des Menschen, nicht facettenartig durchbrochen, wie das der Insecten, verlangt einen runden Horizont, und indem das Wunder der Parallelen in jedem Augenblick sich ablenkt, läuft die Curve kreisend um. Es ist der erste Schritt zur geistigen Entwicklung, wenn sich aus dem Nebeneinander des Raumes die zeitliche Bewegung organisirt.“

2. 2. 2. Abnorme Zustände: Ich

Wahrnehmung braucht Differenz. Nur was sich unterscheidet, macht einen Unterschied, der wahrgenommen werden kann. Ein Einzelnes kann sich selbst nicht wahrnehmen, es braucht ein Anderes, von dem es sich unterscheidet. Nur im Kontrast zu diesem Anderen kann es sich wahrnehmen. Die Wahrnehmung bedingt das Denken. Vom Anderen über die Sinne führt die Reihe zum Denken, zu Gedankenreihen, die sich wieder auf ein Anderes hin fort schwingen. Versucht der Mensch aus sich heraus zu denken, wird er in die Irre geführt, dreht sich selbstverloren im Kreis. Das Andere bringt im Kontrast das Eigene in Unordnung, indem es dieses zum Denken anregt; im Denken wird das Andere vom Eigenen getroffen, eine ihm fremde Schwingung durchläuft seine Identität, es gerät ebenfalls in Unordnung, in abnorme Schwingung. In der unwahrgenommenen Ruhe schien das Eigene und das Andere in der Ordnung, in Ordnung gewesen zu sein. Jedoch hatten sie kein Bewußtsein davon. Das Ich, das nur sich selbst zu denken versucht, fasst sich selbst in der Ordnung nicht, das Bild, das es sich von sich macht, kann nur ein außerordentliches, ein abnormales sein. Eine Illusion. In der Selbstbetrachtung vermag es der Mensch nicht, die Differenz in der Differenzialgleichung in die Ordnung zurück zu binden und zur Ruhe zu kommen. Das Ich, das Ich zu sich sagt, setzt sich selbst in zunehmende Unruhe, wird sich zunehmend vom Anderen unterscheiden, also die Differenz vergrößern, aus der Ordnung und der Norm heraustreten. Das Ich, das sich immer schneller um sich selbst dreht, schwingt in einem *abnormen Grade*.¹³⁰ Das ist auch der Grund, warum Bastian, der, wie wir gesehen haben,

¹³⁰ MiG I:47f.: „Da das Verständniss der Umgebung den Menschen nur aus seinen Verhältnissen zu jener hervorgehen kann, muss jede Erklärung einen subjectiven Ansatz nehmen. In einer seiner Körperwärme entsprechenden Temperatur der Luft fehlt dem

die negative Spekulation als Weltverkennungsmethode brandmarkt, sich dennoch mit den Spekulanten auseinander setzt. Das abnorme Ich liefert die notwendige Differenz, um die Norm wahrzunehmen. Da noch jedes alltägliche Denken für ihn ein selbstprojizierendes Denken ist, jeder Gedanke nur eine in Unordnung geratene Kopie des Denkenden darstellt, benötigt er alle Gedanken, alle Abnormitäten der Welt, die in ihrer Hybris ihrerseits glauben, sie setzten die – jedoch stets subjektiv bleibende - Norm, um das Normale zu finden, um Differenzialgleichungen erstellen zu können, mittels derer die akzelerierende Dissemination des Abnormalen still gestellt werden kann. Um die Harmonie wieder herzustellen, ist es notwendig, das Denken des Ich aufzugeben. „Es“ muss wieder denken können. Durch positive Empirie nimmt Bastian die Differenzen des Gegebenen wahr. Sein Positivismus begnügt sich nicht mit dem Konstatieren von Positioniertem, sondern hält Ausschau nach den Differenzen, die allererst ein Positionieren ermöglichten. Bastians Ziel ist es aber, Differenz und singuläre Position letztendlich in Gleichungen aufzulösen, um den Gleichklang mit der Harmonie zu errechnen. Bastians Positivismus ist stets ein vorläufiger, um jedes vorschnelle *hysteron proteron*¹³¹ und *proton pseudon*¹³² zu

Menschen die Empfindung dieser, wenn er sich als Einheit fühlt. Das sich unmittelbar als Einheit, als Ganzes Fühlen, gewissermaassen das Existenzbewusstsein, muss dem Menschen zum Ausgangspunkt jeder Untersuchung dienen.

[...]

*Schon die Vorstellung seines eigenen Temperaturgrades kann dem Menschen erst Vorstellung geworden sein, nachdem er sich in einer von der seinigen abweichenden Temperatur befunden hat, durch die Auffassung der in Hitze und Kälte gebotenen Gegensätze, d.h. durch Vergleichung **abnormer Grade** [Herv. KPB] höherer oder niederer Temperaturen mit seiner normalen Temperatur-Empfindung.“*

MiG I:106f.: „Zunächst denkt der Mensch Alles in Beziehung zu sich, mystisch als Fetisch. Die Wolke, die am Himmel steht, wird (wie beim Thiere) gesehen, und nicht gedacht, so lange nicht ihr Verhältniss zur Umgebung erkannt ist. (Nachdem einmal die Neugierde geweckt wurde, kann sie später indess durch jede zufällige Association angeregt werden.) Dann fällt der Regen zum Besten des ihm Denkenden, für oder gegen ihn, zur Belohnung oder Strafe, und erst bei weiteren Vergleichen und Folgerungen aus seinem auch Andere betreffenden Schaden und Nutzen ermöglicht sich eine objective Weltanschauung.“

¹³¹ vgl. z.B. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:60: „Im Hysteron-Proteron metaphysischer Zeitläufte setzte man, zur Inangriffnahme vorliegender Probleme, mit Unendlichkeitsrechnungen ein, während die im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ an solidere Speisung gewohnten Constitutionen [dem Rechnen mit angewandten (statt imaginären) Zahlen zugewendet] rathsam befunden haben, vorab mit Erlernung des Ein-mal-

vermeiden, d.h. um die subjektive Illusion zu vermeiden. Dennoch gilt ihm das angeblich Positive als Störung der Harmonie. Sein Ziel ist das Ende des Positivismus in der Auflösung alles Positiven und Negativen. Auch diese Differenz soll ausgeglichen werden, sobald alle Faktoren zusammen getragen sind, die in die Differentialgleichung eingesetzt werden müssen. Man kann also nur unter Vorbehalt Bastian einen Positivisten nennen. Gerade sein Ego, das als einziges – wie auch immer, so auch als Positivist – etikettiert werden könnte, sieht er ja als abnormen Zustand, den es letztendlich zu vermeiden, resp. zu übertreten gilt, um nicht statisch zu sein, sondern dynamisch zu werden. Man wird nur im Werden, im Sein ist man nicht. Deshalb wehrte Bastian jede Etikettierung ab, ohne damit die jeweilig zuständige Methode, nach der er mal hier, mal da benannt wurde, zu verurteilen. Sie waren ihm je Werkzeuge, singuläre Identitäten aufzubrechen, damit das Denken nicht im Gedanken stocke, keine Zustände bekomme, sondern sich fort schwinge. Dem Arzt Bastian ist das Ich Symptom einer beunruhigenden Störung, die den Geburtsvorgang des Seins blockiert und doch und gerade deswegen immer wieder das Sein in andere Umstände und schlimme Zustände bringt und Geburtsvorgänge mit beunruhigenden Wehen auslöst. In der Proliferation der Befruchtung kann das Sein nicht zu Ende geboren werden. Ein permanenter status nascendi lässt nichts und niemanden zur Ruhe kommen. Auch Bastian versucht auf seine Weise, Maieut zu sein, der den Geburtsvorgang, der allgemein Geschichte genannt wird, zu einem Ende bringen will. Die Geschichte soll bei Bastian nicht zu sich

eins zu beginnen, um (nach Bemeisterung der Vier-Species zunächst) auch für das, was aus Unendlichem redet, einer (rationellem Verständniss congenialen) Lösung gewiss zu sein, wenn (in der Ewigkeiten Strom) die Zeit dafür gekommen ist, um den, (jenseits zeiträumlicher Schranken) auf des Geistes freiem Reich manifestierten, Denkschöpfungen abzuhören, was sie zu sagen haben möchten (über das Woher? und Wohin?).“

¹³² vgl. z.B. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:147f.: „Dass man in diese naturforschlich correct und scharf gezeichneten Umschau des zeitgültigen „conceptus kosmikos“, Speculationen über einen ersten Anfang – der erst beim Endverlauf (mit Auswirkung der dynamisch einwohnenden Potentialitäten) würde angenähert werden können – hat hineinragen wollen, ist aus abgeblasst nachdämmernden Erinnerungen an die Vergangenheit metaphysischer Zeiläufe entschuldbar (wenn man so will), aber bald thunlichst abzuthun,

selbst kommen. Es wäre eine Geschichte, die Ich zu sich selbst sagte: ein abnormer Zustand und fataler Umstand, die in der Tat permanente Unglückseligkeit zur Folge hätten. Es wäre eine Geschichte, die kein Ende mit sich macht, die sich weiter und weiter fortpflanzt, ohne wirklich weiter zu kommen. Jedes Fortgepflanzte sollte die Kopie des Ich sein, sollte Ich sein und ist nur ein anderer Zustand dessen, was nicht Ich ist, aber Ich zu sich sagt. Für Bastian soll der Mensch aus der Geschichte heraustreten, um endlich wieder sich dem unendlichen Glück harmonischer Schwingung anheimgeben zu können, um endlich ungestört zur Ruhe zu kommen.

Jeder Gedanke ist für Bastian Zeichen eines störenden Ich, das den Fluß des Denkens im Kosmos behindert. Die Gedanken dürfen nicht einfach negiert werden, sie müssen wieder in Schwingung gebracht werden, die Reihung kommt dann wieder in Gang, die Gedankenreihe wird wieder zur Welle, zur Schwingung: zum Denken ohne Ich. Zum von Wahrnehmung ungestörten Denken, da alles was geschieht, im Denken ist und also Denken ist, als Denken geschieht. Keine Differenz bringt das Denken mehr aus dem Takt. Das Ich ist gewissermaßen die Wunde der Substanz, die durch die Wahrnehmung verunreinigt wird, so dass sie eitert, d.h. nachhaltige Gedanken produziert und somit das Denken stört. Der Arzt Bastian will die Wunde schließen, indem er alle erdenklichen Wahrnehmungen aus der Wunde nimmt. Erst wenn der letzte Gedanke aus dem letzten Ich entfernt wurde, kann die Wunde sich wieder schließen, und die Substanz tritt ins Schweigen zurück, der Sphärenklang der kosmischen Harmonie wird vernehmbar, bzw. geschieht, ohne durch irgendwelche Einvernahme gestört zu werden. Bastians Einvernahme des Kosmos, seine Arbeit als kosmopraktischer Arzt und Kosmotheoros hätten ihr

Ziel erreicht und wären zu Ende. Auch er, als letzter Mensch, könnte sich seines Ich begeben, die Augen endlich schließen.¹³³

¹³³ vgl. folgende nirvanasehnsüchtige, prophetisch-pathetische Todesphantasie, gar Todeshymne, die als Weissagung unendlichen Lebens sich zuerst geriert. Von der Kindlichkeit des behüteten Lebens gelte es mannhaft in die Unbehaustheit unendlicher Harmonie überzugehen, wo keine Gespenster vom ewigen Leben den Einzelnen mehr plagten. MiG I:28ff.: *“Missverstandene Speculationen haben schon manchen Weltschmerzler in die Nacht des Wahnsinns gejagt, und Niemand wage des Lebens Sphinx zu befragen, der nicht die Kraft in sich fühlt, mit ihr auf Leben und Tod zu ringen. Im abstracten Gebiete der Gedanken wird es die doppelte Anstrengung erfordern, die Harmonie wiederzufinden, die man leichtsinnig im bürgerlichen Kreise aufgab. Harmonisch jedoch kann, ob im grossen oder kleinen Kreise, nur dasjenige Denken sein, das sich harmonisch in die jedesmalige Weltanschauung einfügt. Deshalb keine anachronistisch vererbten Dogmen, kein traditioneller Autoritätenglaube, keine verfallenen Ruinen des Alterthums, die den freien Umblick hemmen. Unsere Zeit drängt zur Erkenntniss der Natur, der menschlichen Wesenheit in ihr, damit das Volk, der Durchschnittsmensch, die grossen Massen, die in der Geschichte und ihrer Entwicklung pulsiren, zum bewussten Verständniss ihrer selbst gelangen und, errettet aus dem Wogenschwalle dunkler Leidenschaften, in denen sie ein willenloses Spiel umhertrieben, das freie Land des Wissens betreten. Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode ist die Forderung der Gegenwart und auf ihrer Basis muss sich die neue Wissenschaft erbauen. Grund um so mehr, sich vorläufig von theoretisirenden Speculationen möglichst fern zu halten. Erst nachdem das Gebiet des Körperlichen genau bestimmt und erkannt ist, darf die Psychologie wagen, die abstracten Spitzen ihrer Gedankenreihen zu prüfen, sie rein geistig zu potenziren. Und bis dahin? Wo bleibt der Glaube an die Vorsehung, wo ein Trost für den Unglücklichen, der unter der Wucht seiner Leiden erliegt? Wahrlich, schon jetzt hat unsere Wissenschaft einen herrlicheren Trost ausgesprochen, als je eines der mythologischen Truggebilde zu erfinden vermochte. Auf harmonischen Gesetzen ruht das Weltgebäude, in den Gesetzen ewiger Harmonie erfüllt sich unsere Unendlichkeit! Wir schweben in einem unermesslichen Alle, wo sich der Raum auf allen Seiten in unabsehbare Fernen verliert, wir leben in der Spanne der Zeit, deren schwach flackerndes Licht bald in dem Dunkel der Vergangenheit, bald in dem Dunkel der Zukunft verlischt, wir denken in dem Wunder des Bewusstseins, ein Räthsel unserer Umgebung, ein Räthsel uns selbst. Wohl mag der Geist sich zurücksehnen nach jenen Tagen, wo ein festes Firmament sich unserm Haupte umwölbte, wo in ihm ein liebender Vater thronte; er mag sich gern versenken in die träumerische Morgendämmerung seiner Kindheit, aber würde es ihn jetzt befriedigen, wieder Kind zu werden? Wird der Mann seine Bestimmung erfüllen, der, heraustretend in die Kämpfe des Daseins, wo seine Fähigkeiten zur Thätigkeit aufgerufen werden, zurückfliehen würde in den Schooss der Mutter, um sich in ihren Armen vor den Unbilden des Wetters zu schützen? Kühn werfe er ihnen die Brust entgegen, er stähle seine Glieder im Ringen mit den feindlichen Elementen, und um so vollendeter, desto stärker wird er daraus hervorgehen. Um die junge Eiche zu schützen, mag es heilsam sein, ein wärmendes Dach darüber zu bauen, aber wenn der Stamm heranreift zum Vollgeföhle seiner Kraft, wird er rasch die hemmenden Schranken durchstossen und, auswachsend zum mächtigen Baume, weithin seine Arme entfalten, ein Zufluchtsort der Vögel, ein Wohlgefallen den Menschen. Soll er statt dessen sich jährlich beschneiden und kappen lassen, um nie die Grenzen des Treibhauses zu überschreiten, in das ihn der ängstliche Gärtner pflanzte? [Was nur würde ein Psychoanalytiker aus dieser Stelle alles herauslesen können! KPB] Seine Säfte würden verderben, seine Aeste verküppeln, seine besten Früchte verkümmern, während, seiner Freiheit überlassen, sie jedes Jahr üppiger emporschiessen. So müssen auch wir unseren*

Denkgesetzen ihren vollen Schwung, ihre ganze Entfaltung geben, zu welchen Konsequenzen immer sie uns führen mögen; wenn sie gesund sind, muss es stets die Wahrheit sein. Wohl zieht bittere Wehmuth ein, der bange Schmerz der Verzeiflung in manches Herz, wenn es plötzlich Alles so öde und leer um sich erblickt, wenn alle die heiteren Phantasiegebilde, die freundlichen Göttergestalten, an deren Munde er als Knabe so gläubig hing, die glänzenden Ideale, für die sich der Jüngling begeisterte, wenn alle sie in ein Nichts verschwinden, in leere Nebel zuerfliessen. Es sind die Klagen des verzärtelten Schwächlings, der die Natur nur aus den Fenstern der Ammenstube hatte kennen lernen, der jetzt, wo man ihn hinausgetrieben, vor jedem Windstoss zittert und sich nach seinem weichen Bette zurückwünscht. Wäre unsere Generation in der Schule psychologischer Grundsätze erzogen worden, wir würden die alberne Periode des Weltschmerzes erspart haben. Zu seiner Vollkraft ausgewachsen, muss der Mann in sich die genügendste Befriedigung fühlen. Wohl sehen wir rings um uns nur das Walten in ihrer letzten Ursache unverständlicher Gesetze, aber wir sehen sie zusammenwirken im harmonischen Einklang; wir haben kein festes Ziel, dem wir entgegenstreben, aber wir haben auch die Lüge entlarvt, die uns durch Luftspiegelungen täuschen wollte, wir haben nicht die tyrannischen Launen eines eifersüchtigen Gottes zu tragen, wir fürchten nicht mehr, wenn ein mächtiger Feind unsern Schützer aus dem Himmel treibt, mit ihm in den Abgrund der Vernichtung zu versinken, wir zittern nicht mehr bei dem entsetzlichen Schauspiel, wo der Welt allmächtiger Schöpfer sich selbst zum Opfer darbringen muss, um drohende Gefahren abzuwenden. Wir trauen auf keine fremde Hülfe, denn jede Hülfe ist trügerisch, wir stützen auf keinen Stab, denn jeder Stab mag morsch sein und unter uns splitteren. Das Joch ist zerbrochen und wir sind frei. Frei wie der Vogel in der Luft, frei wie der Fisch im Wasser, frei wie der Baum auf offener Wiese. Sind sie nicht sich selbst genug in ihrer Freiheit, begehren sie eines äusseren Eingriffs, da jede Beschränkung nur schaden kann? Und was ist es, das das Menschenherz begehrt? Das Ganze zu kennen, von dem es nur ein integrierender Theil ist. Kann es hoffen, es jemals anders zu verstehen, als in dem Momente seines Mitwirkens in dem allgemeinen Zusammenhange? Kann ihm ein sicherer und ehabenerer Trost geboten werden, als sich selbst ein Atom in der Unendlichkeit und Ewigkeit zu wissen, unendlich und ewig, wie diese? Der Baum fühlt sich als Einheit, soweit seine Zweige reichen, das Thier lebt innerhalb des Horizontes seines Sehorgans, der Mensch in der Peripherie seines Denkens. Wenn sich in der Jugendzeit der Geschichte seine Vorstellungsreihen mit idealischen Figuren schlossen, ist es nicht dieselbe Erscheinung, die er an jedem Individuum wiederkehren sehen kann? Sollen wir, die wir jetzt im Vollgenuss des klaren Tages athmen, uns in die längst verblassten Spiele vergangener Dämmerstunden zurückträumen? uns auf's Neue in die Sklavenfesseln unserer eigenen Phantasiegebilde schlagen? Lasst uns vielmehr wirken und streben, damit wir nach gethaner Arbeit uns **ruhig, wenn der Abend hereinbricht, zum erquickenden Schlafe niederlegen können** [Hervorh. KPB]. Der künstliche Horizont der Märchen und Mythologien ist durch die Naturwissenschaften zerrissen. Unser Auge blickt hinaus in die Unendlichkeit, warum sie läugnen? **Suche selbst unendlich zu werden, wenn dich die Unendlichkeit umgiebt. Bald wirst du die Gedanken, die Ideen ausströmen fühlen in die Ewigkeit des Alles, du wirst sie Wurzeln schlagen fühlen überall in den Gesetzen des harmonischen Kosmos, du wirst mit ihm verwachsen unauflöslich, ewig, unendlich wie er und dich selbst erfüllen in bewusster Harmonie. Nicht nur jeder Blick, der uns mit den Sternen verknüpft** [das ist völlig wörtlich aufzufassen: in der Wahrnehmung sind wir nach Bastian materiell mit dem Wahrgenommenen verbunden! KPB], **jeder Athemzug, der die stets verjüngte Atmosphäre assimiliert, sichert das ewige Fortbestehen, sondern mehr noch, frei von allen planetarischen und kosmischen Schranken, die göttlichen Ideen, wodurch wir die Gesetze des Alles in uns reproduciren.** [Hervorh. KPB].“ Es ist schwer, an dieser Stelle – nach der anfänglich so wichtigen Kritik am bürgerlich-euphemistischen, romantisierenden Lebensstil –

Das Ich, das versucht sich selbst zu denken, ist nicht nur eine Wunde des Seins und eine Gefahr für sich selbst, weil seine Gedanken autodestruktiv sind und weil sein Denken folglich autodestruktivistisch ist. Jedes Ich stellt außerdem eine Gefahr für jeden Anderen dar. Seine soziale Seinsmodalität ist prinzipiell xenophob, gleichgültig ob das Fremde die Umwelt ist oder andere Menschen.¹³⁴ Alles Fremde versucht das Ich-denkende Ich zu zerstören. Anstelle jedes Fremden will dieses Ich sich selbst setzen. Das Ich ermächtigt sich selbst, alles zu sein, damit alles sei wie dieses Ich. In der Hybris der Selbstermächtigung löst das Ich alle Differenzen in der Illusion einer homologen, einer autologen Welt auf. Es begibt sich selbst der Wahrnehmung, ohne die permanenten Störungen der Differenzen wirklich aufzulösen. Das Ich-denkende Ich produziert in der autologistischen Weltdenkung sein eigenes Unbewusstes, seine eigene Beunruhigung, die es glauben lässt, es sei nur noch nicht gänzlich zu sich gekommen. Das gänzlich zu sich gekommene Ich ist nach Bastian das absolut tyrannische Ego, das durch seine monotonen und identischen Autologoi den Kosmos unendlich stört und gerade deshalb unendlich ausgesetzt und unglücklich ist. Das gänzlich zu sich gekommene Ich wäre die vollkommene Störung. Die vollkommen zu sich gekommene Geschichte wäre die absolute Ego-Maschine, die alle Menschen in totaler Abhängigkeit halten müsste, um zu funktionieren. Der Mensch wäre vollkommen funktional geworden. Einen solchen Zustand kann er, wie wir sehen werden, nur durch einen vollkommenen *deus ex machina* ertragen. Die

großer Worte des später so heftigen Schmähers großer Worte nicht an Ödön von Horváths berühmten Ausspruch: „*Nichts gibt so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die Dummheit.*“ zu denken. Vom Romantikkritiker, der wissen will, was wirklich geschieht, wurde Bastian innerhalb weniger Zeilen zum Ultraromantiker, der will, dass nichts mehr geschähe als die totale Harmonie. Auch Bastian entkommt dem eigenen künstlichen Ideenkreis nicht!

¹³⁴ MiG I:219: „*Er [der Naturmensch; KPB], der sich von einer unbekanntem Natur umgeben sieht, wird sich in einem permanenten Vertheidigungskriege gegen dieselbe befinden, jeden neuen Gegenstand wird er argwöhnisch betrachten, da die Erfahrung ihn gelehrt hat, dass, selbst er unschuldig wie die Schlange scheint, oft ein Giftzahn verborgen liegt. So wird er Alles, was er nicht kennt, vielleicht zu zerstören suchen, nicht um zu zerstören (weit lieber würde er ruhig ausgestreckt bleiben), aber für seine Sicherheit.*“

Spaltung wäre dadurch absolut, der Geist fände in ihm seinen absoluten Aufschwung, die materielle Gefangenschaft wäre in ihm vergessen, wäre Geschichte. Bastian desavouiert das als Selbsttäuschung und proklamiert den Abschwung ins materielle Geschehen. Denn das deistische, exmachinale Sein müsste absolut von der Einheit der kosmischen Harmonie abgelöst sein. Das gänzlich zu sich gekommene Ich produzierte folglich in sich das absolut Fremde des totalen Gottes und der totalen Maschine. Das gänzlich zu sich gekommene Ich wäre total autophob, und es hasste sich selbst wie nichts anderes. Es würde nur noch sich selbst kennen und wäre sich selbst dennoch völlig fremd. Folglich wäre es total xenophob. Es würde sich nicht zu fassen kriegen, außer es vergäße sich. Das kann es aber nicht, weil es sich stets vollkommen bewusst halten will. Es beginnt nicht nur sich und allem anderen spinnefeind zu sein, es fängt an sich und alles andere vollkommen zu hassen. Dieser *moi haïssable* hätte letztendlich keinen anderen Wunsch, als sich selbst zu zerstören, da er selbst der einzige große Feind ist, der geblieben ist, um ihn zu zerstören. Um seine Zerstörung zu verhindern, würde dieses Ich sich selbst zerstören, würde es zumindest permanent versuchen. Der Mensch in der Maschine, das sog. Ich also, lebt in permanenter Autodestruktion zwecks Selbsterhaltung. Das Ich ist das Abnorme des Kosmos kat exochen.

Bastian vergleicht die Gedanken des Sich-selbst-denkenden Ich mit Schnittblumen. In seinem autologistischen Beziehungswahn reiße dieses Denken alles aus seinem notwendigen Zusammenhang, um es zu einem ihm eigenen zu machen. Letztendlich habe ein solches Denken auch sich selbst seines nahrungsgebenden Bodens beraubt und müsse nun verdorren, finde es nicht rechtzeitig etwas anderes, das ihm Kraft und Nahrung sein könne. Bastian sagt, dass, so schlimm das autologistische Denken auch sei, der Mensch nicht mehr anders könne, als derart zu denken. Die einzige Möglichkeit, nicht zu verdorren, läge darin, dieses Denken vom *Auto* zu befreien, d.h. es muss sich abschwingen zur kosmischen Energie. Die Autologoi müssen in der Selbsterbrechung zu

Allologoi sich bündeln: zu einem Strauß Blüten ganz besonderer Art.¹³⁵ Im Prozess des Welkens wird dem Forscher das Elementare der Pflanze gewahrt: in der Kompostierung, im Verlust ihrer eigenen Form, ihres Ich sozusagen, wird die Pflanze zum neuen Nährboden selbst. Die Entelechie¹³⁶ des Keims ist vollendet. Die verkapselte Energie des Keimkerns durchlief die Spaltung des Geschlechtlichen und entfaltetete sich in der Stilblüte eines buntschillernden Ich. Die Pflanzen wurden wegen dieses Ich gepflückt, ausgestellt, untersucht und letztendlich mit allen anderen Pflanzen kompostiert. Nun vollendete sich ihre Bestimmung. In der Auflösung, im Einswerden entsteht neuer Nährboden, der Kosmos der Pflanzen.

Nach Bastian sind wir alle gepflückte Stilblüten, die in ihrer Hybris versuchen, künstlichen Dünger zu produzieren, um ihrem Schicksal stilvoll zu entgehen.

Die Geschichte ist also ein Florilegium außerordentlicher Blüten. Geschichtsschreibung Blütenlese, die die Pflanze und die Erde aus dem Blick verlor, um sich die Finger nicht schmutzig zu machen. Bastian wollte sich die Finger schmutzig machen. Er ging dorthin, wo es aus der Erde wächst. Er ging ins Feld.¹³⁷

¹³⁵ MiG I:136: „Eine an ihrer Wurzel abgeschnittene Blume lässt sich allerdings appetitlich in einem Glase Wasser an's Fenster stellen, ihr weiteres Wachstum jedoch ist gehemmt und in wenigen Tagen wird sie verdorrt sein. Man kann sie nach dem Abschneiden genau definieren, kann sie mikroskopisch und chemisch untersuchen; aber so wichtig die dadurch gewonnenen Resultate auch sind, so unerlässlich selbst für ein richtiges Verständniss: trotzdem muss immer, wenn die Idee [sic!] der Blume in ihrem Zusammenhang mit der Natur aufgefasst werden soll, nicht die im Glase welkende als Norm genommen werden, sondern die frei im Boden wachsende.“

¹³⁶ zu Entelechie siehe MiG I:137

¹³⁷ Dass das Metaphernspiel für Bastian kein Spiel, sondern eine ernste Methode ist, vgl. Buchheit 1997. Ich bezeichne dort diese Methode als „Geschiebe der Allusionen“.

2. 2. 3. „*künstlicher Ideenkreis*“¹³⁸

Einst war der Einzelne Teil der Materie, down to earth, down to matter. Kein Bewußtsein stellte die Materie in Frage. Angeschossen aus der Mutterlauge entwickelte er sich den Gesetzen der Materie gemäß. D.h. er hatte Instinkt. Er kannte keinen Horizont und besaß nicht den perspektivischen Blick. Als Teil der Materie wußte er, welches Material ihm nutzt und welches ihm schadet. Der Down-to-earth-Singular zweifelte nicht. Dem modernen, cartesischen Denken gemäß war er also nicht, er hatte vielmehr Teil, war Teil der Materie selbst. Erst in der Gemeinschaft mit anderen Singularen wurde der Down-to-matter-Singular zum abgetrennten Menschen, der in der distanzierten Verständigung über die Materie seine Natur in Frage stellte. Der distanzierte Blick zog einen Horizont um das zentristisch sich konstituierende Ich, in den sich dieses Ich handkehrum hinausprojizierte. Nur wo Ich war, war die Materie besehen und in gut oder schlecht geschieden. Der distanzierte, von der Materie losgelöste, aber an ihr haftende Blick schuf im Verstehenwollen des Gesehenen die Ich-Blase. Der Singular wurde zum wahren Einzelnen und Eigenen und Eigensinnigen, der andere braucht, um nicht an seinem Zweifel über seine Natur zu verzweifeln. Der Eigensinnige braucht ein Mittel, andere von seiner Sicht der Dinge zu überzeugen, um mittels einer Stimmenmehrheit den Zweifel und die Verzweiflung zu bekämpfen. Im Zweifel entstand nämlich die Angst. Hatte der Down-to-earth-Singular noch instinktiv zwischen nützlich und gefährlich zu unterscheiden gewußt, so war sich der gesellschaftliche Einzelne nicht mehr sicher. Er wußte nicht mehr, was er wissen konnte. Er konnte sich selbst nicht

Zu den verschiedenen Feldforschungen und Reisen Bastians siehe ebenfalls Buchheit 1997:34-37

¹³⁸ siehe MiG I:290ff.

mehr trauen, seine eigene Natur ängstigte ihn. Die Materie drohte, ihn zu verschlingen, ihn wieder zu sich zu holen, ihn der Gesellschaft, dem einzigen, was einigermaßen Sicherheit bot, wieder zu entreißen. So entwickelte der Einzelne in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft Methoden der Selbstvergewisserung, des Selbstverständnisses: komplexe Verständigungs- und Überzeugungsmittel entstanden; Sprache entstand. Aus Angst vor dem Rückfall in die Materie, der vielfach und allerorten durch die Böswilligkeit der Natur drohte, schwang sich der gesellschaftliche Einzelne zum Herrn über diese Natur auf. Sie musste beherrscht werden. Eindeutig sollte böse und gut geschieden sein, damit das Böse beseitigt und das Gute sich zugute geführt werden konnte. Bewußtsein und Wissen sollten von Anfang an, da Angst sie verursacht hatte, Machtmittel sein, um die Natur im Zaum zu halten. Das Ich des Einzelnen wurde zum Feind der Materie, aus der auch der Körper des Einzelnen selbst bestand. Der Körper wurde zur Frage und zu dem Infragegestellten schlechthin. Die Urfrage lautete und lautet: *what's the matter?* Mit dieser Frage versuchte der Einzelne als Zentrum seines Horizontes diesen getrennt und klar vom Vermischten der Materie zu halten. Innerhalb des Horizontes sollte das Ich zur beherrschenden Instanz werden. Außerhalb des Horizontes drohte die Gefahr, lag die Angst, das Unschöne. Der eigene Horizont zirkelte das Schöne, das Gefahrlose ab. Um das Schöne zu mehren, sollte der Horizont erweitert werden. In einer ersten Verkennung und Selbstüberheblichkeit, geschützt vom Wall der Beschränkung, nannte der Einzelne das Außerhorizontale nun das Schönere, damit der Anreiz wuchs, den Horizont an sich zu bannen. Das Ich sollte grenzenlos sein. In dieser Selbstverblendung überlistete der Einzelne sich selbst und schuf sich eine positive Verlockung, das Außerhorizontale dem eigenen Horizont einzuverleiben. Der Einzelne überlistete sich selbst und die anderen gesellschaftlichen Einzelnen. Die List wurde zum bedeutenden Handlungsmovens, sich selbst ausweitend abzusichern und sich *geistig* versichert zu sehen. Das listige Ich, das in der List die Gefahr des

Außerhorizontalen zunehmend bannen und verkehren konnte, wurde zur eigenen Gefahr, da man dem eigenen Ich und dem der anderen nicht mehr trauen konnte. Die geistige Versicherung sah man der Materie, d.h. dem Körper des anderen nicht an. Der Körper stellte eine horizontale Beschränkung da, einen Horizont, den es zwecks Selbstversicherung zu überschreiten und aufzulösen galt. Wegen der eigenen Sicherheit sollte sich der Geist des Eigenen über alles aufschwingen, alles bezwingen. Jedes Ich *bedachte* zuvorderst nur die eigene Sicherheit. Jedes Ich bedachte nur sich, projizierte nur sich in den Horizont und glaubte, ihn so zu transzendieren. Um der auf diese Weise entstandenen inneren Gefahr, nämlich vom Anderen im Innern und vom inneren Anderen überlistet zu werden, zu entkommen, entstanden innerhorizontale Machtstrukturen, die die körperliche Beschränktheit des Anderen, d.h. seine Undurchsichtigkeit, in geistigen Schranken halten sollten. Das eine listige Ich überzeugte mittels der neu entstandenen Verständigungsmethode, der Sprache, das andere listige, undurchsichtige Ich, in eigener Sache sich zu engagieren, weil die eigene Sache die erfolgreichere sei, den Horizont zu erweitern. Das andere Ich begann bei erfolgreicher Überzeugung das eine Ich nachzuahmen, wurde sein imitierender Knecht¹³⁹. Durch die Nachahmung verstärkte sich die Zentrierung des Horizontes und somit sowohl sein Erweiterungspotential als auch seine Nachahmungsattraktivität. In der hierarchisierten Bündelung schien das Ich omnipotent zu werden. Es hatte sich selbst ein System geschaffen, das unentwegt die Frage „*what's the matter?*“ mit „*Ich*“ beantwortete und sich so selbstvergewisserte. Die Selbstvergewisserung erweiterte den Horizont. Das jeweils neu Einverleibte stellte von neuem die Frage: „*what's the matter?*“. In

¹³⁹ Wegen seiner Imitation des Herrn wird der Knecht Knecht bleiben, geknechtet durch den Wunsch, Herr zu werden. So weiß zwar der Herr, dass die Knechtschaft sicher ist, aber er muss genauso befürchten, dass der Knecht ihn umbringt, höchster Beweis seiner Knechtschaft. So ist der Herr, weil er Herr ist, nie Herr der Lage und daher Knecht seiner selbst. Der Herr ist des Herren ärgster Feind. Die Macht muss deshalb stetig ausgeweitet werden und bedroht damit aber die Stetigkeit und Stabilität des Bestehenden. Wegen der Machtausweitung bewundert der Knecht den Herrn, der ihm anscheinend Sicherheit gibt.

der unentwegten Beantwortung der Frage, im permanenten Ausrufen des „Ich“ zog sich dieses Ich gewissermaßen selbst in die Höhe, wurde seiner selbst, je mehr es den Boden unter den Füßen verlor, gewisser. Das Ich hatte auf diese Art eine Maschinerie geschaffen, die Gutes vom Bösen schied und im vermeintlichen Zuwachs des Guten sich selbst am Laufen hielt. Je höher das Ich sich zog, um so mehr glaubte es zu wissen, angeregt durch das eigene Nachahmungsprinzip, dass da noch Höheres, dass da etwas jenseits dieser Maschinerie sein müsse, das so sehr in die Höhe gestiegen war, dass es seiner selbst und der Maschine überhoben war. Im Erheben erwiesen sich dem sich selbst mehr und mehr ermächtigen wollenden Ich nur die Mächtigkeit und Macht als beständig. Es musste eine jenseitige – jenseits des Selbst, des Ich und des Horizontes – Mächtigkeit geben, die sagte, dass die Erweiterungs- und Erhebungstendenz des Ich der Sinn des Seins ist. Das Ich schuf seine eigene Rechtfertigung. Die Selbstermächtigung war legitimiert, weil in ihr das Selbst Anteil an einer höheren Macht und Mächtigkeit habe. Das listige Ich sah sich um so mehr ermächtigt, das andere Ich dazu zu ermahnen, ihm nachzufolgen, je mehr es sich selbst dazu ermächtigte. Das Ich hielt derart sowohl durch die Horizonterweiterungstendenz als auch durch den Glauben an ein noch höheres Ich die Selbstvergewisserungsmaschinerie permanent am Laufen. Doch durch die zunehmende Ausweitung des Horizontes und die immer höhere Positionierung eines ganz anderen Ich wurde es stetig schwieriger, das Innerhorizontale im Blick zu behalten, das höhere Ich als noch nahe genug sich vorzustellen, als dass es noch helfend beistehen könnte. Je mehr die eigene Macht sich ausdehnte und je mehr das höhere Wesen zum höchsten Wesen verjenseitigt wurde, um so größer wurde paradoxerweise die eigene Ohnmacht. Aufgrund der zweifachen Ausdehnung drohte das Ich zu zerreißen. Dem Ich war Selbstaudehnung und Selbstüberhöhung nicht mehr genug, es verlangte nach absoluter Wahrheit, nach dem totalen System, dem totalen Horizont. Restlos

Wegen der Instabilität sieht er Möglichkeiten, den Herrn zu stürzen und seinerseits Herr zu

alles sollte Ich werden. Nichts anderes sollte mehr existieren. Erst in der Totalerweiterung des Horizontes wäre das Ich wieder bei sich angekommen. Es gäbe nur noch Ich, die Frage „*what's the matter?*“ wäre endgültig mit „*Ich*“ beantwortet, alle Materie ersetzt, die Natur besiegt und überwunden. Das Ich könnte aus der nun überflüssig gewordenen Maschinerie treten, es wäre selbst zu diesem höchsten Wesen jenseits der Maschinerie geworden, der letztgültige Beweis seiner Existenz wäre geliefert: es war es selbst! Das Ich wäre sein eigener Gott, und es wäre wieder alles und alles wäre in ihm.

Diesen Größenwahn der Menschen prangert Bastian an. Die Wahngelüste identifiziert er als künstliche Ideenkreise, als fehlgeleitetes Denken, das im aufgeblähten Gedenken sich selbst hemmt.¹⁴⁰ Die Gedanken müssen einzeln

werden, d.h. die Herrschaft als solche wird verherrlicht und – gefestigt. usw.

¹⁴⁰ siehe zum bisher Ausgeführten folgende Passagen:

MiG I:394: „*Die ästhetischen oder moralischen Anschauungen aber sind das natürliche und nothwendige Ergebniss der in der Gesellschaft herrschenden Vorstellungen, nicht so sehr in Folge unwillkürlicher Nachahmung, als vielmehr, weil sie überhaupt nur in dem von dieser gegebenen Horizonte und also diesem Horizonte gemäss gedacht werden können. Für einen isolirt existirenden Menschen würde das Schöne und Nützliche als solches nicht vorhanden sein. Er würde instinctmässig von dem nützlichen Baume Gebrauch machen, und den anderen unberücksichtigt lassen; aber dass dieser Baum nützlich, jener schön ist, wird nur dann zum bewussten Verständniss kommen, wenn es im Sprachverkehr ausgetauscht ist, und kann also, nachdem sich der Character der Gesellschaft einmal consolidirt hat, nur unter den diesen entsprechenden Formen zum Ausdruck kommen, da es unter dem Einfluss dieser überhaupt erst gedacht ist.*“

MiG I:159: „[...] *in der Geschichtsphilosophie wiederholt sich beständig der Missgriff, die psychologischen Analysen über Sprachbildung und Entstehung geistiger Vorstellungen ohne Weiteres in den geschichtlichen Culturstudien verwerthen zu wollen, um aus dem idealen Naturmenschen direct die nationale Civilisation der Humanität heraus zu construiren, während diese erst auf der Gesellschaftssumme von Menschen oder unter Umständen (wenn man will) von Naturmenschen keimt.*“ [siehe zur Pflanzenmetapher den Schluss des letzten Kapitels (*abnorme Zustände: ich*)]

MiG I:290f.: „*In ein um so künstlicheres System der Mensch sich hineinlebt, desto mehr wird er der Gefahr ausgesetzt sein, durch die leichte Zerrüttung desselben jeden Halt zu verlieren. Das glückliche und zufriedene Leben hängt von der Gebietsphäre der Wünsche und Bedürfnisse ab. Wer deren wenige besitzt, kann sie ohne Mühe erreichen, aber unglücklich ist der, welcher sich an eine Menge gewöhnt hat und später die Unzulänglichkeit sieht, sie sich zu verschaffen. Der von seiner Jugend an in einem beschränkten Ideenkreis aufgewachsene Russe findet keine Schwierigkeit zu glauben, dass ein Heiliger mit zwei Engeln für die nöthigen Aufträge immer im Stande sein könnte, seine Gebete anzuhören, ist durch seine Erziehung gewohnt, in dem Weihwasser, in den heiligen Broten, in den angezündeten Kerzen die entsprechenden Mittel zu sehen, seine Zwecke zu erreichen. Gerade freilich in solchen*

zurück genommen werden, d.h. eingesammelt werden, um die Blockierung des Denkens zu beseitigen. Die Gedanken äußern sich, wie ausgeführt, als gesellschaftliche Verkapselungsrechtfertigungen, als Begründung ethnischer, rassischer oder nationaler Identitäten. Bastian will im Aufsammeln und Analysieren der Gedanken die künstlichen Identitätsblasen zum Platzen bringen. Als Naturwissenschaftler will er der Natur wieder zu ihrem Recht verhelfen.

Noch einmal: Horizonte sind künstliche Ideenkreise, resp. künstliche Gedankensysteme. Ein Gedanke wird als die hinreichende Verarbeitung einer Wahrnehmung gefasst. Wahrgenommen wurde aber nur ein Teil der Umwelt, da das Sehfeld des menschlichen Auges beschränkt ist. Der Mensch verarbeitet eine Wahrnehmung, indem er sich selbst in das Wahrgenommene hinein projiziert. Die Verknüpfung eines Gedankens mit dem Wahrgenommenen ist ein psychischer Akt, jeder Gedanke ein psychisches Produkt, jede Analyse der Gedanken Psychologie. Das Ich, seinerseits Teil der Welt, projiziert sich im Gedanken auf einen größeren Ausschnitt dieser Welt. Das Ganze des Wahrgenommenen wird folglich mittels einer Übertragung verstanden. Ein Teil, das Ich, erklärt das Ganze des Wahrgenommenen, indem das Teil das Ganze repräsentiert. Das Ganze ist wie das Teil. Das Teil kann für das Ganze stehen. Eine solche repräsentative Ersetzung nennt man Metonymie. Deshalb ist jede künstliche Idee eine Metonymie und ein Ideenkreis eine Ansammlung von Metonymien. Da jedoch Gedanken und Gedankensysteme statisch sind, wird das metonymische Verhältnis aus den Augen verloren. Da der gesetzte und im System gesetzte Gedanke das Ganze repräsentieren soll, wird seine Teilhaftigkeit aufgelöst. Er wird für das Ganze gesetzt. Aus der Metonymie

Verhältnissen, wo er am meisten des Trostes bedürfen mag, möchte er am schmerzlichsten ihre Unzulänglichkeit erfahren.“

MiG I:118f.: *„In Systemen darf keine absolute Wahrheit gesucht werden, da sie immer nur eine relative ihres status nascens in sich tragen, nach ihm die transcendente Idealität bestimmen; aber die ewige Wahrheit wird dann erkannt werden, wenn man sie, statt in stabilen und nachher veralteten Formen, in der Harmonie des lebendig sich fortentwickelnden Gesetzes, eben in dem organischen Aufgange seiner Wachstumsphasen sucht.“*

wurde eine Metapher.¹⁴¹ Diese Dynamik geriet aufgrund der Statik der Gedanken ihrerseits wieder in Vergessenheit. Das Gedankensystem stand für das Ganze, bis es endlich das Ganze *sein* sollte. Schließlich ist auch jedes *Quid pro quo* ein dynamischer Prozess. Da jedoch kein gesetzter und noch so sehr gesetzter Gedanke aufgrund seiner Statik der Dynamik des Denkens und der Wahrnehmung standhalten konnte, schlußfolgerte man, dass man nur noch nicht den richtigen Gedanken und das richtige System gefunden habe. Wäre nur das richtige System geschaffen, wäre man folglich auch der Welt habhaft. Es gab zwischen System und Welt nun keinen Unterschied mehr. Da beide irgendwie noch immer abhanden waren, musste man nur tatkräftig Hand an das Eine legen, um das Andere zu erhalten. Ist das System endlich ideal, ist es mit der Welt identisch. Aufgrund dieser affirmativen Verwechslungen kritisierte Bastian sowohl Idealismus und Realismus wie auch die Religion. Einst nützliche Erklärungsmittel verlören ihre Erklärungskraft, weil sie für die Sache selbst genommen würden. Das System als die absolute Wahrheit erkannte Bastian nicht nur als absolut falsch an, sondern sah in ihm die größte Verhinderung von Denken selbst. Systeme, egal ob wissenschaftlicher oder theologischer Provenienz, sollten nach Bastian nie mehr als momentane Befriedigungsmittel sein, um die horrende Angst der Gesellschaftseinzelnen zu beruhigen. Eine weitere Aussagekraft besitzen sie für Bastian nicht. Um wahrhaft zu denken, soll man die Systeme und Theologien meiden und sich wieder der Materie selbst zuwenden, d.h. dem Gedanken bei seiner Entstehung, seiner Anschließung

¹⁴¹ zur Begriffserklärung: ich bezeichne mit Metonymie ein *pars pro toto*, und Synekdoché steht für *totum pro parte*. Siehe dazu auch Buchheit 1997.

Bastian bezieht sich in seinem Gebrauch der Begriffe auf Gianbattista Vico und verwendet den Begriff „Synekdoché“ im Sinne von *pars pro toto*.

Aus Gründen, die sich zwingend aus Buchheit 1997 ergeben, kann ich hier Bastian nicht folgen und muss die fraglichen Begriffe im oben angegebenen Sinn verwenden.

Zu Bastians Bezug auf Vico siehe MiG II:55: „[Bastian zitiert G. Vico; KPB] „*die Synekdoche ging späterhin in Metapher über, sagt Vico, damit sich das Besondere zum Allgemeinen erhob, oder sich Theile mit andern zusammenfügten, um mit denselben ihre Grenzen auszumachen. So sagte man Mortales anfangs eigentlich nur von denjenigen Menschen, die auch vor aller Augen wirklich starben.*“ Die Idee entsteht aus der

beiwohnen.¹⁴² Jeder Gedanke hat nur kurzfristige Befriedigungs- und Befriedigungskraft. Da er je fehl geht, also aufgrund seiner Statik nie mehr zutreffend ist, bewirkt er, je länger er besteht, je größere Unruhe. Doch so hält er die künstliche Gedankenproduktionsmaschinerie am Laufen. Immer schneller versucht die Maschinerie die Befriedigung und hält sich so selbst am Laufen. Es entsteht der Eindruck des Funktionierens. Die Geschichte sei in Gang und letztendlich auch intakt. Wie der brave Esel tritt sie hinter der Karotte des idealen Systems hinterher und realisiert nicht, dass sie sich so ihrer eigenen Kräfte beraubt, die Befriedigung je aufschiebt. Künstliche Ideenkreise begeben sich selbst der notwendigen geistigen Nahrung. Sie enthalten sich gewissermaßen der Materie, dem Stofflichen. Religionssysteme wiederum liefern dafür die notwendige Legitimation: es sei so von Gott gewollt. Und es sei so gut, weil der Mensch schuldig ist, sonst hätte es der Gott nicht wollen können. Doch immerhin habe er dem Menschen die Möglichkeit geschenkt, die Schuld einst zu begleichen. Und so tritt sich ein Esel nach dem anderen zuschanden und bricht in der Gier nach der Karotte zusammen, bis geglaubt wird, dass diese Karotte nicht existiert. Alles sei nur ein Gedanke, eine fixe Idee. Er dreht sich immer wieder im Kreis, im Ideenkreis, in der Hybris des selbst entworfenen Horizonts. Unentwegt dreht der Mensch sich um sich selbst und treibt durch seine Unruhe die Maschine an, in deren Innern er glaubt, Geschichte zu machen, um sich, um Gott näher zu kommen.

Es sind das Abstrahierende des Gedankens und das Anagogische des Religiösen, die Bastian kritisiert, weil sie die Störung der Harmonie verstärken, da sie sich gerade als Verstörendes leugnen. Das abstrahierende, anagogische

Wahrnehmung und wird zur Anschauung, unabhängig – gegen ihren eigenen Namen – von der Wahrnehmung.

¹⁴² siehe MiG II:52: „Sobald ein Ideenkreis eine Zeit beherrscht, müssen sich sämtliche Bestrebungen derselben in ihm widerspiegeln, und zwar, wie alle Naturvorgänge, nach bestimmt nothwendigen Gesetzen. Für die Gebildeten wird die Religion eine philosophische Form annehmen, für die Masse des Volkes eine ceremonielle, für die Schwärmer eine mystische, für den Fanatiker eine magische und andere Unterabtheilungen zeigen [...].“ Bastian betreibt hier Wissenssoziologie *avant la lettre*.

Ich ermächtigt sich selbst zur Lösung und amplifiziert dadurch die Störung. Es erkennt nicht, dass die Materie als Störung ihre Notwendigkeit hat, da sie andernfalls die Harmonie nicht beweisen könnte. Nur die in der Mutterlauge aufgestörte Harmonie ist Existenzgrund von allem, was ist. Sonst wäre nichts. Eine Störung kann nicht an sich existieren. Die Bastian'sche Rückbesinnung auf die Materie zielt auf Rückkehr in die Harmonie. Ein vorläufiges Ziel sei die Rückbesinnung auf die harmonistische Materie, auf den Kristall. Im Aufheben der Gedanken kann das Denken fortschwingen, kann schwingen wie ein Kristall. Das Denken muss wieder down-to-matter sich ausrichten. Die Interferenz, die vom Down-to-matter-Singular ausging, ist wieder beruhigt.

Im gewissen Sinn kann man sagen, dass Bastian die Unruhe in der Maschine, im Uhrwerk „Geschichte“ durch einen Kristall ersetzen wollte. Die Erfindung der Quarzuhr und letztendlich der Atomuhr ist also ganz im Bastian'schen Sinne. Auch wenn er der erste gewesen wäre, der sie wieder zerschlagen hätte. Eine Schwingung darf nicht gefasst werden, sondern muss sich frei ins Unendliche schwingen können. Auch die vermessene Zählung der Quarzkristallschwingung perpetuiert lediglich die Bewegung des Uhrwerks, der Maschine: sie lässt die Störung nicht zur Ruhe kommen. Sie perpetuiert die Störung unmittelbar am elementaren materialen Entstehungsherd: seismographisches Verzeichnis des Epizentrums. Die Harmonie vor Augen vermißt sie sich stets. Aufgrund externer Energie darf der Kristall sich nicht ausschlagen. Die Quarzuhr ist die selbstüberhebliche Quälung des Kristalls, die Pervertierung der harmonischen Schwingung: künstliche Natur, die sich als natürliche Kunst ausgibt, als natürliche Kunst der Ewigkeit. Statt Kristall zu werden oder zu sein, schlossen sich der Mensch, das Ich in den Kristall ein. Es sieht aus, als ob die Geschichte an ihr Ende gekommen sei, und doch hat sie sich nur unendlich verlangsamt in der Atomisierung der Bewegung, in der Digitalisierung der Zeit. Fast unendlich schnelle Bewegung simuliert Ruhe. Es herrscht hektischer Stillstand, der die Abwesenheit von Störung vortäuscht.

Deshalb macht nun schon die atomarste Handlung Geschichte. In der kristallinen Materie hat sich der Mensch der Materie begeben und begibt sich in die Virtualität. Er glaubt, nichts sei mehr Materie. Die Hardware ist der Makel der Virtualität. In der Virtualität findet der künstliche Ideenkreis seine Vollendung. In der virtuellen Welt des Computers – der Kalkulator betreibt kein logisches Rechnen und Gedankenstatistik, sondern berechnet nur sich selbst, rechnet rechnerische Logik, nicht die Logoi des Denkens - glaubt der Mensch, sich endgültig nicht mehr die Finger schmutzig zu machen, nicht mehr ins Feld zu müssen. Alles außerhalb der virtuellen Welt wird zum puren Dreck, der gefälligst zu entsorgen ist. Von Bastian her gedacht ist die Virtualität die Verhinderung von Ethnologie. In der permanenten Frage „*What’s the matter?*“ – 0 oder 1? – vergisst der Mensch die einzige wirkliche Antwort: „*That’s the matter!*“ – und nichts weiter. Die Materie ist. Die Mutterlauge ist in Unruhe und der Kristall schießt an und stirbt. Alles was zur Zeit und in der Zeit ist, ist Materie. Virtualität macht das vergessen. Und nur im Rück- und Abschwung zur Materie besteht die Möglichkeit, dem Anschließen und Sterben ein Ende zu machen, die Mutter zu beruhigen, die Existenz zu vollziehen, um endlich wieder in die Gesamtmaterie einzugehen; um alle Erhebungen und Selbstüberhebungen zu beenden. Es ist möglich, weil alle Materie ist, alles aus der gleichen Materie ist. Selbst die Psyche des Menschen. Deshalb kann Bastian die Psychische Einheit der Menschen materialistisch postulieren¹⁴³, obwohl ihre Psyche unentwegt den Gedanken der Differenz und somit die künstlichen Differenzen

¹⁴³ siehe Lange 1974:887: „*Hauptsächlich in der Schrift: Das Beständige in den Menschenrassen, Berlin 1868, hat sich Bastian in eine schroffe und viel zu weit gehende Opposition gegen den Darwinismus eingelassen, was jedoch dem Werte seines Grundgedankens keinen Eintrag tut: die Gleichmäßigkeit im geistigen Zustande der Völker und namentlich in ihren mythologischen Überlieferungen nicht sowohl aus der Abstammung von einem gemeinsamen Urvolke zu erklären, als vielmehr aus der gleichen psychologischen Grundlage, welche mit Notwendigkeit zu gleichen und ähnlichen Gebilden des Aberglaubens und der Sage führen musste.*“ Solche Gebilde des Aberglaubens sind noch die modernen algorithmischen Bilder des Denkens, die es abbilden sollen. Sie entstehen aus der gleichen psychischen Grundgestimmtheit der Menschen wie die Mythen, nämlich die Materie als die Störung zu empfinden und den Geist als die Rettung. Auf den Dualismus und insbesondere

produziert. Jede Scheidung ist künstlich. Keine Scheidung, keine Differenz ist natürlich. Wir brauchen uns darüber nicht zu beunruhigen. Es gibt diese Scheidungen, wie z.B. in gut und böse oder in 0 und 1, nicht wirklich. Aufgrund solcher Beruhigung kann nach Bastian das Abschwingen zur wahren Harmonie beginnen. Das Ich wird wieder Materie und nähert sich dem es. Es denkt. Das Denken denkt sich fort, bis nur noch harmonische Schwingung ist.

Nun ist verständlich, warum Bastian in seinen Büchern jedem noch so trivialen Gedanken und jeder noch so abstrusen Idee Raum gibt; warum seine Bücher nicht Relevantes von Unrelevantem scheiden. Bestimmt nicht aus dem Grund weil Bastian zu solcher Differenz unfähig gewesen wäre. Für Bastian ist jeder Gedanke und jedes Gedankensystem, ob sie nun als Flops oder als Tops erachtet werden, eine Blockade des Denkens, die *durchdacht* werden muss, damit das Denken in den Gedankenreihen sich abschwingen kann. Nur ein durchdachter Gedanke ist ein aufgehobener Gedanke, der ad acta gelegt werden kann. Er ist von keinem weiteren Interesse mehr. Er hat seinen Sinn erfüllt. Erst wenn der letzte Gedanke durchdacht sein wird, wird Bastian an seinem Ziel sein. Und es darf ihm keiner entgehen. Denn schon eine einzelne Hemmung kann Unmengen an Proliferationen und Disseminationen erzeugen, die von neuem durchdacht werden müssen. Unendliche Differenzen, die die Einheit nicht zu sich bringen und die Unruhe fortsetzen. Das ist der Grund, warum sich a) in Bastians Büchern so viel Unglaubliches findet, und er sich b) mit solchem auf eine Art (nicht) beschäftigt, die ihm die Diagnose „Wahn“ einbrachte.¹⁴⁴ Nur ein Wahnsinniger könne nicht zwischen Richtigem und Falschem unterscheiden. Doch für Bastian stellt sich diese Unterscheidung nicht. Für ihn ist ein Gedanke so richtig, wie er falsch, und so falsch, wie er richtig ist. Der Gedanke ist ihm als Störung gut und als Lösung falsch. Als Störung der Harmonie muss er begriffen und verwendet werden, um die Harmonie zu begreifen, indem sie sich von ihr

den von Leib und Seele werde ich im weiteren Verlauf der Arbeit noch ausführlich zu sprechen kommen.

¹⁴⁴ siehe Buchheit 1997

ergriffen sein lässt. All das besagt nicht, dass Bastian nicht hätte einen Standpunkt ergreifen können, von dem aus er sein Material hätte wohl sortieren und klar evaluieren können. Nur hätte er in einem solchen Standpunkt sich nicht wohl befunden, sondern als potenzierte Störung. Störungen, wie er sie allerorten als *Reisender*, der keinen festen Standpunkt haben darf, sonst kommt er nicht von der Stelle, egal wohin er sich begibt, sah. Das Verstörende seiner Texte dient dem Erfassen und Seinlassen der Störung, dessen was Sache ist; was die Materie, die Natur der Dinge ist. In dem Sinne ist ihm alles gleich gut und gleich gültig und sinnvoll und von schönem Stil, i.e. sachgerecht und angemessen. Von Bastians Denken her gedacht sind seine Schriften schlechterdings aptisch¹⁴⁵ und aptologisch. Sie entschreiben sich der maßlosen und vermessenen Megalomanie künstlicher Horizonte des Maßes und selbstermächtigender Sinngebung. Diese Hybris wäre für Bastian der wahre Wahn, sähe er sich denn zu urteilen bemächtigt. Doch urteilt er in seinem Sinne nicht, sondern konstatiert das Einhüllende und Fesselnde einer künstlichen Horizontenhülle, konstatiert sie als aufgeblasenes Ich, als abnormer Gedanke eines dysaptisch Vereinzelten, eines Gestörten. Sind das Ich und der Gedanke als Gestörte, als Ausgeburten einer Störung erfasst, sind sie für Bastian richtig erfasst und durchdacht. Das Denken kann weiter gehen. Sie hatten ihren Sinn. Deshalb kann er sie nicht in ihrer Existenz verurteilen, nur in ihrer existentiellen Hybris. Alles hat für Bastian einen Sinn, das an sich sinnlos ist, ganz ohne künstlichen Ideenkreis. Denn alles, was ist, stört und verweist dadurch auf die Harmonie. Bastians phänomenologische, positive Empirie ist auch eine materialistische Semiologie der Störung, ein semiologischer Dysfunktionalismus der materiellen und materialen Existenz. Nur im Abschwung in die beruhigte Einheit der Materie kann die materiale Ur-Scheide geschlossen werden, die Wunde des Gebärens der Existenz. Die Geburt wäre rückgängig gemacht. Vater und Mutter finden in eins, die Harmonie der immateriellen, kosmischen Schwingung ist wieder

¹⁴⁵ Bastian spricht in: *Wie das Volk denkt*, 1892:220 von der „*aptitudo rerum*“.

hergestellt.¹⁴⁶ Der künstliche Ideenkreis der Existenz schlechthin wäre aufgehoben, die Blase des störenden Seins geplatzt. Das Sein ist nicht defizient, sondern Überfluss. Es ist überflüssig, ein Zuviel im Kosmos. Der Mensch kann sich vor lauter Sein im Sein nicht retten. Im Abschwingen des Denkens nimmt das Sein ab. Bastian ist als Arzt Diätetiker, das sich abschwingende Denken die Diät der Materie, die die künstlichen Blähungen beseitigt. Das Sein löst sich in Wohlgefallen auf, in Harmonie. Der Kosmodiagnostiker hätte das gnostische Übel, dasjenige, was nicht eins sein lässt, kuriert. Keine entzweierenden Ideen mehr. Er hätte endlich Ruhe.

¹⁴⁶ vgl. z.B. folgende Stelle: Bastian, Controversen I, 1893:3: „Fortab stand der Induction es zu, die ihr gebührenden Rechte zu beanspruchen, die Zulässigkeit ihrer bescheidenen Arbeit, die vor den aus himmlischen Höhen (eines κόσμος νοητός) herabstrahlenden Problemen der Deduction on einer bisher unscheinbaren (halbverachteten) Stellung geblieben waren; der Erdensohn, das Kind der Mutter-Erde, hatte im eigenen Innern das Verständniss dessen zu suchen, was der Vater (ein arrhetischer προπάτωρ) zu ihm geredet, durch göttlichen Logos; im logischen Rechnen einer λογιστικῆ (mit einwohnenden Keimanlagen aus „λόγοι σπερματικοί“, für einstigen Infinitesimalcalcul vielleicht).“

2. 2. 4. Materialismus

Wie das Denken im Gedanken stockt, hält die wissenschaftliche Analyse im Begriff inne und verkehrt sich in Synthese, in vorschnelle Zuschreibung. Aber dennoch bedarf die Wissenschaft der Begriffe, um durch sie hindurch zu gehen. Und sie bedarf der Methoden und Methodiken, um gerade die Verstockungen und das Innehalten aufzubrechen. Da der Gedanke gedacht und der Begriff geprägt wurde, besitzen sie qua ihrer Existenz Existenzberechtigung, jedoch als Gedanke und als Begriff und als nichts anderes. Die Berechtigung erhalten sie von der Kosmischen Harmonie her. Nur von ihr her gedacht erhalten sie Bedeutung. Sie sind schlichtweg vorhanden und müssen deshalb konstatiert werden. Sie sind Teile des Kosmos, Teile der Welt, Teile der Substanz, Teile des Denkens: Mitgeteiltes. Doch niemals können sie Umfassendes sein, niemals haben sie ausreichend Platz, das Denken, die Substanz, die Welt oder gar den Kosmos zu fassen. Sie sind Eingeschlossen in größere Zusammenhänge. Deshalb stellt sich für Bastian z.B. auch nicht die Entscheidung zwischen Materialismus und Idealismus¹⁴⁷. Es sind seiner Ansicht nach keinesfalls Konzepte, sondern Konzipiertes: Gedanken, die im Verlauf des Denkens gedacht wurden. Deshalb ist es unsinnig, Bastian einer Richtung oder Tradition zuzuschlagen.¹⁴⁸ Bastian ist weder Materialist, noch Idealist, und doch ist er beides. Er greift diese Methodiken auf und verwendet sie, wo sie sich ihm als nützlich erweisen, das Denken in Fluß zu bringen. Sie sind ihm Material. Bastian sammelt Material, ohne sich von diesem Material vereinnahmen zu lassen, ohne gewissermaßen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen.

¹⁴⁷ MiG I:XIII: „Die wahre Wissenschaft kennt weder Materialismus, noch Idealismus, da sie beide umfaßt.“

¹⁴⁸ vgl. Buchheit 1997

Deshalb hat die wissenschaftliche Etikettierung ihre Schwierigkeiten mit Bastian. Sie mißt ihn an den Begriffen, die er benutzt, statt seinem Benutzen Aufmerksamkeit zu erweisen. Bastian versucht aber gerade, sich Klassifizierungen zu enthalten, indem er sich *mit* allen Klassen einlässt. Dünkel oder Elitisierung sind ihm fremd. Aufgrund der sich daraus ergebenden Beschränktheiten der Sprache, die selbst nur ein Konzeptualisierungsversuch ist, ein *pars pro toto*, ist Bastian gezwungen, diese Beschränktheiten zu seinen eigenen zu machen. Aber er versucht, sie je zu durchkreuzen. Das macht seine Konzepte so löchrig, seine Sprache so überbordend und unfasslich. Allerorten franst sie aus, hängt in der Luft, verhakt sich. Sie ist ihm nur vorläufiges Material. Ebenso die Gedanken. Dass sie ihm Material sind, heißt aber nicht, dass er sie materialistisch einkategorisiert. Er sieht z.B. in den Gedanken nicht die materialen *logoi spermatikoi*¹⁴⁹ der Stoiker, er überträgt das Prokreationskonzept nicht auf das Denken schlechthin. Haben solche Modelle Erklärungstendenz, nutzt er sie. Doch zumeist machen sie vielmehr blind, weil sie Letztendlichkeiten sein wollen. Für Bastian hingegen soll alles Anfang der Unendlichkeit sein, oder vielmehr momentane Auskristallisierung unendlicher Schwingungen. Da also alles seine Ursache im gleichen Perpetuum – keinesfalls in einem gleichen Prinzip – des Kosmischen hat, sind die Konzepte, die Ausgeburten einer interferentiellen Störung, miteinander verwandt. Sie können folglich nicht klar geschieden sein oder werden. Realismus fußt im Idealismus, und Idealismus basiert auf dem Realismus; der Materialismus ist nur ein Gedanke, und jeder Gedanke ist Material, das gesammelt werden kann als Ausdruck, als Geprägtes seiner Entstehungs- und Wirkungsgeschichte.

¹⁴⁹ MiG I:362: „Nach den Stoikern sollte die Materie in sich selbst eine Disposition zu gewissen Gestalten tragen, die *λογοι σπερματικοι*, wie Buffon in dem *Microkosmos* annahm, dass der Same, als Auszug aller Theile des Körperns, kleine Modelle desselben darstelle. Wie der Realismus seine Methode aus dem Idealismus schöpfte, so suchte später dieser die von jenem gewonnenen Resultate zu verwerthen, und die materiellen Atome wurden in der Zeit der mikroskopischen Entdeckungen zu den Monaden Leibnitz', dessen prästabilierte Harmonie in einen Occasionalismus entarten musste.“

Selbst da, wo Bastian mit anderen Denkern zu koinzidieren scheint, wie z.B. im Begriff der Harmonie mit Leibnitz, sind strikt die Unterschiede im Auge zu behalten. Und diese Differenzen sind Bastian durchaus bewusst. Bastian lässt sich niemandem subordinieren. Eine höhere Instanz implizierte die Kenntnis der Ordnung, doch jeder außerordentliche Kenner der Ordnung bleibt Bastian suspekt und einer unter vielen. Daher rührt der Grund, warum wir uns in dieser Arbeit anderen Referenzen weitgehend enthalten. Zu leicht erliegt man der Versuchung, Bastian in anderen Denkern oder mit anderwärts Gedachtem zu identifizieren. Man verliert ihn aber dadurch aus den Augen. Ein Vergleich steht erst dann an, wenn wir Bastian als Bastian zu identifizieren gelernt haben. Bastian ist kein Positivist, aber er verschrieb sich einer positiven Empirie. Bastian lehnt vereinzelte Spekulationen ab, durchdenkt aber die einzelnen Spekulationen. Bastian lässt sich nicht als Materialist einklagen, nimmt aber die Ideale als bloßes Material. Bastian sieht in den Gedanken keinen männlichen Samen, weiß aber um die Befruchtung der Mutterlauge durch das innehaltende Denken. Innehaltende Ataraxia oder Apathie stört seiner Meinung nach den Denkfluss, doch das Πάντα ῥεῖ ist ihm auch nur ein Gedanke¹⁵⁰. Unaufgeregt vernimmt er die Erregungszustände in der Welt und schreibt sie seinen Büchern ein, um den Regungen des Kosmos auf die Spur zu kommen. Bastian sucht nicht, er findet unentwegt, und dennoch vermeint er nicht, im Gefundenen wirklich ein Endgültiges in Händen zu halten. Ein jedes ist ihm Teil einer Unendlichkeit, und deshalb teilt er alles mit. Bastian, der stets einer Kristallmetaphorik sein Denken schuldet, versucht selbst Prisma zu werden, das durch sein Material das angeblich Immaterielle in seiner Materialität auszeichnet. Aber dass eine prismatische Analyse von Licht überhaupt möglich ist, verweist auf unfassbare kosmische Gegebenheiten. Noch im kleinsten

¹⁵⁰ vgl. BRPS:54: „Alles rinnt (πάντα ῥεῖ), und rennt dahin in flüchtig vergänglicher Unwesenheit (Aneiza, Anatta), „Alles brennt“ in Dukha's Weh [...] genährt durch die Speisung der drei Grundübel [...] (Zorn, Hass, Dummheit) [...].“

Phänomen zeigt sich das Unfassbare und beweist sich dadurch.¹⁵¹ Man kann es nicht fassen, aber man kann versuchen, sich ihm hinzugeben, in ihm wieder aufzugehen. Bastian, dem alles Material ist, er sich selbst auch, auch er nur ein Unwesentliches, versucht im Material der Materialität zu entkommen, die materiale Vereinzelung aufzulösen. Wenn man so will, ist Bastian kein Materialist, sondern Harmonist. Alles rührt von der Harmonie her. Das Material beweist sie in seiner monistischen Gestörtheit des Dualen. Nicht in einem immateriellen Anfang war das Chaos, sondern mit der Materie kam das Chaos in den Kosmos. Alles Geschaffene ist die selbstermächtigte Begrenzung des Unendlichen. Als ob die Materie Mutterlauge wäre, konzeptionsfähig. Schon dem Namen sieht Bastian an, wie ihn die Lüge ausspricht. Die Gedanken gehen wirr. Das ist ihre Rationalität. Man kann sie sammeln. Mehr kann man vorerst nicht. Alles andere ist bestenfalls Tautologie, schlimmstenfalls störungsverstärkende, dualistische Hybris. Man sollte das Material, das man hat, nicht zu wichtig nehmen. Man sollte es hinnehmen. Es trägt keine Erklärungspotenz in sich. Das Material ist nicht der Vater des Gedankens. Wie im Begriff die Lüge so steckt im Konzept „Materialismus“ der lügende Größenwahn. Aufgrund der Tatsache, dass Begriff und Konzept das aufzeigen, haben sie nach Bastian ihre Existenzberechtigung. Der Materialismus ist nützlich. Mitunter. Wie alles Material nützlich ist – man muss es nur zu nehmen wissen. Für Bastian ist alles Material, aber das Material ist ihm nicht alles. Es käme sonst dem Material eine Bedeutung zu, die es nicht hat. Ihm ist das Material kein Ideal. Aus diesem Grund ist Bastian vielleicht der einzig wirkliche Materialist – weil er *nämlich* keiner ist. Das egoistische Konzept bricht folglich auseinander, der Gedanke ist durchdacht, das Denken kann weitergehen, sich weiter abschwingen in den Kosmos hinein, dessen Material die Welt ist.

¹⁵¹ MiG I:363: „Der Analysis, die das Gesuchte als gefunden annimmt, kann sich nur das Bekannte geben in geringen Modificationen seiner Sphäre, aber in der Untersuchung der kleinsten Grössen waltet ihr das Unendliche.“

2. 2. 5. Egoismus

Das Denken des einzelnen Menschen stockt im Gedanken des „Ich“.

Vermeintlich glaubt er, darin sein Denkmaterial zu finden. Doch der Gedanke des Ich hebt sich nach Bastian von jeglichem gegebenen Material ab und stellt einen überheblichen Wegdenkungsversuch des positiv Vorhandenen dar. Der Gedanke des Ich ist das Produkt negativer Spekulation:

wahrnehmungsabwehrende Verleugnung der Welt, zwanghafte Sinngebung des Sinnesausfälligen. Indem sich der einzelne Mensch idealiter ins Zentrum seiner spekulativen Wesensschau stellt, expelliert er sich als gegebenes Zentrum realiter aus der Welt. Er verweigert dem Sinnfälligen den Durchgang. Im Verstehen dessen, was angeblich wahrgenommen wird, stockt der Durchfluss, das Sinnfällige wird abgewehrt, das eigene, aufgeblasene Ich ihm entgegengestellt. Nur im verständnislosen Gewährenlassen der Sinneseindrücke und im interpretationslosen Aufschnappen der Gedanken wird der Mensch dem Sinnfälligen der Welt gerecht und lässt es gewähren. Nur so darf sich die wahrgenommene Materie, wozu auch die feinstofflichen Gedanken zählen, als dasjenige zeigen, was sie ist: als Störung der kosmischen Harmonie. Die wohlgeordneten introperspektivistischen Systeme und feinen Klassifikationsunterschiede intuitistischer Verstehenswahrne produzieren nach Bastian keine Objektivität, sondern reinen Egoismus. Sie ersetzen, was sie zu verstehen vorgeben, durch sich selbst, statt dass sie es durch sich hindurch gehen ließen. Im spekulativen Gedanken des Ego begibt sich der Mensch der Möglichkeit des Denkens eines jeden Alter, weil gerade er die Dichotomie von Alter und Ego aufspreizt und damit die Einheit alles material Gegebenen negiert. Doch ohne die hypostasierte Einheit wäre überhaupt keine Wahrnehmung

möglich. Das Ego, das verständlich von Alter spricht, indem es sich in ihn hinein projiziert und ihn enteignet, versteht nicht einmal sich selbst. Der egoistische Gedanke ist die Negierung des Denkens schlechthin; doch darf sich das wirkliche Denken nicht von solchen Gedanken distanzieren, es würde sie so lediglich imitieren und sich ins Stocken bringen. Vielmehr muss es sich durch alle Gedanken hindurchfließen lassen, um somit ihre egotistischen Verkapselungen aufzubrechen, d.h. es zeigt sie als unverbunden und vereinzelt dastehend an. Zeigt an, aufgrund welches verstörenden Zusammenstoßes sie entstanden, wo die Einheit geschieden wurde und künstliche Unterschiede sich auftaten. Das wirkliche Denken muss sie gerade in ihrer Unverbundenheit präsentieren, um ihre Entstehungs- und Wirkungsgeschichten analysieren zu können. Nur so lassen sich die Interferenzmuster der Harmonie aufspüren und in einer Differentialgleichung auflösen. Bastian versucht die Zusammenhänge der materialen Störung aufzuzeigen, damit die Verstörungen, i.e. Gedanken, erfasst werden können. Oder anders ausgedrückt: Bastian sammelt die Symptome einer kosmischen Krankheit, die sich in der Materie und deren Spaltungen *äußern*. Die Materie sondert sich von der Einheit aufgrund von interferentiellen Hybridisierungen ab, um ein Eigenes zu werden. Die Materie ist der überhebliche Egoismus der Kosmischen Harmonie, eine bedeutungsgreifende Verknotung. Der Mensch sondert sich im Gedanken des Egos von der Einheit der Materie ab, um ein eigenes Ich zu werden. Der Gedanke ist der signifikante Knoten der Materie. Den Verlauf der Ichwerdung nennt der Mensch „Geschichte“. Geschichte stellt also die Anamnese der Krankheit von der Ichwerdung dar. Bastians „Der Mensch in der Geschichte“ lässt sich entsprechend als dazugehörige Epikrise interpretieren, aufgrund derer er mit der Behandlung, d.h. mit eingehender ärztlicher Diagnose *beginnt*, also dem Abtasten der Knoten, der Auskultation der Störgeräusche. Aufarbeitung der Geschichte ist Bastian Teil der Diagnostik. Sowohl um endemische als auch epidemische Störungen erforschen zu können, muss er sich in das Gebiet, wo

diese auftreten, begehen. Epidemiologie, die in der Ethnologie der Lehre von der Diffusion kultureller Errungenschaften entspricht, lehrt nur eine Möglichkeit der Ausbreitungsweise von Krankheiten. Rückschließend sieht Bastian keinen Grund, in der Ethnologie von einem Diffusionismus zu sprechen. Kulturelle Errungenschaften – psychologischer oder ergologischer Art – können durchaus endemisch in mehreren Gebieten beheimatet sein. Die Krankheit, die Bastian diagnostizierte, beansprucht in seinen Augen die höchste Dringlichkeitsstufe. Allerwärts wird der Abschluss der Ichwerdung beschworen. Bastian durfte keine Zeit verlieren. Ohne weitere Umstände zu machen, begab er sich auf Krankenbesuch in alle Welt.¹⁵² Jede noch so unwichtige Patientenaussage wurde dem Arzt Bastian wichtig, nicht um sie an sich zu verstehen, aber um der Störung auf die Spur zu kommen. Je mehr selbstgefällige Gedanken irgendwo auftraten, um so fortgeschrittener war die Krankheit. Erschwerend kam hinzu, dass der Patient das als positiven Fortschritt wahrnahm. Dabei ist es ein positiver Befund im Sinne der Medizin: die Störung hat statt!¹⁵³ Je weniger das egotistische Krankheitsbild sich zeigte, um so „gesünder“ empfand der Arzt den Patienten.¹⁵⁴ Je weniger ein Mensch, eine Menschengruppe oder eine Ethnie sich

¹⁵² über das Monomanische des Bastian'schen Reisens siehe: Buchheit 1997:29ff.

¹⁵³ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:180 FN: „*Die Autopsien [sic!] der von 1850-1880 periodisch wiederholten Reisen liefern die gewaltsam zwingendsten Ueberzeugungen des in schreckbar steigenden Progressionen fortschreitenden Verderbens.*“

¹⁵⁴ So mögen in unseren Augen einige Aussagen Bastians äußerst rassistisch aussehen, doch sie sind es nur auf den ersten Blick. Zwar konstatierte Bastian z.B. die Höherentwicklung des Europäers, die aber sogleich eine Fehlentwicklung zu Egoismus, negativer Spekulation (Abgehobenheit, Erhabenheit) und der Hybris der Omnipotenz war. Nur der Europäer kann den Egoismus wieder lösen; nichtsdestoweniger steht Bastian z.B. der Afrikaner näher an der Harmonie und ist damit gleichfalls positiver wahrgenommen: an ihm lässt sich die Interferenz des Kosmos, das materielle Geschehen, anschaulicher studieren. Vgl. MiG I:117: „*In die tabula rasa eines Negerhirns lässt sich jeder Begriff einpfropfen. Er wird nachgeplappert werden als Wort, nicht als Begriff.*“ Und der Begriff ist Bastian Sünde wieder die Harmonie, notwendige aber zu überwindende Stockung des Denkens. Vgl. auch meine Ausführungen zu dem Begriff „Naturvolk“ in Buchheit 1997:85ff.. Bastian weiß durchaus die Vernunft eines „Wilden“ der rationalen, so ökonomischen wie egoistischen Denkungsart der „Kulturvölker“ vorzuziehen. Voller Genuss zitiert er Finow, einen Tongakönig [MiG I:413]: „*Wenn ein Mann mehr Yams hat, als er braucht, so lässt ihn seinen Ueberfluss hingeben für Schweinefleisch oder Gnatuh. Freilich sind die Münzen weit besser zur Hand und eine weit bequemere Sache; aber weil sie sich auf lange Zeit erhalten und durch's Aufbewahren nicht verdorben werden, so werden die Menschen immer geneigt sein, sich viele derselben zu sammeln und*

Gedanken über sich selbst machen, um so unverstörter sind sie. Aber um so weniger steht es in ihrer Macht, sich vor dem Kontagiösen der Egotistischen Krankheit der Anderen zu schützen; um so krankheitsanfälliger sind sie. Um sie gilt es sich also besonders zu bekümmern. Dem Arzt Bastian war klar, dass die Krankheit etwas Unausweichliches darstellte; dass der einzige Weg, sie zu beseitigen, hieß, sie zu überwinden, indem man sich ihr kontrolliert hingab. Deshalb wollte und konnte Bastian das Sterben der Ethnien¹⁵⁵ nicht verhindern. Die Krankheit muss, wie einst die Pest¹⁵⁶, ihren Verlauf nehmen. Nur indem man sie ungestört verlaufen lässt, kann man sie studieren und Erkenntnis über sie gewinnen.¹⁵⁷ Im Studieren bestand die Gefahr, die Schwindenden allererst wirklich zu zerstören und damit um so schneller in den gänzlichen Exitus zu treiben – in die totale Einkapselung der Aussage von einem absoluten Ich, das alles sein will und daher nichts ist und deshalb nicht mehr vermögen wird, die Materie in die Einheit der kosmischen Harmonie zurück zu führen. Die Krankheit wäre chronisch geworden. Bastian blieb nicht viel Zeit.

Der Gründervater der deutschen Ethnologie ist zeitlebens Arzt geblieben. Und es ist nicht einfach, sich des Eindrucks zu erwehren, dass viele heutige Ethnologen auch nichts lieber als Menschheitsärzte sein wollten, um Teile der Menschheit von ihrem angeblich pathologischen Leben oder ihrer pathologischen Lebensweise zu befreien. Bastian kann ihnen aber nicht als Vorbild dienen, da ihm das ganze materielle Sein in seiner Entäußerlichkeit aus der kosmischen Harmonie das Pathologische war; die materielle *kenosis* ist alleinige Ursache sowohl von Pathos (Leid) und Logos (Wahrnehmungsnotwendigkeit), alleiniger Grund der Unruhe. Bastian sieht sich

anzuhäufen, anstatt sie Dürftigen zu geben, wie es einem Häuptling ziemt. So müssen die Menschen habgierig und selbstisch werden.“

¹⁵⁵ siehe Buchheit 1997:77ff.

¹⁵⁶ Zur Auswirkung der Pest auf das moderne Denken siehe: Gronemeyer 1996.

¹⁵⁷ vgl. Bastian, Vorgeschichte der Ethnologie, 1881:64f.: „Die Existenz der Naturvölker ist nur eine ephemere für uns, d.h. soweit sie unsere Kenntniss und unsere Beziehungen zu ihnen betrifft, soweit sie also für uns überhaupt nur vorhanden sind. Mit dem Augenblick, der sie

selbst nicht als Retter, sondern als Teil der Entäußerung. Es bleibt ihm nichts übrig, als daran teilzunehmen und sie wahrzunehmen. Bastian stellt sich nicht jenseits des Pathologischen, im adäquaten Pathos lässt er die Logik des Seins geschehen.

Es wird nun auch klar, warum Bastian sich in MiG I-III als Psychologe versteht. Der Gedanke des Ich ist ein psychologisches Problem. Auch wird klar, warum diese Psychologie einen naturwissenschaftlichen Ansatz haben muss: die Gedanken des Ich sind *das* Problem der Materie schlechthin, also der sogenannten Natur. Als Entäußerung der Materie/des Körpers wurde es objektiviert, nur die Wissenschaft der Objektivierungen kann es dem leiblichen Geschehen wieder einschreiben, den cartesischen Riss rückgängig machen. Nur leiblich kann das Ich wieder in Ruhe geschehen. Das Ich erfüllt seine Notwendigkeit im Erkennen dieser Tatsache. Es ist Symptom einer Pathologie. Konsequenterweise verschrieb sich Bastian der Psychophysik, mit deren Mitteln er die Patho-Logien, dasjenige was im Erfahren der Umgebung gedacht wird, die *Völkergedanken*¹⁵⁸, in der jeweiligen Umgebung, dem „Feld“, analysieren wollte. Die Ethnologie ergibt sich logisch als probates Mittel der Diagnose. Bastians angeblicher Wissenschaftssynkretismus erweist sich als kohärente Methodik und homogener Ansatz.¹⁵⁹

uns kennen lehrt, weht der Todesengel sie an.“; siehe a. Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:179

¹⁵⁸ Bastian, *Controversen I* 1893:55f. FN: „*Der Völkergedanke empfiehlt sich aus einer der deutschen Sprache eingenthümlichen Bildungsfähigkeit, der in andern (wie aus fremdländischer Correspondenz ersichtlich) gleichwertig zu decken schwierig, in diesem Sonderfall (da jede ihre eigenen Vorzüge besitzt). Und so bei Aufsaugung im Bienenfleiss (nach dem auf inductive Sammelarbeit angewandten Gleichniss) mag die Ethnologie (unter dem international zukommenden Titel) vom Polyglottismus profitiren, wenn etwa neben (französisch) milieu, (englisch) surroundings (oder survivals) und dergl. m., Manches überlebselt aus classischer Terminologie, wo ein kurzes Schlagwort mit einem Schlage ein weit umständliches Begriffsumreich erledigt (vorausgesetzt freilich, dass es nicht etwa sich eingestellt hat, wo „Begriffe fehlen“).*“

¹⁵⁹ zum angeblichen Wissenschaftssynkretismus siehe: Buchheit 1997:65ff.

Am Beispiel des Sexus¹⁶⁰ schildert Bastian anschaulich, wie individualgeschichtlich die Verstörung ihren Verlauf nimmt. Dem Arzt Bastian ist die Pubertät eine Kongestion. Eine Anschwellung. Eine einzige Erregung. Interferenzen entstehen hier im Schwingen der individuellen Entwicklung. Ein Wellenberg türmt sich auf und verstört. Der Pubertierende will nichts lieber, als sich von dem drängenden, kongestiven Wellenberg befreien, die Schwellung beseitigen, die Ruhe des Wellentales finden. Wieder und wieder. Im Erleben der ersten Geschlechtererfahrungen erkennt der Pubertierende, dass im Geschlechtsverkehr die Schwellung sich befriedigen lässt, dass sie zurück geht, dass Ruhe in den Körperhaushalt einkehrt. Das sexuelle Erleben ist ihm folglich keinesfalls Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Beruhigung. Doch je tiefer das Tal, desto höher wird der Wellenberg wieder sein, um so stärker wird der Trieb wieder Tribut eintreiben wollen. Der Assoziationspsychologe Bastian konstatiert, dass der Adoleszente, kaum noch mit Wissen versehen, sich dem

¹⁶⁰ MiG I:152: „Die Ideen, die dann [in der Pubertät] mit einem umwandlungsfähigen Körperproceße in directe Association treten, müssen einen weit überwiegenden Einfluss erhalten, und von jeher war die Liebe das absorbirende Interesse im Leben der Völker, ob ihr in den Orgien der Aphrodite, ob durch wollüstige Kasteiungen oder durch das Lesen erotischer Romane gedient wurde. Die bei dem Knaben erwachenden Regungen des Geschlechtstriebes bedingen, als die zuströmenden Einflüsse eines in abschliessender Entwicklung begriffenen Organes, durch ihr Zusammenwirken einen Zustand der Behaglichkeit und indem sie die Empfindung des Angenehmen hervorrufen, werden die dann gerade im Gehirn schwingenden Ideen sich mit ihnen associiren und so einen fortwährenden Einfluss erhalten, auch wenn sie mit der Function jenes Systems selbst Nichts weiter zu thun haben sollten. Während der Jahre, wo der Blutzuffluss hauptsächlich nach dem im Congestionszustand befindlichen Geschlechtssystem stattfindet, verknüpft das Kind alle seine Ideen mit den Empfindungen dieses, wodurch seine Gedanken und Anschauungen jene schwärmerischen Dinten aufdämmernder Phantasien erhalten, wie sie so überschwenglich in den lyrischen Ergüssen der Dichterjünglinge ausströmen.“ Kein Wunder also, dass Bastian sich selbst als Anti-Romantiker verstand. Aber nach Bastians eigener Theorie gehen Teil und Gegenteil Hand in Hand und sind von gleicher Art, die sie unentwegt verleugnen. Daher die vielfachen Parallelen zur Romantik, die Bastians Interpreteten so viel zu schaffen machen, siehe z.B. Achelis 1889 und 1891.

Zu den „leidenden Dichtern“ sei angemerkt: Solange die materielle Verstörung in der Welt ist, sind auch die Schmerzen der Begierde in der Welt. Und solange die Begierde in der Welt ist, zählen nicht die Inhalte, die alle *samt und anders* von ihr erzählen, sondern der Stil, wie ich mich zur Begierde, d.h. zur Bedeutung von Einzelfnem, das ich für alles nehme, stelle. Vgl. z.B. zur Begierde in der Materie Buffon („le style, c’est de l’homme même“), Discours sur la nature des animaux, Histoire naturelle, in: Œuvre complètes, Paris 1836, Bd. 4, S. 366,

Trugschluss der Analogie hingibt. Statt das Schwingen als unendliche Bewegung zu begreifen, nimmt der zukünftige Erwachsene Anschwellung und Beruhigung als diskrete Einheiten wahr, so dass durch ausreichenden Willen jene durch diese ersetzt werden kann. Er glaubt, die Beruhigung sei das Remedium gegen die Anschwellung. Er verkennt somit, dass sie einander gerade bedingen. Der Erwachsene schließt daraus, dass man, je stärker der Trieb ist, desto heftigere Abfuhrmittel braucht. Man versucht die Schwellung los zu werden, statt sich ihr hinzugeben, damit sie in harmonischer Schwingung sich abschwingt. So wird dem Erwachsenen die Absonderung zum Prinzip, sei es in bezug auf sich selbst, sei es in bezug auf seine Gedanken bezüglich von Erregung und Beruhigung. So treibt er fortwährend die Schwingung an, schafft zunehmend größere Erregungszustände, die zunehmend größere Absonderungsverfahren verlangen. Das äußert sich in Form sexueller Orgien oder ichtsüchtiger, venerischer Schriften: in Sturm und Drang. Je mehr sich der Mensch nach Einheit, physisch wie psychisch, sehnt, um so mehr treibt er sich in die diskrete Vereinzelung. Je mehr er diese Vereinzelung – im Gegensatz zur kontinuierlichen Vereinzelung des materiellen Seins als *kenosis* der kosmischen Harmonie – bekämpfen will und sie den anderen lautstark kundgibt, um so mehr wird Diskretion von ihm eingefordert werden, weil je individuelle Klage kaum das Leid des Anderen mildert, sondern nur schrecklich vor Augen führt. Und um diesen Schrecken endlich zu bannen, wird dasjenige verantwortlich gemacht, das angeblich ursprünglich die ganze Misere ausgelöst haben soll: die Sexualität. Die Sexualität wird nicht als unproblematischer Teil eines Vielfältigen gefasst, sondern monokausal als genuiner Schöpfer allen Übels. Und wieder haben sich durch diese Erregung Wellenberg und Wellental voneinander entfernt. Bastian verurteilt weder Sexualität noch Schriftstellerei, außer sie werden zur fixen Idee, resp. zur Dichtung, die das Denken zu einer Stockung und einem Knoten verdichtet. Bastian verurteilt das *Quid pro quo*,

wo er erzählt, dass zwei Lebewesen, seien sie auch reduziert bis aufs Atomare, sich noch

durch das die Sexualität als Schöpfer allen Übels und die Dichtung¹⁶¹ (oder die negative Spekulation) als Weisheit letzter Schluss angesehen wird. Wer das tut, ist nach Bastian nie über die Pubertät hinaus gekommen, hat seine Entwicklung zum Stocken gebracht. Aus der generellen Entwicklung genommen, glaubt der Pubertierende, er verdichte sich zu einem Festen und Unteilbaren, zu einem Individuum, das endlich Ich zu sich sagen darf, ohne sich fortlaufend (in einer Entwicklung) abhanden zu kommen. Das Individuum, das glaubt, alles in Händen halten zu können, nimmt auch die Schwellung, d.h. die Sexualität in die eigene Hand. Das festgestellte „Ich“ drückt, wie es meint, mit eigenen Händen die Sexualität auf ein, wie ihm scheint, vernünftiges Maß und gibt sich ihr nur noch unter der Hand hin. So wird etwas, das genuin zur menschlichen Entwicklung gehört, als Störenfried wahrgenommen und entsprechend behandelt. In der entsprechenden Gegenbewegung wird dann behauptet werden, dass die Sexualität mitnichten der Störenfried, sondern der Bringer allen Glücks sei. Das, was an sich ohne Bedeutung, was schlichtweg nur war, wird nun bedeutungslastig – und ambivalent, es erzeugt eine weitere Spaltung, eine weitere Störung: es erzeugt Interpretationen, um die sich gestritten werden. Jede Interpretation muss folglich für Bastian Überinterpretation sein, kriegerischer Tanz um die chimärenhafte Ambivalenz, in dem Asketismus und Orgiasmus Hand in Hand auf und ab springen und sich so erinnerlich halten. Im Sich-Erinnern setzt man sich der Schwingbewegung entgegen und perpetuiert und amplifiziert die Verstörung. Was ansonsten einfach geschehen wäre, lässt man in der Erinnerung nicht vergehen. Man haftet an ihm und sagt es wieder und wieder auf. Bastians Schreiben ist auch ein Versuch, mit der Erinnerung, den Gedanken an das einstige „Ich“, aufzuräumen. Die Einebnung der Erinnerung im Fluss des Geschehens beruhigt die Bewegung *in ihrem Fortlauf*. Ruhe heißt

immer heiß begehrten.

¹⁶¹ zu Bastians Verhältnis zur Kunst siehe von den Steinen 1905:240: „*Was wollen diese modernen Maler? haben wir Zeit zu Stimmungen?*“ *Mit den Musen der Kunst stand er deshalb auf gespanntem Fuss. Im Jahre 1903 noch fragte ich ihn, ob er denn überhaupt eine*

niemals Stillstand bei Bastian. Erinnerungslos existiert keinerlei Egoismus, kein Ego, das sich seiner selbst erinnern und auf sich beharren könnte.

Wir sagten, die Materie sei der Egoismus des Kosmos, d.h. nun, dass die Materie die Erinnerung des Kosmos ist, der Versuch, die Schwingung innehalten zu lassen, dass die Erinnerung sich sedimentiert. Die Überheblichkeit, die Hybris solcher Aufschüttungen sedimentierter Erinnerungen äußert sich in der Generierung von Zeit, die sich selbst einen Anfang und ein Ende setzt und somit die unendliche kosmische Harmonie aufreißt und penetriert. Die Materie ist also die Anschwellung des Kosmos, eine Kongestion, die sich entäußert. Nichts Beunruhigendes für den Arzt Bastian, lässt man nur die Kongestion von selbst abklingen. Bedenklich allerdings, versucht man selbst Hand an zu legen¹⁶², versucht man – egoistisch zu sein. Denn dann wird die Kongestion zum Gespenst, das man nicht mehr los wird.

Kunstaustellung besuche? „Niemals“ antwortete er energisch. „Und wann waren Sie das letzte mal im Theater?“ Er besann sich einen Augenblick und sagte „1859!“ “

¹⁶² Was Bastian von Masturbation gehalten haben muss, lässt sich also leicht erschließen. Er war also eineiseits ganz Arzt des 19. Jahrhunderts [siehe dazu: Foucault, *Geschichte der Sexualität*, Bd. 1, 1983], aber andererseits verursachte die Masturbation bei ihm gerade keine Schwindsucht, sondern den Glauben an die eigene Potenz, die Omnipotenz: ich kann es mir alleine machen. Der masturbierende Adoleszente wurde bei Bastian kein machtloser Schwindsüchtiger, sondern potenter Allesbewinger, der mittels seiner vermeintlichen Omnipotenz alles zerstört und sich so auf ewig in die Erinnerung einschreiben wird. Omnipotente Allesbewinger sind für Bastian, so lässt sich deutlich schlussfolgern, allesbegattende Potentaten, die mit ihrem Samen nur ihr eigenes Ego ausweiten wollen und

2. 2. 6. Gespenster

Die entäußerte Kongestion wird zum Gespenst. Indem der Einzelne sagt: „das bin ich“, wird das Ich zu einem Gespenst, das ihn verfolgt und erschreckt und verstört. Das so geteilte Selbst des Ich hat sich seinen eigenen Geist, sein eigenes Gespenst erschaffen, von dem es nun behauptet, dass dieses Gespenst es seinerseits erschaffen habe. Dieses Gespenst, das die Welt und das Ich sein soll, hat in der Welt und in jedem Ich sein Ebenbild geschaffen, das es nun verfolgt, um durch seine Schöpfung weiterhin sich selbst zu beweisen. Das Gespenst hat sich in seiner angenommenen Vollkommenheit eine Störung, eine Abwechslung geschaffen, in der es sich rematerialisieren, in der es zu sich selbst kommen möchte. So fühlt der Mensch das Gespenst in sich und denkt, es denke in ihm, und dieses „es“ sei ein übergroßes „Ich“, das *Ich* schlechthin. Der Körper sei behaust. Die Materie sei behaust. In dieser mehrfachen Verkehrung wird zunehmend Ursache und Wirkung vertauscht und so allererst die Möglichkeit kausaler Abfolge konstituiert. Der Mensch glaubt, die Welt sei in Ordnung und habe ihren Grund. Die Welt an sich sei harmonisch, vor der Welt habe das Chaos geherrscht. Die Welt könne als Welt in Ordnung gebracht werden, fahre das Gespenst, der Geist nur wieder in die Materie und werde eins mit ihr. Materie und Gespenst kämen wieder zu sich, einzeln hätten sie sich überwunden und wären ineinander aufgehoben. Bastian entlarvt diese Gespenstergeschichte und bezieht sich dabei auf Max Stirner.¹⁶³

sich noch in jeder Frau selbst befriedigen. Dadurch zerstören sie alles andere – in permanenter Verstörung.

¹⁶³ MiG II:113 Anm.: „„Blick umher in die Welt und sage, ob nicht aus Allem dich ein Geist anschaut. Ja, es spukt in der ganzen Welt. Die ganze Welt ist ein räthselhaftes Gespenst und auch in dir spukt es.“ (Stirner)“;

Ihm ist dieses angenommene Gespenst eine Selbstirritation, eine negative Spekulation, eine vorschnelle Rechtfertigung des Gegebenen, indem das angebliche Ich sich aufbläst und zum Wesen aller Dinge selbstermächtigt und stilisiert. Das aufgeblasene Ich wird zum großen Dichter und Denker, der die kleinen inspirierend dichten und denken lässt. Die eigene Kultur wird zur Natur und zu dem „Ich-kann-nicht-anders“ verklärt. Und man meint, man könne nicht anders, und weiß doch, dass, wenn man das nicht kann, man sehr wohl anders können werden muss. Die eigene Heuchelei sitzt einem stets im Nacken und muss kaschiert werden, und deshalb versucht man, sich stets zu erheben, damit niemand die Heuchelei sieht; damit niemandem der Gespensterglaube gewahrt wird; damit niemand sieht, wie ausgesetzt man eigentlich ist und wie vereinzelt, was die Dichter dann als erhaben in die Welt dichteten und sich so doch wieder allem als verbunden fühlten, indem sie ich als es und es als ich erklärten, das handelt. Bastians „*es denkt*“¹⁶⁴ ist kein personifiziertes Ich, kein logossetzender Anfang, kein Weltgeist. Das Denken ist ihm die Interferenz, die im Abschwingen wieder eingeebnet wird. Die Gedanken werden in den Wörtern und die Wörter in den Buchstaben nivelliert und ausgeglichen. Kein Ich spricht

MiG I:144 Anm.: *„Die mit der Muttermilch eingesogenen Anschauungen werden unmittelbar assimiliert und der in theologischer Erziehung eingepfropfte Gespensterglaube schafft das ganze Leben hindurch das Bedürfniss bussfertiger Zerknirschung, das seine Befriedigung in dem Wunderspuk geheimnissvoll-dunkler Symbole verlangt, und ohne diesen das daran gewöhnte Gemüth ebenso unglücklich machen würde, wie sich der mit Leckerbissen gefütterte Eskimo fühlt, wenn er seines Walfischthranes entbehrt, der für ihn einmal die normale Speise des Menschen bildet.“*;

MiG I:145 Anm.: *„Der Kritiker kann zwar zur Ataraxie gegen die Ideen kommen, aber er wird sie niemals los. Die Idee der Menschlichkeit bleibt unrealisiert, weil sie eben Idee bleibt und bleiben soll. Fasse ich dagegen die Idee als meine Idee, so ist sie bereits realisiert, weil ich ihre Realität bin. Ihre Realität besteht darin, dass ich, der **Leibhaftige** [Hervorh. KPB], sie habe. Man sagt, in der Weltgeschichte realisire sich die Idee der Freiheit. Umgekehrt, diese Idee ist real, so wie ein Mensch sie denkt und ist in dem Maasse real, als sie Idee ist, d.h. als ich sie denke und habe. Nicht die Idee der Freiheit entwickelt sich, sondern die Menschen entwickeln sich und entwickeln an dieser Selbstentwicklung natürlich auch ihr Denken. Der Kritiker ist noch nicht Eigner, weil er mit den Ideen noch als mit mächtigen Fremden kämpft, wie der Christ nicht Eigner seiner „schlechten Begierden“ ist, so lange er sie zu bekämpfen hat. Wer gegen die Laster streitet, für den existirt das Laster. (Stirner.)“*. Nicht wer die Ausnahmezustände beherrscht, ist souverän, sondern wer sich ihnen gelassen hingibt.

¹⁶⁴ vgl. Buchheit 1997:46ff.

große, geisterhafte Worte, sondern das Denken besinnt sich seines Materials, das ihm bei der Wahrnehmung der Materie entsteht. Es entsinnt sich im Abschwingen des Elementaren.¹⁶⁵ Die Materie ist das Denken und das Gedachte des Kosmos selbst, in der Materie buchstabiert der Kosmos seine Interferenz, entäußert sie, so dass sie wahrgenommen werden kann. Da ist kein Gespenst, da ist nur was und zwar das, was da ist. Und in diesem Denken soll lediglich die Harmonie wieder hergestellt werden. Das Störende ist kein Spuk, sondern es ist das Seiende selbst. Es spukt nicht in der Welt, sondern, wenn man so will, ist die Welt der Spuk an sich, die Verstörung, deren Zweck einzig in der Selbstentstörung, also in der Selbstauflösung, der Selbstanalyse liegt: in der positiven Empirie, im Lesenlernen des Elementaren. In der positiven Empirie will Bastian dem Spuk und den Gespenstern ein Ende machen, indem er Anfang und Ende als Spuk entlarvt; indem er die Gedanken, die Logoi als Gespenstergeschichten und als Selbstbetrug aufzeigt. Nicht im Anfang ist der Logos, der spricht, dass es werde, sondern das Gewordene selbst ist der Gedanke, der die Störung stocken und sie sich nicht beheben lässt. Mag Bastian noch sehr wie ein säkularisierter Theologe erscheinen, wie ein positivistisch gepolter Ideal-Hegel, so unterscheidet er sich doch radikal von der theologischen Kosmotheorie und der Hegel'schen Weltgeistlichkeit.¹⁶⁶ Entsprechend wird er auch je, wie ich noch zeigen werde, gegen beide vorgehen, indem er sie als das nimmt, was sie für ihn sind: als Gedanken, die durchdacht werden müssen, damit sie im Denken weiter keine Gespenster-Rolle mehr spielen, so dass man sie getrost vergessen kann. Doch sind sie erst durchdacht,

¹⁶⁵ Es sei an die Etymologie des Wortes „Element“ erinnert [Die Vorsokratiker, Bd. 2, 1999:236]: „Der Terminus für „Buchstabe“, στοιχείον [stoicheion], wurde auch Terminus technicus für „Element“; dabei ist zu bedenken, daß unser Wort „Element“, lateinisch elementum, vermutlich auf ein von rechts nach links betrachtetes zweireihiges Abecedarium [ABC] zurückgeht, dessen zweite Reihe mit den Buchstaben LMN begann.“

¹⁶⁶ MiG II:81: „Im Hegel'schen System wird immer so gesprochen, als dichte und handelte das Denken oder der denkende Geist, d.h. das personifizierte Denken, das Denken als Gespenst, sagt Stirner.“ In Anlehnung an einen Ausdruck von Gombrich kann man sagen: es gibt für Bastian *das* Denken nicht, sondern nur Denker, in denen *es* denkt. Jeder Denker ist das Zentrum der Welt.

wenn wirklich alle Gedanken dieser Art, die allerorten auftauchen, gesammelt sind. Solange müssen sie vorläufig erinnert werden, um wiedererkannt und verglichen werden zu können. Erst wenn sich alle logoi im Allologos schließen, ist ein Gespenst als fixe Idee erkannt. Festgestellt kann es einen nicht mehr verfolgen. Man kann sich in Ruhe dem Denken hingeben, also dem, was anliegt.

2. 2. 7. Die toten Kristalle und der keimende Samen:

Allologi und *accounts*

Das Anschließen der Materie weitet sich stets nach denselben Gesetzen aus. Ob Mensch, Tier oder Ding, sie alle geschehen nach dem gleichen Prinzip, nämlich nach dem der Störung, der Entropie. Und ihr einziger Sinn, der ihnen zukommt, ist die Aufhebung der Störung. Die Proliferation soll ein Ende haben, weshalb sich die vielfach vibrierende und oszillierende Interlatio entwirren soll, um wieder in die einfache Ondulation des harmonischen Kosmos einzumünden. Von der Mutterlauge hinab in den Muttermund des Kosmos. Das ist die Translatio, die Bastian der Interlatio, den Interferenzen des Seins andient. D.h. die stockenden Gedanken wieder in abschwingendes Denken zu übersetzen. Dazu muss er die Gesetze der Materie kennen, weil alles Gestockte schlichtweg Materie ist¹⁶⁷. Psychologie ist für Bastian reine Naturwissenschaft¹⁶⁸. Nicht die

¹⁶⁷ es sei hier durchaus an „gestocktes Blut“ erinnert oder an eine „gestockte Suppe“, zu letzterem siehe z.B. Bastian, Controversen III 1893:1: *„In positivistischer unbeschränkter Fachschule war es bequem gefunden worden, einen Fetischismus als unterste Lagerstätte für Einschachtelung der Religionsformen zusammenzudrechseln, als afrikanische Vogelscheuche, und da aus arktischem Schamanismus und transatlantischem Totemismus allerlei halb nur verdaute Bissen hinzugekommen sind, so hat sich, mit Verwendung theoretischer Destillirungsapparate, das Gemisch einer „Olla podrida“ zusammengerührt, deren Ingredienzien rathsam bleibt vorher zu prüfen, ehe das Gebräu auf guten Grund hinabgeschluckt wird (unter Gefahr lästiger Indigestionen). Nahrhaft bewährte Brocken, die darin umherschwimmen, werden sich mit dem Siebe vorsichtiger Sichtung herausfischen lassen, um ihre Verwerthung zu finden (für das, was sie werth sind).“* Zur „Olla podrida“ siehe: www.defusco.ch/newsletter0002.html: *„Die „Spanische Suppe“ nahm hier ihren Anfang: Zu Beginn Festessen kastilischer Bauern, dann Familienessen der Bourbonen und Habsburger. Mit ihr nahm der soziale Aufstieg der Suppe seinen Anfang und vollendete sich im Prunk und Glanz höfischer Prachtentfaltung. Die „Olla podrida“, auch zärtlich „Olla“ oder „Oille“ genannt, war ein opulentes Mischgericht von Schlachtfleisch, zumindest Rind, Lamm, Schinken gehörten hinein, vielerlei Geflügel, allerlei Gemüse, das auf den Punkt zusammen gegart wurde. Für weniger als 30 Personen machte das Ganze wenig Sinn. Wildgeflügel, Kichererbsen und spanische Chorizos gaben der Suppe Charakter. Anfangs kamen die Zutaten auf Platten garniert auf den Tisch, und die Brühe wurde vorab*

Materie selbst, die Gedanken, sind sein Forschungsziel, sondern die Schwingungen in ihnen. In immer elementareren Analysen will er diesen Schwingungen auf die Spur kommen, sich, sein Denken zu ihnen hinabschwingen. Und im Hinabschwingen muss es jede Possessivität verlieren. Es ist dann nicht mehr sein Denken, sondern ein possibles Denken kat exochen, das in ihm geschieht, und möglicherweise das Denken kat exochen: reine Schwingung, d.h. es ist kein Denken mehr, da kein Denkender mehr ist: es geschieht nur noch, oder vielmehr ohne „nur noch“: es geschieht. Keine Stockung arretiert den Strom des Seins. Bastian versucht, jedes Herauskristallisieren eines Persönlichen zu vermeiden, ohne jedoch, solange etwas denkt, von diesem etwas zu abstrahieren. Vielstimmig – so vielstimmig wie die Anzahl der Kehlen, aus denen die Stimmen kommen - müssen sein Texte sein, um in dem Gewimmer und Gemurmel die interferentiellen Wellenberge und –täler zu durchbrechen und zur Ruhe kommen zu lassen. Der starke Wellengang wird zu einem leichten Gekräusel und schließlich zu dem sanften Fortklingen harmonischer Ondulation. Den Vorgang, tote Gedanken, stockende noemata, wieder in lebendiges Denken, in noesis, zu übersetzen¹⁶⁹, fasst Bastian immer wieder in dem Bild des „keimenden Samens“, dem er das des „toten Kristalls des/der Gedanken“ entgegenstellt¹⁷⁰. Obwohl in beiden die gleiche Notwendigkeit am Ablaufen ist. Und das ist äußerst wichtig. Denn nur

gegeben. Um 1900 wurde nur noch die klarifizierte Bouillon serviert. Dieses "Pot Pourri" bildete die obligate Mitte auf dem Tisch der barocken Herrscher. Die Olla machte die Suppe hoffähig und brachte auch alle anderen Rezepturen auf die Tische der Herren. Terrinen waren ursprünglich, wie das Wort vermeldet, einfachste irdene Suppenschüsseln. Jetzt wurden sie aus Gold und Silber kunstvoll von den vornehmsten Pariser Bildhauern und Handwerkern angefertigt und kosteten ein Vermögen. Nie kamen Suppen zu grösseren Ehren, denn "les Bourbons aiment de la soup" und alle, die etwas auf sich hielten, taten es den französischen Königen gleich. Nur noch die Stör- und Sterletsuppe der russischen Bojaren konnte es an Prestige mit der Olla aufnehmen. Beide sind untergegangen und vergessen. Sie leben nur noch in den Worten und dem kostbaren zugehörigen Gerät, das die Museen verwahren oder das Sammler mit Millionen-Beträgen bezahlen.“

¹⁶⁸ siehe den Untertitel von MiG I: *Die Psychologie als Naturwissenschaft*

¹⁶⁹ zu *noema* und *noesis* siehe Buchheit 1997

¹⁷⁰ siehe z.B. MiG I:253. Ich werde die Stelle später noch eingehend besprechen.

aufgrund der Tatsache, dass beide „Modelle“ im Grunde gleich geschehen, kann eins durch das andere ersetzt werden, weil man zuvor die Gesetze des Geschehens im Vergleich analysierte. So erhält alles seinen Sinn, weil alles an sich sinnhaftig ist. Weil der Mensch spricht, muss es eine Notwendigkeit sein zu sprechen. Auch wenn die Tatsache an sich des Sprechens kontingent sein mag, so hat doch ein kontingentes Geschehnis die Notwendigkeit des Sprechens herbeigeführt. Selbst die Gedanken haben auf diese Weise ihren Sinn. Sie zeigen die Störung an und beweisen die Harmonie. Das Sprechen ist keine Möglichkeit, es liefert Möglichkeiten, es ist in der Tat Notwendigkeit innerhalb eines kontingenten Geschehens: es muss statthaben. Es muss statthaben, weil es statt hat; weil es Teil der Harmonie ist, die sich nur so äußern kann. In der vollständig nichtentäußerten Harmonie gibt es keine Begründung mehr, kein warum, da es nichts mehr gibt, das fragen könnte: alles ist einfach! Innerhalb der Entäußerung muss der Mensch sich nach Bastian aus-sprechen, so wie er etwas verinnerlicht, d.h. wahrgenommen hat, er muss alles sagen, wie der „Neger“ alles zernagen muss, das ihm zwischen die Zähne kommt¹⁷¹. Solange die Entäußerung existiert, entäußert sie sich entropisch weiter. Im ehrlichen Aussprechen, im *tout dire*¹⁷² der *talking cure* wendet der Mensch die Not der Störung, indem er sie geschehen lässt. Im so seltsamen Schweigen des zementierten Gedankens, der lauthals jedes Denken mundtot macht, wird die Störung potenziert und eine Aus-sprache verweigert und verunmöglicht. Alles wäre schon gesagt. Die Erregung staut sich an und ex- oder implodiert. Weitere Proliferationen und Protuberanzen entstehen. Die Interferenz wächst. Die Interlatio beschwert und verwirrt. Das gewaltsame Unternehmen, die Hybris des Gedankens schattenlos zu machen, indem er das einzige und wahre Licht der

¹⁷¹ MiG I:43: „*Es ist die Nothwendigkeit, die den Menschen zum Sprechen zwingt, wie den Neger zum Zernagen.*“ Und mit dem Sprechen meint Bastian nicht die Pose, die beeindrucken will und sagt, was sein soll, sondern diejenige, die sich so ausstellt, wie sie beeindruckt wurde, vgl. MiG I:165 Anm.: „*Je n'impose rien, je ne propose même rien: j'expose, drückt sich Dunoyer aus.*“

¹⁷² vgl. Bastian, Controversen I, 1893:27: „*„Ehrlichkeit währt am längsten“, und deshalb ehrlich offen besser aussprechen, was nun doch einmal nicht zu leugnen ist [...].*“

Erkenntnis sein soll, ist gleichsam der Versuch, dem Nager mit einem riesigen Holzstück endgültig das Maul zu stopfen, damit so dem Nagen ein Ende gemacht sei. Und der Nager habe das gefälligst als Wohltat anzusehen, weil er von nun an aller Mühe enthoben sei, vom Nagen befreit sei. Das ist aber gewiss nicht die *Mündigkeit*, die Bastian anstrebt.

Nicht den Allologos des einzig Wahren gilt es zu ersinnen, sondern im Aussprechen der Aussprachen, der einzelnen Darstellungen, der *accounts*, erhält der Mund seinen Sinn, seine Mündigkeit. In den und durch die *accounts* übergibt sich der Mund wieder dem Denken, gibt seinen Samen, damit die Materie ihrem Ende, der Ruhe zuwächst und die Unendlichkeit beginnt. So ist das Denken die Nahrung des menschlichen Nagers, das ihm seinen Sinn verleiht. Die Gedanken sind nicht Produkt im landläufigen Sinne, sondern die Ausscheidungen¹⁷³ dieses Denkens, sein Dünger gewissermaßen. Als Dünger müssen sie verwendet werden, der Störung untergraben werden, um die von ihr produzierte Not abzuwenden. Das Denken selbst könnte zur Ruhe kommen. In der Verschränkung der Metaphern wurde das landläufige Denken auf das ländliche, i.e. organische, i.e. materielle Geschehen zurückgeführt. Die anagogische Abschweifung der metaphoristischen Interpretation wurde wortwörtlich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Bastian bedeuten Worte nichts, aber sie haben einen Sinn, weil sie im Zusammenhang des Geschehens stehen, auf das sie verweisen.

Aber zurück an den Anfang, zu dem *statu nascendi*, in dem gerade nicht der Logos herrscht, sondern in dem die *accounts* geboren werden. Der Allologos

¹⁷³ Für Bastian ist nicht, wie landläufig wie selbsterklärend oft angenommen wird, das wichtigste, *was* hinten raus kommt, sondern *dass* es ein Endprodukt, ein Ausscheidungsprodukt gibt, verweist ihm auf das wichtigste, nämlich den Prozess eines Geschehens, das unendlich ist. Da er nicht an das Endprodukt glaubt, entschlägt er sich eines totalen Stiles, der nur das Endprodukt noch wahr genommen haben will. Mithin der Grund, warum es so etwas wie eine Schreibblockade oder Schreibhemmung bei Bastian nicht geben konnte. Er rang schließlich nicht mit dem totalen Endprodukt der totalen Verfestigung des Eigenen als des eigentlich Selbsterklärenden, das nichts anderes kennt als sich selbst in phantastischer Gestalt und daher so populär wie populistisch ist - und auch wird, falls der Coup gelingt, der eine, den man nie wieder toppen zu können glaubt.

hingegen ist vielmehr der beunruhigende permanente Tod, die potenzierte Störung. Wie wird das Sprechen, das Abschwingen der *accounts*, die Aussprache der Materie geboren? Wie beginnt das Nagen der Zeit, deren Bestimmung ihr Ablaufen ist, die Beruhigung der zeitlichen Erregung/Erhebung?

Wieder und wieder sind wir – wie Bastian selbst – gezwungen, an den Anfang zurückzukehren und neu zu beginnen. Iteration und Inchoation¹⁷⁴ sind die markantesten Merkmale Bastian'scher Texte und müssen somit auch die aufmerksamen Markierungen des Textes über Bastian sein. Nur im iterativen und inchoativen Zirkel des Verstehens kann Bastians Denken aufgearbeitet werden. Jede Vereinnahmung Bastians für eine Richtung oder einen einzigen, angeblich linearen Gedankengang würde Bastian verurteilen und ihn keinesfalls kritisch einvernehmen. Sie würde Bastian nicht zu Wort kommen lassen. D.h. der vereinnahmende Text spräche Bastian und sein Denken nicht aus. Er schwiege ihn aus und spräche ihm sodann eine Schuld zu, die ihm nicht zukommt. Nämlich warum er um Wissenschafts willen nicht dies oder jenes sei, nicht dies oder jenes getan habe, warum er also nur so und nicht vielmehr anders gewesen sei, warum er folglich nur so mißlungen oder gar arg so wahnhaft sei. Auf diese Weise hätte die Wissenschaft einen Unnutzen mehr, und es stellte sich

¹⁷⁴ Es sei daran erinnert, dass das Inchoative, resp. Incohative, das in der Linguistik die Verben des Beginns, wie z.B. erblühen, erwachsen, bezeichnet, etymologisch von dem Wort *cohum* = Halter, Riemen herrührt und das Anschrren des Pflugtieres bezeichnet. Das Inchoative ist der Beginn der Kulturation, des Bestellung des Bodens. Kulturarbeit heißt in diesem Sinne, den Boden fruchtbar machen, und meint keineswegs, sich in Abstraktionen zu verlieren. Nur eine Kultur, die sich darauf besinnt, *hat* im Bastian'schen Sinn Kultur, weiß sich sinnvoll im Geschehen einzubringen. Naturwissenschaft bedeutet für ihn das Wissen um die Natur und wie man sie bestellt, dass sie in ihrem Sinne geschieht. Auch iterare konnotiert Ähnliches, es heißt u.a. sowohl pflügen als auch penetrieren (im sexuellen Sinn).

Dass Bastians Texte sich nach den nämlichen formalen Prinzipien gestalten wie Pornographie, sei hier am Rand erwähnt, soll aber bei Gelegenheit einer eigenständigen Analyse überlassen bleiben.

Vgl. dazu auch: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:70: „*Bei derartiger Sachlage hat es sich empfohlen, ohne polemische Wortfechtereien, die anderartig neu ausgestalteten Anschauungsweisen unter verschiedenen Versionen rein objectiv vorzuführen, da „repetita juvant“ (repetitio est mater studiorum) [...].*“

(uns) die Frage, warum wir uns denn überhaupt mit ihm auseinander setzen sollten. Wir hätten uns, bevor wir überhaupt auch nur ein Wort von Bastian vernommen hätten, seiner schon begeben, seiner entledigt. Unser Text enthielte kein Wort zu Bastian. Deshalb ist das Iterative und Ichoative eine Notwendigkeit unseres Textes, auch wenn er so auf den ersten Blick nicht mehr konzis und stringent erscheinen mag. Dafür knüpft er in unseren Augen wirklich an Bastian an, um ihn der Wissenschaft und dem neugierigen Denken schlechthin zuzusprechen, damit sie wieder ihr Wort an ihn richten und nicht *lediglich* über ihn richten.¹⁷⁵

Kehren wir zurück zu Bastians „Einzelnen“, der einen Baum sieht. Im Sehen des Unterschiedlichen wird er das Gemeinsame erkennen und den Begriff „Baum“ ersinnen. Aber der Einzelne betriebe somit mitnichten eine Wesensschau, er erkannte keinesfalls die wesentliche Wahrheit *des* Baumes, er belegte lediglich seine auf induktiver Komparation beruhende Überlegung mit einem Begriff. Für ihn, für den Einzelnen, hat dieser Begriff seine Richtigkeit, er versteht nun mittels der Entäußerung seine Wahrnehmung zu handhaben. Erst in der störenden Auseinandersetzung mit anderen „bezeichnenden Einzelnen“, die ihm allerdings ein Bedürfnis ist, um sich seine Entäußerung bezeugen zu lassen, wird er dazu gezwungen sein, sein Wahrnehmungshilfsmittel als wahrhaftiges Wesen auszugeben, damit es ihm nicht genommen wird, damit es nicht zur Wahrnehmungsverstörung verkommt. Der Einzelne, der den Begriff braucht, um sich in der Welt zurechtzufinden, muss ihn zweifelsfrei aussprechen können, um sich seiner zu vergewissern als Rechtfertigungsmittel seiner Handlung. Doch hier beginnt sein Dilemma. Das Aussprechen des Begriffes stellt die Begriffe der anderen in Frage, die in ihrer Vereinzelung jeweils eigene Begriffe ersannen. Deshalb wird er beginnen, seinen Begriff zu erklären und das Wort zum Lemma zu machen. Dass es nur ein *persönliches* Hilfsmittel war, *den Baum zu umgehen*,

¹⁷⁵ Das Unverbundene und Unverbindliche einer angeblichen Stringenz werden wir später in

scheint niemanden, auch ihn selbst nicht, von seiner Richtigkeit zu überzeugen. Der Begriff muss als Lemma reale Existenz haben, er muss das Wesen des Begriffenen selbst sein, unumstößlich, er muss Grund und Anfang des Gegebenen sein.¹⁷⁶ Das Wort „Baum“ ist nun der Grund und der Auslöser der gegebenen Bäume. Es darf nicht anders sein. Sonst wären die Begriffe der anderen vielleicht richtig und man selbst im Irrtum und unfähig, die gegebenen Dinge zu handhaben oder gar überhaupt wahrzunehmen. Man wäre nicht am richtigen Ort in der Welt, man wäre gleichsam *verrückt* und die eigenen Begriffe verschoben. Man steht vor der Wahl, entweder nie die Zustimmung zu dem eigenen Begriff in der Aussprache zu finden, d.h. auch nie die Zustimmung zu der eigenen Existenz zu erhalten, oder aber den eigenen Begriff als den einzig wahren zu fundieren. Man hat die Wahl zwischen Autist und Fundamentalist. In beiden Fällen würde man der Tatsache, dass das Gegebene sich verändert, nicht mehr gerecht. Der zuerst so nutzvolle *account* würde zum autistischen Logos oder zum fundamentalistischen Allologos, dem man sich letztendlich selbst unterwerfen müsste. Das Hilfsmittel des alltäglichen Lebens wäre zur allmächtigen Lebensleugnung verkommen, das nur noch Hilfe nach dem Leben verspricht, wenn man selbst sich ins Wesentliche transsubstanziert hat. Der Alltag wäre zum täglichen Alptraum geworden, weil man seinen Sinnen nicht trauen kann, die nie das Wesentliche wahrnehmen, das nur der Logos oder Allologos liefern kann. Aber sind es wirklich die Richtigen? Schließlich weiß man doch noch in einem Halbbewußtsein, dass man den Begriff einst selbst ersonnen hat. Das darf niemand wissen, zumindest darf das niemand mehr aussprechen. Allen, einschließlich einem selbst, ist der Mund zu verbieten. Aus dem Begriff des Alltags wurde die Hybris angeblicher Allmacht; aus einem

einer Anmerkung zu Dilthey genauer darzustellen versuchen.

¹⁷⁶ vgl. MiG I:316: „Aus dem Sehen verschiedener Bäume wird gewöhnlich und im normalen Zustande stets der Begriff des Baumes niederfallen; aber dadurch, dass ein Begriff sich bildet, trägt derselbe noch keinen Beweis seiner Richtigkeit in sich. Oder der Begriff ist subjektiv allerdings immer wirklich und richtig, braucht aber deshalb keine reale Existenz zu besitzen.“

potenten Mittel des Alltags die omnipotente Leugnung des Alltäglichen. In seiner Wirklichkeit sei alles doch ganz anders, als es alltäglich erscheine!

Bastian sieht vielleicht das Gegebene als Störung an, doch die ist ihm wirklich wie alles Gegebene. Bastian stellt nicht das Gegebene in Frage, sondern die angeblichen Logoi und Allologoi, die das Wesentliche des Gegebenen sein sollen, während das Gegebene nur ihr Schein sei. Bastian versucht die Logoi wieder als *accounts* zu nehmen, so dass das Gegebene endlich zur Aussprache kommt und damit zur Ruhe. Die *accounts* sind tautologisch zur Wahrnehmung und stehen nicht als Logoi ihr dialektisch gegenüber. Dialektisch sind je nur die Störungen; Geschichte ist also immer Geschichte von Dialektiken.

Naturwissenschaft depotenziert den dialektischen Zwiestreit und verhilft dem Geschehen zu seinem tautologischen, d.h. wahrzunehmenden Recht, dasjenige zu sein, was es ist, und nicht dasjenige, was es gefälligst sein sollte.

Bastians erläutert diesen Zusammenhang von Begriff, Identität, Veränderung und ihren Darstellungen anhand des Wortes „Neger“.¹⁷⁷ Ich versuche seine Ausführungen zu rekapitulieren:

Im Licht statischer Klassifikationen findet man nach Bastian den Klassifizierten nicht. Ihre Merkmalskataloge fokussieren augenfällige Unterschiede, die die einzelnen Menschentypen wesensmäßig unterscheiden sollen. Die physischen Merkmale der Menschen unterscheiden die einzelnen Menschengruppen fundamental. Solche Differenzen sind laut Bastian wesentlich zu kurz gefasst. Sie erfassen nicht die Wechselbeziehungen, die die physischen Unterschiede bedingen. Hautfarbe und Körpergestalt seien keinesfalls Ausdruck irgendeiner differenzierenden und evaluierenden Evolution, sondern Produkt von Umwelteinflüssen.¹⁷⁸ Sie bedeuten also ein Differential der Herkunft,

¹⁷⁷ siehe MiG I:334f.

¹⁷⁸ Bastian wird die gegebenen Umwelteinflüsse später in dem Begriff der *Geographischen Provinz* fassen. Vgl. Buchheit 1997:50ff.; siehe a.: Bastian, Controversen I 1893:38: „*Der Neigungswinkel der Erde zur Sonne, die geologische Constitution (für Wärmestrahlung zur Erwärmung der Atmosphäre von Unten) und der Luftdruck (nach dem Niveau), [...] und hierzu treten sodann, die (je nach continentaler oder maritimer Lagerung) von der Orographie abhängiger Windrichtungen, die hydrographisch beeinflussten*

können aber nicht als diakritische Kategorien für Menschen unter sich genutzt werden. Was offensichtlich ins Auge fällt, ist ohne Bedeutung für den Vergleich von Menschen (- aber äußerst interessant für die Entstehung von „Gedanken“). Anhand dieser Merkmale lässt sich der Mensch nicht verstehen, lässt er sich nur missinterpretieren. Bastian wirft den theoretisierenden Klassifikateuren vor, dass sie nicht mit den entsprechenden Menschen sich beschäftigt haben, sondern mit Chimären. Hätten sie mit ihnen sich ausgesprochen und sie sich aussprechen lassen, hätte man sie an dem nehmen können, was wirklich von Bedeutung ist, weil es Bedeutung erzeugt: an ihren *accounts* bezüglich der Umwelt und der eigenen Existenz.¹⁷⁹ Nur so lasse sich erkennen, wie weit die einzelnen Menschengruppen in der Aufspaltung und Verstörung vorangeschritten sind. Es stellen sich Fragen in bezug auf ihre Situierung innerhalb einer Denkskala der Welt. Sind sie noch Vereinzelte? Haben sie Austausch mit anderen Gruppen? Unterliegen sie naturbestimmten Mutationen oder natur/kultur-korrelativen Modifikationen oder erheben sie sich zur Hybris kulturoktroyierter Mutilationen?¹⁸⁰ Projizieren sie ihr eigenes Ich in die Welt und begreifen diese Aufgeblasenheit des Ich als welterkennende Horizonterweiterung? Wissen sie um die kosmische Harmonie? Usw., usf..

Weil die Menschen anhand diskreter Scheinmerkmale klassifiziert werden, kommt es unter den „Gelehrten“ zu sinnlosen Debatten. Die Frage, ob ein „Neger“ oder ein „Naturstämmiger“ zivilisationsfähig ist, ist für Bastian falsch gedacht und folglich falsch gestellt. Der Begriff „Neger“ verkam in dieser Frage zu einem stockenden Gedanken, der angeblich das Wesentliche eines so bezeichneten Menschen ausdrücke. Dabei war er je nur ein Wahrnehmungshilfsmittel, kein Allogos, sondern ein *account*, der einen Menschenschlag bezeichnen sollte, der noch sehr, wie man dachte, der

Feuchtigkeitssättigungen, je nach den Regenniederschlägen (aus Gewittern mit elektrischen Erscheinungen), sowie der Gang der Inclination und Declination (täglich und jährlich) u.dgl.m..“

¹⁷⁹ vgl. a. mein „Bastian'sches Atommodell der Welt“ Buchheit 1997:54

¹⁸⁰ siehe zu diesem begrifflichen Trikolon: Buchheit 1997:51ff.

Beeinflussung fremder Gedanken unterliege, d.h. der, von Bastian her gedacht, noch nicht dem Paroxysmus des Ich verfallen ist. Werden durch Kulturkontakt diese Menschen Opfer der kontagiösen Krankheit des Ich, d.h. werden sie einer angeblichen Mündigkeit zugeführt, sind sie nach Bastian schlechterdings keine „Neger“ mehr. Die Wahrnehmung muss sich den sich verändernden Bedingungen anpassen und ein neues Wahrnehmungshilfsmittel, einen neuen *account* finden. Sie darf sich nicht von der Gewalt des Gedankens blockieren lassen.¹⁸¹ Das ist auch der Grund, warum Bastian sich schwer tat mit dem Begriff „Weltanschauung“. Er zog den „Gedanken“ vor, weil er um die Depravation des Wahrnehmungshilfsmittels zum Ausdruck einer *Wesensschau* wußte. In der Tat waren die Gedanken zu allererst Anschauungen, sollten dann aber essentialistische *Wesensschauungen* sein. Schauerlich für Bastian.¹⁸² Deshalb wählte er den exakteren Begriff des „Gedankens“. In bezug auf den Logos war schließlich für Bastian das gängige *hysteron proteron* schon ausgesprochen, nämlich dass der Logos im Anfang gewesen wäre. Der Logos ist für Bastian je nur ein *proton pseudos*¹⁸³. Der Gedanke ist für Bastian Symptom

¹⁸¹ MiG I:334f.: „Der Streit über die Civilisationsfähigkeit des Negers ist stets mit einer merkwürdigen Begriffsverwirrung geführt, ohne zu beachten, dass der civilisierte Neger eben damit aufhören würde, ein Neger zu sein und so in dem gebleichten Kopten (wie in den zum Papua verdunkelten Malayen) später nicht mehr zu erkennen wäre, mit dem er die schattenlose Luft gemein hat. Die Farbe ist dabei ein durchaus untergeordnetes Moment, das bis zu einem gewissen Grade von dem directen Einflusse des Klimas abhängt und bei verpflanzten Europäern oft schon in den ersten Generationen Veränderungen hervorruft; aber der ganze Negertypus, obwohl noch der am schärfsten ausgeprägte der verschiedenen Racen, ist nur (wie es nicht anders sein kann) ein Produkt relativer Bestimmungen, die sich gegenseitig bedingen oder aufheben, und wenn man ihn nach der Erklärung unserer heutigen Lehrbücher suchte, könnte man ganz Africa mit der Laterne in der Hand vergeblich durchwandern. Der Uebergang von einer Ordnung zur anderen ist zu bestimmen, sagt Linné, aber der Character einer natürlichen Ordnung kann niemand angeben. Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [sic].“

¹⁸² vgl. von den Steinen 1905:244: „„Ich sage Völkergedanke“ erklärte mir Bastian, „andere sagen Weltanschauung.““

¹⁸³ siehe z.B. Bastian, *Lehre von den geographischen Provinzen* 1886:57: „In allen Naturgegenständen, die zum Studium gestellt sind, räthseln das Denken an sich selbst herum, an den Problemen eigener Existenz im Dasein. In mehr oder weniger bewußtem oder unbewußtem Gefühl einer solchen, menschlichen Bestimmung ausfüllenden Aufgabe lockt leicht die Verführung, im Sturmangriff zu nehmen, was nur nach langsam umständlich beschwerlicher Arbeit methodischen Forschens am Endziel desselben mit der Siegespalme

und nie Ursache. Aus den Gedanken entspringt nicht linear die Evolution, sondern in einer „zirkulären Progression“¹⁸⁴ verändern sich die Menschen in Auseinandersetzung mit ihren Gedanken und ihrer Umwelt. Nicht die Allologoi bestimmen die Menschen, sondern anhand ihrer *accounts* lassen sich die Menschen bestimmen, indem man sie an ihrer eigenen Stimme misst. Die Allologoi sind das Produkt negativer Spekulation, die *accounts* die Evidenzen positiver Empirie. Die Anamnese muss der Patient je selbst liefern, der Arzt führt kraft seines Amtes als Krankheitsrichter die Einvernahme durch. Sein Ziel ist die Beruhigung der Erregung und die Eindämmung des Erregungsherdens oder gar die Abtötung des Erregers. Sein Ziel ist die Wiederkehr der Harmonie. Aufgrund des Wissenstandes bleibt ihm der Mensch eine *black box*, alle Bestimmungen sind lediglich relativer Art. Er probiert aus und versucht Wissen zu sammeln (*trial and error*). Endgültiges lässt sich nicht sagen, höchstens erste Effekte erzielen. Eile ist geboten, denn es besteht Gefahr, dass der Patient stirbt, dafür müssen Opfer gebracht werden. Das sind leider die Naturvölker.¹⁸⁵

lohn kann und wird. So wird die Ursprungsfrage vorangestellt und dadurch in alle Systeme der Speculation ihr *πρωτον ψευδοζ* eingeführt, da unendliche Reihen zu öffnen haben, so lange nicht der Calcül einer Integral- und Differentialrechnung zu ihrer Bemeisterung erfunden ist.“

¹⁸⁴ siehe MiG I:335

¹⁸⁵ vgl. Bastian, Vorgeschichte der Ethnologie, 1881:65: „Für die Zwecke der Ethnologie dagegen liegt [...] ein Verlust vor, der Fall eines Unterganges, oder eines psychischen Aussterbens, wenn man will. Unter den Schritten der Geschichte deren Gang gesetzlich unhemmbar, blüht aus der Vernichtung neues Leben, aber der Wissensdurst, der aus den Entfaltungen des Späteren Erquickung saugt, fühlt oft dadurch, drängender noch, das Sehnen erweckt, dass er auch an der dem Ursprung näheren Quelle des Früheren getrunken haben möchte.“; vgl. ders., Völkergedanke, 1881:180 Anm.: „Eine brennendste Zeitfrage allerdings! Es brennt in allen Ecken und Enden der ethnologischen Welt, brennt hell, lichterloh, in vollster Brunst, es brennt ringsum, Gross Feuer! und Niemand regt eine Hand. Die Autopsien [sic!] der von 1850 – 1880 periodisch wiederholten Reisen liefern die gewaltsam zwingendsten Ueberzeugungen des in schreckbar steigenden Progressionen fortschreitenden Verderbens.“; vgl. *ibid.*:175f.: „Darin liegt die Bedeutung der Naturvölker für die Ethnologie, die Zeitanforderung ihres Studiums, ihres eingehenden Verständnisses zum Besten höherer Cultur, und dieser Aufgabe kann um so besser Rechnung getragen werden, weil es sich um nichts anderes, als verachtete Naturvölker handelt, noch bis vor Kurzem mit Füßen getreten, wo es sein konnte, wie niedere Moose und Flechten. Wir mögen sie also unbehindert analysiren, zerreißen, zerzausen, wir können sie, ohne weiteren Einspruch, in ihren psychischen Schöpfungen viviseciren [man beachte a) die Sprache des Pathologen und b), dass lediglich die „psychischen Schöpfungen“, also die *accounts* sezirt werden sollen!;

Da der Mensch physisch sich nicht *wesentlich* unterscheidet, müssen auch die konstatierten Wahrnehmungshilfsmittel, die auf gleicher Sinnesausstattung beruhen, im Falle der Identität Identisches bezeichnen. D.h. die Menschen sind aufgrund ihrer physischen Ausstattung in der Lage, bei gleichen Bedingungen zu gleichen Anschauungen zu gelangen. Aufgrund ihres Entstehungsprinzipes sind die Logoi grundsätzlich tautologisch, d.h. sie können auf Redundanz geprüft werden. Ihre angeblich einzigartige Originalität wird ihnen erst mit der Spekulation wesensmäßiger Identität mit dem Gedachten unterschoben. Wäre dem so, dürfte natürlich jede Sache nur einen einzigen Gedanken bergen, den es zu entbergen gilt. Und wäre er endlich entborgen und ans Licht gebracht, könnte er lediglich sich diffundierend ausbreiten, resp. kopiert werden. Das ist Bastians Aletheia nicht. In bezug auf die *accounts* stellt sich nicht die fatale und „brandrodende“ Suche nach dem originalsten Original, nach dem absoluten Ursprung ein, die bewirkt, dass man die Gegebenheiten nicht mehr wahrnimmt, weil man sie nicht mehr, so wie sie sind, für wahr nimmt und vielmehr Chimären – und seien es werfende Tiere auf Holzwegen - hinterher rennt. Bastian versucht je diesen infiniten Regress abzuwenden und sich der zirkulären Progression¹⁸⁶ anzuverwandeln. In der zirkulären Progression müssen die *accounts* tautologisch sein, weil ansonsten eine Kommunikation nicht möglich wäre, es könnte keine begriffliche Einigung stattfinden. In der negativen

KPB], - wogegen wir uns den Bewunderung weckenden Idealen der Culturvölker nur mit gewisser Scheu und Ehrfurcht nahen werden, wodurch das Secir-Messer mitunter vor allzu scharfem Einschnitt zurückschreckt. [Dem Pathologen wäre es an sich gleich, er würde am liebsten zwecks Erkenntnisfindung geradezu alles vivisezieren! Vom Standpunkt des Pathologen gibt es keinen fundamental ethischen Unterschied zwischen „Naturvölker“ und „Kulturvölker“. Sie sind Material. KPB].

Bei den Naturvölkern liegen keine derartigen Bedenken vor, wir verflüchtigen sie unbekümmert im Schmelztiegel, bis wir die Spannungsreihe der Elementargedanken klar und reingesäuber vor uns liegen haben.“

¹⁸⁶ siehe MiG I:335; vgl. a. BRPS:36: „Schlimmer als der die Pradhana (in einer Prakriti) stauende Machtspruch (einer Evolutionslehre) öffnet ein „deus ex machina“ (in Schöpfungstheorien), weil mit dem Weiterfragen nach dem zureichenden Grund divinitorisch offenbarer „Divinitas“ – (vom Ersten zum Erst-Ersten im „Hen“ [...]) – die Undendlichkeit weiter und weiter ausweitet (mit dem Progressus oder Egressus), während der Regressus ad infinitum zu einer Abspitzung wenigstens zu tendieren scheint [...].“

Spekulation mit ihren angeblich originalen Allologoi wird die Vereinzelung des Menschen, seine psychische Entropie vorangetrieben, d.h. Zustände größerer Verstörung werden implementiert. Kommunikation und Einigung werden verunmöglicht. In der immer rasanteren Suche nach dem Ursprung steigt die Erregungskurve, da immer mehr Wörter als Fälschung erscheinen, das Ich dreht sich immer schneller um sich selbst. Nichts hat mehr eine Bedeutung für das Ich als das Ich selbst und seine eigenen originalen und einzig authentischen, wie man meint, Gedanken, in denen das Ich sich als Ich zugleich originär zu finden und längst gefunden zu haben glaubt. Das sinnfällige Wahrnehmungshilfsmittel „Begriff“ führt zu dem Sinnausfall einer absoluten Selbstenklavierung. Diese Konstruktion des Selbst mag absolut logisch sein, sie ist aber auch absolut singulär. Die Reinheit des Logos macht ihn unbrauchbar für jeden Anderen; für jeden, der sich von diesem Ich im Denken unterscheidet, resp. überhaupt unterscheidet. Negative Spekulation und statische Allologoi verstören und zerstören letztendlich die Sprache.¹⁸⁷ Indem Bastian die Allologoi sammelt und auf Tautologie und Redundanz prüft, weist er sie wieder als *accounts* aus und kann sie als Wahrnehmungshilfsmittel brauchbar machen. Bastian muss also erst die Möglichkeit positiver Empirie in der Wissenschaft schaffen. Solange die blockierenden Gedanken, die Stockungen des Denkens, nicht in *Accountreihen* verflüssigt sind, solange hat in der Wissenschaft das Prinzip des „Noch nicht“¹⁸⁸

¹⁸⁷ MiG I:322: [man beachte hier die verknüpfende Zitationsweise: Bastian kennt keine diskreten, originären Gedanken, die mittels Diskretion rein und getrennt gehalten werden müssten. Auch die Frage einer genauen Quellenangabe stellt sich somit für ihn nicht, da zutreffende *accounts* stets tautologisch sind, also vielerorts vorkommen. Einen singulären Ursprung, einen einzigen Vater (sic!) des Gedankens gibt es nicht. Es wäre omnipotentes Wunschdenken. Das Denken eines Pubertierenden. Bastian genügen adhärierende Namenshinweise. Die *Accountreihen* werden so nicht unterbrochen, das Denken schwingt sich weiter und bleibt sinnfällig; KPB] „*A civilized full blooded Indian does not exist, sagt Nott, you might as well change the nature of the buffalo, und ein civilisirter Indianer würde dann eben kein Indianer mehr sein. Anderswo sagt er selbst: You cannot by breeding give a more powerful scent to a greyhound, without changing the animal in something else, than a greyhound, und: a terrier is a terrier and a dingo a dingo all the world over, else language has no meaning.*“

¹⁸⁸ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:14 [man beachte auch den Hinweis auf die *Epoché*, die in der Phänomenologie so eine große Rolle spielt, vgl. Schütz/Luckmann

zu gelten: noch nicht dürfen wir uns für ermächtigt halten, Aussagen über andere und anderes zu machen; nur ist es uns möglich, uns miteinander auszusprechen, unsere Aussprachen auszutauschen, uns unsere *accounts* mitzuteilen und neue *accounts* in der Wahrnehmung zu finden. Es darf nicht über die positive Empirie spekuliert, kein Empirie-*Imperium* errichtet werden. Sie hat einfach zu geschehen. Die fatalen Folgen einer Spekulation über Empirie zeigt Bastian mit Mill auf. Ein Empirie-Spekulant müsste sich logischerweise selbst seiner Sprache berauben, redet aber munter spekulierend weiter. Spekulativ hatte man also im 18. Jahrhundert die Tugend und damit eine Wesensart des Menschen, wie man meinte, essentialistisch zu fassen versucht. Man bestimmte die Tugend per se als eigennützig. Folgerichtig hätte es nun des Wortes „Uneigennützigkeit“ nicht mehr bedurft, es wäre je eine falsche Charakterisierung gewesen. So uneigennützig wollte man dann aber doch nicht sein, dass man diese Vokabel nicht mehr benutzte, um sich selbst herauszustellen.¹⁸⁹ Gar zu allumfassend durfte das Wesen des Utilitarismus als Allologos dann doch nicht sein. Der, dem es nutzte, arrangierte sich mit dem Ganzen, das ihm aber wesentlich dann doch nur ein Teil des Ganzen war, nämlich seine Sicht der Dinge. Wäre sie als allgemeine Sicht denn eigennützig gewesen? Wie könnte das Ganze nur dem Eigenen nützen und nicht auch den Anderen, außer es ist eben nicht das Ganze? Sub specie toti müssten alle profitieren, müsste jeder ein Teilhaber sein, und nie könnte einer dem anderen

1979:53f.]: „Nicht um Glauben (im haltlosen „Meinen und Scheinen“) handelt es sich, sondern um klardeutliches „Wissen“ nur, dem „Nichtwissen“ gegenüber, auf der im „Noch-Nicht-Wissen“ überleitenden Brücke, für schrittweise prüfendes Vorgehen (an Hand der, bei jedesmaligem „Non-liquet“ vorgeschriebenen, ἐποχήskeptischer Ephektiker).“

¹⁸⁹ MiG I:368: „Im vorigen Jahrhundert erklärte man die Tugend als Eigennutz und, wie Mill bemerkte, hätte folgerichtig das Wort „Uneigennützigkeit“ aus der Sprache verbannt werden müssen. Fragen wir ein Kind, was Eisen ist, so beschreibt es dasselbe vielleicht als ein schwarzes Metall, der Handwerker als ein technisch vorzüglich verwendbares. Der Chemiker definiert das Eisen als einen Complex verschiedener Eigenschaften, in spezifischer Schwere, Härte, Wärmecapazität, elektrischer Spannung usw., und sollte eine dieser Eigenschaften fehlen und modificirt sein, wo würde damit das Metall aufhören, Eisen zu sein und von ihm vielleicht als Mangan bestimmt werden, während einem Laien keiner der Unterschiede erkennbar sein möchte.“

seinen Teil wegnehmen, denn dann nähme der nicht mehr teil und dem Ganzen fehlte einer. Bastian zeigt deutlich auf, dass die sogenannten wesentlichen Gedanken, also diejenigen, die das ganze Wesen bedacht haben wollen und somit letztendlich mit ihm identisch sein sollen, die Allologoi, wesenhafte *accounts* lediglich sind, perspektivisch motiviert, leibhaftig von einzelnen Personen in einem bestimmten Kontext entäußert und von kommissarischem Nutzen. Nur ein *account* kann wirklich von Nutzen sein, indem es ein Wahrnehmungshilfsmittel ist. Sammelt man die sog. Gedanken, die Allologoi, kann man ihre Redundanz und ihren metonymischen Charakter erkennen, man kann sie folglich wieder als *accounts* einsetzen. Oder ad acta legen, falls sie als Wahrnehmungshilfsmittel obsolet geworden sind. Wie sehr sie in bezug auf die Wahrnehmung teilhaftig sind, kann man erst bestimmen, wenn man auch die Mittel der anderen Teilnehmer bestimmt hat. Bevor nicht alle sog. Allologoi gesammelt sind, lässt sich an ihrem wirklichen Nutzen nicht partizipieren. Bevor der Logos nicht wirklich als nutzbringender *account* wieder eingesetzt ist, d.h. das Denken wieder fortschreitet, solange bleiben sie nichts anderes als eine „Redeweise“.¹⁹⁰ Verfestigen sie sich als Allologos, sterben sie wie der Kristall im Moment des Anschießens, können kein keimtragender Samen sein, der die Materie weiter wachsen lässt. Bastian ist, was die Sprache angeht, Pragmatiker, er will das Relevante vom Unwichtigen scheiden, damit die Entwicklung fortschreitet. Seine positive Empirie gehört weder dem Positivismus an, noch kann man seine Theorie von den Gedanken dem Strukturalismus zurechnen. Vielmehr konstatieren seine Bücher die maßlosen Einseitigkeiten solcher synekdotischen Verabsolutierungen. Nicht loslösen, sondern vielmehr mit der Materie wieder vereinen will er das Denken. Damit die Störung fruchtbar wird und fortwächst in ihre Erfüllung hinein, in den harmonischen Kosmos. Bastian will, dass der kosmische, unifizierte „*Great Trek*“, das unendliche harmonische Schwingen, sich wieder einstellt. Deshalb soll der Gedanke sich nicht

¹⁹⁰ Bastian nennt das Kapitel MiG I:365-379 „*Die Redeweisen*“; siehe dort.

verabsolutieren, sondern das einzel Materielle, das Ausgeschiedene wieder verbinden. Das Denken muss elementar werden und verbindend. Allologoi sind unverbindlich, infantile Omnipotenzen, die niemandem etwas nutzen, schon gar nicht irgendeinem Erkennen oder irgendeiner Aussprache. Allologoi verbieten jeden weiteren Kommentar¹⁹¹: es sind die Machtmittel des Omnipotentaten, der nichts neben sich gelten lassen will. Es sind die Sprechblasen selbstermächtigter Absolutisten. Als Sprechakte taugen sie dergestalt nicht. Der Mensch leugnet sich in ihnen als *zoon politikon*¹⁹², d.h. er leugnet sich selbst, er hat sich im

¹⁹¹ MiG I:366: „Ebenso im gewöhnlichen Leben, wo die Begriffe nicht Zweck, sondern Mittel der Besprechungen sind, nimmt man es mit ihnen wenig genau. Dem gemeinen Manne ist Vielerlei Electricität und wird von ihm darunter subsumirt. Jeder Orientale ist ein Türke, den gothischen und saracenischen Styl kennt Jeder, ohne dass selbst Fachmänner recht wissen, was er eigentlich ist. Während die meisten Reisenden in Africa (und neuerdings wieder Burmeister in Rio-Janeiro) klagen, dass unter all den Negern der Neger nicht zu finden sei, meint die systematisirende Autorität Morton's: „The true Negro conformity requires no comment.““

¹⁹² vgl. Bastian, Der Völkergedanke 1881:172: „Der Grund, dass sie [die bis Psychologen Beneke und Waitz; KPB] gescheitert sind, lag eben daran, dass ihnen das fehlte, was einer Inductionswissenschaft als unumgänglicher Vorbedingung bedarf, es fehlte ihnen das Material. Beneke dachte dies in Selbstbeobachtungen zu finden, obwohl schon Kant auf die darin liegende Täuschung hingedeutet hatte; daneben könnte man dann zurückgehen auf die Seele in der Psychiatrie, auf pathologische Abweichungen, auf die Entwicklungsstufen der Kinder-Seele, und auf die Thierseele auch mochten vorsichtige Seitenblicke geworfen werden, - aber Alles das war ein beschränktes Feld. Sobald nun dagegen einmal die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen war, dass es sich zunächst überhaupt gar nicht um den Gedanken des Einzelnen handele, sondern um den Völkergedanken, um den Gedanken der Gesellschaft, da plötzlich lag das Material massenhaft da, in Hülle und Fülle. Es strömte sogar in solchen Fluthen zu, dass wir uns gewissermassen eines „embarras de richesse“ zu erwehren hatten.“; ders., Das logische Rechnen, 1903:6f.: „Mit dem „Denken“, worin die Wesenheit des „Denkwesens“ (Zoon logikon oder Animal rationale) gipfelt, erhält die humanistische Existenzform ihre charakteristisch gestempelte Prägung, unter den animalisch analogen Organisationen auf biologischem Bereich, - „Homo in quantum homo solus intellectus“ (s. Alb. M.); bei Veredlung des Bimanus zum Homo sapiens -, und bei Umsetzung der Energien entspringt (mit geistigen Kräften in *éváδες*) der spezifisch begrenzte „Modus essendi“ des Denkens auf gesellschaftlicher Sprachschichtung, aus den im Organismus des Gesellschaftswesens bethätigten Funktionen, zur naturnothwendigen Ergänzung des „Anthropos“ (*φύσει* „Zoon politikon“, oder Ethnos). Aus der demgemäss mit noëtischen Agentien [dass das Denken nicht irgendwie essentiell geschieht, sondern von individuellen „agencies“ abhängig ist, sollte erst 80 Jahre später wieder relevant werden; vgl. Koeppling („Paul Radin“) 2001. Dass wirkliche agency jedoch diesseits allen heldenhaften Agenten- und Abenteurertums geschieht, das hat niemand mehr so sehr betont wie Bastian ; KPB] geschwängerten (Atmo-) Sphäre wird in den, ihren jedesmaligen Gesellschaftskreis constituirenden, Individualitäten das, aus den psycho-physischen Funktionen zu seiner rationalen Entfaltung heranreifende, (Vernunft-) Denken gespeist, aber um in die

Logos begrifflich wegeskamotiert, um zu sagen: *moi, c'est tout*. So wird aber Alles zum Nichts. Nichts das bliebe. Nur die Verstörung wäre potenziert, da sie verleugnet und *unbehandelt* bliebe. Das absolute Ich handelt nicht. Man tut im Allologos so, als ob alles in Ordnung wäre, als ob es keine Störung, nirgends, gäbe, als ob alles ein schönes Stilleben wäre: *la nature morte*. Man vernimmt nicht die Kakophonie des verstörten Lebendigen. In Bastians Büchern findet sich diese Kakophonie, die Schreie der Verbrennenden¹⁹³, vor denen noch ein fast jeder zurückschreckte, weil er seine künstlichen Ideenkreise nicht gestört haben wollte. Bastian zeigt die Gewalt der Keime, die Ausnahmesituationen des Lebendigen, die man nicht schöngestig beherrschen kann, sondern denen man sich hingeben muss, um zu lernen, weil man schlichtweg ein Teil davon ist, ein Teil der Ausnahmesituation, die sich nur beruhigt und abklingt (abkühlt), wenn man sich selbst *in ihr* versteht. Die Materie und der Mensch sind unordentliche Ausnahmen in der Unendlichkeit der kosmischen Harmonie, Mißklänge, die

abdunkelnden Tiefen (seiner Anfänge) erhellendes Licht zu tragen, muss vorher das automatisch sociale Denken aufgeklärt sein, in seinen „Gesellschaftsgedanken“, auf elementar gleichartiger Unterlage wurzelnd. Indem bei Erweckung der in den Potentialitäten des Keims schlummernde Unität, die dynamischen Energien, aus ihrer Latenz hervorgerufen (durch Reaction gegen die Einflüsse der Umwelt), den Fruchtstand annähern (längs des kinetischen Verlaufs ihrer Ausentfaltung), erfüllt sich demgemäss die Zielrichtung im vernunftgerecht rationellen Verständniss der Gesetzlichkeiten: bei Uebereinstimmigkeit der im Denken immanenten mit allgemein durchwaltenden (unter kosmischer Harmonie).“

¹⁹³ BRPS:26: „„Alles brennt“, predigte Budhha in seiner „Feuerpredigt“ (auf dem Berge Brahma-Yoni), Alles steht in Flammen! und so ergeht der Rettungsruf (an die Ohren, die hören wollen), um sich zu retten aus der in nichtiger Vergänglichkeit niederbrennenden Welt, (wo Alles Aneiza, Dukha, Anatta), um sich zu retten in der Ewigkeit Realität, wo das Nirwana seine Kühlung spendet: dem der Kotaraphuxavana gewonnen hat (zum harmonischen Ausgleich).“; ebd.:49: „In seiner Nacht sich eine Fackel entzündend, ist der Mensch eine erloschene Fackel beim Tode (s. Heraklit), und das Weltfeuer brennt fort, erloschen und wieder entzündet (unter periodisch temporär gestätigtem Fluss der Wandlungen, ohne Unterlass). Dies ist die Lebenshölle, wo „Alles brennt“ (nach Buddha's Feuerpredigt), aber in dem unter solchem Lichtbrand erhellt Geschauten harret die labende Kühlung (in Nirvana's Friedensruhe).“.

Vergleiche dazu Bastians Darstellung der Weltlage in: Bastian, Der Völkergedanke, 1881:180 Anm.: „Eine brennendste Zeitfrage allerdings! Es brennt in allen Ecken und Enden der ethnologischen Welt, brennt hell, lichterloh, in vollster Brunst, es brennt ringsum, Gross Feuer! und Niemand regt eine Hand.“ Bastian geht hier konform mit dem etwas berühmteren Schopenhauer-Überwinder Nietzsche, auf den er, wie wir bereits gesehen haben, gelegentlich rekurriert. Vgl. Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches, KSA 2:62: „[...] sollten wir,

verklingen müssen, zwei verstörende Proben der Harmonie, in denen die Stimmen eingeübt, die Möglichkeiten ausgeweitet werden¹⁹⁴. Der Mensch muss sich und seine Sprachen und seine Denkweisen als Aufbruch des Lebendigen verstehen, als sprossende Keimlinge, als Startende auf der Keimbahn, die endlich ins Leben zu gehen anfangen, um die Störungen zu Ende zu bringen, die Erregungen zu beruhigen.¹⁹⁵ Er muss einfach das Leben geschehen lassen. Das

die geistigeren Menschen eines Zeitalters, welches ersichtlich immer mehr in Brand geräth, nicht nach allen löschenden und kühlenden Mitteln, die es giebt, greifen müssen [...]?“

¹⁹⁴ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:128: „Bei dem auf der Weltenbühne der Menschheitsgeschichte, von den, als Mitglieder des zugehörigen Gesellschaftskreises ihm vergliederten, Individuen, aufgeführten Concert wird das Zusammenspiel desto melodischer hervortönen, je correct reiner ein Jeder auf dem von ihm (seiner Geschmacksrichtung nach) bevorzugten oder an ihn (durch des Geschickes Launen) zugewiesenen Instrument den rhythmischen Takt einzuhalten versteht; und insofern bliebe in noëtisch gleichartig umgebender Atmosphäre suggestive Uebertragung von Einem auf den Anderen nicht ausgeschlossen, wie solche Einheitlichkeit normativ bereits hergestellt ist, in dem volkstümlich gemeinsamen „Conceptus mundi“; und wenn in ihm psychische Epidemien hervorbrechen, gilt es ein auf naturwissenschaftlich exacter Methode begründetes Ausheilen solch pathologischer Störungen, um der zoopolitischen Organisation sowohl, wie der unter ihrem Einflusse heranreifenden des Anthropos, den normalen Gesundheitszustand zu bewahren (wie für lebenskräftiges Wachstum vorbedinglich).“

¹⁹⁵ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:116: „Gleich der Pflanze vegetirt (unter somatischen Stoffumwandlungen) das Thier, bei Abschluss der Sinnesapparate gegen äussere Eindrücke (im Schlaf), während es für die Dauer sensualistischer Beeindruckungen beim Wachzustand in stetiger Aufregung gehalten wird, um die entsprechenden Compensationen eines Abgleichs wiederzugewinnen. Wo solcher transitorisch hergestellt ist, tritt soweit Ruhe ein, wogegen bei seiner Ermangelung qualvoll (in humanistischer Existenzform) das Hinstreichen der Zeit empfunden wird, welche zu töten (durch Vernichtung der Empfindung zu entziehen) angestrebt wird. Beim vollen Schwung des Denkens entschwindet seiner Thätigkeit die Zeit, mit Leben eines Nun in zeitloser Gegenwart (des Augenblicks). Wenn jedoch seine Thätigkeit, bei Ermangelung ausreichenden Arbeitsstoffes (um in seiner Fülle zu schwelgen) stockt und gehemmt ist, dann kribbelt es im psycho-physischen Organismus, um durch ein, in vorüberfliessender Buntheit betäubendes Gewechsel Unterhaltung zu schaffen (aus spielerischem Getändel).“ Die Erregung zu beruhigen/befriedigen war Bastian durchaus a) ein erotischer und b) geschlechtlicher Vorgang, vgl. ebd.:124f.: „Sofern vom „niedereren Eros“ (Plato's) am genitalen Pol der Schwerpunkt auf den cerebralen transponirt ist, setzen auch dort die Zeugungsacte ein: in den Denkschöpfungen, und was aus ihnen hervorspriest.“; zur „Keimbahn“ siehe folgende Stelle: ebd.:104: „Was in vegetativischen Keimanlagen latent schlummert, involvirt in sich die Disposition zu dem, was bei der Entfaltung im Reifezustand erfüllt steht, nachdem zu den, in organischen Wachstumsprozessen realiter actualisirten, Kraftwirkungen (aus deren Potentialitäten) erweckt und kraft der im zeugungskräftigen Centrum zusammentreffenden Agentien (geographischer Provinz) empogewachsen, in adäquater Correspondenz mit dem, was in gährungsschwangerer Mutterlauge (mit wahlverwandtschaftlichen Affinitäten [man beachte die Tautologie!; KPB]) sich regt: für den momentan (im krystallinischen Anspringen) bethätigten Lebensact, der, wenn continuirlich im „status nascens“ von neu einfallenden

Denken geschehen lassen, die künstlichen Eingrenzungen und Abgrenzungen aufheben. Die Vereinzelung aufheben, um wieder eins zu werden, um die Wunde der Abtrennung wieder zu schließen.¹⁹⁶ Kosmos und Materie würden wieder eins werden, die Interferenz wandelte sich in den unendlichen Transfer der beruhigten Schwingungen. Innerhalb der Materie, innerhalb des Feldes von Keimung, Aufbruch und Tod, von Absonderung und künstlicher Gewichtung kann die Verstörung nur durch das Erkennen der Einheit der Vielfalt gestillt werden. Ich bringe das Neugeborene zur Ruhe, ohne ihm das Leben zu nehmen, indem ich es in Balance wiege. Die einheitliche Vielfalt der Materie darf sich nicht ungleich gewichten, sondern muss in einen organismischen Zustand der Homöostase gebracht werden, der aber keinesfalls statisch festgestellt sein darf. Nur in der dynamischen Homöostase des Organischen – und nicht in der statischen des Mechanischen – kommt die Materie zur Ruhe.¹⁹⁷ Nur die homöostatische Dynamik, die in sich ruhende und ausgeglichene Bewegung, wird zugleich dem Ausdruck der Verstörung als auch der kosmischen Harmonie gerecht, also sowohl der einheitlichen Vielfalt und der vielfältigen Einheit, die inmitten des Lebendigen vorhanden sind. Kommt das Lebendige in der Vielfalt zur einheitlichen Ruhe, hat es das Selbstbewusstsein des Wissens in höherer

Irritationen getroffen, in Entwicklungsreihen hinausgezogen, seine innerliche Wesenheit hervorzukehren stimuliert wird (auf biologischem Bereich) und somit das Zauberwort eigener Geschehnisse verräth (das dem Ablascher deren Beherrschungsgewalt überträgt).“

¹⁹⁶ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:112: „Das Ding im Draussen stellt seine Fragen, deren Beantwortung (und Lösung) jedoch dann erst anzunähern ist, nachdem das jedesmalige Sein (stumm starrer Eins) in dem Fluss seines Werdens sich auflösen begonnen hat (mit „*explicatio unitatis*“), um sodann, wo die Regulative einer organisch geordneten Entwicklung mit denen des noëtischen Wachstums im Denken conform sich abgleichen, demgemässe Identität herzustellen (zur Erkenntniss gemeinsam einigender Gesetzlichkeiten).“; vgl. a. ebd.:157: „Der Einzelne (oder „*Einzig*“) im Anthropos figurirt als **lebensunfähig** [Hervorh. KPB] abgerissene Theilgrösse des gesellschaftlich (im Zoonpolitikon) zugehörigen Ganzen und deshalb muss dieses vorher durchforscht sein (in seinen Gesellschaftsgedanken), ehe die Individualpsychologie ihre fachgerechte Behandlung erhalten kann.“

¹⁹⁷ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:85f.: „Auf heutigem Barometerstand der Kenntnisse kommt es zurück auf Stoff und Kraft, mit neuerdings kenntlicher Hinneigung, dem letzteren den Löwenantheil zuzusprechen, in einem „*energetischen Weltbild*“, (oder dessen „*Kraftcentren*“), um die mechanische Naturmaschinerie durch eine organische zu ersetzen (und dann eine noëtische vielleicht).“

Potenz, nämlich dass es kein höheres Wissen gibt. Jedes höhere Wissen brächte die Homöostase aus dem vielfältigen Gleichgewicht und in einfältige Unruhe. Bastian intendiert mit seiner Wissenschaft ein Selbstbewusstsein, das erkennt, dass es selbst nur ein Teil von allem ist, und dass es ohne das Alles nichts wäre, und dass ein Selbst, das nur um sich weiß, nichts weiß, auch wenn es glaubt, durch die Selbstfindung alles zu wissen. Nur ein Selbst, das das Selbst im Ganzen aufgehen lässt, weiß um sich und kommt zur Ruhe. Es hat sich als Ausgeburt des Ganzen verstanden und kann selbst in jedem Augenblick ins Ganze eingehen, indem es sich fortzeugt. Es fragt nicht mehr nur nach sich, sondern lässt das Leben geschehen. Und der Mensch kann sich in vielfältiger Einheit und einheitlicher Vielfalt fortzeugen, ohne der Einfalt des absolut Einzigartigen des Eigenen und der eigenen Geschichte zu verfallen. Auch im Denken zeugt der Mensch sich fort,¹⁹⁸ auch im Denken wird die Unruhe des Aufwachsens, falls der Denkende sich und sein Denken nicht verabsolutiert, zu dem Selbstbewusstsein des Ausgewachsenen kommen, ein in sich und in der Materie ruhender Baum zu sein¹⁹⁹, der mit der Materie vergeht und sich deshalb um sich keine Sorgen zu machen braucht. Der Baum macht nun dem Einzelnen keine Angst mehr. Er projiziert seine Angst nicht mehr spiegelbildlich in den Baum, sondern identifiziert sich mit ihm in der Einheit des Seins. Er ist

¹⁹⁸ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:124f.: „Sofern vom „niedereren Eros“ (Plato's) am genitalen Pol der Schwerpunkt auf den cerebralen transponirt ist, setzen auch dort die Zeugungsacte ein: in den Denkschöpfungen, und was aus ihnen hervorspriesst.“

¹⁹⁹ MiG I:29: „Wird der Mann seine Bestimmung erfüllen, der, heraustretend in die Kämpfe des Daseins, wo seine Fähigkeiten zur Thätigkeit aufgerufen werden, zurückfliehen würde in den Schooss der Mutter, um sich in ihren Armen vor den Unbilden des Wetters zu schützen? Kühn werfe er ihnen die Brust entgegen, er stähle seine Glieder im Ringen mit den feindlichen Elementen, und um so vollendeter, desto stärker wird er daraus hervorgehen. Um die junge Eiche zu schützen, mag es heilsam sein, ein wärmendes Dach darüber zu bauen, aber wenn der Stamm heranreift zum Vollgeföhle seiner Kraft, wird er rasch die hemmenden Schranken durchstossen und, auswachsend zum mächtigen Baume, weithin seine Arme entfalten, ein Zufluchtsort der Vögel, ein Wohlgefallen den Menschen. Soll er statt dessen sich jährlich beschneiden und kappen lassen, um nie die Grenzen des Treibhauses zu überschreiten, in das ihn der ängstliche Gärtner pflanzte? Seine Säfte würden verderben, seine Aeste verkrüppeln, seine besten Früchte verkümmern, während, seiner Freiheit überlassen, sie jedes Jahr üppiger emporschiessen. So müssen auch wir unseren Denkgesetzen ihren vollen Schwung,

seinesgleichen wie der Baum. Wie ein Baum überall gleich emporwächst und doch je nach Klima und Landschaft anders gedeiht, so auch der Mensch. Darüber muss er sich in der Sprache klar werden. Auch das Sprechen ist ein Emporwachsen aufeinander zu. Der eine erkennt im anderen aufgrund der vielfältigen Einheit sich, ohne sein Selbst einfältig aufblasen zu müssen²⁰⁰. Es ist schon längst *dort*. Er ist wie der Andere, nur anders. Er ist *mit* dem Anderen, auch der ist er: *tat twam asi*. Jeder ist zu jeder Eigentümlichkeit fähig.²⁰¹ Nur in diesem Wissen, in aus positiver Empirie gewonnenem Wissen, will ein Teil nicht mehr alles werden, weil es je schon Teil von allem ist. Es weiß um alles, weil es weiß, dass es um sich allein nichts wissen kann. Der Allogos ist die Verleugnung dieser Teilhaftigkeit; ist der Kristall, der im Anschließen gestorben ist, das Nichtlebendige, das Beendete, die Leugnung der Unendlichkeit. Und doch schwingt in ihm die Harmonie am eindringlichsten. Am Logos und am Kristall kann man um die Harmonie wissen lernen, da in ihnen die Harmonie nicht zur Ruhe kommt. Kristall und Logos können aber niemals aufkeimen, sich entfalten und zur Ruhe kommen. Sie tragen keinen Samen in sich, sie tragen nicht das Potential in sich, der Störung gerecht zu werden. Sie täuschen eine falsche Ewigkeit vor, nämlich die perpetuierte Verstörung in Harmonie, oder in anderen Worten: sie sind der Tod, die permanent andauernde Leugnung der unendlichen, kosmischen Harmonie, das verstörende, das so künstliche wie einfältige und singuläre Minus, das sich auf ewig dem vielfältigen und

ihre ganze Entfaltung geben, zu welchen Konsequenzen immer sie uns führen mögen; wenn sie gesund sind, muss es stets die Wahrheit sein.“

²⁰⁰ Bastian, *Ideale Welten*, Bd. I 1892:230: „„Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth“ (nach apostolischem Wort des Dichters), da noch nicht all der Staub aufgewirbelt, der das Augenlicht trübt, für nichts und wieder nichts, bei einfachster Sachlage der Naturverhältnisse (auch für die Natur der Naturstämme). „Das im Denken nicht Gedachte, das wodurch der Gedanke denkt, das ist das Selbst, und nicht worüber die Menschen grübeln“ (nach den Upanishad).“

²⁰¹ MiG I:253: „Im Samen liegt die Essenz des ganzen Baumes, wie in der Ruhe des Nichtwissens die spätere Geistesentwicklung. Sobald das Gleichgewicht einmal gestört ist, kann es sich aus seinen Uebergangszuständen, in denen die moralischen Systeme gebildet werden, nicht eher wieder vollkommen erfüllen, als bis der Baum zu seiner ganzen Eigentümlichkeit ausgewachsen ist und dann die Ruhe des Nichtwissens im Selbstbewusstsein des Wissens in höherer Potenz wiederkehrt.“

einheitlichen Plus entgegenstellt. Noch dieses Wissen um ein Selbst des Todes und ein Eigenes des Lebens ist für Bastian Unwissenheit, die nicht wissen will, dass das eine Teil des anderen ist; dass es kein Plus und kein Minus gibt; dass das alles künstliche Ideenkreise sind; dass plus und minus die elementaren Allologoi kat exochen sind, die vermeinen, mit dem Wesen des Seins identisch zu sein, aber gerade das Bewusstsein des Selbst vermeiden, nämlich dass das alles eins ist, aus dem alles wird. Noch diese Allologoi müssen wieder zu *accounts*, zu keimendem Samen werden, zur Notwendigkeit des Seins. Die Wendigkeit des Keimenden wird durch seine Grammatik ausgedrückt, durch die Art, wie das Keimende sich in die Welt schreibt, wie es sich in die Welt ausspricht. Seine Wendigkeit, seine Fähigkeit zum Abwenden von Not erhält das Keimende des Denkens erst, indem es dem Vereinzelten zeigt, dass es im Ganzen aufgehoben ist und sich keine Sorgen zu machen braucht; dass es nicht aus Angst dem Größenwahn verfallen muss. So verstört es auch sein mag, es geschieht doch in Harmonie, denkt harmonisch. Das Andere bedroht nicht das Einzelne, sondern ist die Bedingung seiner Existenz. Deshalb muss es ihm, um zur Ruhe zu kommen, zuwachsen und sich ihm zusprechen: sein „sich“ aussprechen, um zu zeigen, dass es, obzwar anderswo entstanden, nicht anders ist, auch keine Kopie oder Fälschung, sondern ebenfalls legitimer Auswuchs des Ganzen, Ausgeburt der Harmonie. Da ist nichts, was ängstigen müsste. In der Grammatik lernt das Denkende seinen Kontext kennen, die prinzipielle Gleichartigkeit der Psyche. Das psychologisch-grammatische Denken wird sich bewusst, dass es nicht einzigartig existiert; dass es da viele giebt, die von gleicher Art sind, dass schlichtweg alles von gleicher Art ist, und dass somit die Verbindlichkeit des Seins gegeben ist. Ich kann alles erkennen, weil ich schon immer in ihm erkannt bin. Das psychologisch-grammatische Denken beruhigt die hysterische Erregung der unumwendbaren Absonderung und Vereinzlung. Trotz losgelöster Vielfalt erkennt der Vereinzelte seine originale Zugehörigkeit, und somit seine Fähigkeit, in Ruhe zuzuhören, ohne permanent der Gefahr, sein

Ich entgegensetzen zu müssen, ausgeliefert zu sein. Der Vereinzelte kann sich wegen dem und im psychologisch-grammatischen Denken entfalten und sich der Welt einschreiben. Diese Denken ist der *Grund* der bestehenden Welt. Das absolutistische Ich wollte mittels des Allologos die Welt als Ausgeburt seiner selbst definieren. Das ist die fundamentale Verkehrung, die Bastian der negativen Spekulation vorwirft. Das Denken kann auf der psychologisch-grammatischen Basis seine natürlichen Kreise ziehen, ohne dass Natur und Kultur nunmehr geschieden sind, *es* geschieht *einfach*, so wie die Pflanze wächst.²⁰²

In dieser seiner Sprachkritik schließt Bastian sich Wilhelm von Humboldt an, der ebenfalls in der Sprache kein Werk eines einzelnen Ich sah, sondern die Erzeugung und Bezeugung der Menschen untereinander. Die Sprache ist kein Ergon (was demgemäß dann ein Begriff oder ein Gedanke wäre), sondern Energie.²⁰³ Sie ist also nichts, was gestaltet wäre oder werden müsste, sondern was selbst gestaltet. Die Sprache ist keine Maschine, die der Mensch als sie beherrschender Konstrukteur oder genialer Ingenieur *bedient*, so dass er sich selbst als ihr kleiner Diener in sie einsperrt, sondern sie ist die Energie, die dem Menschen sein Leben gibt: sie ist etwas Organisches. Solange die Menschen an der Sprache als maschinellem Popanz festhalten, werden sie nicht sprechen lernen, sondern verschlissen werden, sobald sie nur den Mund aufmachen. Die Maschine macht denjenigen, der sich ob ihrer botmäßigen Handhabung ein veritables Ingenium zuschreibt, realiter winzig, kraftlos und ängstlich. Nur in der Aussprache des selbstlosen wie aufrechten Teilnehmers am Sein geschieht

²⁰² MiG I:158: „*Der Baum entsteht aus seinem Keime, so das Gras, so die Alge, und so das Denkgebäude der Völker aus den spezifischen Grundlagen ihrer Cultur. Das Denkgebäude, nicht des Individuums, sondern des Volkes, der Nation, denn ein jedes Bildungssystem ist ein secundäres Produkt, in dem zwar die einzelnen Individuen als primär constituirende Theile eintreten, das aber nie damit aus diesen, also nicht direct aus der physiologisch-psychologischen Basis entwickelt werden darf, sondern erst aus dem durch den sprachlichen Austausch im Wechselverkehr gebildeten Ideenkreis der Gesellschaft, also auf psychologisch-grammatischer Basis.*“

das kraftvolle Entfalten der Sprache und des Sprechenden als Teil des Ganzen. Das ruhig Sich-Entfaltende vergeudet seine Energie nicht mit Mehrzwecken in unnötiger Unruhe, sondern erhält sich als transformierte Energie. Die Sprache nähert sich im Verklingen der Laute dem Kosmos der ungestörten Energie wieder an. Sprache, die je und je lautstark deklamiert werden soll, ist Bastians Sache nicht²⁰⁴. Konsequenter kritisiert Bastian aber auch den Stil seiner eigenen Bücher, die aufgrund der eigenen Entfesselung nicht richtig hätten gedeihen können. Notwendig sei diese Entfesselung gewesen, da er sich nur auf diese Weise von der Fessel des maschinellen Gedankens, der abgesehen seiner selbst und der eigenen Akzeleration nichts kennt, habe befreien können. Bastian wollte die „mannigfaltigen Verhältnisse“²⁰⁵ kennenlernen. Bastian weiß um die eigenen Schwächen²⁰⁶, weiß aber auch, was ihn schwächt: die e(r)gologische Maschinerie absolutistischen Denkens, das nur noch im *deus ex machina* seine Erlösung vom defizienten Modus seines eigenen Seins zu erhoffen vermag. Es gelte vielmehr zu denken, was ist; und es ist, was ist. Mehr ist nicht.²⁰⁷ Und das

²⁰³ MiG I:433: „Nach W. v. Humboldt ist die Sprache kein todes Erzeugtes, kein Werk (*ἔργον*), sondern thätige Erzeugung, Wirksamkeit (*ἐνεργεῖα*).“ Ob Bastian Humboldt richtig wiedergibt, soll uns hier nicht interessieren.

²⁰⁴ zu Bastians Einstellung gegenüber dem Theater siehe von den Steinen 1905:240.

²⁰⁵ MiG I:XVI: „Fern von Europa und lange Zeit beschränkt im sprachlichen Verkehr, keimten die hier niedergelegten Ideen unter Anschauung der mannigfaltigen Verhältnisse, in welchen die Völker auf dem Erdballe zusammenleben.“

²⁰⁶ vgl. z.B. bereits folgende Stelle in seinem ersten Buch, das allgemein als konventionell angesehen wurde: Bastian, San Salvador 1859:330f. Anm.: „Man wird mir Mangel an Ordnung in dem vorliegenden Buch vorwerfen. [...] Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts, aber jeder Reisende der dem Leser von, diesem nicht persönlich bekannten, Gegenden erzählt, wird ihn veranlassen, sich mit Glauben, statt mit Wissen zu begnügen, wenn er seine individuelle Ansicht gleich in einer systematischen Form vorführt.“ Auf Bastians Einschätzung seiner eigenen Schreibweise werde ich später noch ausführlicher eingehen.

²⁰⁷ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:143: „Und wenn nun die sehnsuchtsvoll durchwogenden Gefühle vom Grübeln des „metaphysischen Dranges“ (im „geheimen Bautrieb“) zerwühlt werden, dann stachelt aus der Skepsis ein Rückfall sich an in apathische Aporie, um in dumpf betäubender Ataraxis dem innerlichen Querulanten den Mund zu stopfen (an Lösbarkeit der Fragestellungen verzweifelnd).

„Pourquoi y a-t-il quelque chose“? (s. d'Alembert).
Warum? Darum!

Die Frage des Seins ist in seinem Dasein beantwortet, nach dem „jus fortioris“, auf sein gutes Recht gesteiht, das ihm kein Jemand oder Niemand verkümmern kann, da dessen eigenes

ist mehr als genug. Und es *wird* stets anderes. Es gibt hier keinen Mangel, nur den *modus abundantiae* des Werdens.²⁰⁸

Bastian will nicht die Denkkaparete zerstören, das würde den Mutterboden, um im Bild zu bleiben, kontaminieren, die Saat, die Keimlinge würden ausarten. Bastian sammelte, um dem Denken auf die Spur zu kommen, die Gedankenkeime, auf dass sie im Denkkaparat aufkeimten und ihn aus den Fugen gehen lassen würden, damit die ihn antreibende Unruhe ein Ende habe. So selbstisch war der Mensch, dass er seine eigene maschinelle Leistung, die Uhr, als bloßes Abbild seiner selbst nahm und sich selbst horologisch²⁰⁹ dachte. Nichts anderes nahm dieses Denken mehr wahr, es war nur noch eine fixe Idee, ein toter Gedanke, der fesselte. Bastian sah in sich keinesfalls den zeugenden Gründervater, solche Überheblichkeit und Hypokrisie waren ihm fremd, sondern das Kind²¹⁰, den winzige Keimling eines Nährbodens, aus dem die Kritik an der selbstvernichtenden Selbstüberhöhung egologischer negativer Spekulation erwachsen sollte. Bastians positive Empirie wollte den Anderen in seinen

(Sonder-) Sein, in das Netz der Heimarmene miteinverwoben, auf solchen Vorbedingungen erst beruht, so dass ohne sie dann alles (in des Daseienden All) ausgestrichen wäre, reinweg; in leer nichtiges Nichts vernichtet, - und dem Denken seine Bemühungen erspart sein würden, noch ehe der Anlass zu denselben sich gespürt hätte.“

²⁰⁸ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:68f.: „Dass „wenig Neues“ mehr zu sagen war, klagte unser Dichterst, und beim Abscheiden vom Diesseits entrang seinen Lippen sich das Sehnen nach „Mehr Licht“. Wenige Decennien später hat dieser Wunsch seine ungeahnte vollste Erfüllung erhalten. Von blendender Ueberfülle des Lichtes finden wir urplötzlich uns umfluthet (in neu wunderbar erstrahlender Glanzfülle), aus unversehens eröffneten Perspectiven, von allen Richtungen (der terrestrischen Cardinalpunkte) her, mit neuartigen Manifestationen (aus dem volksthümlichen Leben der Menschheit) überschüttet, in erdrückender Massenhaftigkeit; und „Neues“ zu sagen, ist so unabsehbar Vieles, dass bei vielfältigst [aus (bisher unbekannt) Nova] aufspringenden und continuirlich gemehrten Gesichtspunkten nur die Entscheidung über die Auswahl Bekümmerniss giebt: zu wissen, wo man zuerst anfangen soll, unter der nach allen Seiten hin abgelenkten und dort gefesselten Aufmerksamkeit.“ vgl. a. ebd.:88: „Insofern handelt es sich demgemäss bei den als Vernunft, Verstand, Empfindung u.s.w. unterschiedenen Wortgebilden nicht um „Entia“ (weder Dinglichkeiten eines *Ens reale*, noch um Functionen des *Ens rationis*), sondern um einander ablösende Phasen in der Metamorphose eines organischen Entwicklungsganges, bei Umsetzung der Energien (bis zu den geistigen hinauf).“

²⁰⁹ über die Uhr als die Metapher der Enzyklopädisten schlechthin siehe Buchheit/Koeppling 2001

²¹⁰ siehe z.B. Bastian, Controversen I, 1893:3: „[...] der Erdensohn, das Kind der Mutter-Erde [...]“

mannigfaltigen Verhältnissen wahrnehmen – mit der ganzen Gewalt des Keimlings, der das Erdreich aufbricht und das Licht der Welt in Energie verwandelt. Sein Denken wollte keine Lichtung schlagen und brandrodend sein übersättigtes Sein nähren, um nur ja nicht in Vergessenheit zu geraten. Das Aufkeimende ist niemals satt, weil es niemals außerhalb des Werdens steht. Es muss nicht permanent an sich erinnern, um sein Sein zu gewahren, es muss sich in der *concatenatio rerum*²¹¹ – eingebunden ins Werden und entfesselt vom Ich – *schlicht* geschehen lassen, um zu sein. Bastian bekam niemals genug und doch vermittelte er den Eindruck des Asketen.²¹² Er enthielt sich des monströsen Ich, das alles sich einverleiben will, und doch gibt er sich den Zeugnissen des Werden hemmungslos hin. Hier liegt der pivotale Punkt im Denken Bastians zwischen Angst und Zuversicht: einerseits ist dringende Eile geboten, da das monströse Ich²¹³ alles zu zerstören droht und damit das Werden zum Stillstand im defizienten und unfruchtbaren Modus des Seins bringt, der nichts kennt außer den redundanten Kopien und Fälschungen seiner selbst, hie also der Aufschrei, dass alles brennt; andererseits die Verheißung der Harmonie, der Aufruf zum geduldigen Sammeln im Noch-Nicht, zum ruhigen Werden im *modus abundantiae*, da also die Beruhigung durch den *embarras de richesse*. Das

²¹¹ Bastian verwendet den Ausdruck z.B.: Das Logische Rechnen, 1903:142

²¹² siehe Lissauer 1905:236: „*Er entzog sich jeder persönlichen Ehrung, und, selbstlos wie er war, achtete er sogar seiner körperlichen Pflege so wenig, dass er wiederholt seine Existenz gefährdete, als wollte er den zweiten Teil jenes Bremer Seemannsspruches „Vivere non necesse est“ erfüllen!*“

Trotz dieser grossen Entbehrungen, die er sich selbst auferlegte, und trotz der ununterbrochenen, geistigen und körperlichen Anstrengungen, welchen er sich bei seinen Forschungen unterzog, erreichte dieser bewundernswerte Mann das hohe Alter von 79 Jahren [...].“

²¹³ vgl. z.B. folgende Charakterisierungen: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:84: „*Da ist die Hochedle Dame Vernunft, für welche, als von Frau Theologia zu Magdsdiensten entwürdigt und von ihren (Re- oder) Informatoren als blinde gescholten, die „Rationistae“ („rationalists“) oder (b. Kant) „Noologisten“ eine Lanze einlegten; da ist der Verstand, ein pedantisch gestrenger Herr, voll scholastischer Schulmeistereien; das von der Liebhaber vielen umbuhlte Bewusstsein sodann, das jedoch (eine „virgo immaculata“ verblieben) auf alle Anträge, bis dato, nur Körbe abgegeben hat; daneben noch ein Krimmel und Gewimmel von (automatisch) kitzlichen Empfindungen; sowie das Leben in höchsteigener Person, zur capriciösen Seele aufgebläht, und beide miteinander curios vertakelt gar noch, so dass ein*

monströse Ich *zeigt* nur sich und ist der Auffassung, damit das Beste für die Welt zu tun. Es zwingt der Welt eine große Ideologie, seine Idiologie auf und glaubt sich *optimal* und gut, weil es angeblich nichts dafür haben will. Es verfettet jedoch an der Welt, die es sich zwecks Ausweitung seiner Idiologie einverleibt, es wird zur Einverleibungsmaschinerie.²¹⁴ Bastian hingegen will die

Mühlrad im Kopfe herumgeht, wenn Kopf oder Schwanz ausgemacht werden soll, an diesem, in die Labyrinth der Hirnwanderungen verkrochenen, Rattenkönig.“

²¹⁴ Daraus erklärt sich auch Bastians Kritik am Kolonialismus, die er in Bastian, Zwei Worte, 1883; Einige Blätter, 1884; Die Colonie der Tagesdebatte, 1884; Europäische Colonien, 1884; Ueber Klima, 1889; Die mikronesischen Colonien, 1899 darlegt. Vgl. dazu Gothsch 1983:5-69. Für meine Arbeit bleiben die Ausführungen Gothschs irrelevant, da er es nicht vermag, die spezielle Herangehensweise und Darstellungsmethode Bastians mit dem Inhalt des Dargestellten und mit Bastians Gesamtkonzept einer „Beruhigung des Weltgeschehens mittels naturwissenschaftlicher Einsicht“ in Zusammenhang zu bringen. In bezug auf Bastians Stil schließt sich Gothsch den gängigen Ansichten an und attestiert einen „*verwirrenden und ermüdenden Schreibstil*“ [ebd.:34]. Dass Bastians Einstellung zum Kolonialismus eminent in Wechselwirkung zu seinem Präsentationsstil steht, ergibt z.B. schon eine Analyse des Titels „*Zwei Worte über Colonial Weisheit von Jemandem, dem dieselbe versagt ist.*“ Es ging Bastian also gerade nicht darum, klar Stellung zu beziehen und den Kolonialismus autoritär abzuurteilen. Deutlich sagt er, dass ihm die Weisheit dazu versagt ist. Hätte er den Kolonialismus autoritär verurteilt, wäre er ob seiner Verurteilung jeder Autorität [siehe z.B. Bastian, San Salvador, 1859:330f. Anm.: „*Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts [...]*.“] in einen performativen Widerspruch geraten. Er *kann* vom Kolonialismus keine *Ahnung* haben, sondern nur *Wahrnehmungen der Anschauungen und der Daten* präsentieren und deren Widersinn für sich sprechen lassen, indem er Absichten und das, was statthat, engführt und zeigt, dass sie sich widersprechen. Kolonialmächte tun so, als ob sie um Ordnungsprinzipien wüßten, was in den Augen Bastians nur Anmaßung sein kann. Bastian unterminiert solche Anmaßung gerade durch seinen Stil! Das Verwirrende und Ermüdende des Stils war Bastian eine Notwendigkeit, weil schlechterdings die Welt danach war, wozu nicht zuletzt der Kolonialismus maßgeblich beitrug. Bastian selbst sehnte sich nach nichts mehr als einem unaufgeregten und klaren Stil, alleine ein solcher Stil wäre zum jetzigen Zeitpunkt, da „die Welt brennt“, nichts als eine gefährliche Illusion, die verhüllt, was geschieht, und verschlimmert, was sie zu beheben vorgibt. Immer wieder klagte Bastian einen klaren Stil ein [vgl. z.B. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:17f.: „*Wenn im zeiträumlich Gegebenen, von (dort ersten) Anfängen ab, ein causal verknüpfender Faden unabgebrochen sich fortleiten lässt, längs prägnant markirter Stufengrade in organischer Evolution, bis zu den mit noëtischen Agentien geschwängerten Regionen einer „intelligiblen Welt“, dann wird dem in transcendentalen Spukphantomen gespensternden Denken, aus seinem letzten Zufluchtsort vertrieben, ein naturwissenschaftlich correctes substituirt sein und der Gefahr vorgebeugt, dass aus naturphilosophischen Liebäugeleien den auf ihre Bezeichnung als „naturwissenschaftlich exacte“ stolzen Fachdisciplinen ein aus metaphysisch verdünnten Hirnfäden gedrehtes Schwänzlein angehängt sei; in Folge voreiligen Rüttelns an denjenigen Fragen, welche am Endverlauf erst sich annähern lassen werden, auf rationell überwachten Wegstrassen der Forschung, die für sobezügliche Verlängerung bis zur „Erschöpfung der Denkmöglichkeiten“ fortzugehen hat [um der vorbedinglich erforderten Universalität (der Umschau) zu genügen]. Bis dahin ist der Weg ein noch weiter, und ehe kühnere Schritte gewagt werden dürfen, gilt es, den Untergrund fest*

Anschauungen der Anderen sammeln, die kleinen Ideologien der Menschen: ihre Anschauungen. Er verleibt sie sich nicht ein, sondern stellt sie aus als das,

*gesicherter zu fundamentieren, damit der künftige Hochbau auf einer zuverlässig gefestigten Basis beruhe.“ und ebd.:51f.: „Die Vitalität des Denkwesens, um das Heranreifen seines Denkens gesundheitlich normativ zu zeitigen (seinen „Normalgesetzen“ gemäss), fällt in ein klardeutliches Wissen (clare et distincte), abgewendet von leichtgesinntem Schwanken im „Meinen und Scheinen“, und das Glauben bleibt denen überlassen, die an nutzlosen Thörigkeiten Gefallen finden. „Das Fürwahrhalten aus subjectivem Grunde heisst Glauben (credere) und (s. Krug) der ihm entsprechende Ueberzeugungsgrad Glaube“ (fides), wenn man sich (ohne Begründung der Sätze in der „Vernunft“) „auf die Glaubwürdigkeit des Sprechenden verlässt“ (s. Locke), im guten „Glauben“ (bestenfalls), „eine vertrauensvolle Ueberzeugung, an welche wir durch unser Gefühl uns gebunden finden“ (s. Gerber) – aber durch gar loses Band, denn mit dem Vertrauen ist es so seine Sache („Trau-schau-wem?“ [Hervorh. KPB]); weshalb besser ein Jeder auf eigene Kraft und deren Macht („knowledge is power“) zurückgreift, die ihn nicht im Stiche lassen wird, der es ernstlich mit ihr meint. Und dadurch ist sodann das Missliche einer „doppelten Buchführung“ gespart, wie sie, als die Entscheidungsschlacht noch schwankte, dem treu ehrlichen Gewissen des Naturforschers hatte aufgeschwatzt werden sollen (wenn es auf ein „credo quia absurdum“ hinaus kam).“], aber erst müsste die (Welt-) Lage dementsprechend sein. Noch ist jeder klare Stil und jede distinkte Aussage der Erkenntnislage inadäquat. Koloniale Politik befließigt sich ihrerseits gerade eines klaren Stils und distinkter (und distingrierender) Aussagen, aus denen sie die Legitimationen ihres Handelns zieht. Sie handelt folglich blind. Und genau diesen Umstand kann Bastian am *account*- und Datenmaterial beweisen, auch ohne dass er eine Weisheit vom Kolonialismus haben müsste, also ohne dass er klare Aussagen über den Kolonialismus machen können muss. Er präsentiert den Kolonialismus in seiner Eigentümlichkeit und weist seine Legitimationen als *hieroi eponymoi* aus, die das Eigene heiligen und das Fremde dem Eigenen opfern: es sind redundante, leere Phrasen ohne jeden Erkenntniswert, sie entsprechen keiner Wahrnehmung, ihr Wert ist gleich null. Nullifiziertes lässt sich nicht klar und distinkt klassifizieren. Im Kolonialismus entsteht nichts, das sich wahrnehmen ließe, sondern er produziert *accounts*, die Augenwischerei betreiben – abgesehen davon dass er ganze Völker zerstört. Bastians genetisch-komparative Methode präsentiert die verwirrenden und ermüdenden „Nebensächlichkeiten“ des Kolonialismus, das *account*-Gerümpel und die Verwüstungen, adäquat.*

Allerdings sei hier auch nicht verschwiegen wie sehr Bastian dann doch wieder auf das Eigene zurückfiel und zu Statements fähig war, die die augenblickliche Kolonisierung der Welt nicht förderten, doch die Kolonisatoren sehr befriedigt hätte. Die Nazis hätten an folgenden Stellen und der dort beschriebenen Harmonie ihre helle Freude gehabt: Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:17: „Und da die für allgemeine Gesichtspunkte leitenden Landmarken aufzustecken glücklich bereits gelungen ist (aus Gunst des Geschickes), wird Alles rechtsgemäss sich einordnen, an richtigem Ort und Stelle, um das von der Menschheit bewohnte Erdenhaus menschenwürdig auszustatten, in all seinen Stockwerken (wo die „besten Stuben“ der arischen Rasse reservirt sind).“; ebd.:67: „Unter den, auf der Weltenbühne die (im Drama der Menschheitsgeschichte) ihnen zugewiesene Charakterrolle abspielenden, Volksverbänden oder Stammeskreisen – die grossen der Culturnationen und die kleineren im Gewimmel der Wildlinge – steht als „*primus inter pares*“ der germanische Zweig der Arier voran, dessen glanzvoll erstrahlende Civilisation weithin den Erball überschattet.“ – Und was für Schatten sie noch werfen wird! Schattiger kann es nicht mehr werden, wie von dieser Rasse bewirkt! Als (schwacher) Trost über solche Stellen bleibt nur,

was sie sind. Bastian leidet nicht unter Idiologieverfettung, er versucht, dem Denken dynamisch auf der Spur zu bleiben. Er wird zur Flechte, zum Kryptogam²¹⁵, zum Rhizom²¹⁶ in der Gedankenproduktionsmaschinerie. Je mehr die Gedanken zurückgenommen werden, das e(r)gologische Denken sich abschwingt, um sich denken zu lassen, um so eher wächst wieder etwas. Von der Maschine selbst wird der Gedanke, sobald er produziert ist, auf einen Spieß aufgepflanzt, um sich selbst als der einzige und wahre und ursprüngliche auszustellen. In Bastians *Metaphernkonkatenation* wird aus der Maschine nun ein Grill: es schreien hier die Gedanken gewissermaßen wie am Spieß, die Saugedanken, die Allologoi. So „vertakelt“²¹⁷ denkt *das Ich* sich Bastian, so drastisch stellt *es* sich ihm dar.²¹⁸

dass die Nazis Bastians Stil als nicht besonders heroisch eingestuft hätten. Bastians Stil spricht eine andere Sprache, jedenfalls nicht die der „besten Stuben“.

²¹⁵ zu „Kryptogam“ siehe Buchheit 1997:55, 67; vgl. a. Bastian, *Controversen I*, 1893: „[...] bei dem Völkergedanken der Wildstämme zunächst (den Kryptogamen des Menschengeschlechts).“

²¹⁶ vgl. z.B. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:94: „Wenn indess mit zugehörigem *Anthropos* das *Zoonpolitikon* auf gemeinsame Wurzel (in *Pakriti*'s „wurzelloser Wurzel“) zurückgeht (für die Anfänge des Werdens), so tritt es mit seiner Ausentfaltung auf eine andere Sphäre des Daseins hinüber, um kraft des Reflexes auf die Kameradschaft [„le double“ (der „*Vairua*“) in individueller Doppelheit] auch diese dahin zu erheben: die die Regionen einer „intelligibeln Welt“, wo wer den „guten Kampf“ gekämpft eine selbständige Unabhängigkeit sich erstreiten mag.“

²¹⁷ siehe obiges Zitat: Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:84

²¹⁸ siehe folgenden *account* des hier wahrlich „hohen“ Gedankens des gefräßigen Archälogikers / E(r)gologikers: Bastian, *Controversen I*, 1893:7f.: „Wie die Pflanze in derjenigen *κίνησις* lebt, die früher als Lebenskraft bezeichnet war, so das Denken in den Causalitätsfolgen, und sobald dieselben überschreitend, tötet es sich selbst, das „Ursachthier“ (b. Lichtenberg), einfach ausgewischt aus der Realität des Daseienden; und in alle dem, was über solche Eins hinaus in phrasenhaftem Aufputz perorirt wird, ist keines einen Deut besser als das andere: alle gleich nichtig, im Nichts (selbst kein „ens ratiōis“ im *οὐκ ὄν*).

Aufgespiesst von der starr spröden Eins (der ἀρχή), schreit es dann freilich, dass die Ohren gellen, aber mit all diesem Drehen und Wenden kommt es nicht weiter (weil eben am Spiesse steckend).

Unter solcher Sachlage liegt es dann nahe, sich die Sache leicht zu machen, und den ganzen Wust transcendenten (oder transcendentaler) Metaphysik (im Real-Idealen und Ideal-Realen, oder wie sonst) einfach über Bord zu werfen; denn der Mensch „ist, was er isst“, in materialistischer Ernährung („was ich fresse in meinen Bauch hinein, das ist gewiss und wahrhaftig mein“).“ [Hervorh. KPB]

2. 3. Das Abschwingen des Denkens

2. 3. 1. Was denkt

Die Allologoi beschäftigen sich mit der Ordnung der Welt, sie sollen die Seele oder die ideale Gestalt der Welt zum Ausdruck bringen, sollen der Abdruck des Idealen sein und mithin das Ideale selbst. Bastian sind solche Gedanken, wie Einzelne, die sich für *außerordentlich* halten, die *stellvertretend* und quasisoteriologisch für Alle zu denken sich befließigen, müßig und eitel. Sie sehen ab von der statthabenden Unordnung *in* der Welt, von den *von ausnahmslos allen* selbst produzierten Verwirrungen. Die Allologoi erheben sich über das gegebene Geschehen und dünken sich erhaben. Sie begeben sich der Welt, statt sich mit den Dingen in ihr abzugeben. Sie denken das Geschehen gerade nicht. In einer sinnlosen Geschäftigkeit gewahren sie nicht das eigene Schaffen.²¹⁹

Bastians Texte wollen dem Vorwurf des Demonax gerecht werden. Bastian versucht eine erste Bestandsaufnahme der gegebenen Unordnung, der frei schwirrenden Allologoi, die vermeinen, die Welt fest in Spekulationen verankern zu können, indem sie ihr *causae efficientes* implementieren.²²⁰ Für Bastian sind solche urursächlichen Prinzipien Zeichen menschlicher Hybris, die jede Wahrnehmung unterminieren. Das „*relative Denken*“ ist Wahrnehmungshilfsmittel der positiven Empirie, die allerwärts lediglich Wechselwirkungen gewahrt. Sie beobachtet Veränderungen, Verschiebungen:

²¹⁹ Wohlwollend und zustimmend zitiert Bastian Stobäus [MiG I:375 FN 1]: „*Als einige fragten, ob die Welt eine Seele habe, und dann wieder, ob sie kugelförmig sei, antwortete Demonax: Mit der Weltordnung euch abzugeben, seid ihr sehr geschäftig; um eure eigene Unordnung aber kümmert ihr euch nicht.*“

Aktionen und Reaktionen. Da Menschen ebenfalls, wie ihre Gedanken, Materie sind, unterliegen sie physikalischen Gesetzen. Wie bereits gezeigt, fasst Bastian die Lehre vom menschlichen Denken, die Psychologie, als Naturwissenschaft: als kognitivistische Physik²²¹, deren Methodik die positive Empirie ist. Im Beobachten der Verläufe von Wechselwirkungen kommt sie induktiv-genetisch zu ihren Erkenntnissen. Selbstinduzierte Genesen sind hier der Kardinalfehler, den es unbedingt so weit als möglich zu vermeiden gilt, da sie kontagiös das Geschehen stören. Deshalb soll der Forscher sich soweit als möglich aus dem Geschehen heraus halten. Er sammelt die *accounts*, ohne sie vorschneller Interpretationen oder Evaluierungen zu unterziehen. Er nimmt schlichtweg das Gegebene wahr. Bastian verzeichnet in seinen Büchern die Effekte, ohne sie mit irgendwelchen Kausalitäten infizieren zu wollen. Nicht ihre Wahrscheinlichkeit, sondern ihre Wahrnehmbarkeit bedingt ihr Verzeichnis, mag der angeführte Gedanke oder die ausgeführte Beobachtung noch so abstrus erscheinen. Das positivistisch-empiristische Denken gibt sich schlechterdings mit allen Phänomenen ab. Es ist sich für nichts zu schade, fühlt sich über angeblich abstruse Dinge nicht erhaben. Nicht was sein soll, ist ihm *Movens* des Forschens, sondern was im Geschehen ist. Denn das, was im Geschehen ist, ist das Denken selbst, dem es eingedenk zu sein gilt, will man ernsthaft wissen, was da geschieht. Bastian konstatiert, ohne das Konstatierte mit der Hypostasis

²²⁰ vgl. MiG I:340: „[...] *causae efficientes* kennt das relative Denken nicht.“

²²¹ Diese kognitivistische Physik unterscheidet sich wesentlich vom Behaviourismus, egal ob molarer oder molekularer Provenienz. Zwar verfolgt Bastian mit starkem Interesse die Forschungen der Psychophysik [vgl. Buchheit 1997:58, 68f.], doch lehnt er deren experimentelle Laborsimulationen ab. Das Labor ist Bastian die Welt selbst und nicht irgendwelche „mazeways“. Der Forscher muss ins Feld und das Gewebe des Lebenden erforschen, alles andere stellt zum einen Simplifizierungen dar, zum anderen Auswüchse menschlicher Hybris, die meint, die Formeln menschlichen Verhaltens schon gefunden zu haben, also ihre Ordnung. Doch alles Gegebene ist für Bastian per se Unordnung, die nur in einer Selbstzurücknahme wieder in die kosmische Harmonie münden kann. Je bescheidener der Mensch sich seinem Denken hingibt, je weniger er sich erheben will, um so mehr nähert er sich harmonischen Geschehnissen, d.h. um so mehr lässt er die Verstörung des Kosmos geschehen und endlich vergehen, indem sie sich wieder der Unendlichkeit anheim gibt. Jedes Prinzip und jede Gesetzessuche bedeuten für Bastian Regression, d.h. Stauung des

künstlich geschaffener Gedanken zu unterfüttern. Das Konstatierte sind die Gedanken. Sie zu konstatieren heißt denken, heißt das Geschehen geschehen lassen, heißt die Störung nicht potenzieren, heißt die Entwicklung beobachten und geschehen lassen. Nur so kann sie letztendlich wieder in die Harmonie münden.²²² D.h. natürlich nicht, dass Bastian irgendeine Reinheit oder ungestörte Authentizität propagiere. Es sagt ja gerade, dass die Entwicklung in Wechselwirkungen, Wechseleinflüssen und Wechselannihilationen verlaufe, ja verlaufen nur kann. Was stört, also die Störung potenziert, sind gerade die wohlmeinenden Prinzipien und Ego-Kategorien, die sich als der Weisheit letzter Schluss ausgeben und entsprechend versuchen, die wechselwirkende Entwicklung selbstermächtigt zu determinieren, d.h. als authentisch zu sanktionieren. Jede Reinheit oder angebliche Authentizität entzöge sich der notwendigen Entwicklung, die alleine aus sich heraus geschehen kann, an der wir lediglich teilnehmen können, entweder passiv oder fördernd, die wir aber nie zu bestimmen vermögen. Gestimmt ist sie allein von der kosmischen Harmonie. Die Wechselwirkung von kosmischer Gestimmtheit und menschlicher Bestimmung fundiert die Bastian'sche Sprachkritik. Erstere hat *immer schon* statt, während letztere *noch nicht* stattfinden darf. Wo die menschliche Stimme sich selbstermächtigt erhebt, die Gestimmtheit des Kosmos zu bestimmen, widerspricht sie ihr schon und stimmt sie schlecht. Nur dort, wo die Stimmübungen sich der Gestimmtheit überlassen, findet zunehmender Einklang statt. Es lässt sich also der Einklang nicht vom Menschen selbst bestimmen, sondern er muss mit dem Anhören der Wechselwirkungen vernommen werden, um die eigene Stimme zunehmend in den Wirkungsverlauf einstimmen zu

Geschehens und Potenzierung der Verstörung mittels Proliferation. Jede künstliche Ordnung, i.e. Versuchsanordnung, vergrößert die eigene Unordnung.

²²² vgl. z.B. folgende Aussage MiG I:340: „Überall sehen wir die Völker sich ihren historisch-physicalischen Verhältnissen entsprechend entwickeln [...]“, die er ohne Angabe von Quellen mit nachstehender Anmerkung verdeutlichen will [ebd. FN 2]: „Nachdem die Westgothen die Donau passirt hatten, trat die Pubertät der Knaben früher ein.“ Allein die Tatsache, dass eine solche Verschiebung nach *seiner* Theorie möglich ist, genügt Bastian, die

lassen. Die Kakophonie der menschlichen Bestimmungsversuche ist gerade Teil der kosmischen Gestimmtheit und darf nicht überhört werden. Sie muss vernommen werden, denn nur so ergibt sich die Möglichkeit, in das Wechselspiel einzustimmen. Jede einseitige Einstimmung ergäbe künstliche Disharmonie, die das Oszillieren und Austarieren von Tönen und Mißtönen nicht versteht. Ein absolutes Harmonieverdikt leugnete die materiale Gegebenheit der Verstörung, ein absolutes Isolieren einer einzelnen Stimme innerhalb des materialen Chores, um sie gleichwohl als Gottesstimme auszugeben, verneinte die kosmische Harmonie, also die Unbedingtheit allen Seins. Das Sein wäre gewissermaßen abhängig von einer einzigen Stimme und ihrer Stimmung. Sowa heißt im Allgemeinen Diktatur, also Verabsolutierung eines Egos. Die Bestimmung einer einzigen Stimme als der absolut richtigen ist eine Ego-Kategorie: eine Selbstaufblasung. Ihre Worte sind *reine und authentische, von nichts getrübe* Sprechblasen, d.h. sie sind leer, leeres Geklingel, das sich als die *causa efficiens* ausgibt. Es ist eine selbstsüchtige Stimmung²²³, eine Laune, eine willkürliche Gereiztheit, die ihre Unzufriedenheit mit sich selbst als *hohles und verstimmtes Ding* anderen anlastet. Je mehr sich dieses Geklingel (selbst) erhebt, wird es zum Geschrei des trotzigem Kindes, das alles haben will, aber (noch) nichts benennen kann. Ein solches Geschrei kann schlichtweg nicht sprechen, also nicht in Wechselwirkung treten. Dieses *infantile* Geschrei vermag also nicht zu unterscheiden und nicht zu wählen, es ist nicht mündig, es hat keine Stimme, nur eine Stimmung. Die künstlichen Bestimmungen mittels Allologoi kaschieren die Stimmlosigkeit und Launenhaftigkeit, die wahrnehmbar sind, sobald man nur bereit ist, zuzuhören, und sich nicht sogleich von jeder Bestimmung ach so authentisch vereinnehmen und überstimmen zu lassen. D.h. das angeblich so kritiklose Verzeichnen der einzelnen Bestimmungen beinhaltet im Verzeichnen seine Kritik am Spekulativ-

Aussage als wirkliches *datum* anzuerkennen. Weitere Hinterfragungen führten nur zu Verschlimmbesserungen, möglicherweise gar zur Angabe von *causae efficientes*.

Stimmungsvollen. Im Hören wird nämlich nicht kritiklos das lauteste Geschrei als mächtigste Stimme erhört. Es wird vielmehr seine Stimmlosigkeit, seine Unmündigkeit angemahnt, da es sich jeder Abstimmung verweigert. Jede Stimme ist eine Stimme unter allen und prinzipiell von gleicher Art. Das eine jede anders spricht, sagt nichts über ihr Stimmrecht ab. Dass einige sich der Mühe unterziehen, ihre eigene Stimme besonders schön, wie sie meinen, auszumalen, sagt nichts über ihr Mitbestimmungsrecht aus, es bleibt das nämliche wie das der anderen, es bleibt eine Stimme unter allen. Je mehr eine Stimme nur sich selbst vernimmt, um so mehr mahnt ein Verzeichnis, das alle Stimmen verzeichnen will, ihre Stimmlosigkeit, ihre Unmündigkeit an. Eine Stimme, die sich nicht auf die der anderen einlässt, ist keine. Sie stimmt nicht. Sie schreit. Ein solches Geschrei hat keinen Mund, aus dem es tönt, sondern ist künstlich-maschinell amplifiziert. Es ist das Geräusch des selbstermächtig generierten *deus ex machina*, ein aufgeblasener oder hölzerner Allologos. Unmündig ist es aus dem Muttermund der Mutterlauge angeschossen und verharrt im ersten Geschrei, ohne wirklich zur Welt gekommen zu sein. Der Schrei klingt nicht ab. Kurzum: solche Bestimmungen sind kaum von dieser Welt, kein Wunder dass man sie als nicht von dieser Welt erachtet. Sie sind nicht wirklich zur Welt gekommen und hängen angeschossen aus dem Muttermund, von dem sie sich nicht lösen. Sie sind nicht wahrhaft da. Nur das Geschrei ist wahrnehmbar und damit wahr zu nehmen. Bastian verzeichnet es *entsprechend*.²²⁴

Das Geschehen hat seinen zirkulären Verlauf. Die Geschichte hat ihre linearen Zeitläufte. Die Verstörung der Zeitläufte muss durch Wiederholung im

²²³ vgl. zu Bastians Gestimmtheit in bezug auf Stimmungen von den Steinen 1905:240: „Das Wort „Stimmungen“ löste seinen heftigsten Widerwillen aus.“

²²⁴ MiG I:156: „Gedanken sind klingende Worte, wenn sie nicht durch die Stellung zum harmonischen Ganzen sich in ihrer Bedeutung verstehen lassen. Das Schematisieren mit allgemeinen Begriffen, die immer dreiviertel falsch (wenn überhaupt einviertel wahr sind), das Schematisieren und Schablonisieren wird von selbst aufhören, indem das Volk psychologisch zu denken lernt, um in jedem speciellen Falle das Richtige zu wählen.“

Verlauf des Geschehens vergehen.²²⁵ Hält man inne, um sie im Begriff festzustellen und zu begreifen, stört man den Verlauf. Der Begriff, der jede Wiederholung überflüssig machen soll, weil das Begriffene in ihm je repräsentiert sei, entspricht nicht dem Verlauf des Geschehens. Der Allologos will außerhalb des Geschehens stehen und es von oben skopisch fassen. Er soll folglich keine (Ent-) Äußerung sein, sondern das ganz Äußere, das alles umgreift, resp. das ganz Innere selbst, das alles ergriffen hat, unumwunden, unwandelbar und unverwindbar.²²⁶ Im Begriff will der Mensch sein Eigenes

²²⁵ vgl. z.B. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:60: „*Im Hysteron-Proteron metaphysischer Zeitläufte setzte man, zur Inangriffnahme vorliegender Probleme, mit Unendlichkeitsrechnungen ein, während die im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ an solidere Speisung gewohnten Constitutionen [dem Rechnen mit angewandten (statt imaginären) Zahlen zugewendet] rathsam befunden haben, vorab mit Erlernung des Ein-mal-eins zu beginnen, um (nach Bemeisterung der Vier-Species zunächst) auch für das, was aus Unendlichem redet, einer (rationellem Verständniss congenialen) Lösung gewiss zu sein, wenn (in der Ewigkeiten Strom) die Zeit dafür gekommen ist, um den, (jenseits zeiträumlicher Schranken) auf des Geistes freiem Reich manifestirten, Denkschöpfungen abzuhören, was sie zu sagen haben möchten (über das Woher? und Wohin?).“*

vgl. ebd.:77: „*In Geschichte der Philosophie sind aus den Denkerzeugnissen unserer Geistesheroen Prachstücke syllogistsicher Kunst überliefert, die aber – mit Generalisationen (ehe diesselben durch exact genetische Methode begrifflich fest constatirt waren) hantirend (in luftig hohlen Wortphantomen) – in einem Galimathias reden, für das auf naturwissenschaftlichem Standort an den Rhythmus anderer Melodien eingeschulte Ohr; und das Gleiche hat auf dem entgegengesetzten zu gelten, so dass zunächst (um einen „Modus vivendi“ zu finden) über die Unterschiede der terminologisch verwandten Ausdrücke ein beiderseitiges Abkommen zu treffen ist. Der Versuch, dies in jeglichen Einzelfällen herzustellen, würde in einen Wust polemischer Wortfechtereien gerathen, an dem sich die Finger abzuschreiben hätte (schon um die subjectiv zwischenlaufenden Fehlerquellen zu eliminiren), so dass empfehlenswerther erscheint, rein objectiv [unter verschiedentlichen Versionen („repetita juvant“), denn: „repetitio est mater studiorum“] den aus comparativ-genetisch exacter Methode angezeigten Gedankengang auszuverfolgen, der aus innerlich geschlossener Consequenz im Grunde stets auf ein und dasselbe hinauszukommen hat (um in solcher „Identitas“ sich selber auszusagen; und dann hätte aus vergleichungsfähigen Differenzirungen der Variationen sich zu erweisen, ob richtig es stimmt, wenn das im logischen Rechnen gezogene Facit sich bewährt (unter prüfend angelegter Controlle).“*

²²⁶ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:69f.: „*Dass trotzdem die Anwendung der naturforschlichen Methode auf die Geisteswissenschaften momentan einen derartig befremdlichen Eindruck macht, um eines durchschnittlichen Verständnisses noch zu entbehren (ἀξύνετον, wie des Skoteinos Lehre den πολλοί), beruht erklärlicherweise darauf, dass wir nach heutigem Erziehungscurs unter der Phraseologie deductiver Zeitläufte aufgewachsen sind beim traditionell überlieferten Unterricht, während im inductiven Zeitalter (der Naturwissenschaften) die „termini technici“ eine andersartige Sinnesdeutung, eine geradezu entgegengesetzte oft, zu erhalten haben, indem der Ausgang vom diametral entgegengesetzten Standpunkt zu nehmen ist, so dass eine commentatorisch interpretirende*

fassen und sich eigentlich und völlig geschieden von allem in die Welt setzen. Doch steht der Mensch nach Bastian je schon in der Welt, ist Teil des Geschehens. Nur in den Mitteilungen über das Geschehen, an dem er unausweichlich teilnimmt, kann er dessen Verlauf ent-sprechen. Er hat keine eigene Wahl, er geschieht schon. Sogar in der Weise geschieht er, dass sein Bestreben, der Verstörung Herr zu werde, indem er sich das Geschehen Untertan machen will, maßgeblicher Teil dieser Verstörung ist. Der patriarchalische Dualismus von Ich und Welt, mittels dessen das Ich sich krampfhaft aus dem Geschehen heraus halten will, ist zugleich der Paroxysmus der Verstörung, den es zu überwinden gilt. Das Denken muss sich vom Höhepunkt des Gedankens wieder abschwingen, wieder zu Welt kommen, indem es sich dem Geschehen zuwendet, sich verwindet, wahrnimmt und bespricht, kurzum, die Scheu davor verliert, dasjenige zu verzeichnen, was wirklich geschieht, statt schamvoll zu raunen, bestenfalls, oder zu diktieren, schlimmstenfalls, was geschehen sollte. Die Begriffe und Allologoi nimmt Bastian als „*metaphysische Zeitläufte*“ des Paroxysmus wahr, als maschinelle Hochproduktion einer schizophrenen Hybris, die glaubt, ihre eigene Geschichte zu machen, indem sie die Geschichte an ihr Ende kommen lässt und indem sie in einer verantwortungsabwendenden Verkehrung sich als Produkt der zwangsläufigen Geschichte ausgibt. Doch im Einfinden ins Geschehen ist jeder seines eigenen Glückes Schmied.²²⁷ Begriffe,

Uebersetzung abzuwarten bleibt (für gegenseitig zutreffende Controlle zwischen Induction und Deduction).“

²²⁷ vgl. die entsprechende Handlungsethik in: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:165f.: „*Was zu Unfug verführt und zu nichtsnutzigem Umhertreiben, ist der Drang: „auszufüllen die Leere der Stunden und die lange unendliche Zeit“, und wer deshalb nichts Besseres zu thun weiss, treibt Schlimmschlechtes (leichtlich genug) oder betäubt alkoholistisch, was [aus (Galen's) „Appetitus“: impulsus quidam ad rem quandam“] ungemüthlich in ihm stachelt und prickelt.*

Wer, in Conformität mit den ethisch ihre sociale Organisation durchwallenden Functionen, durch die practischen Geschäftigkeiten des Tageslebens seine Zeit ausfüllt, wird dadurch ausreichend beansprucht sein, und wenn nebenher laufende Anlässe, seine Denkmaschine in Bewegung zu setzen, sich merkbar machen, diese durchschnittlich kurzweg abthun [Hervorh. KPB]. Zu ernstlicherer Beschäftigung damit wird er nur dann erst inclinirt sein, wenn unter den Gebrechlichkeiten des Menschenlebens Unfälle ihn treffen oder, aus pathologischen Verunordnungen des ihm angewachsenen Körperleibs, quälende

Wissenschaft oder gar Religion sollte er dabei notfalls zu handhaben wissen, solange sie der *Beruhigung* dienen, sich aber nicht ob ihrer über alles erhaben fühlen. Als Teilnehmer des Geschehen kann ihm alles Teilhaftige teilweise nützlich sein, seine Teilnahme so sinnvoll als möglich zu gestalten. Und Sinn hat nur, was den Zusammenhang der Dinge nicht verleugnet, was nicht teilnahmslos ist. Nur wer sich vom Geschehen *mitgenommen* sein lässt, der kann auch seinen Sinn – und sein Glück – finden, der braucht nicht mehr beunruhigt, angstvoll und aufgeregt seinem Glück hinterher zu rennen.

Wer hingegen aus der Geschichte austreten will, indem er die Geschichte zu ihrem Ende kommen lässt, wer also dergestalt sein Ich ganz alleine bei sich finden möchte, wer sich nur noch sehnt und nichts mehr tut, wer also in der Utopie jeden Ort von sich weist, der ist für Bastian mittendrin in den metaphysischen Zeitläuften des Paroxysmus; der schmiedet nicht sein Glück, sondern beschwört sein eigenes Leid, „*treibt Schlimmschlechtes (leichtlich*

Missstimmungen [Denken beruht also auf Verstörung!; KPB]; *obwohl die angesehnte Linderung, bei ihnen, aus liebevoller Pflege (im verwandtschaftlichen Freundeskreis) gewährt sein mag, um damit sich zu trösten (so gut oder schlecht es gehen mag). Immerhin, da Niemand vorher zu sehen vermag, was ihn unversehens überkommen könnte (im Gang der Dinge), ist es rathsam, den Apparat eines religiösen Rüstzeugs vorbereitet und parat zu halten, um bei vital aufgedrängten Fragestellungen eine entsprechende Beantwortung zur Hand zu haben (und dadurch abzuschwächen, was Unliebsames in ihnen irritiren möchte). Das Wie? des Details bleibt Jedwedens eigener Initiative anheimgegeben, denn „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ (als „self-made-man“). Wer im glaubensselig bequemlichen Dusel (um Denkarbeit zu ersparen) auf was der Erst-Beste ihm einschwätzt, hinzuhören bereitwillig wäre, der ist seinen Thörigkeiten zu überlassen (denn „mit Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“). Wer dagegen die Bemühung nicht scheut, in was, nach dem zeitgültigen Barometerstand der Kenntnisse, sein Zeitgeist ihm lehrt, ernst ehrlich sich einzuschulen und zurechtzufinden (nach bestem Wollen und Wissen), dem kann es nicht fehlen, ein dem Maass des Verständnisses zusagendes (und somit befriedigendes) „Tertium comparationis“ zu finden, wenn das im logischen Rechnen gezogene Facit, in der Controle sich bewährt (auf seine Richtigkeit hin). Beunruhigende Fragen, wie sie aus den, einem Einblick dunkel umflorten, Tiefen der Gemüthswallungen auftauchen (bald hie, bald da), müssen unerschrocken, ohne Gespenterfurcht (vor grausig spuckenden Phantomen), am Schopfe gepackt und an das, dem nüchternen Verstande erhellte, Tageslicht emporgezogen, dort erbarmungslos vor‘ s Messer genommen werden, um unter vernunftgerechter Zerlegung vor- und hineinzudringen zu dem, was in Süssigkeit des Kerns darin verborgen liegt. Und beim Einschlürfen des, aus uralten Gesetzlichkeiten verjüngenden Lebenswassers (Vai-ora und anderer Amrita), durchströmt dann ein beseligendes Wonnegefühl das, der Weltordnung (in des Daseienden All) an rechtsgemäss zukommender Stellung eingefügte, Denken (im Jenseits zeiträumlicher Schranken).“.*

genug)“; der kühlt keine Schmerzen und löscht nicht den Weltenbrand des Werdens, sondern vergrößert den Wundbrand des Seins. Diesen autistischen Amoklauf der Metaphysik²²⁸ gilt es ins Auge zu fassen, um ihn wieder in der Materie zu verorten.

Die Utopie ist folglich nichts weiter als der penetrante Topos eines angeblich allesblickenden Denkens: der Thron der Hybris des Logos. Wo sich also der Mensch am eigensten, am eigentlichsten und am eigentlichsten auf der Höhe seiner Macht denkt, ist er nach Bastian lediglich am Höhepunkt der Verstörung, ganz und gar Produkt des interferentiellen Geschehens, Ausläufer einer Erregung, deren einziger Sinn es ist, sich wieder zu beruhigen, also den Höhepunkt hinter sich zu bringen. Je mehr die Menschen die Allogoi als Produkt der Wechselwirkung innerhalb des Geschehens begreifen, um so mehr verstehen sie sie als Folge einer Serie, die weitergehen muss.²²⁹ Deshalb müssen sie an verschiedenen Orten immer wieder entstehen. Gleiche Bedingungen unter gleichen Umständen erzeugen gleiche Ergebnisse. Das physikalische Grundaxiom gilt bei aller Physis, in jeder Materie. Ein einmaliger Ursprung, ein einziges Ziel widersprechen der Reliabilität physikalischer Prozesse, sie stehen außerhalb der Materie, außerhalb der Physis, sie schweben als allgewaltige Geister oder Logoi über oder jenseits des Körpers und aller Dinge. Solche Phantasmen stehen nicht im Zusammenhang der Dinge, sind unbeding, und damit dem Dinglichen und Leibhaftigen nicht zugänglich, also sinnlos.²³⁰ Was ist, hat nichts mit ihnen zu tun. Und so braucht es sich auch nicht um sie zu

²²⁸ Dazu gehört auch der Diamat. Marx reagierte nicht ohne Grund sehr gereizt auf Bastian, vgl. Marx, zitiert in: DasGupta 1990:2: „Mit seiner „naturwissenschaftlichen“ Begründung der Psychologie bleibt er bei dem frommen Wunsch. Andererseits die „psychologische“ Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie ist, noch was Geschichte ist.“

²²⁹ Bastian unterschreibt voll und ganz die von ihm zitierte Maxime Shakespeares [MiG I:141]: „„Was sein soll, muss geschehen und Keiner ist sein eigen.“ (Shakespeare).“

²³⁰ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:109: „Und so von dem, über verworren – aus (homerischem) Okeanos, „dem Vater der Dinge“ (von Tiefen des Meeresgrundes heraus) – auftauchenden Vorstellungen sinnenden, Denken wird klar erfasst dasjenige nur, was unter (und zu) bestimmter Ordnung sich ausverfolgen lässt (gegebener Anregung gemäss). Was daneben seiet im Istsein, verbleibt ein Non-Ens (im Nonsense).“

bekümmern. Sie, die Phantasmen, können selbst weder Anfang und Ende sein. Dann wären sie ja etwas, wären bedingt von den Dingen, die sie beginnen und die sie beenden. Solange es Dinge gibt, gibt es aber nichts Unbedingtes. Solange es die Interferenz gibt, wird man nicht frei werden von Referenzverfügungen und von Reverenzerweisungen: von Entstörungsversuchen. Solange wird man nicht aufhören können, das Geschehen verzeichnen zu müssen. Solange wird man auch keine Ruhe haben und fälschlicherweise vom Anfang und vom Ende des Eigenen reden. Auch Bastian entkommt dem nicht, es ist das Verwirrende bei ihm, dass er den Anfang als ein Ende und das Ende als einen Anfang markieren will. Innerhalb des Interferentiellen *kann* man nicht anders reden, man kann nur die Rede durch einen Stil kontakalisieren, der dem Linearen Hohn spricht. Allologoi – oder Phantasmen - sind also das, was man mit Bastian die schizophrene Selbstprojektion nennen könnte: man will den eigenen Anfang, den keiner erinnert, wieder einholen und das eigene Ende, von dem keiner absehen kann, aufheben, indem der Anfang ein Ende gewesen sei und das Ende der Anfang eines wirklich Wirklichen sei, und was dazwischen liegt, die Bedingtheit eines leibhaftigen Werdens, soll sich nur ja nicht wiederholen, sondern es soll das sein, was mit dem Anfang endete und mit dem Ende beginnt: ein absolutes Ich, für das die Bedingungen des Leibes und des Werdens nicht mehr gelten. Es ist ein quasi von innen nach außen gestülptes Ich, omnipotenzistischer Autismus: die reine Ego-Kategorie der negativen Spekulation, Höhepunkt des Dualismus. Ziel des Dualismus ist keinesfalls die bipolare Homöostase, sondern das Monopol um jeden Preis.

Die Allologoi sind für Bastian momentane Eigentümlichkeiten, die sich über das Denken legen, sie sind Palimpseste, die das Missverstehen hervorrufen, dass der Text darunter der wahre Text sei. Doch gerade das Überschreiben, die stete Neuproduktion, das Wachsen der Schichten stellt das Denken dar. Schicht für Schicht wird das Denken leibhaftig, wie sich die Ringe um den Baum legen und doch selbst dieser Baum sind. In der Sedimentation der Schichten kommt

die Materie zu sich selbst, indem sie sich endlich ablagert und zur Ruhe kommt. In dem verständlichen, aber unmöglichen Festhalten an der einen Schicht, resp. in der einleuchtenden, aber irrlichternden Suche nach dem einen Ursprung versteht sich der Gedanke als Metatext über dem Ganzen und wird so zur Fälschung: er gibt sich als Grund des Ganzen aus, als alles in seiner Struktur fassend und in seiner Bedeutung verstehend. Jeder Allologos ist ein zur Fälschung geronnenes Denken, ein Abbild, das zum Vorbild aufgeblasen und fixiert wurde.²³¹ Der Textkorpus verleugnet und verfälscht seinen wirklichen materiellen Körper. Metatexte bedeuten die Aufgabe der Materie, die Abwendung und Verleugnung der Notwendigkeit. Im Sich-Sträuben, ad acta gelegt zu werden, verhindern die Allologoi das Wachsen des Denkens,

²³¹ zu den organisch wachsenden Abbildern siehe: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:89: „Indem die in den Sinnesapparaten durch den Reiz des specifisch auftreffenden Aussenobjects rationell angeregten Vibrationen (innerhalb des durch die sociale Peripherie umzogenen Totum) fortschwingen, für gegenseitige Unterhaltung mit einander, so werden, (an Stelle idealer Archetypen) zur Neutralisation der im „Sensorium commune“ wahlverwandschaftlich kreuzenden Affinitäten, gleichähnliche Paradigmen lautlich umkleideter Anschauungsbilder (**Abbilder statt Vorbilder** [Hervorh. KPB]) aus dem Gemeinverstand („common sense“) niedergeschlagen, mit seinen (in „principia nota per se“ beruhenden) „notiones communes“ (κοινὰ ἔννοια), und aus der dadurch noëtisch geschwängerten Atmosphäre wird nun die geistige Speisung geliefert, durch deren Ernährung gezeitigt und erstarkt, die Vernunftthätigkeit in ihrem geistigen Wachsthum den Reifezustand anzunähern beginnt, zum Ansetzen der Wissensfrüchte, - wie sie aus den Denkschöpfungen hervorzuspriessen haben (bei normal eingehaltenem Gesundheitszustand).“ Man beachte hier die Essens-Metaphorik, sowie die *concatenatio metaphorarum*, die ohne ein einheitsstiftendes *terium comparationis* nicht möglich wäre. In allem walten nach Bastian diesselben Gesetze, deren vielfältige *happenings* wir sehen. Metaphorische Namen sind Abbilder des nämlichen. Die Verschränkung der Metaphern produziert bei Bastian also keine unfreiwillig komischen Widersprüche, i.e. Stilblüten, sondern willentliche Tautologien. Bastian verwandelt konsequent seine Prämissen in adäquaten Text.

Das Sammeln der Abbilder, das Angesichtigwerden der Welt, in deren Antlitz man schaut, falls man sich traut, ihr in die Augen zu sehen, und die einen entsprechend anspricht, kritisiert oder verschweigt, dieses Forschen im Feld der Welt ist für Bastian *ein emanzipatorischer Akt*, ein *passionierter, aber pathosfreier Akt* [vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:151: „[...] den zur Auffassung des Totaleffektes erforderlichen Empfänglichkeitsgrad [im πάσχειν der „Passiones“; denn (b. Campanella): „sentire est pati“] [...]“] des Lebens und Werdens selbst. Wer sich diesem Akt nicht hingibt, sondern an den Vorbilder festhält, der empfängt auch nichts, der versteinert, bzw. in den Worten Bastians: der kristallisiert, d.h. stirbt beim salutierenden Anschließen vor dem Vorbild. [vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:38f.: „[...] ob der Lebensact im Moment des Anspringens krystallinisch erstarrt, ob er sich durch stetig („in statu nascendi“) einfallende Agentien der „Surroundings“ (oder des „Milieu“) in

verhindern, dass das Denken groß wird. Im Monopol der Allologoi macht sich folglich das Denken klein, trocknet sich aus, begibt sich des Lebens. Erst wenn es sich als bipolar zur Materie stehend wieder einkriegt und als notwendige, iterative Klaffung und Spaltung der Verstörung versteht, als eine Art Puls in der Verstörung, kehrt es zum Leben zurück, indem es neue Gedanken gebärt, die den alten erlauben, sich ad acta zu legen. Das Denken kann nur geschehen, sich aber nicht selbst verstehen, auch wenn die Verstehungsversuche dringend notwendig sind, um den Puls des Körpers schneller schlagen zu lassen. Nur so realisiert man, dass man einen Puls hat, der geschieht. Lässt sich das Sprechen auf das Pulsieren ein, gibt es sich ihm hin und auskultiert es, nimmt es die anomalen Schallerscheinungen des interferentiellen Geschehens, also des materiellen, leibhaftigen Geschehens wahr. Im Sprechen kommt der Puls zum Ausdruck, zur Exposition, und wird damit erst fühlbar: das Lebendige des Geschehens, sein prinzipiell organisches Geschehen wird wahrnehmbar. Im Vernehmen des Sprechens lässt sich der Puls des Geschehens messen. Im Verzeichnen der *accounts* mißt Bastian den Puls der Materie und des Materialen: der Mutterlauge. Im Pulsieren der Mutterlauge kommt das Materielle zum Mutter-Mund und zur Welt. Die Mäeutik Bastians unterscheidet sich doch arg von der des Sokrates.²³² Wie dieser so weiß auch er, dass man nichts endgültig wissen kann, aber er weiß auch, dass man sich dem Wissen – ganz anders wie der *ti-hestein*-fragende Sokrates, der eher in den Tod geht, als den Leuten ihre lebensnotwendigen Irrungen zu belassen, schließlich kann er ihnen *auch nicht* sagen, was es denn heißt, nur dass es nicht so heißt, wie sie

organisch verknüpfte Entwicklungsreihen hinausgezogen findet [...].”] Aber dennoch wird das Vorbild in nie in Ruhe lassen, wird ihn bis in alle Ewigkeit verfolgen.

²³² Captatio benevolentiae: die folgende Meditation zu Sokrates möchte ich als hypothetische „Erlebte Rede“ verstanden wissen, also als potentielle Rede Bastians, wie sie sich aus dem tatsächlich Gesagten schlussfolgern lässt und die es durchaus verdiente, tiefergehend überdacht und eingehend am platonischen Text nachgewiesen zu werden. Allein ist hier nicht der Ort dazu. Sie dient hier vielmehr dazu, dem Bastian’schen Ansatz eine Kontur zu geben, die ohne den expliziten Bezug der Meditation diffus bliebe, aber dennoch gegeben würde, da die Anspielung auf jeden Fall, wenn nicht explizit, dann eben implizit, vom Leser vollzogen

gerne wollen, dass es hieße – hingeben und es geschehen und statthaben lassen kann als Teil eines Geschehens, das momentan nichts anderes hervorbringt als Irrtümer. Sokrates verweigert sich dem Irrtum und damit dem Leben. Auf keinerlei Wissen lässt er sich ein, aber den Todesspruch nimmt er an, d.h. er anerkennt nicht das Wissen, aber die Macht, und damit zementiert er die Struktur, die das Wissen produziert, das er so sehr in Frage gestellt haben möchte. Sokrates Infragestellung erweist sich als Metatext, der sich nicht wirklich in die dominierende Textstruktur einmischt. Zwar schafft sein Zweifel ein Vorbild, das durch die Zeiten hinweg imitiert werden wird, aber die Imitatoren werden je ebenso machtlos sein: sie werden nichts ändern, weil sie als Besserwisserische lieber in der Tod gehen, als sich mit den Aussagen der Durchschnittlichen schmutzig zu machen. Strukturell sind sie damit das Gegenstück der Macht, schlichtweg ihre Bedingung. An ihnen kann die Macht ihre Macht beweisen. Durch sie bringt die Macht die Durchschnittlichen zuerst zum Kopfschütteln über die Querulanten und dann zur nickenden Zustimmung der Aburteilung. Das Geschehen bleibt sich gleich, d.h. es geschieht nicht, es stockt, es geschieht *nichts* (Neues). Die Störung kann nicht zur Ruhe kommen, die Irrungen werden von der Macht als die Wahrheit kat exochen ratifiziert. Die sokratische Mäeutik ist ein Metatext, der sich ganz dicht an einem Urtext wöhnt, und der deshalb nichts mit dem stattfindenden, den er als degeneriert verachtet, zu tun haben will. Hier kommt nichts zur Welt, sondern es wird der Geburtskanal dicht gemacht. Die sokratische Mäeutik bringt *nichts* zur Welt, desavouiert aber das bereits Geborene als nichtgeboren. Die Nichtgebärer können sich dadurch als die besseren Gebärer dünken, da sie zumindest keine Missgeburten zur Welt brächten. Sie besetzen auf ihre Weise den Geburtskanal mit ihrem Nichts, das nichts will, vor allem kein falsches Wissen, ebenso wie die Macht, die glaubt, alles zu wissen und damit alles beanspruchen zu dürfen. Die sokratische Mäeutik ist eine negative Herrschersouveränität, ein Wille zum

werden würde. Eine exakte Analyse des platonischen Textes an dieser Stelle jedoch würde

Beherrschen der Ausnahmezustände, zum Beherrschen dessen, was in anderen Umständen ist und so Neues hervorbringen kann. Doch das Kommen und Gehen dieser Geschehnisse, die als Umstände empfunden werden, ist das normale, leibhaftige Geschehen selbst. Das sokratische Zuendebringen des Redens im unwissenden Schweigen verhindert die Hingabe an das Geschehen, verhindert das Erzeugen von *anderen Umständen*. Der sokratische Dialog endet damit, dass jeder seines Weges zieht, nach der Auflösung des Problems gibt es keine Berührungspunkte, alles war ein Irrtum. Indem die Erkenntnis der Unwissenheit gezeugt wurde, glaubt man zu wissen, dass man sich falsch erkannt hat, dass das gegenseitige Erkennen ein Fehler war, dass nun jeder besser bei sich bleibt, bevor er einen *gravierenden* Fehler macht. Alles bleibt sauber und folgenlos. Es zeugen sich keine Fehler fort: es zeugt sich *nichts* fort. Alles bleibt folgenlos. Noch der Tod als das Ende aller Folgen wird dem Leben vorgezogen: wer weiß schon, was es für Folgen haben könnte, *was passieren könnte!* Bastian hingegen, sehr gut wissend, dass alles, was *zur Zeit* geschieht, interferentiell geschieht, will, dass etwas passiert, damit es endlich passiert sei. Nur im Passieren kann er den Puls des Geschehens messen; nur indem sich alles fortzeugt, kann er anhand der Zeugnisse den Grad der Verstörung ersehen und erkennen, wie sie statthat. Nur im Wissen um die Verstörung kann man beruhigend dergestalt einwirken, dass man weiß, dass die Verstörung abklingt, wenn man sie nur geschehen lässt. Die *vis inertiae* der Zeugungen erweist sich im Geschehen als *vis medicatrix*. Lässt man den Dingen ihren Lauf und stört ihn nicht, wendet sich alles schon selbst zum Besten, da es aus dem Besten heraus ja stets geschieht, nämlich aus der Harmonie. Es geschähe sonst ja nichts. Es wäre alles bereits schon lange geschehen und vorbei. Es wäre alles schon längst in die Brüche – oder, wahlweise, ins Paradies - gegangen. Das sokratische „*ti hestein*“ versucht nicht den Puls des Geschehens zum Ausdruck zu bringen, sondern ihm Einhalt zu gebieten, ihn verstummen zu lassen, da er sich dem Urtext immer mehr zu

entschlagen drohe. Der sokratische Dialog nimmt dem Sprechenden die Möglichkeit einer eigentümliche Rede. Im sokratischen Dialog wird jedem Teilnehmer klar gemacht, dass es besser sei zu schweigen, und im Stillen erst einmal sich selbst zu überdenken. Der sokratische Dialog nimmt dem Sprechenden die Mittel seines Sprechens, indem er von ihm fordert, unmittelbar die Wahrheit zu sagen oder zu schweigen. Der sokratische Dialog wird sich also je darin ergehen, diese Forderungen solange zu kopieren, bis einer unmittelbar die Wahrheit zu sagen vermag: dann darf er sprechen. Bis dahin darf er nur sprechen, was die Logik gebietet, also worauf man sich unmittelbar zu einigen können glaubt. Konsequenter entwickelt Platon aus den Ansichten des Querulanten Sokrates einen Modellstaat, in dem jeder Querulant, also einer, der meint, Eigentümliches, also anderes wie das der offiziellen Verordnungen, sagen zu können, ausgeschlossen wird. Es darf das einmal Verordnete nur mehr kopierend perenniert werden. Somit sei es auf sich selbst zurückgeworfen und also zu sich gekommen. Das einmal Verordnete ist nun einzige Autorität, die im Dialog immer wieder dargelegt werden soll, ohne dass etwas Neues entstünde, das auf jeden Fall die Ordnung stören würde. Folgerichtig, wie gesagt, konnte auch Sokrates nicht anders, als sich der Autorität beugen und das Urteil annehmen. Er hätte ja sonst etwas sagen müssen. Er wußte aber nicht was. Sokrates versuchte, das Denken auf sich selbst zu werfen. Aber er zieht aus der Unmöglichkeit, dass das Denken sich nicht selbst denken kann, keinerlei Konsequenz, sondern beharrt permanent auf dem Fingerzeig, der gewissermaßen sagt: aha, das kannst du nicht, ergo kannst du nicht denken, ergo sind deine Worte gedankenlose Worte, ergo – und diese Schlußfolgerung bleibt jedem selbst überlassen. Der sokratische Dialog dient dazu, die Macht struktureller Ordnung zu internalisieren, indem sie prinzipiell alles andere desavouiert. Der sokratische Dialog verhindert die Wahrnehmung des Anderen; dessen, was beim Anderen geschieht. Und genau das will Bastian erkennen, ungeachtet dessen, was irgendeine Autorität sagt, was man sagen oder sehen darf und was nicht.

Bastians Mäeutik versucht, die Aussprache des Eigenen anzuregen, damit die Vielfalt des einheitlichen Geschehens sich zeige, damit sich erkennen lasse, was redundant ist und was wirklich different. Bastian will den Puls des Geschehens spüren, so wie er schlägt, und nicht so, wie er gefälligst zu schlagen habe. Letzteres erzeugt nur die Scham, die stumm macht oder lügen lässt. Bastian kennt keine außerordentliche Metatexte und Originale, die je nur symbolisiert werden könnten. Jedes Wort ist ihm Material selbst und nicht Symbol einer Schuld oder Scham oder Heiligkeit oder allgemeinen Bedeutung. Jedes Wort will er verzeichnen, so wie es im Geschehen positioniert ist, und nicht wie es sich einer künstlichen Ordnung, und sei es noch der, dass man ja gar nichts wissen könne, gefällig erweisen will. Das Sprechen und das Hören, das Vernehmen und die Einvernahme im Namen der kosmischen Harmonie *sind* die Hingabe an das Geschehen und das Empfangen dessen, was geschieht. In der Wahrnehmung stehen wir gewissermaßen als Verkehrsknotenpunkt im Zentrum der Welt. Diese Hingabe und dieses Empfangen heißt „denken“. Sprache ist ein Hingabe- und Konzeptionshilfsmittel. Im sokratischen Dialog wird sie zum Verhütungsmittel, zur Kontrazeption. Jede – positive oder negative – Herrschersouveränität in bezug auf Sprache oder gar der Sprache und jede – positive oder negative – Selbstbeweihräucherung in der Autoreflexion lassen das Geschehen in ein wahnsinniges Metageschehen proliferieren, in eine böartige Metapraxis metastasieren²³³, die sich dem Geschehen verwehrt, indem sie es in Gedanken zu beherrschen gedenkt. Bastian sieht die Notwendigkeit dieser Phase, aber doch nur als Durchgangsphase. Im Auswuchs erkennt er das Wachsen. Er proklamiert kein einseitiges Wachstumsprinzip, sondern lediglich, dass es sich so verhält; *dass es sich so denkt*.²³⁴ Erkenne ich das an, gebe ich

²³³ siehe z.B. Bastian, San Salvador, 1859:330f. Anm.: „*Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts* [...]“

²³⁴ MiG I:53ff.: „*Der Körper lebt vom Pulsschlag des Herzens, er versteht ihn nicht, das Denken lebt in der Schwingung des Gedankens, wie kann das Denken den Gedanken verstehen? Der Geist denkt, indem er wächst. [...]. Jeder Gedanke ist eine That. [...]. „Einen Augenblick dauert die Welt, im nächsten entsteht eine neue“, lehren die Sufis, aber in seiner*

mich dem Denken bewußt hin. Das „idische“ Denken geht in „idematisches“ über.²³⁵ Im Geschehen des Denkens handelt der Mensch. In der Feststellung des Gedankens enthält der Mensch sich dem Handeln. Gedankenreich und tatenarm entzieht er sich dem Geschehen und lässt so die Verstörung nicht abklingen, sondern heizt sie vielmehr an. Die Handlungsverweigerung beunruhigt in ihrem nervösen Fragen nach dem Sinn des Lebens und verstört damit den Verlauf des

kosmischen Geschichte verbindet der emporwachsende Geist die anorganisch im Raume getrennten Punkte, der harmonischen Erfüllung entgegenreifend. “

²³⁵ vgl. Buchheit 1997:48f.: „Natur und „es denkt“ sind nicht identisch: letzteres ist das immanente Prinzip von *natura naturans* und *natura naturata*. Agens und Movens. Im Bereich des Konkreten verbleibt „es“ virtuell. Die Natur wird bevölkert von Naturvölkern und Kulturvölkern. Erstere sind noch gänzlich von der Natur bestimmt, als dächte und spräche „es“ in ihnen und aus ihnen noch fast unmittelbar. Naturvölkern eignet nach Bastian Passivität. Dem Eigentlichen am nächsten sind sie zugleich die höchste Form des Uneigentlichen, da sie das Eigene nicht zu denken vermögen. Aber gerade diese höchste Form des Uneigentlichen, die jeder eigenverschuldeten Störung entbehrt, ist am durchschaubarsten. Lediglich die Natur selbst liegt hier, wenn sie von anderen betrachtet wird, noch zwischen wissenschaftlichem und **idischem** Denken. Die Erkenntnis der Naturvölker und der Naturgesetze zielt auf Annäherung beider Denkungsweisen zu einem **idemischen** Denken, das die Barriere zwischen Konkretheit und Virtualität, die im Wesen des Konkreten selbst liegt, aufhebt: in den Naturvölkern manifestiert sich das Virtuelle am konkretesten. Natur ist reine Konkretheit des idischen Denkens. Das Denken der Naturvölker ist das konkretisierte idische Denken, wie es die Natur in ihren spezifischen Konkretheiten zulässt: die spezifischen Konkretheiten wurden der Natur eingeschrieben, sie sind also geographische Spezifika: in der Schrift der Erde bezeugt sich das „Es“ [wie wir inzwischen mit unserem neuen Vokabular sagen können: es bezeugt sich sowohl die Harmonie, als auch die Interferenz, die die Schrift ermöglicht und als Zeugnis ihrer selbst notwendig macht. Die Schrift der Erde, die Geographie, darf folglich, will sie adäquat sein, nur interferentiell daherkommen, also als dasjenige, das zwischen den Dingen geschieht, i.e. nach Bastian die Wahrnehmung. Schrift ist verzeichnete Wahrnehmung. Das idische Denken verzeichnet, das idemische Denken weiß, warum es verzeichnet, nämlich um die Interferenz referentiell auf das Geschehen zurückzuführen, um den Geschehen auf die Spur zu kommen und damit den Gesetzen der Harmonie, die je auf die gleiche Art wirkt, auch wenn sie sich unterschiedlich auswirkt. KPB]. Die Schrift der Erde schreibt die Naturvölker und schreibt ihnen ihr Leben vor, sie sind noch in jeder Weise ent-mündigt: sie sprechen nicht selbst, in naiver, in mythischer Naturbetrachtung spricht es aus ihnen [...]“. Vgl. dazu Bastian, Das Beständige, 1868:25, 78; MiG I:16f.; Der Völkergedanke 1881:Vif., 26 Anm., 48f., 174f.; Heilige Sage 1881:2f.; Forschungen II 1871-73:310; Abstammung und Verwandtschaft, in Z.f.E. 1878:51. Vgl. besonders zur „Schrift der Erde“: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:80: „Aus dem „Es“ das in uns denkt, ein Etwas oder Aliquid (in Quidditas), reden (natur-) nothwendig unterliegende Naturgesetze, wodurch die Weltordnung hergestellt ist, ohne welche dem Denken weder Anhalt noch Anlass geboten wäre, sich überhaupt damit zu beschäftigen. Kraft kinetischer Ausgestaltung (der Energeia am Eidos) spriessen aus der *Natura naturans* in phänomenaler Welt diejenigen Erscheinungsweisen hervor, mit deren Symbolen das „Buch der Natur“ (s. Bruno) durch charakteristische Zeichen beschrieben ist, zu demgemässer Entzifferung zu lesbarer Schrift.“

Lebens, dessen einziger Sinn es ist, zu geschehen, um zu vergehen. Im Gedanken wird das Leben nicht zu Ende gedacht, sondern lebendig zuschanden gebracht. In der gedankenreichen Infragestellung des Lebens wird dieses eine Schande und armselig, weil es die entsprechenden Antworten nicht geben kann, weil es die Antwort selbst doch ist. „Was wissen wir?“ darf keine Frage sein, sondern muss zu dem beruhigenden Ausruf „Was wissen wir!“ werden²³⁶, der anzeigt, dass es müßig ist, danach zu fragen. Vielmehr ist es angezeigt, es zu verzeichnen und ad acta zu legen, damit es ein Akt des Geschehens gewesen war. Das ist das Denken der exakten Wissenschaft. Was ad acta liegt, ist nicht mehr in actu, ist exakt. So soll es nach Bastian geschehen. Sprechen wir uns aus, verzeichnen wir es und denken somit, *weil wir es gar nicht anders können*, anderes muss misslingen. Lassen wir das Sprechen geschehen. Nur so nimmt man den Menschen ihre Stimme nicht, mit der sie auszusprechen in der Lage sind, dass sie keine Wahl haben, dass sie sind, wie sie sind. Denken lernen heißt, sich dem Denken, dem Aussprechen dessen, was geschieht, hingeben. Zu denken, wie es geschehen sollte, oder wie es angeblich geschehen wäre, wie wir angeblich eine sinnvolle Geschichte gehabt hätten, die es fortzuspinnen gälte, heißt: im Fieber zu sprechen und niemanden anderes zu Wort kommen zu lassen; heißt: ihn bloß nicht denken, sondern die Geschichte auswendig lernen lassen. Bastian verbietet niemanden den Mund. Er lässt denken.

²³⁶ MiG I:26f.: „Wozu, wohin, was soll unser Leben? Was wissen wir! Aber fühlen wir nicht, wie es denkt in uns, wie mit jedem lebendigen Pulsschlag neue Gedanken zünden und blitzen, wie sie treiben und emporstreben zum gigantischen Gedankenbaume, der weit über das Sonnensystem hinaus, seine Arme durch den glänzenden Fixsternhimmel streckt? **Der Mensch denkt, wie die Pflanze wächst. Die Pflanze wächst, weil sie muss, er denkt, weil er will und will, weil er muss** [Hervorh. KPB]. Und dieses All und diese Erde, diese Sonne, dieser Sternenhimmel, was sind sie? woher, wohin, wofür? Was wissen wir!“

2. 3. 2. Die elementare Zentralität des Augenblicks²³⁷: oder der Versuch, die Dinge so zu sehen, wie sie sind.

Um Objektives über ein Geschehen sagen zu können, braucht es einen Blick- und Standpunkt außerhalb dieses Geschehens. Nur so lassen sich Anfang und Ende überblicken und festlegen, nur so lässt sich folglich Endgültiges über das Geschehen sagen. Das wäre ein *exklusives* Zentrum, von dem aus ein quasigöttliches Auge alles wahrnehme. Diesem Auge käme alles zu und doch wäre nichts mit ihm verbunden. *Oculus absconditus* muss es sein, damit es das Geschehen nicht selbst beeinflusst. Es darf nicht Teil des Geschehens sein. Wie sollte es denn anders alles wahrnehmen? Es müsste sich selbst ins Auge blicken. Doch der Skopus, das göttliche Auge kennt sich selbst nicht, es sieht nur das andere, das eine, das einzig wahre Geschehen, das sich darob zu schämen hat. Und kraft seiner Distanz vermag es dieses Geschehen zu verstehen, weil es eben nicht teilnimmt, sich nicht schuldig macht. Das abwesende Auge impliziert die Schuld des anwesenden Sehenden. Nur das Abwesende ist schuld- und schamfrei. Nur das Abwesende, das doch alles sieht, kann die Schuld und die Scham verstehen. Im Skopus schließen sich Teilnahme und Verstehen aus. Das Zentrum darf sich nicht in die Dezentralität der Anwesenheit begeben. Das exklusive Zentrum steht außerhalb jedes Geschehens, es darf nicht von dieser schuld- und schambeladenen Welt sein, die erst durch dieses Auge von ihrer Nacktheit und Erbärmlichkeit erfährt. Für Bastian existiert ein solches Auge nicht. Da es nicht von dieser Welt sein kann, ist es nicht existent, da existent nur

²³⁷ vgl. z.B.: Bastian, Controversen I, 1893:15: „„*What was before us, we know not, / And we know not what shall succeed*“ (s. M. Arnold), *haben aber um so mehr die Pflicht zu fühlen, über das im Moment der Gegenwart Daseiende Klarheit zu gewinnen [...].*”

ist, was in der Welt ist. Es ist für Bastian eine Konstruktion, eine verkehrende Projektion: eine Anmaßung, ein böser, *finsterer* Blick, eine Atrozität. Das Böse liegt im eigenen Blick, der nichts sieht, außer der eigenen Angst. Denn im eigenen Blick liegt das Zentrum der *interferentiellen* Welt. Statt die Augen zu öffnen und das Böse schwinden zu sehen, erklärt der blinde Mensch es lieber theodizistisch und begibt sich der eigenen Verantwortung, die Augen auf zu machen. Der ach so gut verstehende Mensch vermisst sich, indem er sich in ein Zentrum außerhalb des Geschehens setzt, indem er sich im Verstehen dem Geschehen zu entziehen glaubt. Im Geschehen sei er nicht eigentlich, sondern leiste nur eine Schuld ab und habe es also schamhaft zu überstehen. Wahrhaft sei er nur in Gott. Der verstehende Mensch nimmt sich aus dem Geschehen und glaubt die Ausnahme zu sein, die die Welt als Ganzes und das, was sie im Innern zusammenhält, versteht. Der verstehende Mensch, der als von dem Geschehen Ausgenommener sein eigenes Verstehen nicht verstehen kann, glaubt, im Verständnis sei die Welt in Ordnung gebracht, da nur eine Ordnung verstehbar sei. Der skopistische Mensch glaubt, er sehe die Welt, wie sie sei, nämlich als eine, die qua theodiktischem Blick in Ordnung sei – weil sie sich von seinem Blick aufgrund seines Verständnisses beherrschen lasse. Die Atrozität liege nicht im finsternen Auge, sondern in der Abweichung von der Ordnung, in der Schuld derer, die nicht verstünden und sich dessen gefälligst schämen sollten. Der verstehende Mensch glaubt, er könne die Atrozität geschehen lassen, ohne selbst mitmachen zu müssen. Der verstehende Mensch glaubt, er könne sich entziehen, er sei das Außerordentliche und somit auch das vor jeder Abweichung Gefeierte, das sich der Ordnung bediene, indem es deren Gesetze erkenne und schließlich selbst diktiere. Der verstehende Mensch ist derjenige, der den Gott tötet, den er selbst geschaffen hat. In der Diktatur der eigenen Diktion hat sich der verstehende Mensch jeder geschehenden Rede, jeder statthabenden Aussprache entzogen und fühlt sich erhaben über das Gerede der Welt, das sich nur aus der Schuld und Scham herausreden wolle, die

es nun mal ihm schulde. Das Gerede der Welt verstehe einfach nicht die Verstehenden und zolle ihnen nicht den zustehenden Tribut. Die alles verstehende Diktion glaubt sich unverstanden innerhalb des Geschehens, da sie ja nicht teil von diesem sei, sondern es allererst zum Ausdruck bringe, Antwort selbst der letzten Dinge sei, was das auch immer sein mag. Letztendlich glaubt dieses Denken, dass es in seinen erhabenen Gedanken die Welt erst erschaffe; dass diese Gedanken, die von außerhalb des Geschehens entspringen würden, die folglich nicht aus dem Bewegten und Werdenden herkämen, selbst die Welt seien. Die Welt verdanke ihrem Verstehen ihr Bestehen und danke es ihm nicht und sei folglich böse. Böse sei das Unverständnis, das vergesse, wem es sein Sein zu verdanken habe und wem es folglich gefälligst zu danken habe, statt sich sinnlosem Gerede hinzugeben. Das Denken des Seins, der Skopus der Welt, die Diktion des Geschehens sehen sich – obwohl sie doch gar nicht Teil des Statthabenden sein wollen – als unbewegte Beweger alles Bewegten. Das Denken, das die Gedanken produziere, sei unbewegt: stillstehend. Was sich bewege, bewege sich hinweg und sei böse. Nur als stillstehendes Denken könne es die konstatierte Ordnung nicht stören und nicht in Unordnung bringen. Indem sich dieses Denken selbst feststellt, schreibt es die Ordnung fest: es dürfe nichts mehr geschehen, alles habe zu sein, wie es sein solle, wie es also gedacht, wie es in der Diktion und im Gesetz festgestellt worden sei. Der verstehende Mensch hebt in seiner megalomanischen Konstruktion das wahrzunehmende Geschehen auf, d.h. *es ist das Verstehen*, das das Geschehen in seinem Verlauf stört. Es ist der böse Blick des Verstehens, der das Geschehen fixieren und *aufhalten* will. Doch der *verkniffene* Blick kann das Geschehen nicht wahrnehmen und somit nicht verstehen. Bastian weiß, dass jede Wahrnehmung nur aufgrund von Teilnahme am Geschehen geschehen kann, also im Verlauf, der nicht an seinem Vorurteil festhält. Jede *Wahrnehmung*, jeder geschehende *Augenblick*, der das jeweilige Zentrum des Geschehens ist, das dieses in ihm und *durch das Auge* passiert, verändert das Geschehen und *hält es am Verlaufen*. Man kann nicht

wahrnehmen und nicht nicht teilnehmen. Und wer teilnimmt verändert das Wahrgenommene, so dass es mit dem augenblicklich Geschehenden nicht mehr identisch ist. Es ist sinnlos, über ein angeblich Böses erhaben der Kopf zu schütteln oder es verständnisvoll entschuldigen zu wollen. Beides sind wertlose Eskapismen, Versuche, an einzelne, angeblich rettende Gedanken sich zu klammern. In der Wahrnehmungsreihe ist jede Wahrnehmung als solche wertlos. Nur dadurch, dass sie das Geschehen am Verlaufen hält, wir dadurch am Geschehen teilnehmen und somit selbst geschehen, hat sie ihren Sinn. Solange wir Teil des Geschehens sind, können wir nicht nicht wahrnehmen, wir können lediglich unsere Zugehörigkeit verleugnen, abstreiten, dass wir vom selben Schlag sind, indem wir uns zum Außergeschehlichen und die anderen zum Außergeschichtlichen stilisieren. Wir leugnen die Einheit allen Geschehens und unsere Zugehörigkeit, bzw. die Zugehörigkeit der anderen. Der verstehende Mensch sortiert in echt und unecht, authentisch und inauthentisch. Er nimmt nicht wahr, dass alles *irgendwie* geschieht, er verschließt die Augen vor dem, was nicht so geschieht, wie er will. Er verkennt die eigene Wahrnehmung, die das verändert, was sie wahrnimmt, und es so seinem Willen entzieht. Wahrnehmung schließt die endgültige Diktion der Wahrheit aus, die sie aber nichtsdestoweniger wahrnehmen kann. Indem ich etwas wahrnehme, ist es schon geschehen, bevor mein Wille überhaupt hätte zugreifen können. Jedes Aussortieren und Ausmerzen kommt immer schon zu spät, bestenfalls. In der Regel vernichtet es aber dasjenige, was noch geschehen soll. Nur mittels der Wahrnehmung steht der Mensch im Geschehen und geschieht. Unmöglich ist es ihm, das Geschehen geschichtlich aufzuheben. Jeder solche Versuch stört das Geschehen lediglich in seinem Verlauf, hebt es nicht auf. Je mehr die Geschichte geordnet und prognostizierbar erscheint, desto gehemmter ist das Geschehen in seinem Werdegang, desto unabsehbarer werden die interferentiellen Folgen. Prognosen vereiteln Diagnosen. Jeder Versuch der verstehenden Prognostizierung macht die Geschichte nicht einfacher, sondern

unnötig kompliziert. Der Verstehenskomplex, der das Geschehen hemmt, lässt es zu Geschichte gerinnen: zur Geschehensthrombose. In diesem Zustand können wir aufgrund unseres Größenwahns nicht wahrnehmen, wie uns geschieht, und glauben uns deshalb aufgehoben. Durch die selbstverherrlichende Gewichtung, die wir uns gaben, indem wir mit unserem Verständnis den Geschehensfluss *verpfropfen* wollten, haben wir unser eigenes Gleichgewicht verrückt und uns selbst an den Rand des Geschehens versetzt. Verstehend äugeln wir nicht das Geschehen und veredelten es damit, dass wir es sich in uns denken lassen. *Geschehenspfropfung* – und nicht *Verpfropfung* – geschieht nur okulierend.²³⁸ Die exzentrische Hybris der *Geschehensverpfropfung* mittels

²³⁸ zu dem Begriff „Pfropfung“ siehe Buchheit 1997:31; siehe Bastian, *Die Vorgeschichte*, 1881:90f.: „Als drittes [nach (1) den „Wachstumsprocessen“ der „Gedankenbäume“ und (2) dem „Studium der localen Einflüsse aus dem Milieu oder der Monde ambiante“ und der „naturgemässen Correlationen der Organe“; ebd.] ergibt sich die Untersuchung solcher Vorgänge, die im Pflanzenreich mit den Operationen des **Pfropfens** [Hervorh. KPB] in Comparison zu stellen wären, oder mit den künstlichen Metamorphosen der Pflanzen für Luxus Zwecke der Schmuckgärten, und zwar handelt es sich hier vorwiegend um angehende Culturvölker, ehe sie die Schwelle der Geschichtsbühne erreicht haben. Alle die durch friedlichen oder feindlichen Verkehr in geschichtlicher Bewegung angeregten Wandlungen fallen unter dieses Capitel, also alle diejenigen Uebertragungen, die man früherhin bei gleichartig angetroffenen Ideen sogleich zu proclamiren geneigt war, und sogleich gewöhnlich auch durch Umschmieden historischer Hypothesen zu stützen strebte. Nach den psychologischen Axiomen der Ethnologie dagegen wird man (in Uebereinstimmung mit der, linguistisch, für sprachvergleichende Etymologien verwandte Methoden) bei angetroffener Gleichartigkeit, zunächst die durchweg allgemeinen Elementargesetze im Auge halten, und erst nach Eliminiren aller Möglichkeiten, in diesen den Erklärungsgrund zu finden, auf geschichtliche Beziehungen, soweit sie sich rechtfertigen lassen, zurückgreifen. In diesem Punkt wird das tagtäglich anschwellende Beweismaterial ethnologischer Parallelen gar bald schon den Verstocktesten auch durchweicht und remodellirt haben, denn da solche Erkenntniss (oder Lehren) der Parallelen nun einmal zu den aprioristisch bereits gewissen gehört (und vor Eudid bereits gehört hat), kann sie Niemand nicht sehen, ausgenommen die Stockblinden, bis ihnen der Staar gestochen.“; vgl. zum sematischen Feld der Veredelung und des Fruchtbaumes folgende Stelle, in der Phantastereien als Unkraut und Völkergedanken als Samen (oftmals wird Bastian sie, **die Völkergedanken**, als logoi spermatikoi bezeichnen, z.B. Bastian, *Controversen II*, 1893:11) bezeichnet werden. Was aus diesen Samen erwächst, kann zur Propfung benutzt werden : Bastian, *Controversen I*, 1893:54f.: „Bei dem für die Geschichtsentwicklung der Ethnologie bedeutsamst förderlichen Durchgangsstadium der Völkerpsychologie mochte die psychologisch-philosophische Anlehnung in den Augen des Naturforschers vielleicht fragliche Bedenken erweckt haben, in Anbetriff direkter Einstellung unter die, in ihrer Allgemeinheit auf geographischer Basis beruhenden, Naturwissenschaften, aber der „Völkergedanke“ hat von Beginn ab in den geographischen Provinzen gewurzelt, ist daraus, so zusagen, überhaupt erst empor gewachsen, in Fortführung des psychischen Wachstums (durch den Influxismus) auf die Gesellschaftsschichtung (des Zoon politikon). So

geronnenen Geschichtstheorien nimmt uns die Zentralität des eigenen Augenblicks, verschließt uns die Augen und lässt uns auf Dauer dadurch erblinden, dass sie Versprechungen *auf lange Sicht* macht. Nur im Paradox der mannigfaltigen und jeweiligen Zentralität des Augenblicks können wir leben und lebend geschehen, und nur von hier aus können wir die Dinge sehen, wie sie sind – *für den jeweiligen Augenblick*. Danach ist bereits das, was geschehen ist, Teil einer Geschehensreihe, der nicht mehr von Bedeutung ist, aber dennoch von Wert, weil bedingend. Seine Bedeutung lässt sich nicht mehr wahrnehmen, aber seine Bedingtheit, nämlich dass man es als Ding, als Material, als Tatsache²³⁹ wahrnehmen konnte, wie es war. Und die Darstellung dieser Wahrnehmung muss noch existent sein. Es sind nur die Darstellungen, die durch das Geschehen existent bleiben und die ermöglichen, die Bedingtheit des Geschehens auf die Reihe zu bringen. Es sind also nicht die außerordentlichen Gedanken, die Allolогоi, sondern die Darstellungen, die Verzeichnisse, die *accounts*, die uns zeigen, was da geschieht, indem sie es geschehen lassen und so selbst stets *verrückt* werden, da das Geschehnis aus dem Augenblick verschwunden ist, das Verzeichnete im Augenmerk aber hängen bleibt. Das ist das Paradox der klaren Darstellung: in ihrer Pluralität wirkt sie verrückt und verrückend – wenn man den Mut besitzt, sich auf das Geschehen einzulassen, sich ihm hinzugeben und

wenig an biologischen Zellprocess sich in botanischer Praxis (zur Bevorzugung natürlicher Systeme statt künstlicher) eine bedingungslose Dictatur bereits übertragen lassen darf, so wenig (und viel weniger noch vorderhand) steht solche dem psychischen des Völkergedankens jetzt bereits zu (für ethnologische Fragen), und es bedarf hier, wie oft bemerkt, strengster ἐποχή, um gefährlich drohende Phantastereien zu vermeiden (wie sie verschiedentlich gewuchert haben und von den dadurch bedrohten Fachdisciplinen als Unkraut wieder ausgerottet werden mussten). „Alles hat seine Zeit“, und bis uns der kaum angepflanzte Völkergedanke mit seinen ausgereiften Früchten (in den Culturschöpfungen des Gesellschaftsgedankens) beschenken kann, darüber werden manche Generationen noch vorübergehen.“

²³⁹ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903::3: „In unerlässlicher „*conditio-sine-qua-non*“ muss für das Arbeitsmaterial (empirisch) erfahrungsgemässer Thatsachen Vorsorge getroffen sein, - „*les seuls vraies principes ce sont les faits*“ (s. Destutt de Tracy), als „*res facti*“ (Kant's) -, und seit sie neuerdings aus den ethnischen Zeugenaussagen geliefert sind, ist dadurch die Handhabe geboten zum systematischen Vorgehen: um die den Naturwissenschaften naturgemässe Methode bei Ueberleitung auf die Geisteswissenschaften auch diesen zu Gute kommen zu lassen.“

nicht zu entziehen. Nur so lässt man sich als Element des Geschehens zu und wird elementar und vermag, es elementar wahrzunehmen und zu denken.²⁴⁰

Der einzelne Mensch lebt wirklich im Geschehen, wenn er es elementar wahrnimmt und denkt. Er lebt jeden einzelnen Augenblick und ist so als Teilnehmer in das Geschehen eingebunden und ihm verbunden. Nur als Einzelner im einzelnen Augenblick steht er in der Gemeinschaft. Im Verlauf des jeweiligen Augenblicks geschieht ihm die Ewigkeit, der er sich entzieht, wenn er diesen einzelnen Augenblick perpetuieren will und zu dem einzig wahren machen will, der nie vergehen soll. Im augenblicklichen Wahrnehmen des Geschehens nimmt der Mensch am Geschehen teil und wirkt auf es ein: er verändert es. Diese Wechselwirkung ist gewissermaßen das *actio et reactio*²⁴¹ der psychosozialen Prozesse, es ist das Beständige im Geschehen, das das Geschehen gerade bedingt. Die augenblickliche Wahrnehmung und ihr Ausdruck in der jeweiligen Darstellung sind die elementaren Fakten der Psychologie als Naturwissenschaft. Alles was – so tautologisch es auch klingen mag und ist – im Geschehen geschieht, ist existent und elementar, egal welche Bedeutung ein einzelner Mensch ihm zumisst. In der Zumessung von Bedeutung als Zurüstung des Wertes verliert es gerade seine Elementarheit und wird zum peripheren und ephemeren Konstrukt, da es derart dem konkreten Geschehen zu entziehen versucht wird: es wird virtuell, eine Simulation eines Geschehens, das angeblich in Ordnung ist und von dem der Einzelne megaloman sagen kann, es sei in Ordnung, weil es seinen Gedanken adäquat sei, die es schließlich konstruiert hätten. Konkret versucht man, in der Virtualität außerhalb der Existenz zu stehen. Man lässt sich nicht geschehen, man ist sich selbst als Geschehendes nicht bewusst, man geschieht anders, als man denkt, auch wenn und auch weil dieses Denken nichts anderes als das einzige sein will. Es hat

²⁴⁰ MiG I:7: „Um das Zusammenwirken der Gesetze zu verstehen, um einen Ueberblick zu gewinnen, bedarf es eines objectiven Standpunktes. Archimedes verlangte einen solchen jenseits der Grenzen der Erde, um diese aus den Angeln zu heben, unsere Mechanik bedarf desselben nicht, denn sie weiss, dass sie mit jeder Bewegung das Gleichgewicht verrückt.“

keine Existenz und ist somit absolut unelementar. Es wurde nicht verzeichnet, sondern gezeichnet, d.h. erfunden.²⁴²

Je eigenmächtiger das Auge wird, je weniger es sich der bloßen Registratur, der Wechselwirkung mit seinem Umfeld hingibt, desto mehr stilisiert es sich zum „Ich“, zu einem exzentrischen Pseudozentrum – und wird blind, erstarrt im Star²⁴³. Es wendet und windet sich, um sich selbst in allem zu sehen, und umgekehrt soll alles dieses „Ich“ wahrnehmen und durch es bedingt sein. Das Auge verkapselt sich und wird trübe. Der Augen-Blick ist nicht mehr möglich. Es gibt für das Auge nur noch das Auge, das sich somit aus dem Zentrum der Wahrnehmung katapultierte. Verliebt in die angeblich eigene, angeblich ausschließliche Relevanz verlor es die Sensibilität für das Elementare, für die Elemente.²⁴⁴ Das Auge setzte sich an die Spitze einer Hierarchie und verwahrte sich vor allem, was unter ihm stehe. Es gewährte nicht mehr die Parataxe der Dinge. Aufgrund der stillgestellten Wahrnehmung mutierte das Denken ebenfalls zu einem hierarchischen, das außer sich selbst nichts mehr zu denken vermag und das, falls doch etwas anderes noch in den Bereich der Wahrnehmung eindringt, außer sich gerät. Sich selbst meint es zu denken, indem

²⁴¹ Dass diese Formel nur „gewissermaßen“ und vorläufig, aber nicht geschehensadäquat treffend ist, werden wir später darlegen.

²⁴² MiG I:5: *„Es ist nur im jedesmaligen Augenblick des Selbstbewusstseins, dass der Mensch sich ganz und sich selbst lebt, aber in dem reinen Sein des Elements spiegelt sich ihm die Ewigkeit.*

[...]

Den Naturwissenschaften gilt in ihren Betrachtungen gegenseitiger Veränderungen dasjenige als Element, das relativ ein ruhiges Bestehen in den steten Uebergängen bewahrt.

[...]

In Bezug auf das reine Sein wird jede gegebene Existenz zum Element, ob sichtbar oder unsichtbar, ob organisch oder anorganisch, ob körperlich oder geistig, ob ruhend, verharrend oder gesetzlich waltend.“

²⁴³ vgl. zum „Staar“ Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:91

²⁴⁴ Und zur Liebe und Lust, die in ihrer exzentrischen, selbstverliebten Verfolgung nicht mehr statthaben und zum Schmerz und zur Unlust sich verkehren, vgl. z.B. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:158 Anm. 2: *„Unlustige Schmerzgefühle machen sich spürbar, wenn das rhythmische Zusammenwirken im „Totum“ des Organismus durch Dissonanzen gestört wird, an dem in Unordnung gerathenen und deshalb als leidend empfundenen Theil, und aus Unterscheidung des Gegensatzes erst (nachdem die „aversio“ wieder aufgehoben ist) wird die Lust als hedonische vermerkt, weil vorher (im Vollaussdruck normaler Gesundheit) instinktiv gelebt (und dadurch in sich selbst erfüllt).“*

es sich in absoluten Gedanken feststellt, die nichts mehr mit dem Geschehen der Dingen und ihrer Verrücktheit (Parataxe) zu tun haben. Wahrnehmung und Denken kristallisieren sich in sogenannten „types“ aus. Kristalle sterben, wie Bastian nicht müde wird zu betonen, im Moment ihres Anschießens. Das tote Denken und die tote Wahrnehmung sind unempfindlich gegenüber den sogenannten „token“, gegenüber dessen was sowohl Auslöser als auch Produkt des lebenden Denkens ist. Token sind die Elemente der Gedankenreihen, die sich *wahrgenommen* unendlich fortpflanzen. Deshalb kennt Bastian, der dem lebendigen Denken auf die Spur kommen will, keine Relevanzkriterien. Wahllos scheint er Gedachtes zu sammeln. Und doch ist er nicht unkritisch.²⁴⁵ Vehement wehrt er sich gegen starre (blinde) Gedanken und Gedankenmodelle, selbstherrliche Allologoi voller Hybris, die allenthalben in der Wissenschaft gesucht werden. Bastian findet vielmehr die hybriden *accounts*, die aus der Oszillation des Seins anklingen. Anhand ihres Klangs, dem er vorurteilsfrei zuhört, versucht er sich zum wirklichen Denken, das nicht die einzige Wahrheit verkünden will, sondern von eigentümlichen Wirklichkeiten in Schwingung gehalten wird, hinabzulauschen – abzuschwingen. Vielfältig schwingen die Wirklichkeiten und ordnen sich keineswegs auf dem Königsweg einer monolinearen Geschichte.²⁴⁶ Mag die Evolution eine Schwingung sein, die Darwin genau erfasste, und mit der Bastian sich deshalb auch beschäftigte, doch ist es nur eine unter vielen. Eine sogenannte diachrone Ordnung der Geschehnisse kommt jedenfalls für Bastian nicht in Frage. Dennoch ist sein „Ordnungsprinzip“ keiner wahllosen Synchronie geschuldet, sondern fußt auf dem elementaren Zentrismus der vielfältigen Augenblicke innerhalb ihrer „surroundings“ (die nicht mit dem „Horizont“ der Hermeneuten verwechselt

²⁴⁵ siehe exemplarisch: Bastian, Offener Brief, 1874

²⁴⁶ MiG I: XVIII: „Von diesem Gesichtspunkt, dem rein psychologischen allein geleitet, habe ich alle ethnographischen sowohl wie ethnologischen Anordnungen ganz und gar unberücksichtigt gelassen, und auch die historische Kritik nur wenig herbeigezogen, da das **Eigenthümliche** [Hervorh. KPB] einer Denkspezifität sich mitunter eben so gut in den Erfindungen unbeachteter Secten, als in Darstellungen des gesellschaftlich Verwirklichten zeigt.“

werden dürfen, der, wie dargelegt, für Bastian ein künstlicher Ideenkreis, eine Simulation, ist. Surroundings²⁴⁷ meint den abgezielten Bereich des Stimulativen²⁴⁸). Je steht jedes Auge in jedem Moment im Zentrum des Geschehens und ordnet es nach seinen Gesichtspunkten. Diesen augenblicklichen Ordnungen, in denen die materielle Verstörung des Kosmos sich fortpflanzt, spürt Bastian nach. In ihrem Geschehenlassen besteht die Möglichkeit, dass die Verstörung zur Ruhe kommt und sich selbst als eine Verstörung erkennt, die auf Harmonie *beruht*. Ihr Sinn hätte sich damit erfüllt. Bastian befließigt sich, die einzelnen Gesichtspunkte im Moment ihres Entstehens aufzufinden. Dann nämlich, wenn sie noch nicht zu Allologoi geronnen sind. Nur im ersten Moment, im Echo des Lidschlages lässt sich das Funktionieren des Denkens vernehmen, lassen sich gewissermaßen die Wehen der Mutterlauge belauschen. Im nächsten Augenblick, im Klang des Lidaufschlags, ist der geborene Gedanke schon verstorben und der nächste kommt zur Welt. Es ist eine Kette erster Gedanken, jeder zweiter untersteht schon der Sinnlosigkeit künstlicher Korollarien. Schicht um Schicht wächst der Gedankenorganismus aus ersten Gedanken. Zweite bilden darin Metastasen. Zweite Gedanken treffen auf keine Realität mehr, ihr Wesen ist nicht mehr erfassend, sondern verdrängend. Aus reinem Selbstzweck unterbinden sie den Kontakt zum Geschehen und gerieren sich einerseits distinguiert als leidenschaftslos und andererseits als pure Lust und Liebe um der Lust und Liebe willen. Doch nur dem einzelnen Glied als Glied in der Kette der ersten Gedanken lässt sich Sinn zusprechen. Nur wenn das einzelne Glied keine Bedeutung beansprucht, wenn es keinerlei Anzeichen eines angeblichen Für-sich-genug-seins zeigt, das dann zumeist doch ein Nichts-außer-mir dissimuliert, zeigt es an, dass es Glied einer Reihe ist. Nur ein Gedanke, der nicht behauptet, einzig und elementar zu sein, kann elementar sein und immer wieder unter den gegebenen Bedingungen zum Vorschein kommen, kann immer wieder ein erster

²⁴⁷ siehe z.B.: Bastian, Controversen I 1893:55f. FN

sein. In sich haben Gedanken keinen Sinn, sind sie sinnlos, nur als Glieder der Kette, d.h. der Serie, die durch das Auge geht, werden sie im Moment des Ins-Auge-fallens *sinnfällig*, hernach sind sie gefallen und ohne weiteren Sinn an sich. Die Gedanken dürfen an nichts haften bleiben und müssen dennoch achtsam mit dem Geschehen in Verbindung stehen – bis die Interferenz aufgehoben sein wird und alles das, was sich in den Verknotungen von Welt und Denken, in den ersten Gedanken ausspricht, wieder eins, bis jeder iterative Fakt der materiell-noëtischen Wechselfornikation wieder ein *nihil fit, totum fit in harmonia* sein wird.²⁴⁹ Das Wesen der ersten Gedanken kann nicht als tiefere Wahrheit (aletheia) entborgten werden. In seiner Serialität zeigt sich der „Mechanismus“ des Denkens in der Interferenz. Wie der geleistete Pendelschlag einer Uhr nichts mehr zählt, weil er nur im Augenblick seines Geschehens diesen Augenblick zählte und dann verging, so zählt auch der gedachte Gedanke nichts mehr. Beide sind Ausdruck und Produkt einer wesentlichen Unruhe, einer Verstörung: der Aufspaltung der Harmonie in Raum und Zeit. Jede perfekte Messung von Zeit und Raum, jede ausgeklügelte Mechanik verstärkt die Vicissituden des raumzeitlichen Seins. Sie bringen die wesentliche Mechanik, den Verlauf der Verstörung, nicht zur Ruhe. Bastian besitzt nicht die Vermessenheit, Raum und Zeit zu verabsolutieren, sondern den Spürsinn, der anspornt, dem organischen Geschehen von Raum und Zeit, ihrem Werden und Vergehen auf die Spur zu kommen: den Augenblicken, in denen sie je iterativ und inchoativ entstehen, d.h. geboren werden, den *status nascendi* des

²⁴⁸ siehe a. Koepping 1983:66

²⁴⁹ Diese Ansicht rückt in die Nähe der buddhistischen Konzepten von *anātman* und *sūnyatā*. Auf sie hinzuweisen ist notwendig, um zu verstehen, warum Bastian zeitlebens eine Affinität zum Buddhismus hatte. Es lässt sich zeigen [vgl. Buchheit 2002], dass sich seine Denkweisen eklatant im Buddhismus bestätigen – abgesehen davon, dass ihm der Buddhismus natürlich auch nur eine Reihe von Gedanken sein kann, dementsprechend wird er sich über den –ismus des Buddhismus, über sein Haften an sich selbst lustig machen. Man müsste untersuchen, ob er sich selbst im Buddhismus spiegeln wird, also seinen eigenen Kardinalfehler begeht – oder ob er dort, wo er über den Buddhismus spottet und über diesen Despektierliches sagt, ihm gerade am nächsten kommt.

Anschließend. Bastian sucht im Finden der Gedanken nach dem Grund des Denkens: der Mutterlauge.²⁵⁰

²⁵⁰ Vgl. MiG I:XII: „Nur in den Wurzeln, die aus dem Mutterboden ihre Nahrung saugen, nur in den zuführenden Gefäßen lebt ewig jung die schaffende Natur, und nur im Durchschnittsmenschen mögen wir noch im Augenblicke des Werdens die Gestaltungsfähigkeit des Geistes treffen, die in Dogmen und Systemen schon zum Absterben verknöchert ist.“

Kleine psychologische Nebenbemerkung: die Suche Bastians nach dem Mütterlichen, nach dem Gebärenden, um Geburten zu ermöglichen, die ohne jede körperliche Abspaltung geschehen können, bedingt auch seine Einstellung gegenüber der Frau als begehrte Andere. Ich bezeichne schon mit Absicht das Wechselspiel der Faktabsonderung als Fornikation. Das Befruchten in der Materie ist Bastians eine Hurerei, etwas das zwar notwendig ist, aber – wie die ganze Interferenz – enden soll, damit die Unendlichkeit der Harmonie (ein Begriff, der ebenfalls den Geschlechtsakt sanktioniert), die Unendlichkeit des Gebärens ohne Abspaltung sich fortsetze. Nirvanasuchende haben in erster Linie ein Problem mit ihrem Begehren. Zuerst versuchen diejenigen, die sie begehren, zu Objekten zu machen. Anschließend trachten sie danach, sie zu vernichten, in der Hoffnung so das Begehren zu vernichten. Misogynie (und Misandrie) ist ein Effekt des Bestrebens nach Harmonie, das Streben danach, dass gefälligst das Ganze anders werden soll, damit man sich endlich selbst erträgt. Man kann das mit Bastians Denken erkennen, leider erkannte er selbst es mitnichten. Stramm und aufrecht sah er seine Virilität in der Harmonie- und Nirvanasuche bestätigt, für die jede Erregung schon Teil der Hurerei (*intercourse* als Interferenz) ist, die es zu beseitigen gilt „in fried-freundlichem Verkehr“, d.h. in einer All-Intimität des pan-virilen Fortzeugens. Jetzt kommt nichts mehr zu Welt, nun ist alles nur noch störungsfreies Denken. Lieber Bastian, auch das ist nur ein großenwahnsinniges Imago absoluter Einseitigkeit, pubertärem Beleidigtsein entspringend, weil nicht alles gleich so läuft, wie man es gerne hätte! Gerade du hättest das erkennen können! Dann hättest du auch wirklich die *monde ambiante* in Worten erfassen können, statt nur Ejakulate eines männlichen Denkens zu liefern, das nach der Mama schreit „mit lüsternem Hinschielen“. Vgl. dazu folgende Stelle: Bastian, Das logische Denken, 1903:45: „Gewichtigere Lebensfragen sind in der „Psychologie Ethnique“ (s. Letourneau) dem Zeitgeist gestellt, als die im Hirnkasten der verbildeten Gebildeten eingenistete „où est la femme?“ (mit lüsternem Hinschielen). Und so (aus *Virtus der Virilität*) wird der in Männlichkeit (virtualiter [man beachte, dass die ganze Virtualität des Hyberspace die nämliche virilistische Schiene der *fornicatio immaculata*, also der Harmonie als Befreiung von „hysterisch modelaunigen Anwendungen“ fährt; KPB]) tugendkräftig taugliche Denkgeist sein (Denk-)Geschäft selber wieder in die Hand zu nehmen haben, um die von hysterisch modelaunigen Anwendungen eines „Ewig-Weiblichen“ durchsuchte Atmosphäre rein zu fegen für klar deutliche Umschau über die in den Tagesergebnissen umherbewegten Motive; und statt im Aufpäppeln einer künstlerisch herangezüchteten Drohnenschaar die im Communalgut des Staateigentums verfügbaren Mittel zu verplempern, werden dieselben zweckdienlicher für naturforschlich volkswirtschaftliche Förderung verwendet sein, bei Hinschau auf eine glanzvoll neu eröffnende Zukunft, wo statt Hass und Streit zwischen den Menschenkindern dieselben geeint sein werden, in fried-freundlichem Verkehr (zum gemeinsamen Besten der Gesellschaftskreise, wie jedes Einzelnen darin). Und so galt es „la Paix perpetuelle“ (s. Jomard) bei Begründung der „Société Ethnologique“ (in Paris). Dafür hat intime Vertrautheit mit den ethnisch-differierenden Eigenthümlichkeiten als voraussetzlich zu gelten [wenn’s denn nur so wäre! KPB], und da das Amt, die Bewohner des Erdenhauses in gegenseitige Bekanntschaft einzuführen, der Ethnologie übertragen ist, wird sie auf

Der jeweilige Gesichtspunkt schafft also die Ordnung, bestimmt die Kategorien und scheidet Relevantes von Irrelevantem – für den jeweiligen Augenblick. In diesem Sinne – wortwörtlich in der Sinneswahrnehmung – ist für Bastian alles relativ. Für den jeweiligen Gesichtspunkt ist jedes Element – auch hier wieder die not-wendige Tautologie gemäß der der Begriff nicht Ausdruck des inhärenten Wesens oder des kohärenten Typus ist, sondern aktuelle Bezeichnung – elementar. Es ist, was es ist in diesem Augenblick, und ohne *weitere* Bedeutung. Es gibt keine Symbole oder Allegorien, und es gibt kein Original und nicht die vielen Kopien. Deshalb lehnt Bastian den Diffusionismus ab.²⁵¹ Noch das Nebensächliche hat seinen relativen elementaren Sinn. Die *token* werden nicht sichtbar am extremen, exzentrischen *type*, sondern am Durchschnittsmenschen²⁵²: er steht mitten im interferentiellen Geschehen, in ihm entäußern sich die kosmische Gesetze als Symptome. Zuwenig besitzt er ein „Ich“, um sich erhaben dem Geschehen zu entziehen und es damit negativ zu erregen. Je mehr ein Mensch nicht durchschnittlich zu sein und an sich Geltung beansprucht, verstärkt er den Wundbrand des Seins, die Veräußerung der kosmischen Harmonie an die interferentielle Materie, an die Hysterie der Zeit. Dennoch geschieht dem Einzelnen ausreichend *gebündeltes* Licht in seinem Auge, um zum jeweiligen Zentrum und zum zentralen Ausdruck eines Geschehens zu werden.²⁵³ Man sieht ihm an, wie er geschieht. Man hört in

genaueste Kenntniss des aus dortiger Etikette üblich angewohnten Ceremonials Bedacht zu nehmen haben (um Feinfühligkeiten nicht zu verletzen).“

²⁵¹ vgl. Buchheit 1997:83ff.; siehe a. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:89: „Fest geregelt in jedem Organismus sind die denselben beherrschenden Gesetze, fest geregelt auch in der ethnischen Weltanschauung, in denen wir in den fünf Continenten überall, mit unabänderlich eiserner Nothwendigkeit (gleiche Bedingungen gegeben) auch den gleichen Menschengedanken hervorspringen sehen, als gleichen und denselben, oder, sofern unter den Färbungen localer Modificationen variirend, als ähnlichen.“

²⁵² zum *average man* siehe Buchheit 1997 passim.

²⁵³ vgl. zu „Bündel“ BRPS:10: „An die *sophistisch seelenlose Seelenlehre* [...], jene *Psychologie ohne Seele*, die sich dem *Materialismus* in ihre *psycho-physischen Functionen* aufgelöst hat, wird (am präzisesten) in Hume's Ausspruch erinnert, dass er vergebens das liebe Ich in sich selbst gesucht, dass der Mensch nur „Bündel“ („bundles“) von Vorstellungen darstelle. Das ist genau der Wortlaut dessen, was der Buddhismus von Alters her *Khanda* oder „Bündel“ genannt hat, worin sich alles denkbar Mögliche

seinen Äußerungen dem Denken bei der Arbeit zu, man hört, wie es geschieht, gerade weil es sich der großen Worte, Einsichten und Systeme enthält. Jedes Wort, egal von welchem Menschen, ist Symptom. Der Durchschnittsmensch macht sich allerdings nicht des Versprechens schuldig, das künstliche Ideenkreise machen: das Versprechen der Lüge, kein Symptom zu sein. Die Worte des Durchschnittsmenschen wollen keine ewigen Wahrheiten sein. An die Stelle des Erhabenen haben die erhobenen Daten zu treten. An die Stelle der Systeme die symptomatischen Normalverteilungen. Bastian richtet nicht gottgleich und weist Schuld zu, sondern verzeichnet die Symptome, die Entäußerungen. Wo alles Symptom ist, da gibt es keine Schuld. Wo die Symptomatik gekannt, aber nicht anerkannt wird, beginnt die Unvernunft. In der Unvernunft hält man sich nämlich für etwas Besseres, für etwas *Ausgezeichnetes*. Der Inhalt des Geäußerten, der *accounts*, ist aber nicht wichtig, sondern dass sie geschehen und dass sie in ihrem Geschehen ungeschminkt und unstilisiert zutage treten und vonstatten gehen, ist das wichtige, damit sie verzeichnet werden können. Solange die *Welt* nicht verzeichnet ist, ist sie auch keine ausgezeichnete und nichts in ihr ausgezeichnet. Die Welt kann erst ausgezeichnet werden, wenn sie vollkommen verzeichnet ist. Erst die vollkommene Entäußerung der Symptome macht die Veräußerung des Materiellen möglich. Alles andere ist sinnloser Ausverkauf und Vermehrung von störendem Gerümpel, das nichts als den miserablen Zustand der Welt in seiner redundanten Nichtigkeit anzeigt. Der *average man* ist der Mensch der Augenblicke, er steht in der Geschichte der Verstörung, deren Sinn die Beruhigung, das Abtragen der Redundanz, das Verklingen der Symptome ist. Die Geschichte hat zu geschehen. Geschichte zu machen ist unnötig und verstörend. Der sogenannte geschichtsträchtige Mensch gebärt wortwörtlich redundante Geschichte, produziert Geschichtsgerümpel und lässt sie – und sich

zusammengebündelt findet, Alles und Jedes, was im Universum existenzfähig ist, im Mikrokosmos eingebündelt, aber nirgends eine Seele (nach Nagasena's Gleichniss vom Wagen), weder Atta (das Ich) noch Attaniya (zum Ich Gehöriges), oder Satta (Person).

– nicht zur Ruhe kommen. Er ist der Mensch, der den Augenblick zerstört, indem er ihn perpetuieren will. Plötzlich soll der Augenblick für immer währen und alles sein. Aus diesem Grunde wird er exakt vermessen, so dass er ewig währe und niemals vergessen werde. Das ist der Wunschtraum des sich selbst auszeichnenden Menschen, der unter seinem Unausgezeichnetsein leidet. Er wünscht in erster Linie, dass seine Selbstausszeichnung ewig währe. Der Augenblick, der ewig währe, geschieht aber nicht und wird folglich nie geschehen. Der Wunsch nie erfüllt. Der Wünschende wird darüber miserabel. Er wird von seinem „Ich“, seiner Selbstausszeichnung, blockiert, weil es ihm die Augen vor der Realität verschließt. Die Wechselwirkung mit der Umwelt und die Bündelung der Welt im Auge werden unterbrochen. Das Echo des Lidschlages verstummt und eine vermeintliche Stille breitet sich aus. In ihr kommt die Wirklichkeit nicht wahrhaftig zur Ruhe, sondern wird negativ übertönt. Es herrscht nur ein Lautvakuum. Diese Stille ist ein negativer, ein stummer Schrei des Entsetzens, das nicht wahrhaben will, was da geschieht, und dass es doch augenscheinlich *ohne den Entsetzten* geschehe. Das Entsetzen des unglücklich Wünschenden verkennt, dass jeder immer schon Teil des Geschehens ist, dass nichts ohne ihn geschieht, und dass somit alles, was er tut, auch auf ihn selbst zurückfällt. Das Ich wird die Anderen nie los. Je mehr es sich vor den Anderen auszeichnen möchte, desto mehr zeichnet es sich als ein miserables und ein somit das Elend der Welt vergrößerndes aus. Dieses Ich ist der rüddige Hund, der ewig leben will.

Das mittels der autoauthentifizierenden Selbstverkapselung im Auge festgestellte Licht verdunkelt den Ort des Denkens, d.h. des Geschehens, und die schreiende Stille des Denkverbotes im ewigen Frieden durch den angeblich allmächtigen Logos löscht den Klang seines Gedeihens, die Schreie seiner Fortzeugung, aus der Wahrnehmung heraus. Sie verunmöglichen die lichte Ruhe danach, die Erleuchtung des unendlichen Nichts-mehr des Eigenen. Die Entäußerung ging ein ins Geschehen und hat es dadurch fortzeugt. Die

interferentielle Erregung und ihr symptomatisches Auftreten sind nicht mehr notwendig. Jedes Festhalten an der Erregung eines Ichs verursacht nichts als Schmerzen. In weniger esoterischen Worten: aufgrund der stummen Schreie nach dem ewigen Ich, das so erhaben in Worten vornehmer und blasierter Redundanz (Inzucht) Halt sucht, d.h. sich *verklemmt*, vernimmt man die Massen nicht mehr, die Zeugungsschreie der Durchschnittsmenschen nicht und nicht die Ruhe ihrer Erlösung. Logos und Egologie verleugnen und verhöhnen die Massen, also diejenigen, in denen sich doch das Geschehen ausspricht. Wie Bastian sich dem Nebensächlichen und angeblich Unbedeutenden zuwendet und es einzuvernehmen versucht, so legt er den größten Teil seiner Aufmerksamkeit – 25 Jahre vor Gustave Le Bon²⁵⁴ - auf die sogenannten Massen. Was in den Massen in jedem Augenblick geschieht, ist das Elementare; die Äußerungen der Masse sind die jeweiligen *Darstellungen* des Elementaren. Hier lässt sich die Dynamik der psychischen Prokreation vernehmen. In der Masse ist jeder einzelne Durchschnittsmensch sowohl periphere Entäußerung des Geschehens als auch zentrales Element. Der Einzelne ist das Zentrum der Masse und zugleich ihre Begrenzung, d.h. ihr Rand. In der Interferenz sind die Dinge aufgespalten. In der Geschichte herrscht die duale Spreizung. Die Masse stellt das Paradox einer multizentralen Amorphose dar, in der sich das Geschehen in jedem Augenblick neu Form geben kann. Die Amorphose ist Bedingung der geschehenden Metamorphosen. Jedes fixierte Bild der Masse, ob positiv oder negativ, bildet lediglich eine Anamorphose, ein Zerrbild dessen, was doch schon längst passiert ist. Das einzige, was man in diesen Anamorphosen wahrzunehmen vermag, wenn man sich entsprechend verschränkt, d.h. sich der Erhabenheit und des erhobenen Hauptes begibt, ist der Tod als Fratze eines ewigen Endes, als eines ewig unbefriedigenden Friedens. Nur die Hingabe an die Dynamik der Masse ermöglicht die Wahrnehmung allen Lebens und alles Lebendigen, deren Teil man selbst ist, und als deren Teil man, *wie man dann*

²⁵⁴ vgl. dazu Serge Moscovici: L'âge des foules. Un traité historique de psychologie des

sehen wird, mit allen und allem in die unendliche Ruhe der Befriedigung eingehen wird.²⁵⁵ Deshalb scheut Bastian sich nie, an die Orte des Geschehens sich zu begeben. Nur wer selbst vor Ort ist, steht im Augenblick des Geschehens und kann erkennen, was da geschieht – indem er es registriert, indem er selbst eines der vielen Zentren des Geschehens wird. Nur so kann man die Dinge sehen, wie sie wirklich sind, nämlich ohne jede weitere Bedeutung außer derjenigen, die sie im jeweiligen Augenblick haben. Alles andere hat mit dem Geschehen nichts zu tun, ist also nicht elementar, höchstens dekorativ.

Das Ich ist also die Exaltation des Durchschnittsmenschen, das Exzentrische der multizentralen Masse, die jeden Augenblick *räsonierend* geschieht. Die Logoi hingegen werden als Transparente vor die Bewegungen der Masse gespannt und dienen ihr bestenfalls als Zierde, schlimmstenfalls als Grund ihrer immer wieder versuchten Ausmerzungen, die weniger – aber auch – in einem sich abwendenden Dünkel des Elitären als in einem Zuschlagen des Exekutiven der Selbstermächtigten stattfand und stattfindet. Das Geschehen soll stillgestellt sein. Die Massen sollen Ruhe geben, damit man den Lärm der Egos besser höre. Die Exzentrik dominiert und residiert in entsprechend *resonierenden* Bauten.²⁵⁶ Die Wahrnehmung des Elementaren enthält sich

masses. Paris 1981

²⁵⁵ MiG I:XIf.: „*So gab die Geschichte bisher den Entwicklungsgang einzelner Kasten [man beachte die Anspielung auf die soziale Situation zur Zeit der Entstehung des Buddhismus und auf seine Kritik an ihr. KPBJ], statt den der Menschheit, das glänzende Licht, das von den Spitzen der Gesellschaft ausströmte, verdunkelte die Breitengrundlage der grossen Massen und doch ist es nur in ihnen, dass des Schaffens Kräfte keimen, nur in ihnen kreist der Lebenssaft [sic!].*

[...]

Die Blumen, zu denen sie aufblühen in begeisterten Dichtungen, die Früchte, die sie ansetzen in den Lehren der Philosophen, wir werden sie schätzen und sammeln, als zum Schmuck und zur Nahrung verwendbar; aber um zu forschen in dem geheimnisvollen Getriebe des Werdens im Sein, bedarf es der Secirung und Analysirung des grossen Stammes selbst.“

²⁵⁶ Über die Einseitigkeit und Affektation des Eigenen und die *raison d'être* des Durchschnittlichen und Fremden als Zugangsmodi zum infizierten Geschehen, deren Zeugnisse zu sammeln Aufgabe des Ethnologen ist siehe: Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:106ff.: „*Wir werden vorerst die physiologischen Wachstumsprozesse des normal gesunden Durchschnittsgedankens zu studiren haben, seine Embryologie sowohl, wie seine Biologie und dann die Vergleichungsstufen seiner Entfaltung.*

folglich der ausschließlichen Beschäftigung mit den redundant hallenden Logoi und begibt sich viel lieber auf das *Feld* der Räson, d.h. dorthin wo das Denken wirklich stattfindet. Es nimmt die Logoi als das, was sie sind: egozentrische Seduktionsmittel für die Masse, die sich zugleich über die Massen erhaben fühlen und nicht für den freien Verzehr bestimmt sind. Sie sind vergleichbar den Karotten, die vor den Esel gespannt werden, damit er den Karren aus dem Dreck ziehe, nicht wissend, dass der Dreck hinten aufliegt und verteilt wird, bis er allgegenwärtig sein wird. Unterdessen geht der Esel zu schanden. Die Massen werden von der Maschinerie aufgerieben, die sie den logistischen Parolen der Bedürfnisbefriedigung nachrennend in Betrieb halten.

Die elementare, analytische Wahrnehmung versucht ihrerseits das Abschwingen vom extremen Typus als je unerreichbares Ideal, das alles als defizitär aber von gesundem Menschenverstand, solange man ihm nur

Davon wissen wir bis jetzt noch nichts, oder doch nur wenig mehr, und woher sollte diese Kenntniss haben geschöpft werden können?, woher die Kenntniss des Menschen in der Menschheit, so lange nur ein Bruchtheil der Kenntniss zugänglich war.

Der Philosoph lebt im Gedankenkreis des Gebildeten, den er nicht nur bis in seine Subtilitäten durchdringt, sondern bei pathologischen Abirrungen oft auch erfolgreich zu heilen vermag, aber die κοινὰ ἔννοια [die allgemeinen Gedanken; KP] kommen in der Praxis selten vor, und selbst wenn (wie etwa bei den Stoikern) besondere Aufmerksamkeit darauf gerichtet ward, ist die Entfernung eines objectiven Bildes für denjenigen schwierig, der, innerhalb derselben Entwicklungsreihe, auch wenn auf der höchsten Stufe, doch immer nur auf einem Stufengrade steht.

Je fremder nun, je fremder und ferner seine Objecte einem Beobachter gegenüberstehn, je kälter sie ihn gleichsam lassen, und also indifferenter, desto weniger wird subjective Trübung zu fürchten sein, desto eher also ein ungefälscht reines Resultat zu erhoffen.

Hier scheint nun der Punkt zu sein, wo die Ethnologie eine Aushilfe verspricht, wo sie einstens in unsere Culturgeschichte eintreten wird, und dem Geist dann eine Waffe in die Hand geben, wie er sie gleich mächtig bis jetzt auf Erden noch nicht geschwungen, weil dann eben mit dem Gesamt-Apparat geistiger Menschenarbeit operirend.“; ebd.:120: „Natürlich fällt diese „brennendste Zeitfrage“ leicht in das Capitel derjenigen Phantasien, mit denen sich von jeher missmuthige Enthusiasten jeder Art ihr eigenes Leben qualvoll zu machen lieben und ihren Nebenmenschen, denen stete Bohrungen nichts weniger, als angenehme Lustempfindungen zu erwecken pflegen, in andauernden Belästigungen Ueberdruss schaffen. Jeglicher begeistert sich für das, wohinein er sich verfressen hat, der Mensch (des geflügelten Wortes) ist, was er isst, (in psychischer Nahrung wenigstens, als „geistiges Thier“), und so giebt es der Zeitfragen genug, bei denen dann oft allerdings materielle Interessen bester Berechtigung mitzusprechen, und solcher Berechtigung wegen deshalb auch Gehör zu verlangen, ihr gutes und bestes Recht, als rechtmässigen Besitz, darum beanspruchen dürfen.“

hinterherrennt, brandmarkt, zum elementaren token als interferentielle, aber vollständige und keiner weiteren Interpretation bedürftige Gegebenheit. Selbst, wie schon gezeigt, die Kategorien von Raum und Zeit sind Extremtypen, Stilblüten, die als solche für Bastian nicht gelten. Die Reihen und Reihungen der Gedanken, das Denken also, stehen quer zu Raum und Zeit (Interferenz).

Die künstliche Ordnung muss aufgebrochen werden. Bastians Sammlungen mögen – bestenfalls – synchron, schlimmstenfalls irr und wirr erscheinen, doch sind sie einer ganz anderen Ordnung der Dinge geschuldet, nämlich der Ordnung des Kosmos, die sich *durch* die Unordnung der Materie (Interferenz) *weiterordnet*, also geschieht, weil, wie ich gezeigt habe, die Harmonie die Unordnung *bedingt* beinhalten muss, um a) *unbedingt* in Ordnung und b) nicht einseitig zu sein.

Die Methode zur Wahrnehmung der token ist die Induktion. Durch sie werden die Gedanken wieder auf die Reihe gebracht. Das Denken kann endlich weitergehen.

Nur die induktive Registratur braucht nicht nach dem Grund oder dem Wert der materiellen Verstörung zu fragen. Sie konstatiert sie – als Teil der Harmonie, der, da Zeit produzierend, nur zeitweise existieren kann. Erste oder letzte Fragen, in denen das Denken stockt, stellen sich hier nicht. Die Induktion führt das Denken in der *andauernden* Verzeichnung immer schon in die Verstörung ein, es geschieht mit ihr, solange die Verstörung anhält. Die Verstörung lässt das Denken geschehen und das Denken die Verstörung. Die Induktion führt das Denken und das Denken die Induktion bis an das Ende der Verstörung.

2. 3. 3. Induktion

Das Denken findet im Subjekt statt. Durch das Denken wird das Subjekt begeistert. Im Denken, in der jeweiligen und augenblicklichen Wechselwirkung mit der Umwelt lebt das Subjekt. In jedem Auge hat ein Zentrum der Welt seine Wirkstatt. Im Auge verknüpft sich das Subjekt mit der Umwelt und wird für den Augenblick eins mit der Welt. Der daraus resultierende Gedanke löst sich von der Welt und ist nur als Ausscheidungsprodukt der Verknüpfung von Bedeutung. An sich ist er schon gestorben und ohne weitere Bedeutung. Der angeschossene Logos ist das Abfallprodukt des Seins in der Welt. Jede künstliche Objektivierung des Logos spaltet das Denken von der Welt ab. Der Logos löst die Welt auf und negiert sie. Er ersetzt sie durch ein künstliches Konstrukt, das Kohärenz simuliert, aber in Wirklichkeit ein Flickwerk abgetrennter Logoi darstellt, deren Serialität negiert wird. Die Verknüpfung im jeweiligen Augenblick muss umgehend wieder gelöst werden, damit das Denken weitergehen kann und sich weitere *noëds de signification* bilden können. Jeder subjektive Gedanke verbindet sich im Augenblick mit der Unendlichkeit des Kosmos. Im lebendigen Denken verspürt das Denken die Strahlung der kosmischen Harmonie, denn nur im werdenden Denken nimmt das Subjekt das Geschehen wahr und ist ihm derart unterworfen, dass es Teil an ihm hat. So ist also der Gedanke lediglich Mittel einer Induktion, die in das Denken einführt. Er ist nicht Zweck des wissenschaftlichen Forschens. Nimmt man ihn als Zweck und stilisiert ihn zum objektiven, unverbundenen und leidenschaftslosen, d.h. aktiven Gedanken, verfällt man der egologischen Hybris, die nichts außer sich selbst in einer Chimäre wahrzunehmen vermag. Der Gedanke wird zum aktiven

Heros und Hieros, der alles gibt und nichts empfängt, der alles Passive und Empfängliche als das jeweils Schlechtere hinstellt. Der nicht wahrhaben will, dass innerhalb der materiellen Interferenz es nichts anderes als Passives geben kann, dass alles, was ist, deshalb ist, weil es wird, indem es empfängt und forzeugt. Materie ist das Passionierte schlechthin, dasjenige, das die Verstörung, das interferentielle Geschehen erleidet. Wahrnehmung ist Passion. Jede künstliche Begeisterung irritiert die sowieso statthabende Passion und stört die Wahrnehmung der Störung. Kalt gilt es das heiße Geschäft der Passion zu betreiben, d.h. sich in seiner organischen Materialität als Empfangsmedium zur Verfügung zu stellen und sich als solches in Ordnung zu halten. Als Empfangsmedium ist der Einzelne das Subjekt, das zwecks guten Empfangs Sorge um sich zu tragen hat und somit für sich selbst die Verantwortung trägt. So obliegt es dem passiven Subjekt in der Weise zu handeln, dass es passiv agiert und aktiv passiert. Jeder ist, wie Bastian sagt, seines eigenen Glückes Schmied²⁵⁷. Wer heldenhaft sich allem verweigert und verhindern will, dass etwas passiert, der verweigert sich dem Glück, das er doch erkämpfen will, und dem passiert in seiner Heldenhaftigkeit die Verhinderung, die Behinderung. Er weiß alles geschickt zu schmieden, nur nicht sein eigenes Geschick und Glück. Ihm geschieht die Welt nicht, er macht lieber Geschichte. Nur im subjektiven Gedanken bildet sich für einen Augenblick die Welt ab, in ihm stellt sie sich als Momentaufnahme²⁵⁸ dar. Der Held zieht es vor, als Heiligenbild in die Geschichte einzugehen, als visualisierter Logos des Eigenen, als Emblem von eigener Heiligkeit. Jeder subjektive Gedanke, jeder Schnappschuss von der Welt bildet einen *account*. Das Denken geschieht im Rhythmus des Lidschlagens wie

²⁵⁷ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:166: „Das Wie? des Details bleibt Jedwedens eigener Initiative anheimgegeben, denn „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ (als „self-made-man“). Wer im glaubensselig bequemlichen Dusel (um Denkarbeit zu ersparen) auf was der Erst-Beste ihm einschwätzt, hinzuhören bereitwillig wäre, der ist seinen Thörigkeiten zu überlassen (denn „mit Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“).“

²⁵⁸ Bastian, Wie das Volk denkt, 1892: „Jetzt wiederum stehen wir im Augenblick des Hinüberschreitens, den einen Fuß hier, den andern dort (wie es eine Moment-Aufnahme zeigen würde).“ Ich werde später noch eingehender auf diese Stelle zu sprechen kommen.

ein Film, Momentaufnahme reiht sich an Momentaufnahme, jedes Bild bildet im Takt des Augenblicks die Wahrheit ab, die mit der Ablende der Aufnahme, mit dem nächsten Schlag des Lides schon vergangen ist. Im *account* verbindet sich Anfang und Ende der Wirklichkeit, verbindet sich Materie und Kosmos, momentane Interferenz und unendliche Inferenz.²⁵⁹ Im *account* des Augenblicks weht den Einzelnen der *Hauch der Begeisterung* an. Im Augenblick des *accounts* ist er wahrhaft inspiriert und passioniert. Jeder ewige hieratische Gedanke ließe ihn uninspiriert und ennuiert zurück.

Jeder *account* wird bestimmt von der Wechselwirkung zwischen Umgebung und Subjekt. Da das Subjekt in der Umgebung steht, kann es sich nicht als ein Ego über sie stellen. Es kann *lediglich* lernen, sich ihr adäquater und aptierter hinzugeben, d.h. lernen, die Wechselwirkung positiv zu beeinflussen, indem es die Gegebenheiten wahr-nimmt. Sich der Umgebung zu entziehen wird jedwedem Ego nie gelingen. Jeder Versuch des Entzugs bewirkt einen künstlichen Wirklichkeitsentzug. Das Ego verfällt einer mentalen Enklavierung, es phantasiert und fällt schließlich in ein Daseinskoma: der Kristall des Logos/Systems ist angeschossen und verendet. Das Subjekt deprivatisiert im Logos, vermeint aber im Logos als Ego zu sich selbst allererst zu kommen. Im Ego entzieht sich das Subjekt dem Austausch mit der Umwelt. Es *beendet* in der Postulierung seiner Selbst als dem einzig Wahren, zu der es sich aufgrund eines mythischen absoluten Anfanges berechtigt sieht, die Wahrnehmung. Es entsagt den Fakten. Das unendlichen Beginnen der Wahrnehmung in jedem Augenblick wurde stillgestellt.²⁶⁰ Im vielwortigen Logos, der alles endlich auf den Punkt bringen und zeitlose und unbedingte Wahrheit sein will, verstummt das Subjekt. Verstummt das Subjekt, kommt die

²⁵⁹ MiG I:347: „Der Knoten des Anfangs und Endes schürzt sich im subjectiven Gedanken, und wer ihn dort nicht zu lösen versteht, wird sich die Pracht des harmonischen Kosmos in ein todes Flickwerk zerfetzen, aus dem jeder Hauch der Begeisterung längst entwichen ist.“

²⁶⁰ Dass der Anfang nichts vergangenes ist, sondern ein je zukünftiges, und dass der gemachte Anfang der Beginn der Wahrnehmung des Gegebenen, der Daten ist, siehe: Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:122: „*Dimidium facti, qui coepit, habet!*“ – Anfangen ist bereits die halbe Arbeit!

Entäußerung des Werdens, die das Subjekt ist, nicht mehr zur Sprache. Das Werden kommt nicht mehr zu Wort. Die Logoi hingegen besagen nichts. Sie zu interpretieren wäre müßig. Von ihnen her deduktiv schließen hieße, sich um so mehr der Umwelt und der Wirklichkeit zu verschließen, hieße, sich der Sprache, die es zu erlernen gilt, im Anfang zu begeben. Im Anschießen des Wortes „Ich“ stürbe das Werden. Doch nur im Werden vermag ein jeder die Zeit zu nutzen, die geschieht. Aber man vergeudet seine Zeit, wenn man im Konstrukt des Zeitlosen sich ihr zu entziehen versucht. Man lässt die Zeit nicht vergehen. Es geschieht nichts, die Zeit dehnt sich. Man hat Zeitlang. Man weiß mit nichts mehr etwas anzufangen. Man ist verstört. Die materielle Störung im Kosmos wird künstlich verlängert, das Anschießen zur Tugend erklärt. Es wächst die Zahl derer, die als Ego anschießen. Die imitative Deduktion der Notwendigkeit eines Egos potenziert die Störung, prolongiert die interferentielle Zeit durch künstliche Dehnung (synthetische Kristallisation) einerseits, durch gesteigerte Taktung andererseits. Wie Zenons Achill die Schildkröte nie erreicht, wird der nächste Augenblick nie beginnen. Der Eindruck einer Beschleunigung entsteht im zunehmenden Wahn, der Zeit im objektiven Gedanken zu entkommen. Das eigene Ego soll ewig währen. Das Vergehen und der Anfang eines *Anderen* werden zur Ursache von Angst schlechthin. Entstehen darf nur noch die Kopie des Eigenen, die das Eigene perpetuiert, die eigene Existenz fraglos macht, d.h. von nichts Anderem in Frage stellen lässt. Die wahnwitzige Obsession der Suche nach dem zentralen Logos stellt die Akzeleration der Egologik fest. Der eine Moment dreht sich durch seine Spaltung schneller und schneller wie Staub im Wirbel um sich selbst. Allologoi sind künstliche Drehmomente. In ihnen vermisst sich die Zeit. Sie sind die Unruhe hybrider Zeitmaschinen, die die Zeit beherrschen wollen, statt sie geschehen zu lassen. Diese Maschinen sagen nichts aus, sondern sie ticken, und den Konstrukteuren obliegt folglich als einzige Aufgabe, das Ticken am Laufen zu halten, und mittels des Taktes die Welt vermessen(d) zu erklären. Da sie aber dem Augenblick, der jeweiligen Moment-

Aufnahme des Geschehens in der perpetuierten Imitation des Immer-gleichen, die das Neue, dem so große Bedeutung beigemessen wird, immer wieder und immer schneller simulieren soll, und in der Perhorreszierung des unberechenbaren Stets-anderen, das ein Neues nicht als ein Neues erkennen lässt, sondern lediglich als ein anderes, das keine Bedeutung hat außer der, dass es eben gerade ist und dann nicht mehr, und das deshalb nie geschehen soll, nicht gerecht werden, ticken diese Maschinen einfach nicht richtig. Bastian wehrt sich vehement gegen die Vereinnahmung durch diese bombastische Deduktion, die zunehmend die Wirklichkeiten auslöscht. Ihr stellt er seine Induktion entgegen, die auf positiver Empirie fußt, und sich den jeweiligen – seien sie anders, seien sie innovativ – Darstellungen nicht verschließt. Im Sammeln der *accounts*, das sich nicht weiter mit jedem einzelnen *account* aufhält, lässt er jeden Augenblick wieder geschehen, bringt er die Gedankenreihen in den Fluß des Geschehens zurück. Sie werden wieder zu den Zeugnissen der Interferenz, zu den Inferenzen der Interferenz. Sie bezeugen nicht mehr die eine Logik, sondern verweisen wieder auf die ihnen eigentümlichen Logiken und Gesetze: die Tropen des Werdens. Er begibt sich des egologischen Wahns und wendet sich den Wirklichkeiten zu, um dem Denken auf die Spur zu kommen, das in dem Subjekt augenblicklich geschieht. Dieses Denken ist gewissermaßen die Seele des Subjekts. Deshalb heißt sich Bastian *Psychologe*. Wie bereits gesagt, sind die *accounts* die Elemente des Denkens. Im Sammeln der *Allologoi* versucht Bastian die *accounts* zu analysieren, die künstlichen Synthesen zu durchstoßen. Deshalb hat er guten Grund, seine Psychologie naturwissenschaftlich zu nennen. Ihre Methode ist die positive, induktive Empirie, die sich jeder sekundären Hermeneutik entschlägt. Im *account* ist der Moment schon verstanden und verwertet, falls das Subjekt ihn hatte geschehen lassen und nicht verstehen will, was da verstanden wurde, und dann wieder verstehen will, was es vom Verstehen verstanden hat, und ... ad infinitum. Jeder *account* ist das heureka des momentanen Geschehens. Es an

sich verstehen wollen, würde ihm seinen Erkenntnisgewinn nehmen, der darin liegt, weiterdenken zu können. Und nur im Weiterdenken zeigt sich der *Hauch der kosmischen Begeisterung*, zeigt sich der Sinn des Geschehens. Das Weiterdenken ist das Operieren im Geschehen, das Konstruieren in der Wirklichkeit, anstelle der Konstruktion einer vermeintlichen Wirklichkeit. Das Weiterdenken gelingt nur, indem man sich noch dem Kleinsten und Unscheinbarsten zudenkt, noch sich mit dem, was allgemein für das Unbedeutende oder gar Verabscheuungswerte erachtet wird, befasst. Nur hier zeigt sich das Geschehen unbotmäßig, also die Unendlichkeit: das Wirken der kosmischen Harmonie. In den Gedanken des sogenannten Großen ist das Denken nicht mehr fein und vielfältig genug, um die einzelnen Wirklichkeiten zu vernehmen. Das Große nimmt nicht am Geschehen teil, es blockiert es, um botmäßigen Etiketten aus egoistisch Gründen zu genügen, um in künstlichen Gebieten zu reüssieren. Das sogenannte Große ist nichts weiter als ein Zeitvertreib des eingebildeten Egos, das sich selbstherrlich dem Geschehen in den Weg stellt, um mit dessen Wirklichkeiten nicht belastet zu werden. Die Wirklichkeit darf dem Großen nicht zu nah kommen. Das Große ist das Ergebnis von schlechthinnigen Denkspielen, aber nicht vom Denken schlechthin; von Rollenspielen, deren Rollen nur untereinander Bedeutung haben, aber außerhalb des Spiels ohne Belang sind.²⁶¹ Solche Spiele entbehren jeder realen Praxis und jedes pragmatischen Nutzens. Sinnlos füllen sie die Zeit. Es sind Ablenkungsrituale und Übersprungshandlungen. Sie induzieren das Subjekt nicht ins Geschehen und das Geschehen nicht in das Subjekt. Im Denk- und im Rollenspiel fällt das Subjekt aus der Welt und halluziniert das angeblich ganz Große, als das es sich selbst gerne sehen möchte, und seine Zusammenhänge, deren Fäden es spinnen möchte. Künstliche Bezüge sollen das

²⁶¹ MiG I:127f.: „Nicht in der Auffassung des Ganzen und Grossen, sondern in den kleinsten Theilchen liegt für uns die Unendlichkeit.

[...]

[...] und so wird die Philosophie nur dann, statt blosse Verstandesbelustigung zu bleiben, sich für practische Zwecke werthvoll zeigen, wenn sie aus bestehenden Daten construirt.“

Geschick erklären, und das esoterische Wissen soll dem Wissenden erlauben, das Geschick zu handhaben. Die Spiele suggerieren die Möglichkeiten des *Gewinnens* und *Verlierens*. Wer das nötige Wissen habe, gewinne, gewinne gegen die Zeit und über den Raum; wer es nicht habe, verliere gegen die Zeit und an Raum. Im Spiel glaubt das Subjekt aufgrund objektiver Regeln gegen sich selbst gewonnen zu haben und absoluter Gewinner zu sein, weil es wie kein anderes um die Dinge wüßte. Nominiert als Absolutes beendet es das Spiel und setzt die Endlichkeit als Absolutum, um die niemand sonst weiß und gegen die es immer wieder zu gewinnen hofft. Weil nichts anderes mehr gilt als das eigene Wissen, und weil dieses nicht öffentlich (exoterisch) sein darf – es soll ganz das eigene, das authentisch Eigene und eigen Authentische, sein –, wird stets von neuem auf das Eine, das Eigene, gesetzt, egal was man öffentlich sagt. Im blinden Glauben auf das esoterische Wissen spielt man systemversessen weiter, bis alles verloren ist. Bastian zieht den Spielereien der *Erwachsenen* den Ernst kindhafter Induktion vor, die vor nichts aus falschem adulten Relevanzdenken heraus die Augen verschließt und, indem sie das Wirkliche geschehen und sich entäußern lässt, exoterisches Wissen einsammelt. Bastian entlarvt das Erwachsenengetue als Infantilität, die sich verleugnet, und induziert eine Kindhaftigkeit, die sich bemüht, im Wissen erwachsen zu werden, d.h. geschehensbewußt²⁶². Eine Kindhaftigkeit ist hier gemeint, die sagen lässt, was es auf sich hat mit des Kaisers neuen Kleidern. Das erwachsenwerdende Kind erkennt, wie die Dinge und die Menschen sich zueinander verhalten und forzeugen. Die erwachsenwerdende und dergestalt wachsende Wissenschaft erkennt die Verhältnisse des Geschehens und die Eigentümlichkeiten seines

²⁶² Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:122: „Möge bald ein Befähigter erstehen, der das Predigen besser versteht, und deshalb durchgreifenderes Gehör erzwingen wird, als dem bis heute nur zaghaft hörbaren Lallen in Aussicht steht, so gut es damit auch gemeint sein mag. „The natural history of man is, indeed, yet in its infancy“ (Lawrence), also mit allen Schwächen der Jugend begabt, freilich aber zugleich auch mit allen ihren Vorzügen, und der Hoffnungen voll, wobei die schwärmerischen in den Kauf zu nehmen sind. Trotz dieser braucht kein Schaden gefürchtet zu werden für die practische Durchführung, wenn es damit nur einmal erst ächter und rechter Ernst geworden.“

Sich-Fortzeugens. Nur so erkennt man den Ernst der Lage und kann ernst machen mit dem Geschehen. Bastian will ernsthaft am Geschehen teilnehmen und wirklich das Geschehen *erfahren*. Sich in das Geschehen einüben. Deshalb bereist er die ganze Welt; deshalb ist er sich für keine Darstellung zu fein. Das distinguierte Spiel der Vorstellungen überlässt er den blinden Sehern, die s.E. lediglich nebulöse Worte orakeln, denen es an jedem Anschein von Wirklichkeit fehlt, bzw. die die Verhältnisse der eigenen Kabale, die sich nicht mehr kontrollieren lassen, verschleiern wollen. In den blassen Worten spielerischer Großauguren und mächtiger „*Alter Männer*“ behauptet sich eine großspurige Potentialität, die keinerlei wirklich Potenz des Auspürens von Wirklichkeit spüren lässt, aber die *Meinung*, dass dem so sei, immer wieder kraft amphiktyonischer Macht erzwingt. Die hierophantastische Erhabenheit solcher Worte verhindert jede fruchtbare Wirklichkeitsverknüpfung. Im Erhabenen verliert man den Bezug zur kraftpendenden und *rabulistischen* Mutterlauge und verharrt im Angeschossenen, im Symbol des Aufrechten, im phallischen Diktum eines rapistischen Spiels, das Enthaltbarkeit predigt. Die Rabulistik der Materie/Masse unterminiert in ihrer Vielfalt das eine Wort vom Einzig Wahren, dem entsprechend alle gefälligst zu leben haben, und desavouiert es als redundantes, vielwortiges Geschwätz purer Willkür. Die angeblich so strahlend überkommenen Heilsworte sind dunkel und obskur, unverständlich und verwirrend, um so mehr je eindeutiger sie behaupten, was Sache sei, und je fester sie beanspruchen, für alle Zeit zu wissen. Solche Worte befruchten nicht und unterbinden das Austragen neuer Gedanken.²⁶³ Sie induzieren keinerlei Geschehen, da sie sich nicht selbst, sondern ein Höheres als Ausgangspunkt nehmen. Dabei sind sie selbst stets Bilder: „Spieler“, „blinder Seher“ oder gar „stumpfes Schaf“. Ein Bild löst das andere ab und wird je nur für den Moment

²⁶³ MiG I:102: „*Der Blinde sinkt leicht in ein undeutliches Traumleben zurück, den Klarheitsgrad seiner Vorstellungen auf Null reduzierend, und wie den dem Lichte entzogenen Pflanzen die bunte Pracht der Farben mangelt, so sieht man im Stalle gehaltene Schafe den ganzen Tag mit niederhängendem Kopfe stehen, und nur erwachen, wenn die Helligkeit durch die geöffnete Thür eindringt.*“

wahr. Es erfasst einen Moment des darzustellenden Geschehens, ohne eine übergeordnete Verordnungspotenz, die jedem *ihr fremden* Bild ikonoklastisch gegenüber steht, beanspruchen zu können. Die Bilder induzieren sich gegenseitig, ohne sich ersetzen zu können. Sie können gewissermaßen nicht aus der Reihe treten, seriell führen sie vielmehr das Geschehen fort. Kein Bild ist Bastian abgedroschen genug, als dass er vor ihm die Augen verschließen würde, und nichts anderes bleibt folglich auch seinem Besprecher übrig. Auch er kann nur von Bastian und seinen Darstellungen ausgehen; auch er kann Bastians Darstellungen lediglich induzieren. Jede deduktive Bewertung verschlüsse die Augen vor dem, was bei Bastian zu lesen steht, und leugnete den guten Grund, den Bastian hatte, es zu verzeichnen. Eine klärende Besprechung muss also sowohl das Verzeichnete aufgreifen, als auch die guten Gründe benennen. Jede Herangehensweise von außen implementierte einerseits Gründe, die für Bastian nicht gut sind, und positionierte andererseits Bastian in einem historischen Verzeichnis, das nicht mehr vermag, als Namen aufzulisten und nach willkürlichen Standpunkten *à la mode* zu evaluieren. Bevor Bastian mittels anderer Namen geklärt wird, sollte sich der Besprecher vergewissern, ob eine solche Klärung notwendig und nicht vielmehr eine Verunreinigung im Gewand der Reinigung ist. So wird es in der Besprechung notwendig, sich auf unglaubliche Bilder und Bilderkombinationen einzulassen, denen kein bereits legitimer Gewährsmann als originale Quelle schützend beigelegt werden kann. Der Besprecher kann sich, will er sein Thema nicht aus den Augen verlieren, nur auf den zu besprechenden Gewährsmann verlassen und dessen Aussagen, die ihm als zu besprechende doch zuerst sekundär erscheinen, nur als primäre nehmen. Er muss sich selbst zurücknehmen. Er muss Bastian, soll seine Besprechung irgendeinen Wert haben, beim Wort nehmen, will er irgendetwas von ihm verstehen. Bastians Aussagen müssen ihm je Ausgangspunkt seiner Besprechung sein, die, soll sie sinnvoll sein, je zu ihm zurückführen muss. Nur so kann die Besprechung ihn wirklich verstehbar machen und nicht einem

veritablen qui(d) pro quo verfallen, mittels dessen lediglich ein unliebsames Unbekanntes durch ein längst favorisiertes Bekanntes ersetzt wird. So entginge man zwar der angeblichen Sprunghaftigkeit der Bilder durch den Schwenk zu der alleserklärenden Prägnanz eines aktuellen Settings, dessen Erklärungspotenz aber lediglich in seiner Modehaftigkeit, d.h. in seinem großen Bekanntheitsgrad läge. Der derart provozierte Aha-Effekt lässt in der Begeisterung über die angebliche Stimmigkeit der Übereinstimmung das ursprünglich zu Besprechende vergessen. Nicht eine diskursive Auslegung, deren Stimmigkeit zu prüfen ist, findet statt, sondern eine pathische Vereinnahmung, deren Stimmung sich jeder Dekonstruktion entzieht. Die allseits bekannte Kohärenz des aktuellen Settings wird als die eruierte des Besprochenen genommen, die zwar noch nicht so evident gewesen sei wie die aktuelle, aber doch gewiss Vorläuferqualitäten gehabt habe. Eine gnädige Instanz spricht antizipierende Relevanz zu, die aber gerade jede Relativität des Aktuellen kappt, indem sie es verabsolutiert. Das Alte hat keinen Bezug zum Aktuellen, sondern ist dilettantischer Prototyp, dessen Dilettantismus in der historischen Perfektionierung, deren Rekapitulation Zweck der Beschäftigung mit dem Alten sei, aufgehoben wird. Die Besprechung des Alten mutiert so zur Hagiofizierung des Neuen, Geschichte ist demnach der Prozess einer Vervollkommnung. Sinn einer solchen Besprechung ist also nicht die Verstehbarmachung des Alten, sondern die Rechtfertigung des Neuen, das angebliche Thema nur Mittel zum Zweck. In diesem Sinne könne das freilich immerhin Antizipierende keinesfalls mit dem aber Aktuellen konkurrieren, viel zu unausgegoren und nur angedeutet sei jenes Kohärenz. Lediglich in der Antizipation habe es große Bedeutung und müsse als solche je verstanden werden. Nur eine skopische Hermeneutik könne folglich mit dem Althergebrachten etwas anfangen. Gegen eine solche Vereinnahmung und Instrumentalisierung muss sich der Besprecher Bastians notorisch und energisch wenden und wird Unterstützung darin noch bei Bastian selbst finden, falls er ihn zu Wort kommen lässt. Die abgehobenen

Verstehensspiele der Zeitgeistigkeit ablehnend versucht die Besprechung Bastian ernst zu nehmen und kein Höheres (allerdings auch kein Tieferes) über (unter) ihm zu akzeptieren. Seinen Ansatz sieht sie als paritätisch in der wissenschaftlichen Landschaft stehend und dergestalt nimmt sie ihn als Ausgangspunkt. Sie prüft erst seine Integrität, um danach abzusehen, in wie weit dieser Ansatz integraler Bestandteil der Wissenschaftsgeschichte ist, d.h. in wie weit er mit anderen Ansätzen korrespondiert. Wohlgedacht muss es sich dabei, um es nochmals zu sagen, um Korrespondenzen handeln, keinesfalls um Quid pro quos. Kurzum: die Besprechung Bastians muss sich ebenfalls einer induktiven Herangehensweise befleißigen, die die Texte Bastians ernst nimmt, doch vor allem auch wahrnimmt. Von Bastian selbst kann sie diese Methode erlernen, weshalb sie ihn umso ernster zu nehmen vermag, umso genauer wahrnehmen will und hofft, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Sie stünde dann nämlich außerhalb des anzuzeigenden Geschehens. Die Besprechung kann nicht gelingen, wenn sie Bastian zu Ende spricht und behauptet, nichts anderes gelte nunmehr. Vielmehr muss die Besprechung, will sie zumindest einigermaßen gelingen, immer wieder das Wort an Bastian abgeben und sich sein Wort unterstellen lassen, so dass er auch zu anderen als zu ihr das Wort erheben kann; so dass vielleicht auch andere sich angesprochen fühlen können. Die Besprechung steht über dem Bastian'schen Text, ohne sich über ihn zu erheben. Nur indem die Besprechung von jeder Verteufelung oder Vergöttlichung absieht und den Menschen Bastian beim Wort nimmt, kann sie ihn ausreichend induzieren²⁶⁴, d.h. seine *accounts* wieder ins Geschehen und auf die Reihe bringen.

²⁶⁴ MiG I:XI: „Die Menschheit, ein Begriff, der kein Höheres über sich kennt, ist für den Ausgangspunkt zu nehmen, als das einheitliche Ganze, innerhalb welches das einzelne Individuum nur als integrierender Bruchteil figuriert. Die im sprachlichen Austausch gegebenen Ideen, obwohl ein sekundäres Product individueller Denkprocesse, müssen als primärer Anfang gesetzt werden, um durch Rückschlüsse diese zu verstehen.“

2. 3. 4. Gedankenreihen: Entelechie und Interferenz

Unsere Identität liegt nicht allein in der Psyche. Sie liegt im Geschehen, in den Wechselwirkungen des Materiellen. Ihre Bestimmung liegt im Wachsen und Fortpflanzen, im Weiter-sich-geschehen-lassen. Die Formen sind nicht endgültig schon gegeben. Sie verändern sich. So ist auch die Identität nichts Festes, sondern jeweiliges Resultat im Geschehen. Ordnung und Verstörung hängen zusammen. Im jeweiligen Augenblick ordnet sich die Verstörung in einer Identität. Treffen bestimmte Geschehensbewegungen aufeinander, geschieht ein notwendiger Prozess. Ebenso verhält es sich mit dem Denken. Wir denken nicht, wir sind im Denken. Im Denken liegt der Sinn des Lebens. Geben wir uns dem Denken hin und lassen es geschehen, erfüllen wir den Sinn des Lebens. Da wir nicht selbständig denken können, ist ein jedes Denken *über* den Sinn des Lebens nicht nur müßig, vielmehr sogar schädlich. Es stört die Identität. Was durch die Gesetzmäßigkeit des Geschehens virtualiter vorgegeben ist, muss auch realiter geschehen. Wie es geschehen wird, ist nicht vorhersehbar und also nicht vorherzusagen. Was entsteht, entsteht kontingent. Ist es einmal entstanden, wird es notwendig geschehen. Es kann nicht anders. Man entkommt dem Geschehen nicht. Die Fassung jedes Einzelnen wird nicht von einer bestimmten Verfassung bedingt, sondern die Fassung wird – von den anderen Dingen bedingt. In der Verfassung liegt lediglich die Bedingung, dass die Dinge bedingt werden. Die Kondition der Dinge ermöglicht die einzelnen Bedingtheiten. Die Grundbedingung des Kosmos muss positiv sein, da sonst nichts bestünde. Wäre sie negativ, gäbe es für das Vorhandensein der Dinge keinen Grund. Man fiel in den Abgrund des Suchens nach dem Grund des

Seins. Es gäbe keinen Sinn im Leben. Es gäbe keinen Grund, das Geschehen geschehen zu lassen. Aber es gäbe auch keinen Grund, es zu zerstören. In der Positivität der Materie – selbst als Verstörung – liegt die Grundbedingung dafür, dass etwas wächst und dass es im Wachsen sich erfüllt und sich erfüllen kann. Die Positivität der Verstörung bedingt die Entelechie des Geschehens. Das Ziel dieser Erfüllung liegt folglich in der Materie selbst, sie wächst, um Materie zu sein. Im Wachsen und Geschehen darf die Materie sich nicht verleugnen und nicht geleugnet werden. Die Materie muss bei sich, muss konkret bleiben. Da das Denken ebenfalls nur im Geschehen, also materiell sein kann, darf auch es sich nicht in eigenmächtiger Virtualität vom Materiellen lösen. Es darf nicht abstrahieren. Es verleugnete so die Virtualität des Geschehens, nämlich die Positivität der Gesetze im Geschehen. Das Denken käme dem Geschehen nicht auf die Spur, wäre folglich und zudem verfassungswidrig. Nur indem es sich im Geschehen dem Materiellen zuneigt, geschieht es selbst. Das Denken, wenn es denn geschieht, muss zur Erde fallen wie der Stein, den man loslässt. Die Gedanken können sich der Gravitation des Seins nicht entziehen, außer sie wenden sich gegen den Sinn, gehen gegen den Sinn vor und sind sinnwidrig. Nur in einem gewaltigen Kraftakt, in einem kraftvollen Gewaltakt können die Gedanken der Gravitation enthalten werden. Mag es auch so aussehen, als würden sie die Gravitation überwinden und beherrschen, so beherrscht doch lediglich der Gewaltakt die Szene. Im Aufwenden der Kraft, in dem gewaltigen Aufwand der Macht müssen das Gewaltige und die Kraft sich jedoch verzehren und als Ausgezehrtens letztendlich dem Geschehen völlig geschwächt wieder anheimfallen. Das jeweilige Leben wird so vertan, glaubt aber, in Erfüllung gegangen zu sein. Daher die melancholische Stimmung solcher Gedanken, bzw. ihre Sehnsucht nach Erlösung, einer Erlösung, die ein Gott geben müsste. Bastians Sinnen nach Ruhe liegt im Geschehen selbst, liegt in der Identität des augenblicklichen Seins. Sein Denken versucht sich zum Materiellen, zum Substantiellen abzuschwingen, um identisch mit deren Gesetzmäßigkeit zu

werden. Logoi sind für ihn akzidentielle Störungen der substantiellen Gesetzmäßigkeit.²⁶⁵ Zwar geschieht das Geschehen aufgrund von Interferenzen, doch beruht es auf der kosmischen Harmonie. Gibt sich das Denken dem Geschehen hin, indem es die Logoi, ohne einem einzelnen sich zu verhaften, reiht, erfüllt sich der Prozess des Geschehens. In den Gedankenreihen kommt die provozierte Interferenz zur Ruhe der harmonischen Schwingung, d.h. das Denken ist so bei sich. Nur in einem solchen Denken können wir jeweils Identität haben, weil diese eben in ihrer Potentialität angeboren ist. Das Potenzgebaren jeder künstlichen und künstlich dauerhaften Identität trennt Gedanken und Materie. Das Denken wird schizophren, d.h. entweder autistisch unverständlich, oder größenwahnsinnig universalhermeneutisch. Entweder man nimmt nichts außer sich selbst oder man nimmt alles als dem eigenen Selbst zu- und angehörig wahr. In beiden Fällen gibt man sich nichts anderem hin und entzieht sich so dem Geschehen, das auf der Bedingtheit jedes Einzelnen – und nicht auf der Unbedingtheit eines einzelnen Einzigen – basiert, d.h. das nur in Wechselwirkung geschehen kann. Im Autistischen, resp. Universalen befruchtet sich nichts, sondern ein einziges vernichtet alles andere und verkümmert letztendlich allein, egal wie euphemistisch der Einzelne das auch denken mag. Das Einzige, wie heldenhaft es sich auch dünkt, ist stets das letzte, das allerletzte. Es denkt zwar, es sei nicht von dieser Welt und könne deshalb nicht hinfallen und hinfällig sein. Doch hat es sich selbst gerade fallen lassen, vergeblich versuchend, sich an einzelnen Gedanken eigener Provenienz festzuhalten, wodurch es nur das Denken aufhält. Das Einzelne denkt nicht. Das

²⁶⁵ MiG I:96: „Angeboren (mit-wesentlich nach Cadworth) allerdings sind die Gesetze der Identität wie das der Causalität, angeboren virtualiter (präterminiert, aber nicht präformiert, nach Beneke's Ausdrucksweise), wie (implicite, um seccessiv hervorzugehen) die Blüthe und die Frucht der Pflanze schon im Samen in nuce liegt, wie die Spiraldrehungen der Gefässbündel schon vorgebildet (nicht entassé für die materielle Auffassung) sind (wobei die Möglichkeit accidenteller Störungen nicht ausgeschlossen bleibt). Sie entwickeln sich nothwendig aus der Erscheinungsweise, aus der Natur des Denkens, in derselben Weise, wie nicht jeder Körper zu fallen braucht, aber wenn er fällt, zur Erde fallen muss, wie nicht jede Kieselsäure zu krystallisiren braucht, aber wenn sie krystallisirt, in Rhomboëdern anschießt.“

Einzelne hofft, dass im einzelnen Gedanken sich die Wahrheit zeigen möge, die das Fallen in ein engelsgleiches Schweben transformiere, in dem es je identisch bleiben könne, weil es von nichts infiziert werde, von allem Kontagiösem und Kontaminierendem erlöst sei. Abgehoben glaubt das Einzelne in seiner Selbstsucht, es könne so bleiben, wie es ist, es werde sich nie mehr verändern. Es sagt: stopp!, und hält inne. Es sagt zu sich, dass es gut sei. Im Stocken des Geschehens versucht es sich jeder Transgression zu entwinden, um sein Selbst zum Alles zu transformieren und so allmächtig zu sein und Grund allen Seins, der fest in sich ruht. Man glaubt, man ruhe dann souverän in sich selbst und beherrsche alles ohne Mühe. Man wiegt sich in Sicherheit, weil die eigenen Gedanken in Anschauungen zur Ruhe kamen, wie man meint. Aber jeder fremde Eindruck stört sie auf und lässt sie um das eigene Selbst im Lichte der eigenen Erkenntnis kreisen wie einen Fliegenschwarm im Licht einer Lampe. Die Faktizität des Lebens selbst fordert die unendliche Serie der Gedanken im unentwegten Fluss der Impressionen, fordert die Verstörung eines Geschehens. Das Leben selbst als organische Aufwerfung – und nicht als egologischer Entwurf der Geschichtsbeherrschung – ist der Grund, warum wir das Geschehen nicht beherrschen können. In der Beherrschung würden wir, indem wir uns vom Organischen lösen, das Leben auslöschen, die Unruhe des Seins. Im Entwurf des perfekten Egos verwerfen wir uns selbst. Nur indem wir denkend das Geheimnis des Geschehens akzeptieren, ermöglichen wir dem Denken den Eintritt in das Geheimnis. Nur dann kann man von einem lebendigen Denken sprechen, in dem das Leben sich im Denken und das Denken im Leben niederschlägt und sich nicht eins im anderen aufhebt. Nur das kondensierende, präkzipitate Denken hat die notwendige Schwere, sich dem Organischen einverleiben und in ihm fortpflanzen zu können. Sollte der sublimierte Gedanke des reinen Ichs das sublimierte Sein in seinem entmaterialisierten Wesen fassen und im Nichts der Entgeisterung verpuffen, so schlägt sich das infime²⁶⁶ Organischen, das hybride

²⁶⁶ zu den Begriffen des „Infamen“ und „Infimen“ siehe: Michel Foucault, Das Leben der

Werden der Interferenz, die nun einmal statthat, also dasjenige, was substantiell unsere Existenz ausmacht, in den vielfältigen Infamien des „refaktischen“²⁶⁷ Denkens nieder, also in den akzidentiellen Gedanken, wie sie von den einzelnen Menschen der Masse gedacht werden und wie Bastian sie zuhauf sammelt. Die infamen Gedanken der Durchschnittsmenschen sind die integralen Zeugnisse unserer Existenz. Nur in der Bewegung der Präkipitation, des niederkommenden Abschwunges, im gravitatischen Geschehenlassen eines graviden Organischen, das infam, ohne jede Hemmung Zeugnis von sich selbst ablegen darf, liegt die Möglichkeit, dass die Verstörung als Durchgangsstadium erkannt wird, das es zu passieren gilt. Nur in der Unruhe des Infimen liegt die Möglichkeit einer Ruhe, die von völlig anderer Art ist als die Phantasmagorie des Sublimen von der Selbstfindung und vom souveränen Ruhem-in-sich-selbst, mittels derer man jede Unruhe beherrschen zu können glaubt; liegt die Möglichkeit einer Ruhe diesseits und jenseits der Dichotomie von Ruhe und Unruhe: es ist die ruhige Schwingung der kosmischen Harmonie. Das interferentielle Organische trägt die Harmonie in sich, wie das Wort „Unruhe“ das Wort „Ruhe“. Die Ruhe ist nicht sublimes Gegenteil, sondern integraler Bestandteil infimer Unruhe. Jede entäußerte Infamie der Unruhe, des organischen Gewimmels, trägt die Fama der Ruhe, der kosmischen Schwingung, in sich. Solange das Sein interferentiell bedingt ist, provozieren die Wechselwirkungen des Heterogenen, provoziert die notwendige Hybridität der Existenz das Geschehen und lässt es *zum Glück* geschehen. Aufgrund der Hybris einer angeblichen Reinheit entzieht der sublimierende Sucher der Souveränität sich auf fatale Weise der eigenen Existenz, die er für eine unglückliche hält, und inszeniert eine unbedingte Ruhe²⁶⁸ der Inexistenz, die so sehr fasziniert wie abschreckt: der Sublimierende weiß sich *gewiss* nie dort, wo er sich doch unsicher je wähnt, da es schlichtweg

infamen Menschen, Berlin 2001

²⁶⁷ „refaktisch“ bilden wir grammatikalisch nach dem gleichen Muster wie „Republik“: res publica wird zu Republik, res facti [vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:3] zu refaktisch.

keinen bedingungslosen Ort gibt. Er stirbt im Gedanken des Universalverstehens, des erschöpften Nichtens, dem nichts fremd ist und somit alles Fremde nichts. Doch solange nicht wirklich alles verstanden ist, wie der Sublimierende meint, solange also noch etwas fremd ist, solange quält der Sublimierende sich sterbend weiter, haftend an den letzten Dingen, die sich noch nicht in reine Gedanken verflüchtigt haben, um sie endlich aufzulösen, und um, wie er glaubt, in Ruhe sterben zu können. Ein solches Denken, das im Gedanken sich verflüchtigen und aufheben möchte, weil es sich siechend dünkt, kann am Geschehen „natürlich“ kaum mehr teilnehmen. In der Illusion, alles zu verstehen, hält es sich für fast schon jenseitig und allgewaltig. Dabei ist es nach Bastian lediglich verkümmert und des Wachsens und Fortzeugens unfähig und damit auch der wirklichen Transformation, die der Transgression bedarf, des bewußten Eintretens ins Geschehen, bei dem sich das Denken dem Geschehen *vor Ort* eingliedert und leibhaftig teilnimmt. Das siechende Denken versucht hingegen exklusiv zu sein und das Geschehen in Reih' und Glied zu stellen, um synthetische Geschehnisse zu erzeugen, denen es willkürliche Plätze zuweisen möchte, an denen sie gefälligst zu geschehen haben. Es glaubt, die Befehlsgewalt über das Geschehen zu haben und sieht sich nicht in seiner Verkümmernng, die bewirkt, dass das Geschehen je anderswo zu sein scheint. Wer das Leben zu beherrschen versucht, nimmt nicht an ihm teil, lebt nicht „*im Denken die Geheimnisse des schöpfenden Schaffens*“²⁶⁹. In einem solchen Denken versteht man zwar nicht alles Fremde wie von selbst, also wie das Eigene, erhält sich aber die Möglichkeit, jedes Einzelne wahrzunehmen. Man sieht verständnislos nicht in jedem sich selbst, sondern das, was es ist, was man aber (noch nicht) versteht. Das allesverstehende Denken bestätigt sich selbst in

²⁶⁸ Coolness nennt man die heutzutage, vgl.: Frank, Thomas: *The Conquest of Cool*. The University of Chicago Press, 1997.

²⁶⁹ MiG I:93: „*Das Erwachen des Lebens selbst stört die Ruhe des Nichtseins, um sich eine höhere Ausgleichung zu erkämpfen und so die Zwecke der Weltordnung zu erfüllen, da die Verwickelungen heterogener Zusammensetzungen häufig als Uebergangs- und Durchgangszustände für vollkommeneren Erzeugnisse notwendig werden. Wir leben im Denken die Geheimnisse des schöpfenden Schaffens.*“

jeder Reflexion, es nickt sich gewissermaßen selbst zu und hat nichts anderes mehr im Blick. So wähnt es sich sicher und hält sich wortwörtlich aus allem heraus. Dieser Selbstverwahrung versucht das unverständige und daher unverständlich scheinende, registrierende Schreiben Bastians zu entgehen. Es nimmt sich nicht selbst in Gewahrsam, sondern versucht gerade in Kontakt zu treten, die Nerven für solche Kontakte so empfindlich wie belastbar zu halten. Es schafft sich die Bedingung eines eigenen Sensoriums und eines eigenen Nervensystems, das die Wahrnehmungen verarbeitet, indem es sie speichert, d.h. in den Organismus einlagert. Dieser Organismus ist Bastian die Wissenschaft. Sie entsteht und wächst, indem sie geschieht. Wie ein Organismus, der wächst, sich spezifiziert und differenziert, der komplexer wird, ein Nervensystem ausbildet, so hofft Bastian, dass die Wissenschaft ein *vergleichbares* System entwickelt. Seine Texte wachsen wie Organismen. Die *Account*-Sammlungen sind Organismen, Bäumen und ihren Jahresringen, vergleichbar. Sie wachsen und können durch Propfungen veredelt werden, damit sie reiche Frucht tragen werden.

Dass sich bei Bastian – und somit auch *hier* – Pflanzen- und Tiermetaphern durchmischen, ist ohne Bedeutung. Bei Bastian (und nicht nur bei ihm) entwickeln Metaphern, Bilder und Konstruktionen eine Eigendynamik. Bastian hofft selbst, dass aufgrund dieser Eigendynamiken Verdichtungen stattfinden, die neues gedeihen lassen. Die also die Materie geschehen und im Geschehen die Materie Bewußtsein erlangen lassen, indem sie das Geschehen innervieren und indem das Geschehen seinerseits sich der Nerven bedient. Die Materie wird empfindlich. Totes, *kompostiertes* Gewebe wird wieder belebt und brauchbar. Der Körper kann seiner Bestimmung wieder nachgehen. Es kann wieder etwas geschehen. Er geschieht wieder. Im Geschehen wird das Nervensystem sich des Körpers bewußt, indem der Körper das System nicht

abstößt. Der Organismus wächst.²⁷⁰ Das Denken, d.h. die Verarbeitung der Wahrnehmung in den Nerven, kann ausschließlich in einem Körper und mit einem Körper geschehen. Es kristallisieren sich keine erhabenen Gedanken aus, die sich des Körpers enthalten sollen, also verleugnen, also verletzen. Das Denken schwingt sich ab und denkt sich dem organismischen Geschehen zu: d.h. sich selber denken. Wer ein Ich denkt, denkt ein andres. Das Denken, das in und mit einem Körper denkt, denkt sich: es geschieht. Es denkt nicht über sich *nach*, es ist, solange es körperlich geschieht, je bei und in sich – in jedem Augenblick. Die Reizung, die Reibung schwindet. Es findet kein materieller Verschleiß statt, sondern Wachstum. Das Klaffende nähert sich an, die Wunde schließt sich, der Organismus wird eins, wird Individuum und als solches der materiellen Verstörung gerecht. Das Individuum kann seinen/ihren Weg gehen, indem es der Entelechie des Abschwungs und des Abklingens folgt und sie fördert. Die positive Beschleunigung der Entelechie mittels systematischer Wissenschaft lässt die Verstörung geschehen, so dass sie schneller abklingt und zur Ruhe kommt, d.h. die Dissonanz geht in harmonischen Wohlklang über, der aus Gründen der Harmonie die Dissonanz gebraucht hatte, um durch sie bewußt fortzuklingen. Bastian anerkennt eine Monadologie, doch muss er aus sich ergebenden Gründen jede Prästabilierung oder Präformierung ablehnen. Ebenso jede Theo-, Onto- oder Anthropodizee. Es gibt nichts zu rechtfertigen. Weil es ist, gehört es dazu und muss so sein. Wie die Krankheit zum Leben gehört, das sich durch sie und in ihr selbst heilt. Es ist so. Es geschieht so. Jede Rechtfertigung würde sich diesem Geschehen entziehen, weil sie eines Gottes oder eines geschehensexternen numinosen Wesens bedarf, das verstört, um zu faszinieren. Jeder selbstherrliche Versuch der Ausmerzungen von Krankheit lässt diese nicht abklingen, sondern hemmt den Heilungsprozess und merzt

²⁷⁰ MiG I:61: „Wie die Zelle sich als im Moment des angestrebten Abschlusses zu neuer Tätigkeit angereizte Krystallbindungen versinnlichen lässt, so ruft in dem mit und durch ihr Fortwachsen sich mehr und mehr complicirenden Organismus die Nothwendigkeit, die Einheit zu bewahren, das die gesammten Theile im Centrum vereinigende Gewebe des

letztendlich das Leben selbst aus. Dem Arzt obliegt es vielmehr, den Heilungsprozess zu unterstützen. Er unterstützt gewissermaßen die Krankheit, damit sie zu Ende geht. Er bekämpft sie nicht. Beide würden sich aneinander verschleifen und die Lage verschlimmern.

Nochmals: bei allem Metaphernmix und aller Emergenz, es darf nie vergessen werden, dass Bastian realiter Arzt ist und dass er als Arzt wahrnimmt.²⁷¹ So weist, wie in der Medizin üblich, ein *positiver* Befund je auf eine Störung hin. Bastians positive Empirie diagnostiziert eine Verstörung. Das ist allerdings kein Grund, in Pessimismus zu versinken und alles Gegebene nicht zu wollen, weil es schlecht sei und daher besser vielmehr nichts sein sollte. Die Symptome haben ihren Sinn. Sie sind nicht die besten aller möglichen. Sie sind lediglich diejenigen, die da sind. Müßig ist es, *hic et nunc* über Verhältnisse und Relevanzen *sub specie aeternitatis* zu spekulieren. Das

Nervensystems hervor, um die Entwicklung des Geistes aus den körperlichen Vorgängen im Organismus des Individuums zu vermitteln.“

²⁷¹ Vgl. z.B. folgenden „kalten“ und „kühlen“ Blick des Arztes gegen „eine Zeitfrage, nicht nur eine brennende, sondern die brennendste der Gegenwart“ [Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:119f.], *ibid.*:118f.: „Wenn dann nach Concentrirung des Thatsachengewirrs zur Essenz der Theorien, ein mit solchem Extract geklärtes Auge den Menschengedanken in all den Wandlungen seiner Existenzmöglichkeiten und, in diesen wieder, die Verkettungen der Evolutionsreihen (im Nebeneinander und Nacheinander gegliedert) mit kurzen Blicken zu durchschauen und, bei Vereinfachung der verwickelten Rechnungen unter den Formeln eines höheren Calculs, zu verstehen vermag, dann wäre damit das von der Natur selbst gelehrt Grundgesetz für **gesunde** Normal-Entwicklung des gesellschaftlichen Staatslebens gegeben, also auch die Indication für Rectificationen, soweit sie sich nöthig zeigen: und was aus den Objecten studirter und **secirter Organismen** der Naturstämme gelernt wäre, das könnte dem Organismus desjenigen Staatslebens zu Gute kommen, worin das eigene Subject eingewachsen, selbst erwächst [hier gibt sich nicht letztendlich doch der Egoismus als Motiv des Handelns kund, sondern Bastians Einsicht, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist; KPB]. Bisher standen oftmals nur historische Leichen zur Disposition – sie freilich von grandiosester Form, in ihren **Skeletten** selbst noch imposant, jetzt jedoch treten zugleich **Vivisectionen** [d.h., da sozialpsychologisch, unblutig. Jede blutige Intervention unter den Naturstämmen **vereitelte** gerade die **Vivisektion**. Der Ethnologe, der in fremde Kulturen eindringt, ist selbst das Skalpell! KPB] hinzu, aus der Hülle und Fülle des bunten Völkergetümmels überall aufgegriffen, und in der Vergleichung beiderseitiger Daten, sowie der dadurch gelieferten Ergänzungen, mag manche Verhüllung zerrissen, manch' ungeahnter Ausblick in die Geisteswelten eröffnet werden.“ Der Leser merkt, dass man Bastian nicht genau genug lesen kann, d.h. aus der Perspektiver Bastian'scher Konzepte und nicht aus dem Blickwinkel eigener Voreingenommenheiten. Bei Bastian – und nicht nur bei ihm – muss man stets auf das Anschließen der eigenen Assoziationen achten. Zu schnell hat sich eine falsches, ein aus eigener Lauge anschießendes Bild herauskristallisiert.

hilft niemandem und ändert nichts, außer dass man untätig wird. Gerade weil es nichts ändert, ist man untätig. Und man ist untätig, weil man spekuliert. Man ist nicht im Geschehen, man nimmt nicht teil, weder passiv noch aktiv. Die spekulativen Gedanken berühren nicht, schneiden nicht ins Geschehen ein, sind nicht vivsezierend. Sie sind nicht sinnvoll an sich, lediglich symptomatisch und als solche sinnvoll: als Anzeichen selbstverursachter Verstörung, als kontraindizierende Verschlimmerung des Gegebenen. Jedes Denken von der Besten aller Welten verschlimmert jedes Gegebene, weil es an ihm nicht wirklich teilhat, sondern sich außerhalb stellt. Gute, aber rein spekulative Zusprüche haben noch keinem Patienten geholfen. Jemanden zu sagen, alles werde gut, man solle optimistischer sein, hat noch immer die augenblickliche Lage verdunkelt. Alles wird nur dann gut, wenn man aufhört zu wollen, dass es gut werde, d.h. wenn man die Dinge einfach geschehen lässt und sie nicht – mit welchem „nur-das-Beste-wollen“ auch immer – dem eigenen Kommando unterordnet. Jemandem zu sagen, er sei das beste, was möglich ist, kann keine Verstörung erklären, kann kein Leid mildern. Die Verabsolutierung wird zynisch, und der kaustische Zynismus nimmt dem Patienten den Glauben an das Geschehen: er paralyisiert ihn. Der Patient beginnt, sich zu verwehren, sich jeder positiven Empirie zu erwehren. Er entzieht sich den *accounts*. Das System wird perforiert und droht zu zerfallen. Das Ganze erleidet einen Rückschlag, einen Rückfall, eine Regression. Die harmonische Durchwesung wird mehr denn je geleugnet. Geschehen wird mit Verwesung identifiziert und somit als endlich angenommen. Der Mensch, der Ich zu sich sagt, sieht im Ende des eigenen Ichs das Ende der ganzen Welt. Die ganze Welt ist ihm sein eigenes Ich, an dem er klammert wie das Kind an der Mutter. Es stellt sich aber die Frage, warum überhaupt noch etwas existiert; warum das Ganze nicht schon lange zu Ende gegangen ist? Mag dem Ich das Geschehen wie Verwesung erscheinen, aber doch nur weil es außer sich nichts wahrnimmt. Im Ich ist der Mensch außer sich und nur in sich wäre er im Geschehen und *könnte* wahrnehmen. Auch wenn er

also nichts wahrnehmen kann, verbleibt ihm die Chance, die Durchwesung zu bemerken, indem er sich in der Verwesung geschehen lässt. Denn weil er geschieht und nicht vielmehr nicht, muss die Harmonie da sein. Es gäbe sonst keinen Grund, warum man nicht *augenblicklich* stirbt, resp. warum man *je* geboren wurde. Solange die Menschen in ihrem Ich außer sich sind, können sie die kosmische Harmonie nur hypostasieren. Sie muss sein. Sonst wäre nichts. Auch die Verstörung nicht. Da die Materie da ist, also etwas da ist, ein Befund, gibt es eine Störung usw.. Kein Befund, kein *account* hieße, dass alles in Ordnung wäre, hieße aber auch, dass das niemand mitbekäme. Das Wort Ordnung hätte dann keinen Sinn mehr, jedes Wort hätte dann keinen Sinn mehr. Nur in der Unordnung hat jedes Wort einen Sinn, jeder *account*, jeder Befund. Jedes Symptom ist Kennzeichen einer Krankheit und ist auch zugleich das Kennzeichen des Versuches, die Verstörung zu beheben. Mag also sein, dass Wörter Schall und Rauch sind, so sind sie aber Schall eines Schreies und Rauch eines Brandes. Nicht Zynismus oder Panik können den Schrei beruhigen und den Brand löschen, sondern Aufmerksamkeit und entsprechendes Handeln. Die Materie ist der materialisierte Schall und Rauch des Kosmos, *ist Bedingung von Schall und Rauch überhaupt*. Im Geschehen der Materie heilt der Kosmos, indem er auf sich aufmerksam macht und entsprechende Behandlung fordert, sich selbst. Im Geschehen der Materie entwickelt der Kosmos das Denken und das Bewußtsein seiner selbst. Sie selbst zu denken ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Heilung: Heilmittel. Es geschehen zu lassen, heißt den Heilungsprozess fortschreiten zu lassen. Analytische Wissenschaft hat zur Aufgabe, den Heilungsprozess zu unterstützen, indem sie analysiert, was geschieht. Die synthetische Wissenschaft verleugnet die Verstörung, indem sie dem Geschehen Alternativen vorzieht. Als ob es Alternativen gäbe. Wie soll es für uns Alternativen zum Geschehen geben, wenn wir Teil dieses Geschehens sind, wenn wir also gar nicht die Wahl haben, über das Geschehen zu bestimmen, sondern von ihm bestimmt werden?

Jeder Gedanke ist ein Symptom und keinesfalls die Lösung. Jeder Gedanke ist ein Zeichen des Prozesses, gewissermaßen ein Jucken oder ein Schmerz: Hinweise also der Rekonvaleszenz, nämlich dass sich da etwas tut, die Wunde verheilt und sich schließt. Ebenso wie an der Wunde sollte man auch an den symptomatischen Gedanken nicht kratzen. Es verschlimmerte nur alles und erzeugte Komplikationen. Man muss sie geschehene lassen, freilich als das, was sie sind: Symptome, Versuche des Organismus, das Not-wendige zu tun, nämlich weiterhin zu geschehen: am Leben zu bleiben, d.h. den gegebenen Sinn zu erfüllen. Einen anderen gibt es nicht. Darüber zu jammern hat keinen Sinn, es beseitigen zu wollen, noch weniger. Das Herzschmerz-Gewimmer des Dichters und des Philosophen Antwort auf die letzten Fragen müssen folglich für Bastian das Sinnlose schlechthin sein. Oder eben: Symptom. Zeichen. Hinweis.

Jeder sogenannte logos ist also lediglich ein *account* und als solcher ein Hinweis auf ein Geschehen. Im Geschehen war er Wahrnehmungshilfsmittel, im Nachhinein ist er Zeichen mit Verweisungscharakter. Seine Inhalte zählten im Augenblick des Geschehens, als sie im Zentrum des Auges die Wahrnehmung mit dem Geschehen verknüpften, danach zählen sie nicht mehr, können nur noch gezählt werden. Es sollte nicht an ihnen festgehalten werden. Jede weitere hermeneutische Interpretation wäre Zeitverschwendung, da sie den Hinweischarakter verschleierte. Ihre Bedeutung liegt anderswo, jedenfalls nicht in ihnen. Da es also Bedeutung gibt, irgendwo geben muss, verschließt sich Bastian der Hermeneutik keineswegs, doch nimmt er nicht das „als ob“ eines wissenden Gottes an, der aus einem besserwissenden *Skopus* heraus meint, universal verstehen zu können und universelle *scoops* zu landen. Bastian lässt sich nicht als reiner Positivist²⁷² positionieren, da er ja sehr wohl die *accounts* zu

²⁷² Durchaus positiv eingestellt, ist Bastian kein Positivist, weil er den dazugehörigen „Katechismus“ nicht akzeptieren kann, der zu vielen Dingen wieder negativ gegenüber steht, falls er sie überhaupt wahrnimmt. Bastian fordert eine Empirie, die vor nichts die Augen verschließt. Vgl. Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:XIf.: „*Im antinomistischen Streit (über alte oder veraltete Legislationen in testamentlichen Vermachungen), wurde Agricola zum Widerruf genöthigt, aber seit dem Widerstreit der theoretischen Vernunft mit dem Verstand, bei Kant's kritischer Reform, hat sich der Philosophie jene Crux aufgestellt, die von dem*

interpretieren vermag, nämlich in bezug auf das Geschehen, das nichts anderes als eine Verstörung sein kann, die ihre Notwendigkeit besitzt. Bastian interpretiert die Logoi als Ausdruck bedeutender Geschehnisse, aber nicht als Ausdruck einer inhärenten Wesentlichkeit, die unverbrüchlich als Wahrheit zu gelten habe. Wahr waren sie nur im Augenblick ihres Geschehens, und zwar als Adhärenzmittel, i.e. Verknüpfungsmittel, oder, wenn man so will, *næds de signification*. Wahr bleiben sie danach nur noch als Glied einer Reihe, als Halterung einer Serie, die ein Abreißen und Einstellen der Serie verhindern kann. Sie ermöglichen also die *Fortsetzung* des Geschehens, sind das Elementare des Geschehens, wenn sie nur richtig aneinander gereiht werden. Immer und immer wieder muss ausprobiert werden, ob sie passen und ob etwas passiert. Der Durchschnittsaccount wird je am besten passen. Er *erfüllt* alle Bedingungen eines *Undsoweiter*. Wiederholung ist das Stilmittel der Fortsetzung.²⁷³ An sich bedeutungslos, generieren die *accounts* in der Wiederholung die Bedeutung des Geschehens, nämlich ob es redundant oder abundant geschieht. Nur in letzterem Fall, geschieht es wirklich. In ersterem stagniert es in der Metastasierung des Selben. Das Aufspüren der *accounts* stellt also durchaus eine elementare Semantik dar.

Positivismus als dürres Holz eingerammelt, bald schon wiederum ihren „Catéchisme positiviste“ angehängt erhielt, und seit der Berausung aus Schelling's Philosophie „eine das menschliche Bewusstsein über die gegenwärtigen Grenzen erweiternde Philosophie“ (in den 1841 erweckten Hoffnungen) als „positive Wissenschaft“, auf die bescheideneren Aussprüche einer „Philosophie der Wirklichkeit“ geführt hat, bei dem Bedürfniss nach substantieller Ernährung (im Realismus).“

²⁷³ vgl. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:118: „Die Ethnologie, wenn noch in Zeit mit genugsamem Material versehen, wird den durchschnittlichen Menschheitsgedanken (nach seinen normalen sowohl, wie pathologischen Zuständen) in tausendfachen Wiederholungen comparativer Behandlung und Betrachtung vorführen, und zwar in solch zahllosen Wiederholungen nicht nur, sondern zugleich in zahllosen Wiederholungen der Vergleichungspunkte, (je nachdem Wandlungen im Nebeneinander oder im Nacheinander ihre Phasen an einander erproben), zahllos dann noch in Erneuerungen unter der Verschiebungsfähigkeit der Anordnungen.“ Wer also *set* und *plot* der Bastian'schen Darstellung der Inszenierung der Suche nach Ruhe seinerseits darstellen will, der kommt um die *tausendfachen Wiederholungen und zahllosen Wiederholungen der Vergleichungspunkte* selbst nicht herum, bis dem Leser die Fortsetzung, das Undsoweiter des Verstehens selbst und wie von selbst gelingt. Nur dann ist die Darstellung, die wahrlich nicht alles besprechen kann, sich aber auch nicht mit einem wahllos Einzigem zufrieden geben kann, hinreichend.

Bastian sucht weder – auch in den Völkergedanken nicht – eine Syntax, eine ubiquitäre und zeitlose Struktur, noch sucht er – auch in den Elementargedanken nicht – nach der absoluten arché, dem einen und wahren Ursprung, der nur noch Kopien seiner selbst zu Wege bringt. Er fahndet vielmehr nach den Augenblicken der Bedeutung, den bedeutenden Augenblicken, die im Kleinsten und Unscheinbarsten liegen, d.h. in den unverstellten Geschehnissen. Die Serie der Geschehnisse ist in den aufgestellten Gedanken aus der Harmonie angeschossen und muss sich denkend wieder zu ihr abschwingen. Diese Schleife ist einzig bedeutungstragend. Alles, was ihr widersteht, ist bestenfalls bedeutungslos, schlimmstenfalls bedeutungsneugierend. Eine elementare Semantik versucht, autogene Bedeutungsmegalomanien zu annihilieren und die bedeutenden Geschehnisse, d.h. die abundanten („*embarras de richesse*“), in ihren Schlagschatten wieder wahrnehmbar zu machen, falls sie nicht schon verunmöglicht wurden, wie z.B. im Kolonialismus.²⁷⁴

Jeder Versuch, die Interferenz *eugenisch* zu ersetzen, erzeugt nichts weiter als redundante Versionen von zusätzlichem Leid. *Euphemistisch* versucht man sie als brennende Visionen²⁷⁵, als Geschichte, zu tarnen. Nur im

²⁷⁴ Vgl. Bastians Schriften zum Kolonialismus. Es sei hier allerdings angemerkt, dass Bastian kein humanistischer „Edle Wilden“-Erretter war. Ihm ging es nicht um die Menschen, sondern um die Fortsetzung der Serie, damit die Verstörung allmählich zu ihrem Ende käme, d.h. die Interferenz (Katastrophe) sich in erkennendes Wohlgefallen („elektrische“ Katharsis; Anagnorisis) glätten und wieder im harmonischen Einklang (Suspense! Wer würde sonst folgen?) ins Unendliche schwingen würden.

Vgl. z.B. Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:175f.: „Bei den Naturvölkern liegen keine derartigen Bedenken vor, wir verflüchtigen sie unbekümmert im Schmelztiegel, bis wir die Spannungsreihen der Elementargedanken klar und reingesäubert vor uns liegen haben.“; vgl. a. MiG I:7: „Der elektrische Schlag trifft einzeln im Momente, wo die Kette schliesst, er wirkt fort, isolirt, unabhängig von denen, die ihm voraufgingen, unabhängig von solchen, die ihm nachfolgen mögen. Er stirbt im Augenblick der Geburt, wie der Krystall, der mit dem Anschieszen stirbt. Aber gleich der Pflanze, in der sich das Zellenleben zu der Periodicität einer höheren Individualität gegliedert hat, lebt der Gedanke im Zusammenhange mit den früheren, mit den späteren Existenzen, geht nach der durch die Zeit seines Erdenwallens umgrenzten Persönlichkeit, angeregt und anregend, unter die im harmonischen Einklange schaffende Kraftgesetze ein.“

²⁷⁵ vgl. z.B. folgende Stelle: BRPS:3f.: „Wo die von altersher in den Verwüstungen der Gog und Magog schreckenden Tartaren (in eines heiligen Königs Vision, oder Version) sich an Errichtung von Schädelpyramiden ergötzt hatten, wo aus, die Hiongnu und Hunnen einigenden, Wurzeln wiederholentlich Sturmesfluthen aufgebraust waren, deren Wellenschlag

mäeutischen Geschehenlassen der Interferenz kann sich die inhärente Inferenz in der Abundanz abklingender Ereignisse ausdrücken. Was das „Ich“ in der Interferenz auch versucht, um sie zu bekämpfen, es erzeugt Leid. Brennende Visionen blenden die Wahrnehmung. Die redundanten Wiederholungen geben sie lautstark als das je Neue, als den ultimativen Fortschritt aus, der jede Fortsetzung des Geschehens, des Abklingens zur Ruhe damit unmöglich macht.

Die Versionen konstruieren einen künstlichen und linearen Zusammenhang von Fortschrittlichkeit, der von einem Willen zur Kontrolle herrührt. Alles Geschehen soll sich entsprechend der Vision fügen. Die Vision weiß, meint sie, am besten, was geschieht, sie unterstellt das Geschehen ihrer Kontrolle. Diese missliche Handhabe, die immer wieder in ihren künstlichen Zusammenhängen das Geschehen verkennt, produziert die Interferenz. Der Wille zur Kontrolle und die Sucht nach übersinnlichem Zusammenhang erzeugen die Paranoia, die in zwangshandlungshaften Versionen pure Redundanz erzeugt, d.h. ich trete stets auf der gleichen Stelle herum. Jeder wirkliche Fort-Schritt bedroht meine Kontrolle, mein Absolut-Sein. Geschichte ist die absolute Enklavierung aufgrund eines esoterischen Wissens²⁷⁶, das glaubt, alles unter Kontrolle zu haben und den Nachstellungen Paroli bieten zu können²⁷⁷: als ob das Geschehen nichts anderes zu tun hätte, als gerade dieser einen Person, die sich wissend glaubt, nachzustellen. Das Geschehen geschieht. Die eine Person hat, wie jede Person, keinerlei Bedeutung an sich, sie ist nichts

fortzitterte bis an die chinesische Mauer einer- und, anderer-seits, bis an die Eisenthore Derbends, da weiden jetzt die Heerden thatenloser Nomaden, die aus ihrem irdisch ziellosen Vagabondenleben die Klöster der Chutuktu füllen, mit Bettelmönchen und Coenobiten.“

²⁷⁶ zur Esoterik siehe: Bastian, Die Seele indischer und hellenischer Philosophie; 1886:III-XLVI.

²⁷⁷ Was befriedigt, was alle erwarten, das ist überflüssig und redundant. Ein Neues, das esoterisch beschworen wird, ist nur ein Hinauszögern von Altbekanntem. Niemand wird dadurch wirklich vor den Kopf gestoßen, d.h. mit neuen Eindrücken konfrontiert. Was befriedigt, spinnt in zunehmender Komplexität eine Geschichte fort, die alles liefert, nur nicht einfache und neue Geschehenseindrücke. Was befriedigen und *esoterisch* beruhigen soll, was also jeder nur für sich und für sein Selbst zu finden erwartet, befriedigt die Ichsüchte der Einzelnen und suggeriert ihnen, different, ja gar evolutionistisch entwickelter zu sein. Doch da alle, jeder in seiner eingebildeten Differenz, befriedigt sind, sind auch alle auf die gleiche Weise enklaviert, d.h. *gemein*.

besonderes und weiß nicht um ein besonderes Wissen, je weniger, je mehr sie das behauptet. Sie ist gleichgültiges Teil. Aber sie *ist* Teil. Jede Angst vor Auslöschung ist unbegründet. Sie kann nicht nicht teilnehmen. Nichts kann ausgelöscht, alles kann nur transformiert werden, kann, wenn man es nur lässt, inferenziell geschehen. Alles verändert sich immer und immer wieder und bleibt doch als Ganzes gleich. Eine Retention an Stattgehabtes, an Versionen, gibt es nicht, nur echte Kreisläufe nach den Gesetzen des Geschehens. In der Bedeutungslosigkeit, d.h. dort, wo es weder Retention noch Protention gibt, gibt es auch keine Angst, keine Sucht nach Kontrolle, keine absolutistische Unruhe der Macht, die nicht eher ruhen will, als bis alles nach ihrem Willen geschieht. Dort, wo nichts verlustig gehen kann, braucht es auch keiner Erinnerung und keiner Vorhersage. Es muss nichts festgehalten und intendiert werden. Es geschah, geschieht und wird sowieso geschehen. In der Bedeutungslosigkeit *geschieht es einfach*. Man muss sich nicht darum kümmern. *Aber jeder kann das wissen*. Geschehen ist allenthalben exoterisch, allorts offensichtlich²⁷⁸. Es

²⁷⁸ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:142f.: *„In die Geräthsel des Daseienden einverkettet (aus „Concatenatio rerum“) findet des Denkwesens Denkgeist im Animal rationale (von Massenhaftigkeit des Unbekannten überwältigt) den aus dem Dunkel unergründlichen Tiefen grausig auftauchenden Gespenstern, die mit höhnisch angrinsendem Fragezeichen (an der Stirn) ihn umstürmen, rathlos sich gegenübergestellt, starr und stumm. „Das Schweigen der Unendlichkeiten erschreckt“ (s. Pascal): die Hinschau des Auges (am „Augenthier“), das, um der von umhertastenden Fühlfäden empfundenen Pein zu entgehen, in sein Schneckenhäuschen sich verkriecht (nach Politik des Vogel Strauss) Nachdem der Zwang der Sachlage aus Nachgiebigkeit der Gewohnheit ein Hineinfinden erzwungen hat, und ein schüchterner Ausblick auf die Vergliederung der Einzelheiten (in endlichen Umgrenzungen des Zeiträumlichen) gewagt ist, dann erhebt sich das Staunen: ein Gewunder und Bewundern, in „admiratio majestatis“ (s. Bernh. Cl.), beim „Wakan“ oder θαυμαζέειν, der (peripatetische) Anbeginn der Religion und Philosophie. Und wenn nun die sehnsuchtsvoll durchwogenden Gefühle vom Grübeln des „metaphysischen Dranges“ (im „geheimen Bautrieb“) zerwühlt werden, dann stachelt aus der Skepsis ein Rückfall sich an in apathische Aporie, um in dumpf betäubender Ataraxis dem innerlichen Querulanten den Mund zu stopfen (an Lösbarkeit der Fragestellungen verzweifelnd). „Pourquoi y a-t-il quelque chose“? (s. d’Alembert). Warum? Darum!*

Die Frage des Seins ist in seinem Dasein beantwortet, nach dem „jus fortioris“, auf sein gutes Recht gesteuft, das ihm kein Jemand oder Niemand verkümmern kann, da dessen eigenes (Sonder-) Sein, in das Netz der Heimarmene miteinverwoben, auf solchen Vorbedingungen erst beruht, so dass ohne sie dann alles (in des Daseienden All) ausgestrichen wäre, reinweg;

gibt es in Hülle und Fülle.²⁷⁹ Nur Geschichte glaubt, esoterische Besserwisser nötig zu haben, die angeblich Dinge sehen, die keiner sonst sehen kann (Visionen). Im Geschehen kann jeder, wenn er die Augen nur aufmacht, stets und überall wahrnehmen, was geschieht, denn es geschieht durch ihn als integraler Teil des Geschehens, als etwas, das in Wechselwirkungen sich verwirklicht – und nicht in der Abkapselung eines vollkommenen Ich. Jeder ist Ursache, aber nicht Grund eines Geschehens. Niemand ist aufgrund eines außergewöhnlichen Wissens Begründer eines Geschehens. Jeder, der will, kann allein durch seine bewusste Teilnahme Ursache von Geschehen sein. Nichts anderes will Bastian. Der esoterische Kontrolleur, der sich als Begründer feiern lässt, will Grund, will absolutes Ich sein, der Grund aller Abgründe, will sagen können: es geschehe; will urteilen können: es ist gut, was je heißt: ich bin gut und du bist schlecht; was ist wie ich, es geschehe, was nicht ist wie ich, verbrenne in der Hölle. Nach Bastian ist dieser Wille zur Kontrolle die interferentielle Krankheit der Zeit, der Wundbrand des Seins.²⁸⁰

in leer nichtiges Nichts vernichtigt, - und dem Denken seine Bemühungen erspart sein würden, noch ehe der Anlass zu denselben sich gespürt hätte.“

²⁷⁹ vgl. Bastian, Der Völkergedanke 1881:172: „Der Grund, dass sie [die bis Psychologen Beneke und Waitz; KPB] gescheitert sind, lag eben daran, dass ihnen das fehlte, was einer Inductionswissenschaft als unumgänglicher Vorbedingung bedarf, es fehlte ihnen das Material. Beneke dachte dies in Selbstbeobachtungen zu finden, obwohl schon Kant auf die darin liegende Täuschung hingedeutet hatte; daneben könnte man dann zurückgehen auf die Seele in der Psychiatrie, auf pathologische Abweichungen, auf die Entwicklungsstufen der Kinder-Seele, und auf die Thierseele auch mochten vorsichtige Seitenblicke geworfen werden, - aber Alles das war ein beschränktes Feld. Sobald nun dagegen einmal die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen war, dass es sich zunächst überhaupt gar nicht um den Gedanken des Einzelnen handele, sondern um den Völkergedanken, um den Gedanken der Gesellschaft, da plötzlich lag das Material massenhaft da, in Hülle und Fülle. Es strömte sogar in solchen Fluthen zu, dass wir uns gewissermassen eines „embarras de richesse“ zu erwehren hatten.“; vgl. a. das Vorwort [ibid.:III-XXVII] der nämlichen Schrift, das eine einzige Meditation über den Satz des Kohelet „Nihil novi sub sole“ (Koh 1,9). Es gibt wohl nichts Neues, aber das, was ist, ist in Überfülle da, Koh 1,8: „Alle Dinge sind rastlos tätig, kein Mensch kann alles ausdrücken, nie wird ein Auge satt, wenn es beobachtet, nie wird ein Ohr vom Hören voll.“

²⁸⁰ BRPS:26: „„Alles brennt“, predigte Budhha in seiner „Feuerpredigt“ (auf dem Berge Brahma-Yoni), Alles steht in Flammen! und so ergeht der Rettungsruf (an die Ohren, die hören wollen), um sich zu retten aus der in nichtiger Vergänglichkeit niederbrennenden Welt, (wo Alles Aneiza, Dukha, Anatta), um sich zu retten in der Ewigkeit Realität, wo das Nirwana seine Kühlung spendet: dem der Kotaraphuxavana gewonnen hat (zum harmonischen Ausgleich).“; ebd.:49: „In seiner Nacht sich eine Fackel entzündend, ist der Mensch eine

erloschene Fackel beim Tode (s. Heraklit), und das Weltfeuer brennt fort, erloschen und wieder entzündet (unter periodisch temporär gestätigtem Fluss der Wandlungen, ohne Unterlass). Dies ist die Lebenshölle, wo „Alles brennt“ (nach Buddha's Feuerpredigt), aber in dem unter solchem Lichtbrand erhellt Geschauten harret die labende Kühlung (in Nirvana's Friedensruhe).“.

Vergleiche dazu Bastians Darstellung der Weltlage in: Bastian, Der Völkergedanke, 1881:180 Anm.: „Eine brennendste Zeitfrage allerdings! Es brennt in allen Ecken und Enden der ethnologischen Welt, brennt hell, lichterloh, in vollster Brunst, es brennt ringsum, Gross Feuer! und Niemand regt eine Hand.“

Hegel spricht in „Geographische Grundlagen der Weltgeschichte“ vom „heiligen Feuer der Philosophie“. Gibt es ein besseres Beispiel für die den Weltenbrand anheizende esoterische Spekulation, für die ihn immer wieder auslösende „heiße“ Idee der Selbstbeweihräucherung [im wahrsten Sinne des Wortes], die sich in einer steten Aufwärtsbewegung glaubt? Hegel idealisierte in selbiger Schrift den Preussischen Staat zur Spitze dieser linearen Entwicklung, indem er die Inder ans andere Ende als verdumpfend hinstellte. Nur das Eigene zählt, das Fremde muss abstoßende Gegen-Idee und Vergangenheit zugleich sein.

Das Feuer ist eines der Elemente der Natur. Von altersher wird es in der Philosophie mit dem Logos identifiziert. Der Logos ist der Same, der durch sein eigenes Feuer, durch seine Hitze sich selbst fortpflanzt. Im Überhandnehmen des Logos *brennt die Welt*, im Gewimmel der Gedanken proliferiert *die Materie*, die Verstörung. Wo Materie und Seele getrennt sind, brennt die Seele. Im Feuer der Seele als Hort der Gedanken verbrennt das Leben der Menschen. Nur brennend lebt der Mensch. Lebend steht er also immer schon im Feuer und erleidet den Schmerz des Seins. Bastian intendiert ein kühles Denken jenseits des Feuers der Gedanken, jenseits des *Dualismus*. Wenn am Ende alles, wie Cicero sagt, vom Feuer verzehrt sein wird, wird die Interferenz in die Inferenz (anders als bei Cicero ist die Weltverbrennung bei Bastian ein Heilungsprozess) des Denkens übergegangen sein. Es gibt den heilig-hitzigen Gedanken des Gottes, i.e. logos hieros, der alles aus einem entstehen lässt, und die heißen logoi eponymoi des Fortpflanzens, die logoi spermatikoi, von Bastian Völkergedanken genannt, die alles aus sich entstanden haben lassen sollen. Beides sind Gedanken verbrennender und verzehrender Redundanz. Vgl. dazu folgende Stelle Georg Wilhelm Friedrich Hegels, die diese Gedanken der Philosophie zusammenfasst: Griechische Philosophie, Erster Theil, Zweiter Abschnitt. Die Stoiker, in: ders., Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hrsg. von Herman Glockner, Bd. 18, Stuttgart 1928:438ff.: „Sie [die Stoiker; KPB] haben diesen *λόγος* weniger um seiner selbst willen erkennen wollen. Die Natur ist nur Aeußerung [sic!], Darstellung Eines gemeinsamen Gesetzes.

*Näher einige Ideen ihrer Physik. Sie unterscheiden am Körperlichen „das Moment der Thätigkeit“ (der thätige *λόγος*, natura naturans bei Spinoza) „und der Passivität“ (der passive *λόγος*, natura naturata). „Das Letzte ist die **Materie**, die Substanz ohne Qualität“ (*τὸ ποιόν*, Beschaffenheit von Schaffen, das, was gesetzt, gemacht ist, das negative Moment). Die **Qualität**, überhaupt die Form, „das Thätige ist das Verhältniß (*λόγος*) in der Materie; und dieß ist Gott,“ das Thuende oder Qualitative, d.h. das die allgemeine Materie zu etwas Besonderem Machende.*

*Bei den näheren Formen der Natur, über diese allgemeinen Gesetze der Natur, haben sie vornehmlich die Idee Heraklit's aufgenommen; Zeno hatte ihn besonders viel studirt. Sie machen so das **Feuer** zum Grund=Prinzip, zum realen *λόγος*. „Die Welt entstehe so, daß der für sich selbst seyende Gott die ganze Substanz (*οὐσίαν*, alle Materie) durch die Luft ins Wasser treibe; und wie in aller Erzeugniß“ das Feuchte, „das einen Saamen um sich hat,“ das Erste ist (*ὡςπερ ἐν τῇ γονῇ τὸ σπέρμα περιέχεται*, wohl das Spätere), das Erzeugende alles Besonderen: „so auch jener *λόγος*, welcher insofern *σπερματικὸρ**

Nichtsdestoweniger darf man bei Bastian nie vergessen, dass die Stockungen, d.h. die Geschichte, d.h. der Wundbrand des Seins, notwendig sind, um der Harmonie bewußt zu werden. In der Interferenz und nur in der

(saamenerzeugend) heißt, bleibe in dem Wasser, der die Materie dann zur Entstehung des Uebrigen bethätige. Das Erste sind die Elemente: Feuer, Wasser, Luft, Erde.“ Näher sprechen sie dann weiter in der Weise des Heraklit so: „Daß die ούσία,“ d.h. allgemeine Materie, unbestimmtes Seyn überhaupt, „aus dem Feuer durch die Luft in Feuchtigkeit verwandelt wird. Und das Dicktheilige (παχυμερές) derselben, zusammengestanden (συστάν), wird zur Erde vollendet (ἀποτελεσθήγη); das Feinere wird luftig (έξαιρωθή), und dieß noch dünner gemacht, erzeugt sich das Feuer. Aus der Vermischung hiervon gehen die Pflanzen, die Thiere und die anderen Geschlechter hervor.“ „Auch die“ denkende „Seele ist ein solches Feuriges; und alle Seelen“ der Menschen, das thierische Princip der Lebendigkeit, und auch die Pflanzen „sind Theile des allgemeine Weltseele,“ des allgemeinen Logos, des allgemeinen Feuers; und dieser Mittelpunkt ist das Herrschende, Treibende. Oder: „Sie sind ein feuriger Hauch (πνεύμα ένθερμον, Athem).“ „Das Sehen ist ein Hauch vom Herrschenden (ἀπό του ήγεμονικου),“ λόγος, „bis (μέχρις) zu den Augen geschickt; ebenso ist das Hören ein spannender, durchdringender Hauch (πνεύμα διατείνον), von dem ήγεμονικόν bis zu den Ohren geschickt.“

Ueber den **Proceß** noch Folgendes. „Das Feuer werde κατ' έξοχήν ζοιχείον von ihnen genannt, weil aus ihm, als dem Ersten, das Uebrige durch Umwandlung (μεταβολήν) bestehe (συνίστασθαι), und in dasselbe, als in ihr Letztes, Alles geschmolzen aufgelöst werde (είς αυτό έσχατον πάντα χεόμενα διαλύεσθαι).“ So hat Heraklit und der Stoicismus den allgemeinen ewigen Natur=Proceß richtig aufgefaßt. Flacher ist dieß schon bei Cicero, der diesen Gedanken falsch auffaßte, so daß er die Weltverbrennung und das Ende der Welt darin sieht, - in der Zeit, ein ganz anderer Sinn. De natura Deorum läßt er einen Stoiker so sprechen: „Am Ende wird Alles vom Feuer verzehrt werden;“ das ist die Weise der Vorstellung. Alles ist so auch den Stoikern nur ein Werdendes. Das Feuer ist hier hiermit das thätige Princip. Indem das Feuer die unbestimmte Materie verwandelt, in bestimmte Elemente, so sind Pflanzen, Thiere Vermischungen aus diesen Elementen; dieß ist mangelhaft. Aber Gott ist überhaupt alle Thätigkeit der Natur, der Feuers, und somit die Weltseele. Die stoische Naturanschauung ist so vollkommener Pantheismus. **Gott, die Weltseele, ist das Feurige, das zugleich λόγος ist, - die vernünftige Ordnung und Thätigkeit der Natur. Diesen λόγος, das Ordnende nennen sie Gott, auch Natur, auch Schicksal, Nothwendigkeit, bewegende Kraft des Materiellen; und als producirender λόγος ist es auch Vorsicht** [Hervorh. KPB]. Das ist gleichbedeutend. Das Logische bringt Alles hervor; das treibend Thätige wird mit Saamen verglichen. Sie sagen: „Der Saame, der ein Logisches hervortreibt (τò προϊέμενον σπέρμα λογικου), ist selbst logisch. Die Welt schickt (προίεται) den Saamen des Logischen hervor, ist also in ihr selbst logisch,“ sowohl allgemein das Ganze, als in jeder besonderen, existirenden Gestaltung. „Aller Anfang der Bewegung in irgend einer Natur und Seele entspringt (γίνεται) aus einem Beherrschenden (Anführenden, ήγεμονικου), und alle Kräfte, die auf die einzelnen Theile des Ganzen ausgestanden sind (έξαποστελλόμενα), werden ausgeschickt von dem Beherrschenden, wie von einer Quelle; so daß jede Kraft, die im Theile“ (Organe) „ist, auch im Ganzen ist (περι τò όλον), weil es ihm von dem Beherrschenden in ihm hineingegeben worden (διαδίδοσθαι). Das Ganze umhält (περιέχει) die Saamen der logischen Lebendigen (σπερματικους λόγους λογικων ζώων),“ – alle besonderen Principe; „das Ganze ist so ein Logisches (λογικος άρα έστιν ό κοσμος [Hervorh. KPB]).”

Interferenz kommt die Inferenz zu Bewußtsein. Und im Erkennen der Störung, der Geschichte, kommt der Mensch nicht als ein unglücklicher zu sich, sondern als ein glücklicher: die Misere ist nicht *der* Normalzustand, sondern eine Anomalie, die vergeht. Die Anomalie hatte ihren Sinn in dieser Form der Selbsterkenntnis. Bastian hat nichts gegen die Anomalien, Visionen und Spekulationen. Sie sind, wie gesagt, notwendig. Unnötig jedoch ist ihre redundante Vervielfältigung, das permanente Kopieren eines sogenannten begründenden Originals, das Anhaften an eine fixe Idee, die man fanatisch verbreitet²⁸¹. Das Fanal des Fanatismus, der intransigent auf einer, d.h. auf seiner Sache *mit aller Gewalt und brennendem Inbrunst* beharrt, ist das Böse in der Welt, nicht die Anomalie selbst. Deshalb ist Bastian kein Gegner des Kolonialismus an sich. Aber da es sich zeigte, dass er unnötig ist; dass er nicht liefert, was er versprochen hat; dass er folglich hemmt, ist jedes Anhaften an den und Bestehen auf die Kolonien unsinnig und gar gefährlich. Vom Kolonialismus hat Bastian keine Ahnung, aber das sinnlose und *blinde* Festhalten an etwas, das mehr Unheil anrichtet als Heil, das erkennt er allemal und zeigt es anhand erhobener Daten²⁸² auf.²⁸³

Jedes Geschehnis drückt im Moment des Verknüpfens seine Bedeutung im *account* aus, der als Date erhoben werden kann.

Der *account* hat keine Bedeutung, sondern er *ist* die Bedeutung des Augenblicks. In ihm manifestiert sich das Geschehen dem Verstand. D.h. der *account* zeigt *in der Tat* dem Verstand, dass etwas geschieht. Und weil etwas geschieht und nicht vielmehr nichts, muss es etwas geben, das umfassender und

²⁸¹ In: Controversen IV, 1894:116 spricht Bastian von „**Logomachien**“.

²⁸² vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:3: „*In unerlässlicher „conditio-sine-qua-non“ muss für das Arbeitsmaterial (empirisch) erfahrungsgemässer Thatsachen Vorsorge getroffen sein, - „les seuls vraies principes ce sont les faits“ (s. Destutt de Tracy), als „res facti“ (Kant's) [...].*“ Man beachte die vielen Anführungszeichen, die die erhobenen Daten anzeigen. Bastians Text macht zugleich, was er sagt: er fordert die Fakten, indem er die notwendigen Fakten für diese Forderung mitliefert.

²⁸³ So in der Schrift: Bastian, Zwei Worte über Colonial-Weisheit von Jemandem, dem dieselbe versagt ist, 1883.

unendlich ist. Ein Gott²⁸⁴ wurde von Bastian²⁸⁵ (wie bereits von Xenophanes²⁸⁶) als Autosuggestion desavouiert. Bastian bezeugt sich im Element das ewige Sein und das unendliche Werden der kosmischen Harmonie²⁸⁷, in jenem kann man dieser Wirken und Geschehen konstatieren. Das einzelne Element als einziges zu proklamieren, hieße sich gerade gegen dieses Wirken und Geschehen wenden, d.h. die Not verstärken, statt das Not-wendige tun, nämlich das Geschehen in seinem Verlauf nicht behindern, resp. vielleicht sogar unterstützen. Das sind die Möglichkeiten der Wissenschaft. Nur in diesem Sinne bleibt für Bastian ein Gedanke bestehen, nur in diesem Sinne – macht er Sinn!²⁸⁸

²⁸⁴ Gott wäre ein „Zweites“, aber ein solches Zweites gibt es nicht. Alles ist Teil eines Einigen, und die Teile stehen in bestimmten Verhältnissen. Über diese Verhältnisse können nur die *accounts* Auskunft geben, sobald ihre Redundanz aufgehoben sein wird, so dass sich eindeutige Berechnungen anstellen lassen. Nur teilhaftig kann eins zu eins kommen und eins zu eins dargestellt werden, irgendwann; vgl. Bastian; Das logische Rechnen, 1903:48f.: *„Im (stoischen) „Holon“ kann das Ganze aus den Ursachwirkungen in causal verknüpften Wechselbeziehungen erklärlich auseinander gelegt werden, zwischen Anfang und Ende des auf objectivem Standort überschauten Sonderfalles, während für die Ganzheit eines „Pan“ die in detaillirter Definition beruhende Erklärung unausführbar bleibt und die Denkhätigkeit nur betreffs eines Rückschlusses aus causal vergewissert bekannten „Bedingungen“ auf adäquate „Vorbedingungen“ (im „Unbedingten“) zur Verwendung kommen kann. Bei dem Universum, in des Daseienden All (als Eins gesetzt), steht für vergleichende Behandlung kein zweites (im Anderssein) verfügbar, und schon der innerhalb planetarischen Gesichtskreises durchschaubare Ausschnitt, dem wir selber eingewoben sind, verbleibt eine unbekannte Grösse, sofern einem Theil-(ganzen) sein fester Ziffernwert dann erst fixirt werden kann, wenn aus den proportionellen Verhältnisswerthen seines Ganzen (τὸ καθόλου, peripatetisch) berechenbar.“*

²⁸⁵ siehe das Ameisengleichnis zu Anfang dieser Arbeit.

²⁸⁶ vgl. Xenophanes, Fragment 29 (DK 21 B 15), Die Vorsokratiker I, hrsg. von Jaap Mansfeld, 1999:223: *„Wenn aber die Rinder und Pferde und Löwen Hände hätten / und mit diesen Händen malen könnten und Bildwerke schaffen wie Menschen, / so würden die Pferde die Götter abbilden und malen in der Gestalt von Pferden, / die Rinder in der von Rindern, und sie würden solche Statuen meißeln, / ihrer eigenen Körpergestalt entsprechend.“*; auch heutige Religionstheorie schwört auf Anthropomorphismus und gibt ihn als neuste Einsicht aus, siehe: Stewart Guthrie, *Faces in the Clouds, A New Theory of Religion*, Oxford University Press, 1993.

²⁸⁷ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:7: *„Indem bei Erweckung der in den Potentialitäten des Keims schlummernden Unität, die dynamischen Energien, aus ihrer Latenz hervorgerufen (durch Reaction gegen die Einflüsse der Umwelt), den Fruchtstand annähern (längs des kinetischen Verlaufs ihrer Ausentfaltung), erfüllt sich demgemäss die Zielrichtung im vernunftgerecht rationellen Verständniss der Gesetzmäßigkeiten: bei Uebereinstimmung der im Denken immanenten mit allgemein durchwaltenden (unter kosmischen Harmonien).“*

²⁸⁸ MiG I:3: *„Kein Gedanke entsteht, um zu vergehen, im Momente seiner Bildung springt das ewige Sein hervor, und das geschaffene Element tritt, als solches aus dem ununterbrochenen*

Ihr Sinn ist die Weitergabe der Regung, bis sie endlich in harmonischer Schwingung zur Ruhe kommt.²⁸⁹ Kein Stillstand. Der Gedanke bleibt als Element in der Reihe und muss die Reihe halten. Je mehr Gedanken sich finden, desto stämmiger und kraftvoller, um so weniger flatterhaft ist die Reihe.²⁹⁰ Jede Reihe und Reihung wächst anders aufgrund der Wechselwirkungen, denen sie ausgesetzt sind. Jede Reihe hat ihre Eigentümlichkeiten, weil jedes Element eigentümlich ist. Es gibt nicht das eine, abgeschlossene Denken. Wir stehen innerhalb der Interferenz, die Reihen schwingen sich durch unser Auge („*Augenthier*“) und schwingen sich durch uns weiter, weil wir wahrnehmen und denken können. Und wir denken und nehmen wahr, indem die Reihe durch jeden von uns geschieht („*Warum? Darum!*“). Ein Gedanke für alle würde dem Denken Einhalt gebieten, schlichtweg dürfte man nichts mehr wahrnehmen und nichts mehr denken, alles wäre bereits gedacht und wahrgenommen. Jedes weitere Denken und Wahrnehmen erzeugten Verzerrungen und optische Täuschungen. Durch das „es ist alles gedacht“ kann man je die aktuellen Gedankengänge unterminieren. Jede Wahrnehmung lässt sich so aushebeln und als Täuschung abtun. „Schau nicht in die Welt, achte (re-spektiere) vielmehr nur dasjenige, das bereits normativ dargelegt ist, und sanktioniere gemäß des „Gesunden Menschenverstandes““ ist dann die Devise. Man lernt die Akten anstelle der Akte zu respektieren. Man verliert jeden Respekt und jegliche

Kreislauf heraus, so vielfach die Verbindungen auch seien, unter denen es in seinen Wechseln mitspielt.“

²⁸⁹ Dass diesbezüglich mit Bastian mitunter der feurige Dünkel (**Alles** brennt!) des Kulturmenschen durchgeht, zeigt nachfolgende Stelle. Doch ist Bastians Dünkel, auch das zeigt die Stelle, etwas anderes als gemeinhin. Seine „Erlösung“ wird den Bankiers des abendländischen Wissenskapitals nicht so zusagen: Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:15f.: „*„Why work for posterity, posterity has done nothing for us“*, soll als geflügeltes Wort aus dem Munde eines auf Goldsäcken gebetteten Banquiers hervorgeflattert sein, der durch kluge Benutzung der Zeitumstände reich geworden, dies besser hätte wissen können. Wäre uns aus dem von unseren Vorvätern angesammelten Bildungsschatz kein Geistescapital vererblich überliefert (zu geistiger Speisung), so sässen wir wieder (oder noch) im Urwalde, um Eicheln zu fressen; was dem Kennergeschmack nicht zusagen dürfte. Eine jegliche vital empfundene Lebensfrage ist „*sub specie aeternitatis*“ in Betracht zu ziehen, für ihre befridigende Lösung: zur Erlösung, wie angesehnt (und, bei Euboulia eines ernst ehrlichen Wollens, erreichbar).“

Kritikfähigkeit vor den Agierenden. Man gebietet dem Denkakt Einhalt. Er wird verkümmern. Es wächst nichts mehr. Bleiben wird die generelle Akte, die man partout nicht ad acta legen will. Der Gedanke ist kein Gedanke mehr, es soll kein Gedachtes mehr sein, sondern ein immer schon wesentlich Gültiges. Der Ursprung des Gedankens im Moment des Geschehens wird geleugnet, er soll vielmehr ein wesentliches Diktum eines jedem Geschehen äußerlichen Numinosen sein. Der Denker wurde zum bürokratischen Mystagogen, der ohne eigene Verantwortung über Recht und Unrecht nun richtet, d.h. unverantwortlich richtet, weil in fremdem Namen diktiert. Jedes Eigene im Verkünden des Diktums ist ihm fremd. Das Diktum beinhaltet bereits alles Eigene, und was das Diktum nicht beinhaltet, darf auch nicht gedacht werden. Totale Abstraktion vom Eigentümlichen ist die Bedingung des Diktums. Die Kopie des Diktums wird je als das Neue verordnet. Die Kopie als das Neue ist die Abstraktion von der Abstraktion. Und Abstraktion ist die Bedingung der Redundanz. In der permanenten Neuauflage der Neuauflage spricht das Diktum vergleichbar einem *mise en abîme* ins Leere. In der abstrahierenden Aussprache wird niemand angesprochen. Sprache wird hier zum Spruch, den es in den Augen der Wächter der Abstraktion ob seiner Originalität zu befolgen gilt. In der Kopie stagniert das Geschehen. Der Kopist nennt es das Ende des Ungewissen, nicht wissend, dass das Geschehen sich in proliferierenden Metastasen derweilen Bahn bricht, die als die Abweichung schlechthin vom Ursprünglichen identifiziert werden, als das, was passiert, wenn man sich auf das Ungewisse, auf die Abweichung von der Norm und vom normierten Gesunden einlässt, wenn man also Eigentümlichkeiten ins Kraut schießen lässt. Kurzum: das Generelle ist die Bedingung des eugenischen Diktums, Eigentümlichkeit ist die Bedingung des genetischen Gedankens, weil sie die Bedingung eines jeden Geschehnisses ist. Sonst gäbe es keins. Gerade die Eigentümlichkeit ist es, die denken lässt, da das Denken aus der Wahrnehmung der jeweiligen Bedingung entsteht. Genetische

²⁹⁰ vgl. die Pflanzen- und Parkmetaphorik und die Bastian'sche Raumsemiotik in: Buchheit

Eigentümlichkeit, nicht das generelle Muss eines *identischen, eugenischen Ich* (Kopie des alleinigen Ich: der arché; das „reine Ich“²⁹¹) ist die Bedingung der Genesung von der Unruhe, von der Verstörung. Die *accounts* sind der Ausdruck genetischer Eigentümlichkeiten, Seismographen der Genesung.

Die Eigentümlichkeiten sind jedoch keine Fundamentaldifferenzkriterien. Die Bedingung jeder Bedingung liegt in der kosmischen Harmonie. Alles geschieht der Art nach gleich. Jedes Geschehnis ist Teil der materialen Verstörung. Da folglich alles, was *zur Zeit geschieht*, depraviert ist, lässt sich die Unterscheidung in „entartet“ und „artgerecht“, oder, wenn man so will, von „artig“ und „unartig“ nicht fällen. Alles geschieht der gleichen Art nach, alles ist gleich gültig, jeder noch so von der Norm abwegig erscheinende *account* ist, wohlverstanden, eine Seismographie der Genesung, eine Spur der Möglichkeit, weiteres Anschließen von Redundanz (Fortzeugung von Identität) zu verhindern, angeschlossene Redundanz tautologisch abzubauen.

Ob Kristalle, ob Gedanken, sie geschehen alle *in statu nascendi* gleich, nur im Verlauf unterscheiden sie sich, da sie unterschiedlichen Wechselwirkungen ausgesetzt sind, die die jeweiligen Eigentümlichkeiten ausmachen. D.h. sie sind immer schon identisch und ihre ursprüngliche Identität

1997:11ff.

²⁹¹ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:4f.: „*Dass die landläufige Psychologie die Entstellung eines verstümmelten Missgeschöpfes zur Schau trägt, fällt den Misshandlungen zur Last, welche sie auf dem scholastischen Durchgangsstadium zu erleiden hatte, wo trotz idolatrischer Verehrung des „Philosophus“ seinem peripatetischem System die für dasselbe charakteristischen Hauptstücke abgekappt waren, so dass den philosophischen Nachfolgern, in dem von ihren Vorgängern übernommenen Erbgut, ein seiner wichtigsten Gliedmaassen beraubter Stumpf nur zufiel: ein kopfloser Torso oder vielmehr (das beim Abköpfen ertötete) Oberstück allein, aus dem sich nicht viel machen liess, weder durch sublimiert „reine“ Kopfarbeit – eines „reinen Ich“ (s. Krug), als überempirischen (b. Fichte), im Apriori -, noch durch eine (aus aposterioristischer Hinterthür) empirisch befleckte (der ἐμπειρικοί). Hier muss also zunächst Hand angelegt und Wandel geschafft werden, um dem in Pracht wohlgeformter Glieder auf materialistischem Unterbette gigantisch hingestreckten Torso sein denkendes Haupt aufzusetzen: damit er sich erhebe zum „emporschauenden“ Anthropos; nachdem auf dem, durch naturwissenschaftliche Reform physiologisch gesäuberten, Arbeitsfeld der Psycho-Physik der Wissenszweig eine „Noëtik“ oder Noologie angepflanzt sein wird (zum An-, Auf- und Ausbau).“*

ist Bedingung der Möglichkeit, sie zu unterscheiden. Fundamental sind die Elemente identisch, und so geschieht immer wieder das nämliche, das ist das Gesetz (nomos) der kosmischen Harmonie.²⁹² Das Geschehen geschieht zirkulär (nomadisch). Zeitläufte implizieren gesatzte Normen, die Harmonie expliziert sich über die „*zeiträumlicher Schranken*“²⁹³ vom vergöttlichten Anfang und verteufelten Ende hinweg in gesetzlichen Kreisläufen. In der Dekonstruktion der *accounts* (historisch-genetische Komparation der Satzungen), die so lange *noch nicht* einsetzen darf, wie die Sammlung nicht komplett ist, will Bastian die Gesetze des *Immer-wieder*, der unendlichen Harmonie finden. In ihnen wird

²⁹² Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:77: „*In Geschichte der Philosophie sind aus den Denkerzeugnissen unserer Geistesheroen Prachstücke syllogistsicher Kunst überliefert, die aber – mit Generalisationen (ehe diesselben durch exact genetische Methode begrifflich fest constatirt waren) hantirend (in luftig hohlen Wortphantomen) – in einem Galimathias reden, für das auf naturwissenschaftlichem Standort an den Rhythmus anderer Melodien eingeschulte Ohr; und das Gleiche hat auf dem entgegengesetzten zu gelten, so dass zunächst (um einen „Modus vivendi“ zu finden) über die Unterschiede der terminologisch verwandten Ausdrücke ein beiderseitiges Abkommen zu treffen ist. Der Versuch, dies in jeglichen Einzelfällen herzustellen, würde in einen Wust polemischer Wortfechtereien gerathen, an dem sich die Finger abzuschreiben hätte (schon um die subjectiv zwischenlaufenden Fehlerquellen zu eliminiren), so dass empfehlenswerther erscheint, rein objectiv [unter verschiedentlichen Versionen („repetita juvant“), denn: „repetitio est mater studiorum“] den aus comparativ-genetisch exacter Methode angezeigten Gedankengang auszuverfolgen, der aus innerlich geschlossener Consequenz im Grunde stets auf ein und dasselbe hinauszukommen hat (um in solcher „Identitas“ sich selber auszusagen; und dann hätte aus vergleichungsfähigen Differenzirungen der Variationen sich zu erweisen, ob richtig es stimmt, wenn das im logischen Rechnen gezogene Facit sich bewährt (unter prüfend angelegter Controlle)).“*

²⁹³ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:60: „*Im Hysteron-Proteron metaphysischer Zeitläufte setzte man, zur Inangriffnahme vorliegender Probleme, mit Unendlichkeitsrechnungen ein, während die im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ an solidere Speisung gewohnten Constitutionen [dem Rechnen mit angewandten (statt imaginären) Zahlen zugewendet] rathsam befunden haben, vorab mit Erlernung des Ein-mal-eins zu beginnen, um (nach Bemeisterung der Vier-Species zunächst) auch für das, was aus Unendlichem redet, einer (rationellem Verständniss congenialen) Lösung gewiss zu sein, wenn (in der Ewigkeiten Strom) die Zeit dafür gekommen ist, um den, (jenseits zeiträumlicher Schranken) auf des Geistes freiem Reich manifestirten, Denkschöpfungen abzuhören, was sie zu sagen haben möchten (über das Woher? und Wohin?). Bei Unermessbarkeit der in heutiger Naturbetrachtung für detaillirt erschöpfende Behandlung noch restirenden Arbeiten – die mit den hinzugewonnenen Resultaten (statt zu mindern) stetig sich mehren (für die der Denkhätigkeit vorgesehenen Genüsse) -, spricht innerlich gewährte Befriedigung aus der Gewissheit, dass der (nach bisher fehlgeschlagenen Versuchen) durch Compassweisung der naturwissenschaftlichen Methode fortab angezeigte Forschungsweg (der Gegenwart) in seiner Zielrichtung als richtiger erwiesen steht, weil mit jed' neuem Fortschritt neu in seiner Richtigkeit bestätigt: aus dem Einklang kosmisch durchwaltender Gesetzlichkeiten, unter deren Harmonien (wie auch dem Gerechtigkeitssinn conform).“*

man nicht die Kompliziertheit imaginärer Zahlen (Phantasmen des Ich) finden, sondern die Einfachheit des Einmaligen (wahrnehmbare Konkremete einmaliger Augenblicke des es²⁹⁴), mit dem es sich rechnen lässt: ein mal eins!

Erste und vorläufige Aufgabe Bastians ist es, diese Eigentümlichkeiten in ihren Entäußerungen (*accounts*) aufzulisten²⁹⁵, um sich und jeden, der jetzt oder zukünftig an dem Projekt „Wissenschaft vom Menschen“ mitzuarbeiten bereit ist, überhaupt mit ihnen vertraut zu machen.²⁹⁶ Um zu zeigen, dass das, was geschieht, nicht in einem Gedanken oder Gedankensystem fassbar ist, sondern dass jeder Gedanke und jedes Gedankensystem innerhalb des Geschehens stehen und von diesem erfasst werden. Vergleichbar den Menschenrassen haben auch sie ihre Eigentümlichkeiten, die aber – wie bei den

²⁹⁴ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:21f.: „Zum reactionellen Abgleich des beim Einfall auftreffenden Reizes in der Empfindung (s. Hobbes), aus Wechselbeziehung zwischen scholastischen „Species impressae“ und „Species expressae“ [zu (Epikur's) „Evidentia“ (ἐνάργεια) geklärt], wird mit (stoischer) τύπωσις ἐν ψυχῇ das „white paper“ (der Seele) beschrieben; und sobezüglich gilt dann der Satz: „Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu“ (s. Locke), daneben jedoch die (b. Leibniz) zugefügte Ergänzung: „nisi intellectus ipse“, der [bei (Trendelenburg's) „constructiver Bewegung“ des Denkens] über den sensualistischen Bereich hinauswächst, um innerhalb übersinnlich supranaturalistischer Regionen einer „intelligibeln Welt“ (s. Kant), zu seiner Vollreife sich zu entfalten, unter den von jenseitsher anwehenden Eingebungen des „Nous“, dem (als eingeborener Sohn) sein Logos entflossen ist, - der seinerseits nun, bei Unterhaltung mit dem in Menschensprache redenden, ein gegenseitiges Verständniss dessen einleitet, was über die im Weltgeräthsel verschleierte Probleme zu sagen wäre, um dieselbe begrifflich zu umgreifen (nach Maass der Fassungskraft). „Es“ denkt in uns [nach (Lichtenberg's) Version [sic!] des „Cogito-ergo-sum“]: das (uranfänglich hauchende) „Tad“ (der Veden) insofern, und kraft des [in (Blumenbach's) „Nisus formativus“ ausgestaltenden] „Trieb zur Organisation“ (s. Fichte), treibt aus dem „Influxus physicus“ mit (peripatetischer) ἐνέργεια τοῦ σώματος, entelechetisch hervor, was unter „Umsetzung der Energien“ zu höheren Potenzirungen sich steigert: bis zum (humanistischen) Modus essendi des, dem Denkwesen (Zoon logikon) eignenden, Denkens [umgebeugt (s. Plotin) auf sein Selbst] – das Denken, das sich selber denkt [im Nun (am „punctum stans“) des Augenblickes gelebt].“

²⁹⁵ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:VI: „Thatsachen sind zu sammeln, nicht durch Speculation zu schaffen (nach Bacon), denn der Mensch, als „Dolmetscher“ und Diener der Natur kann nur durch Beobachtung in der Induction die Wahrheit erlangen.“

²⁹⁶ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:XVII: „Nicht jedoch [...] im acrostichischen Spiel dürfen die Interessen des Wissens aufs Spiel gesetzt werden, sondern eine allgemein verständliche Auslegung gilt es, um in ergänzenden Zusammenwirken gemeinsam zu zehren vom Gemeingut der Menschheit und dessen zu genießen. Vor dem Genuss freilich die Arbeit, und solche wächst, statt zu mindern. Vacuna in Sabinis dea, quae sub incerta est specie formata (Varro). Ungewiss! gewiss. Sobald wird es Musse noch nicht geben. Nicht eher

Menschenrassen!! – nicht wesensmäßig verschieden sind. Nichts unterscheidet sich wesensmäßig. Alles ist Teil desselben Geschehens. Einziges Kriterium einer Evaluierung bleibt die Position innerhalb des Geschehen. Ausdruck eines Wertes ist einzig das Kriterium der Ruhe. Je mehr etwas der Interferenz angehört, desto unruhiger geschieht es; je ruhiger etwas geschieht, desto ungestörter ist es. Intrahumane Differenzen tragen jedoch keinerlei Bedeutung. Wird ihnen aber Bedeutung zugesprochen, stört *das* das Geschehen und ist also von geringerem Wert, ist folglich zu verurteilen! Ob schwarz oder weiß, ob Naturvolk oder Kulturvolk, die Menschen sind im psychischen Grunde von gleicher Art: ihr Denken ist von gleicher Art.²⁹⁷ Frage ist lediglich, wie sie das Denken geschehen lassen. Ob es schlichtweg geschieht, ob es sich dem Geschehen verweigert, oder ob es das Geschehen unterstützt²⁹⁸. Das heißt, es

wenigstens, als bis in den Sammlungen ein erstes Fundament gelegt ist, für den Ansatzpunkt und die Stütze der inductiven Studien (um den Epigonen ihre Erbschaft zu sichern).“

²⁹⁷ MiG I: XVIII: „Im Uebrigen war meine Absicht in dem Zusammentragen der mitgeteilten Belege nur, den Leser überhaupt mit den Eigenthümlichkeiten des Gedankenganges in den verschiedenen Menschenrassen vertraut zu machen.“

²⁹⁸ vgl. Bastians Vergleich der Naturvölker mit Raupen und der Kulturvölker entsprechend mit Schmetterlingen: Das logische Rechnen, 1903:94f.: „Wenn dagegen das Gesellschaftswesen („homo socius“ oder Zoonpolitikon) zur Maturition gelangt ist, vollziehen sich die involvirten Verjüngungsprozesse nach Art eines Generationswechsels. Die leibliche Organisation, am Boden kriechend (gleich der Raupe), verpuppt vorerst sich zur Stagnation des Wildstammes (unter stehenden Schwingungen seiner lebenserhaltenden Functionen), bis die Stunde schlägt für den „dies natalis“ seiner Neu- (statt Wieder-) Geburt, - und frei nun (gleich dem aus seiner zerfallenden Hülle hervorflatternden Schmetterling) zu noëtischen Sphärenwelten dasjenige sich aufschwingt, was bei Rückwirkung auf den psychophysischen Organismus (in den particulären Constituenten des Gesellschaftskreises) spiritualistisch (aus rationaliter eingeschlagener Wurzel) hervordestillirt war, in culturell verfeinerten Essenzen, die fortan zu geistiger Speisung dienen, um die Individualität zu stählen, für congeniale Assimilation der von jenseits her einfallenden Reize [mittels Reaction gegen die der „Widerwürfe“, wie (ihnen conform) hervorgerufen]. Und daraus, aus harmonischem Abgleich des rhythmisch Durchwaltenden, tönt die Melodie hervorn in symphonischen Wandlungen, um (mit der Amschaspand's Jubelhymnen) die Wunder der Schöpfung zu preisen: in der wunderbaren Welt, wie das Denken sie lebt (bei Umbeugung auf sich selbst).“ Die Unterschiede, die Bastian hier dann doch macht, haben ihm nicht ganz zu unrecht das Stigma des Evolutionisten eingetragen. Aber man muss sich stets klar machen, dass Bastians Evolution Teil kosmischer Kreisläufe ist und nicht historischer Zeitläufte. Noch das am weitesten „entwickelte“ Kulturvolk ist nicht die Krone der Schöpfung sondern immer noch beunruhigender Ausdruck einer Verstörung. Ruhe kehrt erst ein, wenn es (das Denken) keiner Botenstoffe mehr bedarf, in denen es versucht, sich denkend habhaft zu werden, sondern wenn es (das Denken) sich einfach denkt, wenn es also ungestört denkt.

fragt sich, wie das Denken zum Geschehen selbst steht, ob es sich ihm in seiner Kohärenz verschließt oder in einer Inhärenz entzieht, oder ob es sich ihm adhärent verknüpft, so dass es, dem Wasser in einem Fluss vergleichbar, fließen kann, flexibel, verbunden und in festem Strom, aber nicht *starr* zusammengekettet. In der Adhärenz²⁹⁹ liegt die Potenz zur Anknüpfung, zur Reihung, zur Serie: zur dynamischen Verkettung der Dinge, durch die die Dinge in Fluss geraten. Mittels der Adhärenz hält sich das Denken offen. Bastians Denken zeigt sich wohl nicht schön begradigt und charakteristisch stilisiert, vielmehr offenbart es sein *working on progress*, sein probabilistisches Mäandern im Geschehen. Seine Wissenschaft hat Werkstattcharakter. Wer Interesse am Denken hat, der sollte in der Lage sein, sich auf solches Denken einzulassen. Ansonsten muss er bei Erbauungssentenzen bleiben, die nichts, auch wenn sie noch so wahrheitsbeanspruchend und hochkomplex sein mögen, mit den Wirklichkeiten zu tun haben. Nur die Adhärenz, das Anhaften der Elemente aneinander ermöglicht die Reihen, und zwar so, dass nicht die einzelnen Teile verklebt und verklumpt werden, sondern dass sie frei fließen, frei schwingen können. Die Adhärenz ermöglicht dem Wasser das Fließen. Kohärenz und Inhärenz lassen den Kristall an der Starrheit der Struktur im Anschließen sterben. Nur ein adhärentes Denken mit offenem, probabilistischem Werkstattcharakter ist in der Lage, sich in das Geschehen hinabzuschwingen und an ihm teilzuhaben. Die Entäußerungen eines derartigen Denkens fordern einen offenen, fließenden Stil, nicht unverwandt dem eines *roman fleuve*, dessen Movens nicht die Erinnerung sondern die iterativen Versuche der Wahrnehmung der Wirklichkeiten sind, um sie in ihrem Geschehen zum Ausdruck zu bringen.³⁰⁰ Der fließende, offene, probabilistische, werkstatthafte und geschehnisadhärente Stil bietet den Gedankenreihen die Möglichkeit, sich den Interferenzen einzuschreiben, um sie zu entzerren. Jeder Satz muss je den nächsten auslösen,

²⁹⁹ vgl. zu dem Begriff der „Adhärenz“ Buchheit 1997

und dieser löst jenen ein und macht ihn so erst zum Element. Das In-sich-Abgeschlossene ist bestenfalls eine Derivat, normalerweise ein Nichts und schlimmstenfalls zu entsorgendes Sperrgut. In der elementar initiierten Reihe gewinnt die Turbulenz des Anschießens Form, ohne zu erstarren und zu ersterben. Im Fortschwingen können sich die Interferenzen ausgleichen und eine Möglichkeit der Schwingung finden, die sich *zusehends* optimiert, bis es nichts mehr zu sehen gibt, nichts mehr zu schreiben gibt, bis nur noch das All des Klanges, der alleine Klang des Kosmos: das Alleine im Einklang der kosmischen Harmonie unendlich schwingt. Im vollständigen Verzeichnis hätte sich alles *Überflüssige*, von der Unruhe das beunruhigende egomanische Präfix „Un-“ und von der Interferenz das materiale Infix „-ter-“ streichen lassen. Zur Ruhe kommend muss nichts mehr verzeichnet werden. Der Schreiber kann aufhören zu schreiben, kann *auf-hören*. Die Harmonie ist nicht mehr *unerhört*.

Ein Satz, der den nächsten nicht auslöst, sondern das Schreiben zum Innehalten zwingt, weil mit ihm und in ihm schlechterdings alles gesagt sei, ein solcher Satz ist nicht elementar, sondern eine konstruktive Falle. Die Adhärenz des Flusses wurde in die Kohärenz der Struktur gezwungen, in die Pseudosicherheit eines Kanalsystems, das jeder Unwägbarkeit des Stromes vorbeugen soll. Wie auf Dauer jeder Damm und jede Befestigung sinnlos bleibt, so auch der Punkt am Ende des Satzes, der wortlos sagt, es sei alles gesagt. Nur im Weiterschreiben hat der Satz einen Sinn. Nur in der Bewegung hat das Bild im Film einen Sinn. Solange es Worte gibt, solange es Interferenzen gibt, die sich ihnen einschreiben, muss man weiterschreiben, solange bis es keine mehr gibt. Dann, erst dann ist die Verstörung zur Ruhe gekommen, die Interferenz entstört. Die Schwingung geht jedoch weiter. Nichts ist mehr zu besprechen, da alles im Einklang schwingt. Bis dahin aber, bis es also so weit ist, solange muss, wer wirklich denken will, sich den einzelnen Geschehnissen des Denkens dort

³⁰⁰ Diese Aufgabe des *roman fleuve* wird von Gilles Deleuze an Proust sehr überzeugend dargelegt: Bastians und Prousts *Infrastrukturen* sind sich so unähnlich nicht. Siehe: Gilles Deleuze, Proust und die Zeichen. Berlin, 1993

aussetzen, wo sie sich entäußern, und sich ihnen schreibend einschreiben, selbst wenn sie noch so sehr jeder Reinheit, Gerichtetheit, Richtigkeit, Rechtmäßigkeit, Wahrheit, Authentizität, Widerspruchsfreiheit, Gründlichkeit und Wohlgeformtheit Hohn sprechen. Das sind alles keine analytischen, sondern synthetische Kategorien, eine künstliche Mixtur aus Wunschdenken und Machtwillen, die das Denken *vereiteln*, weil sie *einen* wünschen lassen, alles sei mit seinen Worten gedacht; weil sie *einen* wollen lassen, alles werde um *seinetwillen* gemacht. Synthetische Kategorien verführen den Einen zum Erhabenen, zum erhabenen Einen, der aller Dinge enthoben ist. Das ist Bastians Sache wahrlich nicht.³⁰¹

³⁰¹ MiG I:XVIf.: „Ein Produkt, das noch die Unebenheiten und Schärpen seiner Bildung zur Schau trägt, wird den nur die Oberfläche betrachtenden Kritikern überall Stoff zu leichtem Tadel bieten; aber es schliesst eher die Wahrscheinlichkeit ein, an seiner Umgebung zu haften, mit ihr in eine lebendige Wechselwirkung zu treten, und dann, wenn sich aus Bestimmen und Verdammen das Facit zieht, höhere und vollkommene Produkte, als es selbst war, im Austausch der Ideen zu schaffen. Jeder, der zu denken liebt und zu denken versteht, wird solch rohe Erzeugnisse, die noch einen Einblick in die Werkstatt ihrer

2. 3. 5. Abschwingen

Alles ist Schwingung. Materie ist Schwingung, im Atom trägt sie sich aus. Flora ist Schwingung, in der Zelle lebt sie sich aus. Fauna ist Schwingung, im Instinkt und im Denken zeitigt sich ihre Bewegung. In der Schwingung erhalten sich die Kräfte. Materie ist jedoch gestörte Schwingung. Materiell wird die Schwingung inhibiert oder akzeleriert, aber nicht aufgehoben. Weil die Materie verstörte Schwingung ist, proliferiert sie, weitet sich aus, weitet den Raum, der durch sie und in ihr gezeugt wird. Spatale Ausdehnung und temporale Dehnung sind die Effekte der Interferenz. Materiell ist die Schwingung zeiträumlich beschränkt³⁰², da zum einen die Materie träge, zum anderen die Schwingung aber unendlich ist. Die beschränkte Schwingung dehnt sich im Fortschwingen unendlich aus, dünnt damit die Interferenz (die Materie) aus, die zunehmend abnimmt und sich bei erhaltener Energie der kosmischen Harmonie wieder angleicht. Die Interferenz breitet sich zeiträumlich aus, wie sich Schall, Licht oder Elektrizität ausbreiten. Ein Laut, ein Licht oder ein Stromschlag unterbrechen das Gleichförmige eines Geschehens, entstehen aus einer Spannung und sind Spannungsabbau. Dieser Abbau nähert sich asymptotisch wieder einer Gleichförmigkeit an. Die Interferenz löst sich in ihrem Geschehen selbst, wenn man sie nur geschehen lässt, auf. Die Unruhe der Interferenz, ausgelöst von den zeiträumlichen Schranken, geht über in die Ruhe der Inferenz (harmonische Reihe), der Schwingung der dematerialisierten, i.e. entzerrten Energie. Jeder Abbau bildet eine Reihe, in der sich das „Materielle“

Entstehung verstaten, um so nützlicher finden, als sie eine grössere Menge der Vergleichspunkte bieten.“

³⁰² vgl. Bastians Ausdruck „*zeiträumlicher Schranken*“: Das logische Rechnen, 1903:60.

verliert, aber die Schwingung sich erhält. Sie kommt derart zur Ruhe, dass sie sich wieder gleichförmig fortschwingt. Sie pflanzt sich in der Verstörung fort, und im Fortpflanzen baut sich die Verstörung ab. Nach gleichem Muster verläuft das Denken. Es muss nach gleichem Muster verlaufen, sonst wäre kein Erkennen der Schwingung möglich. Nur eine grundsätzliche Identität alles Geschehens ermöglicht die Einsicht, eine Einsicht, die nicht von einem Außerhalb her kommt, sondern die im Verlauf des Geschehens sich vernimmt und die aufgrund des Vernehmens einsichtig wird, für das Ganze jedoch blind bleiben muss. Würde sie außerhalb stehen, könnte sie nichts vernehmen, nichts verspüren und somit keiner Spur folgen. Außerhalb wäre sie ausgeschlossen von der Wahrnehmung, weil ausgeschlossen von der Teilnahme. Nichts nähme sich für sie ein. Von außerhalb wäre es unmöglich sich in das Geschehen einzuschwingen, wenn es denn ein Außerhalb der Schwingung gäbe. Doch ein solches Außerhalb lässt sich nicht denken, da das Denken schon die Schwingung dorthin brächte. Es gibt in Bastians Kosmos nur interferentielle und inferentielle Schwingung, materialer Lärm und Sphärenklang. Da es kein Außerhalb gibt, lässt sich im Umkehrschluss aufgrund der pantopischen Wechselwirkung entgegen anderslautender Konstitutionen simple konstatieren, dass Einsicht immer schon stattfindet und dass deshalb Identität zwingend konkludiert werden muss. Die vielfältigen Einsichten können nur auf einer Identität beruhen. Beunruhigende Fundamentalunterschiede schießen aus einfältiger Blindheit an. Die Vielfalt der Einsichten, d.h. der Gedanken, entsteht wie der Laut, das Licht oder der Elektroschlag im Zusammentreffen einzelner Schwingungen. Spannung baut sich auf, die sich in der Einsicht und im Denken, provoziert von der Spannung selbst, wieder abbauen kann. Tut sie das nicht, gab es keine Einsicht (Wahrnehmung), das Denken endet in der Sackgasse eines toten, weil blinden Gedankens: das Denken kristallisiert in starrer Struktur ohne Fortzeugkraft aus. Unfruchtbarkeit und Impotenz sind die Zeichen (die Folgen) struktureller Gewalt. Starre Strukturen lassen sich *wunderbar* anstarren, sie

bannen den Blick und schlagen ihn kraft ihrer Gewalt mit Blindheit. Sie verführen zur Beobachtung und täuschen Einsicht vor. Der Beobachter ist *fasziniert* von der kristallinen Form und *entsetzt* in den Momenten, wo die Einsicht trotz Blendung statthat: was er paralysiert anstarrt ist *exakt* dasjenige, dem er paranoid zu entkommen suchte. Es handelt sich um etwas Totes, um ein Abfallprodukt, eine Ausscheidung, ein Zeichen gefräßiger Ichsucht und egologischen Machtwillens, um Dinge, die verenden oder verendet sind. Um Dinge, die den Tod in sich tragen. Die den Tod bringen. Was eigens und eigentlich sein will und diesen Willen nicht als Eigentümlichkeit anerkennen will, will sich zu keinem anderen fügen. Und doch ist es nur eine Eigentümlichkeit des Denkens und eben nicht das eigentliche Denken. Das Denken kann sich nicht denkend fassen, sich nicht im Denken aufheben, so dass es als ein Gedachtes vor Augen stünde. Es kann sich nur so denken, dass es sich denken lässt: es kann „nur“ denken, d.h. sich, das Denken, geschehen lassen. Dann denkt sich das Geschehen. Dann wird es gedacht und hinterlässt in den Entäußerungen, den Abfallprodukten seine Spur. Die Spannungsreihe baut sich ab, wir können den Abbau der Unruhe anhand seiner Spur folgen. Wir können den Abbau verzeichnen und verzeichnend seine Gesetzmäßigkeiten erkennen, wie die Physik den Energieerhaltungssatz oder die Entropie, auf die Bastian sich allenthalben bezieht³⁰³, eruieren konnte. Die Ruhe, die sich im Abbau zunehmend einstellt, bedeutet keine Stilllegung des Geschehens, sondern den Ausgleich der Interferenz, die Entzerrung der Störung, die Schwingung schwingt gleichsam gleichförmiger fort. Ihr Bestehen geschieht in der Ruhe der Regelmäßigkeit und aufgrund der Ausgleichstendenz der Harmonie (aufgrund der übrigens auch die Unruhe geschah: die Ruhe muss mit Unruhe ausgeglichen werden!). Jedes Denken, das in starren Gedanken das Geschehen feststellen will, entzieht sich gerade dem Geschehen, tötet es dergestalt ab, dass es die Verstörung potenziert, die Interferenz verstärkt, so dass die Einsicht in die

³⁰³ siehe Buchheit 1997:69.

Schwingung getrübt wird. Schwingungsberg oder Schwingungstal scheinen sich zu verabsolutieren. Die Verabsolutierung verschleiert die wachsende Spannung. Extreme, exaltierte Standpunkte dünken sich einsichtig und düpierten das wirkliche Denken. Gegen solche Standpunkte, wie sie z.B. Ernst Häckel vertritt³⁰⁴, polemisiert Bastian zeitlebens. Bastian möchte sich zwar jeder Polemik enthalten, da sie durch die Gegenspannung die Verstörung verstärken kann. Da er aber seiner Zeit nicht entkommt, kann er nicht tatenlos in der Interferenz verharren. Seine Querschüsse gegen verabsolutiertes und verabsolutierendes Denken (wie z.B. auch dasjenige vom einzigen Ursprung, vom johannitischen Logos oder von Gott selbst) versuchen die exaltierten Interferenzspitzen zum Kippen zu bringen. Mit den insultierenden Spitzen *seiner* Polemik versucht er die Extreme zu entladen.³⁰⁵ Macht er sich damit auch selbst

³⁰⁴ siehe zur Auseinandersetzung zwischen Bastian und Häckel: Buchheit 1997:18ff.

³⁰⁵ Siehe z.B.: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:19: „*Der unserer Mutter Natur, als (Bruno's) „kreisende Gebärerin“ – ehe ihr die Wehen kommen können (um aus der „Natura naturans“ die „natura naturata“ hervorzutreiben) – erforderliche Befruchter hat in (Nic. Cusanus') „docta ignorantia“ den Agnostikern [bei Anonymität des (gnostischen) πατήρ ἄγνωστος oder (b. Basilides) ὁ ὄνκ ὦν θεός] als der „Unknown God“ (s. Thomson) sich entpuppt, der im anthropomorphischen Procrustes-Bette verstümmelte ist längst zum alten Eisen geworfen (da bei teleskopischer Durchspähung der Raumesweiten sein „Finger“ nicht auffindbar gewesen), und dass, bei Verstummung der Orakel (s. Plutarch), der „Grosse Pan“ gestorben, war dem vorüberfahrenden „Menschenschifflein“ zugerufen (durch des Schicksals Stimme). „Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt“ (s. Mainländer). Und so beginnt es zu veröden, in nihilistischer Leere (des Atheisten). Aus Religiosität des Zeitgeistes redet verständlich dagegen sein innerer Logos, kraft allgemein durchwaltender Gesetzmäßigkeiten, die (als geometrische „limes extensi“) mit den im Denken (arithmetisch) innaten übereinstimmig, aus mechanistisch eisern kalten zu dikaiosynisch gerechten [auch hier wieder eine Contradictio in adjecto (Störung) „mechanistisch gerecht“ (hieße von einem Menschen gemachte Gerechtigkeit und daher einseitig, also ungerecht), die sich in eine gleichförmige Tautologie auflöst: δικαιοσύνη heißt Gerechtigkeit, rechte Beschaffenheit, durchaus im paulinischen Sinn, dass nicht Menschengesetz gilt, sondern, nun aber im buddhistischen Sinn, die Gesetzmäßigkeit des Werdens, die ewigen Kreisläufe der Harmonie. Dikaiosynisch gerecht heißt also im Einklang mit dem Kosmos. KPB] sich umsetzen auf ethischer Scala (den „mathematischen Unterlagen des All“ einbegründet). Und dorten dann mit congenial empfundener Liebeswärme vom „Amor die intellectualis“ (Spinoza's) durchglüht, in „Admiratio majestatis“ (s. Bernhard Cl.), beim Staunen über die Wunder der Welt und die aus kosmischen Harmonien hervortönenden Preisgesänge, haben sie das Herz bekümmernenden Zweifelsfragen (in „Passiones animae“) sich abzuglätten: wenn (bei Verlegung des Schwerpunktes aus dem sexuellen auf den cerebralen Pol) der „Calculus philosophicus“ die Entscheidung abgiebt – falls das vom logischen Rechnen gezogene Facit*

erstmal lächerlich, wie die Wirkungsgeschichte nur zu deutlich beweist, so stellt sich jedoch auf längere Sicht heraus, wie ich meine und hier zu zeigen hoffe, dass Bastian und seine Schriften durchaus in der Lage sind – zu *erden*. D.h. das Denken wieder mit dem wirklich geschehenden Geschehen zu verknüpfen, also das Denken – entsprechend Bastians Konzeption des Denkens – geschehen zu lassen und ihm so ein „ruhiges Bestehen“ zukommen zu lassen. Bastian holt das Denken aus den exaltierten Höhen irgendeiner Jenseitigkeit oder Transzendenz, die letztendlich immer in ihrer Hybris das Diesseitige verdammen und zerstören müssen, zurück, gerade weil sie ihm das Beste nur wollen. Weil sie es erlösen wollen, holt Bastian das Denken in die Diesseitigkeit, in den Verlauf des Geschehens, in das Leben zurück. Freilich wird es dadurch auf den ersten Blick ebenso verwirrend wie das Leben selbst. Aber nur in dieser Rückholung, in diesem, wie Bastian es nennt, „Abschwingen“ kann das Denken einsichtig werden und das Verwirrende als die Zeichen, die Ausscheidungsprodukte, die Ausdrucksprodukte des Geschehens erkennen, die allesamt qua ihrer Eigentümlichkeit auf das Eigentliche des Geschehens hinweisen, nämlich die Gesetzmäßigkeit seiner Schwingung, i.e. die infra-strukturelle kosmische Harmonie.³⁰⁶ Das Eigentliche gebärt gewissermaßen in jedem Augenblick das Eigentümliche. Alles, was wir wahrnehmen, ist folglich *in statu nascendi*, in dem es anschließend sogleich erstirbt. Erstürbe es nicht, dächten wir nicht weiter darüber nach. Es wäre gedacht worden und müsste nicht weiter bedacht werden.

als richtiges sich erwiesen hat, aus doppelter Kontrolle (bei gewissenhaft angelegter Prüfung).“

³⁰⁶ MiG I:35f.: „Das bewegte Atom bildet die Schwingung, aus Schwingungen konstruieren sich die physikalischen Kräfte, und Schwingungen werden wir auch zunächst festhalten müssen, um, wie Schall, Licht, Electricität, so die Bewegung des individuellen Atoms, des Gedankens zu erklären, indem wir es in seinen Operationen als aus Schwingungsreihen zusammengesetzt handeln lassen. Das lebendige Denken muss die Materie in der Bewegung des Werdens verstehen, die ihr ruhendes Bestehen in dem organischen Gesetze findet.“ Hier zeigt sich wieder die Bastian'sche Analogiebildung, die unterschiedlichste Bereiche ineinander verschränkt und das eine mit dem anderen beweist. Aufgrund der angenommenen Identität sind in der Tat die unterschiedlichsten Bereiche metonymisch miteinander verschränkt, so dass sich die Gedankenreihen problemlos quer durch ihre Felder führen lassen. Es hat alles mit allem zu tun. Die Harmonielehre gibt dem Disparatesten Adhärenzpotential, so dass die Reihung geschehen kann.

Es wäre geschehen, ohne sich selbst angehören zu müssen. Jenseits raumzeitlicher Schranken gibt es kein Eigentum und keine Eigentümlichkeit, kein Leben und Sterben, nur immaterielles und störungsfreies Geschehen der Schwingung. Jede Zeugung (*auktorialer* Eingriff in die Materie zwecks Vermehrung) und jede Geburt (Störung; Interferenz) eines Eigentümlichen zeitigen verwirrende, die Schwingungen verflechtende, *materialisierende* Wirkungen³⁰⁷, da es ein Neues im Ganzen ist. Es ist in der Welt, es ist, wenn auch als Sterbendes oder Gestorbenes, Teil des Geschehens nun. Es lässt sich nicht mehr hinweg denken und verdient, wahrgenommen zu werden, auch wenn es den Logikern, die den wahren Logos suchen und die sich des exklusiven und elitären *Jargons der Eigentlichkeit*³⁰⁸ zu befließigen versuchen, noch so abstrus erscheinen mag. Noch die eigentümlichste Eigentümlichkeit ist Produkt des eigentlichen Geschehens und somit Mittel, es zu spüren, ihm auf die Spur zu kommen. Jeder noch so kohärente oder inhärente Gedanke verleugnete das Geschehen und belöge den Rezipienten. Der *ordentliche* und *ermächtigte* Gedanke gibt sich als das Eigentliche, die gelichtete Aletheia aus und klagt jedes *heteronome* Geschehen der verschrobene und letztlich falschen und gefährlichen Eigentümlichkeit an. Mittels des Logos als Allologos zeitigen die Logiker den Betrug des quid pro quo. Ihre demiurgischen Entwürfe stellen sie als geborgene Wahrheit aus, die das Geschehen nicht mehr verändere, weil sie es feststellend fasse. Die Logoi der lebenden Alltagsmenschen hingegen, an sich auch Ausscheidungsprodukte, interessieren Bastian viel mehr. Sie werden weniger als der Weisheit letzter Schluss *veräußert*, sondern bündeln sich als provinzielle Anschauung und *Entäußerung* dessen, was da jeweils so geschieht.

³⁰⁷ MiG I:32: „So leicht eine rein mechanische Berührung des Baumstammes sein mag, sie muss mit zwingender Nothwendigkeit gewisse Wirkungen erzeugen, die nicht nur für diesen Körper, sondern für das gesammte Weltganze für ewig dauernd sein werden.“

³⁰⁸ vgl. Theodor W. Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit*, Frankfurt a.M. 1964. Adornos Ansatz soll hier bewußt gehalten werden, aber er ist nicht Mittel, um Bastian zu verstehen. Die Kritik des Jargon der Eigentlichkeit ist bereits integraler Bestandteil des Bastian'schen Stils, auch wenn er, wie auch der Adornos, wie jeder Stil, seinen eigenen Jargon inszenierte. Man

Das Quid pro quo von Eigentümlichkeit und Eigentlichkeit wird hier nicht mit der Vehemenz und institutionalisierten Macht betrieben, mit denen die Denkkapparate der professionellen Gedankenkonstrukteure es fabrizieren. Die gebündelten Anschauungen, die entäußerten Allologoi des Alltags stehen je näher am Geschehen als jeder professionelle Logos. Im jeweiligen Durchschnitt stehen alle Allologoi gleich unmittelbar zum lebendigen Denken. Bastian wird in seinen mittleren und späten Schriften konsequent den provinziellen Allologos *Völkergedanke* nennen und den durchschnittlichen Allologos *Elementargedanke*. Bezüglich der Errechnung des Durchschnitts sieht Bastian die Methoden Quetelets für wegweisend³⁰⁹. Allerdings lässt sich mit der Berechnung erst beginnen, wenn sämtliche Logoi verzeichnet sein werden. Und die signifikantesten sind nicht die sogenannten Hohen Gedanken, sondern die alltäglichsten (egal in welchem Bezug!), d.h. die auch in einem alltäglichen Sinne eigentümlichsten. Aus diesem Grund sucht Bastian nicht die Menschen auf, die sich als die „Eigentlichen“ bezeichnen, sondern die Eigentümlichen, die von ihrem Umfeld gewissermaßen am meisten beeinflusst sind – und am wenigsten von den „Eigentlichen“. Bastian *besucht* Menschen, die sich nicht von ihrem Umfeld in irgendwelche geistigen oder theistische Höhen aufgrund eines anagogistischen Begehrens zurückgezogen haben. Er kontaktiert diejenigen, die in der Geschichte des Geschehens verzeichnet sind. Er verzeichnet nicht das Geschehen einer weltgeistlichen Geschichte, die anthropomorph gedacht wird, sondern die Logoi der Anthropoi, der Menschen, die in ihrem Denken das Geschehen logomorph zum Ausdruck bringen, in deren Denken das Geschehen sich logomorph zum Ausdruck bringt. Kurzum, er verzeichnet die Gedanken ihrer Form und weniger ihres Inhaltes nach, nicht nachdem, was sie beanspruchen zu sein, sondern was sie als Produkt des *interreferentiellen* Ansprechens sind. Bastian interessiert mehr die Stätte des

sprache ansonsten nicht, hätte keine eigene Stimme, sondern verhalte im Gemurmel des Geschehens.

³⁰⁹ zu Bastian und Quetelet siehe: Buchheit 1997:62f.

Geschehens, nämlich der einzelne Mensch in seinem Umfeld, als die verabsolutierte Geschichte eines Einzelnen. Deshalb ist der Titel seines Werkes „*Der Mensch in der Geschichte*“ wirklich Programm und nicht Reminiszenz an eine Geschichtsphilosophie, die den Menschen auf die Geschichte reduziert und glaubt, aus dem Redukt³¹⁰ alles Gedachte und zukünftig Zudenkende auf „Die Geschichte des Menschen“ deduzieren zu können. Die eigentümliche Menschengruppe und der eigentümliche Mensch werden sich qua ihrer Eigentümlichkeit, die aus den Wechselwirkungen des Geschehens, in dem sie stehen, entsteht, dann ins Sein abgeschwungen haben, wenn ihnen die Eigentümlichkeit als Eigenart bewußt wird. Nun erst wird ihnen bewusst werden, dass diese Eigentümlichkeit nichts Zeitloses und universal Gültiges ist, das sich zu letzthinnigen Wertmaßstäben in Form wesensmäßiger Klassifikationen und heiliger Ordnungen missbrauchen lässt, wie das ein evolutionistischer, rassistischer Kolonialismus tut, der damit seine Vernichtungsaktionen rechtfertigt, die das Geschehen in seinem Verlauf nachhaltig hemmen, sondern dass die Eigentümlichkeiten je neu als Entäußerung der Wahrnehmung entstehen. Der Mensch im Geschehen lebt in *statu nascendi*, sein Denken entsteht je neu, seine Gedanken kommen je in *statu nascendi* zur Welt. Nur ein Denken, das das akzeptiert, bleibt lebendiges Denken. Nicht der Eigentümliche ist bei Bastian der *idiotes*, sondern der Eigentliche. Das Denken des *idiotes* ist distanziert (erhaben) und fixiert, i.e. festgestellt, befangen im eigenen, idiomatischen System, in der künstlichen Maschine, strebend nach autarker Perfektion, die alles Gute (das Eigene) glasklar von allem Schlechten (das Noch-nicht-eigene) zu unterscheiden weiß, in der also Hell und Dunkel, Leiden und Triumphieren, Hammer und Amboss, Gut und Böse *perfekte* Gegensätze sind. Derart strebend ist dieses Denken in bloßer, permanent um sich selbst kreisender Unruhe, die, je mehr Eigenes sie schafft, desto mehr Noch-nicht-eigenes produziert. Je mehr dieses Denken

³¹⁰ Wie in der Produktion das Produkt entsteht, entsteht in der Reduktion das Redukt.

entschiedene Ruhe verlangt, desto mehr wird es vom Abgeschiedenen beunruhigt. Je mehr es meint, Wesentliches von Unwesentlichem, Inhärentes von verbergender Verhüllung separiert zu haben, desto mehr spinnt es sich selbst in einen Kokon idiomatischer Selbstverliebtheit, die in ihrer *verstrickenden und verklebenden* Unruhe sich selbst permanent auf die Nerven geht und nichts mehr ersehnt, als Ruhe zu gebieten, und nichts mehr in der Tat tut, als anderen Ruhe zu gebieten: solche Selbstverliebtheit schlug noch immer in Selbsthass und Xenophobie um. Das Idiomatische des *idiotes* wehrt sich gegen jedes andere Idiomatische, das ihm seine Eigentümlichkeit im Gegensatz zur begehrten Eigentlichkeit so schmerzlich bewußt werden lässt, und will es, um einzig und eigentlich zu sein, vernichten. Es lässt sich nicht auf das Geschehen ein, die Wechselwirkung soll unterbunden werden. Ein jedes soll zuerst *schön* auf seiner Seite bleiben, um dann umstandslos von meiner Seite eingenommen zu werden. Der Eigentümliche hingegen ist gerade derjenige, der sich in seiner unnachahmlichen Art und Weise auf die andere Seite begibt, der sich auf seine Weise ins Geschehen einbringt, er ist der *a-idiot*; er mag vielleicht oberflächlich wirken, doch nur dem *idiotes*. Realiter setzt er vielmehr seine Oberfläche dem Geschehen aus (sein Augenmerk!) und reagiert wahrnehmend, reagiert folglich *elementar*. In bezug auf Bastians Lehre lässt sich solche Eigentümlichkeit in den Begriffen *agathon* oder *arete* fassen. Die Eigentümlichkeit ist die Tugend (*arete*, *virtus*) des Menschen in der Geschichte. Am kongenialsten wird sie im Begriff der *dynamis* zum Ausdruck gebracht. Die Tugend des Menschen in der Geschichte fordert die dynamische Teilhabe am Geschehen, fordert also – tautologisch *comme il faut* – die Dynamik, somit das Geschehen selbst. Die *arete* der *dynamis*, die Tugend der Dynamik verlangt das Einlassen auf und die Hingabe an das Geschehen, d.h. das Abschwingen von jedem höheren Zustand (i.e. jeder *status*, der schon *in nascendi* beginnt) in das statthabende Geschehen, das kein höher und niedriger, keinen hohen oder

niedrigen Stand, der von einem hohen oder niedrigen Stil gefasst werden könnte, kennt, nur ein mittenmang.

Es ließe sich nun leicht folgern, dass Bastian, der sich auf seinen Reisen mitten ins Geschehen begab, ein Kosmopolit, ein Bewohner des Kosmos sei. Wie die meisten „grossen“ Begriffe, lenkt aber auch dieser vom wirklichen Verhalten ab, weil er sich aufdrängt, weil er für sich zu sprechen scheint - und tatsächlich nur für sich spricht, indem er verführerisch für sich wirbt. Bastian kann nach all dem, was wir gesagt haben, konsequenterweise kein Kosmopolit sein³¹¹, da ein Bewohner des Kosmos gerade außerhalb der materiellen Verstörung sich situiert, d.h. sich als jemand ausgibt, der je jenseits des aktuellen Geschehens steht, das er teilnahmslos, aber interessiert – ohne wirklich drin („inter-esse“) zu sein - beobachtet und über das er sich amüsiert erhaben dünkt. Er erachtet sich überall auf der Welt als der Nämliche, als der nicht vom Geschehen infizierbare Eigentliche, der sich qua seiner Nämlichkeit zurecht findet, da er überall auf der Welt den gleichen Namen trägt und man ihn gefälligst entsprechend behandeln muss. D.h. jeder, der ihm begegnet, soll sich augen(ge)fällig nach ihm richten und seine eigenen Eigentümlichkeiten für diese Augenblicke kaschieren. Der Kosmopolit wird also die anderen nie so sehen, wie sie sind, sondern nur so, wie sie sich qua der Kraft seines Namens befleißigen müssen, sich ihm darzustellen. Entsprechend wird er schlußfolgern, dass er alle Welt kennt und dass es nirgends nichts Neues unter der Sonne gibt, dass nirgendwo irgendetwas wirklich geschieht. Der Kosmopolit wird prinzipiell alles ennuyant finden, d.h. er wird nichts finden, aber überall etwas suchen, das ihn vielleicht nicht ennuyiert. Der Kosmopolit, der allen Grund hätte, gelassen zu sein, wird in seiner Ennuyiertheit prinzipiell sehnsüchtig unzufrieden sein, d.h. verzweifelt. An der Welt sich leidend dünkend leidet er ausschließlich an sich. Für ihn gibt es nicht nichts Neues unter der Sonne, weil ein prinzipiell

³¹¹ vgl. Bastians Einschätzung des „Globetrotters“ und des Kosmopoliten der „Grand tour“ (wie sie z.B. Schopenhauer machte): Bastian, *Ethnische Elementargedanken* II, 1895:58: „Seit

einheitliches Geschehen in der Interferenz auf stets neue Art Eigentümliches wiederkehren lässt, sondern weil er die Sonne, so würde Bastian sagen, durch den Schatten seiner nämlichen Macht verdunkelt, die nicht mehr ist als die Hybris eines Egos, das sich allerorts gleich aufplustert und deshalb auf nämliche Art immer wieder ganz besonders dämlich auftritt. Das kann und darf die Sache eines Kosmotheoros, der die Welt sehen will, wie sie ist und geschieht, nicht sein. Eine Wesensart, die sich allenthalben souverän über die regionalen Eigentümlichkeiten stellt, kommt für ihn nicht in Frage. Sie basierte auf blinder, blasierter Arroganz, die sich statisch aus jedem, wenn der Pleonasmus erlaubt ist, dynamischen Geschehen heraushält und die nur mit Ihresgleichen verkehrt. Die Kosmopoliten sind, folgt man Bastians Lehre, wahrlich und wortwörtlich die Elite der *idiotes*, die Elite derer, die sich, zwar allerorten, heraushalten, und, wie nicht anwesend, allerwärts sich *aufhalten*. Sie besitzen keine Präsenz, sondern nur das repräsentative Gehabe eines vermeintlich ubiquitären Selbst.³¹²

Bastian sah sich immer als *zoon politikon*³¹³, als, wenn mir der nicht ganz richtige, aber konsequente Neologismus erlaubt ist, *Zoonpolit*, als

luxuriös subventionirten Dampferlinien wird der „Globe-trotter“ (auf seiner „grand tour“) weiter umhergeführt, aber freilich an der Nase meist [...].“

³¹² vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:81: „Der Präsenzzustand des Ichgefühls basirt auf der aus der Allgemeinempfindung des Hineinverwobenseins mit der Gesamtumgebung resultirenden Beeindruckung, je nach der (auch durch physische Zustände mitbedingten) Stimmung (für das psychische Total).

Unter solch unbestimmt durcheinanderschwirrenden Eindrücken determinirt ein jedesmal (unter Gunst der Umstände) bevorzugt einzelner auf etwelchen Willensentschluss hin (ob realiter ausgeführt oder nur in Absicht gemeint).“

³¹³ am eindrucksvollsten legt Bastian das in: Das logische Rechnen, 1903:6f. dar: „Mit dem „Denken“, worin die Wesenheit des „Denkwesens“ (*Zoon logikon* oder *Animal rationale*) gipfelt, erhält die humanistische Existenzform ihre charakteristisch gestempelte Prägung, unter den animalisch analogen Organisationen auf biologischem Bereich, - „*Homo in quantum homo solus intellectus*“ (s. Alb. M.); bei Veredlung des *Bimanus* zum *Homo sapiens* -, und bei Umsetzung der Energien entspringt (mit geistigen Kräften in *ἐνάδες*) der spezifisch begrenzte „*Modus essendi*“ des Denkens auf gesellschaftlicher Sprachschichtung, aus den im Organismus des Gesellschaftswesens bethätigten Funktionen, zur naturnothwendigen Ergänzung des „*Anthropos*“ (*φύσει* „*Zoon politikon*“, oder *Ethnos*). Aus der demgemäss mit noëtischen Agentien geschwängerten (Atmo-)Sphäre wird in den, ihren jedesmaligen Gesellschaftskreis constituirenden, Individualitäten das, aus den psychophysischen Funktionen zu seiner rationellen Entfaltung heranreifende, (Vernunft-) Denken gespeist, aber um in die abdunkelnden Tiefen (seiner Anfänge) erhellendes Licht zu tragen,

Lebewesen unter interreferentiellen Lebewesen, als materialer Mensch aus Fleisch und Blut im materiellen Geschehen. Nur als ein solches Lebewesen ist er wesentlich. Als Wissenschaftler ist Bastian Logograph. Er bewohnt nicht den Kosmos, sondern ist animalische Ausgeburt des Kosmos, Produkt einer Provinz des Kosmos, Teil und Mitglied einer Verstörung, die den Kosmos nur theoretisch erahnen lässt, der notwendig denkbar ist. Der reisende Zoonpolit, der sich zur Aufgabe gemacht hat, das Denken im Geschehen zu verzeichnen, muss folgerichtig zoonpolitische Logbücher³¹⁴ schreiben, Verzeichnisse des zoonpolitischen, d.h. gesellschaftlichen, Geschehens auf seiner Reise und all dessen, was auf ihn wirkte, wessen er teilhaftig wurde. Wie die Holzklötze (Log) an den Schiffen vorbeischwammen und Meßgerät der Geschwindigkeit waren, so ziehen die Gedanken vorbei und Bastian mißt an den Gedanken die Geschwindigkeit des Geschehens. Also keinesfalls dem Bewohner des Kosmos, sondern dem Bewohner der Verstörung ist das Geschehen etwas, das man empfängt und empfindet und im Empfinden und Empfangen seinerseits geschehen lässt, um zu wissen, wo man ist, und um damit zu wissen, wer man ist. Das Wesentliche der Verstörung ist also ihre Empfindlich- und Empfänglichkeit, ihre Eindrücklichkeit. Die Verstörung lässt sich als das Pathos des Kosmos bezeichnen. Das Denken in der Verstörung ist je pathologisch. Will das Denken sich dem Geschehen entziehen, wird es bestenfalls nekrologisch, schlimmstenfalls stirbt es ab und behindert in den Logoi das Geschehen. Der Mensch im Geschehen ist also je Pathopolit, Einwohner des Pathischen und des

muss vorher das automatisch sociale Denken aufgeklärt sein, in seinen „Gesellschaftsgedanken“, auf elementar gleichartiger Unterlage wurzelnd. Indem bei Erweckung der in den Potentialitäten des Keims schlummernden Unität, die dynamischen Energien, aus ihrer Latenz hervorgerufen (durch Reaction gegen die Einflüsse der Umwelt), den Fruchtstand annähern (längs des kinetischen Verlaufs ihrer Ausentfaltung), erfüllt sich demgemäss die Zielrichtung im vernunftgerecht rationalen Verständniss der Gesetzmäßigkeiten: bei Uebereinstimmigkeit der im Denken immanenten mit allgemein durchwaltenden (unter kosmischen Harmonien).“

³¹⁴ In des Wortes wortwörtlicher Bedeutung. Denn Bastian ist kein Kapitän, der ein Schiff führt, sondern eher Passagier (oder Schiffsarzt, der er ja auch zeitweise war!), der Wegbeschreibungen abfasst. Man spricht *sinngemäß* besser von *Itinerär*, wohingegen vom Wort her Logbuch der passendere Begriff ist.

Sympathischen, der sich der Eindrücklichkeit des Anderen nur entziehen kann, wenn er ihn kraft seiner egologischen Hybris tötet, ihm jedes Empfinden nimmt. Da das eigene Denken aber ohne die Eindrücklichkeit des Anderen stillgestellt ist, erlischt es ohne den Anderen, ohne die geschichtliche Adhäsionskraft des Sympathischen, die die Reihung und Serialität des Gedanklichen allererst ermöglicht. Sich also verzeichnend, d.h. empfänglich, der Eindrücklichkeit des Anderen hinzugeben, heißt das Denken in Gang zu halten, das Geschehen geschehen zu lassen, in der Geschichte zu stehen – und zwar als *zoon politikon*: als Mensch. Das Denken abklingen zu lassen, bedeutet also allererst Mensch zu werden. Hier ergründet sich die Deftigkeit und Dringlichkeit, mittels derer Bastian gegen alles Erhabene, Theologische und Außergeschichtliche polemisiert: sie hindern den Menschen daran, Mensch zu werden, sie hindern ihn zu leben. Als Arzt, der den hippokratischen Eid geschworen hat, kann Bastian das nicht hinnehmen. Sein Patient ist der Mensch und den versucht er zu retten. Dazu orientiert er sich am Menschen und nicht an Autoritäten.

Bastian lehnt als Arzt Autorität ab. Ebenso als Autor von Büchern. Er sieht sich selbst nicht einmal als Autor. Auch Autorschaft bedeutet beschränkende Autorität. Selbst Zeit und Raum sind Bastian beinahe unerträgliche Schranken³¹⁵. Nicht Autor³¹⁶, sondern Verzeichner seiner Bücher würde man Bastian besser nennen. Autorität behindert den Verzeichner des Geschehens bei seiner Arbeit. Permanent versucht sie, lediglich das eigene Wort gelten zu lassen, alle anderen zu übertönen und stilistisch auszusteichen, eine Ordnung eigener Machart zu implementieren. Der autoritäre Autor ist der wahrhaftige „auctor“, der Vermehrer, der die Redundanz mit seinen Phantasmen anreichert, aber die Substanz verdünnt, der blind ist gegenüber der vorhandenen Abundanz. Nicht prinzipiell kunstfeindlich, wendet sich Bastian gegen jede

³¹⁵ In: *Das logische Rechnen*, 1903:60 redet Bastian von den „*zeiträumlichen Schranken*“

³¹⁶ Wir entwickeln zwar unseren „Autor“-Begriff an Bastian, indem wir unser Denken in sein Schreiben abschwingen; dennoch sind wir nicht unbeeinflusst von Foucaults Denken: vgl. Michel Foucault, *Was ist ein Autor?*, in: ders., *Schriften zur Literatur*. Frankfurt a.M., 1988:7-31

Kunst des Schreibens, die nicht wahrnehmen *kann*, sei es das Realistische, sei es das Idealistische. Ins Phantastische eskapierende Blindheit beginnt ihm schon bei dieser unaufmerksamen Unterscheidung: als ob das Geschehen sich so scheiden ließe, da doch beides geschieht.³¹⁷

Bastian ist in seinen eigenen Augen nicht der Autor seiner Bücher, er vermehrt, wie er meint, nicht die Tatbestände der Welt, sondern versucht die vorhandenen zu inventarisieren, um zu sehen, was doppelt ist und was fehlt.

Bastians Bücher sind in seinen eigenen Augen nicht das Medium seiner Kraft zu mehren, i.e. seiner Zeugungs- und Schöpferkraft, er imitiert keinen Schöpfergott. Er selbst ist Medium des bereits Bezeugten, das er inventarisiert. Alles, was Bastian schrieb, hatte sich s.E. bereits der Welt eingeschrieben.

Bastian, die falsche Autorität überheblicher Autoren zu Recht desavouierend, verkennt jedoch das Interpretative des eigenen Blicks, wie nur je ein an die Objektivität des Blickes Glaubender sie verkannte.³¹⁸

Soviel Bastian auch schrieb, es ist und bleibt eine Auswahl. Wie und dass er fand, ist seine Erfindung. Er erfand seinen Findungsmodus. *Hier* ist er Autor, wie jeder Verzeichner, der nicht auf puren Geheiß hin verzeichnet. Der, der meinte, eine Berührung eines Baumes verändere den gesamten Kosmos, glaubte an die Auswirkungslosigkeit seiner Bücher als solche. Diese Dissimulation macht seine Bücher nicht nur auctorial, sondern autoritär, d.h.

³¹⁷ vgl. MiG I:362: „*Wie der Realismus seine Methode aus dem Idealismus schöpfte, so suchte später dieser die von jenem gewonnenen Resultate zu verwerthen [...]*.“; vgl. auch ebd.:24.

³¹⁸ vgl. exemplarisch folgende autoritäre Affirmation des objektiven Blicks, die die Auswahl des Blickwinkels und die Kamera als Verlängerung des Körpers des Forschers komplett verkennt: Magret Mead, zitiert in Weinberger 1995:65: „*Schließlich muß das häufig wiederholte Argument erledigt werden, Aufzeichnung und Film seien immer selektiv, nichts davon sei objektiv. Wenn Tonbandgerät, Kamera oder Videorekorder aufgestellt werden und am selben Ort stehen bleiben, kann ohne Intervention des Filmemachers oder Ethnologen viel Material gesammelt werden, und ohne daß die Beobachteten sich dessen ständig bewußt sind. Die Kamera oder das Tonbandgerät, die auf einem Fleck stehenbleiben, die weder bedient, aufgezogen, neu eingestellt oder sichtbar geladen werden, bilden einen Teil des Hintergrundes, und was sie aufzeichnen, ist auch passiert.*“ Man hält es noch nicht mal mehr für nötig, mit versteckter Kamera zu drehen, also mit versteckten Karten zu spielen, sondern man glaubt, „die“ überlisten zu können, indem man sie für so blöd hält, dass sie nach

blind. Bastian, der den Mut hatte, noch das „abwegigste“ Ereignis zu verzeichnen, verbot, indem er jede eigene Bedeutung vermeiden wollte, seine eigene Arbeit als Ereignis anzusehen.³¹⁹ Und die meisten sind ihm darin brav gefolgt, nicht sehend, was in diesen Büchern wirklich geschieht.

Fassen wir nochmals zusammen: der Kosmotheoros Bastian betätigt sich sowohl diagnostisch als Pathograph, als auch als zoonpolitischer Logograph; kurzum: Bastian ist **Pathologograph**. Er verzeichnet das Denken in der Verstörung, d.h. er verfasst zoonpolitische Logbücher.

Wir haben bisher, Bastians Metaphern stringent weiterdenkend, die Verstörung als Interferenz bezeichnet, die sich in den Mustern der Logoi zum Ausdruck bringt. Bastian verzeichnet die Ausdrücke als Interferenzmuster. Wir nennen sie *accounts*. Es sind Zeichen, die nicht beinhalten, was sie ausdrücken, sondern auf das Ausgedrückte verweisen. Folgerichtig kann man den Pathologographen entsprechend seiner energologischen Metaphorik als kosmoradiologischen Semiotiker bezeichnen. Aufgrund kosmoradiologischer Gesetzmäßigkeiten (es gäbe sonst keine Muster, auch keine Interferenzmuster) produziert das Geschehen die einzelnen Pathologoi und erweist sich in ihnen als Verstörung. Aufgrund der zoonpolitischen Sympathie³²⁰ und der geopolitischen

kurzer Zeit nicht mehr bemerkten, was da aus der Ecke surrt. Das zeigt vor allem, was „man“ (Objektivität, nur nicht von sich sprechen!) von „denen“ hält!.

³¹⁹ Vgl. Bastian, San Salvador, 1859:330f. Anmerk.: *„Man wird mir Mangel an Ordnung in dem vorliegenden Buche vorwerfen [...]. Doch wollte ich absichtlich vermeiden, nicht durch die Vorspiegelung eines Systems irre zu führen, wo einmal noch keines ist. Erst nachdem alle Varietäten im Verlauf der Reise vorgeführt sind, und der denkende Leser, ohne durch eine aufgedrängte Schablone im Voraus influencirt zu sein, Gelegenheit gehabt hat, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden, darf versucht werden, in welcher Weise sie sich systematisch werden zusammenfassen lassen oder vielmehr nothwendig zusammentreten und in der ihnen in der Geschichte gebührenden Stellung einordnen. Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts [...].“*

³²⁰ Bastian, Controversen IV, 1894: *„Nie freilich darf noch kann gewaltsam derjenige Zusammenhang, der das Gesellschaftswesen in seiner socialen Atmosphäre (welcher seine menschenwürdige Daseinexistenz überhaupt erst zu verdanken ist, weil daraus eingesogen) eigenwillig abgeschnitten werden. Stets haben ihr die **Sympathien**, wie warm durchglühend, unabgeschwächt zu verbleiben, auch wenn bei **pathologisch** zerrüttenden Störungen vielleicht die Aushülfversuche fehlschlagen, und deshalb zur Anrathung kommt, dasjenige wenigstens heil und intakt normal (ungeschädigt von der aus **Contagien** drohenden Ansteckung) zu bewahren, worüber, aus Freiheit des Willensentschlusses, der Machtbereich sich erstreckt,*

Eindrücklichkeit bündeln sich die Pathologoi zu provinziellen Allologoi. Bastian nennt sie Völkergedanken und versucht sie als Ethnologe, der ethnologographisch, d.h. als Feldforscher sich betätigt, zu verzeichnen. Deshalb wurde aus dem Arzt, aus dem zuerst ein naturwissenschaftlicher Psychologe und darauf ein psycho-physischer Sozialpsychologe geworden war, endlich ein Ethnologe. Deshalb initiierte er die Ethnologie als eigenständige Disziplin. Sie war ihm Mittel zum Zweck, keinesfalls Zweck selbst. Es ging ihm nicht um die Ethnologie, sondern um die Menschen und ihre Gedanken und letztlich um den ganzen Kosmos und seine Schwingungen, also um Anthropologie und Kosmologie.

Aufgrund allerwärts zwar geopolitischer Differenzen, aber kosmoradiologischer Einheit geschehen den Menschen immer wieder die gleichen Gedanken. Es gibt nicht das einzige Original und seine minderwertigen Kopien. In der Psyche der Menschen geschieht je das kosmoradiologisch gleiche Geschehen. D.h. sortiert man einerseits die aufgrund geopolitischer Differenzen unterschiedlich entstandenen, d.h. unterschiedlichen Gedanken aus, und baut andererseits die zwangsläufige Redundanz mannigfaltiger Identität ab, lassen sich die Gedanken der Menschen verzeichnen die allerorten gleich sein *müssen*. Bastian wird sie folgerichtig Menschheitsgedanken nennen und sie als Anthropologe mit statistischen Mitteln differentiallogisch errechnen wollen, um sowohl den Differenzen, als auch der Einheit gerecht zu werden. Schritt für Schritt versucht so der ins Geschehen sich Begebende sympathologisch sich dem Elementaren zu nähern, nämlich den Zentren des Geschehens, den Augenblicken elementaren Geschehens. Bastian nimmt das, wie gezeigt, wortwörtlich, d.h. das Zentrum liegt im Auge des jeweiligen Betrachters, d.h. des jeweils im Geschehen Involvierten. Hier geschieht das Geschehen im Menschen, hier situiert Bastian die Psyche, das schlichtweg Elementare des Menschen. Hier geschehen die sogenannten Elementargedanken, die je nur in

für den Gesundheitszustand des eignen Selbst, zu seinem besonderen (wie auch dann wohl

ihrer jeweiligen Ausdrücklichkeit, d.h. in ihrer Entäußerung ins Bewußtsein gelangen. In ihrer Eigentümlichkeit, d.h. Dynamik, geschehen sie nur im Zentrum, in der Psyche selbst, nur dort, wo wirklich das Interface der Wechselwirkung seinen Ort hat. Nur hier schreibt sich das Elementare als Geschehenes, als logos *aus* und wird zum elementaren Graph. An jedem anderen Ort finden sich lediglich *Para-Graphen* vor: Zugeschriebenes, d.h. Mutmaßungen über den Graphen: Rechthabereien. Es sind diese Mutmaßungen, die in ihrem Willen nach Verstehenskonstanz den *common sense* produzieren, um sich mutig als das rechte Maß zu etablieren, als Gesetz. Künstliches Gesetz in Bastians Augen, nicht das Gesetz des Geschehens, sondern die Fundierungen künstlicher Geschichten, an die sich die Menschen nur *mit Not* halten können. Jede Etablierung verpasst den Anschluss an das Geschehen, wird jedem weiteren elementaren Graph nicht gewahr, vermag ihn nicht gedanklich zu verzeichnen, vermag also nicht den Elementargedanken realiter zu denken. Der Paragraph verkommt idealiter zur fixen Idee, die man als Ideal des Eigentlichen und schließlich als das Eigentliche selbst veräußert, das dann für alle Zeiten zuständig sein soll. Doch, zum wiederholten Mal – aus Gründen der Konsequenz muss es immer wieder geschehen –, das Elementare ist kein Zustand, hat nicht den Status der arché oder aletheia, sondern geschieht dynamisch in der jeweilig eigentümlichen Verknüpfung des Psychischen mit dem Sozialen und Geopolitischen. Die Psyche ist der Knotenpunkt, an dem die Fortsetzung des Geschehens anknüpft. Als Erforscher des Elementargedankens ist Bastian kein Archäologe, sondern Psychologe. Als Psychologe erforscht er die Gesetzmäßigkeiten des Geschehens, zwangsläufig kann er also die Psychologie nur als Naturwissenschaft fassen. Nichts anderes tut er in „*Der Mensch in der Geschichte*“.

Da, wie gesagt, das Geschehen momentan eigentümliche Verstörung ist, ist der Psychologe zwangsläufig Psychopathologe, und der im Geschehen

stehende Mensch Pathopolit, d.h. er ist empfindlich empfänglich für das Geschehen und nimmt an ihm Teil. Der Pathopolit ist als ein am Geschehen Teilhabender folglich Zoonpolit und kein *idiotes*. Er ist der animal social, das Gesellschaftstier, das wild dem Geschehen ausgesetzt ist und in dem sich wild die Gesellschaftsgedanken verzeichnen; das je wild die Gedanken denkt, die der Soziologe seinerseits wieder verzeichnet. Um dieser Reihung ebenfalls gerecht zu werden, muss Bastian Sozialpsychologe werden, und als Sozialpsychologie wird er seine Wissenschaft ausweisen.³²¹ Das induktive Verzeichnis des Gesellschaftlichen ist die Induktionsschleife des kosmoradiologischen Soziologen. So versucht er der geschehenden Interferenz auf die Spur zu kommen, sich zu den statthabenden Schwingungen hinab zu schwingen, sein Denken in den Gedankenreihen, d.h. in der Reihung der *accounts*, i.e. Dynamik der Seele, tugendhaft geschehen zu lassen. Hier wird er fündig und weiß sich nur von Material umgeben. Hier gibt es nur noch Neues unter der Sonne und der Reihung kann kein Ende mehr sein, die Erregung ob ihres vermeintlichen Endes

³²¹ vgl. Bastian, Der Völkergedanke 1881:172: „*Der Grund, dass sie [die bis Psychologen Beneke und Waitz; KPB] gescheitert sind, lag eben daran, dass ihnen das fehlte, was einer Inductionswissenschaft als unumgänglicher Vorbedingung bedarf, es fehlte ihnen das Material. Beneke dachte dies in Selbstbeobachtungen zu finden, obwohl schon Kant auf die darin liegende Täuschung hingedeutet hatte; daneben könnte man dann zurückgehen auf die Seele in der Psychiatrie, auf pathologische Abweichungen, auf die Entwicklungsstufen der Kinder-Seele, und auf die Thierseele auch mochten vorsichtige Seitenblicke geworfen werden, - aber Alles das war ein beschränktes Feld. Sobald nun dagegen einmal die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen war, dass es sich zunächst überhaupt gar nicht um den Gedanken des Einzelnen handele, sondern um den Völkergedanken, um den Gedanken der Gesellschaft, da plötzlich lag das Material massenhaft da, in Hülle und Fülle. Es strömte sogar in solchen Fluthen zu, dass wir uns gewissermassen eines „embarras de richesse“ zu erwehren hatten.*“ Die Verstörung ist in ihrem Sein nicht defizitär, sondern ausgezeichnet mit einer *embarras de richesse*. Dadurch dass es nicht nur ein Original und viele Fälschungen gibt (aufgrund des Zirkulären, vgl. Bastian, MiG I:335: „*Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [...]*“), sind alle Dinge, die sind, echt. In Bastians Lehre kehren alle Dinge wieder, es gibt eine erdrückende Überfülle – nicht zu verwechseln mit „der Qual der Wahl“, da ja alles gilt und nicht eine pseudoökonomistische Kompetition stattfindet, alles ist gleich gültig, d.h. gleich vorhanden. Bastians *embarras de richesse* ist also vergleichbar der **apokatastasis hapanton**: aus der defizitär gesehenen Welt wird wieder eine, in der alles da ist – das abzutragen ist. In dieser Überfülle ist jeder als Zentrum der Wahrnehmung der Einzige, und alles ist sein Eigentum, das er durchzuzählen hat, um ihm und sich in der jeweiligen Eigentümlichkeit gerecht zu werden.

wird sich beruhigen und die Schwingung wieder gleichmäßig sein. Die Verstörung wird im Denken entstört.³²²

Der Gedanke entsteht im Augenblick des Denkens, d.h. im Verknüpfungsmoment von Umwelteindruck / Wahrnehmung / Wahrnehmungsverarbeitung (Ausdruck, Gedanke, *account*). Im Festhalten am einzelnen Gedanken kommt das Denken in Verzug wie ein Film, der nicht mehr in Echtzeit läuft. Im Extremfall fällt das Denken in den Paroxysmus einer Quasifotographie, d.h. in die aus der Zeit fallende Mimesis, das pure Abbild, das abbildet, was längst in der Wirklichkeit keine Rolle mehr spielt, aber in der Vorstellung. Man wird dieses Abbild exzentrisch für wirklicher halten als jede offensichtliche Wirklichkeit. Im Paroxysmus des Verzuges hängt man als *aficionado* einem esoterischen Wissen an, das dem exoterischen gewissermaßen seinen anschließenden Degen zwischen die Hörner stößt. Eine in der Tat tödliche Phantasmagorie hatte statt, ein Phantasma ist entstanden³²³. Wer an das

³²² Hier sei nochmals klar gestellt: wenn ich von Bastian als einem Pathologe spreche, beziehe ich mich auf das Konzept der materialen Verstörung, gemäß dessen jede Eindrücklichkeit, die aufgrund wechselwirkender Interferenzen entsteht, Empfinden auslöst und folglich pathisch ist. Die an menschlichem Maßstab gemessene Pathologie ist für Bastian, trotz aller bemerkenswerter Aufmerksamkeit, die er ihr schenkt [vgl. dazu Mühlmann⁴1986:88; Bastian, *Der Völkergedanke* 1881:172; Buchheit 1997:56], meist Engstirnigkeit, d.h. Exaltation und Einseitigkeit sowohl in bezug auf den sogenannten Pathologischen, wie auf seinen Diagnostiker. Bastian erkannte bereits die changierenden Ambivalenzen und die Wechselbezüge solcher „Paare“.

³²³ Vgl. Bastian, *Controversen I*, 1893:6f.: *„Wer, die philosophischen Lehrbücher aufgeschlagen vor sich, aus den Hieroglyphen ihrer rhetorischen Sentenzen, (in akroamatisch-esoterischer Terminologie) die (wanshapen unbehägigen oder) grotesken Phantasmagorien vor sich aufsteigen sieht, mit denen eine metaphysische „Phantasia“, als πάντων κρηπίς καὶ θεμέλιος (κριτήριον τῶν παγμάτων) den abstrahierten Begriff der Schöpfung oder Entstehung mit Verbildlichungen zu umspinnen sucht, - aus dem φανταστὸν allzu leicht überlaufend in das φανταστικόν, des φάντασμα; so lange die klardeutliche Umschreibung des Sehbildes noch fehlt (nach optischen Gesetzen, wie auch für geistige Schau erforderlich) -, wer also εἰκότες μῦθοι symbolisch sich verschnörkeln [und zwar, weil aus immaterieller Hyle geschnitzt und so des (die mythologischen Götterschöpfungen, im ἰχῶρ wenigstens; an Stelle von Fleisch und Blut) durchströmenden Lebenssaftes entbehrend, desto unheimlicher deshalb in geisterhaften Schemen], wer solcherweis der Wunderlichkeiten kein Ende vor den Blicken schwirren sieht, der, verwundert (oder bewundernd) hier zuschauend: wird dann leicht, wie weiland Doctor J. Faustus (trotz „dreyfachen Höllenzwangs“) von heiliger Angst gepackt, und lässt lieber als Noli-me-tangere solch ungestaltete Popanzen beiseits, zumal hypostatische Prosopa darunter stecken mögen, im Hohlklange der auf Kothurnen dahinschreitenden „Personae“ (in transcendentalen Charakterrollen).“*

Phantasma glaubt, glaubt Persönlichkeit zu haben. Die Affektion legt sich als Maske auf sein Gesicht, hinter der er die Phantasmen als Gesichte (Einbildungen des Verstehens, Hierophanien als heuristische Hagiohermeneutiken), wie er meint, empfängt und durch die er zum Seher-durch-die-Zeiten und *Verkörperer* von Geist stilisiert wird. Jedes Schauspiel und jede abbildende Kunst symbolisiert in Bastians Augen diesen Vorgang. In ihnen passiert das, wenn eben auch symbolisiert, was beim angehaltenen Film am anschaulichsten tatsächlich geschieht: das Bild verbrennt und der Film reißt. Nun haben die Sinnsucher *mehr Licht*, und die Höhlenbewohner sehen sich in die Sonne sehen.

Wahrnehmung und Umfeld fallen in der Phantasmagorie auseinander. Das Denken muss zum einen versuchen, die Triade Umfeldeindruck / Wahrnehmung / Wahrnehmungsausdruck in Einklang zu bringen. Nur ein Augenblick völliger Übereinstimmung ist ein *Kairos*. Da aber in den Zeitläuften der egologisch konstruierten Geschichte die logoi zunehmend aus dem Geschehen heraus gehalten wurden, ist der positive Empirist zu einer regressiven und digressiven Progression im Sammeln der logoi angehalten.³²⁴ Ein derartiges Sammeln geht sowohl *zyklisch in der Zeit* zurück, um sich dann allmählich der Gegenwart anzunähern, als auch *zirkulär-nomadisch allerwärts vor Ort*, um in die „letzten Winkel“ der Erde vorzudringen und sie möglichst vollständig „abzugrasen“. Schritt für Schritt vermag der logbuchführende Registrator sich selbst wieder ins Zentrum zu setzen, allerdings nicht als ego, sondern als Knotenpunkt der Trias. Das Sammeln gemäß regressiv-digressiver Progression bringt die Gedanken wieder entsprechend der *nomoi* auf die Reihe. Sie können gebetsmühlenartig, aber im notwendigen Schnelldurchgang, der sich nicht unnötig bei eventuellen Unklarheiten aufhalten darf, durchdekliniert werden, so dass die Serie sich dereinst wieder wie Achill der Schildkröte dem

³²⁴ vgl. z.B. BRPS:36: „Schlimmer als der die Pradhana (in einer Prakriti) stauende Machtspruch (einer Evolutionslehre) öffnet ein „deus ex machina“ (in Schöpfungstheorien), weil mit dem Weiterfragen nach dem zureichenden Grund divinitorisch offenbarter „Divinitas“ – (vom Ersten zum Erst-Ersten im „Hen“ [...]) – die Unendlichkeit weiter und

Einklang annähert. Erst dann wird das Denken von Bedeutung sein. Vorerst aber ist jede Interpretation von Bedeutung sinnlos. Vorerst gilt es streng das „Noch-nicht“ einzuhalten. Das Auf-die-Reihe-bringen der Gedanken bezeichnet Bastian als „Abschwingen des Denkens“. Rückwirkend lässt sich nun begreifen, dass die triadische Struktur des Geschehens jeden Gedanken als eigentümlichen auszeichnet. Im Geschehen mischen sich die einzelnen Faktoren, d.h. Hybridität ist die Eigentlichkeit des Gedankens. Den eigentlichen Gedanken gibt es nicht. Nur ein hybrider Gedanke ist ein sympath(et)ischer Gedanke, ein die Reihe, das Denken nicht abreißender Gedanke. Doch der Gedanke selbst ist je ein abgerissener, muss je ein abgerissener, ein ausgeschiedener sein. Nur im hybriden, abgerissenen Gedanken kann das Geschehen mitempfunden, kann man mit der Verstörung mitleiden. Der hybride Gedanke ist nicht mit der Hybris authentischer und vollkommener Reinheit und autarker, wohlanständiger Leidenschaftslosigkeit geschlagen wie der idiotische Gedanke, dessen Wille, alles in Besitz zu nehmen, um Nomadisches auszumerzen, jede sympathische Abgerissenheit ablehnt. Wegen der Sympathie eignen nur dem hybriden Gedanken die notwendigen Ansatzstellen, die notwendig sind, um die Gedanken als das, was sie sind, auf die Reihe zu bringen. Die Reihung wird der Dynamik der Seele gerecht. Die Serie der hybriden, abgerissenen Gedanken vermittelt die Dynamik der Seele. Der Psychologe kann sie in ihr verzeichnen. Er bekommt das Denken auf die Reihe.

Der Soziologe braucht also den animal social, das nichtidiotische, sondern sympathische Tier, das gesellschaftsfähige Gedanken in dem Sinne denkt, dass es die Gesellschaft im Geschehen auffasst und begreift und dadurch die Gesellschaft im Geschehen hält, ohne sie unnötig zu erregen und ohne aus der Reihe des Geschehens zu fallen. Anders als der Philosoph will Bastian keine systematische Paragraphen, die die logoi einem Geschehensexterieur zuschreiben, sich ausdenken, sondern Verzeichnisse der Dynamiken als

weiter ausweitet (mit dem Progressus oder Egressus), während der Regressus ad infinitum zu

Logographien anlegen, um dem Denken allererst auf die Spur zu kommen. Das Abschwingen des Denkens meint keinesfalls den Abgang in den Non-sense, in die Sinnlosigkeit des Unverbundenen und Partikulären, wie es Bastians Büchern so oft attestiert wurde. Seine wahllosen Verzeichnisse stellen gerade keine dialektisch konstruierte verkehrte Welt vor, die den eigentlichen Sinn hinter allem Schein hofmeisterlich evozieren soll, sondern wenden alle wissenschaftliche Aufmerksamkeit der statthabenden Welt zu und fordern auf, bei ihr Einkehr zu halten und ihr ihrerseits gastfreundlich Einkehr zu gewähren. Bastian produziert keinen *phantastisch verkehrten* Dada des forciert, des konstruiert Kontingenten. Jeder Gedanke hatte einst seine volle Notwendigkeit und muss deshalb notwendig verzeichnet werden, um ihn wieder auf die Reihe zu bringen, um also die Verstörung zu begreifen. Jedenfalls ist jede dichotomisch simpel verkehrte Welt nur ein *credo quia absurdum*³²⁵, durch das diese in ihrer phantastischen Absurdität nun als in bester Ordnung ausgegeben wird. Nichts müsste weiter geschehen, als die Absurdität hervor zu kehren, und alles Geschehen hätte sein absurdes Ende in Gott. Für Bastian ist es dann *in der blanken Not*. Bastian verkehrt nichts absichtlich, macht keine possenreißerische Sprünge ins ganz Andere einer ganz anderen Ordnung, die nur ein Gott verstünde. Im Geschehensinterieur *ist* nichts in Ordnung, es geschieht nichts ordentlich, sondern nun mal unordentlich, interferentiell. Alles geht durcheinander. Die Inventur muss die Dinge da verzeichnen, wo sie sind, nicht dort, wo man sie gerne hätte, und sie muss sie so verzeichnen, wie sie sind, also abgerissen, ausgeschieden, aber inter-**referentiell**. Dem, der im Geschehen steht, der nirgend wohin springen kann und schon gar nicht irgend etwas

einer Abspitzung wenigstens zu tendieren scheint [...].“

³²⁵ vgl. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:51f.: „[...]denn mit dem Vertrauen ist es so seine Sache („Trau-schau-wem?“); weshalb besser ein Jeder auf eigene Kraft und deren Macht („knowledge is power“) zurückgreift, die ihn nicht im Stiche lassen wird, der es ernstlich mit ihr meint. Und dadurch ist sodann das Missliche einer „doppelten Buchführung“ gespart, wie sie, als die Entscheidungsschlacht noch schwankte, dem treu ehrlichen Gewissen des Naturforschers hatte aufgeschwatzt werden sollen (wenn es auf ein „credo quia absurdum“ hinauskam).“

überspringen, ist keine Ordnung bekannt. Also kann der Inventarist nicht entscheiden, ob hier irgend etwas absurd ist, also kann er auch an kein Maß, kein Metrum, kein göttliches Hopsasa glauben. Der Sinn des Denkens liegt einzig darin, die Verstörung als Verstörung zu erkennen und ihrer Entstörung zuzuarbeiten, sonst wäre es unnötig. Wo nichts stört, muss auch nichts bedacht sein. Nichtsdestoweniger erkennt das Denken sich zugleich als sowohl integraler Bestandteil der Verstörung, als auch als ihr remediales Produkt aus Gründen der Selbstheilung. Das kosmische Geschehen ist reine Energie, die sich in der Verstörung und im Denken der Gedanken materialisiert. Die Materialisation braucht folglich Energie, d.h. in der Verstörung verbraucht das Denken, das Energie ist, sich selbst, indem es sich entäußert. In der Entäußerung ist die Energie gebunden, d.h. als Energie verbraucht. Das Denken, das weniger wird, wird sich seiner bewußt; weil es schwindet; weil die Energie abnimmt; weil es sich verstört materiell bindet. Es kann sich nicht mehr erhalten. Die Energie kann sich nicht mehr erhalten, sie ist in der Materie nun enthalten. Sie ist keineswegs verloren. Das Denken keineswegs am Ende, wie die denken, die dieses Schwinden negativ bewerten und die Energie deshalb im Glauben, sie beherrschen zu können, entfesseln wollen. Sie erkennen das Schwinden nicht als allmähliches Erreichen des Zieles, endlich zur Ruhe zu kommen. Erst wenn alles entäußert ist, wird sich die Entäußerung wieder in unendliche Schwingungen auflösen lassen. Das Schwinden ist kein drohendes Defizit, sondern ein Anwachsen der Ruhe, ein Abnehmen der Verstörung. Ein Anschießen, sicherlich, ein Absterben, freilich, aber doch das Anschießen der Verstörung, also das Absterben der Verstörung. Gänzlich entäußert wird sich die materialisierte Energie entfesseln. Jeder Ruf nach voreiliger Entfesselung wegen eines drohenden Defizits entfesselt lediglich den Trugschluss, man bräuchte zu einem sicheren Leben mehr Energie und müsste Energie künstlich erzeugen, indem man Materie spaltet. Die frikative Dynamik des verstörten Geschehens erzeugt den fatalen Ruf nach der Dynamomaschine, mittels derer alles auf

„Hochtouren“ gehalten werden soll. Nichts darf zur Ruhe kommen, da die Ruhe mit dem Tod und dem Negativen konnotiert wird, weil sich jede Spekulation vom wirklichen Sinn des Geschehens entfernt hat. Im sogenannten Fortschritt der Dynamomaschine versucht der Mensch dem Geschehen Herr zu werden und begibt sich doch nur in immer größere Abhängigkeit, nämlich in die permanente Verpflichtung, die Maschine am Laufen halten zu müssen. Wer nicht die entsprechende Leistung erbringt, ist ein nutzloses, ein sinnloses, ja ein unwürdiges Mitglied der Gesellschaft. In ständiger Angst treibt der Mensch nun die Maschine an, nichts anderes darf ihn mehr aufhalten, da jedes Aufhalten, jedes Abnehmen nur der Zunahme der Drehgeschwindigkeit das Ende der Maschine bedeuten könnte und damit den Untergang der Gesellschaft. Ökonomie ist die Lehre von der Betriebswirtschaft der Maschine. Mit ihr hat sich der Mensch der Hektik eines angeblichen Schicksals, dessen Ingenieur er partout sein will, verschrieben³²⁶, das je nur defizitär empfunden werden kann, da seine Gewissheit aus dem geschäftigen Betrieb, der Energiezuwachs verspricht, indem er den Boden unter den eigenen Füßen *ganz real verbrennt*, gewonnen wird. Die versprochene Sicherheit kann nie in Anspruch genommen werden, da in dem Moment, wo das geschähe, sie in absolute Unsicherheit umschlüge, da die Maschine einerseits nicht mehr unter seiner geschäftigen Kontrolle stünde und er sich andererseits in der Ruhe, die er doch verdient haben soll, als Störfaktor vorkäme, der die Sicherheit gefährdete. Permanent muss deshalb Land gewonnen werden, um Boden zum Verbrennen oder Spalten abbauen zu können, der der Maschine geopfert wird, damit sie die Energie liefert, die dieses Voranfressen in Gang hält etc.. Die Dynamomaschine zeigt den Menschen als selbstherrlichen, aber idiotischen Konstrukteur, der seine Kraft verschwendet, um sich gegen das Geschehen zu wenden. Je mehr er verschwendet, um so mehr glaubt er, sparsamer sein zu müssen und zu sein, um vermeintliche Autonomie von der „Natur“ zu bekommen, was aber

³²⁶ Ursache so vieler Teufelspaktgeschichten!

zwangsläufig Selbstzerstörung bedeutet (auch wenn zuerst „natürlich“ der andere daran glauben muss). Der Glaube an die Dynamomaschine geht einher mit der Meinung, man sei selbst ein Toter (oder ein dem Leben ausgesetzter Fast-Toter, der, solange er dem Tod hilflos ausgesetzt ist, ein So-gut-wie-Toter, eigentlich ein Toter ist) und müsste sich deshalb maschinell beleben und mittels Energiesteigerung und Steigerung des Verbrauchs, der aber zunehmend dennoch sparsamer sein, als *deus ex machina* in der unbedingten Flucht nach vorne die Welt vor der totalen Exhaustion retten soll.³²⁷ Diesem immer schneller

³²⁷ Dass man angesichts der Hoffnung auf die Dynamomaschine nur noch als „Toter“ die nötige Ruhe im Leben findet, um es einigermaßen zu überstehen und nicht in ihm unterzugehen, also diese fatale Tragik zeigt sich beispielsweise bei Henry Adams [siehe Adams 1953], dem fast identischen Gegentypus zu Bastian. Wie alle Melancholiker, wie Augustin, Rousseau oder Lévi-Strauss, so litt auch Adams an der Ambivalenz und an der allerwärts zu gewärtigen Illusion, denen nur, wie sie glaubten, dichotomal im totalen Unterschied von Einheit und Vielfalt, Einfältigkeit und Erkenntnis, Vereinzeln und Zusammenhang zu entkommen sei. Adams forderte – wie Bastian den *average man* – den *union man*, die Einheit des Menschen in der Nichtigkeit vor dem Symbol, einst Kreuz, heute Maschine. Jede andere Gestimmtheit würde Sezession, i.e. Untergang bedeuten. Weil die Maschine, die man geschaffen hatte, nicht mehr im Zaum zu halten war, versuchte man sie mit der Hybris der fundamentalen Differenz, dass man nämlich über allen Dingen stünde, zu beherrschen. Es ist das alte, gefährliche Spiel des Zauberlehrlings. Nur der *union man* könne der Entropie des Maschinellen und des Industriezeitalters Paroli bieten, der zunehmenden Kraftentfaltung. Nur die geeinte Potenz des *union man* binde die Frau, die durch die Maschine ersetzt worden sei, wieder ein, erweise sich, wie einst das Kreuz, als ein seduktiv ausreichend kräftiges Symbol, dem die Frauen folgten. Nur durch ein solches Symbol würden diejenigen, die den Fortbestand des *union man* gewährleisteten, nicht von der Hybris des einzelnen Mannes in den Selbstmord getrieben. In dieser Hybris glaube der Mann, das stärkere Geschlecht zu sein, omnipotent different, so dass er die Fort-Zeugung als parthogenistischer Gott selbst übernehmen könne. Der *union man* wisse sich hingegen als ein Nichts ohne Frau, die die zur geeinten Potenz notwendige Vielzahl alleine gewährleisten könne. Der einzelne Mann, der in seiner eingebildeten Größe die Frau verführt, mache sie dadurch nutzlos, zeige ihr gerade durch seine verführerische Größe, dass er sie nicht brauche. [vgl. das Kapitel „Die Dynamomaschine und die hl. Jungfrau“, in Adams 1953]. Adams eigene Frau verübte 1885 Selbstmord.

Wie jeder Melancholiker war Adams vom *ennui* geplagt und favorisierte allein schon aus diesem Grund die künstliche Dynamik: Ruhe kann nur in der Bewegung gefunden werden, der Tod ist die Bewegungslosigkeit schlechthin, die Vorstellung des Todes bietet keine Ruhe: es muss immer weitergehen: *expediency of / into the western nirvana, the pursuit of happiness*, die im *drive of destruction* alles hinter sich lassen.

Adams ging wie Bastian auf *Grand Tour*. Zeugnis davon ist seine Lebensbeschreibung. Adams schrieb keine Logbücher, da das Unterwegssein ihm bedeutungslos war. Dass er unterwegs war und dass es immer weiter ging, die *expediency* also war ihm einzig bedeutungsvoll. Er sammelte nicht, er verfolgte ein Ziel und außer diesem Ziel zollte er kaum etwas Beachtung. Alles wurde ihm nichtig, alles abgesehen von diesem Ziel. Symbol der

expediency war ihm die Frau, insbesondere die Hl. Jungfrau, ihm am eindrucksvollsten dargestellt im Portal der Königskathedrale zu Amiens. Somit wurde ihm Amiens zum Zentrum seines Denkens. Die Königskathedrale wurde Leitmotiv für den Königsweg, nämlich dass es weiter geht, nämlich dass man den Weg durch das Labyrinth findet, weil er von der Hl. Jungfrau Mutter Gottes gewiesen wird. Erkennen und Erfahren ist wichtiger als potente Großspürigkeit. Was allerdings bei Adams in keinem Zusammenhang mit der christlichen Demut stand. Dennoch ist der große Trek nichtsdestoweniger als ein Eroberungszug (im Bastian'schen Sinn der Mutilation) als vielmehr ein Bekehrungszug, der Pragmatismus seine Methode (Bastian war in gewissem Sinn ebenfalls pragmatisch: er versuchte mit der Verstörung zurecht zu kommen), die Lebensbeschreibung sein Itinerär (im Gegensatz zu Bastians Travelogues).

Bastian hingegen wollte keinerlei *Edukation*, er intendierte Induktion. Erziehung und Beschreibung dieser Erziehung kämen ihm einer Abwendung vom Geschehen gleich, man stellte sich nicht der Notwendigkeit des Geschehens. Für Adams bedeutete die Erziehung das mögliche Außerhalb der Illusion / Kollusion / Korruption / Zwielfichtigkeit.

Nur die Kenntnis (aufgrund von Erfahrung) eines solchen desillusionären Außerhalb konnte Adams Ethos für Handlungen sein, die unweigerlich ihre Effekte in diesem Außerhalb zeitigen, zeitigen müssen, sonst sind es keine wahren Handlungen. Denn nur Effekte außerhalb können gewissermaßen die dispositive Blase zum Platzen bringen. Eine höhere Synthese bedeutete eine Enklavierung, eine Verpanzerung und Abschottung gegen ein solches Außerhalb. Nur ein Sich-Aussetzen im Außerhalb ermöglicht die Erfahrung. Bei Adams ist dieses Außerhalb die Kraft der Entropie, die die Nichtigkeit alles menschlichen Handelns anzeigt. Leben, das die Kraft nicht bestärkt, also all seine Kraft nicht *der Kraft* spendet, ist Leiden. Alles Anhaften an persönlichem Ehrgeiz ist auch hier Leid, solange man sich nicht als *union man* der Kraft hingibt, sich nicht freiwillig auf *trekking tour* begibt. Sich nicht bei Kraft, fit für den *Great Trek* der Gemeinschaft (*community*) zu halten, ist hier Sünde.

Krafttraining wird zum (Über-)Lebenstraining, *power* zum Zauberwort. Alles persönliche Streben, das sich Ertüchtigung und *trekking* ersparen will, ist Illusion, die nur vermittelt Kollusion zu kurzzeitigem Erfolg führt, langfristig aber die Entropie verstärkt. Der *union man* muss stets in Form sein, darf in keinster Weise unförmig sein. Das dieses Denken wegen des permanenten Scheiterns Extreme entstehen lässt, wie sie andern Orts kaum vorkommen, ist nur konsequent! Unpragmatisch sein heißt, gegen die Gemeinschaft zu konspirieren.

Bastian hingegen weiß, dass gerade in der Entropie die Energie erhalten bleibt und dass sie in der Abwehr der Entropie verschwendet wird, so dass die Entropie zum tropischen Wirbel wird, der neue Verdichtungen erzeugt.

Beide, Bastian wie Adams, treffen sich in der Ablehnung der Hybris.

Adams erklärt jede selbstermächtigende Handlung als Illusion und nichtig. Erziehung heißt folglich, zu einer Art Sokrates zu werden.

Bastian würde hier allerdings fragen (und wir stellvertretend für ihn, falls diese Selbstermächtigung als Randbemerkung kurzzeitig uns gestattet ist): muss ich mich dann aber noch mit Menschen abgeben, wenn eh feststeht, dass man nichts wissen kann, dass jedes Wissen Arroganz bedeutet und ohnmächtige Macht, die ins Verderben führt? Bedeutete das nicht den vollständigen Verlust einer jeden Sympathie und damit das Abreißen einer jeden Serie, also das Ende des Geschehens in der Verstockung?

Begibt sich, wer das Leben nur als Leid und Illusion ansieht, nicht des Lebens und der Lebendigen? Eine Ansicht wie die Adams braucht dann keine Ethnologie mehr, außer vielleicht als wiederholte Bestätigung der Nichtigkeit eines jeden Seins, dessen einziger Sinn im Fortbestehen, also der Zeugung zwecks Fortführung des *Great Trek* liegt, wobei Zeugen für Frauen Gebären für den Erhalt der *trekking community* heißt und für Männer Märtyrertum für den Erhalt des Symbols: der Dynamomaschine?

werdenden Spekulieren auf die Dynamomaschine hält Bastian in seinem Konzept des Abschwingens die Tugend der Dynamik, d.h. die Tugend der Hingabe an das je schon geschehende Geschehen entgegen, in dem die Energie erkaltet und in dem die Verstörung sich nach dem Gesetz der Entropie zunehmend verflüchtigt. Es gibt folglich keinen Grund zur Sorge und *Aufregung*, solange man nicht versucht, mit den künstlichen Schwungrädern der Hybris sich gegen das Geschehen zu stemmen, solange man sich in seiner angstvollen Unruhe nicht maschinell gegen das Geschehen zu wappnen versucht und durch die Unruhe die Maschine, die wappnen soll, am Laufen hält, in der Hoffnung, durch ihr Funktionieren die Unruhe beseitigen zu können. Der *homo faber* sieht als sein Symbol die gerade, abgemessene Linie, sehen sollte er mehr

Märtyrertum kann und will, wie wir sehen werden, der Arzt Bastian niemals gutheißen. Und als Märtyrer sah sich Adams, als jemand, der für die Sache gestorben ist – und gar, weil nicht wirklich in Form, noch nicht geboren.

Adams suchte seinen Trost im Übermenschlichen, im Konzept einer mächtigen Natur und nicht im Zwischenmenschlichen, im Sympathischen. Ihm ist mit seiner Frau die ganze Welt abhanden gekommen. Statt eines hochnäsigen Potentaten wurde aus ihm ein Melancholiker gesenkten Blickes, der alles, was seinen Blick erregen will, der Lächerlichkeit preisgibt, sich selbst eingeschlossen. Doch *sursum corda* und *Herzeleid* fallen in eins, wenn sie den Anderen negieren. In beiden Fällen ist man gänzlich allein, umgeben vom nichts, egal wie man es nennt. Man ist nicht mehr im Geschehen.

Wo Bastian Fakten liefert als Ausdruckssplitter in der Hoffnung, sie zeigten einst, wenn sie genügend abgekühlt sind, ihren kosmischen Zusammenhang, da folgt Adams putativen Zusammenhängen, von denen er Erziehung erwartet, und zeigt ihre Nichtigkeit und die Sinnlosigkeit eines ihm gemäßen Handelns. Und dennoch hält er an einem „trotzdem“ fest, denn „es geschieht“, also kann man nicht anders als mitmachen. Bei beiden die Frage: wie kann der Mensch in der Geschichte sein? Welches ist die Kraft, die den Menschen in der Geschichte weiter bringt.

Adams erkannte die Vielfältigkeit. Unabhängig davon, was von seiner Theorie der Einheit und der Entropie zu halten ist, da die Vergangenheit sich je anders sedimentiert und verdichtet, als sie gewesen war, so hatte er es jedenfalls nicht geschafft, diese beobachtete Vielfältigkeit anzuerkennen. Er griff nach einer Einheit, wie man nach entweichendem Gas greift. Die Vergeblichkeit solchen Tuns ist evident. Adams wollte Druck in der Maschine erzeugen, damit Kraft entstünde (der Mensch ist aufgrund der Entropie zu eigenständiger Energie nicht mehr hinreichend geeignet), und übersah die Potentiale der Vielfältigkeit, sah z.B. nicht, dass die Unions-Bestrebungen gerade aus der Vielfältigkeit ihre Energie bezogen, ja, dass sie der Vielfältigkeit bedurften: sie erzeugten Partial-Einheiten. Adams so treffende Urteile über die eigene Einfalt wurden zu einfältigen Urteilen voller Hybris über die Anderen. Der bescheidene Adams entkam in der Maßlosigkeit seiner Bescheidenheit der Hybris nicht – und also nicht der Illusion. Und Illusion erzeugt, in Adams eigenem System, unnötige Reibung, weil man mit dem Kopf gegen die Maschine rennt, bzw. mit den Händen am Gitter rüttelt und ruft: *ich will da rein – into the machine womb*.

die alchemistische Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Er tut es ihr gleich. Der Mensch in der Maschine ist der Mensch in der selbstfabrizierten Geschichte, die angeblich zu sich selbst käme und damit zu einem guten Ende. Kommt sie aber nicht, je öfter und näher man das ruhige Ende voller Unruhe endlich erwartet, da, je unruhiger die Geschichte vor dem Ende wird, um so weniger geschieht. In dieser zunehmenden Dichotomisierung von Geschehen und Geschichte (i.e. Ziel der Selbsterregung) wird die Spannung erzeugt, durch die das Spreizen der Dichotomisierung am Auseinanderreißen gehindert wird. Der dualistische Mensch steht unter der Hochspannung, die ihn permanent nach Entspannung gieren lässt. Aber gerade diese Gier hält die Hochspannung aufrecht, mittels derer man die Entspannung zu erzwingen hofft. Der Mensch der Maschine baut auf den Dualismus und sieht ihn als unbewegten Beweger der Maschine, was er ja auch in der Tat ist. Mit immer mehr Schwung will sich dieser Mensch im Glauben an sich selbst, als Produkt des dualen Systems, zu dieser Unbewegtheit hinaufschwingen, will erst Hammer und nicht Amboss, will dann Hämmerer sein, um selbst einziger Beweger zu sein, der sich selbst nicht mehr bewegen muss. Nur auf diese Art glaubt er, Herr der Maschine zu werden. Bastian erkennt den Dualismus³²⁸ als notwendigen Teil der Verstörung an, gewissermaßen als Paroxysmus. Aber anders als etwa sein Zeitgenosse Eduard von Hartmann³²⁹ sieht er nicht in der verstärkten Befeuerng³³⁰ des

³²⁸ vgl. MiG I:IX: „Das Leben verläuft in den Gegensätzen des Dualismus, aber mit dem Abschluss des Ganzen muss die Einheit des Anfangs zurückkehren.“

³²⁹ vgl. Hartmann, zitiert in Lütkehaus 1999:238: „Bejahung des Willens zum Leben als das vorläufig allein Richtige proclamieren; denn nur in der vollen Hingabe an das Leben und seine Schmerzen, nicht in feiger persönlicher Entsagung und Zurückziehung ist etwas für den Weltprozess um seines Zieles, der allgemeinen Welterlösung willen, zu leisten.“ Wenn es auch auf den ersten Blick danach aussehen mag, so ist Eduard von Hartmanns Denken nicht mit Bastians Denken kongruent zu machen. Die volle Hingabe an den Fortschrittsprozess ist nicht die Teilhabe am Geschehen, die Bastian meint. Bastian fordert keinesfalls die Forcierung der Dynamomaschine, bis endlich alles wegen Überdrucks einem um die Ohren fliegt und damit die willentliche Parforce-Tour ihr explosives Ende findet. Bastian zieht dem Hans-Dampf-in-allen-Gassen den average-man-der-Gosse vor.

³³⁰ vgl. z.B. folgende Stelle: BRPS:49: „In seiner Nacht sich eine Fackel entzündend, ist der Mensch eine erloschene Fackel beim Tode (s. Heraklit), und das Weltfeuer brennt fort, erloschen und wieder entzündet (unter periodisch temporär gestätigtem Fluss der

künstlichen Geschehens die zynische Möglichkeit, die Verstörung zu beenden, sondern in der Rücknahme, in der Exstinktion des künstlichen Feuers. In bezug auf das Denken heißt das, dass der hitzige Idealismus („das heilige Feuer der Philosophie“) lebensgerechteren Temperaturen angenähert werden muss, so dass ein Empfinden dessen, was geschieht, wieder möglich wird, ohne daran zu verbrennen, d.h. dass die Existenz des Denkens, das sich von der Wahrnehmung des Geschehens nährt, möglich wird. Das Denken wird wieder existentiell, d.h. die Reihung der Gedanken quer durch alle Teilfelder (was sich in der allesverschränkenden Metaphorik zum Ausdruck bringt) kann vonstatten gehen: der Eindruck eines kreuz und quer entsteht – und wird als einziger der Interferenz gerecht. Im Denken subsistiert sich die Verstörung. Im Logos entzieht sie sich hingegen gleichsam die Nahrung (da ja der Logos logischerweise Ausscheidungsprodukt ist und folglich negatives Subsistenzmittel: gut als Dünger, aber nicht als Nahrungsmittel!). In der permanenten Aufbereitung und Wiederaufbereitung der Gedanken verendet allerdings die Verstörung mangels notwendiger Subsistenzmittel nicht, sondern im Gegenteil: in ihnen und durch sie entsteht aufgrund des defizienten Modus des Seins der permanente Drang zu existieren – und nicht die vergehende Existenz selbst, die sich schlicht nährt.

In der Tat ist nach Bastian das Geschehen die Krankheit und ihre Kur zugleich, indem es sich als Krankheit bewußt wird und sich dergestalt geschehen lässt, dass es nicht zur Geschichte gerinnt, die je wieder geschehen soll. Das hieße, die Wunden je wieder öffnen. Der Mensch in einer solchen Geschichte ist nicht ins Geschehen eingetreten. Allerdings kann ihm im schmerzhaften Verwundern über die Wunden das Geschehen als Verstörung bewußt werden, die einen Sinn hat. D.h. um zu gesunden, muss er die Sinnlosigkeit der Geschichte erkennen und sie aufgeben. Und er kann sie nur aufgeben, indem er

Wandlungen, ohne Unterlass). Dies ist die Lebenshölle, wo „Alles brennt“ (nach Buddha's Feuerpredigt), aber in dem unter solchem Lichtbrand erhellt Geschauten harrt die labende Kühlung (in Nirvana's Friedensruhe).“.

sich in der Verstörung geschehen lässt, d.h. gerade nicht versucht, sich entweder *perfekt* in der Geschichte niederlassen und institutionell einrichten zu wollen, oder sich aus allem heraus zu halten, sondern je in allem aus der Geschichte heraus zur Welt zu kommen. Der Mensch in der Geschichte ist *in statu nascendi*, statisch und stationär. Der Mensch im Geschehen tritt aus diesem Zustand heraus, ambulant tritt er ins dynamische Geschehen der Welt ein, von dem er nun weiß, dass das keinesfalls *seine* Geschichte ist, die *er* schreibt. **Sie wird in ihm in die Welt geschrieben.** Der Mensch im Geschehen ist die Geschichte, die geschieht, indem er sie endlich denkt, in jedem Augenblick – *hic et nunc* und jedes *nunc stans* in die Welt hinein transzendierend – zu Ende denkt, bis in die Unendlichkeit hinein, wo sich Anfang und Ende als absurd aufheben und nur noch die Unendlichkeit und Unanfänglichkeit, das Nichts des Sein sind, die sich nicht mehr denken lassen und es auch nicht nötig haben, da sie das unanfängliche und unendliche Denken selbst sind.

Bastian steht also durchaus in der *Tradition* von Eduard von Hartmann, Philipp Mainländer, Julius Bahnsen³³¹ und wie die Schopenhauerepigonon alle

³³¹ siehe zu den Genannten: Lütkehaus, 1999:233ff.; Mainländer wird von Bastian explizit genannt: Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:19; vgl. zum Themenkreis „Schopenhauer und Nachfolger“, in deren Tradition Bastian steht, sich ihres willentlichen Nihilismus, der die Welt negiert, aber enthält, indem er sich vielmehr den dynamischen Optimismus eines sensualistischen Sich-und-die-Welt-Geschehenlassens, der zwar weiß, dass es nichts ist, mit der materialen, trägen Welt, dass aber alles wieder energetisch werden wird, wenn man es nur werden lässt, zu eigen macht, auch Bastian, *Ideale Welten I*, 1892: „*Ueber den wunderlich grotesken Mummenschanz, unter welchem der Buddhismus, zumal wenn mit (phantasieloser) Phantastik, oder der Bombastik eines (kraft theosophischen Arcanum) wiederbelebten „Bombastus“ aufgeputzt, in populärer Literatur vorgeführt zu werden pflegt (im wohl oder übel verstandenen Eifer), bedarf das mehrfach darüber Gesagte keiner Wiederholung, und auch philosophirende Buddha-philien, die von pessimistischer Verwandtschaftlichkeit sich angeheimelt fühlen, können ihrem, Selbstvernichtung anstrebenden, Zuge überlassen bleiben, da sie in den vier Wänden der Studirstube nur das Bild der eignen Augenlinse nachzuzeichnen sich befleissigen, das als umgekehrtes bekanntlich auf dem Kopf steht und in einem Querkopf erst recht, weil doppelt verschoben (schief und schielend).*“ Aufgrund des bisher gesagten wird evident, dass die letzten Zeilen keineswegs nur polemisch gemeint sind, sondern exakt den Vorgang der spiegelverkehrten Ich-Projektion beschreiben, die Bastian als wahrnehmungsverhindernde und denkblockierende Hybris analysierte und anprangerte. Zu dieser Erkenntnis waren ihm die genannten Denker *notwendig*. Ihre Verurteilung beruht nicht nur auf dem *Narzißmus der kleinen Differenz* zwischen buddhophilen Kosmologen.

heißen mögen. Auch Bastian ist das Seiende schlechter als das (Noch-)Nicht-seiende. Und doch fehlt ihm die Larmoyanz der Philosophen. Bastian eignet vielmehr die Präsenz des Forschers, der Interesse am tatsächlichen Geschehen hat und an ihm teilhaben will, weil er weiß, dass er sich ihm schlechterdings überhaupt nicht entziehen kann. Man kann lediglich die Augen vor ihm verschließen. Philosophischen Sand sich in die Augen streuen (lassen). Bastian weiß, dass jedes Entziehen letztlich die Larmoyanz produziert, die das Seiende dann verflucht, weil man nicht *gescheit* teilhaben darf, wie man meint. Mag das Seiende auch eine Verstörung sein, Bastian jedenfalls hat in der Hingabe, im Abschwingen in das positiv Existentielle die Souveränität gefunden, es so sein und geschehen zu lassen, wie es ist und geschieht. Nur so kann man es letztlich sein lassen – und das mit aller Aufmerksamkeit.

Bastian, der die Notwendigkeit der Hingabe an das Geschehen erkannte, lebte gewissermaßen innwendig. Er konnte die Welt nicht – anders als es die Philosophen exerzieren – auswendig aufsagen. Bastian musste vielmehr bei jedem Wort nachschauen und es sich notieren.³³² Das Bastian'sche Konzept des Denkens und der Gedankenreihe, das Abschwingen der Gedanken in den Kairos des Denkens lässt sich konjunktural nach Descartes und Nietzsche folgendermaßen formalisieren:

*fit in statu nascendi, ergo fio, ergo sum, ergo cogito, ergo
cogitat: cogitat,
ergo cogito, ergo sum, ergo fio, ergo fit in statu nascendi*

³³² Bei Bastian gibt es keinen performativen Selbstwiderspruch, weil es keine das Auditorium beherrschende Performanz gibt. Deshalb lassen sich seine *innwendigen* Adhäsionstexte logisch kohärent erklären, haben aber keine eigene Adhäsion mehr, sind somit oftmals verstehensresistent, weil der Kairos ihres Geschehens längst passé ist und sie keinem Geschehen mehr anhängen. Sie sind abgeklungen.

3. Dualität

3. 1. Störung und Dualität

3. 1. 1. Geschehen

Die Dualität ist ein Konstrukt, das die Wahrnehmung des wirklichen Geschehens verhindert. Die platonische Zweiteilung von Sein und Schein produziert allererst den Schein, von dem sie spricht. Bastians Einteilung in Harmonie und Störung fußt nicht auf einem dualen Prinzip, sondern auf dem Geschehen einer Interferenz, d.h. Störung und Harmonie gehören zusammen. In ihrem Zusammenhang produzieren sie notwendig die Idee von der Dualität als signifikantem Ausdruck der Störung. Die Dualität ist das Produkt des Geschehens, nicht die Struktur, nach der es verläuft. Man beseitigt die Dualität nicht, indem man dem „einen“ von den „zweien“ ein Vorrecht einräumt und es letztlich zu dem Ganzen erklärt. Dieses oder jenes oder ein daraus synthetisiertes drittes als Ganzes zu nehmen heißt, die Störung voran zu treiben. Man provoziert ein Symptom und reizt es, sich ausdrücklicher zu zeigen, folglich zeigt man eindrücklicher die Störung selbst. Nur wenn man sie als solche und gerade nicht als den normalen Lauf der Dinge nimmt, vermag man vielleicht dem wahrhaften Geschehen in den Geschehnissen auf die Spur kommen. Es gilt, die Symptome nicht zu reizen, sondern sie zu registrieren, um sie zu analysieren. Mit ihnen kann keine Selbsterkenntnis, kein *nosci te ipsum* synthetisiert werden, sondern an ihnen kann man einen Verlauf erkennen und vielleicht das Geschehen selbst: *diagnosci fiundum ipsum*. Wo das Ich Produkt des Geschehens ist, da kann es das „Du“ auch nur sein. Und das Ich, das zu sich

selbst „Du“ sagt, schließt sich aus dem Geschehen aus und kann sich, da nur das Geschehen erkennbar ist, nicht erkennen. Es kann sich lediglich in der statischen Dualität von Ich und Du, dem Ausscheidungsprodukt des *status nascendi*, eine Pseudoerkenntnis konstruieren, in der jede Dualität *angeschossen*, wenn man so sagen darf, ent-stirbt, je schneller, je mehr das Ich sich in ihr gefunden zu haben glaubt. Es ist kein Ich mehr, das am Geschehen teilnimmt. Ein selbsterkanntes Ich, das Du zu sich selbst sagt, ist nicht mehr dynamisch, es hat sich in einem Labyrinth aus Müssen und Sollen längst verloren – und somit auch jeden anderen. Ein Ich, das Du zu sich selbst sagt, um sich selbst zu finden, glaubt in sich selbst den Geist zu finden, der jeder Natur gegenüber stehe und der so jeder Natur allererst habhaft werden könne, indem er sie in seinen Besitz nehme, als wäre sie etwas Fremdes, das man sich aneignen könnte. Ein solcher Geist hat sich selbst außerhalb des Geschehens gestellt und versucht nun verzweifelt, es einzufangen. In der Dualität hat sich der Geist als Esel die Natur als Karotte vor die Nase gebunden und rennt ihr nun hinterher und hält das auch noch für eine gute Idee, da er nur so, wie er meint, der Natur habhaft werden könne, da nur diese Idee es bewirke, dass er, indem er zu sich selbst Du sagt, sich selbst erkenne – und damit auch die Natur. In doppelter Weise rennt der Geist hinter sich selbst her und findet sich nicht. Wie auch? Als Suchender muss er sich selbst haben und nur als Findender kann er bei sich sein und geschehen. In seiner Suche nach sich selbst zwecks Aneignung der Natur hat das Ich, das zu sich selbst Du sagt, um sich seine erhabene Größe zu bestätigen, zwei Strategien entwickelt, seiner selbst habhaft zu werden: Idealismus und Realismus. Doch bleibt es sich gleich, ob ich nun das Ich als Idee oder als Realität proklamiere, in beiden Fällen laufe ich dem hinterher, was ich doch schon voraussetze, um überhaupt proklamieren zu können. In der Spekulation, will sie sich nun realiter oder idealiter sich selbst zuwenden, geschieht eine Konstruktion, die sich selbst mit dem Geschehen verwechselt. Mag das Ich sich noch so selbstlos idealistisch oder realistisch geben, es stilisiert in solchen Spekulationen sich dennoch zum

Abbild eines vermeintlichen Ganzen, das es als ein transzendentes Ich Du zu sich selbst sagen lässt, damit es sich selbst wehevoll bestätigt. Hier wird also weder wirklich eine Idee, ein Logos, noch ein Reales, ein Geschehnis kundgetan. Die wirklichen Logoi entstehen nicht in der Konfrontation mit sich selbst, sondern im Augenblick der Wahrnehmung dessen, was außerhalb des Wahrnehmenden ist. Das Wahrzunehmende wird in der Wahrnehmung verändert und keineswegs als Fixum bestätigt, wie es sich der Realidealist in seiner fixen Idee von sich selbst erträumt. Wie also die Störung und ihr Produkt der Dualität das Denken allererst ermöglichen, indem sie Wahrnehmung provozieren, so wird im Denken der Dualität als Fixierung eines geistigen Selbst und einer materiellen Natur, wo ein natürliches Selbst im Geist die selbstische Natur erfindet, die Wahrnehmung der Störung, also des Geschehens verunmöglicht und das Geschehnis Dualität als Prinzip verkannt. Bastian entzieht sich deshalb klar dem Realismus, dem die Idealisten ihn aufgrund seiner positiven Empirie realistisch zuschlagen wollten, als auch dem Idealismus, dem die Realisten ihn aufgrund seines Harmoniekonzeptes idealistisch zuschlagen wollten. Beide Abschiebungsversuche, die beide Richtungen deshalb anstrebten, weil sie Bastian störend und verstörend erachteten, konnten nicht gelingen, da Bastian deutlich die intrikaten Implikationen beider „Schulen“ sah.³³³ Wer Bastian zu verstehen glaubt, um ihn so der anderen Seite zuzuschlagen, verstand ihn genau so wenig wie neuere Interpreten, die ihn der eigenen Sache prototypisch voranstellen wollten. Noch weniger verstanden ihn allerdings diejenigen, die zu verstehen glaubten, dass man ihn allein deshalb nicht verstehen könne, weil er selbst nichts verstanden habe. Bastian lässt sich in der

³³³ MiG I:24: „Es kommt also zunächst darauf an, das Verhältnis, in welchem Geist und Natur zu einander stehen, scharf und genau zu bestimmen. Schon hier wird die Formel verwickelter, als die speculirenden Philosophen gewöhnlich dargestellt haben, denn Geist und Natur stehen sich nicht gleichberechtigt gegenüber, es darf also keine directe Beziehung zwischen beiden eingeleitet werden, wie es stets von den Materialisten und Spiritualisten, im Idealismus und Realismus oder Real-Idealismus mehr oder weniger geschehen ist, mochten sie nun chic eine oder andere Seite zu ihrem Ausgangspunkt wählen, oder ihr ein späteres Uebergewicht vindiciren.“

Tat mitunter nicht verstehen, weil er ja gerade nicht verstanden werden wollte, weil er in seinen Büchern nicht selbstgefällig Du zu sich selbst sagt und sich nicht in den Himmel, auch nicht in den Universalhermeneutenhimmel, hinein interpretiert. In seinen Büchern geht es Bastian nicht darum, gut verstanden zu werden, es geht ihm um die Gedanken, die logoi, die in Auseinandersetzung mit dem Geschehen und den Geschehnissen der anderen und der Welt entstanden. Sie sollen nicht verstanden werden, sondern es soll durch Vergleichung der Verzeichnisse geprüft werden, ob die Gedanken je etwas verstanden haben, oder ob sie sich leer um sich selbst drehen. Es lässt sich also ohne falsche hagiographische Absichten sagen, dass Bastians Bücher äußerst gedankenvoll sind – und keine gedankenleere Selbstaufblasungen. Bastian lässt sich nur im Geschehen seiner Bücher verstehen.

Seine Bücher sind etwas verwickelter, als die Klassifizierer der Fachgeschichte es gerne hätten, um sie schneller abhandeln zu können. In bezug auf Bastian sind alle Schlagworte je schon entkräftigt, da sich seine Bücher gewissermaßen durch diese „logoi“ fortschreiben: wieder ein Beweis eines abgestorbenen Kristalls, der verzeichnet wird, ein kleines, momentanes Geschehnis, das sich jedem weiteren Geschehen entzogen hat. In ihm geschieht nichts mehr, es hält sich nicht *in statu nascendi* des Bastian'schen Schreibens auf, es hat sich vielmehr in seiner Schrift verloren.

Um einzelne Aspekte des Bastian'schen Denkens darstellen zu können, muss man je aufs neue in das Geschehen seiner Bücher einsteigen und sie soweit geschehen und gewähren lassen, wie Inspektion und Audition benötigen, um die Darstellung adhärent werden zu lassen. Kurzum, die Darstellung muss in einer Weise immer wieder in Fluss kommen, die auch wirklich flüssig ist und nicht umgehend in Zuschreibungen stockt, so dass sie sich als Wirbel im Wasserglas erweist. Je muss die Entwicklung von neuem erarbeitet und zu dem Geschehniss gebracht werden, das interessiert. Je muss die Darstellung sich von neuem erweisen in der Einvernahme Bastian'scher Darstellung. Tut sie das nicht, stellt

sie nicht eine bestimmte Darstellung dar, nimmt sie nicht wahr, sondern spekuliert ins Blaue, mutmaßt ins Gefällige, d.h. ins Eigene hinein. Bastian wäre nur noch das Negativ der eigenen Positionierung, das hieße dass man ihn derart nie aus der Einvernahme entlassen könnte. Man wäre nie fertig mit ihm, da man nie mit ihm begonnen hätte. Und schon hätte man das Geschehen mit der Frage „Was jetzt?“ ins Stocken gebracht. Bastian käme so nie zur Ruhe. Er würde zum Gespenst – und die mögen rationale Wissenschaftler gar nicht leiden. Wie er zu besprechen ist, muss von Zeit zu Zeit wieder und wieder besprochen werden, gewissermaßen als Luftholen zwischen den Abtauchphasen ins Geschehen. Nur so schwimmt man nicht nur im Seichten und fischt Treibgut des Zeitgeistigen. Tauchen wir wieder ein und scheuen auch nicht mögliche Gespenster. Wissen wir um die Kreisläufe des Wissens!

In der kosmischen Harmonie herrscht keine Dualität vor. Die Disharmonie, i.e. die Störung der Materie, also dessen, was aus der Erschütterung weitere Materie gebärt, steht nicht diametral zu der Harmonie, die im Gleichklang sich unendlich und unerschüttert fortschwingt. Die kosmische Harmonie ist das *fundamentum inconcussum* und das *fundamentum concussum* in einem. Wäre die Harmonie, wie das Harmonievereine so gerne beschwören, nur eines von beiden, wäre sie einseitig. In der Interferenz schießt das *fundamentum concussum* an und ent-wickelt sich. D.h. nur hier ist Ex-plikation möglich, nur hier kann so etwas wie Bewußtsein entstehen. Das Bewußtsein bedarf der Dualität als eines Mittels zum Zweck, die Dualität ist weder Zweck selbst, noch ist sie das *fundamentum inconcussum*³³⁴, das alles bewirkt. Mittels der Dualität kann die Materie als Interferenz erkannt und ihr Ausklingen in dem Maße gefordert werden, dass sie sich wieder in den unendlichen und

³³⁴ Lévi-Strauss sah die Dualität als *fundamentum inconcussum*, als basale Grammatik an, auf der sich die Semantik des Lebens entwickelt, die ihrerseits versucht, in Mythen eine Sprache des Lebens zu generieren. Vgl. Buchheit 1997:100ff.. Hier zeigt sich nochmals deutlich, dass Bastian kein Protostrukturalist ist, wie das Koepping 1983:147-153 noch annahm. Doch bereits 1984 [„Feldforschung als emanzipatorischer Akt“] sah er Lévi-Strauss und Bastian in einem Verhältnis zueinander stehen, das meiner Ansicht im großen und ganzen entspricht.

immateriellen Gleichklang der Harmonie einklingt. Unerschütterlich besteht die Harmonie, aus deren Erschütterung die Interferenz des Seins entsteht, die als unmöglicher Teil der Harmonie wieder vergeht. Die Harmonie bleibt letztendlich *durch die Erschütterung* unerschütterlich. Das *fundamentum concussum* ist die Bedingung des *fundamentum inconcussum*. Unsere Materialität ist nur eine ephemere und eine von vielen möglichen. Im Schwung der Unendlichkeit ist jede endliche Interferenz kontingent. Es gibt keine originäre *causa efficiens* (Wirkursache), keinen unbewegten Beweger alles Bewegten, keinen Urknall oder was auch immer. Da aber die Geschichte der Verstörung endlich ist, gibt es in ihr eine *causa finalis* – und zwar sowohl in jedem Moment, in dem das Geschehnis in ein Geschehnis plus zugehörigem Logos auskristallisiert, als auch am Ende des Gesamtgeschehnis „Verstörung“, das an sich nur ein Moment in der Unendlichkeit darstellt. Diese *causae finales* als solche zu erkennen ist Aufgabe der Wissenschaft, so dass man sie anerkennen kann und sich nicht gegen sie sträubt. Jedes Sträuben, i.e. Festhalten und Feststellen eines einzigen Logos als synchron und allgemein, bewirkte eine Obstipation des Geschehens. Die verhinderte Ausschlackung amplifizierte die Verstörung. Für Bastian ist sowohl der Mensch als auch jedes Geschehen nicht festgestellt³³⁵, sondern „es“ stellt sich je im Geschehnis oder Ereignis und dem dazugehörigen Logos fest, um weiter zu geschehen. Jede Feststellung trifft mittelbar nicht mehr zu, hat nur in der Vermittlung, im Zusammentreffen von Geschehen und Wahrnehmung zugetroffen. Jede Feststellung an sich bedeutet nichts, nur ihre Reihung lässt die Fährte des Geschehens vernehmbar werden und ihr folgen. Jede Kaprizierung auf einige wenige Feststellungen als Wahrheit

³³⁵ vgl. zu Nietzsches Ausdruck vom Menschen als „nicht festgestelltes Tier“: Waldenfels 1997:42ff.; vgl. Nietzsche KSA I:248ff., hier, im Anfang der zweiten „Unzeitgemässen Betrachtung“ („Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“) geht Nietzsche genau auf diese Problematik ein. Bastian, der Nietzsche kannte [er zitiert ihn z.B. in: Controversen IV, 1894:148], geht in seiner Verschränkung von Feststellen und Nichtfestgestelltsein jedoch weiter – wird gewissermaßen kosmischer, d.h. er expliziert Mikrokosmos wie Makrokosmos. Vgl. a.: Koepping, Die Ethnologie als Gedächtnis „geschichtsloser Völker“. Kultur und Leben

an sich – oder auf den Menschen an sich – lassen die Fährte verlieren. In „dem“ Menschen kommen sich die Menschen abhanden. Das Folgen der Fährte bestimmt bei Bastian die Ethnologie, d.h. diese folgt dem Unbestimmten jener. Schon Bastian wusste, dass Ethnologie nicht erlernt, sondern – trotz aller pragmatischen *creative writing cultures* – nur für jedes Darstellungsfeld inchoativ, iterativ und itinerär eingeübt werden kann. Jedes feste Modell, das starr gelehrt wird, hält den Forscher von der Fährte fern. Er verschließt sich vor dem Fremden und der Andersheit der Anderen und ist noch ihrem Ähnlich- oder Gleichsein gegenüber verschlossen. Er bleibt befangen und gefangen in der Mechanik der eigenen Denkmaschine. Hier läuft die Maschine, wenn sie überhaupt läuft, nur um zu laufen. Aber sie läuft nirgends hin, auf niemanden zu, vor niemandem weg, was fatal ist für Ethnologen (und nicht nur für die). Im Dualismus von Geist und Natur wird jedes Zusammentreffen und somit jedes Geschehen verhindert, das ihre momentane Dualität allerdings erst ermöglichte. Das Duale ist nicht das finale Ende, also auch nicht die Dualität von Leben und Tod. Wo das Leben immer nur im Anfang geschieht und sich im anfänglichen Geschehen nur denken kann, da sehnt es sich nach einem Ende und endlich nach dem Tod. Bleibt der Tod aber nur das Gegenteil des Lebens, wird er vielmehr zur ultimativen Feststellung des Lebens *in einem seiner Symptome*. Ein solches Denken unterstützt nicht das Abklingen der Verstörung, sondern wird je – wie geschehen – nach einem Gott rufen, in dem sich alle unverstandene Verstörung, wie auch immer, aufheben soll. Dort, wo man (noch) mit seinem Verstehen am Ende ist, lässt man Gott beginnen – um dieses Jenseits und jenes Diesseits also doch irgendwie zu verstehen, es bleibt kein Unverständliches, da man es durch Gott ersetzt. Und dass es ein Gott ist, der seine Hand über einen hält, das will man nur zu gerne verstehen.

Man könnte nun andererseits versucht sein, Bastian seinerseits schlichte Säkularisation vorzuwerfen, weil er sich ja jeder Hermeneutik zu entschlagen

bei Nietzsche im Lichte der Postmoderne, in: „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das

sucht, weil er jeden verständigen Gedanken, der sich als allgemeiner ausgibt, als falsch verurteilt. Man könnte ihm also die Devise *si comprehendis non est deus* vorwerfen, nur dass „deus“ bei ihm durch „kosmische Harmonie“ ersetzt wäre. Doch das hieße Bastian falsch verstehen. Denn Bastian meint das Geschehen der kosm. Harmonie sehr wohl zu verstehen – nämlich gerade darin, dass alle Zeugnisse (logoi) an sich unverständlich sein müssen und nur in ihrer hinweisenden Funktion eine Bedeutung haben. So kann man mit Bastian gerade die Hypokrisie einer Sentenz wie „*si comprehendis non est deus*“ erkennen, die dasjenige zu verstehen vorgibt, was gemäß ihrer Aussage unverständlich zu sein hat. Die in den letzten Jahrzehnten so sehr favorisierte Trope des „performativen Widerspruchs“ ist bei Bastian je schon *avant la lettre* angewandt. Er wendet sich nicht gegen die Hermeneutik als solche, sondern er greift sie dort an, wo sie beginnt sich selbst zu widersprechen. Nur in der anscheinenden Unverständlichkeit seiner Graphien entgeht Bastian dem Widerspruch (allerdings auch dem An-Sprechen). Von hier her hieße es, eine andersgeartete Graphie zu entwickeln, die sich nicht einerseits im hämischen Aufzeigen von Widersprüchen erledigt oder andererseits in der wilden Reihung aller gemachten Versprecher verliert, sondern die im Ansprechen jene Geschehnisse provoziert, die Bastian als *movens* des Geschehens anzeigt. Allerdings ist hier nicht der Ort dazu, und wir müssen auf spätere Bearbeitungen vertrösten. Hier soll Bastian nicht *weiter* entwickelt werden, sondern erstmals entwickelt, d.h. dargestellt werden, und zwar so, dass wir nicht je auf andere verweisen und mich stets in vertrautere Gefilde retten können, sondern derart, dass wir bei Bastian verweilen, so unschön seine Momente für unsere Ohren *im ersten Moment* auch klingen mögen (vielleicht auch nur, weil sie in uns etwas zum Schwingen bringen und eine Resonanz erzeugen, die wir gerne in die Lautlosigkeit jener Momente verweisen, für die wir keine Zeit haben wollen, resp. sollen!).

Bastians Kosmopragmalogie wirkt sich in seiner eigenen Wahrnehmung, i.e. Diagnose (= Sehen des Geschehens durch die Geschehnisse), aus. Bastian selbst ist Teil dieses Geschehens: man kann sich ihm nicht entziehen, nur die Sinne vor ihm verschließen, indem man ihm einen statischen Sinn entgegenhält. Bastians Bücher sind gesättigt von *accounts* der anderen. Bastian nimmt Teil am Anderen, weil er schon immer Teil von ihm ist, weil das kosmische $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$, das weder aktiv ist noch passiv, da nicht zwiegespalten in *Subjekt und Objekt*, das Verbindende und Verbindliche allen Seins ist.³³⁶ Es ist ein *iacere*, dessen Interferenz weder ein *objectum* noch ein *adjectum* ist, sondern schlichtweg ein turbulentes *iacere* (*in magnam turbam; mundus turbat; sibi turba*), kein Sich-entwerfen in einem, kein *projectum omnium*. Es ließe sich, wäre es nicht schon des Scheiden zuviel, das *fundamentum inconcussum* als ein *vibrare* darstellen, doch ist auch das noch zu präventiös, sagen wir folglich: ein *movere*, und das *fundamentum concussum*, die *materia* mit ihren Geschehnissen, wäre dann ein *iactare*. Ein neutrales *iacere*, das immer wieder von einem kontingenten, aber komplementären *iactare* aufgebrochen und durchquert wird. So paradox es ist, die Störung stört die Ruhe nicht, sondern ermöglicht sie. Innerhalb des *iactare* bilden sich Subjaktate und Objaktate, wobei die Subjaktate nicht einfach Geworfene sind, sondern Geschehende, und die Objaktate solche, die sich in einem *se iactare* zu der Hybris von Demiurgen des Denkens aufgeworfen haben und damit das *iactare* potenzieren und es nicht wieder in einem *iacere* zur Ruhe des unendlichen subjekt- und objektlosen Werfens kommen lassen. Subjaktate bestehen alle aus der gleichen Substanz, mitunter greift Bastian auf das Konzept der *Hyle* zurück³³⁷, aber es ist vielmehr die aufgeworfene oder angeschossene *materia* aus der *mater*³³⁸ der Lauge, der Mutterlauge³³⁹. Menschliche Subjaktate

³³⁶ von daher erklärt sich auch die *psychic unity of mankind*, vgl. Koepping 1983.

³³⁷ vgl. Bastian, *Controversen I*, 1893:6f.; vgl. a. ders., *Das Logische Rechnen*, 1903:23, wo Bastian von der „*hypokeimenischen Hyle*“ spricht.

³³⁸ Man kann – und bei Bastian muss man es fast tun – in der Erweiterung *mater* zu *materia* das griechische $\acute{\iota}\acute{\alpha}$, synonym mit „Geschrei“, und die Umkehrung $\acute{\alpha}\acute{\iota}$, den Schmerzschrei als Weh- und *Wehenlaut* hören (vgl. dazu Lütkehaus 1999:363); man kann das deutsche „ja“ und Nietzsches Eselsgeschrei (KSA 4:244: „*Alles aber kauen und verdauen – das ist eine*

reagieren auf ihre Umwelt, weil sie von gleicher Art sind, weil sie Splitter eines Ganzen sind, das an sich ein Falsches ist, eine Störung, das aber in seiner störenden Falschheit notwendig ist. Bastian ist kein Pessimist, aber auch kein Anhänger der Konversionstheologie, die das Sein mit dem Guten und Göttlichen identifiziert. Das materielle Sein *ist* ein Auswuchs und *hat* als solcher Sinn in bezug auf die kosmische Harmonie. Der Mensch hat sich also als Auswachsener zu erkennen, er darf sich nicht als pubertierender Anhänger der Omnipotenz ewig jung halten wollen. Die Menschen haben zu leben, aber weder mit Emphase, noch mit Larmoyanz, da die keinen Sinn haben: Das Hymnische und das Beklagende stehen dem Wachsen entgegen³⁴⁰, sie versteifen sich zu

rechte Schweine-Art! Immer I-a sagen – das lernte allein der Esel, und wer seines Geistes ist! -“) darin hören.

Um zu sehen, wie genau Bastian selbst auf die Sprache hört, dass also eine mikroskopische Lektüre, die auf „*malfixte Kopula*“ achtet und somit auch auf malfixte „Endungen“ und ihre Kontexte achten sollte, bei ihm keineswegs unangebracht ist, vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:168: „*„Das Wetter ist schön“, nämlich heute, aber allzu launig, um das „ist“ festnageln zu können, denn das „Wetter ist schlecht“ gilt gleichfalls, und das „Wetter ist besser“ bessert schon die Sache (mit Ausfall der malfixten Kopula ohnedem). Und so bleiben andere Artikel in den Artikelchen, wenn der Wortschatz ihrer sich freut oder der Studiosus nicht „Vinum“ zu trinken braucht und sich betrinken (um in Trunkenheit nicht zu wissen, was er redet, oder gar was er ist und isst).*“ Man beachte hier auch Bastians Rückbezug aufs Organische, insbesondere auf das Nutritive, resp. Indigestive. Dieses Wortspiel wird uns bei ihm immer wieder begegnen, vgl. Bastian, Controversen I, 1893:8: „*(„was ich fresse in meinen Bauch hinein, das ist gewiss und wahrhaftig mein“).*“

³³⁹ Die Mutterlauge kann noch nicht das unendliche Schwingen der kosmischen Harmonie sein, sondern höchstens eine Zwischenstufe, da eine Lauge nur von anderer Konsistenz, aber konzeptionell materiell ist. Auf diese Lücken (oder Sprünge) innerhalb seiner Kosmologie geht Bastian nicht ein.

³⁴⁰ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:181f.: „*Wenn nun gar die gesammte Natur (nicht nur belebt, sondern auch) beseelt gefeiert wird (im monistischen Enthusiasmus), wenn in jedem Atom und Atömchen seine Seele steckt, um damit zu kosen oder hadern, in Liebe und Hass (ἡπιόφρων und οὐλόμενον), dann sässen wir wieder mitten drin, tief unter den Wildstämmen, am (animalisch animistischen) Anfang des Ausgangs, wie der „visher mit syner Frau im pispot“, und dann wäre Niemand zu verdenken, wenn ideale Verklärung vorgezogen werden sollte, (wo πάντα πλήρη θεῶν), um lieber in reich geschmückten Tempeln zu weilen (oder wohnen), als in den Laboratorien des Naturforschers, die diesem seine Arbeitslust verschönt.*

Wohl jedoch harrt solcher Lust, einer ernst getreuen Arbeitslust, reichste Belohnung, als jemals (beim Durchirren ihres Jammerthales) den „Gottessuchern“ je noch gespendet ist, - dann nämlich, wenn, im graduell methodischen Fortgang naturwissenschaftlicher Forschungsweisen, aus den fundamental gefestigten Wartthürmen der Psycho-Physik, die Brücke geschlagen sein wird, in jenes „third kingdom“ [dieses dritte Reich kam dann aber doch ein wenig anders, es geschah da mitnichten alles von selbst, sondern mit methodischer

Objektaten, zu selbstgefälligen Maulhelden eines ewigen Lebens, das nach Bastian nie mehr zur Ruhe komme. Die einerseits frappierende Anteilnahme Bastians am mundanen Geschehen und die andererseits ebenso frappierende Kälte und Teilnahmslosigkeit, also seine teilnahmslose Anteilnahme werden von hierher verständlich. Bastian meidet die Leidenschaft der Omnipotenz, die sich stolz auf das geschwellte Ego schlägt (*se iactare!*), und versucht die gescheite, d.h. *gestreute* Teilnahme (*sibi turba*) an einem Geschehen, dessen Gelingen in seinem Scheitern liegt. Illusionslos versammelt er die Illusionen, die momentanen Erleuchtungen der Geschehnisse und *schreibt sie ab* als eigene Illusionen, die ihm im mundanen Reisen geschehen sind, das deswegen ebenso monastär³⁴¹ bleibt, um sich der Illusion nicht zu verschreiben. D.h. also Bastian lehnt keineswegs den Dualismus und die statthabenden Dualitäten ab, das käme einer empfindungslosen Verweigerung gleich, die selbst hochgradig dualistisch strukturiert wäre. Bastian entwickelt ein Konzept des Mitempfindens, das wir in ähnlicher Weise im Buddhismus³⁴² vorfinden, und dennoch keinen „-ismus“ sich anhaftet. In wieweit allerdings das illusionslos Empfundene der (von Bastian selbst aufgezeigten) Notwendigkeit von Illusion gerecht wird, der es bedarf, um einem anderen Menschen wirklich zu begegnen³⁴³, bleibt hier offen³⁴⁴; als Subjektat kann der Mensch sich jedenfalls nicht jeder Illusion begeben.

Nachhilfe, wenn man so sagen kann, ohne dass einem schlecht wird. KPB] *eines Geistes- (oder Gottes-) reiches, das, mit der Psychologie des Zoon politikon als Faktor (oder „Karta“), in Schöpferkraft sich aufbaut hat für das darin mitwirkende Individuum, in eines Jeden Selbst. Und wenn dann im Innern innerlich ein Logos zu reden beginnt, ist es nicht mehr der aus einem unbegreiflichen Jenseits, ἐπέκεινα τοῦ νοῦ, herabgekommene Nous (für νόησις νοήσεως), sondern derjenige, den das logische Rechnen sich selber berechnet oder erarbeitet hat (aus der gesellschaftswesentlichen Atmosphäre, die das Denkleben speist: zur Aneignung unabhängig eigenen Besitzthums). Und deshalb, so lange es der Arbeit noch gilt [wahrscheinlich: gibt. KPB], bleiben wir bestens zunächst bei dem, was im gestellten Pensum aufliegt, - wie praktisch wenigstens rathsam sein dürfte, in Erwartung des Lohnes (nach pflichtgemäß erfüllter Arbeit).“*

³⁴¹ vgl. zu den Begriffen *mundan* und *monastär*: Buchheit 1997:passim.

³⁴² karuṇā (heilende Hinwendung zu allen Wesen), vgl. von Brück 1998:94; jedoch gibt es Heil (Ende von dukkha) und Glück (paramasukha) erst am Ende der nidāna-Kette im nicht-bedingten (asamskrta) Nirvana, nie in den Weltläuften des Lebens (samsāra), vgl. ebd.:100f..

³⁴³ Kommunikationstheoretisch spräche man hier von „Redundanz“, vgl. Bateson 1983:185f.

³⁴⁴ vgl. hierzu Buchheit 1997.

Versucht er es trotzdem, blendet er sich mit einer um so größeren Illusion, der des losgelösten *account*. Der Kontexttheoretiker Bastian, der die vielfältigen Wechselwirkungen sah und beschwor, vermeint, dass der einzelne *account* seine kontextuelle Aufgeladenheit behalte und elementar bleibe. Doch wird er ohne hinreichende kontextuelle Aufladung mit den Mitteln der medialen Darbietung zur Monade. Der Leibniz-Kritiker Bastian fällt in seinem Stil hinter Leibniz zurück. Es wäre Aufgabe einer ausführlichen *Stil-Kritik*, diese Implikationen genau zu verfolgen. Unsere Aufgabe jedoch soll weiterhin die *Darstellung* der Eigenarten des Phänomens „Bastian“ unter besonderer Beachtung der dingverkettenden Tendenz seines Schreibens bleiben.

Also kehren wir zurück zu der Bastian'schen Art, in der Welt zu sein. Seine Teilnahme am mundanen, d.h. ethnischen Geschehen ist keine, wenn mir der Pleonasmus erlaubt sei, leidenschaftliche Sympathie im landläufigen Sinne, sondern vielmehr der alten Dualität von *actio* und *passiones animae*³⁴⁵ geschuldet: das Geschehen verzahnt sich mit der Wahrnehmung. Einen Meschanismus will Bastian hier keinesfalls am Werk sehen. Der Mensch im Geschehen lebt nur soweit in einer Maschine, wie er sich selbst in sie einstellt. Noch die Sprache wurde mechanisiert und kann folglich (nach Bastian) nur distanziert re-zitiert werden³⁴⁶. Bastians *συμπάθεια*, sein Wissenwollen um die und seine Anteilnahme an den anderen Menschen, die ihn noch jeden spekulierenden Solipsisten als einen dem Geschehen Absagenden verurteilen ließen, rührt nicht von einem gravitatischen Ego her, das den persönlichen Aufwand einer so gewagten wie großzügigen Zuneigung betreibt, durch die es entweder in Schuld geraten oder den Anderen zum Schuldner werden lassen kann, sondern von einem statthabenden, unpersönlichen und inwendigen

³⁴⁵ siehe zu diesen Begriffen die ideengeschichtliche Abhandlung über „Aktion und Reaktion“ von Starobinski 2001. „*passiones animae*“ findet sich bei Bastian in: *Das logische Rechnen*, 1903:20

³⁴⁶ Dass Bastian sich gerade dadurch, wie oben schon angedeutet, in die Maschine einspinnt, soll an anderem Ort genauer besprochen werden.

συμβαίνει³⁴⁷, dessen man sich entweder vergeblich zu begeben versuchen oder dem man sich hingeben kann. Das griechische Wort „symbainei“ bezeichnet dasjenige, was zusammen trifft, was sich begibt und ereignet, was stattfindet; es bezeichnet das Geschehen in Geschehnissen. Bastians ethnographische Teilnahme, seine *Sympathographie* erweist sich als eine **Symbaineiographie** mit eigener **Symbaineiologie**, die es ermöglicht, dem Dualismus gerecht zu werden, ohne dualistisch zu werden. Symbaineiologisch kann Bastian sich jedem, wirklich jedem Geschehen verzeichnend anheim geben, ohne selbst im Geschehnis fixiert zu werden. In der Symbaineiographie schreibt er jedes Geschehnis derart ab, dass es ihm einerseits nicht mehr anhaftet und er andererseits dem Geschehen aber auf der Spur bleibt. Die Symbaineiologie untersucht dasjenige, was sich im Geschehen von *hoi polloi* und *materia* denkt, und versucht es zu verzeichnen. Kurzum: Bastian erstellt Verzeichnisse. Sympathie heißt für Bastian: Verzeichnisempfänglichkeit³⁴⁸. So zeichnet er sich

³⁴⁷ Der Begriff taucht bei Anaximander [Hippolytos, Haer. I6,2] auf, siehe: Die Vorsokratiker, Bd. I, 1999:70 Fragment 10 (2). Der besondere Bezug Bastians zu den Vorsokratikern wurde schon mehrmals erwähnt. Mit Anaximanders Konzept des ἄπειρον lässt sich Bastians „kosm. Harmonie“ durchaus engführen, jedoch hätte er mit dem Begriff der ἀρχή seine Schwierigkeiten, da sein Kosmos keinen Ursprung kennt. Ihm eignet aber durchaus eine Unendlichkeit: in der Unendlichkeit (ἄπειρον) des immerwerdenden Kosmos geschehen (συμβαίνει) auch bei Bastian die Welten. Bastian selbst bringt die Vorsokratiker und den Buddhismus in Zusammenhang: Controversen IV (Fragestellungen der Finalursachen), 1894:passim, insbesondere ebd.:86-116.

³⁴⁸ Ohne Sympathie können die Zusammenhänge nicht erkannt werden und kann keine Möglichkeit des Austausches, d.h. des Erkennens überhaupt, entstehen. In der Sympathie des Hybriden homogenisiert nicht ein Einziges das Ganze, sondern alle Teile stehen sympathisch in *mit-teilender* Beziehung, ein jedes Teil ein Zentrum. In sympathischer Verkettung wird in Ausweitungen, die immer wieder überschritten werden müssen, weil sie sich als nur Teil eines weiteres erweisen, das sich mitteilen will, Schritt für Schritt die Symbaineiologie des Geschehens erkannt, d.h. krankhafte Ausschreitungen (wie das „Brandschatzen“ der Kolonisation) unterbunden. Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:67: „*Die Menschen sind für einander geschaffen (im Gesellschaftszustand), aber zu verkehren mit einander vermögen sie nur dann, wenn der Wortlaut, der an's Ohr trifft, sympathisch verstanden wird, denn bei Stummheit (des Njemz) steht der Weisse, so anmuthend er sonst auch ausschauen mag, ebenso kalt fremdartig gegenüber (als alienigena zum indigena), wie der Schwarze, Rothe oder Gelbe, zumal wenn Abhülfe durch eine lingua franca (oder ein Volapük vielleicht) fehlen sollte (sowie die dem indianischen Wildmenschen verständlichen Zeichen der Taubstummen). Und so ist einheitliche Sprache als erste Vorbedingung gesetzt, für lebendiges Nationalgefühl (im Volksleben). Une nation est grande, quand aucun de ses membres n'existe spécialement pour un autre, mais quand tous existent pour tous (s.*

einerseits durch seine Empfänglichkeit für duale Systematiken aus, er versagt sie sich nicht, und andererseits durch seine Kritik an der Unempfänglichkeit dualer Systematiken, die sich selbst als Ordner und Entstörer illudieren. Bastians Symbaïneologie bleibt positive Sympathologie, Symptomatologie der materia. Je mehr Bastian Anthropologe wird, um so mehr ist er Arzt³⁴⁹: ein Arzt, der sich kundig macht und nicht irgendwelchen Apparaturen seine Kompetenzen abtreten will. Im Geschehen lassen sich Leib und Seele, Geist und Natur nicht trennen und Maschinen überantworten. Im Heilungsprozess ist der *sich aussetzende* Arzt ein größerer Patient als sein eigentlicher Patient. Als Arzt hat er nämlich gelernt, mit den *passiones* umzugehen, ihre Prägekraft zu nutzen, ihre Einschreibungen zu lesen, um sie selbst zu verschreiben (auch wenn Bastian über das Stadium kopistischen Abschreibens nicht hinauskam). Dem Prozess vollkommen verschrieben weiß er die Produkte (*logoi* (*spermatikoi*)³⁵⁰) so einzusetzen, dass sie nicht trennen (analysieren), sondern befruchten³⁵¹: qua

Soussfret), auf gesellschaftlich umschliessender Schichtungsspäre, wo die charaktervoll gestetigten Centren der Individuen mit einander verkehren, um aus sprachlichem Austausch neue Ideen zu zeitigen (im culturellen Entwicklungsschuss)."

³⁴⁹ siehe: Bastian, Controversen IV, 1894:253f.: „*In solch ähnlichen Reihen bunt durch einander gewürfelter Gedankenketten (aus philosophischen und religiös-mythologischen Anschauungskreisen), wie (occasione data) geboten (rein objektiv zunächst, unter Fernhaltung subjektiver Deutungen, zur Bewahrung vor Logomachien), hat sich ein Jedes an zugehörigem Ort und Stelle geordnet einzufügen, wenn Geduld geübt wird (im Geduldspiel), um den vorweltlich von Zeus (b. Pherekydes) gewebten Peplos aus seiner Zerrissenheit (über den Globus hin, durch Raum und Zeit) wiederrum zusammenzuflicken (so gut es mit irdisch schwachen Kräften geht), damit der organisch einwohnende Elementargedanke neu emporwachse (zu **gesundheitsgemäss** [Hervorh. KPB] normaler Entfaltung).*“ Bastian schwebt gewissermaßen eine psychiatrische Defragmentierung der kosmischen „Festplatte“ Welt vor: die *logoi* sollen so geordnet werden, dass wieder Harmonie einkehrt.

³⁵⁰ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:216f.: „[...] und Alles das, was unter widerstandslos schwachen Wildstämmen in primär vorveranlagtem „*Logoi spermatikoi*“ eingesät war, wird (mit bemerkenswerth merkbaren Nachwirkungen) absorbirt in der ethno-anthropologischen Richtungsbewegung heutiger Gegenwart.“

³⁵¹ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:173: „Das Denken lebt den Augenblick des Nun und einheitlich erfasst sich das sinnlich (aus der Umgebung) Aufgenommene, ob in unbestimmt verschwommener Allgemeinheit, ob schärfer schon zergliedert. Der nächste Augenblick folgt, eine weitere Eins im Leben und neue Eins der Wahrnehmung, und bei dem organisch fortgehenden Wachstumstrieb fließt es dahin mit der Zeit, im kontinuierlichen Umbegriff der Zersetzungen in Auseinanderlegungen oder Verbindungen, im Ab- und Zuzählen, der Eins zu

ihrer Einschreibung (Penetration) ermöglichen sie das neue Geschehnis, lassen das Geschehen geschehen.³⁵² Das Verzeichnen der *passiones*, bzw. desjenigen, was wir als *account* bezeichnen, hebt die leidenschaftliche Scheidung (in Arroganz einerseits und Larmoyanz andererseits) auf, das Getrennte kommt zusammen und zeugt das Neue: so bleiben das Inchoative und das Iterative, Kategorien, die wir auch für uns einfordern, in ihrer Wechselwirkung auf dem Weg, d.h. itinerär. Das Geschehen hat einen Sinn. Zugegebenermaßen ist der bei Bastian soteriologisch, aber es ist die unpräntiöseste Heilsgeschichte³⁵³, die

der Zwei, mit der Regula de[r; KPB] Tri, als Grundoperation des Rechnens (im logischen Calcül).“

³⁵² MiG I:IX: „Man hat vielfach den Geist der Natur gegenüber gestellt, man hat gestritten über Idealismus und Realismus, man hat sich die normale Weltanschauung zerrissen in ein Glauben und Wissen. Ein jeder Uebergangszustand schliesst Widersprüche in sich, Missklänge, Verirrungen, als eine nothwendige Folge des neubildenden Wachstumsprocesses, der indess seine Ausgleichung in sich selbst finden und die Entwicklungsperiode unbeschadet überstehen wird, wenn nicht eine unverständige arzneiliche Behandlung heilsamer Krisen **[sic!]** den Körper durch Fieberactionen zerrüttet und temporäre Abweichungen zu constitutionellen Fehlern entarten und einwurzeln lässt. Das Leben verläuft in den Gegensätzen des Dualismus, aber mit dem Abschluss des Ganzen muss die Einheit des Anfangs zurückkehren.“

³⁵³ Zu Bastians chiliastischer Tendenz siehe: Buchheit 1997:72-83; vgl. a. Bastian, Controversen IV, 1894:182, wo Bastian von einem „*third kingdom*“ spricht. Hier stellt sich die Frage, wie Bastian auf das reale „Dritte Reich“ vorausweist. Sicherlich attestiert er der „arischen Rasse“ eine Vormachtsstellung [vgl. Das logische Rechnen, 1903:67: „Unter den, auf der Weltenbühne die (im Drama der Menschheitsgeschichte) ihnen zugewiesene Charakterrolle abspielenden, Volksverbänden oder Stammeskreisen – die grossen der Culturnationen und die kleineren im Gewimmel der Wildlinge – steht als „*primus inter pares*“ der germanische Zweig der Arier voran, dessen glanzvoll erstrahlende Civilisation weithin den Erball überschattet. “], weil sie sich im Geschehen bewährt habe, aber er lehnt jede rassistisch-mythologische Deduktion der Vormachtsstellung ab. [vgl. z.B.: Controversen IV, 1894:136f.: „Die Fragestellung nach dem Ursitz der arischen Rasse – ob etwa aus den Pontussteppen (wo die Proteusgestalten der Scythen mit Sarmaten ihr Wesen treiben, bis auf Geten oder Gothen seit Bastarner, neben Anten und Slaven), oder vom mythischen „Dache der Welt“ im (geographisch noch unerforschten) Pamir (um dort, wenn 's gut gemeint, vom Göttersitz hinabzusteigen, statt aus der Erde zu wachsen, nach libyschen oder teutonischen Analogien), - wäre nicht besser als etwa die nach dem Ursitz der englischen Rennthier-Rasse, ein komplizirtestes Züchtungsprodukt der Landwirthschaft (und ihrer Geschichte). Der Seiden-Pintscher mag auf den Sophas alter Jungfern sein Leben fristen (oder der aus dem Bulldogg degradirte Mops auf Studentenkneipen), dürfte sich indess für den „Kampf ums Dasein“ schönstens bedanken (aus der Wilde herauf), und wenn der Dörfler in Borsdorf die Heimath seines Apfels nach Citeaux oder andern Klöstern der Cistercienser verlegen mag, hätte doch von dort das edle Ppropfreis sich weiter zu verkrümeln in Wildstämme (oder verwilderte), bis auf geographische Provinzen hin (und geschichtlich ansetzende Bewegung in

wir kennen. Es gibt keine Erleuchtete, keine, die der Gnade besonders hätten, und wie sonst weitere resurrektische Megalomanien³⁵⁴ aussehen mögen.

Bastians Heil liegt einfach nur im Geschehen, dass es nämlich geschehe.

Wachsend geht bei Bastian die Welt zu Grunde. Das sei ihr Sinn. Das ist weder gut noch schlecht, sondern schlicht richtig, d.h. in die richtige Richtung gehend: aufrecht vergehend. So verhindert dasjenige, was zugrunde gerichtet wurde, das aufrechte Vergehen, die Dualismen können sich nicht schliessen. Bastians Panik rührt von den selbstischen Ausmerzereien³⁵⁵ her, die das Geschehen gerade an

denselben, zur Zersetzung oder, verbessernden, Fortbewegung dessen, dem ein Besseres beschieden.“].

Bastians Aussagen, hätte man sie gekannt, hätten den deutschen Ethnologen, die den Nationalsozialismus mit Rat und Tat unterstützten, sehr wohl gefallen und ihren Rat und ihre Tat (z.B. im Projekt „Lebensborn“) durchaus legitimiert. Doch seine, naja, „Stillosigkeit“ und seine ostentative Insubordination unter jede Autorität eines einzelnen hätten ihn für die Nazis unbrauchbar gemacht. Er hätte, dessen sind wir uns gewiss, das „Dritte Reich“ als bigotten Hohn und den Faschismus als „Entartung“ par excellence erkannt. Ihm ging es doch um die „Konsolidarität des Menschengeschlechts“ [Controversen IV, 1894:131]. Für das Eugenische ist mehr Bastians Zeitgenosse Galton zuständig. Jedoch müssten, um weiteres diesbezüglich zu sagen, Bastians Texte genauer unter diesem Aspekt unter die Lupe genommen werden.

³⁵⁴ vgl. z.B. Bastian, Controversen IV, 1894:186f.: *„So lange der Eucharistie die Eulogien (zur Vertheilung als Surrogat) sich anschlossen, waren damit, in die Hände Böswilliger, gefährlichste Zaubermittel (die sonst nur heimlich, gegen hohen Preis, vom Fetizero zu erschwingen sind) umsonst gegeben (um mitzuwirken für den Ausbruch der Hexen-Epidemien).“*

³⁵⁵ „Ausmerzen“ war übrigens eine Lieblingsvokabel des Ethnologen R. Thurnwald, der sich für die Nazis engagierte. Vgl. Melk-Koch, Marion: Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald, Berlin, 1989. Schon im Titel zeigt sich der Unterschied zu Bastian: Bastian hatte die menschliche Gesellschaft längst gefunden, sie war allerorten („*embarras de richesse*“), man musste sie nur studieren. Bastian war vielmehr auf der Suche nach der verlorenen Ruhe. Nicht Hygiene und Prohibition standen auf seinem Panier, sondern das Finden von Möglichkeiten, die jede aufoktroierte Hygiene, jedes Ausmerzen und jede Prohibition überflüssig machen sollten, weil sie doch nur die Rückseite der Medaille waren, deren Vorderseite exakt die Übel zeigte, die sie bekämpften. Um etwas zu suchen, muss man bereits wissen, was man sucht. Bastian gab nicht vor zu wissen, was *die* menschliche Gesellschaft sei, er sah vielmehr das „Menschengeschlecht“ und die Gesellschaften, die es bildete. Ruhe kannte er wie nur jeder Mensch aus den Momenten, wenn die künstlichen Ideenkreise brüchig werden und man realisiert, dass man nicht weiß, was da geschieht, wenn also das alltägliche Gelärm in seiner Bedeutung nichtig wird und in seiner Form alles. Bastian wollte keinesfalls irgendetwas ausmerzen, sondern alles nur mögliche solange erhalten, bis seine Position im Ganzen erkannt ist und die Ruhe der unendlichen Sphäre wiederkehrt, weil die aufgeregte Sorge für das Einzelne nicht mehr nötig ist. Je mehr man ausmerze, desto weniger könne man das Ganze, den Zusammenhang der Dinge (*concatenatio rerum*) erkennen. Wer ausmerzt, betreibt Vogel-Strauss-Politik, verschließt die Ohren vor dem gellenden Gelärm der Dinge, das nach Ruhe schreit, versteckt sich in jeder brandneuen

seinem Vergehen behindern, indem sie durch die Greuelthaten der Ausmerzungen das Geschehen in Geschichte verwandeln und die Geschehnisse als eine, als die eigene Vergangenheit fixieren, die nicht mehr vergehen darf. Aufgrund von Ausmerzungen findet vieles keinen Abschluss mehr. Jede Ausmerzungen bedeutet eine ewige Zementierung in der Endlichkeit, ein Abjaktat, das jede Ruhetendenz unweigerlich ablenkt, ohne dass man wüßte, was das Ablenkende ist, es wurde ja schließlich ausgemerzt. Von daher erklärt und klärt sich das Paradox, dass Bastian einerseits die Vernichtung der „*ethnologischen Welt*“ heftig beklagt und von seiner „*folternden Angst*“ aufgrund des „*fortschreitenden Verderbens*“³⁵⁶ spricht, dass er aber andererseits die ethnologischen Welten unbekümmert im Schmelztiegel der Wissenschaft auflösen möchte³⁵⁷: in der Vernichtung will das Vernichtete durch den Vernichter ersetzt werden, Schein wird durch Scheinheiligkeit ersetzt, wohingegen die Auflösung die Freilegung des Geschehens selbst intendiert. Die Vernichtung beinhaltet die Hybris des Selbst, das zu sich selbst als dem einzig Guten kommen will, während die Auflösung die Selbstlosigkeit benötigt – freilich um allem zu Gute zu kommen. Deshalb meint Bastian auch, er könne auf „*oratorische Ueberredungskünste*“³⁵⁸ verzichten: er will niemanden überreden, denn das hieße, sich selbst an dessen Stelle zu setzen, den anderen zu vernichten, ihm jede Auflösungsmöglichkeit zwecks Freisetzung seines Denkens zu nehmen. In der Auflösung setzt sich das Psychische frei, setzen sich Partikel des *Es* frei, anhand derer das kosmische Geschehen (*es geschieht wie es denkt*), das in seiner **Inferenz** psychisch, nur in

Enklavierung, deren Stille auch Bastian als schrecklichen Schrei längst erkannt hat. Als Schrei des Verbrennenden („*Alles brennt*“): vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:143: „*In die Geräthsel des Daseienden einverkettet (aus „Concatenatio rerum“) findet des Denkwesens Denkgeist im Animal rationale (von Massenhaftigkeit des Unbekannten überwältigt) den aus dem Dunkel unergründlichen Tiefen grausig auftauchenden Gespenstern, die mit höhnisch angrinsendem Fragezeichen (an der Stirn) ihn umstürmen, rathlos sich gegenübergestellt, starr und stumm. „Das Schweigen der Unendlichkeiten erschreckt“ (s. Pascal): die Hinschau des Auges (am „Augenthier“), das, um der von umhertastenden Fühlfäden empfundenen Pein zu entgehen, in sein Schneckenhäuschen sich verkriecht (nach Politik des Vogel Strauss).*“

³⁵⁶ Alle drei Zitate in: Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:180 Anm..

³⁵⁷ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:175f.

seiner *Interferenz* physisch (die Psyche ist in die anschließende Physis eingeschossen wie Milch in das Euter) ist, erkannt werden kann. Bastian geht es um Symptome des Denkens, nicht um den Erhalt aufreibender Physis, deren interferentieller Verschleiß als Geschichte gedeutet wird, ihm geht es um die Wiederkehr der Inferenz.³⁵⁹ Der Strom des Bastian'schen Schreibens soll einen in die Auflösung mitreißen, aber keinesfalls Überzeugungsarbeit leisten. Denn was geschieht, das geschieht. Man muss niemanden überzeugen, dass es geschieht, vielmehr aber doch erkennen, wie es geschieht und was überhaupt. Sonst erkennt man nichts. Selbst das mundane Geschehen überzeugt schließlich ebenfalls nicht, es will niemanden von sich überzeugen, es hat keinen extrinsischen Sinn, nur den intrinsischen seines Geschehens. Der Sinn des Geschehens ist das Geschehen selbst. Es reißt jeden je mit. Es sagt nicht warum. Es tut es. Das ist genug darum. Jeder formulierte Sinn ist Geschehensvergessenheit. Jede formulierende Überzeugungsarbeit, dass das Geschehen eine andere Bedeutung habe, als das Geschehen selbst, wird keiner Welt, d.h. keiner Natur, gerecht. Überzeugungsarbeit ist schlichtweg die Sache eines Naturwissenschaftlers nicht. Dass man anders sein sollte, wie man ist, hat für ihn keinen Sinn. Das Geschehen ist ihm in seinem Erscheinen, in seinem Dasein evident. Er muss es „nur“ notieren. Es zu leugnen, hieße sich selbst leugnen. Die Verleugnungsversuche zu leugnen – ob bewusst oder unbewusst -, hieße allerdings ebenfalls sich selbst leugnen.

Und auch ein Arzt will nicht die Krankheit überzeugen, dass sie besser nicht wäre, sondern sie zum Abklingen bringen. Keiner Krankheit lässt sich mittels dualer Eskapismen oder esoterischer Eskapaden, die dem Körper

³⁵⁸ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:180 Anm..

³⁵⁹ vgl. Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:181: „*Man spricht vielfach von einem Aussterben der Naturvölker. Nicht das physische Aussterben, soweit es vorkommt, fällt ins Gewicht, weil ohnedem von dem allmächtigen Geschichtsgang abhängig, der weder zu hemmen, noch abzuwenden ist. Aber das psychische Aussterben, - der Verlust der ethnischen Originalitäten, ehe sie in Literatur und Museen für das Studium gesichert sind, - solcher Verlust bedroht unsere künftigen Inductionsrechnungen mit allerlei Fälschungen, und könnte die Möglichkeit selbst einer Menschenwissenschaft in Frage stellen.*“

entsagen, um ihn *wie nichts* zu beherrschen, entkommen. Sie sind vielmehr die von Bastian perhorreszierten Gespenster, die die Krankheit provozierend den Kranken nicht gesunden lassen. Sie sind die Krankheit der Krankheit. Keine Verleugnung und keine Vernichtung anderer Lebensweisen aus Gründen der Pathologie können die eigene Lebensart überzeugen, die bessere zu sein. Wäre sie wirklich die bessere, warum hatte sie dann die andere ausmerzen müssen? Als bessere hätte sie sich qua dieser Qualifikation etabliert.

Allerdings verfällt hier der Naturwissenschaftler seinem eigenen Glauben, dass die Welt nicht überzeuge, sondern je schon durch ihre Fakten überzeugt habe. Doch überzeugt sie einfach nur nicht! Bastian hätte ein wenig mehr auf seine Patienten hören sollen, um ihnen entsprechend zu antworten. Im Furor des Verzeichnens vergißt Bastian, Antworten zu geben. Auch das ist eine Art Vernichtung, nämlich des Anspruchs, der an jeden gestellt ist, der am Geschehen teilnimmt. Nun ist es aber nicht möglich, nicht zu antworten. Irgendwie antwortet man immer, auch wenn die gegebenen Antworten nicht als Antworten identifiziert werden. Da Bastian am Geschehen teilgenommen hat, *hat* er auch geantwortet, nur nicht explizit unter der Kennzeichnung „Antwort“. Den Ansprüchen seiner impliziten Antworten versuchen wir hier zu antworten – mit eigenen Ansprüchen. Die von Bastian verzeichnete Verstörung verstört und verlangt eine Besprechung, die beide Verstörungen nicht vernichtet, um hämisch (mitunter verhärmt) eine bessere Ungestörtheit an ihre Stelle zu setzen. Das Ungestörte steht nicht im Geschehen. Das Ungestörte ist Grund aller Störung. Man muss es mittels Analyse aufstören. Folgen wir darin Bastian weiter, lassen wir ihn nicht als den Verkehrten, als den, der uns dual entgegenstünde, ungestört, versuchen wir wieder und wieder mit ihm anzufangen, zumindest etwas anzufangen – gemäß seines Anspruches. Zwangsläufig muss es so scheinen, als verliere der Gedankengang den Zusammenhang, und er verliert ihn hoffentlich in der Tat, um sich dem der Dinge anzudenken, um den Dingen und ihrem Geschehen verbunden, adhärent zu bleiben. Verbleibt er unverrichteter

Dinge im eigenen Zusammenhang, im Anschein der Kohärenz, ist er der Mechanik der Hybris verfallen, die nur sich kennt und erkennt – und sonst nichts.

Innerhalb des von mir symbäineologisch genannten Rahmens zeichnet Bastian seine historologischen und sozialpsychologischen Modelle ein. Diese stellen das Rüstzeug dar, mittels dessen er a) das Geschehen zu fassen versucht, und aufgrund derer er b) vom Geschehen Zeit seines Lebens erfasst sein wird. Mit diesem Rüstzeug wird er versuchen, die Dualität zwischen Irrationalität (Doxa) und Rationalität (System), zwischen Geschehen und Geschichte aufzulösen. Die aufgelöste Dualität wird jeden Pol einlösen.

3. 1. 2. Geschichte

Die Geschichte ist eine bedingte Illusion. Sie beginnt mit den Logoi, d.h. dort, wo sich das Denken vom Sinneseindruck löst, wo der Dualismus entsteht und der unvermeidliche Verschleiß der Physis seinen Lauf nimmt. Im Geschehen verknüpft sich das Wahrnehmende (*es nimmt wahr*) mit dem Wahrgenommenen zu einem Geschehnis, das ein Glied einer Reihe ist, die das Geschehen ausmacht. *Es geschieht zirkulär*³⁶⁰. In der Geschichte glaubt der Mensch, den Gedanken an sich selbst anknüpfen lassen zu können, so dass er sich selbst zu fassen und zu begreifen bekomme. Aufgrund der willkürlichen Abkopplung des Gedankens vom Denken, d.h. vom Wahrnehmenden, konstruiert der Mensch einen freien, linear gerichteten Willen, der seiner selbst mächtig sei und bemächtigt, alle Materie, so auch den eigenen Körper, als ein Gegenüber zu begreifen und zu befehligen. Der Mensch beginnt in willkürlicher Selbstermächtigung Ich zu sich zu sagen und meint noch sich, wenn er Du zu jemandem sagt. Alle seien und alles sei wie er, und alle und alles müssten sich deshalb nach ihm richten. Folglich verkennt er die wirklichen Zusammenhänge (*concatenatio rerum*) und die echte allesverbindende Einheit (ἁρμονία), die solche Aneignungsdispotive und Ordnungsstrategien nicht kennen, da alles schon auf einer Ordnung (ἐν κόσμῳ) beruht, die jede Art von Eigentümlichkeit ermöglicht und hervorbringt. Erst die dualistische Aufspaltung generiert ein Anderes, das ich, wie ich meine, nur recht und richtig wenden und verwenden muss, bis es mein eigenes ist. So setzt sich der ich-suchende, ich-süchtige Mensch als Grund aller Dinge, die einzig er zu bewirken vermöge. Er beginnt,

³⁶⁰ Bastian, MiG I:335: „, Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [...]“

seine eigene Geschichte hervor zu bringen, die blind gegenüber der implizierten Kausalität des Geschehens ist. Er ist es, der sich für einzig explikationsberechtigt hält. Alle Explikation müsse *von ihm* ausgehen. In der Geschichte nimmt der Mensch nicht (mehr) wahr, was geschieht. Geschichtlich ist der Mensch verstört, und als Verstörter kann der Mensch sich selbst nicht wahrnehmen, wird aber auffällig. Als Störung des Geschehens wird er im Geschehen letztendlich auf sich aufmerksam werden müssen, sich aber für einen anderen halten, den es zu bekämpfen gilt. Die in sich zerrissene, dualistische Geschichte wird sich nicht auf Dauer im Geschehen halten. Sie arbeitet im Versuch, ihrer selbst mächtig zu werden, an ihrer eigenen Auslöschung. Wird die Geschichte auffällig, besteht andererseits die Möglichkeit, wahres Bewußtsein zu erlangen. Dessen einzige Aufgabe wird sein, sich selbst zu analysieren, d.h. sich in Elementargedanken aufzulösen, die wieder in Einklang mit sich ins Geschehen einfließen. Die Verstockung wird aufgehoben. *Es* denkt wieder ungestört. Je und je denkt *es* sich, ohne zugleich aus der Mutterlauge anzuschließen, in den Tod einzuschließen. Nur wenn *es* je *in statu nascendi* geschieht, ohne unmittelbar ins kristalline Ich anschließen zu wollen, wird *es* die Dualität von Leben und Tod nicht hypostasieren, nicht als selbstfindungssüchtige Geschichte unterlegen, wird *es* im wirklich wirkenden Zusammenhang bleiben³⁶¹. *Es* ist das Denken, das das Denken denkt, ohne sich zu denken: *es* ist das unreflexive Denken. Unreflexiv und tautologisch geschieht *es* wirklich, ist die Wirklichkeit des Geschehens und das Geschehen der Wirklichkeit. Indem *es* nicht mehr dem Materiellen anhaftet, wird die Materie wirklich, der Gedanke wirklich körperhaft, der Zusammenhang und die Dinge sind wieder eins: alles ist – nicht sich, sondern einfach – bewusst. Kurzum:

³⁶¹ Auf der Hypostasis des Geschehens wuchert die Metastasis der Geschichte. Da weder jene noch diese statisch sind, so müsste man sie treffender Hypodynamik und Metadynamik nennen. In beiden Fällen ist es aber die nämliche Dynamik, die sich bewegt, doch die Hypodynamik geschieht einfach, wohingegen die Metadynamik durch fixe Ideen vielfach kompliziert und kompliziert wird. Vgl. zu dem semantischen Feld „Krebs“ z.B. folgende Stelle: Bastian, San Salvador, 1859:331 Anm.: „*Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts.*“

Geschichte ist falsches Bewusstsein. Gerichtetes, linerare, aufrechtes und machtgeriges Bewusstsein, das in sich den Ursprung von allem sieht³⁶². Bewusstsein, das dem Geschehen des Körpers, so paradox es klingen mag, physisch im Wege steht. **Geschichte ist die Kontrakzeption³⁶³, die Kontrazeption des Geschehens.**³⁶⁴ In der Geschichte pflanzt sich das Denken nicht einfach fort, vielmehr schießt der Gedanke aus der Mutterlauge, wie Bastian unermüdlich wiederholt, an – und stirbt. In der Metapher bleibend lässt sich sagen, dass in der Verstörung der Mutterlauge je nur kurz die totenstille Ruhe vor dem nächsten Sturm des Anschießens vergönnt ist. Im Geschehen ist die Mutterlauge unendlich beruhigt.³⁶⁵ Im Dualismus läuft das falsche Bewusstsein sich selbst hinterher und wird sich dennoch nie zu fassen kriegen,

³⁶² Mit Derrida lässt sich sagen, dass dieses Bewusstsein *phallogozentrisch* ist. Strukturell ist Geschichte männlich, während das Geschehen – nicht weiblich, sondern nichtdualistisch – menschlich zu nennen ist. Die Physis des Mannes, die gegen sich selbst ankämpft beherrscht die Geschichte. Im Geschehen geschieht das Psychische des Menschen und lässt alles geschehen. Hier kämpft die Physis nicht gegen sich an, es gibt keinen Verschleiß. Die Psyche ist das Denken und ist die Materie des Denkens in eins. Psychologie ist eine Tautologie. Geschichte eine Eulogie einer Dystopie: dem Geschehen vor Ort wird die Phantasie eines anderen Ortes, eines ortsunabhängigen Ortes vorgehalten, so dass man sich vor Ort nicht mehr wohlfühlt, weil einem der *Atem* genommen wird. Ungestörtes Geschehen hingegen ist pantopisches πνεῦμα.

Die Bilder des Gebärens und des Phallischen sind Bastian, abgesehen von der „Mutterlauge“ und den „logoi spermatikoi“, sehr präsent: vgl. z.B. in: Das logische Rechnen, 1903:19: „*Der unserer Mutter Natur, als (Bruno's) „kreisende Gebälerin“ – ehe ihr die Wehen kommen können (um aus der „Natura naturans“ die „natura naturata“ hervorzutreiben) – erforderliche Befruchter hat in (Nic. Cusanus') „docta ignorantia“ den Agnostikern [bei Anonymität des (gnostischen) πατήρ ἄγνωστος oder (b. Basilides) ὁ οὐκ ὦν θεός] als der „Unknown God“ (s. Thomson) sich entpuppt, der im anthropomorphischen Procrustes-Bette verstümmelt ist längst zum alten Eisen geworfen (da bei teleskopischer Durchspähung der Raumesweiten sein „Finger“ nicht auffindbar gewesen), und dass, bei Verstumung der Orakel (s. Plutarch), der „Grosse Pan“ gestorben, war dem vorüberfahrenden „Menschenschifflein“ zugerufen (durch des Schicksals Stimme).*

³⁶³ im Gegensatz zum „*Conceptus kosmikos*“ [Bastian, Das logische Rechnen, 1903:13]

³⁶⁴ MiG I:2: „*Indem mit fortschreitendem Wachstum die Gedanken sich nicht mehr allein unmittelbar aus den Sinneseindrücken entwickeln, sondern vielfach aus schon als solchen empfundenen Ideen, so verliert sich allmählich das Gefühl des Zusammenhanges mit der körperlichen Grundlage, und der Mensch glaubt in seinem Selbstbewusstsein mit freiem Willen zu handeln, während jeder Entschluss nur das Resultat einer unendlichen Folge von Ursache und Wirkung ist, die in ihrem letzten Grunde auf dem Zusammenhange mit dem Macrokosmos basiert.*“

da es jede Fassung (Körperverbundenheit) ja verloren hat, gar hat verlieren wollen.

In der Wahrnehmung der Wahrnehmung begann der Trugschluss: seine Entourage wahrnehmend verkannte der einzelne Mensch, dass seine Wahrnehmung im Zusammenhang mit dieser Entourage allererst entsteht, dass er selbst Teil von ihr ist und dadurch erst Teilnehmer. Doch er vermeinte, die Entourage sei ein unabhängiges Ganzes und er folglich ebenso: er sei seiner Entourage äußerlich. Er hatte sich aus dem Zusammenhang genommen, um seinen eigenen Zusammenhang zu setzen, um also Geschichte zu machen. Wo aber das Anfangen aus dem Geschehen heraus genommen wurde; wo also ein eigener geschichtlicher Anfang gesetzt wurde, da musste auch das schmerzliche Bewusstsein entstehen, dass die eigene Geschichte wieder endet, dass sie das Eigene, mit dem sie begonnen hatte, auch wieder beenden wird. Das Bewusstsein, das sich von Körper und Materie lossagte und sich als ein ihnen außen vor stehendes ansehen wollte, das leidenschaftslos, i.e. ohne Sympathie wahrnehmen sollte, verlor seinen Halt und erlangte die Gewissheit, ins Nichts zu stürzen.³⁶⁶ Aus der Dualität von Geist und Materie deduziert der einzelne Mensch, der glaubt, sich selbst bewusst zu sein, die Vorstellung von Leben und Tod. Wie der Geist nun die Repräsentation der Materie sein sollte, so sollte das Leben die Repräsentation des Todes sein, der somit stets präsent war. Von der toten Materie hatte man sich trennen wollen, und fiel doch stets in sie zurück. Jede Gravitation und materielle Gravidität machte aus dem materiellen Gegenüber die verhasste Körperlichkeit, die zum einen den Tod bringt, weil sie ihn birgt, und zum anderen deswegen ein stetes *memento mori* ist. Wie der eigene Körper so wurde auch jeder Andere zum Feind, weil er mich töten kann, und zum *intimsten* Mahner, weil er, wenn ich ihn töte, mich an die Sterblichkeit

³⁶⁵ Der Wechsel von Totenstille und Anschließen eines etwas, das sich für einzig hält, ist den buddhistischen Konzepten von *Samsara* und *Anatman*, das der unendliche Ruhe dem vom *Nirvana* verwandt.

erinnert. Das Bewusstsein fixierte sich in der Geschichte auf diesen einen Gedanken und konnte nichts anderes mehr denken und sah noch in dieser Fixierung den unumstößlichen Beweis für die Richtigkeit seines Denkens. Es hatte das Geschehen aus den Augen verloren, das kein Ende kennt, wie es von keinem Anfang weiß. Jeder *status nascendi* ist ein Element, in dem das Geschehen besteht. Jeder *status nascendi* produziert *qua definitionem*, also kraft der ihm innewohnenden Ordnung (*κόσμος*) mindestens einen weiteren. Jeder „Zustand“ ist kosmisch und in Bewegung. Ein Element reiht sich unanfänglich und unendlich an ein weiteres. Alles ist verbunden (*ἁρμονία*), alles ist harmonisch, auch in der Verstörung. Gerade die Tatsache, dass der Augenblick des Entstehens sogleich vorbei ist, gewährleistet das Bestehen des Geschehens. In der Verstörung stockt jedes Element in sich, schießt materiell an und will an sich als Unverbundenes³⁶⁷ Dauer, obwohl es doch nur in seinem Vergehen, in der Reihung der Reihe Dauer hat. Die Elemente als solche sind unvergänglich, sonst wären sie nicht elementar, so auch die Gedanken, die in jedem Moment entstehen³⁶⁸. Folglich sind sie nicht das Konstrukt, das alles beinhalten muss,

³⁶⁶ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:19: „*Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt*“ (s. Mainländer). *Und so beginnt es zu veröden, in nihilistischer Leere (des Atheisten).*“

³⁶⁷ Bastians Kosmos besteht also aus kontinuierlichen Schwingungen und nicht aus diskreten Einheiten, Auch wenn er von Elementen spricht – wie sollte man sonst sprechen? -, so ist sein Kosmos nicht digitalisiert. Es sind die einzelnen Allologoi (Völkergedanken), die diskret sind. Die Diskretion ist das Kennzeichen der Verstörung. Nicht der Inhalt der einzelnen Gedanken zählt, denn er spricht von nichts anderem als seiner Unverbundenheit, sondern ihre Form: sie spricht von der Verbundenheit mit den Dingen, d.h. von ihrer Bedingung durch die geographische Provinz. Der Inhalt der Gedanken ist bedeutungslos. Die Digitalisierung der Gedanken bezeichnet bei Bastian ihre semantische Ebene. Auf der syntaktischen Ebene sind sie kontinuierlich. Bastian lässt sich nicht als Vorläufer einer *artificial intelligence* vereinnahmen, die die syntaktische Ebene digitalisiert denkt, so dass die Kontinuität eines jeden Verstehens zu simulieren, i.e. in ihrem Sinne generieren, sei. Eine solche digitalisierte Syntax wäre synchron und außerhalb des Geschehens, so dass sie jederzeit und ortsunabhängig generiert. Nach Bastian eine Unmöglichkeit. Ein arroganter Irrtum. Ein demiurgischer Größenwahn.

³⁶⁸ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:54: „*Die aus kosmischen Weiten in tellurischen Dunstkreis einfallenden Energien sprechen in den dort hervorgerufenen Geschöpflichkeiten dasjenige aus* [Hervorh. KP.B], *was vorbedinglich sie durchwaltet, in krystallinischen Richtungen des Achsenkreuzes für temporäre Dauer, sowie in den organisch verketteten*

sondern die Elemente, mit denen alles geschieht. Als solche sind sie unendlich. Im wirklichen Geschehen gibt es weder Leben noch Tod, es gibt nur das Geschehen. Leben wie Tod sind die so willkürlichen wie willkürlich ermächtigten Konzepte eines vermeintlich freien Willens: Repräsentanten einer vermeintlichen Präsenz, die in ihrer Omnipotenz nicht vergehen will, die also sich präsent sein lässt, kontrazeptionelle Präservative, die jedem Geschehen zuvor kommen wollen, um dem einzelnen Geschehnis Dauer zu verleihen, indem sie die Folgen des Tuns vermeiden wollen. Echte Folgen sind unabsehbar. In der gedanklichen Konzeption von Leben und Tod hat sich der einzelne Folgen geschaffen, die absehbar für ihn sind und von denen er daher glaubt, sie im Laufe hinreichender Zeit in den Griff zu kriegen. So sieht der geschichtliche Mensch in allen Dingen nur sich und rennt in allem, was er tut, sich selbst hinterher, nicht merkend, dass er doch je schon bei sich ist. Er rennt einem Trugbild hinterher und rennt vor einer Wirklichkeit davon, die er nicht haben will, nämlich seiner eigenen. Die Geschichte ist die Verstörung des Geschehens in der Weise, dass der einzelne Mensch sich als elementares Integral des Geschehens verkennt, indem er sich als dem Geschehen enthobener Macher einer erhabenen Geschichte setzt. Als Macher will er die Geschichte zu Ende bringen, wird also bestimmt von den *images* von Leben und Tod und *keineswegs* mehr von der Wahrnehmung des unendlichen Geschehens. In der willkürlichen Synthese von Geschichte verleugnet der Einzelne seine Elementarheit und somit seine Analysierbarkeit. Um diese überhaupt wieder zu ermöglichen, gilt es, jene Synthese zu analysieren. Nichts anderes versucht Bastian in seinen Büchern. Er befleissigt sich, alle Gedankensynthesen in einzelne Gedanken zu zergliedern, in der Hoffnung, Elementares aufzuspüren, um dem Geschehen wieder auf die Spur zu kommen und damit der wahren

Konzeption der Materie, in der die Folgen nicht absehbar sind, sondern je geschaut werden müssen, wie sie unendlich kommen.³⁶⁹

Das falsche Bewußtsein, das sich in der Repräsentation vor jeder geschehenden Gravidität, also vor jeder Materie, und deren unangenehmen Folgen, wie es meint, schützen will, versucht sich *folglich* ((sic!) also dem Geschehen niemals entgehend, es nur folgenreich verstörend) in einem unabänderlichen Stil zu fixieren. Der Stil soll das Bewußtsein repräsentieren, das Bewußtsein die Materie. In Repräsentationsserien wird die Spaltung des Bewußtseins vom Wirkzusammenhang und damit die Enklavierung des Bewußtseins voran getrieben. Im Stil errichtet das Bewußtsein seinen eigenen Käfig, oder vielmehr eine Maschinerie, mittels der die Produktion der Enklavierung als Eigenrettung akzeleriert und damit Permanenz (als Inhibition des Geschehens) simuliert werden kann. Die Geschichte läuft in sich leer. Rasend passiert hier nichts. In der Maschinerie erschafft das falsche Bewußtsein seinen eigenen Entstehungsmythos. Je mehr der Einzelne diese Maschinerie am Laufen hält, d.h. je mehr er in ihrer Technik versiert ist, desto mehr hat er Stil, hat er seinen Stil. In diesem Sinn ist Stil Technikverständnis und Technikbeherrschung: man weiß die Maschine am Laufen zu halten, und man weiß den eigenen Entstehungsmythos zu bestätigen. Man bestätigt sich selbst durch seinen Stil und wird letztendlich der Stil selbst³⁷⁰. Die Repräsentationsserie wird fortgesetzt und die Enklavierung findet im Stil ihren

³⁶⁹ MiG I:4: „Der Mensch setzte ihn [den Geist; KPB] der Körperwelt gegenüber und indem er das durch die Gesamtheit der Sinne zu Erfassende als wirklich existierend an sah, kam er dazu, der Geistesthätigkeit, als einer abhängigen Function, das Fortbestehen abzusprechen, sobald das materielle Substrat mangeln sollte. Aber so wenig das reine Sein der Materie in ein Nichtsein umschlagen kann, ebenso wenig das des Geistes, mag man diesen als eine Sublimation jener, oder jene als einen Niederschlag dieses betrachten. In der Existenz des Gedanken-Elementes involvirt sich seine Ewigkeit, wenn auch das irdische Auge nicht seine künftigen Geschicke zu durchblicken vermag.“

³⁷⁰ Über Identifikation und die Konnotation einer Einverleibung, vgl. Bastian, Controversen I, 1893:8: „Unter solcher Sachlage liegt es dann nahe, sich die Sache leicht zu machen, und den ganzen Wust transcendenten (oder transcendentaler) Metaphysik (im Real-Idealen und Ideal-Realen, oder wie sonst) einfach über Bord zu werfen; denn der Mensch „ist, was er isst“, in materialistischer Ernährung („was ich fresse in meinen Bauch hinein, das ist gewiss und wahrhaftig mein“).“ [Hervorh. KPB]

sublimen Höhepunkt, so dass in der konsequenten Verkürzung als abschließendes *quid pro quo* gesagt werden kann: *le style, c'est l'homme*³⁷¹, das Bewußtsein hat sich zugleich als äußerste Fassung und innerste Essenz stilisiert, sich Geschichte gegeben.³⁷² *Deus ex machina* und *homo novo in machina* heißen also die obsessiven *images* des freien Willens, die diesen am Laufen und Parieren halten wie die Karotte den Esel. Dass dieser Wille geschieht, ist *folglich* (sic!) nicht, wie er selbst glaubt, der eigenen Geschichte und Initiative geschuldet, sondern dem Wirkzusammenhang „Geschehen“. Der freie Wille ist Reaktion auf ein gestörtes Geschehen, Effekt einer Interferenz. Hat man ihn auf diese Weise begriffen, muss man ihn aus dem Konzept der Selbstverdopplung aufgrund von Selbstentäußerung (Anthropomorphismus) entlassen. Der freie Wille hat sich nicht selbst gezeugt, sondern ist Geschehnis eines umfänglicheren Geschehens, er steht in unverbrüchlichem Zusammenhang mit der Materie, Physis wie Geophysis, er lässt sich folglich nur psychophysikalisch – und keinesfalls ontotheologisch – erklären.³⁷³ Wird der freie Wille ontotheologisch

³⁷¹ MiG II:27: „*Schon Vico bemerkt: „Der menschliche Geist ist von Natur geneigt wegen der Sinne sich aussen im Körper zu sehen, und nur mit grosser Schwierigkeit mittels der Reflexion sich selbst zu verstehen“.* Von den Schriftvölkern meint Buffon: *le style c'est l'homme*, und wenn hier Styl der ideale Abdruck des Gedankens ist, so gilt bei dem Wilden dasselbe für die phantastische Verkörperung seiner Vorstellungen.“

³⁷² Um zu sehen, wie aktuell Bastians Kritik der Stilisierung des Selbst in einer eigenen Geschichte ist, vgl. Pierre Bourdieus kritischen Text (Bourdieu 1994:81-89) über die „*création artificielle*“ der „*histoire de vie*“: insb. ebd.:82: „*On est sans doute en droit de supposer que le récit autobiographique s'inspire toujours, au moins pour une part, du souci de donner sens, de rendre raison, de dégager une logique à la fois rétrospective et prospective, une consistance et une constance, en établissant des relations intelligibles, comme celle de l'effet à la cause efficiente, entre les états successifs, ainsi constitués en étapes d'un développement nécessaire. (Et il est probable que ce profit de cohérence et de nécessité est au principe de l'intérêt, variable selon la position et la trajectoire, que les enquêtés portent à l'entreprise biographique.) Cette inclination à se faire l'idéologue de sa propre vie en sélectionnant, en fonction d'une intention globale, certains événements significatifs et en établissant entre eux des connexions propres à les justifier d'avoir existé et à leur donner cohérence, comme celles qu'implique leur institution en tant que causes pu plus souvent, en tant que fins, trouve la complicité naturelle du biographe que tout, à commencer par ses dispositions de professionnel de l'interprétation, porte à accepter cette création artificielle de sens.“*

³⁷³ MiG I:78f. [Bastian bezieht sich an dieser Stelle ausdrücklich auf Fechner und die Psychophysik, siehe: *ibid.*:78 FN 2]: „*Der Primus motor dieses freien Willens ist kein ausserweltlich in den Menschen bestimmend eingreifender **Deus ex machina*** [Hervorh.

in die Imago „Gott“ projiziert, resp. wird er autotheologisch als universalistisches Ego ausgelegt, dem gegenüber alle anderen lediglich *alter egos* des eigenen sind, die universal prästabilisiert und in jedem ego daselbst introspektiv verstehend erschaut werden können, dann kapselt sich der Einzelne nicht nur vom Gesamtzusammenhang dualistisch ab, sondern verkapselt sich in einem virtuellen Zusammenhang, den er zwar zur Tugend erhebt, in die er aber lediglich eingezwängt ist wie in ein Kettenhemd³⁷⁴. Das Kettenhemd metonymisch nehmend haben wir hier den Menschen in der Maschine³⁷⁵. Geschützt fühlt er sich vom Metall, das schwer auf ihm lastet und seinen Gang bestimmt. In der Enklavierung und Verpanzerung sucht der Mensch auf fatale Weise einen Zustand des Behagens zu erlangen, einen Moment zu fixieren, der so ausschließlich angenehm sei, dass er auf ewig währen, dass nichts anderes mehr geschehen solle – und somit nichts mehr geschieht. Je mehr der Mensch sich autotheologisch verpanzert und vor dem Geschehen der Wirklichkeit die Augen verschließt, um so mehr verlangt ihn ontotheologisch nach einem *alter ego* als *deus ex machina*, der die Maschine zum Stillstand endlich bringen soll. Bastians These ist die, dass eine solche *Tendenz nach Behagen* durchaus „normal“ sei, dass aber gerade durch Störungen, so auch durch die dualistische

KPB], *kein in diesem ihm unbekannt und schreckend wirkender Dämon, er ist die neue Kraft, die sich aus der Bewegung des Stoffes schafft, die in eigener Bestimmung auf jenen zurückwirken mag, die die neue Bildung dann erst erhält, die aber ohne jenen selbst nicht vorhanden wäre, wie jener ohne latente Kraft keine Existenz hätte. [...] Das Denken beruht stets auf partiellen Differenzierungen, auf einseitigen Hervorhebungen nach den Neigungen des freien Willens, aber innerhalb der Grenzen eines grösseren Ganzen, das sich mit seinen unabänderlichen Gesetzen der Nothwendigkeit in der Harmonie des Kosmos einfügt.*“

³⁷⁴ vgl. MiG II: 48 FN 1, wo Bastian ein aussagekräftiges Beispiel eines enklavierten Menschen, eines *homo in machina*, und seines Wirkzusammenhanges gibt: „Selbst sich der Schönheit des Himmels und der Sterne zu freuen, galt für Sünde, und St. Eusebius erfand einen Kettenapparat [Hervorh. KPB], der ihn immer vor sich nieder zu sehen zwang, so dass er Nichts von der andern Welt erblicken konnte.“

³⁷⁵ Von der Maschine im Menschen, den Menschen in der Maschine, dem Menschen als Maschine und der Maschine als Menschen in der Zeit vor Bastian siehe die Texte, die in den von Klaus Völker herausgegebenen zwei Bänden *Künstliche Menschen. Dichtungen & Dokumente über Golems, Homunculi, Androiden und lebende Statuen* (München 1971) zusammen gestellt sind; erinnert sei insbesondere auch an de la Mettries „*L'homme machine*“ und „*L'homme plus que machine*“ sowie an Jean Pauls „*Der Maschinen-Mann nebst seinen Eigenschaften*“.

Störung, die eine, so könnte man sagen, schizophrene Störung ist, diese Tendenz nach Behagen *als aktuelles Unbehagen in der Geschichte*, i.e. als Störung selbst bewusst wird. Die Suche nach dem Glück entpuppt sich als Ursache des stets gefundenen Unglücks.³⁷⁶ Bewußtheit braucht Störungen. Störung ist keine Trübung des Bewußtseins, im Gegenteil, sie ist sein Anreiz. Und noch mehr: Bewußtsein ist Störung, es stört die Harmonie, die ungestört sich ihrer selbst nicht bewusst sein muss, um zu geschehen, sie geschieht. Wir können nun präzisieren: Bastian prangert die Suche nach Glück *innerhalb des Bewusstseins* an. Das Prinzip Hoffnung, innerhalb des bewussten Seins, i.e. der interferentiellen Psychophysis, das Glück zu finden, führe zu der Verkehrung, die Psyche so sehr ihrer Physis gegenüber zu stellen, dass sie in allgegenwärtigem Bewusstsein unabhängig von jeder materiellen Einschränkung sei. Was Mittel zum Zweck war, wurde zum Zweck selbst. Die Tendenz nach utopischen Behagen wurde perpetuiert, das Behagen selbst auf ewig verschoben³⁷⁷. In diesem Quid pro quo von Mittel und Zweck verkehren die Menschen die Sanktionierung dessen, was gut sei, und erachten gerade den krankhaften Zustand der sehnsüchtigen Hoffnung, der Bewusstheit anregt, schon für das Gute selbst und das geschehende Unbewusste für das Schlechte. Der Mensch richtet sich in der Verstörung ein, weil sie Gutes verspricht, vergößert die Verstörung gar, um die Versprechungen, um die Phantasien des

³⁷⁶ Wir haben es hier mit der Figur des *Hysteron proteron*, der Verkehrung von Ursache und Wirkung, zu tun; siehe dazu: Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:60: „*Im Hysteron-Proteron metaphysischer Zeitläufte setzte man, zur Inangriffnahme vorliegender Probleme, mit Unendlichkeitsrechnungen ein, während die im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ an solidere Speisung gewohnten Constitutionen [dem Rechnen mit angewandten (statt imaginären) Zahlen zugewendet] rathsam befunden haben, vorab mit Erlernung des Ein-mal-eins zu beginnen, um (nach Bemeisterung der Vier-Species zunächst) auch für das, was aus Unendlichem redet, einer (rationellem Verständniss congenialen) Lösung gewiss zu sein, wenn (in der Ewigkeiten Strom) die Zeit dafür gekommen ist, um den, (jenseits zeiträumlicher Schranken) auf des Geistes freiem Reich manifestirten, Denkschöpfungen abzuhören, was sie zu sagen haben möchten (über das Woher? und Wohin?).*“

³⁷⁷ Aus diesem Grund ruft Bastian aus: ders, Controversen IV, 1894:179: „*„lasciate ogni speranza“*, (ob ihr euch Physiker oder Naturalisten nennt, ob Meta-Physiker oder Supra-Naturalisten).“ „*lasciate ogni speranza, voi ch' entrate*“ heißt es am Eingang der Hölle in der Divina Comedia von Dante (Canto Terzo, 9).

Bewußtseins, um so deutlicher zu hören. In einer *Kettenreaktion* gerät der Mensch im *Kettenapparat* auf der Suche nach dem Heil in *sein eigenes* Unglück. Schwer bepackt rennt er schier hinein. Das Gute seiner Existenz meint er ausmerzen zu müssen, um im verstärkten Schlechten die Kettenreaktion zu einer weiteren Verkehrung ins absolut Gute bewegen zu können. Der demütige Schmerzensmann hofft Gott selbst zu rühren, wie Jesus am Kreuz Stellvertreter und Menschheit und Gott in einem zu sein. Der sich bewusst werdende Mensch wird größenwahnsinnig. Sich selbst bewusst glaubt er zugleich alles zu sein, wenn er nur die Schranken der Physis bekämpfe. Das Bewusstsein leugnet den *Grund* seines Bewusstsein, das Eingebundensein in die Physis. Das Bewusstsein, die Störung selbst, stört sich selbst, indem es den Grund seines eigenen Geschehens nicht zu sich, zu Bewußtsein kommen lässt. Es flüchtet in die Geschichte (Mythos) von der eigenen Absolutheit. Bewußtheit ist aber nichts mehr als der Versuch der Erkenntnis der umfassenden Verstörung des Geschehens in der Geschichte. Ihr einziger Zweck ist, die Geschichte abklingen und die Interferenz wieder zur kosmischen Harmonie abschwingen zu lassen. Gewissermaßen ist ihre Aufgabe also nichts anderes als das Gute, auch wenn momentan leicht gestört, in sich, vor Ort, *topistisch* zu erkennen – und nicht mehr utopistisch zu verleugnen. Erkannt kann das Gute seinen Lauf aufnehmen. Der Mensch tritt aus dem eschatologischen Apparat der Verkennung, aus dem Geschichtsapparat egologischer Paradiesversprechungen, wirft das Eusebische Kettenhemd ab, das er für seinen eigenen Körper hielt. Er lernt, der eigenen Physis auf die Spur zu kommen, sich dem eigenen Geschehen anzunähern. Er lernt, sich ins Geschehen abzuschwingen.³⁷⁸

³⁷⁸ MiG I:72: „Das Gefühl des Behagens ist das natürlich vom Körper gesuchte, indem dann alle Theile sich ihren Functionen gemäss erfüllen, und es müsste eigentlich als der normale Zustand unbewusst bleiben. Dass es überhaupt als Gefühl zur Auffassung kommt, folgt aus der gegebenen Möglichkeit von Störungen, wobei durch den Gegensatz die Differenzirung hervortritt. So ist der sich in der Harmonie des Weltganzen erfüllende Geist natürlich gut, und dass überhaupt das Gute als Besonderheit aufgefasst wird, folgt nur aus seinem Gegensatze zu dem durch krankhafte **Zustände** [das Gute geschieht, das Böse steht fest; KPB] angeregten Schlechten, **obwohl es gewöhnlich umgekehrt dargestellt wird.** [Hervorh. KPB]“.

Das Bewusstsein, das sich in selbstverliebter Hybris verkennt, sich also allmächtig hält und hypertaktisch *festsetzt*, verhindert das Abschwingen, das Ablegen der Verpanzerung, die Durchstoßung des falschen Zusammenhangs. Das Bewusstsein verhindert die Bewusstwerdung, den Abschwung der Psyche von der Hypertaxe in die Parataxe, den Aufschwung der Physis von der Hypotaxe in die Parataxe. Das dualistische Bewusstsein ist sich paradoxerweise selbst nicht bewusst genug, um sich in eine Agentschaft der Bewusstwerdung in unbewusste Harmonie abzuschwingen. Das dualistische Bewusstsein muss vielmehr noch viel mehr verstört, seine Verstandeskonzepte und künstliche Logoi müssen als Ausschussprodukte momentaner Geschehnisse verzeichnet und somit als Konzeptanmaßungen entlarvt und als Konzept entkräftet werden. Diese Logoi fassen weniger als sich selbst, können aber auf ein Geschehen verweisen. Dass sie diesen Verweisungscharakter haben, kann man genau daran erkennen, dass sie ihn vehement verleugnen und sich monadistisch verpanzern, statt nomadistisch auf die Möglichkeit eines nirvanoiden Kosmos, an dem man nomadisch teilnimmt, zu verweisen. Das Eusebische Kettenhemd versucht Bastian den Logoi vom Leib zu reißen, damit die Verflechtung mit dem Körper sichtbar wird, damit das absolut Einzelne, das das Ganze beinhalten soll, als Einzelnes sichtbar wird, das mit dem Ganzen in Zusammenhang steht und als Einzelnes mit allen anderen Einzelnen qua ihrer Eigentümlichkeiten diesen einheitlichen Zusammenhang des Ganzen bildet. Bastian weist dem von autotheologischer Egomanie und ontotheologischer Hybris enklavierten Logos, der sich außen vor stellt, die intramaterielle Verflechtung und Hybridität nach, die ihrerseits auf eine interseismische Verflechtung mit einem harmonischen Kosmos verweisen. Zwar ist ein jedes von der Interferenz erschüttert, aber alles ist mit allem verbunden und wird in der Erschütterung qua seiner

So dezent, mittels eines Konjunktionalsatzes outet sich Bastian als Umwerter aller Werte. Vgl. a. MiG I:237: „*Das passive Gutsein des Anfangs kann sich den Durchgang des dualistischen Kampfes mit dem Bösen nicht ersparen, um sich in dem harmonischen Bewusstsein des Guten zu erfüllen.*“ Jenseits von Gut und Böse vermag Bastian trotz aller entsprechenden Tendenz *noch nicht* zu denken.

Eigentümlichkeit verbindlich. Leugnet ein Einziges seine Eigentümlichkeit, seine aufgrund des Zusammenhangs der Dinge auch ihm zustoßende entropische Erschütterung und konzipiert sich als unerschütterliche Universalie, versucht es jede Verbindung und Beziehung zu lösen und potenziert die Verstörung. Bewusstsein wird je kontrazeptisch generiert, um die eingehende Verstörung aufzunehmen. Die Kontrazeption lässt Bewusstsein und Verstörung zusammen abgehen (i.e. abschwingen). Jede statische Konzeption vergrößerte und stabilisierte somit die Dualität. Dualität ist aber lediglich, wenn auch ein an sich selbst verstörendes, Durchgangsstadium zwecks Abfuhr antagonistischer Interferenzen; Dualität ist die Übergangsphase in die Normalität kosmischer Einheit. Dualität wird der Interferenz gerecht, muss aber mit ihr verschwinden. Jede Geschichte braucht der Dualität, die sie transzendiert. Man erkennt diese Tendenzen nicht in einer so größenwahnsinnigen wie spekulativen Gesamtschau, sondern vielmehr mittels mikroskopischer Betrachtung kleinster Geschehnisse *in statu nascendi*. In ihnen pflanzt sich das Geschehen fort. In ihnen spiegelt sich nicht der Makrokosmos, er geschieht in ihnen. Das statische Verharren in einem Augenblick (*nunc stans*) liefert nicht die Erkenntnis des Kosmos. Sein Spiegelbild, das es einzig zu verkehren gälte, will ich das Ganze erkennen, ist in ihm nicht enthalten. Nicht muss ich meinen, nur weil der Augenblick fast ein Nichts, ein Nichts gleich ist, dass das Ganze folglich fast ein Nichts, ein Nichts gleich ist. Nur in unserem Auge ist für einen Nu das Spiegelbild des Augenblicks enthalten, und das spiegelt nicht mehr – als den Augenblick. Aber indem und weil das Auge den Augenblick spiegelt, geschieht das Ganze. Fertige Systeme hingegen werden nie ein Ganzes fassen, werden eher fast ein Nichts, einem Nichts gleich, ein Nichts gleich, ein Nichts bald schon sein. Bastian interessiert sich für das, was sich augenblicklich von der Norm abspaltet³⁷⁹, um die Norm zu bestätigen und zu erhalten; er interessiert

³⁷⁹ Jede Abspaltung, jede noch so kleine Differenzierung ist in ihrer Eigentümlichkeit schon dualistisch und selbst wieder differenzierend, d.h. bewusstseins-schaffend in dem Sinn, dass

sich folglich gewissermaßen für das Abnorme, das gerade dadurch als Abnormes sich verrät, weil es sich selbst bewusst als Norm ausgibt. Das Normale normiert sich nicht erst, es geschieht *normalerweise*. Von daher rührt Bastians Interesse am „abnormen Geisterleben“, an den „*Aeffchen*“ der Geschichte³⁸⁰, die in ihrer Abnormität die nötigen Provokationen liefern, die naturwissenschaftliche Zusammenhangsdurchstoßung (Analyse) vorzunehmen, um ins wirkliche Geschehen zurück zu gelangen, d.h. um wirklich wieder, befreit vom – nun dampfbetriebenen – Kettenapparat, wahrnehmen zu können. Abnormitäten verhüllen die Wahrnehmung wie ein besagtes Kettengerät oder wie ein Gespenst, die sich aber abschütteln lassen, indem man sie als Spinnerei, wie Bastian nicht zögern würde, an dieser Stelle zu sagen, erkennt, d.h. als ein

man ihr nicht als einem Eigentlichen verfällt: MiG I:271f.: *„Nur in der Unterscheidung der Gegensätze, in der Differenzierung, beginnt der Mensch die Natur zu erkennen.*

[...]

Es sind nicht immer oppositionelle Gegensätze, die die Möglichkeit, Unterschiede aufzufassen, verlangt, sondern jeder Bruchtheil mag zur Differenzierung genügen.

[...]

Dass bei beginnender Speculation der Mensch sich mit dem primitiven Dualismus nicht begnügt, sondern nach einer Einheit der Weltanschauung strebt, ist der kategorische Imperativ des psychologischen Gesetzes, den man ethisch als das ahnungsvolle Sehnen des Menscheingestes aufzufassen pfliegte.

[...]

Aber in den unendlichen Reihen, gerade weil sie unendlich sind, sucht der Mathematiker nicht ihren Abschluss, sondern das organische Gesetz ihrer Entwicklung, und in diesem allein wird die Psychologie die Welt verstehen.“

³⁸⁰ siehe dazu Mühlmann ⁴1986:88, Buchheit 1997:56ff.; vgl. a. Bastians Schrift „Die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei“ (Berlin 1886), dort insbesondere S. V: *„So ist es allerdings, der Schein neuer Zukunftsleuchte steigt am Horizont empor, mit der Hoffnung auf eine naturwissenschaftliche Psychologie zum Verständniss jenes Geisterreiches, das in der Carricatur der „Spirits“ seine gläubigen Anbeter am Narrenseil umherführt, in Pater Hieronymus Gladich’s Klopfereien bereits angemeldet (XVII. Jahrh.) und in Smertniza’s Pochen längst herausgehört (bei den Wenden). In jeder die Zeit mächtig ergreifenden Bewegung läuft ein Aeffchen nebenher; neben der protestantischen Reform die pietistische Muckerei, neben dem politisch constitutionellen Liberalismus ein Icarismus (Cabet’s) oder „System sociétaire“ (Fourier’s) bis zur socialistischen Anarchie, neben den Kreuzzügen gottgeweihter Ritter die Kinderzüge (im Ultrialied), und heiligen Prozessionen folgt der Esel hinterher, zum Esels- und Narrenfest.“* Siehe auch folgende Anmerkung Bastians, wo er die maschinelle Akzeleration der Spaltungen in der Geschichte, also den *homo in machina* zum Ausdruck bringt [ebd. FN 1]: *„[...] aber im gleichen Jahre setzten schon die Schismen ein [...] (im beschleunigten Tempo eines mit Dampf und Electricität vorwärts getriebenen Zeitalters).“* [Hervorh. KPB]

pathologisches Festhalten an einem geschehenden Gedanken als fixer Idee³⁸¹ ausweist, dem die Gelassenheit fehlt, das Geschehen konkret geschehen zu lassen. Das Festhalten produziert – wie bei Eusebius – die abstrakte Unruhe, die die Mechanik der geschichtlichen Selbstverpanzerung antreibt.

Dass es den Dualismus *im* Wirkgefüge als notwendig und sinnvoll zu erkennen gilt; dass er gar Grundbedingung des Wahrnehmens und Erkennens selbst ist; dass man also nur solange wahrnimmt, wie die dualistische Störung anhält; dass also Wahrnehmung nur dazu dient, Störungen zu erkennen, auch in sich selbst, zeigt Bastian am Beispiel gestörter Körperlichkeit, insbesondere, so paradox es klingen mag, an gestörter Wahrnehmung auf. Für Bastian ist das Gehör das zur Auskultierung³⁸² des gestörten Organismus notwendige Organ. Seiner Ansicht nach gibt der gestörte Organismus gewissermaßen *Laut*. Allerdings nur dann, wenn das vegetative System eines Organismus den Ausgleich der Störung nicht bewältigt. Die Störung findet jedoch in jedem Fall statt, da die Materie in sich schon, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt, eine Störung ist.³⁸³ Frage ist, ob sie kompensiert werden kann oder potenziert wird. Ist das Gehör als Medium der Verstörung selbst gestört, ist der Mensch auf die Eingleisigkeit visueller Wahrnehmung angewiesen, die jedoch lediglich die lineare Nachzeitigkeit kennt, aber nicht die duale Gleichzeitigkeit von Ereignis und Geräusch. Das Monopol linearer Nachzeitigkeit bewirke eine Denkweise,

³⁸¹ MiG I:274: „Der Baum, den der Wilde denkt, ist das Produkt zweier Bilder, obwohl er nur einheitlich gesehen wird. Nur in **pathologischen Zuständen**, in dem Überwiegen der einen Körperhälfte über die andere, also in einer neuen Differenzierung, kommt der Dualismus zum Bewusstsein [...]. Insofern dürfte jedes abstracte Denken (das nur in der Unterscheidung und Weiterbildung der Gegensätze zu ihrer Vereinigung fortschreiten kann), mit der gesunden Sinnesauffassung verglichen, als ein **pathologischer Vorgang und ist es in der That, sobald es nicht von sicheren Voraussetzungen ausgeht.**“ [Hervorh. KPB]

³⁸² siehe zu dem Begriff „Auskultation“ Buchheit 1997:32f.

³⁸³ MiG I:36: „Das Gehör im Organismus fasst diejenigen Thätigkeiten der Körper auf, wodurch dieselben auf einander zur Herstellung der gestörten Harmonie reagieren, ohne ihre individuelle Gesondertheit zu verlieren. So lange die Ausgleichung durch unmittelbare materielle Veränderungen **geschehen** kann, ist noch kein Ton hörbar, obwohl auch hier schon eine Störung stattfindet. Der wesentliche Unterschied liegt dabei nicht in der Störung selbst, welche im Grunde dieselbe ist, **sondern in der Organisation des Menschen, der eben nur zu**

die einerseits keine differenzierte Kombinatorik erlaube, und die sich andererseits aufgrund der verstärkten Fokussierung auf ein einziges Sinnesorgan durch Aufgeregtheit selbst verstöre und sich so gewissermaßen selbst im Bild stehe, aber dadurch ihrerseits wahrnehmbar werde. Der lineare Defekt löst einen zirkulären Effekt aus. Ich sehe nicht mehr das Sichtbare, sondern das Sehen selbst, das ich verkenne, weil ich es für etwas Sichtbares halte, falls ich mir nicht der zirkulären Kausalität von Defekt und Effekt bewusst bin. Der Taube sieht nicht mehr das Umfeld, er sieht, weil seine gesteigerte Aufmerksamkeit auf dem Sehen liegt, das das Hören übernehmen muss, immer auch das Sehen, das sich selbst stört. Das Sehen selbst reizt permanent sein Auge, nicht unähnliche einem Korn, und macht dadurch den Tauben verstärkt reizbar und gereizt:

Unruhe wächst in ihm.³⁸⁴ Er wird sich zunehmend abkapseln, bzw. unverständlich werden, und damit das Verstehen provozieren. Er wird ein Fall, ein Fall für die Wissenschaft. Der Taube ist *und* wird zum Abnormen, an dem die Norm studiert werden kann. Und weil die Norm in der Wissenschaft studiert werden will, hat sie ein Interesse, dass es Abnormität gibt, um das Normale ausdifferenzieren zu können. Wissenschaft braucht das Abnorme. Ist es ihr nicht zur Hand, muss sie es produzieren. In einer homogenen Gesellschaft, die keine Abnormität kennt, wäre das Erforschen der Norm nicht möglich, allerdings auch nicht notwendig. Jedoch in einer Gesellschaft, die aus absolut diskreten Elementen besteht, denen die absoluten Positionen des Normalen und des Abnormalen zukämen, wäre das Erforschen der Norm ebenfalls nicht möglich. Wo essentielle Klassifikationen vorgenommen werden, werden nicht Unterschiede wahrgenommen, sondern aus funktionalen Gründen unbedingte Abgrenzungen konstruiert und Ausmerzungen aus angeblich hygienischen

Auffassung einer schon weiter fortgeschrittenen ein bestimmtes Organ besitzt.“ [Hervorh. KPB]

³⁸⁴ MiG I:42: „Der Taube kann sich die Begriffe zu assimilirender Wortfiguren nur aus Auffassungen des Auges, also durch ein Nacheinander bilden und muss so stets in zerstreuten Combinationen schwerfällig und unbeholfen denken, wenn er sich deutlich zu werden wünscht, wogegen die Nothwendigkeit, eine Menge von Eindrücken in rascher Folge aufzunehmen, seinem ganzen Wesen eine leicht erregbare Reizbarkeit giebt.“

Gründen durchgeführt. Unterschiede sollen nicht wahrgenommen werden, die Norm, i.e. das Durchschnittliche, nicht eruiert, sondern das Eigene verabsolutiert werden – und zwar mit allen Mitteln. Nur wenn die Verkapselung nicht absolut genommen wird, sondern vielmehr als einzelner und legitimer Fall, *der mit allen anderen Fällen in bedingendem Zusammenhang steht*, bereichert sie die Wissenschaft und hilft, Verstörungen aufzuheben, Beunruhigungen abklingen zu lassen: sie zeigt, dass das Abnormale nicht ungewöhnlich ist und seine Gründe hat, die vom Rest nicht zu trennen sind. Schlichtweg: es geschieht und muss deshalb geschehen. Es gibt keinen Grund, sich darüber aufzuregen – allerdings auch keinen, das einzelne, als abnormal angesehene Geschehnis zu zementieren. Lässt man es nur geschehen, wird es auch schon bald geschehen sein. Die Wissenschaft, die es aufmerksam geschehen lässt, wird, das ist Bastians Hoffnung, erkennen, warum es geschieht und wie man es so geschehen lassen kann, dass es nicht als Zustand währt, d.h. pathologisch wird, oder gar ewig währt, d.h. chronisch wird. Zustände sind das Pathologische (und Böse) an sich, das seinerseits das Geschehen als das Kontagiöse brandmarkt. Das Böse schreit bei Bastian nach singulärer Reinheit und fürchtet jede Vermischung als Verschmutzung. Das Böse tötet nach Bastians Ansicht mit dem *politikon*, dem es nicht angehören, das es ausmerzen will, um einzig zu sein, auch das *zoon*. Das Böse löst die Gesellschaft in ihrem Zusammenhang auf und teilt es in diskrete Singularitäten von ausgesuchter Wirkungslosigkeit. Wo niemand mehr etwas bewirken kann, weil alle Verhältnisse feststehen, dort fühlt sich das Böse heimig. Denn es vermeint hier, alles mit allen nun machen zu können, nicht bemerkend, dass alles im Anschließen dieser starren Struktur schon gestorben ist. Doch dem Bösen ist alles gleich, es nimmt keine Unterschiede mehr wahr, wenn nur, wenn nur gefälligst nichts mehr geschieht. Das Böse ist die feste Ordnung, die nicht mehr gestört werden darf. Deshalb geht die Verstörung in der kosmischen Harmonie *durchaus in Ordnung*. Eine Harmonie, die keine Störung vertrüge, wäre eben das Böse. Doch die kosmische Harmonie ist Bastian, der

hier keinesfalls jenseits von Gut und Böse denkt, das Gute.³⁸⁵ Hybridität hingegen ist die Voraussetzung differenzierter Nachforschung, die der Verstörung auf die Spur kommen will, indem sie die Harmonie findet und in ihr die Verstörung dergestalt auflöst, dass sie gestört, d.h. erkannt als gestörtes, geschehen lässt. So löst sie sie auf, so löst sie sich selbst, da sie ja integraler Bestandteil der Verstörung ist, löst sie das eigene Selbst auf: so lässt sie sich geschehen. Die Wissenschaft ist der notwendige Gegenpol in der notwendigen Dualität zur Harmonie, die notwendige Unruhe, die der Ruhe auf die Spur kommt. In der Hybridität der einzelnen Dualismen geschieht das wahre Denken, das sich in jedem totalen Dualismus feststellt. Nur in der Hybridität kann auch eine Gesellschaft sich weiterentwickeln, wächst das *zoon* am *politikon* und umgekehrt. Wenn die Geschichte zu Ende geht, kommt das Geschehen zu seinem Anfang, immer wieder. Unanfänglich und endlos.³⁸⁶

³⁸⁵ Vgl. MiG I:72: „So ist der sich in der Harmonie des Weltganzen erfüllende Geist natürlich gut [...]“; MiG I:237: „Das passive Gutsein des Anfangs kann sich den Durchgang des dualistischen Kampfes mit dem Bösen nicht ersparen, um sich in dem harmonischen Bewusstsein des Guten zu erfüllen.“

³⁸⁶ MiG I:193: „In der bunten Länder- und Völkertafel des Westens [...] durchdrangen sich in friedlichem Austausch des Handels oder im gewaltsamen des Krieges neue Gedanken und Ideen, sich ergänzend, widersprechend, umgestaltend, neue Gedanken und Ideen zeugend.“
Zu einer rezenten Auffassung von Hybridität siehe: Koeppling, Gegen die Intoleranz des Authentischen. Die Legitimierung von Hybridität durch einen performativen Kulturbegriff, in: Kritik und Geschichte der Intoleranz, hrg. von R. Kloepfer und B. Dücker, Heidelberg 2000:271-291.

Dass allerdings Bastians Favorisierung der Hybridität und Ablehnung der monologischen und dialogischen (- als gäbe es nur, schön getrennt und *unverbindlich dialogisierend*, das *Ich* und *den andern* -) Hybris keineswegs eine ethische, sondern vielmehr eine epistemologische Motivation charakterisiert, siehe Buchheit 1997:54, 85ff..

3. 2. Raum und Zeit: eine Hor(r)o(r)logie

Im Unendlichen gibt es nur den zeitlosen Schwingungsraum. Im endlichen Geschehen gibt es nur das räumliche Nebeneinander der Geschehnisse. Erst im Anfang der Geschichte beginnt das unruhige Nacheinander der Zeit. Wenn der uns bereits bekannte Einzelne, die eins unter allen anderen, aus der Tiefe des Nichts auftaucht und auf ein Weiteres, ein Etwas, z.B. einen Baum, stößt, wird durch die Konfrontation eine nachhaltige Kette des Nacheinander ausgelöst. Das unproblematische Nebeneinander des Werdens verwandelt sich dem Einzelnen in ein ihn konfrontierendes Sein, ein Gegenüber. Seiner selbst sich bewusst werdend kennt der Einzelne nun nur sich und erachtet das Gegenüber zwangsläufig – das Nacheinander ist implementiert – als ein Selbes, ein *Nämliches*. Das Nämliche, das im erkennenden Aufschrei der Konfrontation nach einem Namen verlangt, widersteht dem Ich, das im aufschreienden Erkennen Ich zu sich sagt. Das Ich, sich erkennend, erkennt ein *es*, das ihm widersteht und folglich ebenfalls ein Ich sein muss, ein anderes Ich: ein Es! Das Nämliche, das aufgrund seines Widerstandes erkannt werden will, verwirrt, weil es nicht zu erkennen gibt, ob es ein Gleiches oder ein Anderes, ein Ich oder ein Es ist. Es verlangt nach dem Gedanken des Ich, aber gibt ein Anderes wieder, das doch aber nur ein Ich, das nichts anderes kennt, sein kann. Vom ersten Moment der Erkennens an, erzeugt das Erkennen Verwirrung. Dem Nacheinander der Konfrontation eignet nicht mehr die Klarheit des Nebeneinander, weshalb der Wunsch nach Klarheit in ersterem wächst, und zwar um so mehr, je mehr Zeit vergeht. Die Intensität des Wunsches nach Klarheit ist in der Zeit proportional zum Mangel an Klarheit. Das Ich, das mit

dem Es anfängt, kann damit nichts anfangen. Der aus dem Gegenstand anschließende Widerstand produziert Angst. Der widerständige Gegenstand wird zum Gegner stilisiert, d.h. das neu entstandene Ich erhält eine Vorstellung vom Es, es erstellt ein Konzept: der widerständige Gegenstand wird zum Gedanken, der in Zukunft an seiner Stelle stehen wird. Das Ich wird zukünftig den Gegenstand, das Es, mit dem Gedanken identifizieren, wird denken, der Gegenstand, das Es, es ist wie Ich, nur anders, es will an meine Stelle, es ist die Negation meiner selbst. Das Ich wird denken: entweder Ich oder Es, da es wie Ich ist. Es bedroht mich in meiner Identität. Im Gedanken wird der Gegenstand personifiziert und als *alter ego* identifiziert. Zum einen hat der Einzelne nun einen Zweiten, den er sich als Gegner vorstellen und somit bekämpfen kann, zum anderen muss er jetzt, da das Andere wie das Eigene sein muss, *was anderes kennt der Einzelne nicht*, befürchten, dass auch *alter ego*, Es, in *ego* einen Gegner sieht. Wo Ich ist, will das Es sein, und wo Es ist, will Ich hin. Strategien müssen *folglich* – es herrscht nun das Nacheinander der Zeit und die Konsequenz des Ungewissen der Zukunft – entwickelt werden. Waren zuvor alle Geschehnisse in sich als in einem unendlichen, zeitlosen juxtapositionellen *Werden* abgeschlossen, zeitigen sie nun die Konsequenzen eines juxtapositionellen, zeitlichen *Seins*, d.h. die Konsequenzen des anschließenden, kristallinen Seins. Sie sind nicht mehr in sich unendlich abgeschlossen, sondern offen dem eigenen Ende gegenüber, offen für den Tod. Sie zeitigen Reaktionen, die den Eindruck eines freien Willens suggerieren. Man glaubt, man könne handeln, und verfängt sich doch dadurch in den Strukturen der geistigen Repräsentationen, ohne je *wirklich* zu handeln. Das Entstehen des sogenannten freien Willens ist lediglich eine Reaktion, die jede Aktion verzögert. Die Auslösung des Nacheinander, des geistigen *actio et reactio*, des logozentrischen *actio et passio* der Konfrontation, verhindert die ungestörte *reactio* im Nebeneinander. Nur im Letzteren sind *actio* und *reactio* wirklich gleich und keine identischen *Gegenbewegungen*, die einander träge machen, aufheben und

beenden, falls keine externe Energie zugeführt wird. Im Nebeneinander pflanzen sich *actio* und *passio* unendlich energieerhaltend fort.

Die Unruhe der Zeit entspringt einem Missverständnis, einer Verstörung, einer Misskonzeption. Der Einzelne konstruierte sich ein Doppel, um mit ihm umgehen zu können, statt das andere schlicht wahrzunehmen und es in seinem Nebenort ruhen zu lassen, es gelassen zu umgehen, wie es in der Ruhe des Raumes des Nebeneinanders sich gebietet. Die Geburt der geistigen *reactio* aus der *actio* der Konfrontation verhinderte die räumlich adäquate Reaktion, ermöglichte aber fortan dem Einzelnen, mit anderen Einzelnen über die Eigenart des Gegenübers zu rätseln. Die Welt wurde rätselhaft und verlangte nach geistigen Lösungen, bevor das Gegenüber, der Gegner sie schneller fände, bevor das gemutmaßte *alter ego* jedes *ego* als Zumutung aus dem Weg räumen würde. Mit dem Beginn des Denkens in Vorstellungen fing die Uhr an zu ticken, und mit ihr tickte eine Bombe, wie man meinte, nämlich die Möglichkeit, das Andere könnte das Eigene zerstören, gerade weil es im Grunde wie das Eigene sein sollte, und das Eigen will aber doch einzig bleiben, damit es das Eigentliche nur sei, das niemals zerstört werden dürfe, was das Andere gewiss wolle, wozu sei es denn sonst überhaupt da? Mit der Zeit kam die Angst in die Welt, und die Angst ist das Movens aller Feststellung des Denkens, d.h. der Verzögerung der tatsächlichen *reactio*, in der eins ins andere ohne zu zögern übergeht und sich so eins im anderen unendlich erhält. Mit der Zeit beginnt das, was Geschichte heißt, in der der Mensch wieder zu sich selbst kommen soll, d.h. sich vom Schock der Konfrontation mit der „Natur“ erholen soll, um endlich zu handeln, d.h. das Ticken der Bombe zu einem Ende zu bringen. Zuvor gilt es aber, dieses Ticken ganz genau zu messen. Der Mensch braucht die Uhr, um der Bombe, d.h. der möglichen Auslöschung seiner selbst durch das, was ihm im Weg steht, durch sein *alter ego* also, wie er meint, auf die Spur zu kommen, um ihr zuvor zu kommen. Er muss schneller ticken, als die „Natur“ tickt. Er muss der Natur zuvorkommen. Deshalb wird der Mensch in der Geschichte immer schneller im

vermeintlichen Denken werden und je unruhiger. Die Zeiten scheinen ihm immer härter zu werden. Zeit heißt ihm Akzeleration, Ruhe Inhibition der Möglichkeit, der Bombe zuvor zu kommen. Allein aufgrund der Akzeleration bedarf es der Verkürzung der Phänomene in *gängige und geläufige* Objektivierungen, d.h. die Misskonzeption, die immerhin den Geist gebärte, wurde dahingegen fruchtbar gemacht, dass sich geistige, *abstrakte* Konzeptionen, und seien sie noch so falsch, *konkret* und *mehrfach*, an des Unhandbaren Stelle austauschen ließen. Redundante Meinungen über das, was sein soll, wurden getauscht. Es entstand die Kommunikation.³⁸⁷ Man konnte andere vor den Bäumen warnen, d.h. man konnte ihnen die Angst implementieren, man konnte sie dergestalt initiieren, dass sie zukünftig selbst die Natur in ihrem „Wesen“, i.e. als Bedrohung, feststellen, d.h. dass sie nun selbst versuchen konnten, jede natürliche Reaktion zu verhindern, die nach ihrer Information ja Auslöschung bedeuten musste. Der Mensch wurde informiert. Das unruhige Gemurmel der Verdächtigungen und des Enträtselnwollens begann, aus der Angst wurde der Wille zum Wissen geboren, der sich von der

³⁸⁷ MiG II:24: „*Die Vorstellung der Existenz beruht auf dem Nebeneinander im Raum [...]. Nähert sich der Wilde dem Baume, berührt er ihn, so fühlt er einen Widerstand, einen Gegensatz seines Ich, der, wenn er ihn zu durchdringen suchen sollte, seinen Organismus verletzen oder zerstören würde, der eine Reaction des freien Willens verlangt, um seinen Eindruck zu complementiren. So wird das Gefühl des Baumes zur geistigen That.*“; ebd.:26: „*Auch hier wäre es nutzlos zu streiten, ob die Idee des Baumes als solche existirt, wenn sie **aus der Ruhe des Raumes in die Bewegung der Zeit** [Hervorh. KPB] übergeht. Eine schöpferische Existenz jedoch gewinnt sie durch ihre Reproduction in der Sprache, indem sie schon als Gegebenes in die Hörempfindung eingeht, und der nächsten Generation die lange Schule des Selbstlernens erspart.*“

Vgl. die Ausführungen im letzten Kapitel dieser Arbeit über die Konzeptionslosigkeit des Tauben! Innerhalb der Geschichte ist das Gehör unbedingt notwendig, man muss ununterbrochen den Insinuationen der Angst ausgeliefert sein, um bei der Geschichte mitzumachen und innovativ zu sein in bezug auf die Kreation geschichtlicher Konzeptionen, die die Geschichte weiterbringen sollen - und so nichts geschehen lassen. Der Taube wird verwirrt vom wirklichen Eindruck, dass er nur einem Ding gegenüber steht, das er umgehen könnte, das jedoch niemand umgeht. Er hört die Warnrufe der anderen nicht, dass das Ding sein Gegner, dass das Ding zu bekämpfen und nicht sein zu lassen sei. Der Taube versteht die Aufgeregtheit nicht, ihm fehlen die Einflüsterungen der Verstehenden, die zu wissen meinen, was Sache ist und welche Bedeutung ihr zukommt, ihm fehlen die Insinuationen der Hermeneutik, die die Sache unabhängig von ihrem Sinneseindruck zu verstehen lehren, die

Spekulation nährte, dass *nämlich* alles nur ein böser *alter ego* des Eigenen sei. Und da jeder, je nach Landschaft und Gegend, einem anderen Gegenstand gegenüber stand, sah jeder seinen ihn bedrohenden Alter ego *oberflächlich* anders, jedoch das Elementare blieb gleich: die Verdoppelung und der Wille nach Auslöschung des Doppel. In der Spekulation wurde die Wiederholung der Erfahrung des Anderen abgekürzt, um schneller als das Andere, d.h. strategisch besser dastehend zu sein. Erst addierte der Einzelne die Erfahrungen, dann erfuhr er, dass die Summe zu groß und undenkbar und unfassbar wurde, fast selbst schon wieder ein feindliches Alter ego, so kürzte er sie ab in einer einzigen Addition, d.h. er entwickelte durch Erfahrungsoperationen eine Matrix, die sich zunehmend perfektionieren ließ bis hin zur Logarithmik.³⁸⁸ Nachdem er eine Klassifikation und Taxinomie erstellt hatte, erfand er das Wort, das sich lautlich reproduzieren ließ, es musste nicht mehr jeder Einzelne das gesamte *Procedere* durchlaufen: subjektive Erfahrung wurde in objektiver Erfahrung äußerbar gemacht. Subjekt und Objekt entstanden als geistige Operatoren, um gegen die Umwelt operieren zu können. Sie sind die geistige Zurüstung, um gegen die Eventualitäten der Zeit, i.e. die eigene Auslöschung, gewappnet zu sein. Aus der Vorstellung der Einzelnen entstand eine eigene Geschichte, in der die „Natur“ eine sekundäre Rolle spielt, ihr aber eine primäre Bedrohung *zugedacht* (sic!) wird. Die spekulativen Gedankenreihen haben sich vom Denken, das im harmonischen Schwingen durch den ruhenden Raum geschieht, gelöst. Die zeitliche Verstörung nimmt ihren Lauf und produziert in der Reproduktion der Angst immer größere Trug- und Wahngelüste sowohl der Bedrohung wie der Rettung. Paradies und Apokalypse, Gott und Teufel, gut und böse sind entstanden. Im Abschwingen der Gedanken auf das wirkliche Geschehen sieht Bastian die einzige Möglichkeit, die Unruhe und die Angst aus dem Denken zu eliminieren. Im wirklichen Geschehen gibt es keine Angst, weil

lehren, dem Wort des Nachbarn innerhalb der eigenen Gruppe mehr zu glauben als der eigenen Wahrnehmung.

³⁸⁸ siehe: MiG II: 26; Bastian, Das logische Rechnen, 1903:passim.

alles einfach unendlich geschieht. Nur in der (Phantasie-) Geschichte herrscht die Angst. Es entstanden mit der Geburt der Zeit aus dem Geist der Angst sowohl die Horologie wie die Horrorlogie, die Lehren von den jenseitigen Geistern und der diesseitigen Technik. Beide Lehren, aus der Angst entstanden, dienen dazu, der Angst in der Zeit zu begegnen, indem einerseits in angemessenem Ritus und angemessener Liturgie und andererseits mittels exakter Vermessung eine Beherrschung der Zeit simuliert wird, die letztendlich die drohende Selbstausslöschung auslöschen soll, sie jedoch dadurch stets vor Augen führt. Im zeitlosen Logos sieht der Mensch die nötige Zurüstung, der Bedrohung zu begegnen, weil er hofft, im Logos wieder eins mit seinem Doppel zu werden: man würde sich einigen und alles wäre wieder gut, die Zeit der Bedrohung wäre zu Ende, weil die Bedrohung der Zeit, der Entzweiung, überwunden wäre. Deshalb muss die Welt vom Logos bestimmt sein, er muss ihr Wesen sein. Nur im Denken des wesentlichen Logos erzielt der Eigentliche die Einigung in der Aneignung des Anderen, und nur die Aneignung hebt die Bedrohung auf. So wäre, wenn man uns erlaubt, die dialektische Aufhebung von These und Antithese in der Synthese in unsere Geschichte vom Baum zu übertragen, es wäre also das Wesen des Baumes, gefällt zu werden, um synthetisch aufzuerstehen.³⁸⁹ Mit Bastian, der bestimmt nicht als Vorläufer einer Ökologiebewegung zu vermarkten ist, kann man durchaus das Zerstörungspotential gegenüber der sogenannten Umwelt erkennen, das die Idee vom zeitlosen und erhabenen Logos, in dem sich alles aufheben soll, impliziert. Die synthetische und virtuelle Reproduktion verwandelt jede Bedrohung, *wie es scheint*, in Handhabbarkeit. Der Einzelne scheint hier, in der Virtualität, der

³⁸⁹ siehe zu Bastian und Hegel: Buchheit 1997:75ff.; meine Aussagen von 1997, dass Bastian keineswegs Hegel überwunden habe, lassen sich soweit revidieren, dass Bastian im Denken der Geschichte zwar konform mit Hegel geht, doch dass seiner Ansicht nach in bezug auf das Geschehen die Geschichte nicht von einem Weltgeist, sondern von einem Weltgespenst beherrscht wird, das die Angst vor der möglichen Auslöschung verbreitet. Endet die Geschichte, wird das Gespenst aufgehoben. Das räumliche Geschehen ist unendlich und unauslöschbar. Keinerlei Trägkeit verhindert das permanente Aufgehobenwerden des einen in Allem.

Einzig zu sein, der handelt. Es gibt augenscheinlich kein konkretes Gegenüber mehr, das ängstigt, man hat sich in der Synthetisierungsmaschine eine eigene virtuelle Welt errichtet, in der man selbst einzig und unauslöschbar ist und alle anderen nur mehr Gespenster, die sich nun *spielend* vertreiben lassen. Der Einzelne wurde zum *homo novus unicusque in machina*, zum Menschen mit absolutem, autonomen Ordnungswillen, was meint, dass alles sich gemäß seines Willens ordnen soll: *unicus unice cogitat, ergo totus est*, die Welt eine Phantasie! Der machtlose Melancholiker³⁹⁰ vor dem Baum beginnt Ordnung zu schaffen und sich in die Macht zu setzen, d.h. in die Apparate des Wissens. Wissen ist dem Einzelnen hier die Macht, dass nichts mehr ihm etwas machen kann. Im vom Unwissen unbehausten Apparat haust die Welt nur mehr als Gespenst, letztlich, wie man meint, als Aberglaube: sie kann einem nichts mehr anhaben. Doch damit haben die Apparate genau die Gespenster geschaffen, vor denen man sich von nun an noch mehr fürchten wird wie vor den Gefahren der Welt. Wo der Mensch Ordnung schafft, setzt er sich die Gespenster der Unordnung in den Nacken. Die Geschichtsmaschine läuft hier auf vollen Touren. Der als Positivist verrufene Bastian schreibt – noch in der syntaktischer Ebene – gegen den Positionierungswillen selbstermächtigter Ordner an. Ihre Melancholie ist seine Sache nicht. In Anbetracht der kosmischen Harmonie wäre jedes Anschließen schwarzer Galle potenzierte Verstörung und keineswegs angebracht. Man erstürbe vor Ennui³⁹¹ in Struktur. Das Geschehen geschieht eh,

³⁹⁰ Über den Zusammenhang von Melancholie, Ordnung und Macht siehe: Lepenies 1972

³⁹¹ vgl. Lepenies 1972:115ff.; vgl. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:164: „*Des Lebens ungetrübte Freude, ward keinem Sterblichen zu Theil (im Dichtervers), τὴν εὐδαιμονίαν ὁλῶς ἀδύνατον εἶναι, meinte Hegesias (s. Diog. L.), in dem „zwischen Schmerz und Langeweile [Hervorh. KPB]“ pendelnden Leben (des modernen Pessimisten).“; ders., Controversen I, 1893:VIII: „Warum nach viel saurer Arbeit, die nicht erspart worden ist (noch werden konnte), das Leben ausserdem unnöthigerweis noch versauern? jetzt zumal, wo, nach Ueberwindung lästig mühseliger Vorarbeiten, die Arbeit anfängt eine lustig fröhliche [also auch bei Bastian ist Wissenschaft „la gaya scienza“; KPB] zu werden, gedeihlichst gefördert durch hinzutretenden Nachwuchs (mit frisch jungen Kräften).“ Das wird uns bei Bastians Wissenschaft immer im (metaphorischen) Bereich des Anfangs und der Geburt begegnen, keinesfalls in dem *verkehrten* des Zuendebringens und letztthinnigen Verfügens [s. ebd.:XI: „„Die Gelehrten sind die Verkehrten“ oder Verdrehten (nach ungehobeltem Volksspruch), da sie oft, aus bester Absicht gerade, die schwersten Missgriffe begehen,*

wie es ist, warum sich also aufregen und lamentieren³⁹². Bastians positive Empirie versucht die Ordnungsmechanik, die in ihrem ewigen Hinterhersein noch je nach einem Heilswort oder einem *deus ex machina* rufen wird, zu durchstoßen³⁹³, um das wirkliche Geschehen wahrzunehmen. Bastian hätte sich nie zum Lordkanzler einer Majestät bestallen lassen. Er wußte, dass die Macht gegen das Geschehen nichts verrichtet, und dass die Geschichte, die sie

herbeigeführt durch Missverständnisse [...].“], vgl. ebd.:7: „*Indess „bange machen gilt nicht“ (nach der Volksphilosophie in der Volkskunde), und seitdem das logische Rechnen den Talisman der Elementargedanken erlangt hat, mag es ungescheut näher treten, da vor dessen Berührung die Masken oder Prosopoeia [Bastian meint „Prosopopoeie“ (Maskendichtung); KPB] (in ihren historisch-geographischen Wandlungen) abfallen müssen, und er nackt und bloss dann vor den Augen steht, der ärmlich kleine Elementargedanke, wie er ist (wenn noch ein Säugling in der Wiegen).“*. Bastian strebt allerdings nicht irgendeinen Obskurantismus an, vielmehr versucht auch er Klarheit zu gewinnen, wie Chemie Klarheit fand, als sie den Obskurantismus der Alchemie hinter sich ließ. Was ich hier mit Struktur bezeichnet habe, sind die *eulogischen* Prosopopoeiä, die der eigenen Müdigkeit des Werdens und des Immerweiter-denken-müssens aufgestülpten Masken der Hoffnung, die immer wieder für immer das Wesen des Seins nicht bezeichnen, sondern *endlich* gar zutiefst sein sollen. Man hoffte, den Stein der Weisen endlich gefunden zu haben, um aus dem Schmutz der Vergänglichkeit das utopische Gold des Ewigen zu erhalten, vgl. ebd.:14: „*So wiederholt sich die Vorfrage, wohin die Eins zu setzen sei? – wie für anorganische Natur in den Stoicheia oder Elementen erprobt (seitdem die Chemie zur Klarheit gelangt ist, aus alchymistischem Gewirr) -, wo? sie zu setzen sei für biologische Entwicklung, der die Menschengattung angehört, psycho-physisch (im Influxismus) und gesellschaftlich vorbedinglich schon (beim Character des Zoon politikon).“* und ebd.:18f.: „*Insofern würde also dem logischen Rechnen des „naturwissenschaftlichen Zeitalters“ so wenig geholfen werden können, wie seinen (eulogischen oder alogischen) Substituten des früher metaphysischen, und der Kühnheit der Umrisse, die hier zu entwerfen gewagt war, auch entfernt nicht nahe kommen können (aus eigener Aengstlichkeit): also in solcher Hinsicht weit zurückstehen und ärmlichst zusammenschrumpfen, vor der „Königin der Wissenschaften“ auf ihrem Thron, den ihr die vom Philosophenmantel Umhüllten errichtet haben.“*

³⁹² vgl. MiG II:46: „*Trübe blickt dann der trübe Sinn in trübe Umgebung hinaus [...].“*

³⁹³ Bastian wehrt sich einerseits gegen die blinde Mechanik der Bacon'schen Empirie, dem er anathematisierenden „*ikonoklastischen Feuereifer*“ [Bastian, Controversen I, 1893:5] vorwirft, was angesichts der Tatsache, dass die Welt brennt und der Kühlung nötig hat, strengstens zu verurteilen ist, andererseits wehrt er sich gegen jede Form visionärer Soteriologie, die alles, was ist, nicht wahrhaben will. Beides ist für ihn kein wirkliches Wahrnehmen, keine positive Empirie, die einzig dem Denken auf die Spur kommen kann, um dem Dasein iatrische Linderung zu verschaffen, vgl. ebd.:XIf.: „*Und so aus den Zeitbedürfnissen sind sie hervorgesprosst die Forschungszweige der Volks- und Völkerkunde, die unter sorgsam zugewandter Pflege, vielleicht rechtzeitig noch, in vollgereiften Früchten, die Genesungsmittel zu liefern befähigt sein werden, für die Uebel, woran der Zeitgeist krankt, unter dem allgemeinen Gejammer und Klagen darüber, - die freilich in allen Geschichtsphasen gehört sind, in sehnsüchtigem Hoffen auf Erlösung daraus; wie sie sich bieten möchte, in einem erlösenden Heilswort.“*

anrichtet, immerzu so pathetisch wie pathologisch ist.³⁹⁴ Der einzige Sinn der Macht liegt darin, in ihren Exaltationen ihre Sinnlosigkeit zu erkennen – und die Sinnlosigkeit jeder künstlichen Ordnung.³⁹⁵

Die natürliche Ordnung *beruht* auf Schwingung. Die Ruhe des Kosmos ist dynamisch und wegen des Energieerhaltungsgesetzes prinzipiell unendlich. Schwingung heißt, dass jede einzelne Schwingung (S1) in einer Gegenschwingung (S2) aufgefangen und ausgeglichen wird. Verstärke ich S1, verstärkt sich S2, d.h. *ich* wirke störend auf den Verlauf ein. Errege ich mich, erregt sich auch die Gegenbewegung. Interferenz entsteht. Maße ich mir Eigenbewegung an, d.h. versuche ich, eine Geschichte zu initiieren, wird es eine entsprechend heftige Gegenbewegung geben, um die ursprüngliche, gleichmäßige Schwingung zu erreichen, die keine zusätzliche Energie verbraucht als diejenige, die sie selber ist. Gleichmäßige Schwingung wird von keiner Trägheit gebremst. Nur verstärkte Schwingung verschleißt aufgrund von Trägheit. Streuung ist die Folge. D.h. nur innerhalb der Geschichte, der Geschichte der Verstörung, gelten die Gesetze der Entropie, der zunehmenden Ausdehnung und Unordnung.³⁹⁶ Jeder tagtägliche Gedanke, der sich dem Geschehen fragend in den Weg stellt, erzeugt einen Gegengedanken, der die

³⁹⁴ vgl. Bastian, San Salvador, 1859:331 Anm.: „*Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts.*“

³⁹⁵ vgl. Bastian, Controversen I, 1893:11: „*Je mehr in Ausverfeinerung der Civilisation wir uns gewöhnt haben, an intellectueller Tafel zu schwelgen, desto mehr ist das Verständniss verloren gegangen für das: „Wie das Volk denkt?“ der grossen Masse in gesellschaftlicher Ordnung, die also, wenn durch Missgriffe (und gefährlichste oft bei bester Absicht gerade) in Unordnung gebracht, das Gesamtgebäude zum Zusammensturz bringen muss, wie bereits angezeigt in den Vorläufern revolutionärer (Krisen oder) Katastrophen, welche wenn bisher auch glücklich noch überwunden, doch bei jeder Wiederholung sich gefährlicher gezeigt haben, (und in steigenden Progressionen), so dass von der nächsten, die kommen wird, nichts Gutes zu erwarten steht, oder jedenfalls doch ein hartnäckiger Kampf (auf Leben und Tod), weshalb wir wohl thun werden, unsere Arsenale im Voraus zu füllen, mit dem durch die ethnische Psychologie angebotenen Rüstzeug (soweit bewährt erfunden).*“

³⁹⁶ siehe zu „Energieerhaltungsgesetz“ und „Entropie“ Koepping 1983:38,112; Buchheit 1997:68ff., da insbesondere FN 149: „*Besonders das 2. Thermodynamische Gesetz der Entropie verwandelt er [Bastian: KP] sich in einer Weise an, dass die zunehmende Unordnung im Fluß der Geschichte, das zunehmende Zusammenprallen von Kulturen eine derartig bewegte Unordnung schafft, dass die scheinbare Ordnung auseinanderbricht und die eigentliche zum Vorschein tritt: entropische Entelechie.*“

Nacht zur Qual werden lässt. Er stellt das Geschehen in Frage, indem er innehalten lässt, paralyisiert; indem er also den Fluss des Geschehens stocken, ihn anschwellen lässt. Das Geschehen erleidet im Gedanken eine Kongestion³⁹⁷, die ihrerseits das Ich anschwellen lässt. Anstatt dass darin eine Störung erkannt würde, fühlt das Ich sich anschwellend mächtig, schwellt noch zusätzlich die eigene Brust. Und je mehr es anschwillt, um so mehr vermeint es, es müsse so sein, es habe damit seine Richtigkeit, denn nur so könne es die Natur im Zaum halten, nur so lasse sich das anschwellende Chaos mit geschwellter Brust einhegen. Mehr und mehr, je und je potenziert sich die Störung und produziert Allmachtsphantasien³⁹⁸, die Horrorszenarien entgegen stehen, bis der

³⁹⁷ vgl. MiG I:152: „Die Ideen, die dann [in der Pubertät] mit einem umwandlungsfähigen Körperproceſſe in directe Association treten, müſſen einen weit überwiegenden Einfluss erhalten, und von jeher war die Liebe das absorbirende Interesse im Leben der Völker, ob ihr in den Orgien der Aphrodite, ob durch wollüſtige Kasteiungen oder durch das Lesen erotischer Romane gedient wurde. Die bei dem Knaben erwachenden Regungen des Geſchlechtstriebes bedingen, als die zuſtrömenden Einflüſſe eines in abſchließender Entwicklung begriffenen Organes, durch ihr Zusammenwirken einen Zuſtand der Behaglichkeit und indem ſie die Empfindung des Angenehmen hervorrufen, werden die dann gerade im Gehirn ſchwingenden Ideen ſich mit ihnen associiren und ſo einen fortwährenden Einfluss erhalten, auch wenn ſie mit der Function jenes Systems ſelbſt Nichts weiter zu thun haben ſollten. Während der Jahre, wo der Blutzufuß hauptſächlich nach dem im Congeſtionszuſtand befindlichen Geſchlechtssystem ſtattfindet, verknüpft das Kind alle ſeine Ideen mit den Empfindungen dieſes, wodurch ſeine Gedanken und Anſchauungen jene ſchwärmeriſchen Dinten aufdämmernder Phantaſien erhalten, wie ſie ſo überſchwänglich in den lyriſchen Ergüſſen der Dichterjünglinge ausſtrömen.“

³⁹⁸ MiG II:46: „Nach den allgemeinen Geſetzen des Rhythmus ſucht jede Schwingung ſich harmoniſch zu complementiren, in Schlag und Rückſchlag, jede Nervenreizung in Empfindung und Bewegung, jeder Gedanke in Frage und Antwort. Manchmal, wenn man ſich Abends mit einem ſtörenden und unangenehmen Gedanken niederlegt, wird man die ganze Nacht in wüſten Halbträumen die Phantaſie geſchäftig finden, Mittel und Wege auszuſinnen, wie das Quälende der Vorſtellung zu beſeitigen ſei, um eben der Empfindung, welche nicht ihre geſünte Ergänzung in der That finden kann, durch ſubjective Antworten ihre geſünte Ausgleichung zu geben, das die Harmonie Zerrüttende derſelben unſchädlich zu machen. So lange unangenehme Empfindungen mit ſolcher Wucht auf dem Herzen laſten, daſſ das Bewußtſein noch nicht vermocht hat, ſie in ihre einzelnen Beziehungen zu zergliedern und klar aufzufaſſen, wird dieſe Diſharmonie des geſamten Allgemeingefühls ſich **in der Schwere des Kreislaufs-Centrums in niedergedrückter und trüber Stimmung äußern**. Trübe blickt dann der trübe Sinn in trübe Umgebung hinaus, und mächtig und überwältigend wirkt auf ihn die Natur in ſchreckbaren grauenhaften Spukgeſtalten [die Horrorlogie ſetzt ein; KP]. Beginnt dieſe allgemeine Diſharmonie ſich in ihre conſtituirende Elemente zu zerlegen, gelingt es der analyſirenden Meditation, einzelne derſelben zu erhaſchen und ſich ihrer klarer zu bemächtigen, dann ſpringt, wenn die Unmöglichkeit der geſünten Antwort vorliegt, eben jener ſtörende Gedanke **unruhig** im

Geschwellte sich einem Gott gegenüber stehen sieht. Im Anschwellen konstruiert der Wahn der Phantasie das Ego und den Horror des Alter ego. Und je heftiger die Schwingung, um so mehr wird aus ihr ein Ticken, d.h. eine getaktete Verstörung, die sich im eigenen Vermessen potenziert. In der Angst vor dem Alter ego erzeugt das Ego in der Zeit die Bombe, vor der er zu fliehen trachtet. Und es konstruiert den Menschen der Geschichte, der qua seiner Konstruktionen der Geschichte, also dem bitteren Ende, entkommen könne. Durch die Uhr³⁹⁹, durch die Horologie glaubt der konstruierende / konstruierte Mensch, alles unter Kontrolle zu haben; er glaubt, er wüßte, was an der Zeit ist und wann, und kann doch nur mit zunehmender Unruhe zusehen, wie das, was er je versucht fest zu stellen, verrinnt. Er sieht die Uhr ablaufen und baut deshalb immer komplexere Apparate, damit sie nicht ablaufe, damit nicht sie zur Ruhe komme, sondern vielmehr er endlich. Darauf verwendet er seine ganze Zeit. Und je mehr er seine Zeit damit verbringt, sich zu vermessen⁴⁰⁰, um so mehr glaubt er, er sei das Maß der Dinge selbst. Im Vermessen der Zeit verliert der Mensch den Raum aus den Augen. In der Perhorreszierung der Zeit, die endlich abgemessen sein soll, verliert der Mensch, nur noch die Zeit und das angeblich Zeitlose im Blick, sich im Raum und kann sich nicht mehr von der Stelle rühren. Die Horologie macht den Menschen zum spekulativen Stubenhocker⁴⁰¹, der Gespenstern nachsinnt, und nicht das Geschehen im Raum ermisst, das seinen Klassifikationen je einen Strich durch die Rechnung macht, indem es sich

*Gehirn umher und schafft sich phantastische Bilder, wodurch er seine Fragen stillen zu können glaubt. Das Bewusstsein fühlt sich in seiner **gleichmäßigen Ruhe** zerrüttet, aber jene allgemeine Schwere, jener bleierne Stein, der während einer unbestimmten Disharmonie des gesamten Allgemeingefühls die Seele drückte, ist aufgelöst und abgeschüttelt [...].* [Hervorh. KPB]. D.h. die Verstörung ist als Verstörung erkannt. Das Abklingen kann beginnen.

Über die Bastian'sche Methode der Homologie, die ihm mühelos Psychologisches auf Naturgeschichtliches und Staatspolitisches übertragen lässt, vgl. Buchheit 1997:91ff.

³⁹⁹ Zur Homologie von Uhr und Geschichte in der enzyklopädischen Zeit vgl. Buchheit, Koepping 2001.

⁴⁰⁰ Vgl. hierzu: Stephen Jay Gould, Der falsch vermessene Mensch. Frankfurt a.M., 1988

⁴⁰¹ Solche Menschen werden zu Stubenhockern, die „in den vier Wänden der Studirstube nur das Bild der eignen Augenlinse nachzuzeichnen sich befleißigen, das als umgekehrtes bekanntlich auf dem Kopf steht und in einem Querkopf erst recht, weil doppelt verschoben (schief und schielend).“ [Bastian, Ideale Welten I, 1892:2]

fortschwingt und nun *unangemessen* geschieht. Nur wer sich in den Raum und an den Ort des Geschehens begibt, kann dem Geschehen auf die Spur kommen. Jede ortlose Spekulation jagt Gespenstern hinterher, nicht merkend, dass sie so die Gespenster im eigenen Nacken erzeugt, wie z.B. den Weltgeist, der andernorts schon längst alles zuschanden reitet, indem er jedem Rätsel, das ihm die Nase zeigt, dieselbe einfach abschießt. Das ist Geschichte.

Geschichte heißt Klimax und Eskalation der Exaltation, bis die Verstörung in der Zerstörung⁴⁰², im Klimakterium der Materie wieder zur Ruhe kommt. *Es* wird keiner Erdenkinder mehr bedürfen, um sich sagen zu lassen, was geschieht.⁴⁰³ Jeder Apparat der Steigerung und der potenzierten Produktion ist letztendlich eine Bombe, in der die Geschichte enden soll, und jede Uhr zählt den Countdown dazu. Die Philosophen spekulieren sich erstarrt in die Wahngelüste der künstlichen Systeme. Die Theologen theodizieren sich parochial in die Wahngedanken eines Gottes. Die Anzahl der Äußerungen der Gedanken steigt proportional zur Steigerung der Geschichte an. Die Outrierung

⁴⁰² vgl. Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:VIII: „*Die momentan unheilbar (wie manch' zagendem Gemüthe vorkommt) wild und wirr zerrissene Weltanschauung wird zur Ausheilung (in Herstellung gesundheitlicher Einheit) dann erst zu gelangen vermögen, wenn die Krisis, in welcher wir augenblicklich uns befinden, ihre uneingeschränkte Anerkennung gefunden hat, mit starkmuthigem Entschluss, dass hier reine Bahn geschafft, (eine „tabula rasa“) hergestellt werden muss, zur Aufrichtung eines „Novum Organum“, damit dem mit veränderten Fragestellungen in den Mikrokosmos hineinredendem Makrokosmos die hier erforderte Beantwortung nicht mehr mit antiquirten Phrasen, die ihrer Verständlichkeit verlustig gegangen sind, abgespeist werde, sondern in einer, jetzig verlangten Lösung entsprechenden, Fassung.*“ [Hervorh. KPB]

⁴⁰³ vgl. Bastian, *Controversen I*, 1893:3: „*Fortab stand der Induction es zu, die ihr gebührenden Rechte zu beanspruchen, die Zulässigkeit ihrer bescheidenen Arbeit, die vor den aus himmlischen Höhen (eines κόσμος νοητός) herabstrahlenden Problemen der Deduction in einer bisher unscheinbaren (halbverachteten) Stellung geblieben waren; der Erdensohn, das Kind der Mutter-Erde, hatte im eigenen Innern das Verständniss dessen zu suchen, was der Vater (ein arrhetischer προπάτωρ) zu ihm geredet, durch göttlichen Logos; im logischen Rechnen einer λογιστικῆ (mit einwohnenden Keimanlagen aus „λόγοι σπερματικοί“, für einstigen Infinitesimalcalcül vielleicht).*“

Wir verstehen nun auch, dass Bastian sich nicht als der probate Stammvater, der unsäglich im Anfang west, verstanden wissen wollte. Denn dann hätte es wieder der Deduktion zugestanden, die ihr gebührenden Rechte zu beanspruchen. Ihm ist das halbverachtete Sagbare lieber, in dem er ein unscheinbarer Aussagender unter vielen ist, einer ohne falschen Ur-Schein.

der Wahngelbilde, die positivistisch Entwarnung in die Gebilde bringen soll, indem sie sie positionieren, d.h. feststellen, verhindert in ihrer Selbstreferenz jede Feststellung, indem sie stets auf sich zurückgeworfen wird. Je mehr ausgestoßen wird, desto mehr kommt zurück. Wenn die Maschine der Outrierung erst in Gang gekommen ist, wird jede Illusion und jede Eskamotage für bare Münze genommen: in der Wiederkehr des eigenen sieht sie sich bestätigt. Deshalb muss die Welt außerhalb, die man aufgrund der Wiederkehr der Outrierung mit der eigenen, nun aber verkehrten Outrierung identifiziert (*deus ex machina*), muss für jedes Übel und für jede Hoffnung herhalten. Die Gedankenoutrierungsmaschine, die Logozentrifuge des Ego, verhindert die Wahrnehmung des Wirklichen und paradoxerweise das Geschehen des Denkens: es kann nichts Neues mehr gedacht werden. Im ständigen Kreisen um sich selbst auf der Suche nach dem absoluten Neuen kommt die Logozentrifuge in Fahrt und streut das „*nil novis sub sole*“ aus. Augenblicklich wird so das Verstehenwollen beruhigt (Verstehenskonstanz), doch in Wirklichkeit (nach Bastian) kommt dadurch die Unruhe erst richtig in Fahrt. Im Hin und Her von Outrierung und Wiederkehr hat die Unruhe der Uhr ihren wirklichen Beweggrund, in ihrem Ticktack finden die Gedanken der Spekulation ihren perfekten Ausdruck: es ist der onomatopoetische Name von Ego und Alter Ego. Im Ticktack der Uhr hat sämtliches Doppelgängertum der Horrorliteratur seinen Grund. Deshalb kommt es auch nicht von ungefähr, dass die Götter dem Menschen das letzte Stündlein schlagen lassen – und zwar mit dem ganz realen Geläut von der Kirchturmsuhr. In der Verabsolutierung der Zeit, also in der Horotheologie wird der Raum, und somit die Materie, i.e. der Körper, verleugnet⁴⁰⁴, also dasjenige, worin das wirkliche Geschehen *zur Zeit* statthat,

Psychoanalytikern sei es überlassen, von dieser Stelle auf Bastians Verhältnis zu seinen eigenen Eltern zu schließen, was zugegebenermaßen sehr verlockend ist.

⁴⁰⁴ MiG I:3f.: „*Je weiter die Cultur fortschritt, je reicher und voller das geistige Leben emporwuchs, um so mehr musste es als ein selbstständig unabhängiges erscheinen, als ein durchaus verschiedenes von seinem materiellen Substrate, von dem Körper, der sich nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen nach seiner Umgebung zu modifizieren vermag.*“ D.h. dass der Körper vom Raum abhängig ist, der Geist hingegen glaubt sich darüber erhaben!

das eigene wie das der Anderen. In der Horotheologie der Staatsmaschinerie glaubt sich das Ego eines Staates von einem Gott in der Weise geschützt⁴⁰⁵, dass nichts Anderes wirklich Raum habe, weil dessen Materie nichts weiter als ein Truggebilde sei, das als solches aufgelöst werden müsse: die Bedrohung durch den Anderen sei nur die Horrorfiktion seiner materiellen Oberfläche, im Wesen dagegen sei er vielmehr mit Ego identisch. Die Aufgabe der Staatsmaschinerie liegt darin, jeden anderen mit aller Gewalt genau davon zu überzeugen – oder ihn zu eliminieren. Die Staatsmaschine produziert den egalitären Menschen⁴⁰⁶, der gefälligst wie das eigene Ego zu sein und also sich diesem unterzuordnen hat, weil alles im Staate *wie im Ego* seinen Platz haben muss. Alles muss stets zur selben Stelle sein. Wo alles am selben Ort zu sein hat, gibt es keinen Raum. Wo alles am selben Ort zu sein hat, kann nichts mehr vor Ort sein, es kann dort nichts mehr geschehen. In der spekulativen Aneignung wie in der positivistischen Verortung gemäß der Ordnung des Eigenen kann Bastian nur das Negative einer blinden Hybris erkennen, eine Horrorlogie, die entsetzt, sich aber mit dem Geschehen nicht auseinander setzt. Nur die Hingabe an das Geschehen hat Sinn. Man braucht nicht zur Stelle, sondern kann vor Ort sein. Die Hor(r)o(r)logie mit ihrem Uhrzeigersinn hat keinen Sinn, *sie macht*

⁴⁰⁵ MiG II:88: [über die Idylle der Maschine und ihre Kehrseite im Opfer: Hor(r)o(r)logie; deus ex machina; und als Opfer: homo in machina]: „*Die Staatsmaschine arbeitet ungestört, im Himmel und auf Erden auf's beste vorgesehen, die Götter des Landes kennen seine Grenzen, dort stehen sie treulich Schildwacht und werden auch innerhalb desselben Niemanden ihres Schutzes mangeln lassen, so lange die übereingekommenen Opfer nicht ausbleiben.*“

⁴⁰⁶ vgl. MiG I:XX: „[...] *den Menschen in der Geschichte zu konstruieren [...]*“. Bastian ist an solchen *spezifischen* Ausnahmen nicht interessiert, ihn interessiert den *average man* [siehe dazu Buchheit 1997], den Menschen aus der Masse, aus dem Volk, in dem das Denken statthat wie nur in jedem anderen, vgl. z.B. Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892: „*Wie das Volk denkt? – d.h. wie es denkt in Jedem von uns, wie wir Alle denken (zusammengehörig in der sozialen Atmosphäre unseres Volkes), und wie der Mensch in der Menschheit, (unter den geographisch-historischen Variationen seines Menschengeschlechts), wie er ihn denkt: den Menschheitsgedanken als den Gesellschaftsgedanken, nach gleichartig durchgehenden Grundzügen im Völkergedanken, unter elementar scharf gezeichneten Umrissen für geographische Umschau; gleichartig durchgehend aber auch unter den Phasen des Wachstums, wenn sie organisch zu sprossen beginnen, mit historischer Entfaltung der Cultur bei den Geschichtsvölkern, aus den in des Daseins Gesetzen eingesenkten Wurzeln (auf untergebreitetem Niveau des Wildstammes).*“

*Sinn*⁴⁰⁷, d.h. sie stellt ihn künstlich her: der Sinn dreht sich in ihr in einem linearen Kreis, der gerichtet sein soll, aber nichts weiter ist als eine weitere Quadratur des Kreises; ein Sinn, der Unruhe und Unsinn produziert, um die Menschen in der Apparatur gefangen zu halten. Ein Alptraum.⁴⁰⁸

⁴⁰⁷ Nur in diesem Sinne hat dieser Anglizismus im Deutschen einen Sinn, nämlich als Unsinnsmarkierung. Dass er sich eingebürgert hat, ist folglich symptomatisch für eine gewisse grassierende Unsinnshypostasierung. Was gerade genehm ist, wird als unbedingt verpflichtender Grund allen Seins ausgegeben, seien das nun ökonomische oder esoterische Maximen. Aber was Sinn machen soll, hat keinen.

⁴⁰⁸ Der Kristall stirbt im Anschließen. Seine Schwingung lässt nichts mehr geschehen. Hätte Bastian die Quarzuhr gekannt, sie hätte ihm Symbol des spekulativen und des staatspolitischen Horrors schlechthin sein müssen.

3. 3. Un-Ruhe und Un-Sinn

Es ist die Angst, die unruhig macht. Die Angst vor Vernichtung. Es ist die Angst vor Vernichtung, die lähmt. Wem es nicht gelingt, in die Geschichte einzugehen, der glaubt sich vernichtet. In Anbetracht des Geschehens meint der Mensch, er werde von der Natur vernichtet, sie stehe gegen ihn. Und um gegen die Natur zu stehen, schuf er den Glauben. Der Mensch hielt inne und ersann Hilfsmittel, sich der nun heiligen Angst⁴⁰⁹ zu erwehren. In hastiger Unruhe versuchte er sich zu wappnen, immer härter zu wappnen. Je ausgeklügelter und komplizierter die Mittel, um so sicherer währte sich der Mensch. Doch je ausgeklügelter und komplizierter die Mittel waren, um so mehr bedurften sie der Wartung und um so unverständlicher wurden sie. Sie halfen nur noch wenigen, die sich hinter ihnen verbargen, sich in sie eingruben, die ihr Leben dafür gaben, mittels der Mittel dieses Leben zu hüten. Sie warteten die Mittel und warteten auf ein Leben, das dieser Mittel nicht mehr bedürfte, ein Leben, in dem es keine Vernichtung und keinen Tod mehr gäbe. Die Mittel waren ihnen also Waffen gegen die Vernichtung, gegen die Natur, gegen ihre eigene Natur. Sie kämpften; gewappnet richteten sie sich auf; sagten, ich bleibe; sagten so Ich zu sich und nannten alles andere den Feind; und sie sahen in allem anderen sich, Gewappnetes, das sich verteidigen, das kämpfen, das töten will; das sie töten will. Sie kämpften gegen sich selbst. Sie machten sich selbst das Leben schwer. Sie schufen einen Gott, damit er sie schützen würde. Und es war genau dieser Gott, der schwer mit seinem Über-Ich auf ihnen lastete. Sie schufen Systeme des Verhaltens, die so komplex wurden, dass keiner sich mehr mit ihnen und in ihnen auskannte. Sie schufen Gerätschaften, Maschinen, die ihnen dienen und

das Leben angenehm machen sollten. Doch damit die Maschinen funktionierten, dienten die Menschen den Maschinen, die ihnen im Gegenzug ihr Leben nahmen, die ihnen zunehmend keine Zeit mehr ließen und ihnen sogar dieses Defizit noch exakt auszählten. Je mehr der Mensch sich also gegen die Vernichtung wehrte, je mehr er zu Höchstleistungen angespornt wurde, desto mehr musste er verzweifeln, da die eigenen Mittel ihn zuschanden machten, da sie ihm ein Leben mit verschleißendem Schmerz und mit schmerzdem Verschleiß bereiteten. Verzweifelt kam der Mensch nicht zur Ruhe, sondern spornte sich um so mehr zu Leistungen an, nahm noch mehr Schmerz, noch mehr Auszehrung in Kauf, nur um sein Leben zu schützen, zu verlängern – zu strecken wie auf einer Streckbank⁴¹⁰. Alle Tröstungen und Apparate, die er schuf, waren letztlich nur dazu da, um sich über das Leid⁴¹¹, das diese Tröstungen und nur diese Tröstungen anzeigten, zu trösten, und um mit den Apparaten Probleme zu lösen, die diese Apparate und nur diese Apparate schufen. In der Angst verlor der Mensch sich und die Natur aus den Augen und kreierte ein Bild von sich und der Natur, wie es schlimmer hätte kaum ausfallen können. Die Unruhe der Angst produzierte Gedanken, die nichts mit dem Geschehen, sondern nur mit diesen Trugbildern zu tun hatten: sie produzierten reinen Un-Sinn. Sie hatten keinen Sinn, weil sie nichts mehr mit dem wirklichen Geschehen zu tun hatten. Diese Gedanken sollten das Geschehen interpretieren

⁴⁰⁹ Bastian spricht in Controversen I, 1893:7 von Faust, der „von heiliger Angst gepackt“ wurde.

⁴¹⁰ Bastian benutzt im Zusammenhang der Geschichte der Angstbekämpfung das Bild vom Prokrustes-Bett, das nicht nur streckt, sondern auch kürzt, wie es die *Norm des Gerätes* eben verlangt, vgl.: vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:19: „Der unerer Mutter Natur, als (Bruno's) „kreisende Gebärerin“ – ehe ihr die Wehen kommen können (um aus der „Natura naturans“ hervorzutreiben) – erforderliche Befruchter hat in (Nic. Cusanus') „docta ignorantia“ den Agnostikern [bei Anonymität des (gnostischen) πατήρ ἄγνωστος oder (b. Basilides) ὁ ὄνκ ὧν θεός] als der „Unknown God“ (s. Thomson) sich entpuppt, der im anthropomorphischen Procrustes-Bette verstümmelt ist längst zum alten Eisen geworfen (da bei teleskopischer Durchspähung der Raumesweiten sein „Finger“ nicht auffindbar gewesen), und dass, bei Verstummung der Orakel (s. Plutarch), der „Grosse Pan“ gestorben, war dem vorüberfahrenden „Menschenschifflein“ zugerufen (durch des Schicksals Stimme). „Gott ist gestorben, und sein Tod war das Leben der Welt“ (s. Mainländer).“

⁴¹¹ vgl. MiG II:46: „Trübe blickt dann der trübe Sinn in trübe Umgebung hinaus [...]“

und verstehen machen und verstanden doch nur, die Trugbilder zu verbreiten. Durch die entstehende Kommunikation erfuhren immer mehr von den sinnfälligen Trugbildern und verloren die Erfahrung des Geschehens aus dem Sinn. Die Gedanken lenkten vom Geschehen ab und machten gar aus der Not eine Tugend und forderten, dass man vom Geschehen absehen müsse, wolle man wahrhaft denken, wolle man wahrhaft glauben: sie klagten mit selbstermächtigender Gewalt das Abstrakte und Anagogische ein. Die Gedanken schwangen sich in bodenlose Höhen auf und gaben sich folglich als erhaben aus und deshalb als zeitlos gültig. In ihrer leidenschaftslosen Höhe bedachten sie nicht mehr den Körper, der vernachlässigt zu siechen begann und darüber noch mehr verflucht und verdammt wurde, bis ihm schließlich eine Wartungspflicht auferlegt wurde wie je nur einer Maschine. Man war nun nicht mehr ein Körper, sondern man bekam einen zur Verfügung gestellt wie ein geliehenes Werkzeug. Die Sorge für den Körper wurde zur weiteren Quelle der Angst, den Schutz des Erhabenen zu verlieren, weil man nicht pflegte, was doch nur ihm gehörte. Dem Menschen war nichts mehr eigen. Er bezahlte sein bloßes Ich mit der Verpfändung seiner Selbst: wenn sein Ich nur stark genug sei, könne er sich alles wieder aneignen, prinzipiell stehe es ihm, unabhängig von jeder Zeit, d.h. jeder Zeit, zur Verfügung. Er müsse nur wollen. Wer hier nicht glücklich sei, der könne nur selbst die Schuld daran tragen. Hier ist nicht mehr jeder seines Glückes Schmied, sondern jeder könne, wenn er nur wolle *und wenn ihm die Gnade eigne*, einen Schmied bestallen. Wem der Wille und die Gnade nicht eigen sind, der gehöre nicht dazu. Was allerdings heißt, wer den Willen nicht hat, das zu denken, was mächtige Persönlichkeiten (Prosopopoeie) denken, wer also die Gnade des Herrschers nicht hat, dem gehört auch kein Glück zugestanden. Bei Bastian konnte hingegen jeder denken, d.h. die richtigen Gedanken aus der Notwendigkeit der aktuellen Gegebenheiten heraus finden. Prinzipiell war *jeder* seine Glückes Schmied, wenn er das Denken, so wie es zur Zeit not tat, zuließ; wenn er sich denken ließ, ließ es sich denken, ließ sich

finden, was (einem) fehlte. Es gefunden zu haben, also sich im Geschehen zurecht gefunden zu haben, das ist Glück. Jeder steht prinzipiell gleich im Geschehen, zurechtfinden muss man sich aber *je* selbst.⁴¹² Das angeblich Zeitlose initiierte im Geschehen die Zeit des Leidens, die von einer leidlosen Zeit gespiegelt wurde, in der man einerseits einst gelebt zu haben glaubte und die man andererseits wieder erreichen wollte, sei es mit Hilfe eines Gottes, sei es mit Hilfe der Technik. Doch im Leid wehrte man sich gegen das Geschehen, wollte es nicht wahrhaben, weil man glaubte, es sei an allem schuld und es müsse utopistisch transformiert werden. Nur wenn man dem Geschehen keinen Raum lasse, werde sich die *Zeit* in *illud tempore* verwandeln, in der kein Leid mehr sei. In der Raumnahme beengte der Mensch sich selbst und ließ sich keine *Zeit* mehr, um in jener *Zeit* endlich anzukommen. Die Utopie versuchte, dem Geschehen den Raum zu nehmen, indem sie sich nicht mehr in ihm vor Ort begab. So nahm sie dem Geschehen das Ziel, nämlich schlichtweg vor Ort zu sein – und zu geschehen. Die Utopie machte alles sinnlos, d.h. ziellos, indem sie ein Ziel imaginierte, das keinen Ort haben sollte – und somit niemals wirklich geschehen kann. Auf diese Weise kam nach Bastian die Un-Ruhe, der Un-Sinn und das Leid in die Welt. Ihr einziger Sinn bestand seiner Meinung nach darin, sie mittels positiver Wahrnehmung als Un-Sinn zu erkennen, sie also gerade nicht zu negieren, sondern geschehen zu lassen, um sie nicht zu potenzieren, sondern abklingen zu lassen. Erst wenn der allfällige Lärm der gott-, system- und selbstgläubigen Gedanken abgeklungen sei, trete die Ruhe des echten, des „normalen, gesunden Denkens“ ein.⁴¹³

⁴¹² vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:166: „*Das Wie? des Details bleibt Jedwedens eigener Initiative anheimgegeben, denn „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ (als „self-made-man“). Wer im glaubensselig bequemlichen Dusel (um Denkarbeit zu ersparen) auf was der Erst-Beste ihm einschwätzt, hinzuhören bereitwillig wäre, der ist seinen Thörigkeiten zu überlassen (denn „mit Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“).*“

⁴¹³ MiG I:3: „*Nur unter schweren Leiden wurde sie [die Erkenntnis; KPB] errungen, hart und stürmisch waren die Kämpfe, in denen der Geist um seine Existenz stritt, wo er die ihm angebildeten **Vernichtungstheorien** mit den **künstlichen Apparaten** religiöser Tröstungen zu widerlegen suchte, wo er, um sich nur vom Untergange zu retten, gegen die heiligsten Forderungen seiner Natur wüthete und verzweiflungsvoll selbst das Höchste hingab, **das***

Jede ego- wie theologische Normativierung⁴¹⁴ aus Angst vor dem ego- wie theistischen Tod verhindert nach Bastian das normale Geschehen, blockiert es ex-akt in diesem Ego und in jenem Theos, d.h. mittels der Spekulation und der Religion. Ersteres will das Geschehen nicht wahrnehmen, zweites in einer Bindung an einen Gott sich vom Geschehen ent-binden. Beide werden so zum Auslöser dafür, dass aus der Mutterlauge die Materie anschießt, die in diesem

normal gesunde Denken. Sich an das Leben klammernd, wollte er, auch ohne Aussicht auf Heilung, es wenigstens durch ein schleichendes, schmerzendes Siechthum verlängern.“

[Hervorh. KPB]. Das war Bastian keine rechte Ärztekunst, was nur die Verlängerung um jeden Preis im Sinn hat – und den Sinn des Geschehens aus den Augen verliert. Bastian wollte sinnvolle Heilkunst, keine utopistische Soteriologie. Bastian verlangte eine diagnostische und anamnestische [„Das entscheidende Wort ist hier aus Anamnese gesprochen [...]“ Bastian, Controversen I, 1893:5] Analyse der Epikrise: Iatrik!

Um zu sehen, wie modern Bastian mit seinen Ansichten war, vgl. exemplarisch folgende Darstellung heutiger iatrischer Diagnostik, in: Blankenburg, W. (Hg.), Biographie und Krankheit, Stuttgart, New York, 1989:1: „[...] wenn wir uns als Kliniker auf die Krankheitsgeschichte eines Patienten konzentrieren, betrachten und befragen wir **alles** daraufhin, ob es Symptom einer Erkrankung sein könnte. Das übrige wird zweitrangig, mehr oder weniger uninteressant, zumindest unterbelichtet. Da wir es in der Regel nicht mit idiosynkratischen Störungen zu tun haben, sondern mit „Krankheit“ als etwas Allgemeinem (als etwas, was viele Individuen in einer prinzipiell gleichartigen Weise „haben“ können [von einem ähnlichen Gedankengang her erklärt sich Bastians Elementargedanke, bzw. *the psychic unity of mankind* (Koepping); der Iater Bastian sieht im materiellen Geschehen eine einzige Krankheitsgeschichte, die gleiche Verstörung allgemein am Werk. KPB]), wird – anstelle des menschlichen Subjekts, der Person des Kranken – dann die **Krankheit** zum eigentlichen „sujet“ des Forschens und Therapierens. Das **Persönlich-Einmalige** der Individualität des Patienten [...] tritt zurück; seine „Person“ stellt sich als das unwesentliche Gewand [Bastians Prosopopoeie; KPB] dar, in dem sich das **eigentliche** „Subjekt“ (= sujet) – die Krankheit – in diesem **einen** Fall „zufällig“ manifestiert.“ [Hervorh. KPB]. D.h. doch, dass sich die Person nicht für das Subjekt der Krankheit nehmen soll, nicht ihr Ich ist der Autor der Verstörung (Hybris).

Nun wird verständlich, warum Bastian in seiner Symptomographie wirklich scheinbar alles, auch wenn es *uns* noch so unwesentlich erscheinen mag, verzeichnet, und warum die Darstellung der einzelnen Ethnien oder Individuen dahinter verblasst. Ihn interessieren wirklich nur Krankheitsgeschichten, weniger die Krankengeschichte. In bezug auf ersteres sind zumeist sowohl die Erklärungsversuche wie die nervösen Abwehrmechanismen (homo in machina) Un-Sinn, da sie sich auf einen inexistenten, imaginierten Zusammenhang, in dessen Zentrum das unruhige Ego sich selbst plaziert, beziehen. So gesehen sind die abwehrmechanistischen Gedankensysteme sowohl nosoistisch pathogen, i.e. beunruhigend, als auch selbst Noxen, wie sie lediglich Symptom einer umfassenden Noxe sind. Der Kosmos ist materiell kontaminiert mit Verstörung. Bastian ist der Iater des Kosmos, der Psychiater der Menschen. Deshalb entwickelt er in seinen ersten Büchern eine Psychologie auf naturwissenschaftlicher Basis, um die nosoistischen, nosogenen, d.h. falschen Zusammenhänge zu durchstoßen, i.e. analysieren.

⁴¹⁴ Vgl. zur „Normativität“: Link 1996, insbes. ebd.:15-74

Moment stirbt.⁴¹⁵ Die Ontoego- und Ontotheologie bescheren nach Bastian dem Leben den Tod, dem Sinn den Un-Sinn⁴¹⁶ und der Ruhe die Un-Ruhe, während der Naturwissenschaftler doch weiß, dass Energie sich erhält und Materie letztendlich nicht verloren gehen kann: der Kosmos ist un-endlich. Es gibt folglich keinen Grund zur Sorge und keinen Grund zur Un-Ruhe. Jede Sorge und jede Un-Ruhe sind Un-Sinn, der weiteren Un-Sinn produziert, und damit Verstörung und Leid. Statt unruhig Unsinn zu produzieren, soll man vielmehr, so Bastians Credo, *es geschehen lassen*. Nur dann wird man wahrnehmen, was geschieht und wie es geschieht. Nur dann wird man wirkliche (Natur-) Wissenschaft in Ruhe betreiben können. Allerdings ist der Forscher aufgrund der vielen Un-Ruhen in der Welt gezwungen, sich selbst aus der Ruhe zu entlassen und beunruhigt und in aller not-wendigen Eile seiner Arbeit nachzukommen, d.h. Gedanken und Geschehnisse zu verzeichnen, um ihren Sinn zu erkennen, bevor die Utopisten und Apokalyptiker alles mit dem Feuer ihrer Un-Sinnsereiferungen dem Erdboden gleichgemacht haben, d.h. sich selbst gleichgemacht haben, d.h. sich selbst, in der Hoffnung auf Perfektion, wortwörtlich fertig gemacht haben, so dass mit ihnen alles endlich am Ende ist.⁴¹⁷ Die Teleologie der paradiesischen Perfektion bedeutet zum einen, dass

⁴¹⁵ Das von Bastian nicht bedachte Paradox, dass das Störende schon vor der Störung, aber als bereits Gestörtes vorhanden sein muss, möchte ich hier nur erwähnen – sein eigenes, immer wieder vorgebrachtes Mahnen vor dem infiniten Regress schützt ihn selbst nicht davor –, aber nicht weiter vertiefen, da es mir hier nicht daran gelegen ist, Bastian zu destruieren, sondern sein Denken minutiös darzustellen, so dass seine Gedanken sich als konsequent erweisen. Nur aufgrund der Erklärung des Funktionierens seines Denkens kann man m.E. seine Gedanken und den Stil, in dem sie sich darbieten, verstehen.

⁴¹⁶ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:108f.: „*In embryonistisch gährender Mutterlauge sind vielerlei Strebungen durcheinander gemengt, aber zur Existenzfähigkeit eines Ens positivum (im Sondersein jedesmaligen Specialfalles) realisirt nur dasjenige sich, was im innerlichen Gleichgewicht den Ansprüchen des Selbsterhaltungstriebes (zum „Anpassungs-Gleichgewicht“) zu genügen vermag. Und so von dem, über verworren – aus (homerischem) Okeanos, „dem Vater der Dinge“ (von Tiefen des Meeresgrundes heraus) – auftauchenden Vorstellungen sinnenden, Denken wird klar erfasst dasjenige nur, was unter (und zu) bestimmter Ordnung sich ausverfolgen lässt (gegebener Anregung gemäss). Was daneben sei im Istsein, verbleibt ein Non-Ens (im Nonsense).*“

⁴¹⁷ vgl. Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:180 Anm..

Bastian spricht hier von einer „Zeitfrage“ – und das ist wörtlich zu nehmen: nur innerhalb der Zeit ist es eine Frage, da die Zeit selbst fraglich ist als Zeitraum, der in der Simulation des

man selbst im Imperfekt lebt, dass man also war, so aber nicht mehr sein will, dass sich vielmehr alles verkehren soll. Im Ende soll sich das eigene Bild, das man von sich imaginiert, in einer spiegelbildlichen Erfüllung aufheben. Deshalb richtet man alle Wahrnehmung auf die Imago und nicht auf das aktuelle Geschehen.⁴¹⁸ Durch solche Verkehrungen ist auch das Christentum und vor allem die Idee der Trinität entstanden. In den Jahrhunderten nach Christi Geburt breitete sich die römische Herrschaft aus. Die Römer selbst waren nach Bastians Ansicht gesättigt mit Spekulationen und mystischen Imagines, sie hatten ihre eigenen fixen Ideen, an die sie sich klammerten und die sie in expansive Unruhe versetzten. In der Konfrontation mit anderen Kulturen, anderen Imagines und Gedanken kam es zu Turbulenzen, zu potenzierten Interferenzen, die die Menschen nach einem übergeordneten Halt suchen ließen: der Abstrahierungswille, der Wille zum Absehen, wurde angeheizt. In absichtlicher, unsinniger Unruhe versuchte man ein Neues zu (er-) finden, das die turbulente Lage erklären könnte. Schließlich konnten in Folge der Konfrontation die verschiedenen Imagines nicht alle gültig bleiben. Sie widersprachen sich; sie zogen einander das Fundament weg und drohten allesamt in den Abgrund zu stürzen. Der Sinn des Lebens kam, so meinte man, abhanden. Man verfiel folglich einem Wahnsinn, dem Wahn nämlich, dringend einen neuen Sinn zu suchen, einen Zusammenhang, der Halt gäbe, der über allem stünde und doch gleichzeitig den Widersprüchen gerecht würde. Nach Bastian stülpte sich, wie eh und je, dieser Wahnsinn nach außen und produzierte einen Sinn, der die Widersprüche als sinnfällig ausgab. Man rang mit selbstgeschaffenen Geistern, die die eigene Lage spiegelten, und ebenso spiegelte man aufgrund des

Raumes den Raum der Harmonie stört. Solange die Verstörung anhält, muss jedes Symptom beachtet werden und darf nicht einfach kahlschlagartig ausgemerzt und künstlich ersetzt werden. Die Diagnose würde sich dann in den Glauben verwandeln, dass alles gut sei und folglich alles gut werde, so wie es ist. Was nach Bastian reiner Un-Sinn ist, eine fixe Idee, weil – um es im Bastian'schen Stil zu sagen – die Störung fixierend.

⁴¹⁸ Bastian berichtet von St. Chrysostomus [MiG II:29], der dezidiert Glauben und Wahrnehmung als zwei verschiedene Dinge erachtet sehen wollte. Bastian kommentiert diese

„*anthropomorphischen Reflexes*“⁴¹⁹ wiederum diese Geister in Gottheiten.

Outrierung, das Inwendige nach Außen zu stülpen, ist eine Angelegenheit auf Leben und Tod – und doch hat man nichts anderes outriert als sich selbst. Die Trinität ist das Abbild der eigenen Zerrissenheit, nach Bastian ein lächerlicher, weil unsinniger *Deus ex machina*; ein unruhiger Paroxysmus der Kulturkonfrontation; eine Karikatur des spekulativen Unsinns⁴²⁰; Wahnbild der Angst vor dem Anderen; der große Bruder, den man gegenüber dem Anderen ins Feld führt, um *ihm* Angst zu machen; um sich des Eigenen zu versichern. Wo sich aber etwas oder jemand seiner selbst vergewissern muss, da ist es oder er seiner nicht sicher. Je umfassender die Mittel der Selbstvergewisserung sind, um so größer die Zweifel, ob sie denn auch wirklich wirken. Man fürchtet die Unwirksamkeit der eigenen Mittel. Wie können sie wirken, wenn sie erst ersonnen werden mussten und nicht schon je waren? Wie kann man sie erkennen, wenn sie doch umfassend sein sollen? Und so weiter. Kurzum, man fürchtet sich selbst, fürchtet die eigenen Selbststilisierungen; man fürchtet, sich selbst zu *durchschauen* – und nichts weiter zu finden, als *Prosopopoeiä*. Man hätte sich in den Gemeinplätzen des eigenen Stils verfangen. Abhilfe bringt nun

„Ansicht“ konsequent [ebd.]: „*Ein nüchterner Verstand würde das die verkehrte Welt des Irren nennen, wo alles auf dem Kopfe steht.*“

⁴¹⁹ Bastian, Controversen IV, 1894:232f.: „*Die kosmogonischen Theorien gehen entweder von einem primär, als Urstoff, gesetzten Anfang von unten her aus (beim Entstehen) oder von dem, in anthropomorphischem Reflex, in Himmelsbläue projecirte Schöpfer, der dann hantiert nach Menschenart (die Welt zu erbauen), und dazwischen liegt (für das „nihil ex nihilo fit“) die Controverse über eine „materia prima“ (mit folgender Genesis in genetischer Evolution). Terium non datur, könnte man sagen, bis der Zweifel auf die einzige Gewissheit im eigenen Sein zurückgeführt hatte, und dann die „Welt der Vorstellungen“ construiert wird (erkenntnistheoretisch) für einen Kosmos noëtos, (dem das „Ding-an-sich“ indess unzugänglich blieb).*“

⁴²⁰ MiG II:28f.: „*Als mit der Ausbreitung der römischen Kaiserherrschaft die Geister durcheinander gemischt wurden, und in dem lebhaften Austausch der Ideen die esoterischen Speculationen der Tempelmysterien in die Menge ausströmten, so musste jetzt die neue Gottheit für die metaphysische Abstractionen gesucht werden, und wurde es in den erstaunlichen Wahnsinnswühlereien über Wesenheit, Persönlichkeit, Aehnlichkeit und Gleichheit, wo selbstgemachte Bauernphilosophen verschiedener Sprachen und Vorstellungskreise über ihnen und Allen unverständliche Ausdrücke unbekannter Systeme auf Tod und Leben disputirten, bis sie in dem halbsbrechenden Rechenexempel der Trinitas die gewünschte Grösse schließlich gefunden zu haben glaubten. **Es ist stets seine eigene Geisterwelt, die den Menschen äusserlich umgiebt.***“ [Hervorh. KPB]

nur noch, die eigenen Stilisierungen, die Stilisierungen des Eigenen, als Eigenes zu verwerfen und sie einem höheren Wesen in den Mund oder einer Allgemeingültigkeit in den Volksmund zu legen. Man will mit den eigenen Gedanken nichts mehr zu tun haben und sie dennoch nicht für ungültig erklären. Man will Gewähr. Gewähr von einer höheren Instanz.⁴²¹ Man lenkt sie nicht mehr aufs wirkliche Geschehen zurück, sondern ins Erhabene. Oder in Bastians Worten: man lässt die Gedanken nicht abschwingen. Man zieht das prägnant Abgehobene eines kurzen Götter- oder Volksmundwortes den verschachtelten Satzreihungen, die sich in die stattfindende Interferenz abschwingen, vor. Oder man konstruiert Sätze, deren ganzer Sinn darin liegt, sich stets selbst auf den Fersen zu bleiben, um in den Kreisläufen geschlossener Systeme („circulum vitiosum“) stets auf sich zu rekurrieren⁴²². Trifft ein Satz in seinem Ende seinen eigenen Anfang, glaubt er sich bewiesen, weil schlüssig. Im Geschehen gibt es aber keinen Schluss. Sätze sind hier nicht schlüssig, sondern höchsten, falls zutreffend, aussagekräftig. Sie verkraften in ihrem Satzbau die Verstörung. Sie verleugnen sie weder auf der semantischen, noch auf der syntaktischen, noch auf der pragmatischen Ebene. Das Götterwort, der sogenannte gesunde Menschverstand, das Dogma verschworener Einzelner, und der philosophische *Paragraph* (als niedergeschriebener *Paralogismus*) sind nicht nur unsinnig, sie sind auch feige. Statt sich im Geschehen zu bewähren, d.h. als *Ausgeburt* momentaner Verwirrung sich zu beweisen und sich infolge der Erkenntnis ihrer Adäquatheit zu beruhigen, meiden sie das Geschehen als das Teuflische schlechthin, also als dasjenige, was ihnen am inadäquatesten sei. Sie sind also letztendlich völlig ungeeignet, die Angst zu beschwichtigen. Sie verraten dem

⁴²¹ Es ist der „*metaphysische Drang*“ nach einem „*fabricator mundi*“, s. Bastian, *Das Logische Rechnen*, 1903:133.

⁴²² vgl. Bastian, *Controversen IV*, 1894:223: „*Das Denken lebt sich selbst in seinen Kausalitäten, innerhalb der aus rationell verfolgbarem Prinzip umgreiflichen Relationsbegriffe, während ein (in Paralogismen [Hervorh. KPB]) unbedachter Schritt (oder Wagesprung) über die umschriebenen Grenzen hinaus in der causa sui (wie im αἰτίως αἰτίων) an jedesmaliger ἀρχή, als αἰτία (in causaler Vierfachheit), beim Ursprung (des*

Sich-Ängstigen nicht, was da geschieht, so dass er verstünde, wie es zu der Angst und zu den Spekulationen kommen konnte. Sie täuschen ihn mit einer *verkehrten Geschichte*. Er erkennt, dass die „verkehrte“ Verbildlichung des angeblich Eigenen das Gespenst der Bedrohung erweckt.⁴²³ Die aus der Angst ersonnenen Systeme, die freilich *als Nebenwirkung* z.B. die Gesetze der Logik hervorgebracht haben, bleiben sinnlos, solange nicht gesehen wird, in welchem Zusammenhang sie ersonnen wurden. Ohne diesen Zusammenhang erklären sie nichts. Statt dazu genutzt zu werden, dem Geschehn auf die Spur zu kommen, d.h. wahrnehmungsbereiter gegenüber der Natur zu werden, rufen sie eine Sensibilisierung der eigenen Natur hervor, das imaginierte Ich wird neurasthenisch und hält sich ob dieser Sensibilität aber für genial. So wird ihm all dasjenige, was es als Nicht-Ich⁴²⁴ identifiziert, zum Allergen, zum Chaos schlechthin, dem man sich nicht aussetzen darf, will man sich nicht verlieren. Man beginnt in der Verschüchterung zu leben, die sich erhaben dünkt, aber man hat freilich nicht die Chuzpe, dasjenige in Augenschein zu nehmen, worüber man sich erhaben glaubt: man gesteht sich weder die Angst vor sich selbst und

Anfangs) stecken bleiben würde, sobald der Anhalt an die vom logischen Rechnen präsupponirte Eins verloren gegangen sein sollte.“

⁴²³ vgl. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:142: „Der *ἐξ οὐκ ὄντος* (patristisch) schöpfende Schöffe verfällt dem „Nihilum“ – *id quod cogitamus, quando plane non cogitamus* (s. E. Weigel) – bei Einheitlichkeit des reinen Seins mit dem Nichts, weiterführend auf das „Absolut-Negative“ (s. Hegel), unter den Metaphern der Sprache zu „*flatus vocis*“ verwehend, wenn nicht auf die beabsichtigte Sinnesdeutung zurückgegangen wird; in der, seit Verlegung des Ausgangspunktes aus der Deduction auf die Induction, auf den Kopf gestellten Welt, die aus solcher Umkehrung (oder Verkehrung) naturgemäss wieder auf ihre Füße hingestellt sein muss (unter gegenseitiger Controlle).“; ebd.f.: „In die Geräthsel des Daseienden einverkettet (aus „Concatenatio rerum“) findet des Denkwesens Denkgeist im Animal rationale (von Massenhaftigkeit des Unbekannten überwältigt) den aus dem Dunkel unergründlichen Tiefen grausig auftauchenden Gespenstern, die mit höhnisch angrinsendem Fragezeichen (an der Stirn) ihn umstürmen, rathlos sich gegenübergestellt, starr und stumm. „Das Schweigen der Unendlichkeiten erschreckt“ (s. Pascal): die Hinschau des Auges (am „Augenthier“), das, um der von umhertastenden Fühlfäden empfundenen Pein zu entgehen, in sein Schneckenhäuschen sich verkriecht (nach Politik des Vogel Strauss).“

⁴²⁴ Bastian verwendet vielfach Fichtes Begriff; siehe exemplarisch das Zitat in: Controversen IV, 1894:224: „„kein Nicht-Ich ohne Ich“ (b. Fichte) [...]“ oder ebd.:233: „Was aus der Subjectivität des Nicht-Ich im absoluten Sein objectivirt worden, sollte dann wiederum durch die dialectische Bewegung seine durchwaltende Ursächlichkeit erhalten, während in der

ihre Unsinnigkeit ein, noch, zwangsläufig, die Angst vor den Anderen *und ihre Unsinnigkeit*. Im Geschehen gibt es keine Geschiedenheit in verkehrte Doppel. Man hätte es sehen können⁴²⁵, hätte man nicht in allem sich selbst erkennen wollen. Im interferentiellen Geschehen, in der Geschichte, existiert nur die Diskretion des beunruhigten Anderen. Existenz selbst, i.e. Unruhe, aus der Ruhe unsinnig, weil ziellos Aufgetauchtes, *Angeschossenes*, existiert nur in der Geschichte. Im zur Ruhe gekommenen Geschehen existiert nichts, da alles in ihm insistiert. Wo nichts eine Existenz und alles seine sinnerfüllte Insistenz hat, da ist, sozusagen, das Nirvana.

Fixiert auf die Eigentlichkeit ihrer Gedanken, kennen die Denker die Eigentümlichkeit ihrer Gedanken doch nicht. Innerhalb der Gedanken ersinnen sie logische Denksysteme, wissen aber um den logischen Sinn der Gedanken nicht. Sie verfangen sich im systemischen und strukturalistischen Apparat der Gedanken, statt dass sie versuchten, systemisch die Gedanken zu erfassen, d.h. die Funktion im infrastrukturellen System des Geschehens. In den Systemen der Gedankenlogik rechnen sie mit exakten Werten, ohne den Wert der eigenen Gedanken überhaupt zu kennen. Erst eine Analyse *außerhalb* der Gedankensysteme könnte die Werte der Gedanken auffinden. Die Denker sind des Denkens nicht unfähig, sondern sie denken am falschen Ort, oder vielmehr *ohne Ort, am Nicht-Ort*. Aber ohne Ort kein Erkennen der strukturellen Verflechtung, kein Ausfühlen der unterschiedlichen infrastrukturellen Funktionsweisen, die die Gedanken hervorbrachten. Ortloses Spekulieren kann den Grund des Denkens nicht ergründen. Nur die positive Empirie einer Naturwissenschaft findet Bastians Ansicht nach die elementaren Gedanken, d.h. diejenigen, die direkt mit der Natur, also dem Geschehen in Verbindung stehen und aus ihm heraus auf unterschiedliche Weise anschießen. Nur im Anschießen

Aktualisierung des Potentiellen der Denkprozess seine eigen Wachstumsvorgänge zu verbildlichen gesucht hatte.“

⁴²⁵ MiG I:XI: „Der logisch formulierte Gedanke wurde vom Verstande begriffen, aber dieser verzweifelte an seiner Macht, in das dunkle Chaos der Gefühlsregungen hinabzusteigen, auch

aus dem Geschehen gründet der Wert eines Gedankens. Echte Folgegedanken ergeben sich nicht aus einem angeschossenen Gedanken, sondern schießen aus dem folgenden Geschehnis an, und nur das Geschehnis entscheidet im Gedanken selbst über seinen Wert.⁴²⁶ Allerdings genügt es nicht, das Geschehnis experimentell im Labor zu imitieren, wie es die Psycho-Physiker tun, und in „reine“ Begriffe zu sublimieren, wie es die Philosophen tun, um über seinen Wert zu entscheiden. Denn im Labor oder in der Studierstube ist es aus der Geschehensreihe herauspräpariert, resp. herausklassifiziert, und folglich können keine Gedankenreihen entsprechend entstehen. Das einzelne Geschehnis ist so wertlos wie der einzelne Gedanke, nur in Serie ereignet sich wirklich etwas. Der einzelne Gedanke oder das einzelne Gedankensystem, das als Korollariensystem auf jenem fußt, sind qua ihrer abgeschlossenen Einzigartigkeit unsinnig. Sie stehen nicht im Wirkgefüge.⁴²⁷ Es sind die unruhigen Fort-Sätze

dort zu sichten und scheiden, dort die Prozesse zu belauschen, nach denen jenes reinere Produkt [aber als ein totes!; KP] hervorgewachsen war.“

⁴²⁶ MiG I:XIII f.: „Wir müssen erst die Zahlenwerte unserer Gedanken kennenlernen, denn bis dahin ist alles Combiniren und Speculiren eine geistreiche Spielerei. Die Denkfehler, die im dialectischen Denken gemacht, gewöhnlich von Beginne an alles Folgende annulliren, sind kein Verschulden der aufrichtig nach Wahrheit strebenden Männer, aber sie entsprangen **nothwendig** aus dem bisher unvollkommenen Stande der Wissenschaft.“. Über die für das Denken **notwendige concatenatio rerum** siehe: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:142.

⁴²⁷ Bastian, Vorgeschichte der Ethnologie, 1881:99ff.: „Die heutige Gelehrtenwelt, quantitativ nur ein minimaler Bruchtheil der Gesellschaft, steht durch eine breitere Kluft, als wie sie irgendwo sonst die äussersten Kettenringe festgeschlossener Kasten scheidet, von der grossen Masse getrennt, weil in der Weltanschauung einer fremden Welt, unter den Constellationen eines völlig veränderten Firmamentes lebend und geistig producirend.

Da es nun aber solch geistige Productionen eben sind, welche aus diesem quantitativ, wie gesagt, minimalen, qualitativ dagegen an Schwere überwiegendsten Bruchtheil, aus dem Haupte, belebend auf die Glieder überzuströmen haben, wird von der angemessenen Congruenz wechselwirkenden Verkehrs die Gesundheitsfrage des Gesellschaftskörper vorwiegend abhängig bleiben, und dieser, wenn incongruent afficirt, sich durch gewaltsame Revolutionen erschüttert fühlen.

Vielleicht macht sich in Deutschland dieser Unterschied weniger empfindbar, aber ein Blick (von andern Erdtheilen zu schweigen) auf die meisten der übrigen Länder Europa's bringt das bestehende Missverhältniss leicht zum Bewusstsein, und gerade in Frankreich, wo sich die höhern Klassen am feinsten sublimiren, markirt sich der Gegensatz am schroffsten, wie z.B. in dem 1878 zwischen der Rue Béranger und dem Place du Chateau d'Eau hergestellten Causalnexus (s. Parfait) hervortretend. *Quam ob rem, ut religio propaganda etiam est, quae est juncta cum cognitione naturae, sic superstitionis stirpes omnes ejiciendae. Soll die Wissenschaft populär werden, sollen also die Errungenschaften der Gelehrtenarbeiten*

geschehensvergessener Spielerei. Der *homo ludens* ist das Infans, das sinnlos

günstig und fördernd auf den Gesamtorganismus der Gesellschaft zurückwirken, so muss zunächst eine naturgemässe Verbindung hergestellt sein, ein wechselweises Verständniss. Wir werden vorerst die physiologischen Wachstumsprocesse des normal gesunden Durchschnittsgedanken zu studiren haben, seine Embryologie sowohl, wie seine Biologie und dann die Vergleichungsstufen seiner Entfaltungen.

Davon wissen wir bis jetzt noch nichts, oder doch nur wenig mehr, und woher auch sollte diese Kenntniss haben geschöpft werden können?, woher die Kenntniss des Menschen in der Menschheit, so lange nur ein Bruchtheil dieser der Kenntniss zugänglich war.

*Der Philosoph lebt im Gedankenkreis des Gebildeten, den er nicht nur bis in seine Subtilitäten durchdringt, sondern bei pathologischen Abirrungen oft auch erfolgreich zu heilen vermag, aber die *κοινὰ ἔννοιαι* kommen in der Praxis selten vor, und selbst wenn (wie etwa bei den Stoikern) besondere Aufmerksamkeit darauf gerichtet ward, ist die Entwerfung eines objectiven Bildes für denjenigen schwierig, der, als innerhalb derselben Entwicklungsreihe, auch wenn auf der höchsten Stufe, doch immer nur auf einem Stufengrade steht.*

Je fremder nun, je fremder und ferner seine Objecte einem Beobachter gegenüberstehn, je kälter [schließlich brennt die Welt, und Kälte tut not!; KPB] sie ihn gleichsam lassen, und also indifferenter, desto weniger wird subjective Trübung zu fürchten sein, desto eher also ein ungefälscht reines Resultat zu erhoffen.

*Hier scheint nun der Punkt zu sein, wo die Ethnologie eine Aushilfe verspricht, wo sie einstens in unsere Culturgeschichte eintreten wird, und dem Geist dann eine Waffe in die Hand geben, wie er sie gleich mächtig bis jetzt auf Erden noch nicht geschwungen, weil dann eben mit dem **Gesamt-Apparat geitiger Menschenarbeit operirend**. [Bastian verurteilt den homo in machina, den Einzelnen in der Maschine, ihm **ist** vielmehr die gesamte Menschheit als solche schon ein Apparat, es bedarf keines künstlichen! „operirend“ ist hier durchaus im medizinischen Sinne zu verstehen; KPB]*

*Die Ethnologie, wenn noch in Zeit mit genugsamen Material versehen, wird den durchschnittlichen Menschheitsgedanken (nach seinen normalen sowohl, wie pathologischen Zuständen) **in tausendfachen Wiederholungen comparativer Behandlung und Betrachtung vorführen, und zwar in solch zahllosen Wiederholungen nicht nur, sondern zugleich in zahllosen Wiederholungen der Vergleichungspunkte, (je nachdem Wandlungen im Nebeneinander oder im Nacheinander ihre Phasen an einander erproben), zahllos dann noch in Erneuerungen unter der Verschiebungsfähigkeit der Anordnungen.***

Wenn dann nach Concentrirung des Thatsachengewirrs zur Essenz der Theorien, ein mit solchem Extract geklärtes Auge den Menschengedanken in all den Wandlungen seiner Existenzmöglichkeiten und, in diesen wieder, die Verkettungen der Evolutionsreihen (im Nebeneinander und Nacheinander gegliedert) mit kurzen Blicken zu durchschauen und, bei Vereinfachung der verwickelten Rechnungen unter den Formeln eines höheren Calculs, zu verstehen vermag, dann wäre damit das von der Natur selbst gelehrt Grundgesetz für gesunde Normal-Entwicklung des gesellschaftlichen Staatslebens gegeben, also auch die Indication für Rectificationen, soweit sie sich nöthig zeigten: und was aus den Objecten studirter und secirter Organismen der Naturstämme gelernt wäre, das könnte dem Organismus desjenigen Staatslebens zu Gute kommen, worin das eigene Subject eingewachsen, selbst erwächst. Bisher standen oftmals nur historische Leichen zur Disposition – sie freilich von grandiosester Form, in ihren Skeletten selbst noch imposant, jetzt jedoch treten zugleich Vivisectionen hinzu, aus der Hülle und Fülle des bunten Völkergetümmels überall aufgegriffen, und in der Vergleichung beiderseitiger Daten, sowie der dadurch gelieferten Ergänzungen, mag manche Verhüllung zerrissen, manch' ungeahnter Ausblick in die Geisteswelten eröffnet werden.“ [Hervorh. KPB]

stammelnd⁴²⁸ das Geschehen nicht besprechen will, das nicht erwachsen werden und sich dem Geschehen aussetzen will. Er bleibt in seiner Kinderstube, wo er sich Phantasmagorien der Welt ersinnt oder mit seinen Bauklötzchen spielt, die ihm wie das Wahrhaftige schlechthin erscheinen. Ihnen gibt er sowohl *paralogische* Bezeichnungen wie „Grund allen Seins“ und „absoluter Ursprung“, als auch *eulogische* Namen wie „Jenseits“ und „allmächtiger Gott“, die bloße Laute sind und kein geschehengerechtes Sprechen.⁴²⁹ Anders ausgedrückt: die infantische, ludische Spekulation bleibt im Anfang stecken, indem sie den Anfang absolut setzt und alles auf ihn bauen, alles aus ihm erklären will. So wird die *arché* dasjenige, was zum einen jede Wahrnehmung verunmöglicht⁴³⁰ und zum anderen alles Inchoative blockiert. Die *arché* ist dasjenige, was jedes „weiter“ in ein „zurück“ zurückfallen lässt, jedes hin in ein her wandelt, die foglich die Unruhe in sich selber situiert, die aber als Ur-Anfang keinen Ort haben darf. Die ortlose Unruhe des Uranfangs, der stets auf sich zurück fallen muss, ist sogleich das Urbild der Uhr, die stets aufgrund ihrer Unruhe im Kreis sich dreht, die nie weiter läuft, sondern immer nur abläuft. Das spekulierende Infans dreht sich im Kreis um sich selbst und glaubt in der ständigen Wiederkehr des Eigenen das Ursprüngliche erkennen zu müssen, das nur aus dem Jenseits des im Kreis abgezielten Horizontes kommen kann. Das Eigene als *arché* und die *arché* des Eigenen erlauben alles andere nur als Kopie ihrer selbst zu denken, das sich, solange es anders ist, seiner Kopiehaftigkeit

⁴²⁸ Bastian spricht in: Die Vorgeschichte, 1881:122 vom „zaghaft hörbaren Lallen“.

⁴²⁹ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:223: „Das Denken lebt sich selbst in seinen Kausalitäten, innerhalb der aus rationell verfolgbarem Prinzip umgreiflichen Relationsbegriffe, während ein (in **Paralogismen** [Hervorh. KPB]) unbedachter Schritt (oder Wagesprung) über die umschriebenen Grenzen hinaus in der *causa sui* (wie im *αἰτίως αἰτίων*) an jedesmaliger *ἀρχή*, als *αἰτία* (in causaler Vierfachheit), beim Ursprung (des Anfangs) stecken bleiben würde, sobald der Anhalt an die vom logischen Rechnen präsupponirte Eins verloren gegangen sein sollte.“; ders., Controversen IV, 1894:186f.: „So lange der Eucharistie die **Eulogien** (zur Vertheilung als Surrogat) sich anschlossen, waren damit, in die Hände Böswilliger, gefährlichste Zaubermittel (die sonst nur heimlich, gegen hohen Preis, vom Fetizero er erschwingen sind) umsonst gegeben (um mitzuwirken für den Ausbruch der Hexen-Epidemien).“ [Hervorh. KPB].

⁴³⁰ vgl. Bastians Polemik gegen Haeckels „Schöpfungsgedanken“, deren Kern Häckel „als Sparrn im Gehirne sitzt“ Bastian, Offener Brief, 1874:26

noch nicht bewusst ist. Es ist noch nicht zu sich selbst, d.h. zu seiner wirklichen Ursprünglichkeit zurück gekommen, d.h. es entzieht sich noch dem Uhrwerk der Eigentlichkeit, dem technizistischen Fortschritt des *homo in machina*, der diesem Fortschritt alles und in erster Linie sich selbst opfert, selbst wenn er noch so sehr gegen die Technik als solche ankämpfen mag und sie dadurch *befeuert*. Im Uhrwerk des Eigentlichen hofft der spekulative Mensch, dass seine Zeit des *Untotseins* endlich ablaufe, damit das echte Leben beginnen könne; d.h. im Uhrwerk versucht der Mensch sich gegen das Totsein zu wappnen, gegen ein Leben, das jeden Moment vorbei sein könnte, das eben ein noch-nicht-totes, ein untotes ist, dessen unausweichliche Konsequenz der Tod ist. Es ist ein gerade mal, gerade im Augenblick mal nicht Totes. Im Vermessen der Zeit glaubt er, die Momente, wo das Auslöschen geschehen könnte, beherrschen zu können. Der spekulative Infans mit seiner Spieluhr glaubt, dass alles Geschehen außerhalb ablaufe, und dass es dieses Außerhalb, wenn es dann bei ihm, im Ursprung ist, beherrschen kann, dann also, wenn es stets auf sich, d.h. auf ihn zurück fällt und er die Spieluhr ein weiteres Mal laufen lässt. Immer wieder. Wer oder was nicht auf sich selbst zurückfällt, um sich immer wieder von neuem beginnen zu können; wer oder was sich nicht stets regeneriert, um seinem *Alter* zu entkommen, der ist gewissermaßen außer sich, d.h. der ist sowohl von der Warte des Technizismus als auch der Spekulation her gesehen wahnsinnig: *der tickt nicht richtig!* Bastian zeigt hingegen auf, dass gerade der, der tickt, die Unruhe in sich trägt, die jede Wahrnehmung verhindert und, bestenfalls, Unsinn, schlimmstenfalls, die Katastrophe erzeugt. Der Mensch tickt bei Bastian nicht, er ist der Takt (μέτρον)⁴³¹ der Interferenz selbst. Die Materie

⁴³¹ vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:131: „„Aus Absicht einer allerhöchsten Vernunft entsprossen“ (s. Kant), ist die Anordnung der Welt zu betrachten, denn falls in die Dinge (die πάντα χρήματα) für die „concatenatio rerum“ der „Nous“ (b. Anaxagoras) seine (Welt-) Ordnung nicht hineingelegt hätte, wäre sie dem [nach seines (dem Nous entfloßenen) Logos Reden] ordnenden Denken überhaupt nicht vorhanden, das All in Nichts – „id quod cogitamus, quando plane non cogitamus“ (s. E. Weigel) – verkehrt, und jede Denkarbeit von vornherein erspart. Die Idee der Existenz stammt aus dem Selbstbewusstsein (s. d’Alembert),

ist schon die Uhr, das Metronom der Verstörung, das Geschehen bedarf keiner künstlichen Uhr, es kann an sich selbst ablesen, wie weit die Verstörung fortgeschritten ist. Die Wahrnehmung, das Denken des Menschen ist nicht die Unruhe des Seins, sondern seine Ruhe, sein Auge das Auge des kosmischen Sturmes. Was tickt, ist aus dem Sinn gefallen. Was tickt, ist schon die Explosion selbst. Der Mensch, der richtig ticken will, hört das Ticken des Geschehens, des „Gesamt-Apparates“ nicht: **der hört sich selbst nicht!** Der Mensch, der alles tut, um endlich richtig zu ticken, löst die Kettenreaktion der Explosion aus, ist der Zeitzünder der Revolution.⁴³² Nur in dem Wissen, dass je im eigenen Auge die ruhende Mitte allen Geschehens liegt, wo Geschehen, Wahrnehmen und Denken in eins fallen und ihr Sinn somit sinnigerweise erst entsteht, ist der Fortgang des Geschehens als Abklingen der Verstörung möglich. Alles andere potenziert die Interferenz, in der die Schwingungen wirbelnd sich im Kreise drehen.⁴³³ Bastian kritisiert hier klar die Aufklärung, deren Kind er doch ist.⁴³⁴

für den Mensch, als „Metron“ der Dinge [Hervorh. KPB] (s. Protagoras), bei (Parmenides') Identität des Denken und Sein (αὐτό τε νοεῖν καί τε εἶναι).“

⁴³² vgl. Bastian, Controversen I, 1893:11: „Je mehr in Ausverfeinerung der Civilisation wir uns gewöhnt haben, an intellectueller Tafel zu schwelgen, desto mehr ist das Verständniss verloren gegangen für das: „Wie das Volk denkt?“ der grossen Masse in gesellschaftlicher Ordnung, die also, wenn durch Missgriffe (und gefährlichste oft bei bester Absicht gerade) in Unordnung gebracht, das Gesamtgebäude zum Zusammensturz bringen muss, wie bereits angezeigt in den Vorläufern revolutionärer (Krisen oder) Katastrophen, welche wenn bisher auch glücklich noch überwunden, doch bei jeder Wiederholung sich gefährlicher gezeigt haben, (und in steigenden Progressionen), so dass von der nächsten, die kommen wird, nichts Gutes zu erwarten steht, oder jedenfalls doch ein hartnäckiger Kampf (auf Leben und Tod), weshalb wir wohl thun werden, unsere Arsenale im Voraus zu füllen, mit dem durch die ethnische Psychologie angebotenen Rüstzeug (soweit bewährt erfunden).“

⁴³³ MiG II:22: „So lange der Mensch versucht, aus dem dunklen Urgrund heraus, von dem unerreichbaren Horizont herüber, die Bedeutung des Daseins zu construieren, wird er sich in nutzlosen Speculationen umhertreiben, Luftgebäude errichten, denen jede natürliche Basis fehlt. Der **Knotenpunkt** des menschlichen Wissens schlingt sich in seinem eigenen Auge, an ihm muss er festhalten, auf den dort gegebenen Daten aufzubauen beginnen, und in dem Gleichgewichte der Gegensätze die sichere Basis der Naturwissenschaften findend, mag er dann von **der ruhenden Mitte aus**, vorwärts oder rückwärts folgern, um zu erkennen, wie weit ihm die schon gewonnenen Erfahrungen zu schließen erlauben. Auf relativer Verhältnissmässigkeit **beruht** alle Erkenntniss und nur ein zufälliges Mehr oder Minder unterscheidet das Objective des Wissens von dem subjectiven Glauben. Die Auflösung der letzten Gründe ist stets vergeblich von den Menschen angestrebt, wenn er, **ein integrierender Theil des Ganzen**, dieses, als ein **Aussersich**, meint anschauen zu können. Nur aus der

Forderte die Aufklärung die Perpetuierung der Uhr⁴³⁵, die Vermessenheit des Menschen⁴³⁶, so zeigt Bastian, dass der Mensch sich als *Maßgeber* aller Dinge vergreift; dass er vielmehr die Dinge allererst wahrnehmen lernen muss, indem er sich als ihr Maß in dem Sinne begreift, dass sich durch die Wahrnehmung die Dinge in ihm vermessen. Erst wenn er sich selbst als dieses Maß erkannt haben wird, wenn er wissen wird, wie er selbst als Eichstrich, als Maßeinheit, als *eins* des Maßes eingesetzt ist in den Zusammenhang der Dinge, dann, erst dann wird er ermessen können, was geschieht; was geschieht, wenn er denkt.⁴³⁷ Im

Erkenntniss der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.” [Hervorh. KP].

⁴³⁴ siehe Koepping 1995.

⁴³⁵ siehe zur Metapher der Uhr in der Aufklärung: Dr. Wilhelm Höck, Maschinen mit Seelen, Manuskript einer Radiosendung des SWR2, gesendet am 10. Oktober 1997, 8:30 – 9:00 Uhr (http://www.swr2.de/wissen/manuskripte/aufklaerung_4.html): „*Die Maschine, als real existierendes Gerät wie als Metapher, faszinierte das Zeitalter: das Uhrwerk, die Uhr, wurde geradezu zu einem Zentralbegriff. Die Anfänge lagen weiter zurück: Schon die ganz frühe Neuzeit erfand die mechanische Uhr, die zwar anfangs noch höchst ungenau ging, aber in ihrem Ansatz durchaus als Mittel verstanden wurde, die Zeit und damit die Welt in den Griff zu bekommen. [...] Als später Descartes darauf bestand, daß die materielle Welt maschinenförmig sei und kein beseelter Organismus, wie es noch ein Paracelsus, aber auch ein Giordano Bruno gesehen hatten, schwebte ihm das Bild eines Uhrwerks vor, das völlig exakt funktionierte.*“ vgl. a. Mayr, Otto: Uhrwerk und Waage. Autorität, Freiheit und technische Systeme in der frühen Neuzeit. München: Beck, 1987; vgl. a. die Kapitel „Uhrzeit und Heilszeit“, „Die Zeit beginnt zu ticken“ und „Die tickende Zeit ist ihrer Zeit voraus“ in: Marianne Gronemeyer: Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 1996:76-87.

Bastian, wenn er sich auch gelegentlich der Metapher des Apparates, wie wir gesehen habe, schließlich ist er ein Kind seiner Zeit, anschließt, hängt doch vielmehr der These von der Welt als Organismus an, vgl. Bastian; Die Vorgeschichte, 1881:62 Anm. 1: „*Die Einheit des Lebens ergibt sich aus der Tiefe und allseitigen Abhängigkeit, die alle Verrichtungen unter einander verkettet, aus der innigen und mit Nothwendigkeit zweckmässigen Zusammenwirkung der einzelnen Theile, die fortwährend von Einem Punkte aus alle Körpertheile beeinflusst, aus jenem durch Ebenmaass, durch Freiheit, durch unverbrüchliche und innerste Nützlichkeit ausdrucksvollem Bande, das aus dem Namen „organisch“ das ideale Beiwort geschaffen hat, mit welchem wir Ordnung, Zusammenhang, Harmonie, Freibeweglichkeit, kurzum Lebensfähigkeit einer jeden Schöpfung des menschlichen Geistes beilegen, den Gesetzen, der Kunst und allen Zweigen der Wissenschaft (Moleschott). Der Sociale Organismus ist ein realer gleich den Einzel-Organismen der Natur (s. Lilienfeld). Alles und jegliches Leben ist Organismus (R. Schmidt).*“

⁴³⁶ siehe dazu auch: Stephen Jay Gould: Der falsch vermessene Mensch, Frankfurt, 1988.

⁴³⁷ vgl. Bastian, Controversen I, 1893:13f.: „*Für das, was über die „Lehre vom Menschen“ zu sagen ist, wird nur Ein Zugeständniss verlangt: dass nämlich das Denken ein Rechnen ist (im Sinne Hobbes' oder Leibniz').*“

Menschen ermisst sich immer schon das Geschehen. Jedes Vermessen seinerseits des Daseins ist Vermessenheit, die außerhalb des eigenen Ermessens liegt. Jede Selbstvermessenheit klärt nicht auf, sondern verdunkelt und verdüstert das Denken, beunruhigt es. Der vermessene Dualismus von Mensch und Natur lässt das Geschehen außer sich geraten und setzt den Menschen außerhalb des Geschehens, d.h. der Natur. Er begibt sich jeder Naturwissenschaft, da er über der Natur stehen will, weil er sich, umringt von ihr, vor ihr fürchtet. Nicht naturwissenschaftlich erzeugt die Spekulation die alten Götzen, gegen die die Aufklärung angetreten war, in neuer Form. Der Mensch erkennt nicht, dass er im Zentrum des Geschehens steht, im Auge des Sturmes, nicht als Herr des Sturmes, der Interferenz, sondern als Mitgerissener, Mitgeschehender. Das Auge des Sturmes ist seine einzige Möglichkeit der Wahrnehmung – und auch der Hoffnung, dass, da Ruhe ja der Unruhe innewohnt, auch der Sturm sich legen kann. Das Auge des Spekulanten glaubt den Sturm systematisch erschließen zu können und versucht ihn als Festgestellter zu verkaufen. Bastian erkennt das als das wirkliche Außer-sich-sein, wo mit willkürlichen Synthesen als angeblich validen Wissensinstrumenten und nachhaltigen Epistemperformanzen gehandelt wird: als Mythologie, als

Mit dieser einen Concessio, (hier jedoch freilich als unbedingt gültiger), mit solcher Homologie (in gleichartiger Logik), hätte sodann, da die mathematische Grundlage aller Erkenntnis durch massgebende Autoritäten anerkannt ist (von Pythagoras bis Kant), das Uebrige (im „Arithmetisiren“) sämtlich von selbst zu folgen (aus den Folgerungen), unter zwingender Nothwendigkeit (durchwaltender Gesetze).

Das Rechnen (als Addiren und Subtrahiren) setzt seine Eins voraus, und die Frage also stellt sich zunächst: wo sie finden? (für den Beginn).

[...]

Hier wiederholt sich die Vorfrage, wohin die Eins zu setzen sei? – wie für anorganische Natur in den Stoicheia oder Elementen erprobt (seitdem die Chemie zur Klarheit gelangt ist, aus alchymistischem Gewirr) -, wo? sie zu setzen sei für biologische Entwicklung, der die Menschengattung angehört, psycho-physisch (im Influxismus) und gesellschaftlich vorbedinglich schon (beim Character des Zoon politikon).

In „conditio sine qua non“ wird der Gesamtüberblick des Menschengeschlechts verlangt, durch Raum und Zeit, nach geographischen Wandlungen (wie umschrieben) und die historischen Phasen hindurch (in cultureller Entwicklung).

Und, wenn ausgehend von der einfachst nüchternen Eins, leuchtet es derselben dann zum Ziel: τὸ οὐ ἐνεχῆ (des Telos), wie auch gefasst (je nach der Zeitströmung und den daraus fühlbaren Bedürfnissen).“

Denken von *illud tempore* und verkehrter Welt.⁴³⁸ Dieser Rückfall – das Hin und Her der Unruhe – in diversifizierende Mythologeme desavouiert nicht den unifizierenden Leidgedanken – Gott, arché -, der denkend errungen wurde, sondern nur sich selbst als Rückfall. Die „großen“, die „heiligen“ Gedanken, so blind sie auch sein mögen, sind notwendig. Von hierher erklären sich einige Paradoxe bei Bastian. Jedes Geschehen soll ja gerade seinen „Heiligen Gedanken“, seinen Leitgedanken oder *ἱερός λογος* generieren, um ihn gewissermaßen *ad acta* zu legen. Wo sich aber das Denken am Gedanken aufhält und ihn zergliedert, entsteht die Parataxe der Ereignislosigkeiten. Zergliedernde Gedankensysteme produzieren nicht eine Hierarchie des Denkens, in der das Denken an erster Stelle, an vorderster Front, an der *Heilsposition* den Ereignissen gegenüber stünde, sondern die Belanglosigkeit vereinzelter Trugbilder, die je einen tieferen, angeblich nicht profanen Sinn simulieren. Das folglich ebenso parataktische Verzeichnen dieser Gedankensplitter ermöglicht nach Bastians Ansicht die Auffindung des *einen* Gedankens, der gerade noch im Geschehen stand, der folglich unverstellt und elementar ist. Es handelt sich um keine künstliche Synthese, auch wenn es so aussehen mag, sondern *in der Tat* um Analyse: ein Freilegen aus den vielen statischen Zerstreutheiten des *einen* wirklich Gedachten im *geschehenden* Nun der Wahrnehmung, um so diesen Gedanken endlich so zu ermessen, wie er sich längts im Menschen als wirklicher und wirklich wirkender, d.h. geschehensdeterminierender, ermessen hat. Im nachträglichen Erkennen der Relevanz im Denkgeschehen – und nicht der Bedeutung im Geschichtsverständnis – wird der Gedanke als elementare Folge einer Serie erkannt, die unendlich weiterläuft, wenn man sie denn lässt. Der eine Gedanke ist der hieros logos, der heilige Held, der Märtyrer, also der Zeuge des einzelnen Geschehnisses, die Eins des Ereignisses, die es vollständig verzeichnet. Im hieros logos kann ich dem Geschehen auf die Spur kommen, *wie*

⁴³⁸ MiG I:12: „Die Ideen des Ewigen und Unendlichen aber, als letzte, und deshalb aus den relativen Verhältnissen völlig losgelöste Abstractionen sind in der That von jeder Controle

es eben geschieht. Alles andere ist Mythologie, also das redundante, halbwertige Denken einer Mythe und nicht das vollwertige des Geschehens.⁴³⁹ Folglich muss aber umgekehrt die Analyse vom Mythologischen ausgehen, von den einzelnen Kultursplittern. Bastians Weg verläuft folgendermaßen: erst soll das Sammeln der Symptome die Synopse vorbereiten, dann soll die Synopse die Analyse des Syndroms vorbereiten, schließlich soll die Analyse das Verbindende und Verbindliche, den hieros logos, den heilenden Gedanken erkennen. Jede Synthese würde die synoptische Diagnose verhindern. Die Symptome erschienen als parataktische (Krankheits-)Herde des Geschehens selbst: Bastians parataktische Verzeichnisse, die dem einzelnen Symptom seine Interpretation als eigenständiger Bedeutungsherd nehmen, um den Weltenbrand, den Wundbrand des Geschehens in dem misslichen Glauben, das Dasein angenehm heimlich zu erwärmen, nicht noch mehr anzuheizen, geben dieser Tatsache Ausdruck. Sie sind mitnichten Kennzeichen einer mangelnden Kohärenz seines eigenen, Bastians, Darstellungsvermögens, wie es ihm so oft unterstellt wurde. Parataktische Inkongruenz wird von der Hybris gezeugt, alles im eigenen Gedanken (intuitiv) ermessen zu können, weil er, der eigene Gedanke, *Ursprung* aller Dinge sei. Es ist diese *anmaßende*, das falsche Maß gebende Hybris, die noch die Kritik an Bastian nährt und somit die fruchtbare und kritische Auseinandersetzung mit ihm vereitelt: sie weiß schon alles vorweg in der Verdoppelung des eigenen Gedankens, ohne den anderen überhaupt in Augenschein zu nehmen und ihn über seine Gründe zu befragen. Bastians Gedanken zeigen sich aber zumeist nicht im Aufgebotenen, sondern in der Weise des Aufbietens. Das so parataktisch Erscheinende hat durchaus eine

absolvirt und so zu aller Art von Spuk höchst brauchbar, wie einst die mythologischen Popanze.“

⁴³⁹ MiG II:77: „Aus solch incongruenten Elementen stoppeln sich überall die Volksmythologien (so lange nur an **mechanische** [sic! Hervorh. KPB] Nebeneinanderstellung der Gedanken, statt an ihre logische Verbindung durch die Idee gedacht wird) zusammen, zumal wenn nicht einmal ein *ἴερος λόγος*, als Canon, anerkannt ist, und das Geschäft der Symboliker, überall tiefsinnige Beziehungen zu sehen und diese als das Ursprüngliche zu

hierarchische Methode, d.h. es soll einen *heilvollen Sinn kat exochen* haben. Und gerade hier müsste die wirkliche Kritik ansetzen und fragen, in wie weit Bastian sich selber gerecht wird. Bastian konnte zwar den performativen Selbstwiderspruch vermeiden – *aber hat er nicht somit auch das Ansprechen überhaupt gemieden?* Bleibt das Nachsprechen des Un-Sinns nicht unsinnig, wenn ihm der Sinn des Angesprochenen fehlt? Ja ist denn das Geschehen *an sich* oder eben nur *immer wieder einmal* gestört? So müsste fragen, wer Bastian *beachtlich* kritisieren will. Es muss fairerweise, um die Darstellung nicht distanzlos erscheinen zu lassen, erwähnt werden, die Kritik allerdings weiter auszuführen ist meine Aufgabe hier nicht. Denn *innerhalb* des Bastian'schen Denkens hat seine Weise jedenfalls Sinn, und den versuche ich hier bezüglich ihrer Grundmotivation darzustellen. Gehen wird also auf die statthabenden Bewegungen zurück, die innerhalb seines Denkens möglich und gar nicht unsinnig waren und sind.

Für Bastian wird vieles, was sinnfällig erscheint, unsinnig, und zwar in der Weise, dass es nicht für sich Sinn hat, sondern vielmehr in einem großen Sinngefüge steht. Jede egozentrische Äußerung und jedes autotelische Engagement zeigen lediglich den Un-Sinn, den sie zeitigen müssen, egal welcher *couleur* sie sind. Denn in der blinden Hybris der Selbstermächtigung sieht das Ego nicht, dass es in einem umfassenden Geschehen steht, dessen momentane Geschichte es darstellt. So ist z.B. der „Kosmopolit“, der sich überall auf der Welt zu Hause fühlt, weil er schlichtweg sein Haus nie verlässt und wie einen Käfig – oder ein Fass, vor dem er ungezwungen onanieren darf – mit sich schleppt, etwas gänzlich anderes wie die kosmopolitische Sichtweise, die um das kosmische Geschehen weiß, dessen politischer Spielball der Einzelne ist. Wer kosmopolitisch denkt, der denkt im (zoonpolitischen) Geschehen und haftet nicht einem fixen Gedanken des solitären Kosmopolitismus an; und er engagiert sich auch nicht dafür, dass die Welt sich so gestalte, wie er es gerne im

betrachten, statt auf ihre mögliche Entwicklung zurückzugehen, ist jedenfalls ein sehr

eigenen Hause hätte. Der kosmopolitisch Einsichtige richtet die Welt nicht nach der autotelischen Einbildung aus, sondern – was sonst? – lässt sie geschehen, weil er weiß, dass aufgrund der Gesetzlichkeiten jede Erregung abklingen muss und sich in kosmisches Wohlgefallen auflöst. Es hätte sonst nie eine Erregung gegeben, da ohne grundlegende Harmonie der ganze Kosmos schon längst bei der kleinsten Regung in sich eingestürzt, resp. nie entstanden wäre; er wäre eine Totgeburt gewesen, resp. noch nicht einmal das, weil es da keine Mater, keine Matrix gegeben hätte, die tot hätte gebären können; in einem infiniten Regress hätte sich alles immer schon bis in die Unendlichkeit hinein in nichts aufgelöst – noch das Auflösen selbst. Es hätte nie irgendetwas, auch die Verstörung nicht, gegeben. So ist z.B. der Sklavenhandel⁴⁴⁰, den Bastian sehr wohl unmissverständlich als Störung und als ein Zuverurteilendes erkennt, dennoch ein notwendiges Übel auf dem Weg zur Bewusstwerdung des kosmischen Geschehens. Innerhalb der irdischen Geschichte der Verstörung des Geschehens ist er völlig sinnlos, sinnloses Blutvergießen, sinnlose Auslöschung, die die Verstörung vergrößert. Doch in der Potenzierung wird sich dieses Ereignis selbst verzehren und lehren, wie sinnlos es ist. Bastian argumentiert nicht von dem Postulat einer angeblichen Menschengleichheit her, wiewohl er, das sei betont, keinesfalls Evolutionist ist. Man erinnere sich nur des Streits mit

undankbares.“

⁴⁴⁰ MiG I:223f.: „Selten ist es den für oder wider den Sklavenhandel Streitenden bewusst, dass sie nur als die Marionetten der hinter den Coullissen stehenden Weltgeschichte spielen, die, um das Menschengeschlecht zur harmonischen Einheit kosmopolitischer Anschauung zu führen, es nicht weiter erlauben darf, dass ein breiter Küstengürtel von Blut und **Brand** einen der fünf Continente als **totte Masse** aus dem lebendigen Wechselverkehr der übrigen abscheidet. Das Losungswort der Menschengleichheit ist dabei nur eine der **historische Fiktionen**, deren sie zur bequemeren Erreichung ihres Zweckes bedarf, und die, wenn dieses gelungen ist, ihrerseits wieder zerfallen wird, **denn ein communistisches Niveau kann nirgends in Natur und Geschichte bestehen**. Der Sklavenhandel muss sein Ende finden, damit Africa **in den Kreislauf seiner typischen Entwicklung** trete; aber körperliche oder geistige Sklaverei wird unter gemildertem Ausdruck und in gemilderten Formen überall statthaben müssen, wo die Gesellschaft **in verschieden gefärbten Straten** übereinander lagert.“[Hervorh. KP] Bastian benutzt hier geomorphologische Metaphern (wie er für das Erdgeschehen anthropomorphe, i.e. organismische, Metaphern verwendet): in der Interferenz des Gesellschaftlichen kommt es zu Sedimentationen und Konglomerationen, die schließlich durch Erosionen sich wieder auflösen werden.

Haeckel. Menschliche Gleichheit ist ihm eine autotelische Idee, die das Geschehen verzögert, statt dass sie es in Ruhe geschehen lässt. Niemand ist Bastian gleich, weil alles auf eine zugrunde liegende Einheit zurück zu führen ist. Andernfalls wäre sie evident. Menschengleichheit würde bedeuten, dass es unabhängige Individuen gäbe, die außerhalb des Geschehens stünden, außerhalb der einzelnen Wirkzusammenhänge. Nur dann könnte man sie vergleichen und für gleich befinden. Sie lassen sich nur gleich begründen. Wie könnte ich sonst die unterschiedlichen Wirkgefüge erkennen? Ich würde nur mein eigenes kennen – und es wegen seiner Selbstverständlichkeit nicht beachten.

Unabhängige, egalistische Individuen sind des Denkens nicht fähig, gäbe es sie, wären sie so tot wie jeder Kristall, da sie nicht mehr wahrnehmungsfähig, fähig zur Nahrungsaufnahme, da ja unabhängig, wären: unverbunden mit der Verkettung der Dinge geschieht in ihrem Wahrnehmungssinnern nichts, nichts geschieht mehr für sie, sie geschehen nicht mehr. Aber wo die Verstörungen, die Differenzen der Interferenz und die Interferenzen der Differenz statthaben, d.h. wo innerhalb des Geschehens einzelne Geschichten aufeinander stoßen, sich verwirren, sich verwickeln und sich im Auge als dem Zentrum des Geschehens verketteten, wird es stets zu Brandherden wie dem der Sklaverei kommen, die nur unter Kontrolle zu halten sind, indem man sie nicht zu bezwingen versucht, da jeder Zwang die Verwicklung, also die Komplexität erhöht, und bestimmt keine Linderung des Leides bewirkt. Bastian widersteht jeder einnehmenden Idee, erscheint sie in unseren Augen auch noch so wertvoll, weil er den vereinnahmenden Tendenzen nicht widerspricht, mögen sie auch noch so gewalttätig sein und in unseren Augen verwerflich, sondern sie einfach nicht – weder positiv noch negativ – unterstützt. In seinen Augen sind es, wie gesagt, allesamt notwendige Übel, die eine Interferenz notwendig mit sich bringt auf ihrem „Rückfall“ in die Harmonie; nur dieser Rückfall hat für ihn Sinn und rechtfertigt jeden Vorfall; jede selbstermächtigte Rechtfertigung des einen oder anderen würde den Rückfall nur behindern und damit den Vorfall aufbauschen.

Bastian hat keine eigene Ethik, weil a) eine eigene Ethik völlig sinnlos ist, und weil b) eine sinnfällige Ethik dem Kosmos immer schon allein aufgrund der Tatsache, dass er existiert, eingeschrieben ist. Und wenn Bastian von Marionetten spricht, die wir seien, darf man keinesfalls sich von dem vertrauten Bild einnehmen lassen und nach dem Marionettenspieler fragen, sondern die Fäden, an denen wir hängen, in den unendlichen Schwingungen des Kosmos selbst suchen, die in der Interferenz sich verwickeln und Verkettungen von aus ihnen Angeschossenem (Ex-sistierendem) hervorrufen, eben die Marionetten, die wir sind. Wir sind in den Fäden nicht verwurzelt, sondern hängen an ihnen wie an einer „*wurzellosen Wurzel*“⁴⁴¹. Wir müssen die Geschichte der verwickelten Verkettungen so lange mitspielen, bis sich die Geschichte entwickelt hat, bis die Schwingungen wieder manifestationslos fortschwingen, d.h. sich in keine Verstörung mehr entäußern. Entwicklung heißt bei Bastian nicht Auskristallisierung (z.B. einer festen Ethik), sondern Dekristallisierung, Auflösung des Angeschossenen, Ent-Wicklung des Seins, weg von den Gedanken des Seins hin zum Denken des Geschehens: *Deontologie*, i.e. nicht am Sein statisch festzuhalten und *seinsversessen* zu sein, sondern dynamisch das Geschehen fortschreiten zu lassen und damit geschehensgelassen zu werden. Unter moralischem Fortschritt versteht Bastian also gänzlich etwas anderes wie der landläufige Sinn, der für ihn *an sich* stets sinnlos, d.h. unruhig und daher irr, umher läuft. Dieser Sinn sagt nur etwas über den Verlauf des Landes aus – und sonst nichts. Doch blind dem eigenen Land gegenüber versucht dieser Sinn *Land zu gewinnen*, d.h. sich an sich zu expandieren. Er ist in seiner Moral besitzergreifend, d.h. ontologisch, und in seiner Legitimation ontotheologisch: er lügt, also ist er im eigenen Sinne unmoralisch und auch im eigenen Sinne unsinnig, da er in seiner Landläufigkeit noch nicht einmal sich selbst besitzt, in seiner Unruhe keinerlei Land gewinnt, stets nur welches verliert, weil ein

⁴⁴¹ Bastian benutzt lange vor Deleuze und Bateson die Metapher des Rhizoms, um die menschliche Seinsweise im Wirkgefüge zu versinnbildlichen. Bastian nennt z.B. in: Das

besetztes, ein aus dem Wirkzusammenhang gerissenes Land immer schon verloren ist. Dieser Sinn kann nur im volksmundlichen Sinn Land gewinnen, nämlich sich verflüchtigen. Der ontologische Sinn tötet das, was er ersinnt, wie z.B. sich selbst, indem er ihm (sich) seinen Sinn nimmt. Er ist gewissermaßen ein gedanklicher Midas, dem alles, was er zu fassen sucht, in unnahrhaftes Gold sich verwandelt: alles sieht so sinnig aus, hat aber keinerlei Bezug mehr. Nichts wird mehr wahrnehmend aufgenommen. Alles sieht so aus, wie wenn es schon wahrgenommen, für wahr genommen wäre: *wie wenn es seinen Sinn schon hätte*. Dieser goldige Sinn versinnbildlicht Bastian mit seinem „toten Kristall“: er ist von kristalliner Struktur, aber tot, paradoxerweise also reines Sein; Sein, das zu sich zurückgekehrt ist und authentisch wurde. Ontologisches Sein in seiner Authentizität ist totes Sein; Sein, das sich dem Geschehen verweigert, indem es die eigene Geschichte dergestalt zu Ende gebracht glaubt, dass das eigene Endstadium als Sinn alles Seins zementiert wurde und nur noch kopiert werden darf. Bastian hält die moralischen Gesetze und Gesetzlein, welche holder Provenienz auch immer, für blanken Unsinn⁴⁴², da durch ihre angebliche Absicht jede Tat, d.h. jede entwickelnde *Fort(be)zeugung* vereitelt wird; da die Gesetze existieren, ist jeder zu eitel, geschehensadäquat zu handeln; der kluge Mensch werde schon *von selbst* ein *Einsehen* haben, wenn man ihn nur

logische Rechnen, 1903:36 explizit die Verflechtung im Geschehen gleich der Verwurzelung einer „wurzellosen Wurzel“. i.e. Rhizom.

⁴⁴² MiG I:243f.: „Die moralischen Principien, durch welche der Räuber sich von seinem Verbrechen hätte abhalten lassen sollen, sind **eine selten durch die Erfahrung geprüfte** (oder wenn geprüft, vielfach als hohl bewährte) **Phrase** Solcher, denen in ihren weidlichen Lebensgenüssen die Energie einer männlichen Thatkraft verloren gegangen ist. Es ist leicht, eine gewaltsame Erwerbung von Eigenthum zu verdammen, wenn man eine angenehmere und leichtere Weise kennt, und es ist natürlich, dass die Verdammung mit um so grösserer Schärfe ausgesprochen werden wird, je mehr man von jenen Gewaltthätigkeiten zu fürchten und Nichts zu gewinnen hat.

[...]

Ein wie mit religiösen, so mit den stofflichen Substanzen eines Mittagessens wohlgenährter Spiessbürger wird keinen Mord begehen eines Glases Wasser halber, so sehr auch sein durch Gewürze **verbrannter** Mund das lange Ausbleiben desselben bejammern mag. Setzt ihn in die Wüste unter die Gluth des heissen Samum, wo die **augenblickliche** Verlängerung seines Lebens von dem Schluck kühlen Getränkes, das ein schwaches Kind neben ihm zum Trinken

genügend aufklärt, d.h. für ihn aufklärerische Schriften verfasst, die keinerlei Geschehen angemessen sind, weil sie für alles und jeden gültig sein sollen. Doch im Kosmos walten andere Gesetze, solche, die nicht das einzelne Ego ontologisch anhimmeln, sondern die Gesetze der Natur, wie das der Entropie oder das des geringsten Widerstandes; d.h. letztendlich wird immer das Geschehen sich durchsetzen und die Enklavierung des Selbstüberheblichen aufbrechen, auch die des Sklavenhändlers. Und es werden auch die Enklavierungen aufgebrochen werden, in denen sich Einzelne häuslich eingerichtet haben, sich sehr wohl darin fühlen und im heimischen Kreis, heimlich sozusagen, statuieren, dass es der Welt allgemein gut gehe, wenn alle nur so leben würden, wie sie selbst, jeder müsse es sich nur auf die nämliche Weise gemütlich machen, dann werde es mit dem Allgemeinwohl schon werden. Der gutmeinende, sozialhygienisch engagierte Hausherr des vorbildlichen Eigen-Heims denkt, da er allzu fern von jedem *unheimlichen* Geschehens wohnt, allerdings nicht daran, dass es ihm sehr ungemütlich würde, würde sich jeder so einrichten wollen wie er. Man bräuchte dann nämlich seine Einrichtung, die er bestimmt nicht so freigiebig wie seine dezidierten Ideen hergeben würde. In den Augen Bastians wird aus jedem selbsternannten Gutmenschen („gedankenvoll und tatenarm“) eine agitierende Bestie, wird er nur in entsprechende Umfelder gestellt, nämlich in die, in die er diejenigen vertrieben hat, die hatten weichen müssen, damit es ihm gemütlich werde. Je gepanzelter ein solches Haus, sei es mittels Religion, Staatsräson, Militärmacht, Objektschutz oder gesundem Menschenverstand, wird; je behaglicher sich die Einwohner aufgrund der durch Panzerung gesicherten Enklavierung fühlen, um so verweichlichter werden die zunehmend ahnungsloser werdenden Insassen werden, da sie meinen, sie hätten es nicht mehr nötig zu agieren, sie müssten nur noch tun, was sich gehört.⁴⁴³ Alles was sie noch tun, ist auf Ausweitung der Panzerung zu insistieren, Raum

ansetzt und nur mit seinem Blute loslassen würde, abhängt, und seht, was er thun wird.“
[Hervorh. KPB]

⁴⁴³ vgl. MiG I:244ff..

fürs eigene Volk zu fordern. Aber irgendwann wird auch die schlimmste Panzerung, so Bastians Zuversicht, zur Blase, die instabil wird und in sich zusammen fällt. Sodann wird sich die wahre Natur derer, die sich aufgrund der Panzerung so stark fühlten, zeigen. Es wird sich zeigen, dass die Vervollkommnung, die sie an sich verwirklicht geglaubt haben, nichts weiter als eine Verstümmelung ist, nicht unähnlich den Mutilationen in einem französischen Park.⁴⁴⁴ Die Ideale eines essentiellen So-Schönen und So-Guten sind nach Bastian Beschneidungsapparate, mittels derer man die Natur zu beherrschen glaubt, indem man sie zerstört; es sind Simulationsapparate, die die Macht über die angeblich eigene Natur dadurch beweisen wollen, dass sie autonome Rekreations- und Prokreationspotenz vortäuschen. Jedoch manifestierten sie einzig die eigenen Ideen, an die nun mehr nicht mehr nur geglaubt wird, sondern von denen man fortan überzeugt ist, sie seien unverbrüchliches Wissen. Aber die Beschneidungs- und Vermessungsapparate produzieren nichts anderes als den Weltschmerz, welcher sich in der hor(r)o(r)logischen Sentenz „*omnes vulnerant, ultima necat*“ am deutlichsten ausspricht. Seien es ontologische Gottesbeweise, die sich syllogistisch im Teufelskreis drehen, zwanghafte Nächstenliebe, die sich einen Teufel drum schert, was der Nächste will, oder seien es humanistische Ideale, die inhuman dem Menschen diktieren, wie er gefälligst zu sein habe, sie alle sind nach Bastian unsinnig und die Verstörung anheizend⁴⁴⁵, denn sie besänftigen keine

⁴⁴⁴ vgl. zur Bastian'schen Raumsemiotik von Parklandschaften und zu dem Begriff der Mutilation: Buchheit 1997:11f.; Buchheit, Koepping 2001:22.

⁴⁴⁵ MiG II:42f.: „Neben der Idee des Schönen tritt die des Guten nach aussen, das Erwachen der Seele zur Gotteseinheit ruft das Gebot der Nächstenliebe hervor, verkörpert sich in den gläubigen Idealen der Religion. Alle diese Erzeugnisse reihen sich der Weltanschauung ein, sie standen am geistigen Horizonte und als sie dort später von den eindringenden Barbaren entdeckt wurden, die den griechischen Morgentraum nicht mitgeträumt hatten, meinte der scholastische Verstand, dass er sie zu erklären das Recht habe, wie alle überlieferten Naturprodukte, und machte sich, trotz freundlichster Zuneigung, unbarmherziger als die Eristiker und Dialektiker Megara's über Aristoteles' und Plato's geistige Schöpfungen her, die seine besser an das Schlachtschwert gewohnten Hände mit täppischer Unbeholfenheit zerdrückten. Die glänzende Idee, ihrer Schmetterlingshügel beraubt [also nicht mehr im Geschehen stehend; KPB], lag hilfloser, als früher die Raupe, am Boden. Anselmus, dem es Gott verdankt, ontologisch bewiesen zu sein [man lasse sich diese Formulierung auf der

Angst, provozieren sie vielmehr. Bastian wird je gegen sie polemisieren⁴⁴⁶. Ihre spekulative Kritik an seiner angeblichen Substanzlosigkeit kann ihn nie treffen, da es ja stets ihre eigene ist, die sie bei ihm finden. Zudem treffen seine Kritiker⁴⁴⁷ ihn nicht, weil sie – wie auch die Adaptationsversuche – ihn auf eine Idee, auf einen Standpunkt festlegen und mittels eines Kriterium festmachen wollen. Ohne sich seine Denkbewegungen näher anzusehen, war ihr Urteil als *praejudicium praecipitaniae*⁴⁴⁸ schon gefällt. Sie nahmen einzelne Versatzstücke, die herpräpariert wunderbar in ihre negierenden oder adaptierenden Konzepte passten. Bedeutungsvoll als Schlagwörter implementiert gingen sie aber ihres Hinweischarakters auf das Statthabende verlustig, wurden zu stattlichen Zeugnissen sowohl der Ignoranz wie der Arroganz. Kurzum, im so-sinnigen System wurden sie unsinnig, denn der Sinn lag schon im künstlichen System fest. Nichts anderes passierte nach Bastian schon *in der Realität*: der Kosmos ist ein System mit offenem, unendlichen Sinn, dessen einzelne Manifestationen an sich nur sinnlos sein können. Vielmehr markieren sie bereits immer schon den Sinn, d.h. sie verweisen auf das System. Passe ich die Manifestationen in künstliche Systeme ein, lösche ich ihre Sinnmarkierungsspur aus, ich lösche das Verzeichnis des Geschehenssinnes und des Denksinnes, d.h. des Denkstromes im Geschehen. Die bisherige Kritik an Bastian war unsinnig, weil sie den Bastian'schen Denkstrom verfehlt, weil sie aus Angst vor Kontamination seine Denkbewegungen nicht performativ

Zunge zergehen und frage sich, wie es um die Bastian'schen Formulierungskünste bestellt ist! KPB], hielt die Dialektik für geeignet, um Vernunftschlüsse des Glaubens in Wissen zu verwandeln und Raymund Lullus meinte die Geheimnisse der Incarnation aus natürlichen Gründen unwiderleglich constatieren zu können.“ Bastian lehnt also nicht die Ideen des Guten, des Schönen und der Nächstenliebe ab, solange sie nur als Ideen und Ideale, entsprungen einem *bestimmten* Geschehen, d.h. ausgesprochen in einem konkreten Fall, kenntlich bleiben. Wird aber essentialistisch das So-Schöne, So-Gute und die Agape ontologisiert, weiß er ihnen gegenüber nur noch blanke Ironie *ins Feld zu führen*.

⁴⁴⁶ vgl. exemplarisch: Bastian, Offener Brief, 1874:passim.

⁴⁴⁷ vgl. hierzu auch: Buchheit 1997:10ff..

⁴⁴⁸ Bastian konterte nie mit dem *praejudicium auctoritatis* [vgl. Bastian, San Salvador, 1859:331 Anm.: „Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts.“], sondern nur mit der In-Frage-Stellung fertiger Urteile durch die Möglichkeiten neuer Erkenntnisse mittels realisierter Geschehnisse.

nachzuvollziehen bereit ist. Solche Kritik ist immer monotopisch euphorisch, d.h. sie lässt in ihrer jovial spottenden Aufgeregtheit nur das Eigene gelten. Bastian seinerseits war nie euphorisch *einer* Geschichte oder *einer* Kultur oder *einem* Gedanken gegenüber, sondern adiaphorisch in bezug auf alle Geschichten, Kulturen und Gedanken. Sein gelegentliches Pathos entsprang dieser Euphorie der Adiaphorie, dem Wissen, dass im psychischen Grunde alle gleich unmittelbar zum Geschehen stehen, dass aufgrund der gewissen Partizipation Heilungschancen des Wundbrand des Seins bestehen.⁴⁴⁹ Jeder

⁴⁴⁹ vgl. z.B. folgende „pathetische“ Stelle: MiG I:29f.: *„Wohl zieht bittere Wehmuth ein, der bange Schmerz der Verzeiflung in manches Herz, wenn es plötzlich Alles so öde und leer um sich erblickt, wenn alle die heiteren Phantasiegebilde, die freundlichen Göttergestalten, an deren Munde er als Knabe so gläubig hing, die glänzenden Ideale, für die sich der Jüngling begeisterte, wenn alle sie in ein Nichts verschwinden, in leere Nebel zuerfliessen. Es sind die Klagen des verzärtelten Schwächlings, der die Natur nur aus den Fenstern der Ammenstube hatte kennen lernen, der jetzt, wo man ihn hinausgetrieben, vor jedem Windstoss zittert und sich nach seinem weichen Bette zurückwünscht. Wäre unsere Generation in der Schule psychologischer Grundsätze erzogen worden, wir würden die alberne Periode des Weltschmerzes erspart haben. Zu seiner Vollkraft ausgewachsen, muss der Mann in sich die genügendste Befriedigung fühlen. Wohl sehen wir rings um uns nur das Walten in ihrer letzten Ursache unverständlicher Gesetze, aber wir sehen sie zusammenwirken im harmonischen Einklang; wir haben kein festes Ziel, dem wir entgegenstreben, aber wir haben auch die Lüge entlarvt, die uns durch Luftspiegelungen täuschen wollte, wir haben nicht die tyrannischen Launen eines eifersüchtigen Gottes zu tragen, wir fürchten nicht mehr, wenn ein mächtiger Feind unsern Schützer aus dem Himmel treibt, mit ihm in den Abgrund der Vernichtung zu versinken, wir zittern nicht mehr bei dem entsetzlichen Schauspiel, wo der Welt allmächtiger Schöpfer sich selbst zum Opfer darbringen muss, um drohende Gefahren abzuwenden. Wir trauen auf keine fremde Hülfe, denn jede Hülfe ist trügerisch, wir stützen auf keinen Stab, denn jeder Stab mag morsch sein und unter uns splintern. Das Joch ist zerbrochen und wir sind frei. Frei wie der Vogel in der Luft, frei wie der Fisch im Wasser, frei wie der Baum auf offener Wiese. Sind sie nicht sich selbst genug in ihrer Freiheit, begehren sie eines äusseren Eingriffs, da jede Beschränkung nur schaden kann? Und was ist es, das das Menschenherz begehrt? Das Ganze zu kennen, von dem es nur ein integrierender Theil ist. Kann es hoffen, es jemals anders zu verstehen, als in dem Momente seines Mitwirkens in dem allgemeinen Zusammenhange? Kann ihm ein sicherer und ehabenerer Trost geboten werden, als sich selbst ein Atom in der Unendlichkeit und Ewigkeit zu wissen, unendlich und ewig, wie diese? Der Baum fühlt sich als Einheit, soweit seine Zweige reichen, das Thier lebt innerhalb des Horizontes seines Sehorgans, der Mensch in der Peripherie seines Denkens. Wenn sich in der Jugendzeit der Geschichte seine Vorstellungsreihen mit idealischen Figuren schlossen, ist es nicht dieselbe Erscheinung, die er an jedem Individuum wiederkehren sehen kann? Sollen wir, die wir jetzt im Vollgenuss des klaren Tages athmen, uns in die längst verblassten Spiele vergangener Dämmerstunden zurückträumen? uns auf's Neue in die Sklavenfesseln unserer eigenen Phantasiegebilde schlagen? Lasst uns vielmehr wirken und streben, damit wir nach gethauer Arbeit uns ruhig, wenn der Abend hereinbricht, zum erquickenden Schlafe niederlegen können.“*; vgl. a. von den Steinen 1905:238f..

kann, wenn er nur aufmerksam ist, das Geschehen in sich fühlen, fühlen, wie es sich in uns denkt: das ist Bastians Pathos! Bastian ist der Überzeugung, dass nur diese pathetische Partizipation, die keinerlei Überschwang des Eigenen, nur Hingabe ans Einzelne im Ganzen kennt, keinen Gedanken zur fixen Idee und unüberdenkbaren Blockade werden lässt. Wer das Ganze im Einzelnen, statt das Einzelne im Ganzen zu fassen vorgibt, der heuchelt Diakritik und produziert Hypokritik, gespiegelt an der eigenen unüberdenkbaren Blockade. Bastians Pathos kennt nicht die Kolonialeuphorie, die andere Kulturen ausrottet; kennt keine Geschichte als einzig wahre, gemäss der alle anderen entwicklungsgestört, d.h. zurückgeblieben sein sollen. Nur die adiaphorische Haltung leugnet das Geschehen nicht; die euphorische verweigert sich hingegen jedem weiteren Gedanken: sie will den einen Moment, der für immer stillstehen und auf ewig währen soll; sie will folglich die äußerste Disharmonie, vergleichbar nur dem unerträglichen, andauernden Sinuston. Die Euphorie des So-Seins ist Folter allem Lebendigen gegenüber, weil sie es monoton am Leben hindert – und sei es selbst die Lebenseuphorie.⁴⁵⁰ Eine Kritik, die sich nicht nur darauf kapriziert,

⁴⁵⁰ vgl. z.B. die völlig unsinnige Kritik von Kramer 1981:77: „*Nirgends hat er menschliche Beziehungen geknüpft, und seine Biographen sind sich darin einig, daß er vollkommen einsam war.*“ Seine Biographen stimmen höchstens darin überein, dass sie sehr flüchtig in seine Bücher geschaut haben, und dass sie sich ansonsten in der Produktion von biographischen Gemeinplätzen zu übertreffen versuchen. Würde man diese Biographien Satz für Satz analysieren, würde sich zeigen, dass hier nicht jemand beschrieben werden soll, sondern dass er möglichst rasch abgeschrieben und für erledigt erklärt wird. Sie sind Musterbeispiele für unliebsame Musternachrufe, im Grunde beliebig verwendbar.

Was anderen „Beziehungen“ sein mögen, das fällt bei Bastian unter die Rubrik enklavierenden „Weltschmerzes“ und tyrannischer „Stimmungen“, die unnötig erregen, aber nicht in Beziehung setzen; vgl. z.B. von den Steinen 1905:240: „*Wirklich verhasst war ihm jede Sentimentalität ... „die Albernheit des Weltschmerzes“.* Das Wort „Stimmungen“ löste seinen heftigsten Widerwillen aus.“. Stimmungen sind für Bastian Egozentrismen, die die Wahrnehmung vernebeln, folglich die Teilnahme am Geschehen behindern – man ist viel zu sehr mit sich selbst und den eigenen Ideen beschäftigt, als dass man sich auf etwas anderes einlassen könnte. Bastian hatte die heute so beliebten Authentifizierungsstrategien, die besagen, dass man nur ethnologische Aussagen treffen darf, wenn man alle Welt, insbesondere jeden hinterasiatischen Vorstadtrelevanten lautstark als Freund bezeichnen kann, nicht nötig. Bastian fand seine kompetenten Kontaktpersonen, gleichgültig davon welche Relevanz ihnen *angeblich* zukam, auch ohne sentimentale, beliebtkeitskompetitivistische Legitimation. Eine Kritik an Bastian kann nur aus dem Bastian'schen Denken selbst gewonnen werden. So könnte man, wiederrum nur parenthetisch, anfragen: muss die

ihm unverständige Partizipationslosigkeit, erratische Blockhaftigkeit vorzuwerfen, weil er ihre Kriterien nicht teilt, sondern sich auf sein Denken, ohne es freilich nachzubeten, einlässt, wäre Bastian durchaus gelegen gekommen. Eine derartige Kritik muss die Ruhe haben, wirklich nachzudenken, um mögliche Gedankenmetastasen aufzufinden. Bastian wusste sehr wohl, dass nur ein Denken, das im Denkgeschehen steht, also in der Auseinandersetzung, vor engstirnigen Metastasierungen gefeit ist und im Fluss bleibt, d.h. sinnig und sinnfällig. Er weiß zu gut, dass einem die eigenen Fehler am wenigsten auffallen, dass ihre Wahrnehmung ja gerade der Hybris des Ego, das seine Selbstlosigkeit exalziert exponiert, zum Opfer fällt, weil sich niemand der Verstörung entziehen, man sich ihr höchstens bewusst hingeben kann. Das ist der Sinn der Sache. Wer das nicht wahrhaben will, läuft aufgeschreckt und voller Unruhe vor der eigenen Geschichte davon, meinent, er mache sie; der verrennt sich unweigerlich im Labyrinth der Verstörung, die Verstörung fliehend: er wird um so wahnsinniger, je mehr er vor der Verstörung flieht⁴⁵¹, je

adiaphorische Haltung nicht gelegentlich und angelegentlich euphorisch sein, um wirklich adiaphorisch der Euphorie gegenüber zu stehen, d.h. um auch sie gleich gültig sein zu lassen? Sind nicht totale Euphorie und Adiaphorie ohne Euphorie gleichermaßen totale Verleugnungen des Geschehens, gerade je mehr sie entweder ein einziges Geschehnis oder das ganze Geschehen totalisieren? Steht denn, um den Satz Rankes noch einmal für Bastian zu adaptieren, wirklich die Wahrnehmung jedem Geschehen gleich unmittelbar gegenüber? Es bedarf doch der speziellen Analyse, spezieller Mittel, um kulturelle Blockaden und theoretische „Brillen“ aufzuheben. Niemand wusste das besser als Bastian selbst, der in diesen Blockaden und Brillen die egozentrische Stimmung erkannte, die als Sparren im eigenen Gehirn steckt. Allerdings braucht eine solche Kritik die Grundlage einer vorhergehenden ethnographischen Erfassung des Bastian'schen Denkgeschehens unter besonderer Berücksichtigung seiner iatrischen Ambitionen. Nichts anderes versuchen wir hier zu bieten.

⁴⁵¹ Diese Ansichten sind, betrachtet man sie von der Warte rezenterer Forschung aus, nicht so abstrus, wie sie vielleicht erscheinen mögen. Zu ganz ähnlichen Ansichten in bezug auf das Selbst kommt Ronald D. Laing, z.B. in: Phänomenologie der Erfahrung, Frankfurt 1969, da insbesondere S. 133: *„Vom entfremdeten Ausgangspunkt unserer Pseudo-Gesundheit aus ist alles offen. Unsere Gesundheit ist nicht „wahre“ Gesundheit. Ihre Verrücktheit ist nicht „wahre“ Verrücktheit. Die Verrücktheit unserer Patienten ist ein Artefakt der Destruktion von uns an ihnen und von ihnen an sich selbst. Niemand sollte annehmen, daß wir auf mehr „wahre“ Verrücktheit treffen als auf wahre Gesundheit bei uns. Die Verrücktheit, der wir bei „Patienten“ begegnen, ist eine grobe Travestie, ein Hohn, eine groteske Karikatur dessen, was die natürliche Heilung jener entfremdeten Integration sein könnte, die wir „geistige Gesundheit“ nennen. Wahre Gesundheit bewirkt in der einen oder anderen Weise die*

weniger er sich auf sie einlässt; je weniger er ihre eigene Logik begreift.⁴⁵² Der Wahnsinn, wie Stillosigkeit, die kritikasterseits Bastian unterstellt wurden⁴⁵³, sind nicht Zeichen einer echten Krankheit oder Entfremdung⁴⁵⁴, sondern eines Willens (i.e. das willentliche Folgen der Insinuationen des „es“), aus der Unruhe des Menschen in der Geschichte auszutreten, gerade indem man sich ihr hingibt, um zur Ruhe zu kommen. In der Ruhe fand Bastian gute *Beweggründe*, sich auf die grassierende Unruhe einzulassen. Man gibt sich dem ganz gewöhnlichen Wahnsinn des Lebens anheim. Auf diese Weise konstruiert man kein angeblich sinniges Heim, das vor den Vicissituden des Lebens schützen soll, indem es einen *raushält*. Man hält vielmehr seine Verpflichtung, die Teilnahmsbedingungen sozusagen, dem Geschehen gegenüber ein. Das Leben in seinem Auf und Ab und seiner Turbulenz ist nichts als ein gestörter Teil des Geschehens. Das Wahnsinnige zeigt, dass der Mensch in der Geschichte als solcher keinen Sinn hat; Sinn erhält er nur, wenn man ihn auf das Außerhalb der Harmonie, auf die Manifestationen zurückführt und er so seinen Weg erkennt: durch die Manifestationen (*accounts*, Interferenz) hinab in die Harmonie, *per*

Auflösung des normalen Ego, jenes falschen Selbst, daß unserer entfremdeten sozialen Realität völlig angepaßt ist – und das Auftauchen des „inneren“ archetypischen Vermittlers, durch diesen Tod eine Wiedergeburt und die eventuelle Re-Etablierung einer neuen Art von Ego-Funktion. Das Ego ist nun Diener des Transzendenten und nicht mehr sein Verräter.“

⁴⁵² MiG I:XIX: „Eine jede Besprechung, wenn vorurteilsfrei und gerecht, ist willkommen; eine **hastige** unüberlegte wird sich selbst den Hals brechen, da nur ein sorgsames Studium des ganzen Planes die Fallthüren und **maskirten** Batterien, die in der **Construction** versteckt sind, als **zu derselben gehörig** entdecken und auffinden wird.

[...] *am freudigsten aber werde ich den begrüßen, der mir Fehler in den logischen Rechnungen nachweist, da dadurch stets eine neue Belehrung gewonnen sein würde.“* – Vogue la galère!

Kritik wurde dann allerdings nicht in der gewünschten Art angebracht, sondern eher stets so, wie die von Marx, die exemplarisch stehen kann [zitiert in: DasGupta 1990:2]: „Mit seiner „naturwissenschaftlichen“ Begründung der Psychologie bleibt er bei dem frommen Wunsch. Andererseits die „psychologische“ Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie ist, noch was Geschichte ist.“

⁴⁵³ siehe Kramer 1981:74ff..

⁴⁵⁴ Kramer 1981:80: „Bastian war überzählig, weil er allen Kulturen entfremdet war.“ Diese Aussage kann sich nur leisten, wer a) allen Kulturen verbunden, wer allen Kulturen zugezählt ist, und wer b) über das Seinsmaß aller Dinge verfügt, so dass er über überzählig oder nicht entscheiden kann. Ob Kramer wirklich dieser panontologische Inkulturator aller Kulturen ist?

aspera ad astra, nur das letzteres ebenso bereits Teil an uns hat, wie ersteres⁴⁵⁵. Der Mensch in der Geschichte ist ein manifester Zufall, der sich konsequent entwickeln muss, bis das interferente Zu-Fallen und Zusammenstoßen abflacht und sukzessive wieder an Ruhe gewinnt. Wäre der Mensch nicht kontingent, sondern notwendigerweise von einem Gott geschaffen, müsste man einsehen, dass es ein blinder Gott gewesen war, der nie hatte wahrnehmen wollen, was er geschaffen hatte. Ein solcher Gott verhindert autotelisch und egoistisch die Harmonie, die er und die in ihm allein sein soll. Für Bastian ist aber die Harmonie nicht göttlich, sondern kosmisch. Sie ist das einzig Tröstende, weil sie nämlich – so paradox und oxymoros das klingen mag – zur Ruhe *antreibt*. Bastians Unruhe dient dem Zur-Ruhe-bringen der Unruhe des menschlichen Seins. So jagt er der Unruhe hinterher wie der Hase in der Fabel dem Igel, allerdings derart, dass er den Witz des Geschehens bloßstellen will, nämlich den Trick der Dualität, dass es in der Tat zwei Igel gibt. Die Reduktion der trickreichen Redundanz soll aufzeigen, wie sinnlos das Gerenne des Hasen ist; die vorgegaukelte Dualität erweist sich als verdoppelter Igel. Ein Igel ist wie der andere. Es ist gleichgültig, welchem man sich zuwendet, hauptsache man weiß um seine Abhängigkeit. Die Dualität ließ den Hasen an seinen eigenen Sinnen zweifeln. Fällt die Dualität des verdoppelten Igels in die Einheit zweier Igel zurück, kann der Hase endlich aufhören zu rennen, er kann endlich wieder zu Atem kommen, ihn systolisch, bzw. diastolisch ausgleichen. Keine Hyperventilation erzeugt mehr Halluzinationen dualer Scheinrealitäten. Die Ausformung eines guten Stils hieße gleichsam, um in der Fabel zu bleiben, die Perfektionierung des Laufstiles. Doch auch perfektioniert würde der Hase in sein Unglück, in den Tot rennen, obgleich glaubend, er hätte die List des

⁴⁵⁵ Bastian ist aber nicht so sehr der stoische Zähnezusammenbeißer als vielmehr der fröhliche Sammler, dem seine Wissenschaft, auch wenn sie noch so notwendig ist, ja weil sie notwendig ist, Freude macht. Weil alles bereits als Teil der Harmonie erkannt ist, bereitet das Sammeln jeder Quisquilie *Lust, i.e. Befriedigung*. Vgl. Bastian, Controversen I, 1893:VIII: „*Warum nach viel saurer Arbeit, die nicht erspart worden ist (noch werden konnte), das Leben ausserdem unnöthigerweis noch versauern? jetzt zumal, wo, nach Ueberwindung lästig mühseliger Vorarbeiten, die Arbeit anfängt eine lustig fröhliche zu werden [...].*”

Schicksals überlistet. Das Dissimulierende eines guten Stils, der alles Gehetzte verleugnet, führt dazu, dass die Unruhe und Gehetztheit unbewusst und vegetativ wird: die Verstörung dissimuliert die eigene Symptomatik, was der Horror eines jeden Iatrikers sein muss. Der sogenannte gute Stil ist für Bastian immer ein trügerischer Stil, der simuliert – die Dualität von Simulation und Dissimulation fällt auch hier in eins –, dass alles in bester Ordnung sei, während derweilen die Verstörung metastasiert. Ein guter Stil verleugnet das innere Geschehen, will es in seiner verstörenden Fülle nicht wahrnehmen und denken. Stillschweigende Ausmerzungen, die vorgibt, dass das, was sie ausmerzt, ja gar nicht real, sondern *überzählig* sei, schafft klare Kontur. Ein guter Stil will die Wirklichkeit nicht wahrhaben und deshalb der Verstörung nicht denkend auf die Spur kommen. Sie existiert für ihn einfach nicht. Ein guter Stil liebt das Denken nicht, das sich an der Überfülle der geschehenden Verstörung delectiert, um sie denkend abzutragen, sondern liebt die fein hergerichteten Delikatessen, die ihre Herkunft und die unsinnige Unruhe bei der Zubereitung, die von der Angst und dem hämischen Misstrauen („*l'homme qui médite*“) herrührt, möglicherweise nicht perfekt zu sein, nicht preisgeben sollen.⁴⁵⁶ Diese Häppchen stopfen jedoch, wie Bastian sich auszudrücken beliebt, „*dem unlustig bellenden Magen (des noëtischen Organismus) den Mund [...] oder, dem leiblichen, sein Maul*“ mitnichten.⁴⁵⁷ Kurzum, davon wird die notleidende Welt weder satt noch heil.

⁴⁵⁶ Vgl. Bastian, Der Völkergedanke, 1881:128: „*Unbequem Alles das für diejenigen, die mit fertigen Gedanken **gefüttert** sein wollen, aber ein Hochgenuss für die **Gourmands** im Denken, die sie kennen die Freude, mit Selbstschöpfungen überrascht zu werden.*“ Da die Gourmets also gefüttert werden müssen, sind sie noch im Zustand der Infantilität, die Gourmands hingegen die Erwachsenen, entwachsen, sofern sie wirklich Gourmands sind, dem Autismus der Kindheit. Siehe zur Infantilität bei Bastian auch meine Ausführungen weiter oben.

⁴⁵⁷ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:163f.: „*Auch für die humanistische Existenzform ist die „naturgemässe Lebensweise“, das *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* (der Stoiker) zur Empfehlung gekommen, in (Cicero's) „*vita beata sapientis (congruere naturae, cumque ea convenienter vivere)*, aber obwohl „*l'homme est l'ouvrage de la nature*“ (s. Holbach) und (b. Rousseau) „*tout est bien sortant des mains de l'auteur des choses, tout dégénère entre les mains de l'homme*“ (*l'homme qui médite est un animal dépravé*) -, kommt solch naturalistischer Naturzustand in Conflict mit den Erfordernissen der Cultur, da bei Verquickung des *Influxus physicus* mit seiner psychisch verlängerten Entelechie auch die geistigen Kräfte (aus civilisatorischen Angewöhnungen) congeniale Speisung heischen, um*

Stilvoll geht vielmehr die Welt zugrunde. Ein guter Stil verzeichnet nicht, sondern zeichnet ein falsches Bild. Solange die Unruhe der Geschichte, i.e. die Sucht nach Perfektion aufgrund einer eingebildeten, vitiösen Angst, nicht zur Ruhe gebracht ist, kann der Iatriker und Diagnostiker Bastian ebenfalls nicht zur Ruhe kommen; solange wird er jedes Symptom verzeichnen müssen. Dreht sich Perfektion und Angst im Kreis, will die Flucht hieraus eine akzelerative, lineare Progression. Konstatiert man hingegen wie Bastian eine zirkuläre Progression⁴⁵⁸, wird der Bannkreis von Angst und Perfektion linear und sukzessiv zur Ruhe hin transzendiert. Dieser Chiasmus steckt Bastians Denk- und Schreibbeweggrund ab. Bastian bewegt die Freude des Diagnostikers, anhand der Symptome der Verstörung endlich auf die Spur kommen zu können und zu bewirken, dass die Abwehrreaktionen forthin nicht mehr der Verstörung zuarbeiten. Bastian denkt, wie die Zitate gezeigt haben, tatsächlich in diesen Bildern. Er erkennt das Leben als Leiden, dass es zu lindern gilt. Palliative verleugnen das Leiden und potenzieren es, indem das Leiden ohne sie, hat man mit ihnen einmal begonnen, nicht mehr erträglich ist. Vergleichbar dem Buddhismus⁴⁵⁹ kritisiert Bastian jedes sinnlose Anhaften, jede unruhige Suche

ihre Hungergefühl zu stillen und dem unlustig bellenden Magen (des noëtischen Organismus) den Mund zu stopfen oder, dem leiblichen, sein Maul; was freilich (hier bereits) auf Schwierigkeiten stößt, wenn Schmerzen peinigen aus dem Nothleid des Lebens (sofern die zur Sättigung benötigten Mittel nicht ausreichen).“

⁴⁵⁸ Bastian, MiG I:335: „Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [...]“.“

⁴⁵⁹ vgl. von Brück 1998: 85: „[...] die Erkenntnis, daß alles Anhaften an vergänglichen Dingen zur Frustration führt – die „Wahrheit vom Leiden“ [...]“; ebd.:87: „Ein Problem besteht in der Übersetzung des Begriffs dukkha (Pali dukkha), der meist mit „Leiden“ wiedergegeben wird, was aber nicht unproblematisch ist. Der Buddha analysiert:

1. Alles, was als Wirklichkeit erscheint, ist zusammengesetzt (samskrta).
2. Alles Zusammengesetzte löst sich wieder auf, ist also vergänglich (antiya).
3. Die Strukturmuster, nach denen sich Zusammensetzung und Auflösung vollziehen, sind sich selbst erzeugende reziproke Kausalitätsketten (karman).
4. Das karman bewirkt, daß alle vergänglichen Dinge in gegenseitiger Abhängigkeit entstehen und vergehen (pratityasamutpada).
5. Alles Vergängliche (anitya) aber ist „leidvoll“ (dukkha).

Alles Vergängliche ist leidvoll, und diese Leidhaftigkeit wird unterteilt in drei Grundformen des Leidens:

- Leiden als solches (dukkhadukkhata)

- das aus dem Fluß der Ereignisse entstehende Leiden (samskrtadukkhata)

- das aus der Vergänglichkeit entstehende Leiden (viparinamadukkhata).“

nach Sinn. Jede Suche nach Sinn ist sinnlos, da im Geschehen selbst schon der Sinn liegt, der durch die Suche aus den Augen, aus dem Sinn gerät, eben unsinnig ist. Der Sinn des Geschehens ist, dass es geschieht, und dass die Geschichte (die beflissene Flucht in ein palliatives Immer-Mehr-haben-wollen) zum Ende kommt, die Unruhe zur Ruhe. Dass also die Zirkularität der Progression akzeptiert wird, die Vergänglichkeit allen Seins. Dass sie vielmehr sogar freudig begrüßt wird, da sie die Vergänglichkeit des Leidens, das Anschwellen der Verstörung impliziert. Wer an der Geschichte festhält, um ihren Sinn zu finden, wird sich in der Geschichte verlieren, je mehr er auch glauben mag, seinem Selbst auf der Spur zu sein. Er wird zu keinem Ende, sein Leiden wird zu keinem Ende kommen. Wer unendlich *sein* will, ist unendlich im Leid. Allein die Geschichte zu verzeichnen ist zwar langwierig genug und bedeutet fast ebenso unendlich stets am Ende zu sein, aber nur fast. Das achtsame Verzeichnen bietet einzig die Möglichkeit, im Abschwung auf die zirkuläre Progression das Leid zu transzendieren, indem man im Geschehen mit dem Geschehen vergeht, d.h. wird. Wer wird, entkommt dem unmöglichen Sein, der Zeit des Leidens. Sein ist Leidenszeit. Abschwingendes, achtsames Werden

Auch im Buddhismus wird die Progression zirkulär gedacht („Kreislauf der Wiedergeburten“, ebd.:96), um die Möglichkeit des Austrittes aus ihr zu erhalten, den Eingang ins Nirvana, wo keine Wiederkehr das todbringende Anschließen aus der Mutterlauge mehr bewirkt, die Materie, die Mater zur Ruhe kommt, vgl. die letzte Strophe der Metasutta, zitiert ebd.:96: „*In Ansicht nicht mehr sich ergehend, / Ein Tugendhafter, dem Erkenntnis eignet, / Die Gier nach Lüsten hat er überwunden / Und geht nicht ein mehr in den Mutterschoß.*“; siehe dazu: Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:1: „*Als Grundfunktion der Erkenntniss (dem Schulausdruck psychologischer Handbücher gemäss), durch die Erscheinungen der phänomenalen Welt in seinen Empfindungen beeindruckt, lebt das Denken, beim Anschauen der innerlich ausgestalteten Vorgänge, seine eigene Existenz (τὸ ὄστικι ζῶον), um, in Erlebung solcher Bethätigung, den „Mechanismus der Vorstellungsassociationen“ (s. Lotze) verständlich zu durchdringen, - hinzudringen (aus innerlichem Drang) auf die Wesenheit (ῆ οὐσία), soweit zugänglich aus ihren Attributen (und wechselnden Modi). „Denken ist Erkennen“ (s. Schuppe), und das in Cogitata (oder „Co-agitata“) Zusammengerüttelte mit einander abwägend, wenn des „Pensums“ Lösung obliegt (in der Lebensaufgabe), führen die „Denk-Gesetze“ aus Trennung und Verbindung auf die „Formen des Denkens“, zum Umschreiben der Kategorien (mit den Weiterfolgen, und Folgerungen daraus), nachdem die Aufmerksamkeit („Wichara“ des Abhidharma) geweckt ist, in dem (Erlösung anstrebenden) Sehnsuchtszug, um (kraft der Dhyana) zu den Rupaloka sich zu erheben, beim Erwachen der Buddhi, als „Denkorgan“ (oder Citta).“*

wird Heilszeit, geht allmählich über in den leidlosen Ruheraum der Harmonie.⁴⁶⁰ Vorerst also ist Bastian gezwungen, auf jede Frage nach Endgültigem mit einem „noch nicht“⁴⁶¹ zu antworten. Keinesfalls kann einem Einzelnen und damit auch nicht einer singulären Geschichte an sich und in sich Sinn zugesprochen werden. Der Sinn der Geschichte besteht im Unsinn, im Erkennen des Unsinnigen, nämlich der Sinnesverstörung. Da die Geschichte als Interferenz un-sinnig ist, d.h. das Geschehen sich dem Sinn des Singulären, also auch dem einzelnen Menschen, entzieht, indem sie stets auf sich selbst zurückfällt, kann ihr auch keine sinnvolle Deutung gegeben werden, kann sie nicht gedeutet und verstanden, sondern nur wahrgenommen werden. Jede Deutung bedeutet einen Rückfall auf sich selbst, auf die eigene Unsinnigkeit. Der Deuter erleidet dabei im nosologischen Sinne einen Rückfall, die Symptome werden schlimmer. Die Noxe verläuft nicht gut, der Einzelne wird rückfällig in seiner Sucht nach Perfektion. Ruhe wird als Entzug vom Sein empfunden, als Ichverlust. Die rastlose Sucht nach befriedigender Bedeutung erzeugt die abnormen Zustände des Ich. Die Angst nimmt zu. Krampfhaft hält der Deuter an seinem Sinn fest und kommt nicht mehr von der Stelle. Die Paralyse setzt ein, die Feststellung. Übertragen lässt sich sagen: wie die Geschichte die verstörte und verstörende Enklavierung

⁴⁶⁰ vgl. MiG I:29f.: „Wenn sich in der Jugendzeit der Geschichte seine Vorstellungsreihen mit idealischen Figuren schlossen, ist es nicht dieselbe Erscheinung, die er an jedem Individuum wiederkehren sehen kann? Sollen wir, die wir jetzt im Vollgenuss des klaren Tages athmen, uns in die längst verblassten Spiele vergangener Dämmerstunden zurückträumen? uns auf's Neue in die Sklavenfesseln unserer eigenen Phantasiegebilde schlagen? Lasst uns vielmehr wirken und streben, damit wir nach gethener Arbeit uns ruhig, wenn der Abend hereinbricht, zum erquickenden Schlafe niederlegen können.“

⁴⁶¹ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:XVII: „Sobald wird es Musse **noch nicht** geben.“; oder ders., Ideale Welten, Bd. I 1892:230: „„Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth“ (nach apostolischem Wort des Dichters), da **noch nicht** all der Staub aufgewirbelt, der das Augenlicht trübt, für nichts und wieder nichts, bei einfachster Sachlage der Naturverhältnisse (auch für die Natur der Naturstämme). „Das im Denken nicht Gedachte, das wodurch der Gedanke denkt, das ist das Selbst, und nicht worüber die Menschen grübeln“ (nach den Upanishad).“; oder ders., Das logische Rechnen, 1903:14: „Nicht um Glauben (im haltlosen „Meinen und Scheinen“) handelt es sich, sondern um klardeutliches „Wissen“ nur, dem „Nichtwissen“ gegenüber, auf der im „**Noch-Nicht-Wissen**“ überleitenden Brücke, für schrittweise prüfendes Vorgehen (an Hand der, bei jedesmaligem „Non-liquet“ vorgeschriebenen, ἐποχή skeptischer Ephektiker).“ [Hervorh. KPB]

(Noxe; bösartiges Geschwulst; Knoten; Metastasis usw.) innerhalb des Geschehens ist, die selbst in ihrer demütigenden Selbststilisierung als Marionette eines Spielergottes oder eines ludischen Weltgeistes sich megalomanisch überhebt, so ist die Geschichtswissenschaft die Wissenschaft der Enklavierung im *genitivus subjectivus*: sie ist der Enklavierung, dem befestigten Horizont, der Weite simuliert, unterworfen, d.h. sie beschäftigt sich mit der kompetitiven Deutung der eigenen Spiegelbilder, die an die Barrikaden des Selbst projiziert werden. Sie betreibt sinnlose und neurasthenische Spiegelfechtere. Nur die von Bastian intendierte Geschehenswissenschaft ist Wissenschaft der Enklavierung (der *epoché* der Harmonie) im Sinne eines *genitivus objectivus*. Braucht die Geschichtswissenschaft noch den Weltgeist – in welcher Ausformung auch immer, sei es Gott, der freie Wille oder ein personifiziertes Orthodoxon –, weiß die Geschehenswissenschaft, dass alle *doxa*⁴⁶² der Geschichte nur die Symptome sind, anhand derer man den Geschichtsverlauf als Verstörungsverlauf erkennen kann; es sind die impotenten, der Fort(be)zeugung des Geschehens unfähigen Wahnäußerungen einer Krankheit, die es zum Abklingen zu bringen gilt. Geschichte soll sich

⁴⁶² vgl. z.B. Bastian, Controversen IV, 1894:271: „*Der Aberglaube ist ein Biglove oder Beiglaube (avergelöf), des „superstitiosus homo“, der allerlei überher noch glaubt, neben dem orthodox erlaubten Glauben (dessen Bekenntnis als Shiboletth gefordert wird.“; ebd.:245: „Dann also handelt es sich nicht mehr (in Kreuz- und Querfragen der Ethik) um ein Meinen und Scheinen (dialectischer Doxa), sondern einfachst deutlich um das Facit des logischen Rechnens (eines Calculus rationalis), damit Einverständniss erzwungen und Ordnung geschafft werde im Gewirr socialistischer Schäden, wie sie augenblicklich vornehmlich sich fühlbar machen (als drängendste Zeitfrage, die ihre Erledigung heischt).“; ebd.:228: „Ein gekrönter „Sabio“ meinte freilich, dass er es besser gemacht haben möchte, wenn über den Schöpfungsplan im Voraus konsultirt, und obwohl es kaum rathsam oder angemessen dünken müsste, einem Schöpfergott, der über den Gewässern schwebend, als omnipotent deklariert wurde, im Munde derer, denen er sich enthüllte, ins Handwerk (oder seiner Hände Werk) zu pfuschen (zumal wenn einer Infallibilität mitzureden, ihre Rechte concedirt sind), braucht es doch mit seinen irdischen Rivalen (mit Verlaub), den über ihren Hirn-Eiern brütenden Schöpferlein, weniger penibel ängstlich genommen zu werden, da sie sich als impotent aus dem Trümmerfall ihrer Systeme erwiesen haben, wenn zwischen geborstenen Säulen nur das dankbarer Erinnerung geweihte Denkmal noch hervorsteht (im Nachklang des Namens). Ohnedem verbliebe es innerhalb der Zunft, wenn wildfreie und (ziemlich-zahm) domesticirt – mitunter auch (zum verbissenen Ingrim des Relegirten) in wohlbestallten Pfründen verdienstlicherweis gemästete – Amateure über einen Kamm geschoren werden, bei der Tonsur für gemeinsamen Cult (einer hehrheiligen Sophia).“*

wieder in Geschehen transformieren. Die Doxa, d.h. die Gedanken und Gedankensysteme, sind manigfaltige Namengebungsversuche, um die einzelnen Geschichtchen (Symptome) als das Eigentliche mittels Eigennamen benennen zu können. Doch das, was geschieht und was da geschah, hat keinen Namen: Bastian verzeichnet alle Namen, um sie aufzuheben; sie bezeichnen nicht, was da geschah, sondern sind Zeichen dafür, dass etwas geschieht, nämlich eine Verstörung. Denn nur eine Verstörung braucht Namen, um sich ihrer selbst bewusst zu werden. Das Geschehen braucht kein Bewusstsein. Bewusstsein stört die Harmonie. In der Harmonie muss nichts erkannt werden. In der Harmonie geschieht alles von selbst. In der Harmonie muss sich auch niemand im biblischen Sinne erkennen, die Prokreation des harmonischen Geschehens bedarf nicht des Geschlechtlichen. Die Harmonie ist die Potenz allen Seins (also der Verstörung, naturgemäß, wie Bastian zu sagen pflegt⁴⁶³) und Werdens. Das Geschlechtliche ist Teil der Verstörung und wird als solche von Bastian registriert⁴⁶⁴; die Unruhe des Geschlechtlichen zeugt den Unsinn der Verstörung

⁴⁶³ vgl. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:142: „[...] in der, seit Verlegung des Ausgangspunktes aus der Deduction auf die Induction, auf den Kopf gestellten Welt, die aus solcher Umkehrung (oder Verkehrung) **naturgemäß** wieder auf ihre Füße hingestellt sein muss (unter gegenseitiger Controlle).“; ders, Vorgeschichte, 1881:102ff.: „Soll die Wissenschaft populär werden, sollen also die Errungenschaften der Gelehrtenarbeiten günstig und fördernd auf den Gesamtorganismus der Gesellschaft zurückwirken, so muss zunächst eine **naturgemässe** Verbindung hergestellt sein, ein wechselweises Verständniss.“ [Hervorh. KPB]

⁴⁶⁴ vgl. Bastian, Das Logische Rechnen, 1903:19f.: „Aus Religiosität des Zeitgeistes redet verständlich dagegen sein innerer Logos, kraft allgemein durchwaltender Gesetzlichkeiten, die (als geometrische „limes extensi“) mit den im Denken (arithmetisch) innaten übereinstimmig, aus **mechanistisch eisern kalten** [sic! homo in machina; KPB] zu dikaiosynisch gerechten sich umsetzen auf ethischer Scala (den „mathematischen Unterlagen des All“ einbegründet). Und dorten dann mit congenial empfundener Liebeswärme vom „Amor die intellectualis“ (Spinoza’s) durchglüht, in „Admiratio majestatis“ (s. Bernhard Cl.), beim Staunen über die Wunder der Welt und die aus kosmischen Harmonien hervortönenden Preisgesänge, haben sie das Herz bekümmern den Zweifelsfragen (in „Passiones animae“) sich abzuglätten: wenn (**bei Verlegung des Schwerpunktes aus dem sexuellen auf den cerebralen Pol** [Hervorh. KPB]) der „Calculus philosophicus“ die Entscheidung abgibt – falls das vom logischen Rechnen gezogene Facit als richtiges sich erwiesen hat, aus doppelter Controlle (bei gewissenhaft angelegter Prüfung).“

Wie das Geschlechtliche (insbesondere das Gebären) bei Bastian keinem altherrenhaften Lüsterheitseffekt entspringt, so ist auch das Erwähnen des Exkrementellen bei ihm nicht „pennälerhaft“, wie Kramer urteilt [1981:79], sondern konsequent. Weil alles Materielle

fort; ein Paar versucht eine eigene Geschichte zu stiften und stiftet in Bastians Augen nichts als Verstörung.⁴⁶⁵ Das Geschlechtliche (der Dualismus) zeugt den Menschen in der Zeit sowohl in dualer Idealität (in der Idee von *Mann* und *Frau*) als auch in dualer Realität (in dem folgenschweren Realen der Geburt, die die Differenz von Leben und Tod markiert) fort. Der Mensch in der Zeit ist die Störung der Harmonie. Im geschlechtlichen Kontakt zeugt sich die Verstörung („*Hass und Streit*“) aufgrund ihrer Kontagiosität (Bedürfnis nach mehr) fort, die Verstörung breitet sich in der Harmonie epidemisch aus. Solange der Mensch in der Zeit sich fortzeugt, wird er nicht zur Ruhe kommen. Solange der Mensch Einzelnem die Bedeutung des Göttlichen gibt, wird er das Sein in der Zeit nicht als die Störung der Harmonie erfassen, sondern als Schöpfungsgedanken. Deshalb kämpft Bastian so vehement gegen das Christentum. Die

exkremental, d.h. ausgeworfen ist, findet alles Geschlechtliche innerhalb der Exkrementalität statt. Es dient also dazu, das Materielle zu prokreieren, d.h. die Zeit der Verstörung zu prolongieren. Kurzum: das Geschlechtliche ist die unruhige Fornikation des sinnlos Exkrementellen; die Schreie des Geschlechtlichen sind die Annihilationen der Ruhe. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass die geistigen Zeugungen aus den Hirn-Eiern der Systematiker nicht die Aufhebung des Exkrementellen bedeuten, sondern Abreibungen, weil sie die Gedanken aus dem Exkrementellen treiben. Erst in der Verbindung von Denken und Materie, also in der wahrnehmenden, denkenden Hingabe an das Geschehen der Dinge, also auch der geschlechtlichen, geschieht wahrhafte Prokreation. Das Zusammenwirken der Dinge ist, wahrgenommen, der Dünger des Geistes, der seinerseits die Dinge zusammenführt und beruhigt. Vgl. Bastian, *Controversen IV*, 1894:243: „*Stets haben sich deshalb die Rechnungsweisen erneuert, in philosophischen Systemen ohn' Ende, aber stets haben sie nur einen Abortus gezeugt, bald mehr, bald weniger missgestaltet, doch ohne Lebensfähigkeit jemals, in jenen Zeitaltern der Deduktion, wie sie bisher die Kulturgeschichte beherrschte.*“⁴⁶⁵ vgl. Bastian, *Das logische Denken*, 1903:45: „*Gewichtigere Lebensfragen sind in der „Psychologie Ethnique“ (s. Letourneau) dem Zeitgeist gestellt, als die im Hirnkasten der verbildet Gebildeten eingenistete „où est la femme?“ (mit lüsternem Hinschielen). Und so (aus Virtus der Virilität) wird der in Männlichkeit (virtualiter) tugendkräftig taugliche Denkgeist sein (Denk-)Geschäft selber wieder in die Hand zu nehmen haben, um die von hysterisch modelaunigen Anwendungen eines „Ewig-Weiblichen“ durchseuchte Atmosphäre rein zu fegen für klar deutliche Umschau über die in den Tagesergebnissen umherbewegten Motive; und statt im Aufpäppeln einer künstlerisch herangezüchteten Drohnenschaar die im Communalgut des Staateigentums verfügbaren Mittel zu verplempern, werden dieselben zweckdienlicher für naturforschlich volkswirtschaftliche Förderung verwendet sein, bei Hinschau auf eine glanzvoll neu eröffnende Zukunft, wo statt Hass und Streit zwischen den Menschenkindern dieselben geeint sein werden, in fried-freundlichem Verkehr (zum gemeinsamen Besten der Gesellschaftskreise, wie jedes Einzelnen darin).*“. Bastians Einstellung zum Geschlechtlichen klärt wohl hinreichend, wenn man so will, seine Kinderlosigkeit.

Schöpfungsgeschichte ist nicht die Tat eines Gottes, da sie die Unruhe in die Welt brachte (selbst wenn man das Bewegende des unbewegten Bewegers euphemistisch zu fassen versucht), sondern die Geschichte eines Abortus von aus Hirn-Eiern gezeugten Gedanken. Sie ist zu bekämpfen, da sie die Menschen mit falschen Ursprüngen abspeist (sättigt nicht; schafft Bedürfnis nach mehr; keine Nahrung für einen noëtischen Organismus) und somit die Unruhe nach hinten (*petitio principii*) und nach vorne (Utopie) verlängert. Die *Schöpfungsgeschichte* macht blind für die Harmonie und begierig auf Zerstörung aus Angst, der Andere habe *mehr*.⁴⁶⁶ Das Sein in der Zeit kann nicht im Schöpfungsgedanken gefasst werden, sondern nur als Zote; der Mensch in der Zeit ist der Witz, der entstand, als das Sein die Harmonie penetrierte. Die Aufregung über den Witz, die Wellen der Unruhe müssen sich glätten, indem der angeschossene Kristall sich als Totgeburt erkennt und die Mutterlauge sich wieder beruhigt. Nichts soll anschießen. Die Erregungskurven abflachen. Nur so können die erregten Erreger alles Erregten, die Menschen, zur Ruhe kommen. Die Menschen sind die Erreger ihrer eigenen Verstörung. Das ist die

⁴⁶⁶ vgl. z.B. Batian, Lose Blätter aus Inden IV, 1898:62-79, insbesondere ebd.:72f.: „*Im Christenthum lag das Monopol einer Verehrung involvirt (aus semitischer Tradition). Im (lateinischen) Polytheismus mochte, wie der Hiereus zur Ausschmückung seines Tenemos, der Sacerdos mit dem ihm Heiligen schachern, und um die Einkommen seines Gottes zu verbessern, die Zahl der Verehrer zu mehren streben. Der Staat mischte sich nicht hinein, soweit die, mit den rechtlichen verwobenen, Institutionen (zur Wahrung der göttlichen Rechte) in ihrer Heiligkeit gehütet waren.*

Der Christengott hatte von dem sinaitischen die Eifersucht alleiniger Anrufung ererbt, und während dieser auf sein auserwähltes Volks sich beschränkte, dem die Ausrottung der Ungläubigen aufgetragen war, erweiterte jener seine Ansprüche über die ganze Menschheit, da „alle Völker“ zu lehren, die Jünger ausgesandt waren.

*Es kam dabei der **dualistische Zwiespalt** in's **Spiel**, wie (mit Ketzerischer Ausprägung im Manichäismus) aus Zoroaster's Vorkampf (Iran's gegen Turan) übernommen war. Dem guten Gott trat sein (satanischer) Widersacher entgegen, der (dumm stupid genug) ihn in die Wüste verführen zu können gemeint hatte, und da in den Zeiten der Trübsal und der Verfolgung die „Ecclesia pressa“ unter der Tyrannei des Bösen geseufzt hatte, war jetzt die Zeit der Rache gekommen, da die Hegemonie fortan nach der eigenen Seite umgeschwungen (bei Ahriman's Bekämpfung durch Ormuzd). Es konnte also kein Bekenner fremder Götter im Bereich der alleinseligmachenden Kirche geduldet werden, da sie alle dem Feinde dienten (sein Heeresgefolge vermehrend).*

So bildete sich der Begriff des christlichen Staates, eine irdische Filiale zur Besiedelung der „Civitas Die“ da droben (im „grossen Heer“).“ [Hervorh. KPB]

Grunderkenntnis Bastians, von hierher nimmt er die Gewissheit, nichts zu wissen, alles erst erfahren zu müssen. Jede Kolportage von Wissen wie jede Prokreation von reiner Materie oder reinem Geist potenziert die Erregung, so dass der Erreger sich für potent hält. Das ist nach Bastian („*da sie sich als impotent aus dem Trümmerfall ihrer Systeme erwiesen haben*“ Controversen IV, 1894:228) impotentes Gehabe. Nicht das Weiterzeugen des Menschen ist Sinn der kosmischen Existenz, sondern der Austritt aus der Geschichte, die keinen Schöpfer hat, sondern erschöpft ist. Der Einzelne soll erkennen, dass er jeweils Zentrum (Herd) unter vielen Zentren ist. Was er Ich nennt, ist das Epizentrum einer künstlichen, aber sengenden Erregung. Erkennt der Einzelne sich derart selbst, kann Ruhe und Glück eintreten. Das Selbst erkennt in sich nicht den omnipotenten Pater oder die gebärfreudige Mater, sondern die tektonische Welle, den Feuerfunken oder den Krankheitsüberträger, die, wenn sie zur Ruhe kommen, nicht mehr infizieren.⁴⁶⁷ Ist der Witz der Geschichte, d.h. die Geschichte als Zote von der geschlechtlichen Infizierung, verstanden, wird in der Lust zum Lachen schon die Ruhe eingeleitet. Dann fängt „*die Arbeit* [an] [...] *eine lustig fröhliche zu werden*“ [Bastian, Controversen I, 1893:VIII]. Das Unbegriffene hingegen – also exakt das, *was in allem Ernst glaubt zu wissen* – zeugt die Unruhe fort; das Nicht-Verstandene kann sich nicht im Verstehen beruhigen und rumort weiter in der Dualität von Denken und Ungedachtem und in der Produktion von falschem Sinn, der der Harmonie entgegensteht und den

⁴⁶⁷ vgl. Bastian, Die Seele indischer und hellenischer Philosophie, 1886:VII: „*Jedenfalls wird Niemand, der bei gesundem Verstande ist, selbst seinen Kopf verrücken, um ihre Thorheiten mitzumachen und, (bei den drohenden Vorzeichen einer psychischen Epidemie ohnehin schon), sich den Gefahren der Ansteckung auszusetzen, so dass der vernünftige Arzt hier ebenfalls ein allopathisches Regime vorziehen dürfte. Denn (nach dem Urtheile Immanuel Kant's) „kann die anschauende Kenntniss der andern Welt allhier nur erlangt werden, indem man etwas von demjenigen Verstande einbüsst, welchen man für die gegenwärtige nöthig hat“ (1766). Für das Kind ist bei zarter Empfänglichkeit das Weinerliche normal, oder die Zerstörungssucht bei anschwellendem Thätigkeitsdrang, wogegen für denn in späteren Jahren noch mit Weinkrämpfen Geplagten sich Klystiere eines Baldrian-Aufgusses mit Asand empfehlen können, und wer in Tagen gesunder Ueberlegung noch fortfährt, sich dem Hang zur Zerstörungssucht hinzugeben, ohne viel Federlesens unschädlich gemacht werden wird, durch Einsperrung, in kurzem Process.*“[Hervorh. KPB]. Nur nie sich mit etwas lange aufhalten! Harmonie war schon je ein harter, ein unerbittlicher Gesetzgeber!

Hormonen nicht widersteht. In die Ruhe jedoch wird das Geschlechtliche (die Dualität) sinnlos. Der Akt der Hingabe wird vollzogen. Die Vereinigung geschieht.⁴⁶⁸ Der Unsinn hat ein Ende.

⁴⁶⁸ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:58ff.: „*Wer im Gefühl eigener Nichtigkeit, innerhalb einer (für den zugehörigen Körperleib sogar) fremden Welt, auf die wunderbar künstliche Struktur der Pflanzen und Thiere hinschaut, auf den majestätisch gewölbten Sternenhimmel, auf das Getriebe schwirrend summender und summirender Räder in des Kosmos geschmückten Hallen, durchklungen vom Sphärensang, - der fühlt sich umgeben von dem Walten gesetzlicher Mächte, die dem Denken mit zunehmender Annäherung, desto adäquater sich erweisen (bei auffallendem und zutreffendem Verständniss).*

Was mit der Maske einer Persönlichkeit aus dem anhängselnden Leibesschlauch hervorlugt, redend von Ich und Du, führt auf alldurchwaltende Wesenheiten, denen wir als Kräften hier und da genauern Einblick abgewonnen haben, auf eine aus vertrauter Gewohnheit (in der Dauer des Lebenslaufs) einheitliche Zusammengehörigkeit derselben, wie sie aus Verbrüderung innig genug gelangt ist, um in Erörterungen über die umschliessenden Gesetzlichkeiten unter ihren Kreuzungen derartig geleitet zu sein, dass ihnen unbehindert freier in fortwellenden Entfaltungen gefolgt werden kann, ohne wie bisher sich gezwungen zu sehen, vorher beim steifen Körpergerüst anzufragen, ob ihm, seiner gesundlichen (oder vorwiegend leider ungesundlichen) Stimmung nach, genehm sein würde, solch hohen Gast zu empfangen.

Trotz aller Anhänglichkeit an den Körperleib, mit dem mancher Sturm des Lebens erlebt war, wird ihm bei Gebrechlichkeit der Abschiedsbrief besser gegeben sein, um (aus seinen Trümmern gerade) frisch hervorquellendes Lebenswasser aus vollen Zügen zu schlürfen (für bevorstehenden Genuss).

[...]

[...]während die ursprüngliche Wechselwirkung (in *φιλία* und *νεῖκος*, oder Anziehung und Abstossung etc.) auch im Geschlechtsgegensatz des Weiblichen und Männlichen gesucht werden konnte, im Ying oder Yang mit dem Taiki (China's), *καὶ ἐναντιότητα* (des Skoteinos), zur „*Copulatio contradictorium in unitate simplici*“ (b. Cusa).“

3.4. Dualität, Triadität und die Mittler

Da der Mensch nur sich selbst sieht, nur sich selbst versteht, ist jede Geschichte, die er schreibt, seine eigene Geschichte, die von seinem Großwerden und folglich von seiner Größe erzählen möchte. Und doch gerinnt sie jedes Mal zum Ausdruck eines Niedergangs, der als Katalysator für forciertere Fortschrittsbestrebungen instrumentalisiert wird. Noch ist der Mensch in der Geschichte, wie er meint, nicht ganz auf der Höhe, nicht wirklich ausgewachsen und erwachsen, noch hat er sich sein Haus nicht eingerichtet. Noch ist er Jüngling im Oikos des Seins, noch sind ihm die Hausnamen und Hausgesetze und Hausordnungen, die Ökonomien nicht durchgreifend und global genug; noch muss sich der Mensch für omnipotent halten, um die Kraft des Machens zu haben, das ihn – irgendwann – einfach potent sein; das Ganze halten; im Ganzen potent sein lässt. Er wird, wie er meint, dann *pater* sein und als *pater* der *mater*, der *materia* und der *Matrix* aufrecht vorstehen.

Der Mensch sieht sich selbst; er sieht sich nicht verkehrt; doch versteht er sich nur in der Verkehrung, da er die Phantasien der Potenz für bare Münze nimmt, als Master-Stück, nach dem er alles andere prägen will.

Der Mensch hat also die Fähigkeit, sich selbst zu sehen. Doch sieht er nicht die Zusammenhänge, das Wirkgeflecht, die Verkettung der Dinge, sondern er sieht – sich. Und alles, was er nicht ist oder sein will, das ist anderes, Nicht-ich und Noch-nicht-ich⁴⁶⁹. Indem der Mensch sieht, aber nicht wahrnimmt, weil

⁴⁶⁹ Nicht zu verwechseln mit Bastians „Noch-nicht“, das gerade darin besteht, dass der Mensch momentan in der Tat Ich ist, d.h. in einem krankhaften Zustand, und noch nicht wissend in das Geschehen eingekehrt ist, so dass sich die interferenten Dinge wieder *bewusst* verketteten, da sich das Bewusstsein nicht mehr über die Dinge als Ich erhaben fühlt. Erst die verketteten Dinge, in deren Zentrum die Wahrnehmung als Verbindungsorgan steht, können

er zu verstehen versucht, produziert er den Dualismus: das positive Ich und das negative Andere, dem ersteres aber schon noch einen Strich durch die negierende Rechnung machen wird, um es sich positiv, d.h. als eindeutig negatives ohne Negationskraft, anzuverwandeln.

Der Gedanke des Denkens ist ein hermeneutisches Produkt, ein heuristisches Ad-hoc-Mittel, die eigenen Namen und *nomoi*, die eigene Hausordnung, die Ökonomie, zu legitimieren, weil die eigenen Gesetze das Positive, das Selbstverständliche sind, wohingegen das Andere das Negative, das Unverständene – das A-nomale⁴⁷⁰ ist, das keine Ordnungen kennt und deshalb klassifiziert werden muss. In der positiven Vereinnahmung erhält es Ordnung und Gesetz. Als Gesetzlichem bringt man demjenigen, der oder das nun wie ich ist, Verständnis entgegen. Man belegt den vormals Anderen mit einem eigenen Namen, einem von uns gewählten Eigennamen. Man füllt die Negativität positiv aus. Man glaubt, dass dieser Name das Wesentliche des Anderen schon immer war, und man handelt, als ob dieser Name sein

wieder zur Ruhe und zur Einheit des Werdens kommen. Vgl. MiG II:22: „*So lange der Mensch versucht, aus dem dunklen Urgrund heraus, von dem unerreichbaren Horizont herüber, die Bedeutung des Daseins zu konstruieren, wird er sich in nutzlosen Speculationen umhertreiben, Luftgebäude errichten, denen jede natürliche Basis fehlt. Der Knotenpunkt des menschlichen Wissens schlingt sich in seinem eigenen Auge, an ihm muss er festhalten, auf den dort gegebenen Daten aufzubauen beginnen, und in dem Gleichgewichte der Gegensätze die sichere Basis der Naturwissenschaften findend, mag er dann von der ruhenden Mitte aus, vorwärts oder rückwärts folgern, um zu erkennen, wie weit ihm die schon gewonnenen Erfahrungen zu schließen erlauben. Auf relativer Verhältnismässigkeit beruht alle Erkenntniss und nur ein zufälliges Mehr oder Minder unterscheidet das Objective des Wissens von dem subjectiven Glauben. Die Auflösung der letzten Gründe ist stets vergeblich von den Menschen angestrebt, wenn er, ein integrierender Theil des Ganzen, dieses, als ein Aussersich, meint anschauen zu können. Nur aus der Erkenntniss der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.*“

⁴⁷⁰ Es sei hier angemerkt, dass bereits das Wort „Anomalie“ selbst die Verkehrtheit des Verstehens und die Blindheit des Sehens ansichtig macht, da es aus Gründen angeblicher Offensichtlichkeit stets – irrtümlich – von *nomos* und *a-nomos* etymologisch hergeleitet wurde. Aber der Begriff der Anomalie rührt von wirklichen Wahrnehmungsbereichen her. Er bezeichnet wörtlich das Unebene und Rauhe, das *an-omalos*. Verstehen hieß hier, wie so oft, das Sein-sollen mit dem Tatsächlichen zu vertauschen. Siehe zur Etymologie der Anomalie: Canguilhem 1977:86. Tatsachen sind Sachen, die mittels der Wahrnehmung, dem geschehensadäquaten Tun, verkettet wurden. Tatsache ist nur, was für jeden offensichtlich werden kann, was folglich jeden betrifft. Wer einzelne von Tatsachen ausschließt oder

Wesentliches sein wird. Der Meinung des selbstverständlich Ordentlichen nach hatte der Name dem unverständlichen Chaos innegewohnt. Der verständige Ordnungsblick führt den oder das Andere mittels Kopfschütteln über die Unverständnis des Anderen, sich selbst ordentlich zu erkennen, zu seinem Eigentlichen zurück. Die positive Belegung mit einem Eigennamen streicht das Negative, das Sprechen des Anderen, durch, macht aus dem Minus ein Plus. Das Andere wurde Eigenes und erhielt seinen Eigennamen, es wurde vom Ich gezeichnet, das Schreiben des Anderen vom Ich *überschrieben und überstimmt*. Umgekehrt lässt sich folgern, dass alles, was einen Eigennamen trägt, dergestalt gezeichnet ist, dass jeder wissen kann, wenn er nur will, es war einst ein Anderes, ein Ungeordnetes, Unordentliches und Uneinsichtiges: ein mich Bedrohendes. Im Eigennamen, an dem ich festhalte, halte ich mir die Bedrohung durch mein Anderes vom Leib. Im Eigennamen zeichnet die Dualität sich aus; im Gedanken, resp. in der Weltanschauung⁴⁷¹, die nicht sieht, was vor Ort ist, aber doch von diesem Ort geprägt ist, hat sie ihr Fundament, auf das systematisch das Denkgebäude, das Haus, das Eigentumshäuschen gebaut werden soll. Nur im eigenen Haus, so meint man, kann die wahre Hausordnung, die Ökonomie des Eigenen und des Aneignens gültig sein. Im Haus des Eigenen hält man sich das positiv negatierte Andere, das nicht mehr eigenständig sein darf, gewissermaßen spielerisch, wie man meint, um sich je von neuem zu beweisen, wie effizient die eigene Ordnung ist, die selbst das Andere im Eigenen anscheinend zulässt. Schaukämpferisch überwältigt die Ordnung das Andere, wird sein Führer und holt es heim zu sich – freilich ohne zu verraten, dass dieses Andere längst schon gekauft. Längst schon zur Marionette des Eigenen wurde. Der ordentlichen Eigentümer des Eigentumshäuschen, bar jeder Unordnung stiftenden Eigentümlichkeit, spielt solange sein Spiel, bis er merkt, dass sein geliebter Oikos doch nur ein Kartenhäuschen ist; dass das Haus selbst

Tatsachen vor einzelnen verschließt, der verschließt sich dem Tatsächlichen und handelt im Wahn.

ein Spiel ist, nämlich ein Spiel der Natur mit ihm: dass alles, was er eigen nennt wie z.B. noch die eigene Ordnung, der er sich, ohne befremdliche, peinliche Eigentümlichkeiten sich anmerken zu lassen, stets beugt, ein Traum ist, geträumt aus ganz anderen ökonomischen Gründen. In Wirklichkeit liegt der Eigentümer uneigentümlich und kindisch, wie je nur Kinder sind, auf dem Boden, und sein Verstehen ist nur Geschrei, das aus Angst vor sich selber, aus Angst vor dem eigenen Lärm schreit. Das ist die ganze Geschichte bisher. Lesen wir sie soweit bei Bastian nach, können wir schauen, wie *er* Geschichte machen will.

Es ist stets dieselbe Geschichte. Zu Beginn sieht sich der auf die Welt gekommene Mensch von dieser Welt bedroht. Noch scheidet er nicht in das eigenständige Subjektive und das beständige Objektive, das ihm den eigenen Stand, kennt er es nur hinreichend, sichern soll; das ihm ein Zuhause geben soll und eine für alle geltende Hausordnung, nach der das Eigenständige bodenständig ist und alles von fremdem Stand, das einem den Boden unter den Füßen wegzuziehen droht, von eigenem Grund und Boden ferngehalten wird. Vorerst aber ist alles dem anfänglichen Menschen Bedrohung, weil es in Unordnung ist; weil es keine Grenzen zu wahren weiß; weil es ihn bedrohend durchdringt; weil es ihn verfolgt. Die Welt ist eine Gespensterwelt, und die Gespenster hausen in seinem eigenen Kopf. Er selbst bleibt unbehaust. Unheimlich ist die Welt, da er sie noch nicht zu seinem Heim gemacht hat, aus dem die Gespenster vertrieben sind. Der Mensch hat die Dualität von Eigenem und Anderem noch nicht gedanklich gemeistert, er hat seinen Stand in der Welt noch nicht gefunden. Erst im eigenen Stand tritt er eigenständig aus dem diffusen Gefühl, das für ihn alles ist, heraus und sieht sich gesondert und als etwas Besonderes an, das qua seiner Besonderheit die Welt absondert. Das Sonderbare der Welt, das ihn einst gespenstisch verfolgte, versteht er nun aus seiner eigenen Sonderstellung heraus, versteht die Welt als Sonderling, den man

⁴⁷¹ vgl. von den Steinen 1905:244: „„*Ich sage Völkergedanke*“, erklärte mir Bastian, „andere

sich *gefälligst* gefügig machen kann. Er versteht die Welt (die Natur) als etwas gänzlich anderes und doch in seiner Sonderheit ähnliches, als etwas, das, obwohl er doch darauf steht, über ihm steht und manchmal auch bei ihm. Das Andere, das Absonderliche, das ihn bedroht und das ihn, je mehr es *in Ordnung geht*, fasziniert, wird, je mehr er sich von ihm absondert, um es sich vom Leib zu halten und Ordnung zu schaffen, zum Göttlichen, das ihm, wenn er es nur besonders würdigt, *indem er die Distanz betont*, gesondert beisteht, *weil er doch aus ihm hervorgegangen ist*. Im Aussonderungsprozess gewinnt er das Bild von einer behausten Welt, in der er eigenständig bestehen kann, in der er selbständig haust: zwar hat ihn das Sein wie eine Gebärmutter aus sich ausgewiesen und zur Welt gebracht, die ihm ganz alleine dann bildhaft gegenüberstand, doch wird das Bild, die Idee von der Welt, von einem göttlichen Vater behaust, der einem bildhaft, bzw. ideal beisteht, weil er beständig ist. Er ist wirklich das ganz Andere, das wahrhaft Objektive. Ein solcher Allvater lässt niemanden außer sich geraten. Er steht bei, während man sich selbst vor dem Eigenen beugt. War also der mütterlichen Materialität noch alles ungeschieden und gespenstisch, nimmt durch das göttlich Väterliche die Welt Gestalt an und erhält klare Struktur: sie wird objektiv. Da das Göttliche Anteil nimmt am Subjekt, wird es an jenem teilhaben und beständig sein. Der Traum scheint zu Ende zu sein; das Subjekt erwacht, wie ihm scheint, in einer gestalteten Welt, die qua ihrer Gestaltetheit sich auch von ihm gestalten lässt. Durch die Gestalt des Gottes erhält der Mensch sein eigenes Gestaltungsrecht, das Recht, sich häuslich einzurichten und sich über die Materie zu erheben, wie der Vater über die Materie erhaben sei. Der Materie, der Welt, ist das Bedrohliche und Unfassbare genommen. Wie in den Grund-Figur-Bildern gilt nur noch ein entweder-oder: entweder das Unfassbare von Grund und Figur *in eins*, i.e. zugleich, oder das Fassbare der Dualität von Subjekt und Objekt, von der Menschfigur und dem Gottesgrund. Hatte sich der Mensch erst mimetisch verdoppelt, imitatorisch ein zweites Mal

in die Welt gesetzt, so kreierte er dann, der Imitation verpflichtet, innovativ ein Überhebliches, das über der Welt steht, ein Super-Ego, das dem Alter-ego Einhalt gebietet und dem Ego Halt bietet. Die Dualitäten, die der Einzelne also allerwärts sieht, erweisen sich als Triaden: 1. das zur Welt kommen – 2. das diffuse Sein in der Welt, das die gerade entstandene Existenz wieder zu verschlingen droht – 3. der existentielle Halt im Überexistentiellen. Dergestalt *stellte* sich der Mensch sein eigenes Wachstum, sein Erwachsenwerden vom Kind zum Mann *vor* – und ist doch Kind geblieben, das nur, sich von der Mutter verlassen fühlend, zum Vater flüchtet. Für Bastian hat hier die Beunruhigung gerade erst begonnen. Die Geschichte ist mitnichten schon zu Ende. Ja, sie hat noch gar nicht wirklich begonnen, denn erst wenn die Dreieinheit aufgebrochen ist, die dialektische Hausordnung als willkürliches Spiel erkannt ist, das Kind weiter als bis drei zählen kann, indem es allererst weiß, wie die eins, von der aus und mit der sich unabhängig von der postulierten Dreieinigkeit überhaupt erst beginnen lässt zu zählen, lautet, wird es sich dem vielen, das es umgibt und von dem es ein Teil ist⁴⁷², zuwenden können, wird es wirklich der Welt ansichtig werden und in die Welt gehen können. Verbleibt es in der Überheblichkeit der Erhabenheit des Eigenheims, wird es die Welt je übergehen. Es wird nie erwachsen werden. Es wird sich nie ob des Da-Draußen wirklich beruhigen

⁴⁷² vgl. vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:173: „*Das Denken lebt den Augenblick des Nun und einheitlich erfasst sich das sinnlich (aus der Umgebung) Aufgenommene, ob in unbestimmt verschwommener Allgemeinheit, ob schärfer schon zergliedert. Der nächste Augenblick folgt, eine weitere Eins im Leben und neue Eins der Wahrnehmung, und bei dem organisch fortgehenden Wachstumstrieb fließt es dahin mit der Zeit, im kontinuierlichen Umbegriff der Zersetzungen in Auseinanderlegungen oder Verbindungen, im Ab- und Zuzählen, der Eins zu der Zwei, mit der Regula de[r; KPB] Tri, als Grundoperation des Rechnens (im logischen Calcül).*“; ders., Controversen I, 1893:13: „*Für das, was über die „Lehre vom Menschen“ zu sagen ist, wird nur Ein Zugeständniss verlangt: dass nämlich das Denken ein Rechnen ist (im Sinne Hobbes' oder Leibniz'). Mit dieser einen Concessio, (hier jedoch freilich als unbedingt gültiger), mit solcher Homologie (in gleichartiger Logik), hätte sodann, da die mathematische Grundlage aller Erkenntniss durch massgebende Autoritäten anerkannt ist (von Pythagoras bis Kant), das Uebrige (im „Arithmetisiren“) sämmtlich von selbst zu folgen (aus den Folgerungen), unter zwingender Nothwendigkeit (durchwaltender Gesetze). Das Rechnen (als Addiren und Subtrahiren) setzt seine Eins voraus, und die Frage also stellt sich zunächst: wo sie finden? (für den Beginn).*“

können. Es wird die Angst und die Sorge nie wirklich verwinden, es wird gerade wegen des Gedankens der Dualität sich nie auf das Duale einlassen können und erkennen, dass ihm *da* nichts entgegen steht, dass alle Dinge nur neben ihm stehen und es dazwischen, dass die Dinge verkettet sind, dass es mit den Dingen nicht gegensätzlich sondern grundsätzlich verkettet ist, zwischen denen es nur eines unter vielen ist, die allesamt erst das Ganze ausmachen⁴⁷³: dass es der Welt nicht gegenüber steht, sondern dass es, weil es zur Welt gekommen ist, Teil der Welt ist, Teil des zeiträumlichen Geschehens; dass es selbst weltlich ist, Teil der Geschichte, die endlich, unbehindert von den Phantasmen des Gegeneinanders, weitergehen soll im Nebeneinander ihres Nacheinanders. Oder vielmehr: die Geschichte hat ja noch gar nicht begonnen, da die Eins nicht gefunden ist⁴⁷⁴, nur eine imaginäre Dreieins, deren Dreitakt kein Zählen, sondern eine Rêverie;

⁴⁷³ vgl. Bastian, Vorgeschichte der Ethnologie, 1881:118f.: *„Wenn dann nach Concentrirung des Thatsachengewirrs zur Essenz der Theorien, ein mit solchem Extract geklärtes Auge den Menschengedanken in all den Wandlungen seiner Existenzmöglichkeiten und, in diesen wieder, die Verkettungen der Evolutionsreihen (im Nebeneinander und Nacheinander gegliedert) mit kurzen Blicken zu durchschauen und, bei Vereinfachung der verwickelten Rechnungen unter den Formeln eines höheren Calculs, zu verstehen vermag, dann wäre damit das von der Natur selbst gelehrt Grundgesetz für gesunde Normal-Entwicklung des gesellschaftlichen Staatslebens gegeben, also auch die Indication für Rectificationen, soweit sie sich nöthig zeigten [...]“*

⁴⁷⁴ ; vgl. Bastian; Das logische Rechnen, 1903:48f.: *„Im (stoischen) „Holon“ kann das Ganze aus den Ursachwirkungen in causal verknüpften Wechselbeziehungen erklärlich auseinander gelegt werden, zwischen Anfang und Ende des auf objectivem Standort überschauten Sonderfalles, während für die Ganzheit eines „Pan“ die in detaillirter Definition beruhende Erklärung unausführbar bleibt und die Denkhätigkeit nur betreffs eines Rückschlusses aus causal vergewissert bekannten „Bedingungen“ auf adäquate „Vorbedingungen“ (im „Unbedingten“) zur Verwendung kommen kann. Bei dem Universum, in des Daseienden All (als Eins gesetzt), steht für vergleichende Behandlung kein zweites (im Anderssein) verfügbar, und schon der innerhalb planetarischen Gesichtskreises durchschaubare Ausschnitt, dem wir selber eingewoben sind, verbleibt eine unbekannt Grösse, sofern einem Theil-(ganzen) sein fester Ziffernwert dann erst fixirt werden kann, wenn aus den proportionellen Verhältnisswerthen seines Ganzen (τὸ καθόλου, peripatetisch) berechenbar.“; ebd.:60: *„Im Hysteron-Proteron metaphysischer Zeitläufte setzte man, zur Inangriffnahme vorliegender Probleme, mit Unendlichkeitsrechnungen ein, während die im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ an solidere Speisung gewohnten Constitutionen [dem Rechnen mit angewandten (statt imaginären) Zahlen zugewendet] rathsam befunden haben, vorab mit Erlernung des Ein-mal-eins zu beginnen, um (nach Bemeisterung der Vier-Species zunächst) auch für das, was aus Unendlichem redet, einer (rationellem Verständniss congenialen) Lösung gewiss zu sein [...]“**

deren Zweitakt kein Fortkommen, sondern viel Lärm um nichts; und deren ursprüngliche Eins nicht das Authentische, sondern dieses Nichts ist.⁴⁷⁵

⁴⁷⁵ MiG II:27: „So lange das Objective und Subjective in den Traumvorstellungen unbestimmt ineinander schwimmt [kein Grammatikfehler! Das Objective und Subjective sind noch eins, folglich Einzahl; KPB], sieht sich der Mensch von einer phantastischen Gespensterwelt umgeben. Erst wenn die spezifische Sinnesauffassung klar aus dem Allgemeingefühl hervortritt, und als solche in die Aussenwelt projicirt wird, schliesst sich das schwankende Gespenst zu den deutlichen Umrissen einer Göttergestalt ab.“

Bastian parallelisiert die Entstehung der Göttergestalt mit der Entwicklung des Kleinkindes; er findet die Outrierung und das Schisma der Dualität auch hier: ebd.: „Ferner heisst es bei Müller: „Der Neugeborene setzt das Empfundene ausser dem empfindlichen Ich und in diesem Sinne setzt er das Empfundene nach Aussen.““

Zu der etymologischen Verwandtschaft und phonetischen Gleichgültigkeit von „vier“ und „viel“ vgl. MiG I:406, wo Bastian allerlei Kulturen aufzählt, in denen die „drei“ das Exakte noch bezeichnet, aber die „vier“ bereits die Masse, das unbestimmte Geschehen; vgl. a. Bastian, Controversen IV, 1894:171: „Die Abstraktion der Einheit aus der Eins verläuft im Unterschied von den räumlich optischen Auffassungen in den psychologischen Prozess innerlicher Ausentwicklung, mit dem Fortstreichen im Zeitlichen, für Markirung des jedesmaligen Momentes mehrweniger im Einklang mit dem Takt des Herzschlags, bei gesammelter Stimmung, bis allmählig die Zeit überhaupt zu entschwinden beginnt (bei Verkürzung, unter gesteigerter Geschäftsthätigkeit).

Zahl ist Eins und Eins, oder Eins, Eins und Eins oder u.s.w. (s. Hobbes), bis zur Drei (in Australien), und dann folgt nach der Vier (als Vielen) der Anhalt an der Hand (Panch), oder bis zum Zwanziger, im „ganzen Menschen“ (der Eskimo). Mengen unter einander gleicher Dinge (in abstrakto gedacht) das sind Zahlen (s. Husserl), beim Zählen konkreter Dinge unter einem Abstraktionsbegriff (in den indonesischen Sprachen).“

In der Insistenz auf die Vielheit, i.e. Serialifizierung der Dialektik, also im Weiterzählen als bis Drei wird die Welt vielfältig und reich. Klapperte die Dialektik ärmlich und erbärmlich in der je gleichen Monotonie daher, die stets die selben drei Versatzstücke fand, so sieht sich der Weiterzählende mit einem „embarras de richesse“ (Bastian, Der Völkergedanke, 1881:172) konfrontiert, einer liminalen Wertigkeit, der keine euklidische Mathematik adäquat sein oder überlegen sein könnte, auch nicht eine infinitesimale Mathematik, die sich in der Unendlichkeit unendlich verliert und unendlich zählend nicht mehr zählt, sondern nur eine Integral- und Differentialrechnung, die das Unendliche endlich begreift. Die Infinitesimalrechnung wird sich schon allein in der Suche nach dem Anfang, von dem sie endlich loszählen könnte, verzählen. Nur ein logisches Rechnen, das weder Anfang noch Ende kennt, resp. weiß, dass sie jeden Augenblick geschehen, wird sowohl der kosmischen Unendlichkeit als auch dem iterativ Inchoativen der geschichtlichen Augenblicke, die es allererst zu summieren gilt, um summarisch rechnen zu können, gerecht zu werden. Vgl. Bastian, Lehre von den geographischen Provinzen, 1886:57: „In allen Naturgegenständen, die zum Studium gestellt sind, räthelt das Denken an sich selbst herum, an den Problemen eigener Existenz im Dasein. In mehr oder weniger bewußtem oder unbewußtem Gefühl einer solchen, menschlichen Bestimmung ausfüllenden Aufgabe lockt leicht die Verführung, im Sturmangriff zu nehmen, was nur nach langsam umständlich beschwerlicher Arbeit methodischen Forschens am Endziel desselben mit der Siegespalme lohnen kann und wird. So wird die Ursprungsfrage vorangestellt und dadurch in alle Systeme der Speculation ihr *πρωτον ψευδοζ* eingeführt, da unendliche Reihen zu öffnen haben, so lange nicht der Calcül einer Integral- und Differentialrechnung zu ihrer Bemeisterung erfunden ist.“

In der Bis-Dreizählung beruft sich Bastian auf August Comte, der das theologische, metaphysische und exakte Stadium unterschieden hat⁴⁷⁶. Mit der Vier geht man über das Exakte hinaus, verlässt die Rahmung des Künstlichen Ideenkreises, wird in bezug auf das Ideale und ideal Abgegrenzte *überzählig*⁴⁷⁷ und tritt ein in den Akt des Geschehens. Die Hybris der dreifaltigen Spekulation erweist sich als die Angst selbst, die den Akt outrierte, damit man ihn nicht mehr mit vollziehen musste. Doch der Mut zur Vier und der Vielheit überwindet die Angst. Sie erscheint im Augenblick der Vielheit als sinnlos. Sie überwinden heißt zu sehen, wie sie von selbst verschwindet. Gibt man sich dem Augenblick der Vielheit, der Vielheit in jedem Augenblick hin, zerstiebt nicht nur die Angst vor dem Akt, man ist zugleich schon dabei, zu agieren, d.h. weiterzumachen: zu geschehen. Aktuell im Akt der Vielheit ist man bei den anderen, geschieht einem selbst das Sein, wie es den Anderen geschieht. In den Augen der Vielen verketteten sich die Dinge zum vielfältigen Geschehen. In der Wahrnehmung des einen wie des anderen, d.h. in der psychischen Verbindlichkeit, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, geschieht die Vielheit. In der Vielheit ist einer wie der andere. In der Vielheit zeigt sich die psychische Einheit der Menschheit, in der Vielfalt einfältiger Geschichten die Einheit des Geschehens. Im Mut zur Vier zeigt sich, wer seines eigenen Glückes Schmied ist, wer sich das Glück schmiedet, um die Verpanzerung der spekulativen Dreieinigkeit des Ich durchbrechen zu können. Die Drei symbolisiert die Feigheit des Ich, das flüchtend je ein ganz anderes sucht. Im Mut zur Vier beweist sich der Mut zum Es, das denkt, was geschieht. Denkend geschieht der eine dem anderen und der

⁴⁷⁶ MiG II:28: „Comte unterscheidet in seiner positiven Philosophie das theologische, metaphysische und exacte Stadium, das jedes Volk, und jeder Zweig der Wissenschaft in jedem Volke, für seine Entwicklung durchlaufen hat [...]“

⁴⁷⁷ Hier dürften wohl die Gründe liegen, warum sich Bastian einen „Supernumerarius“, einen Überzähligen, nannte (vgl. Kramer 1981:79). Im Überzähligen zählt Bastian die künstlichen Ideen aus und transzendiert sie auf das reale Geschehen hin. Er durchstößt die künstlichen Zusammenhänge, die Projektionen, die Bilder und die Einbildungen. Im Überzähligen ist er keineswegs allen Kulturen entfremdet, wie Kramer meint (ebd.:80), sondern schafft die Möglichkeit, sich anderen Kulturen als der eigenen, die Maß und Zahl verordnet, überhaupt

andere dem einen. Denkend verkettet sich die Gedanken und werden verbindlich. Denkend verbinden sich die Menschen. Spekulierend trennt sich aus Angst voreinander der eine vom anderen, spekulierend steht jeder allein gegen die Welt. Wer spekuliert, glaubt nicht von dieser Welt zu sein, sondern selbst ein anderes von Gnaden des Ganz Anderen. Denkend wird jeder hingegen im positiven Sinne Durchschnitt: einer ist wie der andere. Sind denkend alle, einer wie der andere, einander verbunden, ist im Denken einer beim anderen. Da einer wie der andere ist, sind denkend alle bei sich *und von dieser Welt*. Was den einen mit dem anderen verbindet, kann immer nur von dieser Welt sein.

Denkend ist jeder Teil des Ganzen. Denkend nimmt jeder am Ganzen teil. Teilhaftig geschieht jeder ganz. Und nichts kann etwas daran ändern. Teilhaftig am Geschehen haftet niemand am einzelnen wie an sich selbst, aus Angst man könnte sich verlustig gehen. Teilhaftig geht nichts verloren. Teilhaftig gibt es keine Angst, ausgeschlossen, d.h. verdammt zu sein. Denkend gibt es die Phantasmagorie des Verdammens, das Phantasma des Verdammten nicht. Wer den Mut zur Vier hatte, braucht nichts mehr zu fürchten, da es keine besonderen Vorkommnisse mehr gibt, dafür aber viele, unendlich viele, an denen man je teilhat. Die Geschichte vom Ich erzählte von besonderen Vorkommnissen, an denen das Ich sich bewähren sollte, damit es keine Langeweile habe. Aber wo immer etwas geschieht und das Ich nur ein krankhafter Zustand war, eine unbewusste Metastasis des Fortschritts Glaubens, von dem der einzelne geheilt wurde, da gibt es keine Langeweile, kein Zeitlang, keine Zeit des Spekulierens mehr, nur noch den Fluss des Wahrnehmens, in dem jedes einzelne seine *bewusste* Bestätigung erfährt, weil es nun bewusst denkt und gedacht wird. Nach der Drei kommt die Vier, und die Vier weist schon, obwohl erst der Anfang der Geschichte, über die Geschichte hinaus ins Geschehen, ins Unbestimmte hinein. Die Stimme des angeblichen Bewusstseins, die alles Geschehende unbewusst lässt, die geschichteerzählende Stimme, versucht in ihrer Verstörung nicht mehr,

nähern zu können. Im Überzähligen baut er nicht auf die eine Zahl, die Ursprung alles

das Geschehen, das einzig *zählt*, aufzuhalten, sondern wirkliches Bewusstsein, endlich einzig unendlich zählend, lässt sich unbestimmt, denn es ist es, das spricht, was geschieht, und nicht, was es sein sollte: es, dieses Bewusstsein, lässt sich also sorglos und in Ruhe auf die Geschichte und die Endlichkeit ein, um zu sehen, was da geschieht. So gesehen hat das, was da geschieht, keinen Namen. Der Name, der im Denken anschießt, benennt erst die Verkettung der Dinge. Jede aufgeregte Absonderung und Absonderlichkeit im Namen eines Besonderen ist so gesehen – umsonst, d.h. vergebliche Liebesmühe. In der Absonderlichkeit gibt es keine verbindliche Verbindung, in der einer je den anderen findet, da gibt es nur den suchtkrankhaften Zustand, den man gemeinhin Ich nennt. Im Zustand des Ich sucht man permanent nach sich selbst. Sucht nach der Zwei, die nicht Eins ist, aber gefunden das Selbst, indem es seinen Namen ausspricht, zur Nummer Eins machen soll. Das ist das dreieine Phantasma des krankhaften Ich, das in jeder Geschichte nach seinem Namen sucht. Aber was da geschieht, hat, wie gesagt, keinen Namen. Es wird im Geschehen erst benannt und im Nennen wahrgenommen. Nichts muss hier die Sorge haben, nicht wahrgenommen zu werden, und sich deshalb in einem Ich exaltieren. Endlich benannt kann das, was da geschieht und keinen Namen hat, in Ruhe geschehen. Lässt man, was da geschieht, nur im Benennen zu Bewusstsein kommen, beruhigt sich die Interferenz, die ja da nun mal geschieht, von selbst. Bastian sucht nicht nach den Namen, er findet sie. Sie sind, obwohl Produkt der Interferenz, Zeichen der Beruhigung. Im Nennen der Namen findet das Denken zum Geschehen zurück, im Namen der Benennungen verliert es sich in der Geschichte. Die heilsame Entwicklung vom Denken im Namen der Benennungen zum Denken als Nennen der Namen muss nach Bastian immer und immer wieder durchlaufen werden. Jeder einzelne muss sie durchlaufen, muss sie entgegen der eigenen Vorstellung vom Denken durchlaufen; muss gerade den in der eigenen Vorstellung für das eigene Ich abgezeichneten

anderen sein soll. Im Überzähligen nähert er sich der Vielfalt der Existenz.

namentlichen Zusammenhang durchbrechen; muss das eigene Ich als Vorstellung, als Gedachtes im Namen der Benennungen bloßstellen. Nur das Ich, das sich nicht als Ich vorstellt, sondern wahrnimmt, was geschieht, denkt, was geschieht, d.h. nennt die Namen dessen, was geschieht. Und da es, das Ich, das nicht mehr Ich zu sich sagt, derart selbst geschieht, wird es auch, da es nicht mehr permanent Ich sagt, so Bastians Hoffnung, den eigenen Namen nennen, der seine eigene Verkettung mit den Dingen benennt. Er wird die Bedingung des Lebens benennen, d.h. die erste Bedingung überhaupt des Lebens, wird die Eins des Lebens, mit der es wirklich rechnen kann, benennen. Die Namen, die die Bedingungen des Lebens nennen, werden elementare Einsen sein, mit denen sich rechnen lässt, mit denen sich die Lebensbedingungen schlechthin berechnen lassen. Nur mit ihnen ist das logische Rechnen möglich. Doch zurück, geben wir uns nicht dem Überschwang eines „Ich hab’s“ hin, der so laut ich schreit, dass man das, was man hatte, schon nicht mehr hat.

Tat-Sache ist, dass der Mensch wahrnimmt, dass er aber nur ein Teil des Geschehens wahrnehmen kann.⁴⁷⁸ Diese physische Beschränktheit bedingt die Verkettung der Sachen, die aufgrund der raumzeitlichen Aufspaltung der Interferenz verstreut wurden, zu Tat-Sachen⁴⁷⁹, d.h. zu Sachen, die

⁴⁷⁸ MiG II:57f.: „*Psychologischen Gesetzen gemäss muss sich die in sinnlicher Anschauung stets nur Stückwerk bleibende Weltanschauung zu irgend einem Abschluss complementiren, sei es durch das beständige willkürliche Eingreifen eines Fetisches, sei es durch das gesetzliche Walten einer Gottheit. Je weniger sich noch der Gedanke zum klaren freien Denken losgerungen hat, desto phantastischer müssen die Gestalten sein, mit denen die noch in die Grenzen der Materie gebannte Schöpferkraft sich umgiebt. In dem weitem Stadium, wo abstracte Speculationen anfangen, neben dem fasslich Körperlichen ihre Geltung zu erlangen, schlingt die Allegorie die Wunderthiere und Chimären zu den Räthseln der Sphinx zusammen, mit denen sich der Horizont füllt, bis das hell aufschlagende Licht des Verstandes, ihre dämmrigen Nebel auflösend und scharf die Umrisse beleuchtend, sich in der Majestät des harmonischen Kosmos erkennt. Diese Entwicklungsphasen der Geschichte hat jedes Individuum in seinem Wachsthum zu durchlaufen, und so taucht die bunte Märchenwelt in den Blicken des Kindes auf, wenn sein Organismus, mit Ausbildung des erst in der Zukunft erfüllten Reproduktionssystems, zum selbstständigen Abschluss zu gelangen strebt.*“

⁴⁷⁹ MiG II:22: „*So lange der Mensch versucht, aus dem dunklen Urgrund heraus, von dem unerreichbaren Horizont herüber, die Bedeutung des Daseins zu construiren, wird er sich in nutzlosen Speculationen umhertreiben, Luftgebäude errichten, denen jede natürliche Basis fehlt. Der Knotenpunkt des menschlichen Wissens schlingt sich in seinem eigenen Auge, an ihm muss er festhalten, auf den dort gegebenen Daten aufzubauen beginnen, und in dem*

wahrgenommen gedacht werden. Das Denken bildet die Kettfäden der Gedankenreihen, aus denen die Erfahrung die semantischen Wirkfelder des Lebens webt. Die Gesetze des Werden wiederum verketteln die verschiedenen Wirkfelder zum kosmischen Geschehen. Die physische Beschränktheit ist Bedingung des Geschehens in der Interferenz und zugleich Bedingung der Erkenntnis des Geschehens schlechthin. Die ichkranke Psyche des Menschen ihrerseits will nach Bastian die physische Beschränktheit korrigieren, wenn nicht gar aufheben, und imaginiert ein Unbeschränktes, ein Ganzes, indem sie das Gesehene in einer abgerundeten Anschauung zu komplettieren sich bemüht. Eine solche Anschauung beruht, wie man meint, nicht auf einer zu leistenden Verkettung der Dinge, sondern soll unbedingter Ausdruck des Wesens des Seins sein; soll in ihrer Wesentlichkeit konkreter sein als die konkreten Dinge, die nur Abstraktionen von der Essenz des Seins seien: Unwesentliches. Essentielle, ganzheitliche Anschauungen des Ganzen kann man im Sinne Bastians durchaus nach einem Ausdruck Whiteheads als „Fehlschlüsse der unangebrachten Konkretheit“⁴⁸⁰ bezeichnen. Sie sind nach Bastian keine Anschauungen, da sie so tun, als ob sie das Wesen, also die Gesetzlichkeit des Ganzen sähen. Was man aber sieht, ist anderes, und dieses andere lässt auf eine Gesetzmäßigkeit schließen, weil es ansonsten kein anderes – und auch kein eigenes, das auch nur irgendwie schließen oder fehlschließen lassen könnte – gäbe. Bastians Konstatierung der kosmischen Harmonie ist kein essentieller Holismus, sondern eine *conditio sine qua non* der interferentiellen Existenz der Dinge. Die Existenz der Dinge sieht jeder, somit kann auch jeder der Notwendigkeit der Harmonie

Gleichgewichte der Gegensätze die sichere Basis der Naturwissenschaften findend, mag er dann von der ruhenden Mitte aus, vorwärts oder rückwärts folgern, um zu erkennen, wie weit ihm die schon gewonnenen Erfahrungen zu schließen erlauben. Auf relativer Verhältnissmässigkeit beruht alle Erkenntnis und nur ein zufälliges Mehr oder Minder unterscheidet das Objective des Wissens von dem subjectiven Glauben. Die Auflösung der letzten Gründe ist stets vergeblich von den Menschen angestrebt, wenn er, ein integrierender Theil des Ganzen, dieses, als ein Aussersich, meint anschauen zu können. Nur aus der Erkenntnis der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.“

⁴⁸⁰ Siehe zu diesem Ausdruck Whiteheads: Bateson 1981:102

einsichtig sein. Essentielle Anschauungen, die esoterisches Gewese um ihre Kenntnisse machen, führen sich nach Bastian selbst ad absurdum: entweder gilt eine Erkenntnis für alle – oder sie ist keine; entweder durchziehen ihre Wirkfäden jedes Geschehen oder sie ist singuläre, fixe Idee. Die *Kettfäden* der Wahrnehmung und die *Schüsse*⁴⁸¹ des materiellen Geschehens, die sich zur Existenz des Daseins verflechten, sind für alle verbindlich. Wer sie als eine unerträgliche Ankettung an die physische Beschränktheit empfindet und abschütteln will, der findet nicht die Freiheit des Ich, sondern zum einen eine beliebige Unverbindlichkeit, mit der niemand *etwas anfangen kann*, und zum anderen einen permanenten Zustand selbstverschuldeter Strangulation, der vehement – aber völlig blind – als Vorstufe zum Ende des Leids verteidigt wird. Die Verkettung der Dinge wahrzunehmen, indem man sie – im doppelten Wortsinne – einerseits sieht, andererseits tut, heißt lernen, mit seinen Defekten *zu rechnen* – mit den Tatsachen zu rechnen⁴⁸².

⁴⁸¹ Mit dem Begriff des „Schusses“ (Querfaden) aus dem semantischen Feld der Weberei und mit dem Begriff des „Anschießens“ aus dem semantischen Feld der Kristallkunde werden beide Felder als Texturen (Gewebe, Wirkware) verkettelt. Wir referieren also nicht nur über die Verkettung der Dinge bei Bastian, sondern sie findet, ob wir wollen oder nicht, stets immer schon statt. Bezeichneten wir diesen Vorgang in Buchheit 1997 noch als „Geschiebe der Assoziationen“, so zeigt sich hier ganz deutlich, dass der Vorgang manifester gefasst werden muss, nämlich mit dem Begriff der „Verkettung der Dinge“, den Bastian selbst als *concatenatio rerum* (z.B. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:142) einführte und schreibend vollzog. Indem die Verkettung in unserem eigenen Text stattfindet, diagnostizieren wir sie, machen sie *schreibend* bewusst. Im bloßen Referieren würden wir sie in unbewusste Felder verdrängen. In der Verkettung der Dinge schießen die Dinge im Anschießen aus der Mutterlauge quer zu den Kettfäden (Längsfäden) der Wahrnehmung und verflechten sich zu dem Gewebe der Welt. In einer weiteren, gewissermaßen iatrischen Verkettelung semantischer Felder diagnostiziert Bastian metonymisch das Gewebe als organisches Gewebe, das aufgrund der Verstörung brandiges Gewebe ist, denn die Welt, wie Bastian mit Buddha ausruft, brennt! Vgl. BRPS:26, 49.

⁴⁸² Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:3: „*In unerlässlicher „conditio-sine-qua-non“ muss für das Arbeitsmaterial (empirisch) erfahrungsgemässer Thatsachen Vorsorge getroffen sein, - „les seuls vraies principes ce sont les faits“ (s. Destutt de Tracy), als „res facti“ (Kant's) [...]“; vgl. a. folgende Verse, die Bastian ohne Angabe des Autors zitiert: Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:43: „*Des Gesetzes Fessel bindet / Nur den Slavensinn, der sie verschmährt, / Mit des Menschen Widerstand verschwindet / Auch des Gottes Majestät (im Dichterwort) [...]*“ Die Verse stammen aus Schillers Gedicht gegen die Furcht „*Das Ideal und das Leben*“ [Schiller, *Sämtliche Werke*, Bd. III, München, 1975:167-171]. Die Strophe, aus der Bastian zitiert, benennt bezeichnenderweise ein Übergangsstadium: Der Ort des Göttlichen soll im eigenen Leib aufgefunden werden. Man selbst ist das Zentrum der Welt.*

In dem Bestreben der Psyche, ganzheitlich zu denken, sieht Bastian ihre Beschränktheit am Werk. Sie ist beschränkt, weil sie sich nicht mit dem Wahrgenommenen beschränken will, sondern es in ein erdachtes Bild einpasst, das das Abbild des Wahrnehmbaren sein soll. Der physischen Beschränktheit steht die psychische Ganzheitssehnsucht komplementär entgegen. Das eine bedingt das andere. Die beschränkte Wahrnehmung wird in der Vorstellung von einem anderem, das das Ganze bedingen würde, aufgehoben. Die psychologische Reaktion der Psyche auf die Physis verdoppelt, vervielfältigt sich, wird entäußert und äußert sich in der Vorstellung von einem ganz Anderen: einem Fetisch oder einem Gott, die ihrerseits synekdotisch zu einem Ganzen stehen. Das Ganze verdoppelt sich in einem Mehr-als-ganzen. Es bildet sich eine Reihe von Gegenstücken: ein beschränktes Einzelnes sieht sich einem umfassenden Ganzen gegenüber, obwohl dieses ohne das Einzelne kein Ganzes sein kann, und sieht sich zugleich in ihm gespiegelt, so dass es selbst das Ganze schon wäre und deshalb im Grunde gar keines anderen bedürfte. Die Physis steht zur Psyche wie die Wahrnehmung zur Anschauung; wie der Mensch zu einem Fetisch; wie der Mensch zu einem Gott; wie der Fetisch zu einem Gott; wie letztendlich der Gott zum Menschen. Ersetzungen (*Quid pro quos*) anstelle von Verkettungen haben statt. Eins wird durch das Andere ersetzt und zur Gesetzesquelle erklärt. Der Mensch umschließt sich mit der eigenen Vorstellung und erachtet sie als die Welt, die er will und wollen soll, weil sie ihm ein Gott oder eine Natur oder eine Psyche zum Wollen gegeben haben soll. Der Mensch verliert sich in den ihn ersetzenden, von ihm gesetzten Spiegelungen (*mise en*

Die Strophe, die wegen der Koinzidenz mit Bastians Ansichten in extenso zitiert werden soll, bezeichnet ein *Abschwingen* ins Leibhaftige: ebd.: 170:

*„Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht,
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.“*

abîme) und wird zum Verlorenen und zum Verlierer der eigenen Anschauung. Sein Denken ist also genau dann nicht frei, wenn es sich gerade als frei denkt, wenn es glaubt, es sei als freies Denken von einem anderen eingesetzt worden, zu dem es sich frei entscheiden muss, will es nicht fehl gehen. Es entsteht eine abgründige Spirale falscher, unverbundener Anschauungen. Zu Beginn wird die falsche Anschauung noch sehr konkret situiert, das andere noch im nächsten Umfeld gefunden. Auf diese Weise entsteht nach Bastian der Fetisch. Je weiter die Anschauung sich ausbreitet, desto *abgehobener* wird sie auch. Aus den wunderlichen Fabeltieren, die die Welt bevölkern sollen, werden abstrakte Entitäten, die wesentlich sein sollen. Abstrakte Anschauungen verfestigen sich, i.e. schießen als Kristalle an, die einerseits der konkreten Wahrnehmung zunehmend widerstehen, die aber andererseits wegen ihrer Absolutheitstendenz sukzessive durchschaubarer werden und sich auflösen. Schlußendlich nähert sich die Anschauung wegen zunehmender „Strukturscheinigkeit“ (das Duale in der Geschichte) und abnehmender „angenommener“ Substantialität paradoxerweise dem Denken, das je substantieller wird, je mehr es seine Verortung in der Substanz, aus der *es denkt*, wahrnimmt⁴⁸³, wieder an. Je mehr, je öfter die exaltierte Anschauung angeschaut wird, desto nichtiger wird sie, desto substantieller das Anschauen, die Wahrnehmung: das Denken. Je abstrakter ein Gedanke in der permanenten Wiederholung wird, desto mehr – verflüchtigt er sich und um so weniger trübt und betrübt er letztendlich das Denken, das sich im durchschnittlichen Menschheitsgedanken⁴⁸⁴ wieder

⁴⁸³ Bastian, Ideale Welten I, 1892:188: „*There is something in us, which has the power to think*“ (s. Locke) **in „substance“ substantiell**, um (b. Lichtenberg) „*cogito*“ in „*cogitat*“ (*ergo est*) zu corrigieren, und solches Etwas, als „*Tad*“ bei erster Regung, während Nichts noch war (nach den Verdas), verliert sich in die Schöpfungskraft (beim selbstversenkten Brahm).“ [Hervorh. KPJ]

⁴⁸⁴ Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:118: „*Die Ethnologie, wenn noch in Zeit mit genugsamem Material versehen, wird den durchschnittlichen Menschheitsgedanken (nach seinen normalen sowohl, wie pathologischen Zuständen) in tausendfachen Wiederholungen comparativer Behandlung und Betrachtung vorführen, und zwar in solch zahllosen Wiederholungen nicht nur, sondern zugleich in zahllosen Wiederholungen der Vergleichungspunkte, (je nachdem Wandlungen im Nebeneinander oder im Nacheinander*

bemerkbar macht. Der Dualismus als die Idee des Geschichtlichen par excellence dehnt sich so weit, bis das Duale irgendwann wieder in eins fällt, da er selbst als das angeblich Zweite, das erstes sein soll, i.e. als ideale Vorstellung (Repräsentation), sich verflüchtigt haben wird. Die Ordnung des geschichtlichen Geschehens, d.h. die kosmische Harmonie in ihrer Verstörung, kommt als etwas, das je unbewusst als die Verkettung der Dinge geschieht, zu Bewusstsein. Die Geschichte der dualistischen Entwicklung ist zu Ende. Durch die entzweieude Interferenz zwar in die Ketten des Dinglichen geschlagen sind die Dinge dennoch durch die Verkettung eins mit der Harmonie. Die Harmonie bleibt aufgrund der Verkettung verbindlich. Die Geschichte des Dinglichen und des Unbedingten hatte begonnen, indem etwas, das zur Welt gekommen war, glaubte, aus der Welt gefallen zu sein. Phantastische Gestalten wurden bemüht, um einerseits die Lage zu verstehen und um ihr andererseits abzuhelpfen. Zu diesem Zeitpunkt war die Geschichte ein infantiles Märchen, sprachlos im Angesicht der Erscheinungen und Anschauungen. Je beredter die Geschichte wurde, um so realistischer glaubte sie sich und verfieng sich wortreich im Ideal des Realen, das, je mehr es realisiert werden sollte, um so mehr von der Realität eingeholt wurde und sich als veritables, d.h. unrealisierbares Ideal entpuppte: der Mensch erkannte, dass er nicht außerhalb des Geschehens steht, dass er nie aus der Welt gefallen ist, sondern in die Welt und zur Welt kam. Dass er einfach geschah; dass es geschah, wie es nur je geschieht. Der Mensch kann, wenn er sich darauf einlässt, erkennen, dass er nichts außer seines eigenen Geschehens wahrgenommen hatte, aus dem er die Geschichte machte, die alles Geschehen beinhalten sollte. Die Idee der Geschichte ist eine anthropomorphotische Spiegelverkehrung. Das Geschehen beinhaltet die Geschichte und nicht die Geschichte das Geschehen. Bastian identifiziert die Geschichte als palingenetisches Geschehen, als ein Geschehen, das aufgrund der Interferenz schier in eine Endlosschleife geraten ist. Je muss der Mensch diese Geschichte

ihre Phasen an einander erproben), zahllos dann noch in Erneuerungen unter der

durchlaufen, diese Geschichte machen, um ganz allmählich zu geschehen, *als habe er unendlich Zeit*. Im Geschehen der Geschichte *ist* er Mensch. Wie der Mensch *in utero* die Geschichte der Evolution durchläuft, so durchläuft er *in mundo* die Geschichte des Geschehens⁴⁸⁵, die er je, entgegen aller andersgearteten Anschauungen, zu Ende bringt, indem er sich fortpflanzt. Mit der Geschlechtsreife ist die individuelle Geschichte, physisch betrachtet, zu Ende. Jetzt da die Möglichkeit, sich zu reproduzieren, besteht, insistiert die „beleidigte“ Psyche darauf, egologisch sich zu prokreieren. Das Ich, das Ewigkeit will, kann sich der Zeugung nur schwer hingeben, d.h. kann das Geschehen nur schwer be-zeugen⁴⁸⁶. Je empfindet es die Zeugung als Opfer, die eine Schuld dem Gezeugten auflade. Die persönliche Geschichte soll kein Ende nehmen, die schlichte physische Tatsache der Reproduktion nicht anerkannt werden. Kurzum, man hängt einer angeblich glücklichen Kindheit hinterher, in der man aufgrund der eigenen Infantilität (Sprachlosigkeit) noch nicht als Zeuge aufgerufen werden konnte, und will sich nicht dem Geschehen fügen. Doch nur wer sich (be-)zeugend dem Geschehen hingibt, ist seines eigenen Glückes Schmied, schmiedet die Kette, die ihn ins Geschehen und somit auch ins Geschehen des Glücks einbindet. Das autonome Ich, das das Glück sucht, aber nicht findet, weil es sich ihm aus Angst vor Unfreiheit nicht hingibt, will, dass nichts geschieht; will, dass alles so bleibt, wie es ist. Das autonome Ich verkettet nicht, selbst nur ein Ding, die Dinge, sondern kettet sich, den Dingen als überlegen fühlend, an den Augenblick, als wäre er sein Eigentum, das *auf Dauer* ihm gehörte. Aber das dennoch Gezeugte, das folglich den Augenblick zerstört, soll dem Ich seine Identität als Erzeuger und sein Recht auf Eigentum

Verschiebungsfähigkeit der Anordnungen.“

⁴⁸⁵ zur besseren Erinnerung siehe nochmals: MiG II:57f.: „Diese Entwicklungsphasen der Geschichte hat jedes Individuum in seinem Wachstum zu durchlaufen, und so taucht die bunte Märchenwelt in den Blicken des Kindes auf, wenn sein Organismus, mit Ausbildung des erst in der Zukunft erfüllten Reproduktionssystems, zum selbstständigen Abschluss zu gelangen strebt.“

⁴⁸⁶ Es sei hier auf die etymologische Verwandtschaft von „Zeuge“ und „Märtyrer“ hingewiesen!

(*Prosperität*, i.e. dauerhaftes Glück) bezeugen, soll ihm die angeblich glücklichen Augenblicke der eigenen Jugend zurück bringen. Doch das Glück der Jugend war nur die Hoffnung auf ein Glück, war also die Abwesenheit von Glück. Die Prosperität des Ich prosperiert nur, wenn sie eine Mehr-als-das-eigene-Eigentum-Prosperität *ist*, also nie, denn das eigene Eigentum kann nie zugleich mehr sein, als es eben ist. Doch genau diesen Mehrwert stellt es dem Gezeugten, das durch sein Dazukommen das Eigentum nicht mehrt, sondern mindert, in Schuld. Das Gezeugte steht folglich in doppelter Schuld, nämlich in realer (die wirkliche Minderung des Eigentums und der Zeit, die zur Verfügung steht) und idealer (der Mehrwert, den der Zeugende sich bei der Zeugung versprach und der allein das Glück des gezeugt habenden Ich bedeuten darf). Forderungen dieser Art an das Gezeugte verleugnen permanent die Verkettung der Dinge in der Zeugung und proklamieren vielmehr eine autonome Geworfenheit jedes Einzelnen, die ihn verpflichtet, sich das Recht auf Zugehörigkeit erst zu verdienen. Solange sie nicht verdient wurde, hat der Einzelne sich als Störfaktor und Grund aller Misere anzusehen. Alles wäre in bester Ordnung, wenn nur er nicht wäre. Kein Wunder also, dass das Gezeugte sich von Gefahren bedroht sieht, die nur in einer Märchenwelt aufgehoben sein können, in der die Erzeuger die Drachen sind, die besiegt werden (das Glück der Kindheit), um, zumindest im Märchen, dem dreieinen Gefängnis zu entfliehen und in der Vielheit als Beweis vielfachen Eingebundenseins *aus Liebe* und mannigfaltiger Zugehörigkeit *aus Achtung* aufzugehen. Die Einheit der verketteten Dinge, in der es keine Drachen mehr gibt, die die Möglichkeit absoluten Anderssein anzeigen, ermöglicht einzig dem Gezeugten die Sicherheit, in seiner Eigentümlichkeit schuldfrei zu sein. Es gehört einfach dazu. Die Verkettung der Dinge gab auch ihm immer schon das Recht auf Existenz. Die Verkettung der Dinge ist für Bastian kein Märchen, das in einer seltsamen Dialektik die Realität zum Alptraum werden lässt, indem sie im Traum eine glückliche Realität verheißt, sondern sie ist Realität, die die Anschauung des

Erzeugers, der auf der Autonomie seines Ich beharrt, zum Märchen erklärt. In solchen Anschauungen hängt das Denken dem realen Geschehen, der materiellen, physischen Fortzeugung bei weitem hinterher. In der Anschauung ist das Denken nicht reproduktionsfähig, es verbindet niemanden wirklich, ist nicht verbindlich – ist nicht *entschlussfähig*. Das physisch Gezeugte bleibt je in seinem Denken allein. Sein Denken verkettet Dinge, die für keinen anderen von Bedeutung sind. Jeder bleibt seinen eigenen Anschauungen verhaftet. Jeder fährt fort, an seine eigene Schuld zu glauben, die ihn verstört und oft zerstört.

Solange es Anschauungen, an denen aufgrund ihrer Vertrautheit als Beweis ihrer Richtigkeit festgehalten wird, gibt, kommt sowohl der Organismus des Einzelnen wie der des Kosmos, die Materie, zu keinem Abschluss. Die materielle Verstörung des Geschehens ist sozusagen noch jung, gerade erst gezeugt. Die Welt, die sich selbst alt nennt, ist noch äußerst jung. Und die sogenannte neue Welt ist in vielem älter, weswegen man sie nicht hätte kolonisieren, sondern ihre *accounts* konservieren sollen⁴⁸⁷, hätte man lernen wollen, erwachsen zu werden⁴⁸⁸. Die Conquista, eine *gefrässige* Idionsynkrasie euphorischen Selbstmitleids wie nur jede Weltrettungsidee, Weltvereinnahmungsidee, steckte die Neue Welt in Brand, um Gottes Reich – und das eigene – im Namen des Heils auszuweiten. Zu retten, was noch zu retten ist, ist daher brennendste Zeitfrage. Zu retten sind die *accounts*, die Spuren,

⁴⁸⁷ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:181: „*Man spricht vielfach von einem Aussterben der Naturvölker. Nicht das physische Aussterben, soweit es vorkommt, fällt ins Gewicht, weil ohnedem von dem allmächtigen Geschichtsgang abhängig, der weder zu hemmen, noch abzuwenden ist. Aber das psychische Aussterben, - der Verlust der ethnischen Originalitäten, ehe sie in Literatur und Museen für das Studium gesichert sind, - solcher Verlust bedroht unsere künftigen Inductionsrechnungen mit allerlei Fälschungen, und könnte die Möglichkeit selbst einer Menschenwissenschaft in Frage stellen.*“

⁴⁸⁸ Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:122: „*Möge bald ein Befähigter erstehen, der das Predigen besser versteht, und deshalb durchgreifenderes Gehör erzwingen wird, als dem bis heute nur zaghaft hörbaren Lallen in Aussicht steht, so gut es damit auch gemeint sein mag. „The natural history of man is, indeed, yet in its infancy“ (Lawrence), also mit allen Schwächen der Jugend begabt, freilich aber zugleich auch mit allen ihren Vorzügen, und der Hoffnungen voll, wobei die schwärmerischen in den Kauf zu nehmen sind. Trotz dieser braucht kein Schaden gefürchtet zu werden für die practische Durchführung, wenn es damit nur einmal erst ächter und rechter Ernst geworden.*“

denen man folgen muss, soll die Geschichte der Menschheit geschrieben werden. Zu retten sind nicht die, die sich in Retterpose werfen und die Menschen, um sie zu retten, erstmal fleißig dezimieren, oder die, die sich Visionen hingeben, indem sie sich selbst in die Wüste schicken. Wer der Menschheit ihr ideales Heil vorschreiben will, wird ihre Geschichte nicht schreiben. Ethnologie, die hinhört, was die Menschen realiter sagen, kommt dem Schreiben der Geschichte als Vorwurf eines Heilungsprozesses auf die Spur.⁴⁸⁹

*Dimidium facti, qui coepit, habet!*⁶

⁴⁸⁹ Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:119ff.: „Obwohl in der vorliegenden Schrift die Ethnologie eine Zeitfrage, und zwar eine brennende genannt ist, so werden doch der Leser gar Manche sein, die sich im Grunde nur wenig dafür erwärmt finden dürften. Die Sache ist noch zu neu und die Gesichtspunkte liegen, selbst räumlich, etwas fern. Mit Leib und Seele pflegt man nur zu Gunsten desjenigen einzutreten, wofür sich bereits aus alter Vertrautheit sympathische Wechselwirkung empfindet, ein innerliches Verwachsen durch allerlei Interessen, nicht ideale allein. Was sie eine sogenannte Ethnologie angehen sollte, werden die Meisten nicht recht begreifen.

Wer dagegen aus irgend welcher Veranlassung dazu gekommen ist, dieser ihrer eignen Natur nach, wie gesagt, noch gar fernliegenden Sache einigermassen näher zu treten, der meint, in der Ethnologie nicht nur eine Zeitfrage, nicht nur eine brennende, sondern die brennendste der Gegenwart zu erkennen, ja die brennendste Frage, die jemals auf unserem Erdplaneten aufgeflammt ist, im bedrohlichsten Scheine unheimlich leuchtend, und zwar im letzten für die Zukunft, denn die von ihr gestellte Frage, ob die Geschichte der Menschheit **jemals** wird geschrieben werden, verzehrt sich in ihrer eigenen Gluth.

Natürlich fällt diese „brennendste Zeitfrage“ leicht in das Capitel derjenigen Phantasien, mit denen sich von jeher missmuthige Enthusiasten jeder Art ihr eigenes Leben qualvoll zu machen lieben und ihren Nebenmenschen, denen stets Bohrungen nichts weniger, als angenehme Lustempfindungen zu erwecken pflegen, in andauernden Belästigungen Ueberdruss schaffen. Jeglicher begeistert sich für das, wohinein er sich verfrassen hat, der Mensch (des geflügelten Wortes) ist, was er isst, (in psychischer Nahrung wenigstens [Bastian wird es auch in physischer Hinsicht behaupten; KPB], als „geistiges Thier“), und so giebt es der Zeitfragen genug, bei denen dann oft allerdings materielle Interessen bester Berechtigung mitzusprechen, und solcher Berechtigung wegen deshalb auch Gehör zu verlangen, ihr gutes und bestes Recht, als rechtmässigen Besitz, darum beanspruchen dürfen.

Derartige Losungsworte für Zeitfragen fahren demnach im Ueberfluss einher, es bildet sie sich ein Jeder, - im feinfühlerischen Gleichklang mit dem Ganzen oder in individueller Idiosynkrasie, - ein Jeder nach eigener Liebhaberei, und Jeder auch mit der Kost zusagenden Trostes: der Eine mit dem Gewande eines Propheten in der Wüste umkleidet, der Andre an die Zukunft appellirend, (obwohl, nebenbei gesagt, solche Zukünftler sich enttäuscht fühlen möchten, wenn sie den Dank der Nachwelt erwarten für dieser zugeschobene Arbeit, die vielmehr ihnen selbst auferlegen hätte). Dann möchte sich die Rolle eines Märtyrers zu fernerer Auswahl empfehlen, doch leider nicht im Tagesgeschmack, weil mehr Spott vielleicht, denn Beileid erntend. Also Nichts – so hart es manchen Sammehänden klingen mag – Nichts wird schliesslich übrig bleiben, als ehrliche Arbeit, als unverdrossen emsig Hand ans Werk gelegt, und dabei (wenn noch ein Rathwörtchen einlaufen darf) seien die Erholungsstunden thunlichst kurz bemessen, im Hinblick auf heranziehende Nacht. Die Sonne

Gemäß des konstatierten psychologischen Gesetzes von der Komplementarität von beschränkter Wahrnehmung und holistischer Anschauung analogisiert Bastian das individuelle Geschehen, das er wahrnimmt, mit dem Kosmos, von dem er eine Anschauung zu haben glaubt. Aber entgegen billigen Vorwürfen thematisiert Bastian ja genau diese Problematik immer wieder.⁴⁹⁰

Die Spirale dreht sich ins Freie. Die Bedeutung des einen Vaters, der schmerzreichen Mutter⁴⁹¹, des heiligen Kindes; die Bedeutung der Eins, Zwei und Drei wird in der Wahrnehmung der Reproduktion, also spätestens bei der Vier, belanglos. Es zeugt sich je eine Eins fort, es zeugen sich Einheiten fort, eine jede ohne größere Bedeutung als die andere. Einzig Bedeutung kommt ihnen in ihrer Funktion, Glied einer Kette zu sein, zu. Signifikante Zusammenhänge, die einzelne Glieder der Kette binden sollen, erweisen sich als

steht schon tief (schief schielend und spöttisch, liesse es sich deuten, über das in so später Abendstunde ohnmächtige Beginnen).“ – Es fällt schwer, hier nicht an die emsig um die Zuckerdose laufende Ameise zu denken, die ihren Gott in der Dose sucht, vgl. erstes Kapitel dieser Arbeit. Wie jede tragische Figur so verkörpert auch Bastian in sich selbst dasjenige, was er heldenhaft zu bezwingen versucht, um daran tragisch zu scheitern.

⁴⁹⁰ Was nicht heißen soll, dass nicht mitunter auch mit Bastian gewissermaßen der eigene Gaul durchgeht, dass er glaubt, die Lösung schon gefunden zu haben und auf jedes Schreiben, das sich verständlich machen will, verzichten zu können!

⁴⁹¹ Der Topos der *mater dolorosa* ist bei Bastian stets präsent, allerdings in der Verschiebung zu einer *materia dolorosa* als Ausdruck des „brennenden Seins“, das im Anschließen (der Gebärvorgang der Mutterlauge „Mutter Erde“) verendet. Die Verwendung dieses Topos, um die materielle Verstörung der Welt zu kennzeichnen, stellt meines Erachtens keine Prophanisierung des christlichen Konzeptes dar, sondern bedeutet vielmehr eine Hierophanisierung der Dinge. Alle Dinge werden mittels der heiligen Gedanken (*hieros logos*) der kosmischen Harmonie miteinander verkettet. Bastian bezeichnet diese Gedanken mit dem wissenschaftlichen Begriff der *Elementargedanken*. Das Heilige als das Heilende (*vis medicatrix*) wirkt in allem, was ist, wenn man es nur geschehen lässt. Siehe zu „hieros logos“: MiG II:77; zu dem Konzept der „Gebälerin“: Bastian, *Controversen I*, 1893:3; ders., *Das logische Rechnen*, 1903:19. Vgl. auch: Bastian, *Die Vorgeschichte*, 1881:92: „*Wie in Folge der langen Vernachlässigung und des allzu spät erwachten Bewusstwerdens der gestellten Pflichtaufgabe, die Sache gegenwärtig in der Ethnologie factisch liegt, repräsentirt jedes ächte, und für ihre Untersuchungen verwerthbare, Beweisstück eine Art Heiligthum, dessen Werth von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigen muss, bis zur Unschätzbarkeit kostbarster Reliquien, als letzte und einzige Zeugnisreste aller der Menschen und Völkerstämme, die dann längst von der Erde verschwunden sein werden, und ohne sie, auch ohne Andenken: also von der Nacht todtter Vergessenheit begraben wären.*“ Ethnologie ist der Versuch, der *materia dolorosa* und des Verlustes ihrer Menschenkinder („*der Erdensohn, das Kind der Mutter-Erde*“, Bastian, *Controversen I*, 1893:3) zu gedenken!

inhärente, künstliche Verknotungen aufgrund zu vieler verwirrender historischer Verkettungen. Jene gilt es zu lösen, ohne diese zu durchschlagen⁴⁹². Im Vollzug des Geschehens werden sie sich wie von selbst lösen. Je mehr Knoten sich lösen, desto mehr wird die Verkettung wieder zur Schwingung, in der alles eins ist, d.h. beruhigt geschieht.

Im Prozess des Heranreifens des Geschlechts, der sowohl phylogenetisch wie ontogenetisch (Palingenese) statthat, bilden sich immer neue Anschauungen der Welt.⁴⁹³ In jedem Stadium der Entwicklung glaubt man, die Welt ein Stück

⁴⁹² In diesem Zusammenhang desavouiert Bastian ein – oder das – Grundmotiv philosophischen Nachdenkens: das Staunen. Staunen führt seiner Meinung nach zu unnötigen und unnötig aufregenden Verwicklungen, die die Abklärung des Werdens behindern. Der Topos des Staunens ist der Gemeinplatz der dualen Phantasmagorie. Das Staunen ist der Ort, an dem Bastian den Ursprung des Guten und des Bösen situiert. Durch das Staunen kommt das Böse in die Dinge und das Gute in den Staunenden. Im Staunen haben die Leidenschaften des Ja, das nein zu den Dingen sagt, und des Nein, das ja zum eigenen Ich sagt, ihren Ursprung. Abgeklärtes Registrieren hingegen bedingt das Wahrnehmen der Welt, bewirkt die notwendige Verkettung der Dinge im Sinne der bereits basal geschehenden Verkettung durch die kosmische Harmonie. Beide können in den Gedankenreihen in eins fallen, sobald die Knoten gelöst sind, und abgeklärt in Ruhe und Einklang schwingen. Vgl. folgende meisterliche Stelle der erlebten Rede, in der Bastian vorderhand die Unfähigkeit des Wahrnehmens den „Indianern“ zuzuschreiben scheint, nimmt man aber genau wahr, was er schreibt, nämlich „symbolisch“, „staunen“, „gordischer Knoten“, dann schreibt er die Unfähigkeit den Europäern zu: Bastian, Controversen IV, 1894:201ff.: *„Das Staunen staut auf (im θάυμα). Da liegt ein Stein! warum gerade da? wo mein Fuss anstösst, konnte es nicht anderswo sein? weshalb so bunt? und warum absonderlich dieser Farbe? da wohl in augenblicklicher Stimmung eine andere sympathischer gewesen wäre; und dann: so eckig, spitzig, wenn glatt nicht rollend (für die Conceptionen in Hirnarbeit), schmutzdelig ohnedem, brr! —ob er dort hingelegt war? für den Ausgang vielleicht (zum Fetisch, auf Sumatra u. dgl. m.). Und hier die Pflanze! gestern sah sie anders aus, Blätter heute, wo keine waren, und fortwechselig unheimlich, was steckt drinnen drin? im Dings-da; ein devil-devil wohl, (wie er in der Uhr des Entdeckungsreisenden pickt). Dazu nun allerlei mehr, wenn das Thier vorübergeht, in ortsänderlicher Beweglichkeit (uncontrollirbar für die Beantwortung des Warum: im Woher und Wohin), mit all' den Fratzenschneidereien für Gesichtsmasken, wie in ethnologischen Museen zu sehen, (aus den Relicten ethnischer Gedankenverkörperung und symbolischer Denkverknäuelungen). Die Fragen takeln in einander, ein gordischer Knoten liegt unversehens geschützt und dann packt doppeltes Grausen, das der Indianer nicht eher los wird, als bis es ihm (mit dem Heilsapparat des unter Menabozho's Offenbarungslehren überliefertem Ceremonial) glücklich etwa gelungen ist, das bedenkliche (und in seiner Denkcacacität noch ungenügend erst verknäuelte Geschöpf (das der Schöpfer selber wohl gar sein könnte) in seinem Medicinsack (oder im Bin-ji-gu-san für das Meda) sich am Leibe mit sich herumzutragen, zum Heilmittel für physische und psychische Arznei; denn Gesundheit ist schliesslich die Hauptsache (körperlich und geistig).“*

⁴⁹³ Dieser Gedanke verkettet bei Bastian nicht nur Phylo- und Ontogenese zu einer Kette (MiG II:36: *„Wie im Kindheitsalter der Geschichte der Mensch, so jeder Mensch in den*

Jahren der Kindheit.“), deren jedes Glied nach den gleichen Prinzipien aufgebaut ist wie die Kette insgesamt, sondern ist die Grundstruktur jeder einerseits organisch-materiellen und andererseits (psycho)logischen Genese überhaupt. Nichtsdestoweniger ist der Mensch ein Abbild des Gesamten, in ihm bringen sich vielmehr, weil in ihm die gleiche Struktur wirksam ist, einige Aspekte des Geschehens zum Ausdruck, die nicht mit dem Ganzen verwechselt werden dürfen. Wird der Mensch unabhängig von dem betrachtet, was er verkettet, kann auch die Struktur der Kette in ihm nicht erkannt werden. Bloße Introspektion ist bloße Anmaßung, sich außerhalb der Verkettungen stellen zu können, um alle Ketten in Händen halten zu können, jedoch verhaspelt man sich dabei im „Faden des Werdens“, der die Glieder der Kette verbindet; vgl. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:87ff.: „Der Mensch, als Mikrokosmos, ist der Mittelpunkt seiner jedesmal ethnischen Welt (gesellschaftlicher Geistesschöpfung), nicht (wie ihn in seinem beschränkten Horizont das Alterthum, als „Maass aller Dinge“ setzen konnte) eines die Natur im Grossen und Ganzen umfassenden Makrokosmos. [...] Es ist seine eigene Welt, die der Mensch im Auge trägt, ohne bei der auf seinem Erdenwinkel mangelnden Ueberschau die Verhältnissgrösse zur Gesamtwelt herausrechnen zu können. Was sich aber bereits in Analogien setzen liesse, sind die Schöpfungsgesetze als solche, die hier in kleinen, wie dort im grossen Kreise wirken, und die in diesen kleinen grade auf subjective Gewissheiten des Bewusstseins, im cogito ergo sum, zurückführen möchten oder wenigstens sie in Behandlung zu nehmen versucht sind, um eine von Laplace angedeutete „Weltformel“ zu erstreben. Und wenn dann in den Parallel-Reihen der Genesis Coincidenzpunkte zusammenfallen sollten, liesse sich an dem Faden des Werdenden schliesslich vielleicht auch Manches aus dem Gewordenen verstehen, und beim fortschreitenden Gange der Forschung mehr, mehr und mehr, im Progressus ad -. [Im Infiniten sind Wort und Denken in eins gefallen, es gibt nichts Explizites mehr, auch nichts explizit Genanntes, sprich Wörter; im Gedanken-Strich steckt Bastians ganze Theorie! Die Kette der Elemente (Buchstaben) wird wieder zur elementaren Schwingung. KPB]

[...]

Obwohl die Materie aller Erscheinung nur a posteriori gegeben, liegt (wie Kant es ausdrückt) ihre Form in der Seele a priori bereit, aber dies würde, in naturwissenschaftlicher Auffassung, nur potentialiter zu gelten haben, wie die Pflanze ihrer Anlage nach (für die Morphologie) im Samen prädestinirt oder anticipirt. Statt also in subjectiver Färbung die Errungenschaften des Denkens als Wiedererweckungen (im platonischen Sinne), als angeborene Erinnerungen (aus dem Seelenvermögen) zu bezeichnen, würden sie sich als die aus unbewusst sprudelnden Wachstumsprocessen gezeitigten Früchte ergeben, die, wenn in der Fülle prangender Reife hervorbrechend, wenn den in Selbstschauung staunenden Geist überraschend, von ihm dankbar als Schenkungen höherer Wesenheit entgegengenommen werden mögen.

Fest geregelt in jedem Organismus sind die denselben beherrschenden Gesetze, fest geregelt auch die der ethnischen Weltanschauungen, in denen wir in den fünf Continenten überall, mit unabänderlich eiserner Nothwendigkeit (gleiche Bedingungen gegeben) auch den gleichen Menschengedanken hervorspringen sehen, als gleichen und denselben, oder, sofern unter den Färbungen localer Modificationen variirend, als ähnlichen. Wie die Processe des Zellebens nach gleichen Grundgesetzen geordnet sind, in der Palme der Tropen oder in arctischer Tanne, wie dieselbe Pflanze, je nach dem Standort, ausgebreitete oder eingewickelte Blätter, oder ihre Verkümmernng zu Nadeln zeigen mag, wie der Löwe in seinen asiatischen, afrikanischen oder amerikanischen Variationen erscheint, so spiegelt der vom indischen Volksgeist getragene Götterhimmel eine andere Natur, als griechischer oder scandinavischer. In all' solch religiösen Schöpfungen aber (wie ebenso in socialen und ästhetischen) gelangen wir auf primitive Elementargedanken, die unabweislich als solche wiederkehren, die mit oft wahrhaft erschreckender Identität, als gespenstisch maskirte Doppelgänger weit entfernter

weit zu erkennen, dass man sie im Ganzen verstehen könnte. Es bilden sich erst Phantasmagorien, später Systeme. Je weiter die Entwicklung fortgeschritten ist, d.h. je fester ein phylogenetischer Verband sich schließt; je ausgeprägter die ontogenetische Individualität eines Menschen ist, desto schwerer fällt der Übertritt von einer Phantasmagorie zur anderen, von einem System in das nächste. Einerseits wird durch diese Immunität gegen das Kontagiöse des Anderen die Subjektivität des Objektiven entlarvt. Da sich im Eigenen keine Hinweise auf Richtigkeit oder Falschheit des fremden Systems finden lassen, kann die proklamierte ubiquitäre Objektivität des Eigenen nicht zutreffen. Andererseits inhibiert die Immunität auf diese Weise das geschehende Wachstum des Geistes⁴⁹⁴. Die eigene Vorstellung und die Vorstellung des

Bekannter, denselben Entwicklungsgang (bestehenden Verhältnissen Rechnung getragen) durchlaufen.“

⁴⁹⁴ Hier zeigt ein weiteres Mal, wie sehr das geschichtliche Geschehen pathologisch ist. Durch einseitige Stärkung des Immunsystems wird das Gesamtsystem des Geschehens geschwächt. Im Sammeln der *accounts*, die einzig Hinweise auf die Verkettung der Dinge geben können, zerstört das geschichtliche Geschehen das eigene System, d.h. im Finden der Dinge, die Hinweise über ihre Verkettung geben, werden die Dinge zerstört. Das geschichtliche Geschehen, d.h. das zeitliche Geschehen impliziert eine *kompetitive* Herausforderung, die selbst auf den ersten Blick als die Verstörung anheizend betrachtet werden kann. Soll es nicht zu einer Proliferation der Metastasen kommen, muss aber das Finden der Dinge *schnell* vonstatten gehen und müssen die Bedingungen des Sammelns, nämlich die Kontagiosität als Möglichkeit in Kauf genommen werden. Weder exaltes Ausmerzen noch exaltes Konservieren wirkt salutogen. Jeder Akt ist pathogen. Deshalb muss *so schnell wie möglich, sobald getan ist, was getan hat werden müssen*, das Agieren zur Ruhe kommen. Bastian, der Gründer des Berliner Ethnologiemuseums, ist keinesfalls für eine Musealisierung der Ethnien. Immunität des Einzelnen gegen das Geschehen ist Zeichen einer Pathogenese selbst. Vgl. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:93: „*Was nun, wie bereits gesagt, von den Naturvölkern für ein künftiges Studium, als Vermächtniss unsrer Vorarbeit an einem Bau kommender Generationen, - was davon gesammelt werden soll, muss im Moment des Contactes ergriffen werden, heute, in dieser Stunde, denn morgen vielleicht schon ist es zu spät, da eben jener erste Griff bereits die Ursprünglichkeit der Organisation mit tödtlichem Schlage getroffen haben mag. Was also, als ächte und treue Zeugen dieser Ursprünglichkeit, glücklich aufgegriffen sein mag, das ist als werthvollstes Kleinod zu hüten, als ein Schatz für unsre Nachkommen, die ihrer selbst nicht mehr im Stand sein werden, ihn zu erwerben.*“ Es geht Bastian um das Notieren der *accounts*, nicht um die Reinhaltung der Ethnien. Er weiß, dass es in der Zeit keine Reinhaltung geben kann und nicht geben darf. Bastians Ziel ist nicht der „reine Wilde“. Vgl. zum Topos des „reinen Wilden“: Renato Rosaldo, *Utter savages of scientific value*; in: E. Leacock, E. Lee (Hrsgg.), *Politics and History in Band Societies*. Cambridge et. alt., 1982:309-325.

Dass Bastian seine Art des Findens allererst hat erfinden müssen, ist eine – und keineswegs eine selbstverständliche – Geschichte, die ich hier aus Platzgründen nur andeuten, aber nicht

Eigenen verknöchern. Ab einem bestimmten Alter ist der Mensch (resp. das Geschlecht, die Ethnie, das Volk etc.) nicht mehr in der Lage, sich auf sich verändernde Gegenbenheiten einzulassen und sie werden im Widerspruch dazu stehen, obwohl er es selbst war, der die Veränderung herbei führte. Die materielle Reproduktion verkettet mit der noëtischen Serialität, i.e. die biologische Fortpflanzung gekoppelt mit geistiger Fruchtbarkeit, gewährt einzig die nötigen, inhärenten Transgressionen, die die falschen Zusammenhänge (Noxe) durchstoßen⁴⁹⁵. Die Vermittlung der Anschauungen ermöglicht der neuen Generation, diese Anschauungen ad acta zu legen, sie zu trangredieren. Die Tradition räumt mit dem Alten auf und findet das Neue. Die angebliche Ersetzung des Alten durch ein ganz Neues bedeutet, das das Alte blind kopiert⁴⁹⁶ wird und als authentisches Neues ausgegeben. Die Erfindung des Neuen perpetuiert das Alte und ist Trahison an der Wissenschaft, die die Bezüge aufzeigt. Dementsprechend dient die museale Konservierung der *accounts* nicht der Idolatrie des Vergangenen, die letztlich, je exotischer sie ist, um so

erzählen kann. Die Genese des Schreibens Bastians ist ein Glied der Kette der Genese, wie Bastians Schreiben in den Verkettungen der Wissenschaften *durch lockernde Entspannungen, aggregative Entknotungen und deeskalierende, deproliferierende Beruhigungen künstlicher Knoten (wissenschaftliche „Hypes“)* entstanden ist. Bastian versucht nicht, einzelne „Anschüsse ins Kraut“ auszumerzen, sondern alle Wirkfelder (Provinzen) so zu verketteln, wie sie eben im Zusammenhang der Dinge stehen, d.h. wie sie sich im Zusammenhang der Dinge wahrnehmen und *einvernehmen* lassen. Zwar ist die dem Glied inhärente Genese und die Genese der Kette, in der dieses Glied *Mitglied* ist, strukturell identisch, aber aufgrund ihrer unterschiedlichen historischen Provinzen verschieden ausgeformt. Man kann durch die Analyse des Gliedes nicht auf die Form der Kette extrapolieren, wie die Introspektion des Philosophen nicht die Inspektion des Ethnologen vor Ort ersetzen kann. Von einer einzigen Form, und mag sie noch so sehr in Form sein, kann man nicht auf die innewohnende Struktur schließen, man würde immer nur ein Spiegelbild dieser einen Form erhalten, aber keine Struktur. – Und keineswegs eine selbstverständliche

⁴⁹⁵ Vgl. z.B. folgende *verkettelte* Stelle, in der Bastian biologische Prokreation und Kopfgeburten miteinander verbindet und zugleich ihre Einseitigkeiten aufs Korn nimmt, indem er sich polemisch, aber ironisch, für Polemik ausspricht und Malthus konservative Angst, man könnte zuviel gebären, dem Aberwitz preisgibt: Bastian, *Controversen IV*, 1894:166: „*Da der Polemos der „Vater aller Dinge“, ist jede Polemik, zum Kindermachen (beim Gedankenzeugen), willkommen (soweit der vorsichtige Familienvater nicht Malthus' Bücher in seine Bibliothek eingestellt hat), und so im Kampf stählt sich der Muth, stolz aufgebläht in Logomachien (beim Anrennen gegen Windmühlenflügel).*“

⁴⁹⁶ Wie bei einer sog. „Blindkopie“ wähnt man sich als einziger und originaler Rezipient und „blickt“ die Zusammenhänge nicht.

besser die Authentizität des Gegenwärtigen kontrastieren und glorifizieren soll, sondern der Einsicht in den Lauf des Geschehens. Konnte man z.B. einerseits von den Religionen lernen, wie Ideen an kommende Generationen vermittelt werden können, so kann man an ihnen aber auch lernen, wie sie jede Präsenz eines Geschehens mittels ihrer repräsentativen Macht zu verdecken in der Lage sind. Hatten ihre Ideen vorerst die Angst vor Spukgestalten beruhigt, weshalb es durchaus nicht verkehrt ist, zeitweise auf Religionen oder andere Ideen zu bauen, werden sie allerdings selbst zu machtvollen Schreckgespenstern, sieht man sie nicht als traditionelle *accounts* an. Je größer aufgrund des Blindkopierens die zeitliche wie räumliche Diskrepanz zu dem „*Zusammenhang der Dinge*“⁴⁹⁷ wird, desto gespannter wird der Dualismus; desto phantastischer die dissimulierenden Konstruktionen autonomer Subsistenz, um die Spannung auszuhalten.⁴⁹⁸ Was sich zuerst in den Religionen abspielt, wiederholt sich beschleunigt in der Philosophie. Gerade durch die Kurzlebigkeit philosophischer Ideen kann die Religion als Idee eigener Art erkannt werden, als Ideenkreis, der

⁴⁹⁷ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:25.

⁴⁹⁸ Bastian, Controversen I, 1893:43: *„Der Mensch lebt innerhalb seiner Vorstellungswelt, einer sinnlichen zunächst, oder (bei Verlängerung der Gedankenreihen) idealistischen sodann, und so bleibt der Wildmensch unter (dämonisch) gespenstischer Bannung (im Furchtgeschauer), wogegen das Culturvolk in seinen (ethnische Pflichten aufnöthigenden) Verklärungen die Befreiung erlangt, aus den Fesseln (bindender) Religion oder innerhalb derjenigen Religion, die sich dem Zeitgeist als seine entsprechende erweist (mit einer die Einheit der Weltanschauung wahren Religionsphilosophie). Aus den Paralogien, in den labyrinthischen Irrthumsgängen ethnischer Gedankenverschlingungen, sind vorerst die Analogien festzustellen (für logische Berechnung).“* Über die zwanghaften Folgen bipolarer Enklavierung, die entweder künstliche Ruhe oder angespannten „Struggle for existence“ kennt, aber kein freies und beruhigtes Werden der Insistenz im Zusammenhang der Dinge (man beachte hier die bei Bastian so oft auftauchende Verkettelung von Nutritivem und Psychischem im Problem der Bedürftigkeit), vgl. ders., Controversen IV, 1894:199f.: *„Obwohl speculativ abscheidbar gegen das „Nicht-Ich“ bleibt das liebe Ich (in dem zum Nicht gegensätzlichen „Icht“) hilflos hineinverwoben in den „Zusammenhang der Dinge“, und quallenartige Medusen (oder ähnlich nachgiebige Gebilde) wissen diesem Zwangszustand am vernunftgemässesten (für ihre Capacität) dadurch Rechnung zu tragen, dass ununterbrochen stetig (wie beim Vegetiren der Pflanzen) Nahrungsaufnahme aus der Umgebung statthat, und das Dasein also in glücklicher Selbstzufriedenheit hindämmern mag, in Apathie und Ataraxie (wenn nicht die „bösen“ Feinde lauerten, aus dem „struggle for existence“).“*

auf längere Sicht einschließt und ausschließt⁴⁹⁹; der Trost spendet, bis der Zusammenhang seiner eigenen Spukgestalten erkannt ist⁵⁰⁰. Wer innerhalb der Ideenkreise sich befindet, sieht *in* den Ideen die Lösung auf die Frage, was die Welt ist. Die Ideen suggerieren die Möglichkeit, die Welt zu bestimmen, und werden deshalb verehrt. Sie werden zum Fetisch. Verstärken sie innerhalb des Kreises die Vorstellung von einem Diesseits und einem Jenseits, von einem Subjekt und einem Objekt, erweisen sie sich demjenigen, der von außerhalb der Kreise kommt und durch sie hindurchgeht – sei es zeitlich, sei es räumlich –, als Mittler zwischen dem Dualen. Dem Reisenden durch die Kreise zeigt sich die Dualität als Triade. Sei es zu Anfang ein mythischer Held, sei es dann nur noch sein Name als Eponymos, sei es hernach der Name als Wort oder logos, sei es somit nur noch der *arché-logos*, jede neue Generation braucht neue Vermittler, um künstlich den Riss des Dualen zu überbrücken und gleichzeitig zu

⁴⁹⁹ MiG II:70: *„Der zum Abschluss seiner Individualität gelangte Mann, der selbstständig den Horizont seiner Weltanschauung ausgebildet hat, wird stets grosse Schwierigkeiten finden, sich in ein neu auftauchendes Philosophensystem hineinzuarbeiten, besonders wenn dieses, einer positiven Naturbegründung entbehrend, sich nur in abstracten Ideen bewegt, da, bei der unendlichen Mannigfaltigkeit subjectiver Begriffe, er für die in der Auseinandersetzung gegebenen, keine direct entsprechenden in seinem eigenen Kopfe findet und bei dem Schwankenden aller spekulativen Vorstellungen auch nie sicher ist, ob er wirklich aus Analogien eine totale Deckung aufgefunden hat. Nur von völlig gleichen Prämissen aussetzend, dürfte er erwarten, dass das organischhe Wachstum seines Geistes auch gleiche Phasen durchlaufen würde. So werden Fortschritte der Metaphysik meist erst in der nächsten Generation d.h. bei den, noch im eindrucksfähigen Alter nach den neuen Formen aufgezogenen und gestempelten, Jüngern ihre Geltung erhalten und könnten dann, wenn von ihnen adoptirt, gleich den religiösen Ideenkreisen weiter fortgeerbt werden.*

[...]

Ohne ihre nur ephemere Dauer würde für die philosophischen Ideenkreise ein stabiles Verknöchern ebenso zu fürchten sein, wie in der Religion.“

⁵⁰⁰ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:7: *„Dauerhafter als das aus Hirngespinsten einer in Gespensterwelten spukende Seele – ob einer durch noëtische Anwehungen aufgebauchten, ob spirituell berauschten – vorgetäuschte Band, muss (zu religiöser Bindung) dasjenige gewoben sein, das stichhaltig seine Erprobung besteht, um mit dem aus sachlich geprüftem Arzeneischatz der Seelenkunde gespendeten Trost die das Herz bekümmernenden Sorgen abzuglätten, denn auch „le cœur a ses raisons“ (s. Pascal), die rationell befriedigt sein werden, wenn die aus Zweifelsfragen angesehnte Antwort als exact richtige sich zu erweisen hat (aus Apodikticität des im logischen Rechnen gezogenen Facits.)“*

betonen.⁵⁰¹ Die Präsenz, die sich durch das Geschehen gefährdet sieht, braucht die Repräsentation von etwas, das sie außerhalb des Geschehens lokalisiert. Indem Menschen oder Dinge oder Namen repräsentativ aufgeladen werden, erhalten sie Bedeutung, werden bedeutend. Innerhalb des einzelnen Kreises glaubt man, die Bedeutung käme vom Außerordentlichen her; derjenige, der mehrere Kreise kennt, erkennt, dass die Ordnung des einzelnen Kreises die Bedeutung dem eigenen Kreisinnern zuschreibt, um den eigenen Kreis mit außerordentlicher Bedeutung zu füllen. Indem der Reisende die unterschiedlichsten Repräsentanten der Bedeutung sammelt, kann er aufzeigen, dass an verschiedenen Orten das Nämliche geschieht; dass mitnichten eine einzigartige Bedeutung vorliegt, sondern ein einheitliches Geschehen. Durch die Sammlung der Repräsentanten lässt sich die Reproduktion der Ideen aufzeigen. Analog der geschlechtlichen Reproduktion erweisen sich Mittler, wie z.B. die Polarität des Dualen (Mann und Frau), als Mittel zum Zweck der Reproduktion. Das Geschehen geschieht. Die bedeutungsvollen, *spannenden* Geschichten, die notwendig waren, das Duale zu erkennen, *um es zu überbrücken*, tragen keine weitere Bedeutung. Die *accounts*, die Mittel des Kurzschlusses, die Bastian sammelt, sind Fetische, Eponyme und Logoi. Mittels dieser Mittler lassen sich die taxonomischen Stammbäume der Kreise erstellen, lässt sich die Genese erkennen.⁵⁰² Die *accounts* sind die Informationsträger der Reproduktion, die sich

⁵⁰¹ MiG II:135: „Jeder Demos verehrte ein übermenschliches Wesen, einen alten Heros, als Eponymos, der als Schutzpatron und als Vermittler zwischen seinen Verehrern und den Göttern angesehen wurde.“

⁵⁰² vgl. z.B. folgende Stelle, wo Bastian explizit sagt, dass die verwendeten Metaphern und verkettelten semantischen Feldern (Ideenkreise) immer nur „hinkende“ Vergleiche sind, stets schon, wenn wir sie sehen, dem Nun des Geschehens hinterherhinken, im Verzug, d.h. Spur, sind: Bastian, Controversen IV, 1894:81f.: „Das im „Nun“ der Gegenwart (an frisch treibend Knospendem) aktuell Gelebte steht in organischer Verknüpfung mit Allem dem, was in der Vergangenheit durchlebt worden ist, und aus den Vorrathskammern des Gedächtnisses auffrischbar sich erweist, soweit nicht etwa bereits in Verholzung absterbenden (in äusserer Rinde zunächst abbröckelnden) Stammes übergegangen, wenn pflanzliche Parallelen ein solch vergleichendes Illustrationsbild entnommen werden soll (obwohl ein hinkendes, wie durchweg, weil im Anderssein das Vollentsprechende ausfällt). Die von der Erinnerung zurückgelassenen Spuren liegen eingebettet im körperlichen Gerüst, werden aber, beim Hervorrufen (wie es eintritt), nach Aussen projicirt in diejenige geistige

durch die Reproduktion verändern, da es sonst keiner Reproduktion bedürfte. Die Reihung des Vielen über die Drei hinaus; die Reihung über die Phylogenese, die Ontogenese und die Palingenese hinaus erweist sich als das, was sie ist: als Genesenkette, unabhängig von jeder imaginierten Universalgenese, aber anhängig (adhärent) an jede weitere singuläre Genese. Aus diesem Grund bezeichnet Bastian seine Methode als eine *historisch-genetische Analyse*⁵⁰³, die das Vielfache des Elementaren freilegen soll. Das Elementare kennt keine bedeutungsträchtige Hierarchisierung der Eins, der Zwei oder der Drei, sondern nur das elementare Viele von Eins, Eins und Eins, Eins und Eins und Eins, etc. in ihrer Verkettung, das das vielfältige Geschehen ermöglicht. Jede Eins ist trüchtig mit einer Eins, aber nicht mit irgendeiner Bedeutung. Im vielfältigen Geschehen wird das elementare Einzelne reproduziert und zum elementaren Vielen. Der Kreislauf ist unendlich geschlossen und, hat man das erkannt, *endlich offen*. Es gibt keine Linearität zwischen dualen Polen, nur eine verwickelte, eine verkehrende Vermittlung zwischen den Polen. Die vermittelten Pole werden zur bedeutungslosen, aber zentralen Eins, die sich ihrer Verkettung ins Sein bewusst wird. Ihre duale Bedeutung wurde zur ovalen Null, deren duale Enden nichts weiter als die

Sphäre, worin sich das Denken, in jedesmal momentaner Realisation seiner Gegenwartsexistenz, schöpferisch bewegt, um in einer (vom Physisch abgelösten) Freiheit aus selbständiger Lebensfähigkeit (künftiger Vorkeime) abzustossen (mit seinem aus innerlicher Eigenheit darin verbleibenden Inhalt), was sich in der Gedankenthätigkeit harmonisch zusammengeordnet hat (für gesetzliche Dauer-Existenz, unter dem Abschluss normal gesunden Heranreifens).“

⁵⁰³ Wir haben Bastians Methode der historisch-genetischen Analyse in Buchheit 1997:46-82 genau dargestellt. An dieser Stelle, wie bei allen hier besprochenen Dingen, interessiert uns vielmehr, wie der Stil der historisch-genetische Analyse sich aus der Diagnose des Geschehens ergibt und wie die Diagnose des Geschehens ihrerseits Produkt des Stils der historisch-genetischen Analyse ist. Genetische, aggregative Parataxe (Verkettung der Dinge), die von keinem pyramidalen, spannungserzeugenden Fluchtpunkt und keiner konsekrativen, fesselnden Hierarchie bestimmt wird, und Interferenz des Daseins (das Anschließen des Werdens in der Materie, die ob ihrer Trägheit und ihrer Zerstückelung im Anschließen zur *materia dolorosa* wird) bedingen sich gegenseitig. Der Stil der Diagnose hat immer wieder schon der Beginn der Behandlung zu sein, d.h. der Beginn der letzten historischen Genese, der Salutogenese. In dem Noch-nicht klingt das Bald-schon mit. In jeder Eins des Parataktischen muss sich der Takt des Unendlichen, die Harmonie, in jeder schmerzhaften Kette die heilende Schwingung, in jeder Mühe die Lust finden lassen.

Bedingungen ihrer Nullität sind. Die nullifizierte Bedeutung ist die Bedingung derjenigen Eins, die Glied sein kann. Eine Eins, die kein Glied sein kann, ist keine, sowenig wie ein Ich, das „*icht*“⁵⁰⁴ sein soll und alles andere nicht, nicht ist. Jedes Glied einer Kette ist ihr Zentrum, aber kein Glied ist bedeutender als ein anderes. Vermittelte Pole, die sich dieser Tat-Sache nicht bewusst werden, bleiben zerstritten und letztlich, egal mit welchen „*angesehenen Antworten*“⁵⁰⁵ sie sich das Gegenteil einreden wollen, getrennt. Im Mittler (Heros, Eponym, Fetisch, logos) spiegelt sich das Eigene und kehrt spiegelverkehrt als das Andere zurück. Innerhalb der „künstlichen Ideenkreise“ erhalten die Mittler Bedeutung.⁵⁰⁶ Sie werden in der Wahrnehmung des Spiegelbildlichen verstanden und als Abbild der Welt gedeutet. Bastian kritisiert diese Hermeneutik und denunziert sie als Illusion. Verstehen verharret in künstlichen Horizonten. Die Differenz zwischen dem Wahrnehmenden und dem wahrgenommenen Mittler ist künstlich und provoziert eine Störung, eine Irritation. Hatte Vico angemahnt, dass der Mensch nur dasjenige erkennen kann, was von Menschen geschaffen wurde,⁵⁰⁷ und dass jede Erkenntnis über

⁵⁰⁴ Bastian, Controversen IV, 1894:199f.: „*Obwohl speculativ abscheidbar gegen das „Nicht-Ich“ bleibt das liebe Ich (in dem zum Nicht gegensätzlichen „Icht“)* hilflos hineinverwoben in den „Zusammenhang der Dinge“ [...]“

⁵⁰⁵ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:7.

⁵⁰⁶ vgl. MiG II:128-131.

⁵⁰⁷ Giambattista Vico, Die neue Wissenschaft von der gemeinschaftlichen Natur der Nationen. Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Ferdinand Fellmann, Frankfurt a.M., 1981:30 (Erstes Buch, Dritte Abteilung, § 332): „*Doch in dieser Welt voller Schatten, die für unsere Augen das entfernteste Altertum umgibt, erscheint das ewige, niemals erlöschende Licht jener Wahrheit, die man in keiner Weise in Zweifel ziehen kann: daß die gesellschaftliche Welt ganz gewiß von Menschen gemacht worden ist und daß deshalb ihre Prinzipien in den Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes auffindbar sein müssen. Wer darüber nachdenkt, den muß es in Erstaunen versetzen, wie alle Philosophen voller Ernst sich um die Wissenschaften von der Welt der Natur bemüht haben, welche, da Gott sie geschaffen hat, von ihm allein erkannt wird, und wie sie versäumt haben, über die Welt der Nationen oder die gesellschaftliche Welt nachzudenken, welche die Menschen hätten erkennen können, da die Menschen sie gemacht hatten.*“ Doch wer hat die Menschen gemacht? Bastian wurde nicht müde, den immer wieder begangenen Fehler des *regressus ad infinitum*, der auch bei Vico vorliegt – wie soll man etwas verstehen, das Menschen gemacht haben, wenn man nicht versteht, was den Menschen gemacht hat? –, anzumahnen. Vgl. z.B. BRPS:36: „*Schlimmer als der die Pradhana (in einer Prakriti) stauende Machtspruch (einer Evolutionslehre) öffnet ein „deus ex machina“ (in Schöpfungstheorien), weil mit dem Weiterfragen nach dem*

dasjenige, was nicht von ihm geschaffen wurde, folglich illusionär sein muss, fordert Bastian, noch in dem, was Menschen geschaffen haben, das Illusionäre zu sehen, den Fetisch, der auf einen gewünschten, „angesehten“ Gott verweist. Bastian wendet die Schlussfolgerung Vicos ins Negative: in *seiner* Gesellschaft erkennt und versteht der Mensch, der wohlgemerkt nichts anderes als ein *zoon politikon* sein kann, *nur* sich – und nichts anderes. Er spiegelt sich gleichsam: es ist keine positive Empirie, sondern negative Spekulation: Spiegelung, Verzerrung, Verkehrung, Anamorphosen des Wohlbekannten. Der Mensch muss, da er nur mittels der Gesellschaft die Möglichkeit hat, dies zu erkennen, über die Gesellschaft hinaus. Er braucht also zur Wahrnehmung in der Tat Mittler, jedoch sollen die Mittler (Allologoï) zum Abschwung in die Tat-Sachen des Geschehens dienen und nicht als Aufschwung ins Historisch-Phantastische. Die Geschichte soll ausklingen und Geschehen werden, d.h. Natur, wie sie von der positiven Wissenschaft der Natur, von der positiven Naturwissenschaft zu fassen versucht wird. Man muss die Mittler von ihren sozio-kulturellen Konnotationen, also den redundanten Anamorphosen des Wohlbekannten, die die Ideen von Kopie und Ur-Original (arché) verursachen, befreien, um das Sozio-Kulturelle notieren, d.h. verzeichnen zu können. Die Anti-Hermeneutik Bastians⁵⁰⁸ will verstehen, dass sie nur die Verkehrungen verstehen kann; dass

zureichenden Grund divinatorisch offenbarer „Divinitas“ – (vom Ersten zum Erst-Ersten im „Hen“ [...] – die Unendlichkeit weiter und weiter ausweitet (mit dem Progressus oder Egressus), während der Regressus ad infinitum zu einer Abspitzung wenigstens zu tendieren scheint [...].“ Andererseits stimmt Bastian mit Vico darin überein, dass man sich, will man überhaupt etwas erkennen, das nur via den Mensch selbst machen kann, da seine Wahrnehmung das Zentrum eines jeden Gliedes der Verkettung der Dinge ist: siehe Bastian, *Der Völkergedanke* 1881:181f.: „[...] *der Versuch nämlich: uns an den Menschen selbst zu wenden, ihm selbst die Antwort abzufragen.*“

⁵⁰⁸ Wilhelm Dilthey (1833 – 1911), dessen Name wie kein anderer mit dem Begriff und der Tätigkeit der Hermeneutik verbunden ist; der vom Standpunkt des Geisteswissenschaftler aus die verstehenden Geisteswissenschaften von den erklärenden Naturwissenschaften schied; der das Verstehen als etwas verstand, das das harte Wissen vom Geist verschaffen können sollte, ebendieser Dilthey interessierte sich sehr für die Ethnologie und in jungen Jahren insbesondere auch für den dezidierten Naturwissenschaftler Bastian. Er rezensierte (Dilthey 1867, 1868, 1877, 1879, 1883; z.T. wieder abgedruckt in: Dilthey 1936, 1974) – erst wohlwollend, später sich distanzierend – mehrere Bücher Bastians. Mit sicherer Feder gibt es für den jungen Dilthey keinen Zweifel: Bastian ist „eine echte Forschernatur“ (1936:205), die

„*einem klar formulierten wissenschaftlichen Interesse*“ (ebd.) folgt. Der Geisteswissenschaftler versteht den Naturwissenschaftler und weiß, was not tut: „*daß jemand Hand ans Werk lege*“ (1936:206). Auch versteht Dilthey, dem z.B. sogleich einleuchtet, „*wie für unsere westliche Kultur diese des östlichen Asiens [i.e. der Buddhismus; KPB] gerade darum von hervorragender Bedeutung sein muß, weil sie sich von jener, der unsrigen, ganz unabhängig entwickelt hat*“ (1936:207), dass für das Studium fremder Kulturen der Reisende einen „*Vorteil [...] gegenüber allen bisherigen Forschern*“ (ebd.) hat. Dilthey selbst reist nicht. Er sieht vielmehr dem Reisenden lesend zu und ist im Geiste dabei. Er erfasst. Er versteht. Er weiß. Er weiß: „*Nicht mehr recht haben die, welche über Nirwana etwa in den heiligen Büchern der Buddhisten eine runde Erklärung suchen.*“ (1936:208). Warum auch dort, wenn man es woanders verständiger haben kann? Man lese nur Dilthey, denn ihm ist es gegeben zu wissen, was Nirwana ist; ihm ist es gegeben, den Reisenden bei seinen Abenteuern mit seiner einführenden Seele eifrig begleitend, die Bedeutung auf den Punkt zu bringen: „*Auch was wir als unseren Geist bezeichnen, ist eine Daseinsform, welche untergeht in dem Weltgesetz, in welchem jede Daseinsform verneint ist*“ [im Original gesperrt gedruckt] (1936:209). Dilthey versteht den Buddhismus, versteht Bastian, versteht alles ach so gut. Versteht die Reisenden so gut, die diese fernen, unverständlichen Länder sehen dürfen, die er auch so gut in ihrer Unverständlichkeit verstehen kann, denn in ihnen wird gelebt und nicht gehaust wie in den heimischen „*Wolkenpaläste[n] einer Schellingschen, Hegelschen Spekulation*“ (1936:212). In den fremden Ländern erlebt man nämlich „*wunderbare Situationen*“ (1974:289) „*auf eine bezaubernde Art*“ (ebd.). „*Gefahr und hohes Interesse*“ (ebd.) findet Dilthey in den von Bastian berichteten Situationen, „*gegen welche die Erfindungen unserer Romanschreiber matt erscheinen [?] So voll von Kontrasten, von Spannung und fremdartigem Leben.*“ (ebd.). Der große Literaturwissenschaftler Dilthey, ach er mag die Literaten nicht, sie sind so matt. Einer, der das Fremde verstehen will, der muss das Fremdartige leben, wie es „*ein neues Geschlecht von Reisenden*“ (1974:287) tut; der muss, um wahrhaft vergleichende Religionsgeschichte zu betreiben, wie Bastian „*auf dem Rücken seines Elephanten weite Strecken Indiens durchmessend, in die Lektüre der Kirchenväter vertieft*“ (ebd.) sein. Dilthey ist nichts Fremdartiges fremd, er versteht es so gut. Sein Verstehen geistert um die Welt und fiebert mit den Forschern mit, er folgt ihnen mit seinem Geist Buchstabe für Buchstabe, den Finger hart an der Geschichte. Am Buchstabe „*empathisiert*“ er in sie und ist „*pathetisch*“ um die Bedeutung wissend dabei. Dank dieser ersten Versuche in Universalhermeneutik verschmilzt die Welt in seinem Horizont, in dessen Lichte sie sich erhellt. Weil er jedoch zugleich daheim ist, versteht er den Reisenden, der vom Fremden abgelenkt wird wie der Wilde vom Talmi-Geschmeide, besser, als der sich selbst. Während der Reisende in seiner situativen Ablenkung vom Fremden das Fremde lediglich erblickt und beschreibt, überblickt es der Hermeneut um so deutlicher in seiner universalen Bedeutung, je mehr es seinen Horizont erweitert haben soll – und vice versa. Deshalb hat Dilthey es nicht nötig, wie Bastian unentwegt Aussagen in Anführungszeichen zu setzen, denn er versteht das Ausgesagte in eigenen Worten wesensgemäß. Dilthey versteht, dass man reisen muss. Und reist doch nicht. Dilthey versteht Bastian, bei dem er liest, dass man nichts verstehen könne, wenn man nur die Schriften lese. Er versteht, dass man nichts verstehen könne, und bringt das Unverstehbare doch in verständlichen Worten verstehbar auf den Punkt. Das bedrohliche Unverstehbare ist in seinen Worten verschwunden, das Fremdartige befremdet nicht mehr, es „*heimelt*“ als das Exotisch-Unheimliche faszinierend an. Der empathische Leser fühlt die Gefahr des Reisenden als wohligen Schauer. Dilthey hat, kurzum, aber auch rein gar nichts von Bastian, den er zum „*Infotainer*“, zum Schauerberichterstatter mit Authentizitätszertifikat degradiert, verstanden. Permanent liest er über ihn hinweg und macht, was dieser gerade vermieden haben wollte. Er liest gewissermaßen zu flüssig, weil die projizierte Exotik ihn mitreißt. Je mehr Bastian versuchen

wird, jede Imagination und Projektion mittels eines mühsamen und auch ermüdenden Stils, der höchste Aufmerksamkeit und Wachheit der Lesens erfordert, zu verhindern, um abgeklärte Wahrnehmung zu ermöglichen, je mehr man also das Fremde nicht als wundersames Märchen betrachten darf, sondern als pure Realität der Aussage, die nicht dazu da ist zu verzaubern, sondern die eben da ist, weil sie da ist, um so weniger *begeistert* ist Dilthey, es „*lesen sich [nun] seine Schriften so unbehaglich und mühsam*“ (1974:377). Die Mühsal der Reise, die sich in der Schrift niederschlägt, wird dem Leser zur ermüdenden Qual. So hat er sich das Fremde nicht vorgestellt. Der Verstehende des Fremden will das Fremde gezähmt und nicht widerspenstig vorgestellt bekommen. In der Darstellung soll vielmehr ihm zum Vergnügen das Widerspenstige in der Weise gezähmt werden, dass es seiner Vorstellungskraft, die noch vom Wildesten sich ein Bild als Trophäe des Bezwingens machen will, schmeichelt. Wie soll der Leser sich im Fremden wiedererkennen, wenn das Fremde sich weigert, sich empathisch durchdringen zu lassen? Bastian, der Bote, wird, bietet er keine frohe Botschaft des Verstehbaren, als unbotmäßig empfunden und verurteilt. „*Denn was will Bastian?*“ (ebd.). Der Hermeneut versteht beim späten Bastian die Welt nicht mehr. Seine empathologische Imagination des Exotischen wird blockiert, wenn sich das Fremde nicht wohlgefällig seiner Vorstellung fügt: wenn es nicht unterhält: wenn es ent-täuscht, d.h. desillusioniert. Je desillusionierender Bastians Material ist (sich im Topos des „Noch-nicht“ dem Verstehen entzieht), sich folglich nicht von selbst versteht und die Illusion, jede terra incognita besetzen zu können, ausräumt, desto weniger findet sich der Allesverstehende wieder; desto verlorener ist er; desto mehr wird er sich selbst zur terra incognita: *desto mehr ist er entsetzt*. Statt die Chance zu nutzen, das Fremde (und sich selbst) unbehelligt vom eigenen Selbstverständnis wahrnehmen zu können, flüchtet der Entsetzte in die Enklaven des wohlvertraut Festgesetzten, und traut dem Boten nicht mehr, nichts mehr zu: unfähig muss der sein und von Sinnen. Das Fremde, das er bringt, befremdet ihn. Er lehnt es ab. Denn an diesem Fremden kann er sein Eigenes nicht mehr verstehen.

Noch die Ethnologin Heike Kämpf, die die Rezensionen Diltheys bespricht (Kämpf 2000:149-160), wird von Bastians Befremdlichem abgeschreckt und schlägt sich auf die Seite Diltheys und der Universalhermeneutik. Sie nutzt das Potential der Ethnologie nicht, um Diltheys „eingebildetes“ Verstehen zu desavouieren, sondern hält in masochistischer Manier der Ethnologie vielmehr Gadamer als den besseren und vorbildlicheren Ethnologen, der die Ethnologie besser versteht als sie sich selbst, vor. Einzig Gadamers Horizontverschmelzung verstehe etwas von wahrer Ethnologie, sei wahrhaft wahre Ethnologie. Statt Gadamers Ansätze, die in der Philosophiegeschichte durchaus wegweisende Satzungen sind, für die Ethnologie fruchtbar zu machen, indem sie mit ethnologischen Ansätzen konfrontiert werden, produziert sie eine vermeintliche Horizontverschmelzung in Form eines verstehenden – man gestatte mir, Bastians Metaphorik des Nutritiven zu adaptieren – „*Gehirnbreis*“ (vgl. BRPS:62f.), der so aussehen soll, als sei er das appetitliche Gericht universalen Verstehens. Doch wird hier die eigene Verstehenskunst exponiert, hinter der das Zuverstehende verschwindet. Kämpfs Anbietung an die Universalhermeneutik (und nicht zuletzt an den Ruhm Gadamers) verleugnet sowohl die Möglichkeiten einer interkulturellen Hermeneutik, die nicht immer schon alles gleich, blicke ich es nur ausreichend streng an, verstanden zu haben glaubt, als auch die der Ethnologie selbst. In verschmolzenen Horizonten braucht es keine Ethnologie, billige Animation genügt. Wenn Kämpf Gadamer, der eine große und wichtige Rolle in der Geschichte der Hermeneutik spielt, zum Ethnologen schlechthin stilisiert, dem man, will man ein Ethnologe sein, *der sein Handwerk versteht*, nacheifern müsse, dann sieht sie nicht, dass ein universal eingefordertes Gespräch und die angegebene Unmöglichkeit, sich dem universalen Verstehen entziehen zu können, so dass noch derjenige, der sich dem Gespräch entzieht und das Verstehen seiner intimsten Angelegenheit als ein Ding der Unmöglichkeit begreift und als etwas, das es schlechterdings unbegriffen weil

jede Hermeneutik stets nur verkehrt versteht. Verstehen ist anamorphotische Irritation, die abklingen muss, indem das Verstehen verständnislos und adiaphorisch das Geschehen sich aller Versuchungen eines erfolgversprechenden Heureka enthaltend verzeichnet und so die Irritation gewahrt und ihr Ende gewärtigt. Mittels des Mittlers kann man verstehen, dass man nicht verstehen kann, aber dass man dergestalt wahrnimmt, was Verkehrtes geschieht. Nur durch das Geschehen der Illusion wird die Illusion des Geschehens, nämlich die Geschichte erkannt.

Europa projizierte mittels des Ideals vom Menschen sich selbst ins Absolute und stellte sich allen anderen Kontinenten als Maß aller Dinge vor. Der Dualismus der Geschichte, der dem Jetzt ein Happy End entgegen setzt, verstehe man die eigene Geschichte nur richtig, erzeugt den geschichtlichen Dualismus, der die eigene Geschichte der Geschichte der Anderen entgegen setzt und sie als Geschichte mit bösem Ende versteht. Indem man im Namen der eigenen Geschichte handelt, macht man diesen Namen zum Eponym des eigenen Egos. Im Namen der Geschichte handeln heißt, egoistisch zu handeln. Im Namen Europas zu handeln, heißt eurozentrisch handeln. Im Namen totaler repräsentativer Eponyme zu handeln, heißt die Präsenz des Zusammenhangs der Dinge leugnen.⁵⁰⁹ Ego und Eurozentrismus situieren den repräsentativen Gott, dem man demütig zu dienen vorgibt, in der eigenen Mitte, die sie dadurch als Mittler des Göttlichen beweisen wollen und als Maß aller Dinge. Alles Fremde kann folglich des Göttlichen nicht haben. Es handelt im Namen einer falschen

unantastbar zu akzeptieren gilt, begriffen haben will, schon längst verstanden sein soll, die Erkenntnismittel der Ethnologie in Frage stellen. Wozu noch Feldforschung, wenn gesundes Verstehen und ein kurzes, klärendes Gespräch auf Besuch ausreichend sind, um die Illusionen des Fremden zum Platzen zu bringen? Der Hermeneut auf Besuch, der dich doch nur verstehen will, erinnert dich schon an die Norm, an die du dich zu halten hast, willst du als authentischer Gesprächspartner, willst du überhaupt als authentisch gelten.

⁵⁰⁹ vgl. Bastian, Controversen IV, 1894:81: „*Der Präsenzzustand des Ichgefühls basirt auf der aus der Allgemeinempfindung des Hineinverwobenseins mit der Gesamtumgebung resultirenden Beeindruckung, je nach der (auch durch physische Zustände mitbedingten) Stimmung (für das psychische Total).*“

Geschichte, also aus der *Anonymität* heraus. Wird das Eigene zum Eponym, ist das Andere stets anonym. Alles Fremde, das anderes behauptet, lügt. Das Eigene sagt im Namen seines Eponyms die Wahrheit, spricht im Namen der Wahrheit. Duales Denken glaubt stets zu wissen, was richtig und was falsch ist. Duales Denken versucht sich die Mittel zu beschaffen, das Falsche zu vernichten und das Richtige zu etablieren. Das eigene Richtige wird in die Mitte gesetzt und zum arithmetischen Mittel des einzig Wahren erklärt. Das eigene gibt sich als Durchschnitt des Ganzen aus, indem es sich als das wahre Einzige ansieht, das nur durch sich selbst geteilt werden kann. Das Ganze wird dem Einzigen zugeteilt. Wer so rechnet, will mit niemandem und nichts anderem rechnen. Seine Rechnung ist reine Willkür, die nichts anderes wahrnehmen lässt, als sich selbst als wahrer, freier Wille, so dass sich alles vom Selbst, also von selbst versteht. Wer nur den richtigen gesunden Menschenverstand hat, der versteht die Dinge von selbst, dem ist alles selbstverständlich; dem muss alles so sein, dass es gefälligst selbstverständlich ist; dass alles von seinem Selbst verstanden werden kann: alles andere muss sein wie sein eigenes Selbst, das er einzig versteht und daher für der Wahrheit letzter Schluss hält. Doch wer alles von selbst versteht, versteht nichts, auch nicht sich selbst, da das Selbst ja alles sein soll und folglich nicht das Selbst sein kann usw.. Wenn alles selbstverständlich wäre, hätte man keine Identität, man wäre selbstverständlich nicht unterscheidbar, nicht wahrnehmbar. Ein einfaches Wahrnehmen einer zweiten Geschichte, der Geschichte eines Alter Ego, das das nämliche von sich behauptet wie das Ego, das sich selbstverständlich für das einzig Wahre nimmt, falsifiziert Egos Geschichte vom Eigenen als dem Durchschnitt und der Mitte des Ganzen. Aufgrund der Tat-Sache der Unterscheidung ist nicht mehr entscheidbar, welche Geschichte die wahre Geschichte ist. Vielmehr ist vermutbar, dass jede Geschichte eine falsche Geschichte ist, die ein Geschehen

Unter solch unbestimmt durcheinanderschwirrenden Eindrücken determiniert ein jedesmal (unter Gunst der Umstände) bevorzugt einzelner auf etwelchen Willensentschluss hin (ob realiter ausgeführt oder nur in Absicht gemeint).“

verständlich machen soll, das unabhängig von jedem Verstehen geschieht und das Verstehen willkürlich geschehen lässt. Wer wie Bastian aus dem eigenen Geschichts- und Gesichtskreis austritt, kann die eigene Geschichte nicht mehr verstehen, sie nur noch als Geschichte willkürlichen Verstehens, ausgelöst von den jeweiligen Gegebenheiten, wahrnehmen – wie jeder andere auch. Bastians Kritik am Dualismus und an der eigenen Geschichte⁵¹⁰ basiert auf keinem vermittelbaren Verstehensprozess, sondern auf dem Prozess serialer Wahrnehmung der Mittler als Mittel von Verstehensmonopolisierungen. Die Mittler werden als das unvermittelt Eigene entlarvt, d.h. die Mittler vermitteln nichts. Sie überschreiten nicht das Eine, um es mit dem Anderen zu verbinden, sie fallen stets ins Eine zurück, um dieses zu bestärken, indem jenes je nur ein ganz Anderes sein darf. Das Eine, das unvermittelt unverbunden und unmittelbar zu dem einzig Einen stehen will, ist eine Zusammensetzung verschiedener Vermittlungen und mittelbarer Illusionen, die sich nicht zu einer elementaren Eins, dem einzig Verbindlichen in der Verkettung der Dinge, fügen, sondern als loses Bündel in einem unendlichen Kampf um den Zusammenhalt des Eigenen sich abmüht, den es je verliert. Die Mittler dienen als inhärente Transgressoren, die den Zusammenhalt des Eigenen bestärken sollen, indem ihre

⁵¹⁰ MiG I:230ff.: *„Ein übermüthiger, aber überall als Consequenz des Egoismus wiederkehrender Stolz hat lange den Europäer verleitet, sich als das Ideal des Menschen anzusehen, auf alle andere Zeiten verachtend herabzublicken und jedes Volk, das verschiedene Ansichten aus seinem Gesellschaftsleben zu gewinnen wagte, schon deshalb zu verdammen.*

[...]

Sollte, wie jede Frage, die der menschlichen Natur aus der Majorität entschieden werden, so würde Europa, den übrigen Continenten gegenüber, nur als Ausnahme erscheinen, um den Durchschnittsmenschen zu finden. Indess möchte es vorläufig dem homo sapiens gerathen sein, Vermittlungen zu versuchen, bis er einer günstigen Aufnahme seitens der Götter gewiss ist. Und in Europa selbst, wer sind denn wir, das Publicum, das schreibt und liest? eine unendlich kleine Partei, die lehrt und anhört, die einander Beifall klatscht oder zischt. Die Mehrzahl der Gebildeten blickt nicht über ihre Atmosphäre hinaus; aber wer irgend gesunde Ansichten von Statistik oder einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung hat, wird sich wohl hüten, nach ihr [der Atmosphäre des europ. Publikums; KPB] den Durchschnittsmenschen der grossen Volksmassen zu construiren.“ Anders als sein Zeitgenosse Gustave Le Bon sieht Bastian in den großen Massen nichts Negatives, sondern schlichtweg die einzig positive Gegebenheit der Zeit, dem Durchschnittsmenschen auf die

Transgressionen nie zu etwas anderem führen als zur Zelebration des eigenen Zusammenhalts. Sie vermitteln dem Eigenen Bedeutung von einem angeblichen anderen, einem Jenseits oder einem Da-Draußen her, das sie nie erreicht haben. Werden die Vermittler als bedeutungslos für die Vermittlung gezeigt, zeigen sie sich als bloße Mittel der Selbstermächtigung. Zeigt man jedoch ihre statistische Häufigkeit und Redundanz, nimmt man ihnen jede singuläre Bedeutung: man zeigt sie in ihrer Durchschnittlichkeit und ihrem durchschnittlichen Gebrauch, dessen Wert sich in einem Koeffizienten zwischen 0 und 1 eindeutig bestimmen lässt,⁵¹¹ indem man Häufigkeit und Bedingung korreliert. Je kleiner der Koeffizient ist, desto häufiger, redundanter und uneigentlicher ist der Mittler, aber folglich auch desto unbedingter, weshalb um so größer die Bedeutung ist, die ihm unterlegt wird. Man glaubt, ein mächtiges Allheilmittel in Händen zu halten, das einzig nur noch zählen soll. Einer Statistik hingegen, die die Verteilung der Mittler ermitteln will, muss sozusagen, jeder Mittler recht sein. Allheilmittel sind die größten Störfaktoren solcher Statistiken. Die Statistik vermittelt nicht mehr den Idealwert zwischen zwei Polen der Bedeutung, dem gemeinten All-Guten und Erz-Bösen, sondern zeigt die Häufigkeit der

Spur zu kommen. Zum Problem der Massen und der Massentheorien siehe: Serge Moscovici: *L'âge des foules. Un traité historique de psychologie des masses*. Paris 1981.

⁵¹¹ Bastian, *Controversen IV*, 1894:179: „*Nicht die Zeit, im Vor und Nach, - da nur im „Nun“ (im Nicht- oder Noch-Nicht-sein, zwischen 0 und 1) es lebt (sich selber, das Leben), - nicht der Raum, (eine aus Reflex der Linse, in Maya, umschwebende Fata-Morgana), bietet einen Ansatz für das Problem, um es materiell, auf abdunkelndem Ur- oder Ungrund, zu begründen, oder es mit ikarischen Wolkenflügeln, die Ewigkeiten der Aeonen hindurch, zu erhaschen. Dass weder so noch so es geht, hat aus kritischer Reform (der Insolubilia) positivistisch sich festgestellt, und also, in solcher Hinsicht: „lasciate ogni speranza“, (ob ihr euch Physiker oder Naturalisten nennt, ob Meta-Physiker oder Supra-Naturalisten).“.*

Nur wenn man von jeder Hoffnung, jedem Erwarten ablässt, beginnt man das wahrzunehmen, was einem gerade in den Sinn kommt. Die Hoffnung, das Erwarten, an denen ich festhalte, verhindern, dass mir etwas in den Sinn kommen kann; dass etwas geschieht. Wenn ich das Erwarten sein lasse, kehrt die Hoffnung in die Dinge zurück, die mir hoffentlich nun zustoßen. Ich nehme sie nun an. Ich verlange sogar, dass sie mir geschehen. Wo ich nur hoffe und wo ich deshalb meine, dass mir nichts geschehe, da geschieht mir das, was ich nicht verlangt habe. Da geschehe, wie ich meine, nie das richtige, weil alles, was ist, falsch sei. Was ist, ist aber weder richtig noch falsch, solange es nur geschieht.

zufälligen, den Gegenheiten zufallenden Verteilung an und kann an ihr die Normalverteilung dessen ablesen⁵¹², was immer wieder vorkommt.

Keine Geschichte ist einzigartig. Keine darf sich folglich, will sie wissen, was geschieht, auf sich beschränken oder nur zwischen sich und generell „den anderen“ unterscheiden. Sie ist eine unter vielen. Eine Geschichte allein gibt keinerlei Auskunft über das durchschnittliche Vorkommen eines Geschehens. Sie allein sagt so gut wie nichts über die Menschen in ihr aus. Sie ist kein Mittler zwischen den Menschen, sondern es sind die Menschen in ihr, die sie als ihre Provinz, in der sie leben, vermitteln. Als abgeschlossene, eingehegte Provinz ist sie Mittel menschlicher Illusion, Mittel der Vereinzelung und der Verängstigung. Je weniger Geschichte gemacht wird, desto besser kann man wahrnehmen, was durchschnittlich geschieht; desto eher weiß man um den Durchschnittsmenschen, der am störungsfreisten, unbetroffen von Höhen und Tiefen, im Geschehen steht. Er wird nicht von dem Dilemma des richtigen oder falschen Lebens irritiert: er lebt einfach; er geschieht unaufgeregt und in Frieden mit den Anderen. Keine absonderlichen Phantasmagorien – Vergöttlichungen oder Verteufelungen – schrecken ihn, keine Allegorie des Bedeutungsgeladenen lässt ihn sich nach Bedeutung verzehren⁵¹³. Keine Idee des freien Willens lässt ihn wollen, was er – verkettet mit den Dingen – nicht wollen kann. Hingabe lässt ihn vielmehr im Normalgeschehen die Dinge selbst verketten, lässt ihn Mittler

⁵¹² zu Bastian und seinem Bezug auf die Statistik Quetelet'scher Provenienz siehe: Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:10; Buchheit 1997:62f. (dort auch weitere Literaturhinweise). Mühlmann erklärt Quetelets Statistikprinzip folgendermaßen: Mühlmann ⁴1986:98f.: „*Schon im Jahre 1835 hatte der belgische Mathematiker ADOLPHE QUETELET (1796 – 1874) den Nachweis geführt, daß auch organische Kollektivgegenstände in ihrer Vielgestaltigkeit dem Zufallsgesetz gehorchen, sich also im Sinne einer binominalen (GAUSS'schen) Kurve um einen Mittelwert oder Typus gruppiert verteilen [...]*“. Siehe zur Geschichte des Konzeptes der „Normalverteilung“ von Quetelet bis zu seiner heutigen Anwendung in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Link 1997:185-345.

⁵¹³ Die Banalität des Bösen und die Durchschnittlichkeit derer, die zu Bösem behäufig sind (prinzipiell jeder, daher – als Höhepunkt der Gauss'schen Kurve – vor allem der Durchschnittsmensch), weil sie tun, was man tun soll, erkannte Bastian nicht. Eponymität ist die Natur, die der Durchschnittsmensch anbetet. Die stetigen Nachbarschaftskriege der Banalen, die gewissermaßen das Schwelen darstellen, das die Weltbrände je neu entfacht, sah er ebenfalls nicht.

des Werdens werden. In der *bewussten und bewusstwerdenden* Hingabe an das Geschehen, die wahrnehmen will, was da und was da mit einem selbst geschieht, beruhigt sich der Durchschnittsmensch, weil er sieht, dass es normal ist, wie ihm geschieht; dass es nichts zu befürchten gibt, dass seine Furcht vielmehr Produkt der von ihm selbst erzeugten Anomalien der Verweigerung und der Geschehensbeziehung ist. Der Durchschnittsmensch kann tun, was er will, weil er nichts will, was er nicht tun kann.

Anders als der „Perfekte Mensch“, der als perfektes Material funktionalisiert werden soll, um jedes Stahlgewitter zu meistern, soll Bastians Durchschnittsmensch zur Masse, zum geschehenden Material werden, das sich allmählich, indem es in Ruhe gelassen zur Ruhe des Gleichstromes kommt, im Geschehen auflöst wie Mineralkristalle im Wasser, die ohne Friktionen nicht mehr aussintern⁵¹⁴. Die Unruhe, ausgelöst von den Verfestigungen des Seins im Werden, kommt zur Ruhe des gleichmässigen Schwingens, indem die Verfestigungen bewusst, d.h. ihre immer schon gewesene Verkettung mit der Harmonie wahrnehmend und also wissend, verkettet, in Schwingung versetzt und Sein und Werden ineinander verwoben und vereint werden, und kehrt in die Harmonie ein. Ohne störendes Material gibt es keine Mater (Mutter-Erde⁵¹⁵), die unter Schmerzen den Menschensohn gebärt und ihn unter Schmerzen wieder verliert, und keine Mutterlauge, aus der das Material sterbend anschießt.⁵¹⁶ Es

⁵¹⁴ Das semantische Feld des „Sintern“ passt in seinen beiden Bedeutungen: a) der „Perfekte Mensch“ wird in den hochohitzten Stahlgewittern der brennenden Welt als feuerfestes Material aussintern, aber alles andere als perfekt sein, nämlich wahrnehmungslos wie St. Eusebius [MiG II: 48 FN 1] in seinem Kettenapparat und schließlich: tot; b) die angeschossenen, „toten“ Kristalle des Denkens, die sich im Laufe der Zeit endlich auflösen, werden, solange nicht alles in der Ruhe des Gleichstromes einheitlich schwingt, immer wieder aussintern und als Zeugnisse einer angeblich evidenten, bedeutenden Hierophanie des Göttlichen oder der Wohlgeordnetheit der Materie gelten und verkennen lassen, was not tut, nämlich ein Denken, das sich abschwingt in die Ruhe des Gleichstromes, so dass nichts Sterbendes mehr anschießt, das die *materia* zur *dolorosa* macht. In der Ruhe des Gleichstromes sind Denken und Materie eins und ungestört.

⁵¹⁵ Bastian, Controversen I, 1893:3: „[...] *der Erdensohn, das Kind der Mutter-Erde* [...].“

⁵¹⁶ MiG I:7: „*Der electrische Schlag trifft einzeln im Momente, wo die Kette schliesst, er wirkt fort, isolirt, unabhängig von denen, die ihm voraufgingen, unabhängig von solchen, die ihm*

gibt weder Geburt noch Tod: es gibt keine Dualität! Werden Sein und Werden nicht mehr getrennt sein, wird es weder Raum noch Zeit geben. Sie werden eins sein, das immerzu werden wird. Es wird nur die unendliche Ruhe („nichts stört“) der unendlich geschehenden harmonischen Schwingung, in der alles eins und immerzu eins wird, sein. Nichts wird sein, alles wird werden. Keine abgeleiteten Gedanken mehr, nur noch elementares Denken.

Der Durchschnittsmensch ist Mittel und Mittler in einem. Er kann egoistische Exaltationen ausgleichen, Irritationen abklingen lassen und abnorme Zustände („Ich“) beseitigen. Er vermittelt nicht zwischen binären Polen, er erstrebt nicht die mystische Einheit als ein Drittes, sondern ermöglicht den „Abgang“ ins Elementare, in die reine Substanz, die sich verflüchtigt. Substantiell wird es die Akzidenzien des Seins, die irritieren, nicht mehr geben.⁵¹⁷

Der Durchschnittsmensch wird, je elementarer und durchschnittlicher er wird, desto bewusster um den Lauf des Geschehens wissen. Er wird sich nicht mehr aus Angst erregen. Er wird wissen, dass das Bewusstsein in den Dingen und ihrem verkettenden Lauf liegt. Er wird die Verkettung der Dinge nicht zu bestimmen versuchen, sondern sich von ihr bestimmen lassen, sie zur Stimme,

nachfolgen mögen. Er stirbt im Augenblick der Geburt, wie der Krystall, der mit dem Anschliessen stirbt.“

⁵¹⁷ MiG II:26: *„Als aber ursprünglich aus Raumempfindungen emporgewachsen, klebt den Ideen noch lange die Neigung an, sich äusserlich im Raume zu verkörpern. So lange sie noch in dem sinnlichen Banne der Materie befangen sind, incarniren sie sich in den Phantasiegebilden der nächsten Umgebung, die mit der Erweiterung des Gesellschaftskreises an den religiösen Horizont projiziert werden. Aber je länger sie schwingen, desto rascher accumuliren die Vibrationen die mitgetheilte Bewegung, bis sie endlich, durch die Mächtigkeit des Impulses losgerissen, in die freie Ewigkeit hinausschweben.“*

Aus der Triade „Raum – Zeit – Ewigkeit“ wird analog in späteren Schriften Bastians die Triade „geographische Provinz – Völkergedanke – Elementargedanke“ gebildet. Die Triade wird gehalten von den Notwendigkeiten der Gesetze der kosmischen Harmonie, die im Abbau der Materie zum reinen Schwingen sich abschwingt. Aus der Mutterlauge wird Äthermusik. In Bastians Harmonielehre muss der Mensch sich nicht selbst finden, sie ist keine Esoterik. Der Mensch, lebt er recht, d.h. aufmerksam, wird sich auflösen, sich abschwingen, und er wird das Ich und seine Hybris als Trug, als deus ex machina erkennen. Das „Ich“ war die erste Vorstufe zur Projektion des Gottes, wie das schon Xenophanes erkannt hatte. Ein Gott, der getrennt von den Dingen gedacht wird, so dass er sie geschaffen haben kann, ist der größte

zur Sprache bringen. Er wird sich selbst dort unterminieren, wo er sich exalziert, d.h. über die Dinge erhebt, um sie diskret zu handhaben. In der Vermittlung der Dinge wird sein Schmerz abnehmen. Man muss sich den Durchschnittsmenschen als einen glücklichen Menschen vorstellen.⁵¹⁸ Sein Bewusstsein ist nicht entzweit. Bastian wendet sich hier bewusst gegen Hegel.⁵¹⁹

Auslöser von Disharmonie, ist das Wahngelbilde vom ab-soluten Ich, der größtmögliche anzunehmende abnorme Zustand.

⁵¹⁸ MiG I:290f.: „In ein um so künstlicheres System der Mensch sich hineinlebt, desto mehr wird er der Gefahr ausgesetzt sein, durch die leichte Zerrüttung desselben jeden Halt zu verlieren. Das glückliche und zufriedene Leben hängt von der Gebietsphäre der Wünsche und Bedürfnisse ab. Wer deren wenige besitzt, kann sie ohne Mühe erreichen, aber unglücklich ist der, welcher sich an eine Menge gewöhnt hat und später die Unzulänglichkeit sieht, sie sich zu verschaffen.“

⁵¹⁹ Bastians Beziehung zu Hegel ist vielfältig und bedürfte einer eigenen Studie.

Denn schlichtweg abgewirtschaftet, wie das Bastians Schüler Achelis [Achelis 1891:3: „Die Allweisheit der hegelschen Philosophie [...] hatte endgültig abgewirtschaftet, der totale Bankrott stand bevor [...].“] behauptet, hat Hegel bei Bastian nicht. Dafür wird er zu oft explizit in so gut wie allen seiner Schriften zitiert und implizit oft genug übernommen [vgl. Buchheit 1997:75ff.]. Bastian bezieht sich z.B. positiv auf Hegel in: Die heilige Sage, 1881:1. Dass Bastians Geschehensphilosophie ohne Hegels Geschichtsphilosophie nicht denkbar ist, liegt auf der Hand. Auch Bastian ist Kind seiner Zeit, auch wenn Bacons Empirizismus und Comtes Positivismus – partiell – noch stark bei Bastian bestimmend sind. Der Ordnungswahn des Ersten [siehe zu Bacon: James Barry Jr., Measures of Science, Theological and Technological Impulses in Early Modern Thought, Evanston, Illinois, 1996:61-115], die Einseitigkeit des Zweiten [siehe zu Comte: Bernard Plé, Die Welt aus den Wissenschaften, 1996] sind Bastians Sache nicht. Er sucht nicht das ordentliche Paradies auf Erden, sondern das Glück der kosmischen Harmonie in jedem Ding, das sich verkettet. Bastian sucht nicht die Verzückung der einzelnen Daten, sondern die Abklärung der harmonischen Verhältnisse, die es ermöglichen, dass überhaupt etwas gegeben ist.

Hegels „*unglückliches Bewusstsein*“, dieses freie aber eben unglückliche Bewusstsein [siehe Hegel, Phänomenologie des Geistes, Freiheit des Selbstbewußtseins; Stoizismus, Skeptizismus und das unglückliche Bewußtsein, in: Samtliche Werke, Bd. V, Hamburg 1952:151-171, insbesondere S. 158f.: „Dieses **unglückliche, in sich entzweite** Bewußtsein muß also, weil dieser Widerspruch seines Wesens sich **Ein** Bewußtsein ist, in dem einen Bewußtsein immer auch das andere haben, und so aus jedem unmittelbar, indem es zum Siege und zur Ruhe der Einheit gekommen sein meint, wieder daraus ausgetrieben werden.“] ist für Bastian bestenfalls romantische Larmoyanz, schlimmstenfalls exalziertes, dialektisches Getue, das weder frei, noch sich selbst bewusst ist, sonder *doxa*.

Hegel ist für Bastian ein „*aufrichtig nach Wahrheit strebender*“ Mann, aber leider einer, der der dialektischen Spielerei verfallen, also süchtig, siechend, *pathologisch*, wenn auch auf hohem Niveau, ist; siehe: MiG I:XIII f.: „Wir müssen erst die Zahlenwerte unserer Gedanken kennenlernen, denn bis dahin ist alles Combiniren und Speculiren eine geistreiche Spielerei. Die Denkfehler, die im dialectischen Denken gemacht, gewöhnlich von Beginne an alles Folgende annulliren, sind kein Verschulden der aufrichtig nach Wahrheit strebenden Männer, aber sie entsprangen **nothwendig** aus dem bisher unvollkommenen Stande der Wissenschaft.“ Bastian, Controversen IV, 1894: „[...] ein Meinen und Scheinen (**dialektischer Doxa** [Hervorh. KPB]) [...]“

Man muss hier Montaigne als Gewährsmann Bastians nennen⁵²⁰, obwohl man meinen könnte, dass Bastian gerade Montaigne doch ob seiner intensiven Beschäftigung mit sich selbst als pathologisch ichtsüchtig ablehnen müsste. Aber Montaigne strebt nach keinem Ich der Sonderklasse, sondern zeigt sich als Lebender im Leben. Von der Warte des Todes aus gesehen, ist Montaigne bereits, zwar die Dualität überstrapazierend, weil die Dualität überstrapaziert, jenseits der Schwelle („*ἄρᾶ*“)⁵²¹ des Dualen. Der Vermittler (die Essais) ist bewusst da, um die Pole kurz zu schließen.⁵²² Im Durchschnittsmenschen als Lebender im Leben (als Mit-Glied in der Verkettung der Dinge) fällt die Spannung des dualen Seins ab und weist sich die Einheit allen Werdens aus. Die Gewohnheiten und Gewöhnlichkeiten jedes Menschen kommen in ihm zum Vorschein und erweisen sich als die tragenden Glieder der trägen Masse. Glied für Glied verkettet sich die Masse mit dem Geschehen der Dinge. Glied für Glied wird die Masse von den Dingen des Geschehens geprägt und prägt ihrerseits das Geschehen der Dinge. Die Masse wird sich wegen ihrer Trägheit dieser tragenden Prägung erst sehr verzögert bewusst, aber sie wird sich ihr auch wegen der Trägheit *überhaupt* bewusst. Die tragende Prägung der Masse in der Verkettung der Dinge ist der prägende Vertrag mit dem Werden, das geschehen kann, nimmt man diesen Vertrag nur wahr. Alle augenblickliche Autorität des Ich, das autonom und unabhängig von der Prägung, ungebunden an den Vertrag der Dinge sich wähnt, ist eitle Einbildung. Der Durchschnittsmensch, als welcher Montaigne sich selbst sah, weswegen er seine Schwächen offenlegte, ist der wirkliche Gegenstand der Wissenschaft vom Menschen. Er ist Beweis für

⁵²⁰ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:XVIII: „*Eine Wissenschaft muss einen Gegenstand haben, den sie erkennt* [man beachte hier auch die Anspielung auf G. Vico; siehe vorne. KPB]; *sie beginnt mit der Entdeckung ihres Gegenstandes, der ihre Voraussetzung und die Bedingung ihrer Möglichkeit ist* (Harms). „*Die Entdeckung ihres Grundbegriff's ist der positive Anfang der Wissenschaft*“ (wie jetzt für die Ethnologie der Völkergedanke einer *inductiven Psychologie, als Naturwissenschaft*). *La vraie science et le vrai étude de l'homme c'est l'homme, so schon Montaigne, der Vorläufer jener Periode, mit der in der Geschichte der Philosophie die „Neuzeit“ anhebt.*“

⁵²¹ Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:1.

⁵²² Vgl. Starobinski 1989:63f..

die Gültigkeit des vom Geschehen gezeichneten Vertrages, der alle Dinge bindet, denn er bringt den Vertrag zur Sprache, sobald er *gewöhnlich* spricht, spricht, *wie das Volk denkt*⁵²³. Gedanke und Ding sind eins, das sich verkettet, wenn das Volk gewöhnlich spricht. Und die Gewohnheit spricht sich im Körper des Durchschnittsmenschen, in den Zuständen von Krankheit und Gesundheit aus. Denken geschieht immer leibhaftig. Die Wissenschaft wird den zeitlichen Abstand zwischen tragender Verkettung und Bewusstwerdung des verbindlichen Vertrages, den man immer schon eingegangen ist, weil man ist, und den man dann bewusst eingehen wird, wenn einem bewusst wird, wie einem geschieht, verringern, wird die Geschichte des Kampfes zwischen Sein und Bewusstsein entmythifizieren. Das Bewusstsein wird dem augenblicklichen Geschehen angenähert. In der Konzentration der Diagnose auf das augenblickliche, momentane Geschehen, sei es nun ehemals geschehen oder geschieht es momentan, verschwindet jede Vorstellung von Zeit. Die Diagnose der Gewohnheit wird in der Gewohnheit der Diagnose zu einem gewöhnlich wiederkehrenden Geschehen ohne eigene Dauer. D.h. man nimmt in jedem Augenblick wahr, was geschieht; man verfällt nicht in einen Zustand anhaltenden Innehaltens, das sich schmerzlich der Zeit bewusst wird, die einem zu entfliehen scheint, je mehr, je länger man darüber innehält. In der augenblicklichen Wahrnehmung, in der Wahrnehmung des Augenblicks gibt es keine Vergangenheit und keine Zukunft, mag der wahrgenommene Augenblick nun Jahrhunderte zurück liegen oder im Nun gerade passiert sein. Kein Augenblick hat irgendeine Relevanz an sich, keiner wird favorisiert, keiner angesehen. Nostalgie und Prognostik lenken die Aufmerksamkeit vom Geschehen ab. Sogenannte erhabene Momente des „Gestern“ oder paradiesische Zustände des „Morgen“ kümmern den Durchschnittsmenschen nicht, da sie die Ruhe der Wahrnehmung im Augenblick stören, da sie sein augenblickliches Geschehen, sein Leben, das weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft

⁵²³ „*Wie das Volk denkt*“ ist Titel eines Buches von Bastian (1892).

gelebt sein will, sondern jetzt gelebt werden muss, verstören. Wo es weder Vergangenheit noch Zukunft gibt, da gibt es allerdings auch keine Gegenwart mehr, da es keinerlei „Grund“ mehr gibt, von dem sie sich abheben könnte. Wo also jede Vorstellung von Zeit verschwunden ist, da gibt es auch keine Zeit selbst mehr. Und wo es keine Zeit mehr gibt, da hat auch die Vorstellung, keine Zeit zu haben, was ja immer heißt, zu wenig Zeit zu haben, ein Ende. Die exaltierte Vorstellung, man könne Zeit *haben*, eignet dem Durchschnittsmenschen nicht. Ohne Bedürfnis nach Zeit gibt es keine Unruhe mehr. Die Nervosität des Vergehens löst sich auf in die ruhige Bedachtsamkeit des Geschehens.

Fetische dienen der Vermittlung zwischen den Polen der Dualität. Der *homo in machina*, der Mensch im Kettenapparat, der sich im Glauben an die eigene Besonderheit und Bedeutung der Verkettung der Dinge verweigert, kommuniziert mit seinem eingebildeten *deus ex machina*, damit dieser ihm helfe, die Maschine am Laufen zu halten, die Unruhe stets aufzuziehen. Der sich bedeutend glaubende Mensch bedarf der Unruhe, mittels derer er die Geschichte wieder und wieder abspult, die ihm von seiner Bedeutung erzählt. Er bedarf auch des Traumes, der mehr und mehr von der Wirklichkeit ablenkt und ihn von einer verwirklichten Bedeutung träumen lässt, die er zunehmend von der Wirklichkeit, die er seinerseits darüber aus den Augen verliert, nicht wahrgenommen fühlt. Je mehr er von der eigenen Bedeutung überzeugt ist, um so mehr wandelt sich sowohl der *deus ex machina* in einen *deus absconditus*, als er selbst den Bezug zur Wirklichkeit verliert. Aber je mehr Gott sich entfernt, und je phantastischer der Verlassene die Wirklichkeit zu sehen glaubt, um so mehr zweifelt der immer unruhiger werdende Mensch an der eigenen Bedeutung, so dass er um so mehr einer Geschichte benötigt, die ihm die eigene Bedeutung beweisen soll. Alles, aber wirklich alles hat nur noch die Aufgabe, ihm diese Geschichte zu liefern. U.s.w. usque ad finem –

Bastian zeigt durch die Zusammenstellung der Phänomene die globale Gleichzeitigkeit des Menschen in der Geschichte. Vom Naturvolk an bis zu den Zivilisationen befinden sich alle im Zeitalter der Dualität, wenn auch an unterschiedlicher Stelle. Die verschiedenen künstlichen Ideenkreise bestimmen unterschiedliche Phänomene, die doch aber alle in ihrer Struktur der Dualität verpflichtet sind.

Die Dualität, die den illusionären Zusammenhang einer Geschichte konstruiert und den Zusammenhang der Dinge wegblendet, kann nur aufgelöst werden

1. durch die Erkenntnis, dass das Zentrum der Welt je im Auge des Betrachters liegt und nicht in irgendeiner Transzendentalität oder Objektivität.
2. durch die Erkenntnis, dass die im Zentrum gebündelten Gedankenreihen unendlich sind und folglich weder einen absoluten Ursprung, noch ein absolutes Ende haben.
3. durch die Erkenntnis, dass nur der Durchschnittsmensch die Gedankenreihen gewahrt; dass jeder „bedeutende“ Mensch Phantasmagorien produziert und provoziert. Nur der Durchschnittsmensch kann sich der Verkettung der Dinge bewusst werden, weil er sie am eigenen Leib spürt und sich weder über die Dinge noch über die Verkettung erhaben fühlt. Er ist schließlich ihr Mittel.
4. durch die Erkenntnis, dass alles was ist, Teil der Harmonie ist und entsprechend geschieht. Es gibt kein Außerhalb, und deshalb kann nichts und niemand wirklich im negativen Sinn außer sich sein. Alles Außer-sich-sein ist künstlich, illusionär und irritierend, d.h. jede Erkenntnis hemmend. Das Außer-sich-sein, das behauptet, unmittelbar von einem Äußeren besetzt (einer Wahrheit) oder besessen (einer Gottheit) zu sein, verweigert sich der Mittel der

Erkenntnis, ist abgeleiteter Mittler im Geschehen. Nur das Mittelbare vermittelt die Verkettung der Dinge, die Insistenz der Existenz in der Harmonie. Die Verkettung der Dinge ist die Struktur, die die Genese ins Heil, die Salutogenese bedingt, d.h. das Abklingen der Irritation des Dualen.

3. 5. Sprache und Eponymität

Die cartesianische Selbstgewissheit von „durchlauchtig erleuchteten Weltweislern“⁵²⁴ in bezug auf res cogitans und res extensa verschiebt sich bei dem mundan-opaken Itineraristen Bastian zu einer offenen Gewissheit der Existenz von anderen. Der Mensch lebt nicht allein. Die Welt ist kein Schein, und der auserwählte Einzelne nicht der von göttlicher Weisheit durchleuchtete. Das Sein existiert im Dunkel der anschliessenden Dingen, die sich in ihren Sterbelauten ihrer Verbundenheit, ihrer interferentiellen Verkettung bewusst werden. Das Wort ist der Laut des Anschießens. In ihm wird es vernehmbar. In ihm vernehmen wir die Existenz des Anderen. Wer das Wort hört, sieht die Existenz des Anderen. Sieht sein Anschießen. Sein Sterben. Des eigenen Selbst ist man nicht gewiss. Es stirbt. Deshalb gibt es Laut. Die Existenz der anderen ist gewiss. Denn auch sie geben Laut. Laut vom Denken, das im Sein geschieht. Und nicht von ihm getrennt. Nichts geschieht getrennt. Der Mensch ist nicht allein. Der Mensch denkt nicht allein. Allein gibt er Laut von seinem

⁵²⁴ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:175f.: „Als dem „Zeitalter der Naturwissenschaften“ das Morgenroth eines neuen Tages aufdämmerte, war die synchronistische Spaltung zwischen „res extensa“ und „res cogitans“ den Naturforschern ganz genehm, weil sie dadurch der Beschäftigung mit einem (bei damaligem Ausfall der ethnischen Thatsachen) gesicherter Fundamentierung noch ermangelnden Arbeitsfelde sich überhoben fanden und die den durchlauchtig erleuchteten Weltweislern überlassen konnten, denen auf ihrem hohen Stockwerk der Luftschlösser einlogirt, der Niederblick auf die grossen Massen der unteren Schichtungen ausser Sicht gerieth, so dass das im hellenischen Volksthum an sich gelebte „Zoon-politikon“ temporär verloren ging, und erst als die zunehmenden Missstände kategorisch ihre Ausheilung erforderten, durch die Sociologie erneuert ist, die durch die aus ethnischen Zeugenaussagen vergleichungsfähig gelieferten Belegstücke ihre zuverlässig unterbreitete Basis zu erhalten hat.

Der Wiedergewinn der den Anthropos einbegreifenden Gesellschaftswesenheit hat zugleich die Bewusstheit, die als Noli me tangere den Deutungen sich entzogen hatte, einfachst genug eingestellt, indem (unter idiosynkratischen Differenzirungen) jeglicher Individualität der das Gesamtganze constituirenden Theilgrössen ihr zugehörig verhältnissgerechter Ziffernwerth angewiesen ist (für selbstständig zustehende Unabhängigkeit).“

Anschließen aus der allverbindenden Mutterlauge in die Vereinzelung des Dinglichen. Bedingt hört er von der Allverbundenheit. Die Vereinzelung ist die Möglichkeit ihrer Wahrnehmbarkeit. Wäre das Denken nicht der dinglichen Vereinzelung innewohnend, könnte es nicht Laut geben. Im Anschließen dehnt das Denken sich aus und wird sich seiner Möglichkeiten bewusst. Im Schmerz des Anschließens formt sich das Denken aus und wird vermittelbar. Im verhallenden Laut der Gedanken spricht der hieros logos der Harmonie sich aus. Der angeschossene Mensch, der sich in einem allein denkenden und im Selbst gefestigten Ich von all seinem Schmerz unbedingt trennen will, ist nicht nur nicht, wie er meint, allein, er trägt das Heil auch immer schon in sich. Sein Selbst ist ein Zustand, der vergeht, um heil zu werden. Wo der Schmerz Laut gibt, da zeigt sich das Geschehen, das Wissen um die Vergänglichkeit; das Wissen um die Gangbarkeit; das Wissen, *dass es geht; dass das Heil möglich ist; dass es wirklich ist, weil es schon wirkt*. Da ist kein Grund für Trübnis, sondern für Klarheit. Die Verkettung ist der Grund für die Freiheit aller. In der unbedingten Freiheit, die der, der sich alleine und dem Sein ausgesetzt fühlt, wünscht, verabsolutiert sich der Mensch und begibt sich der Bedingung der Genesung, nämlich der positiven und vielfältigen Verbundenheit in der Einheit des Geschehens. Indem das Denken sich ausdehnt, wird es eins. In der Ausdehnung berührt eins das andere und wird mit ihm einig. Im Denken, das sich ausdehnt und nicht enklaviert, will eins vom anderen berührt sein. Eins hat vor dem anderen keine Angst mehr. Im Angstschrei spricht der Wunsch nach angstnehmender Berührung stets mit. Das *Noli-me-tangere* und das unbedingte und lautstark der Masse befohlene *silentium* des Denkens der res cogitans spricht seiner Selbstgewissheit Hohn. Indem das Denken sich *laut* ausdehnt, d.h. massenhaft bedingt wird, wird es eins, das zur *Ruhe* kommt. Das heroische Geschrei der Eponyme vom unbedingten Denken lässt das Gemurmel, das die Laute des Chors der angeschossenen Masse bilden, nicht zur Ruhe kommen, weil es nicht vernommen wird. Erst im „massenhaften“ Vernehmen des

Gemurmels „*der grossen Massen der unteren Schichtungen*“ findet das Denken die Beruhigung des hieros logos. „*Die aus ethnischen Zeugenaussagen vergleichungsfähig gelieferten Belegstücke*“ bezeugen *in ihrer Masse* diesen Sachverhalt nach Bastians Diagnose bereits *symptomatisch* und *bedingen* sein Handeln und seinen Stil des Massenhaften. Denken unterscheidet also niemals, auch bei Bastian selbst nicht, eine *res cogitans* und eine *res extensa*, sondern das Denken ist stets *in medias res*⁵²⁵, Objektives und Subjektives sind untrennbar ineinander verkettet. Jeder Versuch, sie zu trennen, ist zum einen künstlich und entzieht zum anderen beiden jeden Sinn: eine reine *res cogitans* denkt nicht, da der Resonanzkörper fehlt; eine *res extensa* ist nicht und folglich nicht ausgedehnt, da nicht denkbar, also nicht wahrnehmbar und also nicht wahr sondern unerhört. Die In- und Intermedialität des Denkens, d.h. die sprachlichen *Vermittlungen* beweisen nach Bastian die Existenz der Dinge, solipsistische Zweifel sind aufgrund des Zweifels selbst absurd: *cogitat*⁵²⁶, ergo *concatenatio rerum*⁵²⁷ est (*rei quoque dubitantiae, ergo non dubito*). Und: *animadvertere est*

⁵²⁵ Vgl. folgende Stelle, die zwar von Buddha spricht, doch gilt dasjenige, was Bastian von Buddha aussagt, auch für sein eigenes Denken vom Denken: BRPS:11: „*Gleich Socrates die kosmologische Naturphilosophie (die physikalische und astronomische δεωροῦσα) abweisend, gleich ihm die Philosophie (nach Cicero's Ausdruck) aus dem Himmel auf die Erde herabbringend, (wo sie der ungefähr gleichaltrige Weise China's als zurechtgemäss hingehörig betrachtet), tritt Buddha mediam in rem, und wendet sich mit seiner ethischen Anthropologie direct an den Menschen selbst, an das Elend und Leid im flüchtig vergänglichem Leben, um solchen Schmerz durch sein Heilswort zu lindern, in Aufklärung nämlich des mit Avidya (der Unkenntniss) umnachtenden Dunkels, wie es Xenophon von seinem Lehrer aufbewahrte, dass er die Tugend auf Einsicht und Verständniss begründet habe, denn Niemand handelt aus Absicht schlecht, sondern nur wenn abgekehrt im Irrtum aus Mangel an richtigem Einblick; weil er, wenn mit solchem begabt, das in naturgemässer Lebensweise der Stoiker vorgeschriebene Gesundheitliche erstreben würde, im Guten [...]*.“ Dass Bastian ebenfalls fordert, sich direkt an den Menschen, in *medias res cogitationis* zu wenden, um in der Hinwendung an den Menschen der Verkettung der Dinge ansichtig zu werden, siehe: Bastian, *Der Völkergedanke* 1881:181f.: „[...] *der Versuch nämlich: uns an den Menschen selbst zu wenden, ihm selbst die Antwort abzufragen.*“

⁵²⁶ Bastian, *Ideale Welten I*, 1892:188: „*„There is something in us, which has the power to think“ (s. Locke) in „substance“ substantiell, um (b. Lichtenberg) „cogito“ in „cogitat“ (ergo est) zu corrigiren, und solches Etwas, als „Tad“ bei erster Regung, während Nichts noch war (nach den Verdas), verliert sich in die Schöpfungskraft (beim selbstversenkten Brahm).*“

⁵²⁷ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:131: „*„Aus Absicht einer allerhöchsten Vernunft entsprossen“ (s. Kant), ist die Anordnung der Welt zu betrachten, denn falls in die Dinge (die*

cogitare. Ich nehme die Dinge wahr, weil sie verkettet sind. Die Dinge verketteten sich, weil ich sie wahrnehme. Wörter sind die Zeugnisse der Verkettungen. Im Satzbau beweist sich die Wirklichkeit einer Wahrnehmung. Weil die Dinge nur aufgrund der Verkettung wahrnehmbar sind, werden die Ideen von den unverbundenen Dingen wahrnehmend strafend abgemahnt. Die Satzbauteile dieser Ideen ruhen nicht in der Wirklichkeit, sondern halten verkrampft an sich selber fest. Sie wollen die Dinge nicht wahrhaben. Sie wollen unbedingt gelten. Wahrnehmen ist aber einvernehmen. Denn alles gilt nur bedingt. Weil ich die Dinge wahrnehme, kann ich sie wahrnehmen wie eine Gelegenheit oder ein Recht, d.h. handhaben, weil sie nicht von mir getrennt sind. Nur wenn die *res cogitans* zugleich eine *res extensa* in der *concatenatio rerum* ist, existiert sie. Das Denkende ist nicht geschieden von den Dingen und ihrem Geschehen. Versucht das Denken sich gedanklich von den Dingen zu lösen und sich ihnen mittels eines Gedankens entgegen zu stellen, indem der Gedanke zugleich das Wesen der Dinge sein und somit das Denken die Dinge von innen heraus beherrschen soll, verliert es sich in Redundanz und erzeugt daher Leere.⁵²⁸ Es produziert redundante Gedanken, die sich alle auf den selben Referenten beziehen und somit alle bis auf einen un-bedingt, nicht Mit-Glied in der Verkettung der Dinge sind, d.h. leer. Redundanz erzeugt Leere. Leere Worthülsen ohne relationale Fassungskraft entstehen. Da sie alle das nämliche Ding wahrnehmen, kann je nur einer es handhaben, allen anderen ist der *modus operandi*, i.e. *modus referendi* (oder *concatenandi*), versagt: sie bezeichnen eine leere Operation.

πάντα χρήματα) für die „*concatenatio rerum*“ der „*Nous*“ (b. Anaxagoras) seine (Welt-) Ordnung nicht hineingelegt hätte, wäre sie dem [nach seines (dem *Nous* entfloßenen) *Logos* Reden] ordnenden Denken überhaupt nicht vorhanden, das All in Nichts – „*id quod cogitamus, quando plane non cogitamus*“ (s. E. Weigel) – verkehrt, und jede Denkarbeit von vornherein erspart. Die Idee der Existenz stammt aus dem Selbstbewusstsein (s. d’Alembert), für den Mensch, als „*Metron*“ der Dinge (s. Protagoras), bei (Parmenides’) Identität des Denken und Sein (*αὐτό τε νοεῖν καί τε εἶναι*).“

⁵²⁸ Bastian, *Controversen IV*, 1894:241f.: „In seinen Causalitäten lebend, vermag das Denken vielerlei Klarheit zu beschaffen, **so lange mit Relationsbegriffen operierend** (um die Gespensterwelt der Vorstellungen klärend zu durchdringen), sieht aber dunkel verhüllten Urgrund (oder „Ungrund“) vor sich, sobald bei Annäherung an denselben hinaus- oder hinüberzutreten sich erkühnend in’s Absolute, mystischer Verschlingung).“ [Hervorh. KPB]

Bastian exemplifiziert⁵²⁹ das an mathematischen Operationen: die verkürzte Operation der Multiplikation referiert das nämliche Referenzobjekt wie die Addition, verschleiert jedoch die Tatsache der kumulierten Existenz⁵³⁰, suggeriert vielmehr eine akkumulierte und gar akkomodierte Existenz: als verfüge man operational besser über die Dinge und sei ihnen nicht nur wahrnehmend ausgesetzt; als habe man paradoxerweise durch den verkürzten Modus operandi einen ausgedehnteren Besitz zur Verfügung, auf den man nicht mehr im einzelnen zu rekurrieren bräuchte. Die Trennung der *res cogitans* von einer *res extensa* simuliert mittels der angeblichen Unausgedehntheit (Unbedingtheit) der ersteren eine um so größere Ausgedehntheit (Bedingtheit) der letzteren. Durch ihre Unbedingtheit sei die *res cogitans* gerade in der Lage, sich die *res extensa* anzueignen und über sie unbedingt zu verfügen. Die cartesianische Spaltung suggeriert eine Herrschaft, die nach Bastian lediglich solipsistischen Zweifel produziert. Das Denken verliert seine Gewissheit, dass es in *medias res* ist. Das Denken verliert sich und wird sinnlos. Nur eine komparative Destruktion leerer Worthülsen, die alle das nämliche bezeichnen, integriert das Denken in der Existenz und nimmt die Verkettung der Dinge

⁵²⁹ MiG II:25: „[...] *wir erkennen sie* [die Verhältnisse zwischen Körpern; KPB] *nur, weil wir sie denken, und mit den Existenzen, die wir denken, ist die Sphäre derselben nicht abgeschlossen, so lange die Forschungen des Denkens selbst fortschreiten. Nur in dem Ineinanderschlingen des Subjektiven und Objektiven hat die Existenz einen Sinn, insofern muss aber auch Alles existieren, was und weil wir es denken* [Hervorh. KPB]. *Aus einem unbekanntem Urgrund, in die Natur hineingewachsen, fühlen wir diese auf uns einströmen.* [...]

Insofern ist [...] [der] *Gedanke etwas Neues oder auch nicht, denn wer sechs mal sechs Groschen multipliziert* [anstelle sie einzeln zu addieren; KPB], *hat zwar eine neue Operation gewonnen, aber immer nur sechsunddreissig Groschen.*“

⁵³⁰ Bastian, Controversen IV, 1894:171: „*Die Abstraktion der Einheit aus der Eins verläuft im Unterschied von den räumlich optischen Auffassungen in den psychologischen Prozess innerlicher Ausentwicklung, mit dem Fortstreichen im Zeitlichen, für Markierung des jedesmaligen Momentes mehrweniger im Einklang mit dem Takt des Herzschlags, bei gesammelter Stimmung, bis allmählig die Zeit überhaupt zu entschwinden beginnt (bei Verkürzung, unter gesteigerter Geschäftstätigkeit).*

Zahl ist Eins und Eins, oder Eins, Eins und Eins oder u.s.w. (s. Hobbes), *bis zur Drei (in Australien), und dann folgt nach der Vier (als Vielen) der Anhalt an der Hand (Panch), oder bis zum Zwanziger, im „ganzen Menschen“ (der Eskimo). Mengen unter einander gleicher Dinge (in abstrakto gedacht) das sind Zahlen (s. Husserl), beim Zählen konkreter Dinge unter einem Abstraktionsbegriff (in den indonesischen Sprachen).*“ [Hervorh. KPB]

wahr. Um den Sinn der Existenz zu erfassen, muss alles Sinnlose wie Sinnige gesammelt werden, wobei *alldings* die Unterscheidung in Sinniges und Sinnloses vorerst nicht möglich ist. Verkürzte modi operandi (referendi) wie voreilige Scheidungen in Sinniges und Unsinniges verlängerten das Unsinnige und verkürzten das Sinnige. Solche Verkürzungen lassen die Verhältnisse (Relationen; Verkettungen) zwischen den Dingen nicht mehr erkennen, d.h. verhindern das *verbindliche* Denken. Abstrakte Operatoren operieren als unverbindliche Parameter im Leeren und sind daher gezwungen, ihre Leerstellen mit imagines zu füllen. Leere Worthülsen erzeugen leere Bilder, die wieder leere Worthülsen hervorrufen, die mittels abstrakter Operatoren gemanagt werden wollen. Je mehr abstrakte modi operandi entstehen, um so mehr erscheint der Modus der Existenz defizient. Es bildet sich ein Begehren nach Dingen, die dem Erdachten gefälligst entsprechen sollen; die gefälligst zur Verfügung stehen sollen. Es operiert letztendlich ein *circulum vitiosus*, der durch seine strikte und restriktive Linearitätsdoktrin jede Existenz defizient macht und jeden Ort durch einen Nicht-Ort ersetzen möchte, also durch einen imaginären Ort, an dem Zirkularität und Linearität keine Widersprüche mehr wären, nicht merkend, dass das interferentielle Geschehen schon von jeher die zirkuläre Progression⁵³¹ (Verkettung der Dinge) bedingt. Die res cogitans negiert jede res extensa. Je mehr das Denken der Dinge habhaft werden will, desto mehr verliert es sie, und desto handgreiflicher wird es. Weil eine neue Operation nicht ein mehr an Besitz erbringt, wird sie wegen der Duplicierung – 36 Groschen bleiben 36 Groschen, wie man es auch rechnet – Unruhe und Gewalt erzeugen. So wird der Mensch zu des Menschen Wolf, der in jedem Besitztum, das nicht sein Eigen sich nennt, einen Diebstahl sehen muss. Alles Fremde und Andere sind nun die Bedingungen der eigenen Defizienz. Alle Abwehr des Fremden und jeder Schutz vor dem Anderen dient dem Schutz der eigenen Existenz. Jede Vereinnahmung und Aneignung von fremdem Besitz und jede Negierung von fremdartigen

⁵³¹ MiG I:335: „... Die Progression ist nicht eine lineare, sondern eine zirkuläre [...]“

Annahmen dienen dem Ausgleich der als ungerecht empfundenen eigenen Defizienz. Die eigenen Defizite sind stets die Schuld der Anderen. Jedes Ding, das man besitzt, ist ein schmerzlicher Hinweis auf dasjenige, das man nicht besitzt, und ist der Beweis, dass man es besitzen sollte, ja müsste. Jedes Ding, das man besitzt, erzeugt durch die Summe der leeren Operationen, die das „Ansehen“⁵³² von mehr hervorrufen, die lexikalische Legitimation der Aneignung von fremdem Besitz. Jedes Ding wird durch seine verbale Aura zur Legitimation selbst, und seine auratische Lexik zum Wort Gottes, das legitimiert. Jede neue Operation wird zum bestätigenden Eponym des Eigenen, kraft dessen das Eigene seine namentliche Berechtigung hat und seinen Sinn erfährt: nämlich alles mit diesem Namen zu benennen, um es sich anzueignen.⁵³³ Die Aneignung in diesem Namen und kraft dieses Namens wird wohl verstanden und ist der Stil des Eigenen selbst: es ist sein gutes Recht und sein guter Stil. Jedes Agieren in fremdem Namen wird zur Unrechtmäßigkeit und zur Stillosigkeit. Der Demos, der im Namen seines Gottes spricht, wird nach Bastians Ansicht zum Demagogen, dessen singuläre eponyme Rede sich als vernünftiges Wort für alles und jedes erweisen soll, also als gesunder Menschenverstand und letztlich als Vernunft katexochen.⁵³⁴ Das Eponym

⁵³² vgl. die „angesehnte Antwort“ in: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:7.

⁵³³ Bastian, Controversen I, 1893:97 findet sich der Ausdruck vom „*Eponymos des „Häckelismus“*“. Zur Kontroverse Häckel – Bastian siehe: Buchheit 1997:19ff.; siehe z.B. folgende Aburteilung Bastians durch Häckel: „*Ich meine die Aeußerungen des Berliner Ethnographen Bastian, die unter den zahllosen albernen und kindischen Angriffen gegen den „Darwinismus“ fast alle anderen an Verkehrtheit und Unverstand übertreffen. Dieser Unverstand erscheint aber deshalb hier hochkomisch, weil er im Gewande der stolzesten Philosophie, verbrämt mit der hochtrabendsten Phraseologie einherschreitet.*“ Häckel kann deshalb nur beleidigend sein, weil er keinen „Bastianismus“ finden wird, den er verurteilen kann. Bastian, der jeden Ismus ablehnte, wie er die Erkenntnisse der Forscher schätzte, stilisierte sich selbst in keinem Eponym und lehnte jede eponyme Verehrung ab. Deshalb wollte er auch keine Büste von sich aufgestellt wissen, siehe: Z.f.E. 1905, Bd. 36, S. 233.

⁵³⁴ Bastian ist in der Tat in seiner Intention, die Eponyme (Gewohnheitsgedanken des Selbstverständlichen) als faule Eier der Beherrschung zu entlarven, sokratisch. Doch in seiner Methode ist er aristotelisch.

Bastian gelingt es, jeden ernst zu nehmen, solange er sich ernst nehmen lässt. Er weiß, dass man an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit kaum anderes sagen kann, als was man sagt, solange man nicht den Zusammenhang der Dinge erkannt hat. Ein punktuelles Hinterfragen von eponymen Scheinschwangerschaften wird nicht mehr als logische

benennt den heiligen Helden, der die Welt von ihrer fremdbedingten (heteronomen) Verkettung heilt, indem er sie sowohl vernünftig als auch gottgemäß verurteilt, d.h. in ihr natürlich Richtiges (das Eigene) und ihr unnatürlich Falsches (das Fremde) teilt. Im *heros eponymos* vereinigt sich orthodoxe Theologie (der ἥρωας, der ἱερόν εἶναι θεοῦ, also zum *hieros eponymos* wird⁵³⁵) und transzendente Objektivität (*hieros logos*⁵³⁶) zu der einen *res cogitans*, die über allen *res extensa* steht. Sie ist unbedingt und nach Basian völlig: leer und sinnlos. Eine Exaltation der Nichtigkeit. Sie ist weder eine *res*, noch ein *cogitandum*. Sie ist nichts. *Quod erat demonstrandum*. Komparativ wird die Redundanz abgebaut und das Entstellte dem Elementaren angenähert, indem die in- und intermedialen Gedanken ausgesiebt werden, d.h. die Gedanken, die einen Bezug zu den Körpern und ihren interkorporalen Verhältnissen haben, die die Verkettung der Dinge mit-teilen. Die wirklichen, d.h. gewirkten, d.h. verketteten, d.h. angeschossenen Gedanken (Kettfäden und An-Schüsse) des wirkenden, verkettenden, anschließenden Denkens sollen als *kristalliner*⁵³⁷ Text (lat. *textus* = Gewebe, Geflecht) des Geschehens („Buch der

Totgeburten zu Wege bringen. Anders gesagt: Es macht mundtot, wenn man nicht in angebrachter Lage (Gelage der Auserwählten) zu sprechen willig ist.

Erst wo die miteinander Redenden sich grundsätzlich ernst nehmen, kann wirkliche Heiterkeit und Ironie aufkommen. Wo einer den anderen nicht – auch nicht in seiner legitimen Parteilichkeit – ernst nimmt, da wird die Gewalt der Fraktionierung und der Fraktionen, die einander Unfähigkeit und Gestörtheit unterstellen, herrschen. Erst wo man um die grundsätzliche Gestörtheit aller wirklich weiß, wird der Vorwurf des Gestörten nicht mehr einzelne treffen und vernichten; werden nicht mehr die Personen verhandelt, sondern die Dinge in ihrem Zusammenhang.

⁵³⁵ MiG II:135: „Jeder Demos verehrte ein übermenschliches Wesen, einen alten Heros, als Eponymos, der als Schutzpatron und als Vermittler zwischen seinen Verehrern und den Göttern angesehen wurde.“

⁵³⁶ vgl. MiG II:77: „Aus solch incongruenten Elementen stoppeln sich überall die Volksmythologien (so lange nur an mechanische Nebeneinanderstellung der Gedanken, statt an ihre logische Verbindung durch die Idee gedacht wird) zusammen, zumal wenn nicht einmal ein ἱερός λογος, als Canon, anerkannt ist, und das Geschäft der Symboliker, überall tiefsinnige Beziehungen zu sehen und diese als das Ursprüngliche zu betrachten, statt auf ihre mögliche Entwicklung zurückzugehen, ist jedenfalls ein sehr undankbares.“

⁵³⁷ vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:54: „Die aus kosmischen Weiten in tellurischen Dunstkreis einfallenden Energien **sprechen** in den dort hervorgerufenen Geschöpflichkeiten dasjenige **aus**, was vorbedinglich sie durchwaltet, in **krystallinischen** Richtungen des Achsenkreuzes für temporäre Dauer, sowie in den organisch **verketteten** Metamorphosen der

Natur⁵³⁸) herausdifferenziert werden. Dazu müssen vorerst sämtliche Eponyme gesammelt werden, damit die vitiöse Zirkularität des Linearen mit seinen Trug- und Schreckbildern vom absoluten Anfang und definitiven Ende durchbrochen wird und sich die *Unendlichkeit* des Denkens, des Wirkens der Harmonie zeigt: d.h. der Sinn der Existenz⁵³⁹. Die Existenz selbst wird *endlich* als Aus-Satz des Kosmos begriffen: als Pathogenese⁵⁴⁰ der Symptome.

Aus der Masse der gesammelten, esoterischen Eponyme soll der elementare, exoterische Logos heraus präpariert werden, der, weil er allerwärts offen daliegt, nicht gesehen wird. Denn alle gaffen den eponymen Helden an. Der *heros eponymos*⁵⁴¹ initiiert eine Bewegung nach oben, durch die die

biologischen Erscheinungen kontinuierlich [bei (periodischem) Umrollen, im Kyklos Geneseohs].“ [Hervorh. KPB]

⁵³⁸ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:80: „Aus dem „Es“ das in uns denkt, ein Etwas oder Aliquid (in Quidditas), reden (natur-) nothwendig unterliegende Naturgesetze, wodurch die Weltordnung hergestellt ist, ohne welche dem Denken weder Anhalt noch Anlass geboten wäre, sich überhaupt damit zu beschäftigen. Kraft kinetischer Ausgestaltung (der Energeia am Eidos) spriessen aus der Natura naturans in phänomenaler Welt diejenigen Erscheinungsweisen hervor, mit deren Symbolen das „**Buch der Natur**“ (s. Bruno) durch charakteristische Zeichen beschrieben ist, zu demgemässer Entzifferung zu lesbarer Schrift.“ [Hervorh. KPB]

⁵³⁹ Der Abbau der Redundanz fahndet allerdings nach keiner Ursprache. Auch feiert hier nicht eine beschränkte, aber archiauthentische Sprache fröhliche Urständ, sondern ein unendliches Sprechen im Lauf des Geschehens – *on the long run of happening* – pflanzt sich fort, oder vielmehr, um weniger materiell oder organizistisch uns auszudrücken, *geht weiter*. Keine Abstraktionsspiralen werden errichtet, sondern konkretes Mit-Denken vollzieht sich: Kolloquialität und interlokutives Handeln.

⁵⁴⁰ MiG I:274: „Der Baum, den der Wilde denkt, ist das Produkt zweier Bilder, obwohl er nur einheitlich gesehen wird. Nur in **pathologischen Zuständen**, in dem Überwiegen der einen Körperhälfte über die andere, also in einer neuen Differenzierung, kommt der Dualismus zum Bewusstsein [...]. Insofern dürfte jedes abstracte Denken (das nur in der Unterscheidung und Weiterbildung der Gegensätze zu ihrer Vereinigung fortschreiten kann), mit der gesunden Sinnesauffassung verglichen, als ein **pathologischer Vorgang und ist es in der That, sobald es nicht von sicheren Voraussetzungen ausgeht.**“ [Hervorh. KPB]. Dass das Sein ein **sterbendes Werden** ist, siehe: vgl. MiG I:56: „Der Unterschied organischer Naturkörper von den anorganischen beruht zunächst darauf, dass der Krystall im Moment des Lebens seiner Anschliessung auch stirbt, aber dann noch für längere Zeit im passiven Verhalten gegen die zersetzenden Einflüsse der Aussenwelt fortzubestehen vermag, während bei der Pflanze der Process des bildenden Lebens während ihres ganzen Bestehens fort dauert, da sie mit seinem Aufhören sogleich in ihre Teile zu zerfallen beginnt, den Typus des Individuums verlierend.“; vgl. MiG I:359: „In jedem Momente seines Daseins schliesst sich das Ich, die Spitze des Selbstbewusstseins ab, und im nächsten Momente schießt ein neuer Krystall an.“

⁵⁴¹ Bastian, Der Völkergedanke, 1881:30: „Während in geschichtlichen Epochen ein Eponymos als Vorfahr an der Spitze des Stammes steht, und als Heros im Halbgottthum

Geschichte ihren Lauf nimmt. Der imaginäre Held fixiert das Denken und Handeln auf ein Jenseits oder Außerhalb, von dem her der Sinn des Seins kommen soll („vom ἔξωθεν zugetretenen Nous“, Bastian, *Controversen I*, 1893:67). In der Identifikation mit diesem Held versucht der geschichtliche Mensch sowohl Identität zu finden, als auch über sich selbst hinaus zu wachsen. Da sich die Identität aufgrund der Suche nach dem Eignen im Eponym nie erfüllen darf, ansonsten verlöre der heros eponymos sein außerordentliches Verlockungspotential und seine Außerordentlichkeit, kann der geschichtliche Mensch stets nur defizitär sein. Nie ruht er im Sein. In permanenter Unruhe strebt er nach der Ruhe im Eponym, sei es, dass er sich in litaneihaften⁵⁴² Hagiographien und Responsorien, die in ihrer irresponsabilistischen Ablehnung der Alltagssprache im responslosen Imaginären sich verlieren, seinen (mythischen) Ahnen oder Schöpfergöttern⁵⁴³ verschreibt, sei es, dass er die responsiv „angesehenen“ Nicht-Orte der propagandistisch versprochenen Utopien zu finden versucht. Der geschichtliche Mensch gibt in der Eponymität seinem eigenen Ungenügen Ausdruck, nämlich dass er sich selbst nie genug ist. Je wird er sich erzählen, dass aufgrund der Existenz des heros eponymos ein Genügen, das temporell aus eigener Schuld verhindert ist, gegeben werden kann. In immer neuen Geschichten und Gedankenexperimenten wird die Vereinigung im Eponym mit dem Held als möglich gedacht und zugleich die augenblicklich ungenügende Lage durch Diskrepanz und Distanz zum heros eponymos, die notwendig für sein *herausragendes* Heldentum sind, und durch die evidente Verborgtheit der eigenen Eponymität und Heroizität erklärt. Die Lage ist

(innerhalb der Familie meist auf 3 Generationen beschränkten) Ahnencultus erweitert, findet sich in den Vorstadien das Totem als Wappenthier [...].“

⁵⁴² Die liturgischen Wiederholungen stehen im Gegensatz zu den von Bastian geforderten „tausendfachen Wiederholungen comparativer Behandlung und Betrachtung“ [Bastian, *Die Vorgeschichte*, 1881:118].

⁵⁴³ MiG II:57f.: „Psychologischen Gesetzen gemäss muss sich die in sinnlicher Anschauung stets nur Stückwerk bleibende Weltanschauung zu irgend einem Abschluss complementiren, sei es durch das beständige willkürliche Eingreifen eines Fetisches, sei es durch das gesetzliche Walten einer Gottheit. Je weniger sich noch der Gedanke zum klaren freien

schlecht, weil sie gut werden kann. Und die schlechte Lage erträgt man nur durch immer neuere Vergewisserungen der Möglichkeit der guten. Die erzählte Einheit im Jenseits bestätigt sich in der erzählenden Sehnsucht des dualen Diesseits, anders sein zu wollen, als man ist. Man verleugnet geradezu die Notwendigkeit des eigenen Zustandes – und man will nicht die Einheit, sondern den angeblich besseren Part, nämlich den Pol des Göttlichen. Die erzählte Einheit erzählt nicht von der möglichen Einheit in der Inferenz der *gestillten* kosmischen Harmonie, sondern generiert unaufhörlich die Interferenz der Unzufriedenheit. Man erzählt sich je und je die gleiche Geschichte neu.⁵⁴⁴ Das Eponyme trägt die Redundanz als notwendige Bedingung seiner Möglichkeit in sich. Je deutlicher der Abstand zum Eponymos sich zeigt, desto verlockender wirkt er; desto sicherer gilt seine Existenz. Das Paradox des Eponymen besteht darin, dass, je unwahrscheinlicher es erscheint, es um so wahrscheinlicher sein soll. Je ferner es situiert wird, um so extrovertierter werden die Bekundungen seiner Involvierung ins Alltägliche; um so radikaler werden diejenigen ausgegrenzt und letztlich bekämpft, die sich nicht explizit für den heros eponymos aussprechen. Bastian setzt der aufgesetzten Unruhe des Eponymen, die ins Imaginäre einer gesteigerten Idealideenproduktion abdreht, die Ruhe einer gedanklichen Wirklichkeit entgegen, die im Geschehen selbst liegt. Um wahrhaft z.B. das ethnische Geschehen erfassen zu wollen, sollte man nicht gönnerhaft zwischen den einzelnen Eponymen wählen und so die einen als berechtigt und die anderen als unsinnig verstehen, sondern die expliziten Eponyme und eponymen Explikationen sammeln. Nur in einer vorliegenden Sammlung lassen sich Vergleiche anstellen, um dem impliziten Logos und den

Denken losgerungen hat, desto phantastischer müssen die Gestalten sein, mit denen die noch in die Grenzen der Materie gebannte Schöpferkraft sich umgiebt.“

⁵⁴⁴ Nur in dieser Hinsicht stimmt Bastian dem Ausspruch „Es gibt nichts Neues unter der Sonne“ in dem von ihm sehr geschätzten Buch „Kohélet“ des Alten Testaments zu. Mit Kohélet weiß Bastian, dass alles seine Zeit hat, auch das Neue. Die geschichtliche Zeit ist die Zeit des Neuen nicht, da in ihr der Mensch des Menschen einziges Ziel ist und nicht sein vielfacher Mittler des Geschehens, der er nach Bastian ist. Vgl. Bastian, Controversen I,

logischen Implikationen der jeweiligen Geschehnisse, d.h. den Bedingungen ihrer Verkettungen, auf den Grund zu gehen. Das Forschen nach dem *hieros logos*⁵⁴⁵, der tatsächlich aus dem Geschehen entsprungen ist und als einziger das Geschehen vermittelt, das alle Eponyme ach so unmittelbar in sich verstanden wissen wollen, beschreibt eine Abwärtsbewegung, die Unaufgeregtheit erfordert und die sichere Hand eines analysierenden Präparators, der sich für keine Gegebenheit zu schade ist. Er muss den Tatsachen ins Auge sehen und darf sie nicht hinter faszinierenden Ideen verstecken, die gerne ihr Publikum finden, wenn man sie erregt und erregend vor das angeblich Tremendöse des Unbekannten zu stellen versucht, um es als das Tremendöse zu markieren. Der hieros logos ist der elementare Gedanke des iatrischen Denkens, der nicht nur einmal anschießt, sondern immer und immer wieder, damit das Geschehen weiter geht. Im angeschossenen Gedanken stirbt nicht das Geschehen selbst, sondern der einzelne, je nach den Gegebenheiten angeschossene Gedanke, der Völkergedanke, als abgeschlossenes Mit-Glied der Verkettung der Dinge. Der hieros logos ist nicht der heros eponymus in einer imaginären Heiligkeit, sondern der konkrete heilende Gedanke, der das Denken nicht endgültig sterben,

1893:54f.; Controversen IV, 1894:76. Siehe zum Buch Kohelet auch: Ludwig Marcuse, Philosophie des Glücks, 1972:77-90.

⁵⁴⁵ Vgl. Bastian, Die Seele indischer und helenischer Philosophie, 1886:XVI: „*Die Aufgabe der Geschichte ist es, das Vergangene aus dem zu verstehen, was es für sich selber war*“, *bemerkte Paulsen für den historischen Gang, und dies gilt zum geschichtlich-geographischen Ueberblick bei jedem ethnischen Kreis (in der Menschheitsgeschichte), wenn freilich auch die cursorischen Reiseberichte, bei den Fahrten unter den Naturstämmen, meistens nur das aus populären Unterhaltungen des Tageslebens Herausgehörte heim zu bringen pflegen, ohne den *ἱερός λόγος* zu treffen, der sich hier [...] gleichfalls in esoterische Geheimnisse zu hüllen pflegt [...]*.“ Man verstehe die Stelle hier richtig: Bastian verurteilt nicht die Alltagsrede des Durchschnittsmenschen, sondern die tagtägliche Rede der Menschen, die sich in esoterischem Geraune vor anderen produzieren, anstelle Tacheles zu reden. In den cursorischen Reiseberichte finden sich esoterische Exotika, die nicht erkennen lassen, was die Geschichte des bereisten Ortes für sich selber war, sondern was sie *von einem geheimen Wissen her, von dem aus man das Tagtägliche zu verstehen glaubt, also von der tagtäglich vorherrschenden Illusion her sein soll*. Bastian hingeben möchte die *nichtpopulären* Unterhaltungen des Tageslebens verzeichnen: dasjenige, was man spricht, wenn man nicht *coram publico* spricht; dasjenige, was man wirklich in seinem Alltag spricht; dasjenige, in welchem sich der Alltag ausspricht, so dass man sehen kann, was er für sich selber ist; dasjenige also, welches anzeigt, wie das Volk zu den gegebenen Bedingungen denkt.

die Kette nicht enden, sondern, indem er immer wieder gleich geschieht, in die kosmische Harmonie einkehren (abschwingen) lässt. Jede Geschichte hingegen um einen heros eponymos erklärt sich *dezidiert* als original anders und behauptet, als Offenbarung *unvermittelt* anders original zu sein, und entpuppt sich dennoch als das je gleiche: als redundant. Das Geschehen des hieros logos kennt weder Originalität noch Finalität, es geschieht je wieder. Im Geschehen des hieros logos gibt es keinen Mangel an Originalen und keine Unzufriedenheit wegen mangelhafter Kopien. Die im Geschehen passierenden heilenden logoi sind abundant und je präsent. Sie lassen sich jederzeit und allerorts wahrnehmen. Die redundanten Geschichten um den heros eponymos vergegenwärtigen in esoterischen Repräsentationen hingegen stets des Helden Abwesenheit. Je wird man mit der Möglichkeit einer An- oder Wiederkunft getröstet. Die wenigen „heureka“, von denen die Geschichten berichten, sind einzelnen Heroen vorbehalten, die weder aus der Schar der Zuhörerschaft, noch aus der Zeit des Erzählenden stammen. Held ist man nie selbst. Und der Held ist nie da. Je repräsentiert ist er nie präsent. In der Geschichte ist man selbst immer abandonniert, d.h. preisgegeben und verlassen. Nur der Held, dem es einst ebenso ging, hat den Abandon überstanden. In der Hoffnung auf die Wiederkehr des Helden, die das Eponyme verspricht, nimmt man in der Geschichte die eigene Verlassenheit an und bleibt elend. Die Abundanz des Geschehens hingegen umgibt den Forscher mit einem veritablen „*embarras de richesse*“⁵⁴⁶: in allem und jedem werden die hieroi logoi, die Elementargedanken gedacht, sind allerwärts nach Lage („*Neigungswinkel der Erde zur Sonne*“, Bastian, *Controversen I*, 1893:38; „*τὰ μετέωρα*“, ebd.:67) unterschiedlich in den Völkergedanken angeschossen. Mögen sie armselig gegen die Völkergedanken erscheinen, so ist aber ihre Heilkraft, entgegen den Behauptungen der sogenannten Universalideen, ubiquitär, weil die Verstörung ubiquitär ist. Die

⁵⁴⁶ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:172: „*Es [die Gedanken; KPB] strömte sogar in solchen Fluthen, dass wir uns gewissermaassen eines „embarras de richesse“ zu erwehren hatten.*“

Verkettung der Dinge ist für alles verbindlich. Im Stil der Verkettung lässt sich die Balance von Heilkraft und Verstörung, von vorgehaltenem, esoterischem und geschichtlichem, d.h. vergangenem und verstorbenem, heros eponymos und durchscheinendem, offensichtlichen (wenn man denn nur will), d.h. geschehenden hieros logos diagnostizieren. In allem, was geschieht, geschieht mittelbar auch ein hieros logos. Jeder, der sich geschehen lässt, partizipiert an der Heilkraft des Denkens. Jeder, der denkt, ist hier ein Held, und jeder, der sich nur mutig („jeder ist seines Glückes Schmied“) geschehen lässt, ist ein Held des Denkens, ausnahmslos, ob er es wahr haben will oder nicht. Jeder ist bei Bastian ein Denker. Das Gedachte eines jeden ist für ihn wert, verzeichnet zu werden, da in jedem sich das Heil des Geschehens mitausspricht. Diese Tat-Sachen wollen die spekulierenden Verwalter der eponymen Heroizität nicht wahrhaben: nur ihr exponierter Held soll die Gabe der *Vision* gehabt haben, die sich in offenbarten Namen, den Eponymen eben, ausgesprochen haben soll. Der positive Empiriker, wie nur jeder, der sehen will, sieht überall das abundante Geschehen des Elementaren, auch wenn er das Elementare noch mit keinem Namen benennen kann.⁵⁴⁷ Bastians Geschichten werden frei sowohl von arroganten

⁵⁴⁷ Siehe folgende Stelle, die die Entwicklung von der unverblühten Wirkung des Heilenden, das von keinem populären Geheimnis über den Sinn der z.B. gelben, schwarzen, roten, weißen Hautfarbe getrübt wird, zu den in jeder Beziehung trübmachenden Schöpfungen des Exotischen spekulierender Wasserköpfe zusammenfasst: Bastian, *Controversen I*, 1893:66f.: „*Sorgsam hat unsere allliebe Mutter Erde ihre Kinder gehegt und gepflegt, die naturkindlichen alle, und bei festem Fussauftritt auf ihrem Boden fühlen sie sich durchdrungen von eines Antäus' unbezwinglichen Kraft. Da droben aber weht und treibt es in wundersamen Processen, vom Aether her, dem „verdünnten Wasserstoff“ (1893), - um (soweit fasslich noch) beim fassbar Materiellen zu bleiben -: dort spielen τὰ μετέωρα (coelestia ac superna) in meteorologische Prozesse hinein, in den Bereich der geographischen und historischen Provinzen, die sich ausmöblirt finden, je nach dem Geschmack (in gelbe, rothe, schwarze, weisse Farben, und der Mischfarben viele). Und aus solcher Behausung tritt ein, „Zoon politikon“ benamstes, Geschöpf hervor (im Zweihänder, wie er geht und steht), dessen Haupt hinausragt, mit aetherisch idealen (mitunter auch – beim Wasserkopf – wasserstofflich-wässerigen) Schöpfungen, in eine (gleich Akasa in Adrishta, unsichtbare) Gesellschaftsschichtung hinaus, (oder hinüber), wo das, was dort getrieben wird, als transcendental bezeichnet zu werden pflegte (vom ἔξωθεν zugeetretenen Nous). „What's in a name?“ Nicht auf Namen kommt es an, sondern auf die erfreulich konstatirbare Thatsache, dass auch für die Psychologie die Möglichkeit gewonnen ist, sie nach der*

Originalitätsbehauptungen, als auch von demütigenden Plagiatsvorwürfen. Sie sind einer elementaren Ästhetik⁵⁴⁸ verpflichtet, die sich nicht

naturwissenschaftlichen Inductionsmethode in Behandlung zu nehmen (auf Grund der ethnisch angesammelten Beweisstücke).“

⁵⁴⁸ Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:IX: „Soll indessen die (im „Ich“ das Wissen ihres Thuns lebende) Seele, als tabula rasa, die „Geschichte des Bewusstseins“ schreiben, so hat sie ihr (in Vergleichen) bearbeitungsfähiges Material vorher sich erst zu beschaffen, aus Kunst „ästhetischer Anschauung“ (b. Schelling), sofern sich diese (beim Hervorkommen des Geistes aus der „Vorgeschichte“ der Natur) für eine „Phänomenologie des Geistes“ (b. Hegel) substantiell durchsättigt, mit realen Anschauungsbildern (in ethno-psychischer Weltanschauung eines „naturwissenschaftlichen Zeitalters“).“

Mit Ästhetik in einem künstlerischen Sinne konnte Bastian nichts anfangen, vgl. von den Steinen 1905:240: „Mit den Musen der Kunst stand er deshalb auf gespanntem Fuss. Im Jahre 1903 noch fragte ich ihn, ob er denn überhaupt eine Kunstaussstellung besuche? „Niemals“ antwortete er energisch.“. Er konnte nicht nur nichts mit der Kunst anfangen, er fand sie gar verwerflich und verderblich, weil sie die Sinne verwirre. Einem Platon ähnlich wirft er der Kunst vor, sie trübe die getrübten Sinne und ver helfe der Wirklichkeit nicht zur Anschauung. Wie so oft vergleicht Bastian den Kunstgenuss mit dem kulinarischen Genuss, wo ebenfalls zu starke Reize der Verdauung nicht förderlich seien. Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:93-99, insbesondere S. 95f.: „Wenn die durch Kunstmittel der Aesthetik angrenzlich geweckten Empfindungen nicht in eine bestimmte Vorstellung abschliessend auslaufen, um den Individuen die Geistesschätze im Capital des Gesellschaftsmenschen durch thatsächlich neue Zufügung zu bereichern, wäre ein ästhetisch sinnliches Spiel getrieben, das (wie auf der sensuell unterliegenden Sphäre) nicht nur nutzlos, sondern vielleicht verderblich zu gelten hätte, sofern seines bestimmten Zweckes verfehlend. Wie kitzelnder Reiz die Geschmacksnerven, bei Einführung von Würzen in den Magen, diesen durch vergeudete Pepsin-Absonderung abschwächt, um nahrhaft nützliche Speise, (wenn daran leer gelassen, bei später zugemutheter Aufnahme) die richtigen Functionsweisen der Denkvorgänge, um am Verständniss fortzuarbeiten (wie zur Bestimmung gesetzt).“ Kurzum: Bastian weiß den Erkenntnisgewinn der Kunst, der darin liegen könnte, dass sie verhilft, Eponyme zu transzendieren, nicht zu würdigen. Er verbleibt hier selbst im Eponymen und desavouiert eine Kunst, die nichts weiter ist als Kitsch. Seine Vorstellung vom Schönen in der Kunst lässt ihn ein Bild imaginieren, das in der Tat die von ihm geschmähte „Gefühlsschwelgerei“ auslöst und dem Betrachtenden mit einer Banalisierung des Schönen die Sinne betäubt, die Phantasie erhitzt und keineswegs die Irritationen liefert, die einem Zustände transzendierenden Geschehen entsprächen, das abklärt: ebd.:94: „Gern schaut sich ein landschaftliches Bild, wo in schattigen Thälern ein Flüsschen dahinrieselt, mit Bergeshöhen der Gesichtskreis sich umhegt fortentschwindend in bläuliche Fernen hinaus: denn in allerlei lieblich Gespiel embryonaler Vorstellungsansätze flüstert hier durcheinander, von abendlicher Heimkehr des aus Tagesarbeit ermüdeten Mähers, von dem um Mittag im Baumschatten seine Schalmei intonirenden Hirten, vom kühl erfrischenden Bad, mit sehnsüchtigem Zug nach fernen Höhen, unter dem Neugiersdrang, ob neuer Gefilde, die dort sich breiten oder der Menschen, die dort auch wohnen mögen (hinter den Bergen). Und wenn nun wild ein Gewittersturm losbricht, die Wolken jagen mit züngelnden Blitzen, inmitten der Natur es donnert am Ohr (oder gewohnheitsgemäss so sich hört, beim Hinblick auf das Gemälde), wenn aus der Hütte eine Feuersäule aufschiesst, die Bewohner flüchten vor Regen und Wind, die flatternden Gewänder gefasst, rennend hin und her, schreiend zugleich (im realen oder phantasirten Gehör), dann schreit es sympathisch mit, mit prickelnden Gefühl, die Nervenenden kitzelnd durch rascheres Pulsiren, das jedoch vor fiebrischer

transzendentalistisch (ἔξωθεν) „benamst“ mit Namen, die alles beinhalten sollen, sondern Namen im Innerhalb (ἐνδοτέρω) des Geschehens findet, die nichts beinhalten, dafür aber *verbindlich* in dem Sinne sind, dass sie mit dem Elementaren unweigerlich verkettet sind: Das Elementare bedingt sie, und sie weisen auf das Elementare hin. Jede geschehensindifferente, *autonome* Verkettung der Namen (System) untereinander erzeugt einen künstlichen Ideenkreis, der auf nichts als sich selbst verweist, sich also blind im Kreis dreht,⁵⁴⁹ ohne wirklich ästhetisch zu sein, d.h. ohne mit den Dingen handelnd,

*Steigerung bewahrt wird, wenn aus sicherem Hafen hinüberblickend in das Wüthen der Wogen, und der darauf umhergeschleuderten Barke, zwischen den Klippen (und all' den Gefahren, von denen behaglich erzählt wird, wenn glücklich überstanden). Wenn die Segel günstig geschwellt, das Schifflin dahingleitet, am Fusse bewaldeter Vorgebirge, deren Gipfel eine von jonischen Säulen getragene Capelle krönt, dann mochte der Hellene dankerfüllt hinaufschauen, dem gütigen Gotte spendend, der wohlwollend gesinnt sich ihm gezeigt, und so das Wohlsein empfindend, das sich dem (solcher Tage erinnernden) Archäologen in Belehrungen über das Schöne umsetzt, und wie die Auffassung desselben nachgewirkt, in culturellen Verschönerungen des Lebens; und in ähnlichen Nacherinnerungen, wenn aus romantisch vergangener Zeit, schwelgt der schöngeistige Tourist, wenn ihn, in wechselvoller Scenerie der Stromesbahn, das Dampfross (oder Feuerschiff) fortträgt, an Felsgezacken vorbei, mit Burgruinen darauf, und des Ritters alter Geist obenher (in des Dichters Lied, das sich summt). Als solcher Ritter, auf Raub bedacht, dem Handelsmann aufgelauert, wird dieser mit gar anderen Gefühlen darauf hingeblickt haben, und dem Reisenden, der auf engem Maulthierspfad bedächtig ängstlich die Zügel führt, da jeder falsche Tritt abstürzen möchte in den Abgrund, wo drunten der Bergbach braust, pflegt die Lust zu vergehen, sich den landschaftlichen Reizen hinzugeben.“. Wäre er doch einmal in eine Ausstellung gegangen, hätte er aber eine Kunst finden können, der – jeweils zu ihrer Zeit – die „Elementare Ästhetik“, wie er sie fordert, gar nicht so fremd wäre; die seinem Schreiben durchaus verwandt wäre; die auch dem abgeklärten Erfahrenen genüge tun würde. Der romantische Kitsch, den er als Kunst beschreibt, mag durchaus den Neurastheniker erzeugen, der mit der Realität nicht mehr umzugehen vermag. Aber so wie sein Neurastheniker völlig entblödet auf die Naturgewalten reagiert und wirkliche Gefahr nicht einzuschätzen in der Lage ist, ebenso reagiert Bastian auf die Erzeugnisse der Ästhetik: in seiner eponymen Gestimmtheit des „Tatsachenmenschen“ ist er in bezug auf die Kunst blind den tatsächlichen Zusammenhängen gegenüber und dem Potential ihrer Bedingungen. Die eponyme Metaphorik des Iaters verführt ihn in bezug auf die Kunst *tatsächlich* zur Quacksalberei. Anders gesagt: der Positive Empirist, der in seiner Kunstkritik immerhin den Kitsch richtig blosstellt (nur leider nicht als Kitsch), *spekuliert* an dieser Stelle über die Kunst, d.h. bezeugt, dass er schlichtweg keine Ahnung von den Dingen hat, von denen er spricht.*

⁵⁴⁹ Ideenkreise sind Gleichnisse, die sich nur untereinander abgleichen, ohne den Zusammenhang der Dinge in Betracht zu ziehen. Ihre Abgleichungen sind nicht komparativ und korrektiv, sondern sie bestärken sich in ihrer Illusion, auch wenn sie sich vorderhand bekämpfen mögen. Die sich bekämpfenden oder kooptierenden Ideen bilden den Kreis, der durch den Kampf befestigt wird. Die Illusion wird perfektioniert. Bastian hingegen will das Denken wieder in die Zusammenhänge der Dinge einbinden, was, wie er wohl weiß, von den

die Dinge behandelnd wahrzunehmen (αἰσθάνεσθαι). Bastians Strategie besteht darin, die esoterischen, aber exotischen, die heiligen, aber unwirksamen, die autonomen, aber eponymen Namen, die durch ihre Redundanz eine Illusion erzeugen, die nichts als opak ist, wieder transparent zu machen (ihr Wert geht gegen 0), um die heteronomen, aber verbindlichen, die endemischen, aber exoterischen, die prophanen, aber heilenden *accounts* zu finden, die jeweils einen hieros logos vermitteln. Oder anders gesagt: Bastian will klar und deutlich⁵⁵⁰ wahrnehmen, was geschieht, ohne einer künstlichen Selbstbestätigung, die sich je selbst im Blick steht, das Wort zu reden. Im klaren und deutlichen Wahrnehmen bestätigt sich die Existenz, bestätigt sich, was das Geschehen in mir denkt, und dass Ich Mit-Glied des Geschehens ist. Ich ist! Oder vielmehr ist es schon nicht mehr, es wird immerzu! „Ich bin“ ist eponym. „Ich ist“ ist logisch. „Ich werde“ ist dann heilend logisch sozusagen, und das Ich, das wird, das sagen kann: „Ich wird“, wird logisch heil werden, wird logisch mit dem Elementaren rechnen können: *hieros logos als iatrische Logik*. Eponymistische Soteriologie wird zur logischen Iatrik. Bastian verpflichtet sich also nicht nur einer Ästhetik, sondern einer Diästhetik (διαἰσθάνεσθαι), bzw., von der iatrischen Logik her gedacht: einer *ästhetischen Diagnostik*, die nur ästhetisch gelten lässt, was diagnostisch wirksam ist, und der nur Diagnosemittel

afficionados der Idee als pures Gängelband empfunden werden wird. Die Verleugner der Verkettungen werden das Eingebundensein als Gefangensein empfinden und nicht als einzig mögliche Bedingung des Seins. Es ist die notwendig bedingte Möglichkeit, im Sein zu denken und zu sprechen, d.h. bewusst zu geschehen. Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:VII: „Die Sprache redet durch Gleichnisse, denen im Laufe der aus Sinneseindrücken – einer τύπωσις ἐν ψυχῇ (b. Zeno) – verblassenden Abstraktionen der verbindene Faden aus den Augen verloren zu gehen (oder abzureissen pflegt, weshalb auf eine Wiederanknüpfung Bedacht wird genommen werden müssen, wenn bei labyrinthischem Umherirren in metaphysisch luftigen Regionen und Einverstrickung in Ariston's „Spinnweb“ dialectischen (Gezassels und) Gefasels (wie aus Hirnfäden gedreht) die Leitung eines Gängelbandes wünschenswerth zur Empfindung kommt, um festerer Umschlingung an einen materiellistisch eingerammelten Standpfosten vertrauen zu dürfen.“

⁵⁵⁰ Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:51f.: „Die Vitalität des Denkwesens, um das Heranreifen seines Denkens gesundheitlich normativ zu zeitigen (seinen „Normalgesetzen“ gemäss), fällt in ein klardeutliches Wissen (clare et distincte), abgewendet von leichtgesinntem Schwanken im „Meinen und Scheinen“, und das Glauben bleibt denen überlassen, die an nutzlosen Thörigkeiten Gefallen finden.“

ist, was ästhetisch verbindlich, also geschehenssensitiv ist. Bastians Schreiben ist einem diagnostischen Stil verpflichtet. Das Schreiben Bastians muss folglich, will es Bastians Methode ergründen, allererst eine stilistische Diagnose erstellen. Im Schreiben, sei es nun, dass Bastian schreibt, sei es, dass er geschrieben wird, geht es nicht darum, sich selbst zu erkennen, *sondern die Lage*: wie es sich verhält mit dem statthabenden Geschehen; wie sich die Dinge zueinander verhalten; wie sich die Dinge in ihrem korrespondierenden Verhalten, in ihrer Verkettung, denken lassen.

Jede Geschichte wird zum Hinweis auf ein unendliches Geschehen, der um so stichhaltiger ist, je mehr die Geschichten mittels Komparation an Redundanz verlieren. Wer der Abundanz des Geschehens ansichtig werden will, muss sich auf die Redundanz der Geschichten einlassen. Jede Geschichte muss einvernommen und abgeglichen werden. Nichts ist unwichtig, solange man den eponymen Heroen, die selbst noch in den Ismen der Wissenschaft hieratisch angerufen werden, nicht auf den Leim geht. Aus diesem Grund verwahrt sich Bastian gegen jede Einvernahme durch einzelne wissenschaftliche Richtungen, ohne sich jedoch ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis⁵⁵¹ zu verwehren. Sich einer einzelnen Richtung völlig zu verschreiben *und* keiner Richtung außer der eigenen Gehör zu schenken, hieße jedes Mal sich des eigenen Denkens begeben. Das wirkliche Denken finden heißt, den eigenen Gedanken zu folgen, indem man sich denen der anderen aussetzt. Das Aufspüren des hieros logos verlangt einen eigenen Stil, der sich nicht am heros eponymos orientiert und echauffiert, d.h. der sich nicht um einzigartige Originalität bemüht, um das bemühte Original eines allgemeinen Sinnes zu sein, der je gnädigerweise vom eponymen Heros gestiftet worden sein soll. Bei Bastian kann jeder Stifter von Sinn sein, nimmt er nur wahr, was geschieht, und gibt es entsprechend kund.⁵⁵² Der hieros logos

⁵⁵¹ Wie z.B. der Schellings oder Hegels, zu welchen Bastian gern in Gegensatz gebracht wird. Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:IX.

⁵⁵² Das Denken der anderen ist unsere Nahrung, durch die wir die Verkettungen ertragen. Bastian verkettet, wie so oft, das Kognitive mit dem Nutritiven. *Res cogitans* und *res extensa* sind eben nicht, schon gar nicht für den Iatriker, getrennt. Es ist nicht das Denken des

denkt in jedem. Ruft der eponyme Heros zur Unruhe auf, um durch Aufruhr seinen Anhängern irgendwann temporäre Ruhe zu verschaffen, spricht der hieros logos in jedem Menschen durch die Tat-Sache seines Menschsein die Unruhe aus, jeder kann sich aufgrund des hieros logos der eigenen Verstörung bewusst werden und sich ob ihrer Tat-Sächlichkeit beruhigen. Aufgrund des hieros logos kann wirklich jeder das Eigene in seiner Eigenart als Verstörtes denken, also in seiner Eigenart den Sinn finden, der die Erkenntnis ermöglicht.

Durchschnittsmenschen, das uns würgt, sondern dasjenige Denken, das sich einer besonderen Kochkunst („Styl“) befleissigen zu müssen glaubt und sich somit ständig selbst in die Quere kommt. Die „Weltweiser“, zwar wenig an der Zahl, sind dennoch für sich zu viele, als dass sie nicht ständig ihr eigenes Denken desavouierten – und deshalb das Denken schlechthin. Populär wollen sie sein und den gesunden Menschenverstand gepachtet haben und erheben doch nur eine Heuchelei zum Dogma, das den einzelnen nicht mehr denken lässt, was ihm geschieht. Statt Wahrnehmungshilfsmittel zu geben und Mut zu machen, sich der eigenen Sinne zu bedienen, stilisieren sie eine Landläufigkeit, die reine Illusion ist. Bei ihnen sind *res cogitans* und *res extensa*, egal wie volksverbunden sie sich geben, getrennte Idealdoxa, die Bastian auszuklammern versucht. Was er mit *common sense* bezeichnet, ist kein stellvertretend ausgesprochener *consensus omnium*, sondern die Normalverteilung des gesammelten Materials. Bastian konturiert keine translinguale Volksseele, sondern intendiert einen Durchschnitt – der sprachlich verfassten Völkergedanken, um dem Elementaren als generativer Grammatik auf die Spur zu kommen. Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:Vf.: *„Dem unter historischer Culturalarbeit gestählten Wissenshunger, - in seinem nach erquickender Labung lechzenden Durstgefühl (seiner Begierde, „pleniores haustus“ zu schlürfen), - will es länger nicht schmecken, sich durch idealistisch ausstaffirte Schaugerichte abgespeist zu finden. Auf heutigem Tafelgedecke sind saftiger gesättigte „pièce de resistance“ zu serviren, für nahrungskräftig geistige Speisung aus gesundheitlich erprobten Stoffsubstanzen hergerichtet (mit exotischen Ingredienzen gewürzt). Und so über das, was bestens zuerst nun aufzutragen wäre, hätte die regelrecht in Apicius' Kunst geübten Archimageiren Rath's zu pflegen, unter den Köchen, die sich melden; da zuviele den Brei verderben (wenn jeder seinen Senf hinzuthun wollte).*

[...]

Solches Gebahren und Verfahren indess, um gruselig angeheimelten „Veegmischen“ Bangen einzujagen (im läppischen und täppischen Mummenschanz), steht demjenigen Blicke, der an ethnischen Wildzustand sich adoptirt hat, unter den, auf dessen Niveau (längs der Unterschichtungen der Civilisation) fortüberlebselnden Elementargedanken verwiesen, und wenn die dortig „klugen Leute“ mühelos sich darauf verstehen, denn „grobe Unfug“ zügelloser Ausschweifungen im leichtesten Handumdrehen – leicht (und leichtfertig meist) genug – zu bemeistern und zur Raison zu bringen, wird es innerhalb einer durch die Erfahrungen ihrer Vergangenheit klug (und weise) gewitzigten Reinkultur der (auf preiswürdig ausgestatteten Hochschulen grossgezogenen) „Weltweiser“ schwerlich doch schwer fallen können, mit solchen Kinderbutzen und Butzmummeln fertig zu werden, wie aus dem Gesudel manch verbrannten oder verwässerten Hirnes plappert, in landläufiger Literatur populär geheuchelten Styl's, um den gesunden Volkssinn (eines „common sense“) wirrig zu bedrohen und aus dem Häuschen zu bringen, ehe der Ersatz eines besseren neuen Heim's vorbereitet ist, (für künftig wohnliche Einbehaltung).“

In jedem Ich denkt es. Und lasse ich es denken, entstöre ich das Eigene und komme zur Ruhe. Lasse ich es denken, heilt es mich. Es heilt jeden. In jedem ist der Sinn zum Heil. Ich muss nur auf das eigene Heil vertrauen und es nicht an *außerordentliche* Stellvertreter delegieren. Jeder ist seines Glückes Schmied. Jeder steht im Geschehen. Bestimmen kann man es wegen der alles trübenden⁵⁵³ Eponymität gewiss noch nicht. Aber man kann es *durchschnittlich* verspüren. *Ob so oder so.*⁵⁵⁴ In allen denkt das Geschehen, doch nur sehr wenige lassen das Denken gewähren. Sie versuchen vielmehr, ein rein eigenes Denken zu schöpfen, das das eigene Denken in Reinheit zeige. So denken sie nicht, sondern „schöpfen“ eine billige Kopie eines Jargons⁵⁵⁵, der gerade als richtig befunden wird zu sprechen; der momentan als der einzig überzeugende gilt, weil er so billig zu haben ist, jedermann habe ihn schließlich. Ergo denkt man, je mehr man meint, unbedingt selbst zu denken, nicht selbst. Je überzeugender man wirkt, desto künstlicher ist die Zustimmung erzeugt, da der Überzeugte schon längst im Bann des gleichen Jargons, des gleichen heros eponymos gestanden ist. Man schmiedet nicht das eigene Glück, sondern heiße Luft. Je authentischer und differenter die eigene Geschichte sein soll, um so plakativer verkündet sie diejenige Anschauung, der eh schon alle anhängen. Jeder, der anders handelt, erscheint sowohl als Abweichler, als auch als schlechter Imitator von Angelesenem, der wegen seines Eklektizismus nicht überzeugen könne. Er vertrete ja schließlich kein überzeugendes Eigenes, also kein Eigenes. Er spreche nicht, sondern spreche nur nach. Genau da ist Bastians *Controverse* platziert. Genau hier versucht er dem *double bind* des künstlichen Ideenkreises,

⁵⁵³ MiG II:46: „Trübe blickt dann der trübe Sinn in trübe Umgebung hinaus [...]“

⁵⁵⁴ Bastian bezieht sich hier auf Locke: Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:XVI FN 1: „Mr. Locke has declared: that he who follows his own thoughts in writing, can hope for approvers in the small number alone, of those who make use of their own thoughts in reading; that, by the rest, a man is not permitted, without censure, to follow his own thoughts in the search of truth, when they lead him ever so little out of the common road (s. Mill). Hier kann erst das logische Rechnen entscheiden (ob so oder so).“

⁵⁵⁵ Vgl. Bastians Analyse des Jargons in: Bastian, *San Salvador*, 1859:36ff. (er titulierte im Inhaltsverzeichnis S. XII diesen Abschnitt: „Jargon der Neger“). Bastian kennzeichnet das

der sich als einzig echt natürlichen einklagt, zu entkommen. Redete er in der Manier des Kreises, würde er zwar verstanden, aber er wäre dem Kreis auch schon verfallen, überschreitet er hingegen unmanierlich die Grenzen des Kreises, wird ihn der Kreis nicht mehr verstehen und des Wahns oder der Häresie anklagen. Bastian entkommt dem *double bind*, indem er sich dem Dilemma zugleich hingibt und entzieht, d.h., wenn man so will, er schmiedet die Eisen, solange sie heiß sind: er nimmt alle Kritik auf und zeigt ihre Verkettung mit den Dingen, die er für verbindlich hält. Er nimmt die Kritik wahr, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen. Würde er seine *Controversen* anders führen, d.h. so, wie es die Kritik möchte, dann, ja dann wäre die Kritik schon längst an ihm berechtigt gewesen. Bastian lässt sich nicht ins Eponyme eines Standpunktes drängen und nimmt doch die Standpunkte der anderen wahr. Deshalb sieht Bastian in der wohl gesetzten Rede, die sicher von ihrem Standpunkt aus spricht, - wohl gemerkt in der Rede, nicht im Standpunkt – die Sprache der Unvernunft am Werk, die sich zur Vernunft überredet und sich das Vernünftige als Eponym setzt. Er entdeckt darin eine künstliche Tautologie, deren Geminationen nicht elementar sein können, sondern konstruiert: es sind synthetische Tautologien, die sich ineinander spiegeln wie das Ethnos im heroischen Eponymos. Wer die wohl gesetzte Rede und das vernünftige Denken verteidigt, der kommt dem Reden und dem Denken nicht nach. Man verteidigt eine spezifische Anschauung, eine Idee. Man errichtet eine Dualität, deren Pole sich nur noch auf sich selbst beziehen, ausschließlich nur mit sich selbst beschäftigen, statt auf das Geschehen, in das sie relational eingebunden sind, zu achten. Im Streit darum, welcher Pol der richtige sei, entsteht eine Sprache, die den jeweils eigenen heros eponymos als Wunschspiegelbild des Selbst gefällt zu verteidigen hat. Bastian will nicht überzeugen, will nicht seinen heros eponymos, den er, wie er wohl weiß, haben *muss*, solange das Elementare nicht in seinen Regelbeziehungen und Beziehungsregeln analysiert sein wird, gegen

Markante des Jargons wie folgt: ebd.:37: „[...]Ideenverbindungen werden dann wieder, ohne

einen anderen verteidigen: jede vorschnelle Überzeugungskunst wäre *trivial pursuit*, illusionäres Spiel und ludische Illusion des Trivialen.⁵⁵⁶ Bastian braucht keinen „guten“ Stil der Einschmeichelung und Überlistung. Er will den anderen nicht bekämpfen, sondern wahrnehmen, wie er ist; dann wird er schon, mag er auch gefährlich sein, mit ihm umgehen können⁵⁵⁷. Das Freipräparieren des

sich ihrer Zusammensetzung bewusst zu bleiben, auf andere Begriffe übertragen.“

⁵⁵⁶ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:XVI f.: „Nicht jedoch [...] im acrostichischen Spiel dürfen die Interessen des Wissens aufs Spiel gesetzt werden, sondern eine allgemein verständliche Auslegung gilt es, um in ergänzenden Zusammenwirken gemeinsam zu zehren vom Gemeingut der Menschheit und dessen zu genießen.“; ders.: *MiG I:XIII f.*: „Wir müssen erst die Zahlenwerte unserer Gedanken kennenlernen, denn bis dahin ist alles Combiniren und Speculiren eine geistreiche Spielerei.“

⁵⁵⁷ Vgl. beispielhaft folgende Stelle, an der Bastian berichtet, wie er seinen *headman* für die Reise ins Innere Angolas auswählte. In dieser ersten Schrift Bastians herrscht ein noch konventioneller Schreibstil vor, deshalb finden sich hier, wie in der folgenden Stelle, pauschale Vorurteile, die nichts mit Wahrnehmung zu tun habe, sondern mit Projektion: die Afrikaner sind generell dumm und faul. Doch wo die Wahrnehmung zum Zuge kommt, wie bei der Auswahl des *headman*, deutet sich bereit auf inhaltlicher Ebene ein Stil an, der später auf textürlich-syntaktischer Ebene zum Prinzip werden wird, nämlich die Wahrnehmung des Einzelnen in seinem Zusammenhang (Provinz), die Wahrnehmung seiner Aussagen als Produkte bedingter Zusammenhänge. Die Aussagen sind nur insoweit wichtig, wie sie auf einen bestimmten Zusammenhang verweisen, nicht in dem, was sie in sich aussagen. Deshalb heißt hier ein *Dieb* ein „brauchbares Subject“, weil es nach Bastian darauf hinweist, dass dieser Mann sich gewitzt in seinem Umfeld zurecht findet, also um den Zusammenhang der Dinge weiß. Bastian vertraut nicht blind den Aussagen, sondern handelt wahrnehmend (wenn auch noch, ich wiederhole mich, damit keine Missverständnisse aufkommen, hier arg in Vorurteilen befangen, - obwohl die Prägekraft der Zivilisation doch recht gut getroffen ist. Auch er wird zeitlebens der Illusion des enkulturierten Eponyms, dem Glauben an die substantielle und nicht nur aufgrund von Machtmitteln akzidentielle Überlegenheit des Eigenen nicht entkommen, doch sehr an seinem Sockel kratzen. Das wird schon allein dadurch geschehen, dass er sich in den folgenden Büchern zunehmend zurücknimmt, nicht mehr in der ersten Person spricht, sondern das Geschehen *durch sich* sprechen lässt. Er ist lediglich die *not-wendige* Linse, in der sich die Geschehnisse *sprachlich brechen*.): Bastian, *San Salvador*, 1859:42 f.: „Um diese zwei und zwanzig Neger, von deren Sprache ich nur wenige Worte verstand, zu menagiren, kam es vor Allem auf die richtige Wahl des Cabo (*headman*), der zugleich als Dollmetscher dienen musste, an. Man hatte mir von einem Schwarzen gesprochen, der früher längere Zeit an einer der Factoreien angestellt gewesen war und sich als ein sehr brauchbares Subject erwiesen hatte. Später war er aber verschiedentlich nicht nur auf Diebstählen, sondern selbst zweimal auf nächtlichen Einbrüchen in die Packhäuser ertappt und in Folge dessen fortgejagt worden. Er lebte damals in einem Dorfe, eine Tagereise von Ambriz entfernt und, da er selten wagte, sich wieder an der Küste zu zeigen, schickte ich dorthin, um ihn rufen zu lassen. Sein Aeusseres war einnehmend und seine Antworten verständig. Meine Freunde riethen mir zum Theil ab, mich in die Hände eines so desparaten Charakters zu geben, besonders beim Vordringen in ein unbekanntes Gebiet, das damals nie von Weissen betreten wurde, aber ich sah, dass er Intelligenz besass, und Intelligenz ist eine zu seltene Erscheinung in diesen Ländern, um sie nicht festzuhalten, wo immer sie sich bieten mag. In Afrika muss leider die *Maxime* gelten,

hieros logos verlangt vielmehr einen seriellen Stil, der sich immer wieder und immer wieder⁵⁵⁸ von neuem auf das Geschehen einlässt und eine spiralförmige Spur des Geschehens verzeichnet. Der „logische“ Stil Bastians orientiert sich nicht an einer bestimmten Logik, die von nun an das Maß aller Rede zu sein hat und die alles und jedes als unvernünftig und unverständlich durch einen Satz vom Widerspruch verdammt, das sich nicht strikt an sie hält, sondern sein Stil ist in sich logisch, weil er in der Interferenz sich einer einzigen indifferentiellen Logik enthaltend von einem hieros logos, wenn auch nicht bestimmt, so doch inferentiell generiert wird.⁵⁵⁹ Wie das interferentielle Geschehen in seiner Genese an die Struktur der inferentiellen Einheit der Harmonie gekettet ist, so ist der interferentielle Stil der vielen eponymen Logiken, die an sich indifferent sind, d.h. alles über einen Kamm scheren, die aber in ihrer Vielzahl die Interferenz bedingen und in den Auseinandersetzungen (Differenzen) des Geschehens anschiessen, an die inferentielle Einheit eines hieros logos, an die iatrische Logik der Diagnose zum Zweck der Genesung gebunden, ohne ihr habhaft zu sein. Denn dann wäre die Genesung schon abgeschlossen. Ein anmaßender Gedanke! Kurzum: Bastians Stil hat keine Logik, er ist logisch. Hätte er eine Logik, säße er einer fixen Idee auf und wäre nicht logisch, sondern höchstens ideal. Bastians strebt aber nicht nach dem Idealen, auch nicht wie ein Realismus nach dem Ideal des Realen, sondern versucht zu verzeichnen, was geschieht; was gemäß der bedingten Logik der Zusammenhänge geschieht. Er

dass in der Wahl eines Dieners ein gescheidter Schurke einem ehrlichen Dummkopf vorzuziehen ist, um so mehr, da nach einem kurzen Unterricht in der Schule der Civilisation, der Dummkopf doch zum Schurken wird.“

⁵⁵⁸ Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:118: *„Die Ethnologie, wenn noch in Zeit mit genugsamem Material versehen, wird den durchschnittlichen Menschheitsgedanken (nach seinen normalen sowohl, wie pathologischen Zuständen) in tausendfachen Wiederholungen comparativer Behandlung und Betrachtung vorführen, und zwar in solch zahllosen Wiederholungen nicht nur, sondern zugleich in zahllosen Wiederholungen der Vergleichungspunkte, (je nachdem Wandlungen im Nebeneinander oder im Nacheinander ihre Phasen an einander erproben), zahllos dann noch in Erneuerungen unter der Verschiebungsfähigkeit der Anordnungen.“*

⁵⁵⁹ Anders gesagt: Die Völkergedanken widersprechen sich auf der völkergedanklichen Ebene, aber in bezug auf die ihnen zugrunde liegenden Elementargedanken sind sie tautologisch.

will die Dinge so sehen, wie sie geschehen und wie sie sich *folglich, d.h. in Folgen* denken. Das Geschehen kriegt sich immer schon selbst, noch in der stärksten Verstörung, auf die Reihe. Es braucht niemanden, der es *unbedingt* auf die Reihe kriegen müsste, z.B in einer Weltformel⁵⁶⁰. Jede Gedankenreihe hat ihre eigene serielle Logik, auf die man sich einlassen muss, will man den Gedanken folgen können, will man sich in sie hineindenken.⁵⁶¹ Man soll nicht schreiben und denken, wie man schreiben und denken soll, sondern wie es sich schreibt und denkt. Nur so bleibt man sich selbst treu. Wer hingegen stets das Eigene betont und verteidigt, der verfällt einer Sentimentalität, die jeder Sensibilität gegenüber dem wirklichen Denken verlustig gegangen ist. Mag das Aufspüren fremden Denkens auf den ersten Blick einer chaotischen Mimesis gleichen, die über keinerlei Kriterien der Vernunft verfügt, so ist es doch

⁵⁶⁰ vgl. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:87f: *„Der Mensch, als Mikrokosmos, ist der Mittelpunkt seiner jedesmal ethnischen Welt (gesellschaftlicher Geistesschöpfung), nicht (wie ihn in seinem beschränkten Horizont das Alterthum, als „Maass aller Dinge“ setzen konnte) eines die Natur im Grossen und Ganzen umfassenden Makrokosmos. [...] Es ist seine eigene Welt, die der Mensch im Auge trägt, ohne bei der auf seinem Erdenwinkel mangelnden Ueberschau die Verhältnissgrösse zur Gesamtwelt herausrechnen zu können. Was sich aber bereits in Analogien setzen liesse, sind die Schöpfungsgesetze als solche, die hier in kleinen, wie dort im grossen Kreise wirken, und die in diesen kleinen grade auf subjective Gewissheiten des Bewusstseins, im cogito ergo sum, zurückführen möchten oder wenigstens sie in Behandlung zu nehmen versucht sind, um eine von Laplace angedeutete „Weltformel“ zu erstreben. Und wenn dann in den Parallel-Reihen der Genesis Coincidenzpunkte zusammenfallen sollten, liesse sich an dem Faden des Werdenen schliesslich vielleicht auch Manches aus dem Gewordenen verstehen, und beim fortschreitenden Gange der Forschung mehr, mehr und mehr, im Progressus ad -.“*; ders., Controversen IV, 1894:228: *„,Thou little thinkest what a little foolery governs the world“ (s. Selden), „quantilla prudentia mundus regatur“ (b. Orselaer), und des Quentchens Weisheit, womit die Weltweisler ihre Welt konstruirt haben ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίγνονται: sie kennen sie nicht (oder nicht mehr) die (verdunkelte) γνώμη des (dunklen) Skoteinos, und so bedarf es einer Anamnese (aus vorschöpferischer Contemplation).“*

⁵⁶¹ Bastian, Wie das Volk denkt, 1892:XVI: *„Indess sind aus dem Inhaltsverzeichniss Anhalte zu entnehmen, für das, was die Materialbeschaffung als solche betrifft (zur Benutzung bei späterer Ordnung im Detail), und was sich in den angeschlossenen Erörterungen auf dem Gebiete allgemeiner Verständlichkeit (zur Billigung oder zur Verwerfung, je nachdem) bewegt, was jedem Verstand sich zugänglich bietet, sofern überhaupt ein Interesse dafür vorliegt (und Neigung oder Veranlassung, sich die Mühe des Heineindenkens zu nehmen). Das bliebe eines Jeden Geschmacksrichtung überlassen, denn die Etablierung eines Bekehrungsgeschäfts ist nicht beabsichtigt, weil Veranlagung in wohlgesetzter Rede- und Federgewandtheit verlangend, wie sie nicht Jedem gegeben sind (jedenfalls nicht im vorliegenden Falle).“*

vielmehr ein Einüben in dieses Denken, vergleichbar dem Sprechen, das sich in fremde Sprachen einübt. Etwas salopper ausgedrückt versucht Bastian, den Völkern aufs Maul zu schauen, ohne sich von einem einzelnen Volk sonderlich affizieren zu lassen. Das – und nicht die Konstruktion einer ubiquitären Vernunft, die subjektiv verordnet wäre – heißt für ihn Objektivität, die Distanz hält zur eigenen Überschwenglichkeit, um sich dem jeweilig Geschehenden hingeben zu können. Das heißt für ihn denken in Zeiten der vielfältigen Irritationen. Das heißt für ihn sprechen, wie man spricht: die Annäherung an den elementaren Gedanken, den *hieros logos*, der sich tautologisch in seiner Abundanz beweist und von keinerlei Redundanz gezeichnet ist. Jede künstliche Tautologie, die je das Eigene als Einziges und einzig Wahres beweisen will, hat die höhrende Gewalt und – konkreter – die Kolonisation zur Folge: die ignorante Unterwerfung und Auslöschung des Anderen aus reiner sentimentaler Selbstgefälligkeit.⁵⁶² Man versucht, den eigenen *heros eponymos* zu imitieren und allgegenwärtig zu etablieren. Fruchtet zu diesem Zweck die Sprache der Verführung – und sei es noch die der Verführung zu einer heiligen oder angeblich gewaltfreien Vernunft – nicht, spricht man die Sprache des Krieges. Andere Sprachen kennt das eponyme Sprechen nicht.

Das Denken, das in sich ruht, ruht. Es denkt sich nicht, es geschieht, wie der Pulsschlag, der geschieht und nicht zu Bewusstsein kommt. Das elementare, das tautologische Denken, wird sich seiner selbst wegen fehlender Differenz nicht bewusst. Es kann in Ruhe geschehen. Es denkt. Denkt es über sein eigenes Denken, setzt es sich selbst „*behemmende Schranken*“, da es nunmehr ein

⁵⁶² Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:4: „*Jeder denkt und spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und indem, wer das Volk verstehen will, volksthümlich zu denken (in dessen Sprache zu reden) hat, so wird für ethnisches Verständniss ein Hineindenken in den Gedankengang der Wildstämme verlangt, und zwar in objektiver Betrachtungsweise (ohne Sentimentalität).*“; dazu merkt Bastian ebd. an: „*Neque ridere, neque flere, neque delectari, sed intelligere (s. Spinoza)* [auf diesen Wahlspruch wird sich noch Bourdieu (*Die Regeln der Kunst*, 2001:431) beziehen; KP.B]. *Nothing but actual contact can ever enable a man brought up in civilization to understand the ways and modes of thought of the savage (s. Curr).* Sonst wird der in der Schule der Civilisation Erzogene, in deren Ideenkreis verbleibend, bei

„Innen“ und „Außen“ gibt, ein In-dem-Denken-sein und Außerhalb-des-Denken-Sein, wobei letzteres ersteres zu denken versucht. Bastian vergleicht das mit dem äußeren Zeitempfinden, das seine Vermessenheit ins Innere des Körper trägt und sodann nach einem Maß verlangt, das ängstigt, weil nunmehr das Innere nur noch „abläuft“ wie eine äußere Uhr. Die künstliche Tautologie von äußerer Idee (Uhr) und innerem Geschehen implementiert mittels eines Quidproquo die Angst ins Innere des Menschen und erzeugt nun tatsächlich eine Unruhe. Nur das Vergessen der Scheidung von Innen und Außen und der Ersetzung des Geschehens durch zeitliche Geschichte im Fluss der Gedanken lässt Ruhe einkehren. Es gibt keine differenzierende Zeit mehr, man *„lebt [...] im Momente des Daseins“*⁵⁶³, man kommt gewissermaßen zu sich selbst und geht mit sich selbst durch das Geschehen, ohne selbstisch gehemmt zu sein. Das Denken, das zu sich selbst kommt, wird all die eponymen Verzerrungen („*Schranken*“) aufheben. In der Tautologie erweist sich jedes Einzelne als einheitlich und nicht als das andere negierend. Die Angst, verhöhnt oder ausgelöscht zu werden und sich allerwärts immer wieder behaupten zu müssen, hört auf. Die Entzündung des Ego klingt ab, weshalb man nun reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist und wächst. Im Egoismus hatte man sich einer künstlichen Idee, einem heroisierten Eponym, verschrieben, d.h. insubordiniert. Das egoistische Ich ist nicht frei und muss deshalb reden, wie es

bestgemeinten Absichten nur Schaden anstiften (wie die bedauernswerthen Folgen der Missverständnisse in der Colonialgeschichte genugsam beweisen).“

⁵⁶³ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:6: „*Das Leben erfüllt sich in der Zeit. Das Gesammt, das da ist für uns, ist ein zeitliches, Jedwedes (rennend) rinnt fort in der Zeit. Sie streicht dahin; vor uns vorüber, durch uns, in uns: sie lebt eingeweht in 's Denken, ohne gedacht zu sein. In Allem, was sonst aus den Vorstellungen sich gestaltet, unterliegt als allgemein gleichartiger Grundzug die Zeit, und hieraus, als Vorstellungsobject entnommen, messen wir da draussen nach den Zeitabschnitten, mit welchen, auf das Innere übertragen, rück- und vorwärts gezählt wird, während im innerlichen Selbst die Zeitempfindung fehlt, da der pulsirend messende Pulsschlag des Herzens, als unwillkürlicher abläuft (so lange normal). Unterschiede nur kommen zur Empfindung (in Relativität der Verhältnisswerthe). Im Gedankenfluge (schöpferischer Denkkraft) entschwindet die Zeit [deshalb muss der Gedankenflug dem zeitlosen Denken der kosmischen Harmonie am verwandtesten sein; KP.B]. Dann lebt es im Momente des Daseins, die Gegenwart in dem Augenblicke ihres Seins;*

sich gehört; und es redet sich um Kopf und Kragen, weil es je vermeint, dass seine Zeit am Verrinnen sei; und es klagt den Anderen an, weil es zu wissen glaubt, dass der es sei, der ihm die Zeit stehle; und es träumt sich in wohlgeformte Paradiese und schreibt sich in wohl gesetzte Idyllen, um all dem zu entkommen. Es ist je auf der Flucht, auch dann – und vor allem dann –, wenn es sich in der Offensive sieht, in die Macht eingesetzt. Sich verstellend täuscht es die Ruhe des Wissens vor, während es durch seine Unkenntnis – weder kennt es sich, noch die anderen – sich und allen anderen massiv schadet. Einzig eine Wissenschaft, die wirklich Wissen über die massenhaften Möglichkeiten des Denkens und über die Wirklichkeiten des bedingten Geschehens ermittelt, vermag nach Bastian, wenn auch den Schaden nicht mehr abzuwenden, so ihm doch zumindest iatrisch abzuwenden. Aber wie jede Medizin, Bastian zögert nicht, es zu erwähnen, kostet auch dieses Mittel Geld. Wer helfen will – und wer, der sich selbst gern in der Verantwortung stehen sieht und ach so gern moralisierend herrscht, klagt nicht das Helfen coram publico ein und will *selbstredend* leuchtendes Vorbild sein? –, sollte nicht zögern, auch die nötigen Gelder, von denen die wohl gesetzten Texte so gerne entsetzt schweigen, bereit stellen. Der persönliche Kontakt, von dem alle so wohlwollend reden, er kostet. Bastian sieht auch hier den eponymen Egoismus am Werk, der die tatsächlichen Geschichten liebend gern anonym ablaufen und die imaginären werbewirksam „benamst“ sehen will, damit niemand sieht, was wirklich geschieht – und damit man nicht vielleicht doch noch wie versprochen zahlen müsste. Der eponyme Egoismus verlangt Schweigen, wo Dinge wirklich geschehen. Was der tatsächliche Fall ist, davon soll man nicht reden. Was dem Eponymen gefällig ist, davon soll man keineswegs schweigen, soll es lauthals mit edlen Spenden preisen. Das Eponyme hält nicht nur nicht die Versprechungen, die es Hilfe zusagend machte, es klagt vielmehr seinerseits klagend Gelder ein. Das sei der einzige Weg, die Versprechungen doch noch einhalten zu können. Das Eponyme

im Denken, das sich denkt, im Denken selbst, frei von behemmenden Schranken, beim

– und sei es noch der sogenannte Gesunde Menschenverstand –, das stets verspricht zu geben, es nimmt je. Persönliche Bereicherungen, die sich als Notwendigkeit ausgeben, um überhaupt stellvertretend wirken zu können, fressen im wahrsten Sinne des Wortes die Mittel auf, die Abhilfe schaffen könnten.⁵⁶⁴ Wohl gesetzte Reden sind ihnen lieber als Benennungen der wunden Punkte; als Aussprachen der inneren Logiken der Geschichten, die sie machen, ohne diese Logiken zuzugeben. Wer es wagt, die inneren Logiken zu nennen, der widerspricht ihrer verordneten Logik; der kann in den Augen ihrer geltenden Vernünftigkeit nur pathologisch sein. In der Pathologisierung des Pathologen, der die üblen Geschichten zum Zwecke der Behandlung aufdeckt, als Logopath, der übel spricht, wird der Bote wieder einmal für die Botschaft verantwortlich gemacht, weshalb ihm handkehrum die Gelder entzogen werden. Wo von den Dingen geschwiegen werden muss, da ist es schwer, von ihnen zu reden. Der eponyme Heros gebietet den Botschaftern des Geschehens Anonymität und fordert für den eigenen Namen schmeichelnde Worte der Anerkennung (und vor allem der Bekanntheit), die sagen, dass alles, was in seinem Namen geschieht und geschah, in Ordnung ist. Das ist die einzige Rede, die das Eponyme verkraftet. Andere Reden versetzen das Eponyme in Larmoyanz, nicht zuletzt wegen der Sorge um das eigene Geld. So verkehrt sich die eponyme Hymne in

selbstigen Sein (des Daseins, als eigentlich eignend).“

⁵⁶⁴ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:Xf.: „Es gilt also zunächst den Ueberblick der Denkmöglichkeiten überhaupt erschöpft zu haben (in einer Gedankenstatistik), zu forschen: wie es denkt das Volk, die Völker allüberall, jemals und je. Wenn bereits eine „Erziehung des Menschengeschlechts“ geplant, war dabei die Elementarlehre in psychologischen Lemmata der Pädagogik übersehen, dass nämlich eine Belehrung den Zubelehrenden erst nachdem seine Eigenheit vom Lehrer vorher erkannt worden ist, zu Gute kommen, sonst nur zum Schaden gereichen kann. Wie ungemüthlich das unter Umständen werden kann, wird den in Pflege der „Cultivation“ genommenen vollauf zu Gemüthe geführt, mit den civilisatorischen Beglückungs-Experimenten, und ihrem Missglücken in den Missgriffen, von denen jedes Blatt der Colonialgeschichte redet, - leider auch der heutigen noch, wo man aus früheren Erfahrungen bereits vorher hätte lernen können (um sich den Durchgang hart-sauerer Schule zu ersparen). Für jedes Uebel jedoch (wie das Sprichwort meint) ist ein Kraut gewachsen, und so auch hier, obwohl ein bitteres vielleicht, da den empfindlichsten Punkt, den Geldpunkt, berührend, so dass der Vernachlässigung rechtzeitiger Pflege der Völkerkunde, (die es wahrscheinlich billiger gethan hätte), ihre Remedur von selbst zu kommen hat, in nachträglichen Aushülfen (wenn auch für manchen Punkt wohl schon zu spät).“

Verstörung und Klage; aber Verstörung und Klage dürfen nichts anderes evozieren als eponyme Hymnen. Die Mechanik dieses „*dialectischen (Gezasels und) Gefasels*“ [Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:VII] ist das unruhige Hin und Her, das nichts außer diesem Hin und Her mehr geschehen lassen kann. Die Kippschaltung der Verkehrung richtet, auch wenn sie ihre Pädagogik preist oder das Böse anklagt, nichts weiter aus als dieses Preisen und Klagen. Diese Unruhe legt sich selbst als Unruhe fest. Stilvoll produziert sie das Gute, das das Böse schafft, in sich selbst. Eine wirkliche Antwort kann sie also niemals, obwohl stets fordernd, zulassen, da eine wirkliche Antwort die Logik des Anderen zumindest wahrnehmen müsste; sich auf eine heterogene, mitunter heteronome Sprache, die nicht per se dem Eigenen schmeichelt, einlassen müsste. Der Streiter im Namen des heroischen Eponyms ist der reiche Narr⁵⁶⁵, der ach so gedankenreich die tiefen Fragen fragt, deren Antworten nichts kosten, weil es sie nicht gibt; der nur gedankenlos klagt und sich um seinen Reichtum ängstigt – andere könnten ja ein wenig konkreter zu fragen wagen – und dadurch die Verstörung der Welt vergrößert. Das Mittel zur Abhilfe in der Hand, will er es, das man nur aus der Hand geben müsste, damit es hülfe, nicht aus der Hand geben. Will bedingungslosen Gehorsam, weil er es in der Hand halte und ja helfen könne, solange man es ihm nur nicht aus der Hand nehme. Will, dass man sich ihm zuliebe dem Leid füge und es auf sich nehme, damit er das Mittel in der Hand behalte, das Leid zu beseitigen. Und so geht er an dem Mittel, das er in

⁵⁶⁵ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:VI f.: „*Und wie wäre hier nun zu helfen? Wie anders, als dass wir am hellen Tageslichte des Mittags, in deutlichen Projectionsbildern erschauen und packen, was in den Dämmernissen täuschenden Zwilichts oftmals kosend umliebelt, buhlerisch geschmeichelt hat, aber dann geöffft uns leider und unter freundlichem Grussesnicken vielleicht, doch auch einem spöttischen oft genug, sich verabschiedet hat. Dann steht er da, allein und verlassen wiederum, mit seinem theuren Ego (im Egoismus); und „der Narr wartet auf Antwort“ (in des Dichters Vers).*“ Des Dichters Heinrich Heines Vers stammt aus dem Gedicht „*Fragen*“ [Heinrich Heine, *Werke*, hrsg. von Paul Stapf, Wiesbaden, Bd. 1, o.J.:276], dessen letzte Strophe, die auf die Fragen der Hybris mit dem infimen *Gemurm* des adaphorischen Geschehens antwortet, lautet:

„*Es
murmeln die Wogen ihr ewges Gemurm,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
und ein Narr wartet auf Antwort.*“

der Hand behält und nicht aus der Hand gibt, selbst zugrunde, da ein Mittel, das man nicht aus der Hand gibt, niemandem hilft, auch nicht dem, der es in der Hand behält. Dieser einfältige Reiche ist der wahrhaft Pathologische, dessen Medizin einzig die Ethnologie sein könnte, soweit es nicht schon zu spät ist, gäbe er ihr nur die Mittel dazu in die Hand. Denn nur die Ethnologie zeigt, dass, da der Stil dem entspricht, wie und ob überhaupt der Zusammenhang der Dinge gedacht wird, ihr Stil das augenblickliche, mundane Denken selbst ist. D.h. es wird irritiert in der Welt gedacht: jeder denkt anders und doch ist es im Grunde gleich, und keiner will das wahrhaben, sondern projiziert es in anthropomorphe Verzerrungen, i.e. in die Eponyme imaginärer Differenziertheit. Die eponymen Ausblendungen müssen gesichtet werden,⁵⁶⁶ und es ist die Ethnologie allein, die sie sammelt, statt ihnen zu verfallen. Die Sammlung soll das Unbekannte und damit das Imaginäre „*in Cultur und in Uncultur*“ auslöschen⁵⁶⁷, d.h. mittels Komparation und Differentialgleichung („*zur Billigung oder zur Verwerfung, je nachdem*“⁵⁶⁸) emergiert aus den verschiedenen, rätselhaften Eponymen, die tautologistisch als nicht verschieden, sondern identisch und in ihrer Mehrzahl als redundant erkannt werden können, der jeweilige einzählige logos, der aufgrund der verschiedenen *Provinzen* in die unterschiedlichen Eponyme angeschossen ist. Die historistische Komparation intendiert eine generative Transformation der Wahrnehmung: ist bisher das Logische der weggeblendete Grund, auf dem wir die historischen Gestalten des Eponymen als einzig Seiendes wahrgenommen haben, sollen nun die gesammelten und abgeglichenen Eponyme der

⁵⁶⁶ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:XI: „*Woher kann Hilfe kommen, als dass das Denken, kraft der zur Verfügung gestellten Verstandesoperationen (eines „logischen Rechnens“), für helle Tagesansicht fixiert, dasjenige zu bemeistern sucht, was im Nachtgedunkel den Blicken entzogen bleiben muss, - dass also das Seelische angeschaut wird in jenen Schöpfungen, worin es sich reflectirt und incarnirt hat, ob unbewusst widerwillig, ob in den Verheissungen dessen, was zu offenbaren.*“

⁵⁶⁷ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:VI: „*Es gilt überall, das X des Unbekannten zu eliminieren, in Cultur und in Uncultur (nach langen oder nach kürzeren Gedankenreihen).*“.
Man beachte hier, dass das Sammeln der Eponyme keinen Unterschied kennt zwischen dem, was als vernünftig, und dem, was als aberwitzig gilt. Solange die elementaren logoi nicht expliziert sind, ist jede Evaluierung witzlos.

⁵⁶⁸ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:XVI.

Hintergrund, der an sich keinen Wert hat, werden, auf dem die Gestalt des logos, d.h. die Logik der Verkettung der Dinge sich abzeichnet. Wurde bisher das Imaginäre als das Positive angesehen, soll es nun als das Imaginäre *durchschaut* werden, damit das Tat-Sächliche wahrnehmbar wird. Je mehr die Summe der Eponyme gegen Null tendiert, desto eindeutiger zeigt sich die Eins des logos. Das bedeutet, *dass das Summieren der eponymen Völkergedanken nicht mit der Rechenoperation der Addition zu verwechseln ist. Denn einerseits entspricht die Summe nicht der Anzahl der Teile, sondern einem Wert kleiner als 1, andererseits ist das Ganze mehr als die Summe der Teile (Emergenz), nämlich eins.*⁵⁶⁹ Erst mit der integralen Eins, dem elementaren Logos wird sich rechnen lassen, wird *das logische Rechnen* möglich sein; wird man beginnen können, eins und eins zusammenzurechnen.⁵⁷⁰ Es soll nicht mehr jedes Teil an sich nach der Manier 1, 2, 3 usw. gezählt werden. Bei Bastian gibt es kein Ranking. Keinen 1., 2., 3. usw. Platz. In der Überschreitung der Schwelle („*θύραθεν*“⁵⁷¹) zur Vier und der Vielheit wird ein jedes Teil a) an sich besonders, weil es b) auf seine Art im Zusammenhang der Dinge steht. Es erhält eine koeffiziente Wertigkeit zwischen 0 und 1, mit der sich die 1 aufpüren lässt. Ein jedes ist bei Bastian besonders, aber nichts ist besonders bedeutend an sich. Die Verkettungen zählen: Adhärenz anstelle egoistischer Kohärenz oder esoterischer

⁵⁶⁹ Iatrisch gesprochen lautet der Satz so: Das ätiologische und pathogenetische Diagnostizieren der Symptome darf nicht nach Art eine Puzzles mit dem entstehenden Bild der Krankheit verwechselt werden, sondern bildet das Syndrom einer Verstörung. Erst nachdem echte von anscheinenden Symptomen emergetisch geschieden sind, kann allmählich die Verstörung spezifiziert und behandelt werden. D.h. je mehr die Verstörung sich abzeichnet, desto mehr verschwinden die unechten Symptome.

⁵⁷⁰ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:210ff.: „*Innerhalb der sinnlich umschaubaren Vorstellungswelt hat die Inductions-Methode in ihrer Differenz-Rechnung die Differenzen festzustellen, nach Verhältnisswerthen zu einander, während mit dem idealistischen Schwung, der in das transcendental Uebersinnliche hinüberführt, für die in dortigen Keimen einsetzenden Wachstumsprocesse (unter stetig ab- und zunehmenden Veränderungen, bis im Fortgang fort) eine Differentialrechnung anhebt (für das logische Rechnen). Aus seinem Verschwinden tritt das Differential hervor, wenn gegen die Null gehalten, und so wenn am Anfang (um ein „Regressus in infinitum“ zu meiden) Alles sich nullificirt, erhebt sich die Beantwortung aus jener Zielrichtung, welcher (in der Tendenz seines „Egressus“ oder „Progressus“) das Denken entgegenstrebt (im logischen Rechnen).*“

⁵⁷¹ Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:1.

Inhärenz. Sprache dient dazu, die *koeffiziente* Wertigkeit aufzuspüren und auszutarieren, damit die *effiziente* Einheit aus dieser koeffizienten Vielheit emergieren kann. Zwar lassen sich bei Bastian die Wertigkeiten erst dann bestimmen, wenn alle Teile gesammelt sind, dennoch soll folgendes Beispiel die Struktur des Bastian'schen Denkens verdeutlichen: Nehmen wir 1 Objekt, das 4 Referenten gleichermaßen bezeichnen. Dann käme jedem Referenten aufgrund seiner Redundanz die Wertigkeit 0,25 zu. Die Summe der Teile wäre nicht 4, obwohl es sich bereits um eine redundante Vielheit ohne hierarchische Systematik handelt, sondern addiert würden die Wertigkeiten, und das ergäbe die 1, die in sich integral ist und die Verkettung des Objektes adäquat anzeigt. (Allerdings sei angemerkt: Aufgrund der zeiträumlichen und provinziellen Schranken oder Schwellen haben wir bei der Normalverteilung der Eponyme unterschiedliche Wertigkeiten; kurz: nicht jedes Eponym ist – wie in unserem Beispiel – gleichgewichtig. Reine Mathematik ist nicht die Logik der Provinz, und in der Interferenz gibt es nur Provinzen. Reine Semantik gibt nicht die Bedeutung des Eponyms wieder, so sehr man sich auch in es versenken mag.⁵⁷²) Die Gesamtheit der koeffizienten Eponyme, deren Summe den Wert 1 bilden, nennen wir einen Allologos, er ist erst effizient bedeutungsdifferenzierend. Die Eponyme sind koeffizient bedeutungsgenerierend, aber bezeichnen keine Bedeutungsdifferenz. Sprache hat ohne die Verkettung der Dinge keine

⁵⁷² Nichtsdestoweniger hält Bastian, wie einst Leibnitz und Descartes, an einer *mathesis rationis* fest. Mit dem Unterschied *allerdings*, dass er den Zusammenhang der Dinge weder monadisch atomisieren, noch dualistisch durchtrennen will, sondern ihn als unabdinglich auf dem Weg zu einer Mathesis ins Auge zu fassen anbefiehlt. Vgl. folgende Stelle, in der Bastian sprachlich sehr geschickt und amüsant Nähe und Distanz zu Leibnitz und Descartes kund tut: Bastian, Controversen IV, 1894:244 Anm.: „Wem freilich (in literarisch centralisirter Kritik) das logische Rechnen noch für eine „Phrase“ gilt, mit dem zu rechten (oder rechnen), wird um so weniger Lust verspürt werden, je lustig üppiger im fröhlichen Emporblühen durch thatsächliche Belege ringsum widerlegt wird, was durch graulich graue Hirngespinnste zusammengewoben sein soll, um die unerwartet auftauchenden Probleme zu umschleiern und die Arbeit zu ersparen, die ihre Bemeisterung erheischt, im Hinzulernen des von allseitsher neu Herangetretenen. Und, (in der „Mathesis rationis“) längstgewohnte, Arbeitsaufgabe wird selbst abgeschüttelt mit der „Phrase“. Armer Leibnitz! wenn der das hörte, oder Descartes. Das wäre ja zum Sich-im-Grab-Umdrehen, um beiderseits einander in die Arme zu fallen (trotz ihrer „Controversen“).“

Bedeutung. Sprache erzeugt Bedeutung, indem sie die Verkettungen integriert und ihrerseits von den Verkettungen integriert wird. Der Allologos ist das Integral einer Verkettung.

Das Ganze des Geschehens findet bei Bastian auf mehreren Ebenen statt. Die Summe der einzelnen eponymen Gedanken, die sich zur Einheit fügen, bildet einen allologischen Völkergedanken. Auf der nächst basaleren Ebene sind die einzelnen Völkergedanken eponym. Ihre Summen, die sich in ihrem Wert jeweils zur Eins summieren, bilden den allologischen Menschheitsgedanken. In bezug zur Ebene der Elementargedanken sind die Menschheitsgedanken eponym. Aus der differentialkomparatistischen-genetischen Summierung der Menschheitsgedanken emergiert das Integral des allologischen Elementargedankens, der seinerseits wieder eponymistisch zum Denken selbst steht. Die Anzahl der Ebenen ist nur eine vorläufige, die Anzahl ihrer Kategorien wechselt bei Bastian. Mitunter fügt er noch einen Gesellschaftsgedanken ein, zumeist spricht er lediglich von Völker- und Elementargedanken. Nach der abgeschlossenen Sammlung werden Differential- und Integralrechnung auf jeder Ebene die nächst weitere anzeigen – usque ad finem rerum.

In der Wahrnehmung ist das Ganze immer mehr als die Summe der Teile. Ein Haufen Zellen wird nicht zu dem Zellhaufen Baum, ein Haufen Punkte noch keine Gestalt. Das Ganze, das emergiert, ist aber integral. Typentheoretisch lässt sich sagen, dass das Ganze nicht Element seiner Summe ist, auch nicht als Summe im Ganzen. Es ist je etwas anderes. In den Völkergedanken können die Elementargedanken nicht mitgenannt sein. Erst die Integralität eines völkergedanklichen Allologos würde einen Elementargedanken wahrnehmbar werden lassen, obwohl er dennoch jeden Völkergedanken immer schon integriert, so verstreut sie auch sein mögen. In der Verstreung ist die Integralität immer schon anwesend wie die Harmonie in der Verstörung. Sie ist

die Harmonie in der Verstörung.⁵⁷³ Bastian liefert erst die Wahrnehmung auf der „obersten“ Ebene, der der verstreuten, einzelnen Gedanken. Es beginnen gerade erst aufgrund der Kategorie der Geographischen Provinz erste Völkergedanken sich abzuzeichnen.

Solange das Ganze aus der Summe der Teile nicht emergiert ist, weisen die Teile zwar unaufhörlich darauf hin, gehen gewissermaßen je aufs Ganze, skotomisieren aber zugleich gerade in diesem eponymen Aufs-Ganze-Gehen den Blick aufs Ganze, indem die Eponyme schon als Ausweis des Ganzen gesehen werden wollen. Man wähnt sich am Ziel, ist aber erst am Anfang des Anfangs⁵⁷⁴. Nur eine Betrachtungsweise, die die Teile gewissermaßen anblickt, ohne von ihnen zugleich deutend abzusehen, sie also solange, wie ihre paratextuelle Redundanz noch nicht komparatistisch ausgeseiht ist, nicht in einen semantischen, nur in einen geostrukturellen, raum- und zeitsemiotischen Kontext zu stellen versucht ist, entgeht dem Skotom des vorschnellen Heureka: der Projektion und dem Selbstverständlichen.

Sich des Skotoms der vorschnellen Heurekas zu enthalten, macht aus Metaphysik Physik. Die Dinge in ihrem in- und intermedialen Zusammenhang zu sehen, erweitert die Physik zur Psycho-Physik. Die Gedankenreihe von der unbedingten Metaphysik zur zeiträumlich bedingten Psychologie beschreibt die deeponymisierende Tätigkeit der historisch-genetischen Sozialpsychologie der geographischen Provinzen, d.h. eine solche Reihe schwingt sich herab von der phantastischen Freiheit des frei-willigen, exotisierenden Wegsehens hinein in

⁵⁷³ Iatrisch gesprochen: der hieros Allologos handelt nicht allopathisch, sondern homöopathisch, er isoliert nicht eine Summe krankhafter Empfindungen, um sie zu beseitigen, sondern integriert sie in ein homöodynamische Verkettung unterschiedlichster Empfindungen, weil er um ihr Dynamik (Logik) weiß. Allopathische Behandlungen bedeuteten also die Unterscheidung in gute und schlechte Empfindungen (Eponyme), die es gefälligst getrennt zu halten gälte, die nicht in Verbindung miteinander stehen dürften. In der Allopathie sind die Eponyme (Empfindungen) nicht koefizient, sondern wären an sich effizient, was bedeuten würde, dass das Symptom schon das Syndrom wäre, resp. die Krankheit selbst. Nicht von ungefähr heißt also Allopathie Symptombehandlung. In der Allopathie wäre das Eponym schon der Logos, die Bezeichnung die Logik der Krankheit selbst.

⁵⁷⁴ „„le premier pas qui coute““ sagt Bastian, Controversen I, 1893:92.

die Verkettungen der Wahrnehmungen und der Dinge, die einzig die Freiheit des Werden gewähren werden können, ist man nur gewillt, sich auf ihre elementare Logik einzulassen.⁵⁷⁵

Mit dem Elementargedanken hätte man nichts weniger als die Elementarteilchen der Seele bestimmt, und folglich die Grundlage einer

⁵⁷⁵ Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:1: „Wenn die aus sinnlichen Ernährungen im Psycho-Physischen eingeschlagene Wurzel mit ihren organischen Entfaltungen auf der Gesellschaftsschichtung (des Zoon politikon) reif (und reiflich) geschwängerte Verzweigungen breitet, unter (sprachlich) noumenalem Blättergesäusel, dann beginnt es anzuwehen, aus jenen Regionen, woher der Nous (θύραθεν) eingetreten ist, um als Logos zu reden -, oder durch ihn (von Dem, was jenseits liegt).“

Abgesehen von Bastians fehlerhaften Annahme einer endlichen Anzahl der Eponyme, die von der durchaus endlichen, wie auch er richtig gesehen hat, Zahl der strukturellen Logiken generiert wird, und die ihm die Qual – zwar die der Wahl ersparend – des unendlichen Sammelns historisch-genetischen Materials bescherte, berührt sich Bastians Methode zweifellos in vielen Punkten mit der Pierre Bourdieus. Die Markierung endlicher eponymer raumzeitlicher Felder hätte auch Bastians Forschens Einsichten geliefert, die die spekulativen Phantasmen oder machtpolitische Kampfvokabeln nicht nur, wie es Bastian ja gelingt, durchschaubar gemacht, sondern wirklich in dem Sinne durchschaut hätten, dass er elementaren Logiken auf die Spur gekommen wäre. Bis auf die eine Grundannahme liegt das fertige Handwerkszeug solcher Analysen schlichtweg bei Bastian vor. Wie sehr die beiden Methodiken konvenieren, müsste eine eigene, hier nicht zu leistende Analyse zeigen. Trotzdem möchte ich folgendes Resümee, das Bourdieu selbst in bezug auf seine Methode zieht, in extenso wiedergeben, um die Verwandtschaft bis in die Begrifflichkeiten hinein anzudeuten: Bourdieu, *Praktische Vernunft*, 1998: „Meine ganze wissenschaftliche Arbeit lebt nämlich von der Überzeugung, daß sich die innerste Logik der sozialen Welt nur erfassen läßt, wenn man ganz in die Besonderheiten einer empirischen, in der Geschichte räumlich und zeitlich bestimmbaren Realität eindringt, aber nur um sie als „besonderen Fall des Möglichen“ zu konstruieren, wie Gaston Bachelard das nannte, also als Einzelfall in einem endlichen Universum von möglichen Konfigurationen. Konkret bedeutet dies, daß eine Analyse des sozialen Raums, wie ich sie am Beispiel Frankreich in den 1970er Jahren entwickelt habe, eine auf die Gegenwart angewandte vergleichende Geschichtswissenschaft ist oder eine mit einem besonderen kulturellen Raum befaßte vergleichende Anthropologie, die den Zweck verfolgt, das Invariante, die Struktur, in der beobachteten Variante zu erfassen.“; siehe exemplarisch folgende Stellen bei Bastian, *Ethnische Elementargedanken I*, 1895:303 [Bastian macht sich über „die Gelehrsamkeit in Ursprachen“ lustig und hält solchen essentialistischen Spekulationen einen „linguistischen Habitus“ entgegen] „[...] und wenn, trotz einheitlich unterliegenden Gleichheit des Menschengeschlechts, die physiologischen Funktionen (unter den entsprechenden bedingten Modificationen) nach den seinen differenten Epiphaniën zugehörigen Zonengürteln (je nach Besonderheit der geographischen Provinzen) variieren für den somatischen Habitus, wird sich dieses auch in dem linguistischen Erweisen (wie auf dem planmässigen Entwurf eine Sprachtafel neben einander figurirend).“; ebd.:305: „Zur gesicherten Fundamentierung ist die empirische Forschung auf klar und scharf abgegrenzte Grundbegriffe prinzipieller Vertiefung zu begründen, in naturgemäss eingesenkten Wurzeln, um gedeihlich zur Blütenentfaltung zu gelangen (aus organischem Wachstum).“

naturwissenschaftlichen Psychologie geschaffen.⁵⁷⁶ D.h. dass jedes voreilige Gerede von einer Volksseele oder einem völkischen Gedanken eponyme Projektionen dümmlicher Selbstverständlichkeiten sind und somit an sich nichtig, brauchbar jedoch, um in ihrem Vergleich die Nähe zum heros eponymos (Zahlenwert 0) und zum hieros logos (Zahlenwert 1) als Differentialkoeffizient mit einem Wert zwischen 0 und 1 zu bestimmen⁵⁷⁷, wenn – und das ist äußerst wichtig – wenn dann also irgendwann *alle* Eponyme gesammelt sein werden,

⁵⁷⁶ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:210f. FN 2: „*Als Grenzwert der Summe aus den verschiedenen Differentialen stellt das Integral der Funktion sich fest, als thatsächliches Ergebniss aus der Integralrechnung des logischen Rechnens (wenn zu höherer Analysis vervollkommt). Nach Erledigung der beständig bekannten und beständig unbekanntem Grössen in Arithmetik und Algebra, fallen die veränderlich bekannten und veränderlich unbekanntem (als variable) in die höhere Analysis, auch für das logische Rechnen, wenn aus dem festen Umschluss des mehrwenigen Bekannten, (oder auch Unbekanntem), innerhalb zeiträumlicher Schranken, in die Wachstumsgesetze geistiger Entwicklung übertretend (auf der Gesellschaftsschichtung). Die Seele, als „innerstes Prinzip der Thätigkeit in einem organischen Körper (σῶμα ἐμψυχοσ oder corpus animatum) gilt als etwas Körperliches (affectio vel pars corporis) oder als ein nur mit dem Körper verbundenes Ding eigener Art (ens sui generis), „ein unbekanntes Ding an sich gleich X“ (s. Krug), und so gilt es den Zifferwerth zu fixiren (im logischen Rechnen). „Von den vier Theilen, aus welchen der Mensch besteht, sind drei, nämlich der Leib, die Sinne und die Rede begreiflich, der vierte aber (der Geist) ist nicht begreiflich (s. Gfrörer) [...]“.*

Man beachte hier, dass die Seele mit der Ziffer 4 belegt wird. Wie aus dem letzten Kapitel erinnerlich konnotiert die 4 die Vielheit und impliziert somit die Abundanz des Seelischen. Da „1“ der Leib und „2“ die Sinne bezeichnen, ergibt sich aus der *Kopulation* (i.e. Vereinigung, Verschmelzung, Verknüpfung, Pfropfung) von sinnlicher Wahrnehmung und Leib, also dem sinnlichen Wahrnehmung des Leibes die „3“, nämlich die Rede, die schon wegen ihres iterativen Charakters für das All-eine („ἐν καὶ πᾶν“, Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:XI) gehalten wird, jedoch dadurch ihre Redundanz beweist. Erst die Vielheit, die aus elementaren Einsen besteht, wird die Redundanz reduzieren, d.h. logischerweise den Mangel, da Redundanz stets heißt, dass es zu wenige Referenzobjekte gibt und damit je ein Mangelgefühl entsteht. Wer die Eponyme nicht als Eponyme erkennt, glaubt im permanenten Mangel zu leben, dem es abzuhelpen gelte. Wer sich der 3 verpflichtet und sie für das Ein-und-Alles hält, lebt in permanenter Unruhe und dennoch im unerträglichen, defizienten Modus des *Seins*. Wer sich der 3 verpflichtet, der ist, aber unvollständig. Er sucht, perfekt zu werden und wird doch – nichts. – Man fragt sich schon, was wohl ein Sokal und Bricmont [Alain Sokal, Jean Bricmont: *Impostures intellectuelles*, Paris 1997] zu dieser Mathematik sagen würden!

⁵⁷⁷ In Assoziation mit moderner Kriminalistik lässt sich sagen, dass Bastian eine veritable Rasterfahndung nach dem Logos intendiert: Aus der großen Datenmenge werden mittels Korrelations- und Differentialanalyse Redundanzen ausgesiebt und aussagekräftige Zusammenhänge ermittelt. Allerdings besteht bei Bastian der kleine Unterschied, dass er das ermittelte Objekt weder inhaftieren noch abschieben will. Seine Rasterfahndung will gerade nicht im Bereich der eponymen Strategie verbleiben.

damit man sich nicht grundlegend – wie die Streiter im Eponym des Heros⁵⁷⁸ – verrechnet.⁵⁷⁹ (Dass sich hier Bastians Theorie selbst aufgrund der leibnizianischen Annahme der Wirklichkeit der Vollständigkeit, mit deren Möglichkeit lediglich spekuliert werden kann, ad absurdum führt, soll uns hier nicht weiter interessieren. Uns interessiert mehr das Potential dieser Theorie, eponyme Versprechungen zu durchschauen und ihnen zu widerstehen. Dass man allerdings nicht allen widerstehen kann, es sei denn, man ist ins Nirvana eingegangen, ist eine andere Geschichte. Sich auf Bastian einlassen heißt, den eponymen Versprechungen zu misstrauen, weil man ein Gespür für die Verkettungen der Dinge in den Versprechungen bekommt; heißt Vertrauen zu den Dingen aufbauen, auch zu den zoonpolitischen, in dem Wissen, dass da etwas geschehen wird und niemand wird Dir ein X für ein U vormachen können. Was uns hier interessiert, sind also nicht Bastians Axiome, die so absurd sind wie nur jede essentialistische Annahme, sondern seine Denkbewegungen und Beweggründe.)⁵⁸⁰

Somit wird jedes Eponym, will die Rechnung exakt⁵⁸¹ sein, wichtig, obwohl an sich nichtig. Deshalb kommt es zu dem Effekt des „embarras de

⁵⁷⁸ Bastian, Controversen I, 1893:97 findet sich der Ausdruck vom „*Eponymos des „Häckelismus“*“. Was Bastian von diesem eponymen Helden hält, findet sich in: Bastian, Offener Brief, 1874:passim.

⁵⁷⁹ Bastian, Controversen I, 1893:41: „*Unter all' solchen Hirnproducten maskiren sich (in der Symbolik des Denkens) Elementargedanken, die für den Naturforscher erst dann eine Bedeutung gewinnen, wenn realiter gefasst (in Maas und Zahl).*“

⁵⁸⁰ Bastian, Ethnische Elementargedanken, 1895:1: „*Als Grundfunktion der Erkenntniss (dem Schulausdruck psychologischer Handbücher gemäss), durch die Erscheinungen der phänomenalen Welt in seinen Empfindungen beeindruckt, lebt das Denken, beim Anschauen der innerlich ausgestalteten Vorgänge, seine eigene Existenz (τὸ ὄστικόν ζῶον), um, in Erlebung solcher Bethätigung, den „Mechanismus der Vorstellungsassocationen“ (s. Lotze) verständlich zu durchdringen, - hinduzdringen (aus innerlichem Drang) auf die Wesenheit (ἡ οὐσία), soweit zugänglich aus ihren Attributen (und wechselnden Modi). „Denken ist Erkennen“ (s. Schuppe), und das in Cogitata (oder „Co-agitata“) Zusammengerüttelte mit einander abwägend, wenn des „Pensums“ Lösung obliegt (in der Lebensaufgabe), führen die „Denk-Gesetze“ aus Trennung und Verbindung auf die „Formen des Denkens“, zum Umschreiben der Kategorien (mit den Weiterfolgen, und Folgerungen daraus), nachdem die Aufmerksamkeit („Wichara“ des Abhidharma) geweckt ist, in dem (Erlösung anstrebenden) Sehnsuchtszug, um (kraft der Dhyana) zu den Rupaloka sich zu erheben, beim Erwachen der Buddhi, als „Denkorgan“ (oder Citta).*“

⁵⁸¹ zu „exakt“ siehe Bastians „*exacte*“ in: Bastian, Das logische Rechnen, 1903:2.

richesse⁵⁸². Wichtigkeit kommt nicht von einem empathischen Verstehen her, das letztendlich immer nur auf das Verstehen der Eigenen abzielt, d.h. das eigene Eponym verständlich machen und hervorheben will, sondern von den Relationen der Verkettungen, von der Wertigkeit im Gefüge der Dinge. Empathie leugnet die Existenz der Dinge in einer mythischen Verbundenheit unbedingter Seelen, die außerhalb („ἔξωθεν“⁵⁸³) „zeiträumlicher Schranken“⁵⁸⁴ lägen, außerhalb der „concatenatio rerum“ der „Nous“⁵⁸⁵. Verstehende Empathie ist ein *Ding der Unmöglichkeit*, das seinerseits nur relational, d.h. in seiner koeffizienten Wertigkeit verstanden werden kann. Da die Wertigkeit kleiner als 1 ist, und zwar um so stärker gegen 0 inklinierend, je mehr die Empathie, falls man uns den sprachlichen Fehler erlaubt, unbedingter zu sein beansprucht, ist die verstehende Empathie prinzipiell nichtend. Anders ausgedrückt, sie erzeugt leere Blasen, hohle Phrasen. Bringt die Analyse hingegen die empathischen Eponyme mit dem Material, den Dingen, in den Zusammenhang, der sie generierte, können die Eponyme komparatistisch, wie oben dargelegt, dazu benutzt werden, Redundanz abzubauen, d.h. dass die Eponyme sich gegeneinander ausspielen, um ihre Koeffizienz aufzuzeigen, ihre Mitwirkung am Geschehen. Die Mitwirkung *kann* nicht eponym erfasst werden, da das bedeuten würde, dass die Summe der Eponyme, d.h. ihre generelle Bedeutung, Teil der eponymen Menge wäre. Es wäre eine Menge, die sich selbst beinhaltet. Verortet man wie Bastian die Eponyme in geographische Provinzen, d.h. zeigt ihre Bedingungen auf, statt dass man nach einer universalen Bedeutung sucht, stellt sich das typentheoretische Problem nicht mehr. Man vergleicht nun unterschiedliche Generationen, die aufgrund ihrer *zeiträumlichen* Existenz (Provinz) als ideales oder reales Eidos wahrnehmbar sind. Die Eponyme stehen nicht als bedeutend an sich da, sondern in zusammenhängender

⁵⁸² Bastian, Der Völkergedanke, 1881:172.

⁵⁸³ Bastian, Controversen I, 1893:67.

⁵⁸⁴ Bastian, Wie das Volk denkt, 1892:211.

⁵⁸⁵ Bastian, Das logische Rechnen, 1903:131.

*mehrweniger*⁵⁸⁶, aber apodeiktischer (ἀπόδειξις) Relevanz. In dieser relativen Relevanz hätte sich schließlich das Eponyme doch noch in sich selber verstanden und bewiesen, *ohne vom Anderen abzusehen*.⁵⁸⁷

Bastian, der Sammler der Eponyme, lehnt jede Art von Bedeutung des eponymen Heros, jede bedeutungsheischende Repräsentation ab. Bedeutungsbringende Projekte und projizierte „Schöpfungsgedanken“ sind Sparren im eigenen Auge⁵⁸⁸, die den Blick auf die Unendlichkeit (Abundanz) des Geschehens und die endliche Bedingtheit (Usanz) der Existenz versperren. Sowohl die Abundanz wie die Usanzen können laut Bastian nur im eigenen Auge geschaut werden⁵⁸⁹, was ja gerade das eponyme Missverständnis des

⁵⁸⁶ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:210f.: „Nach Erledigung der beständig bekannten und beständig unbekanntem Grössen in Arithmetik und Algebra, fallen die veränderlich bekannten und veränderlich unbekanntem (als variable) in die höhere Analysis, auch für das logische Rechnen, wenn aus dem festen Umschluss des mehrwenigen Bekannten, (oder auch Unbekannten), innerhalb zeiträumlicher Schranken, in die Wachstumsgesetze geistiger Entwicklung übertretend (auf der Gesellschaftsschichtung).“

⁵⁸⁷ Bastian, *Controversen IV*, 1894:247f.: „Die Studien bewegen sich jetzt auf der Sphäre des Gesellschaftsschichtung, auf einem über Irdisch-Sinnliches hinausragenden Bereich (oder Reich), und es würde fortan darum handeln, dasjenige, was dort mit deduktiver Kunst (dialektisch) zur Schau gebracht worden ist (prangend und strahlend auf den in den Schmuckgärten geistiger Kultur angepflanzten Beeten) in die nüchtern streng kontrollierende Methode der Induktion hineinzuziehen und einzuspannen, zum deutlichen Begriff (Einbegriff und Umgriff), indem das Idealistische (der Ideenwelt) zurückgeführt wird auf das Eidos, woraus es (auf materiellem oder Immateriellem Hypokeimenon) ursprünglich entsprossen ist, im Horizontkreis deutlicher Sehweite, nach optischen Umrissen der Linsenbrechung in dem singular eingebetteten Auge, wenn es [in Einheit (nicht des Dichtens, sondern) des (verdichtigenden) Denkens mit dem Gedachten] die eigenen Schöpfungen, unter den Charakterzügen sprachlich geeinter Gesellschaftswesenheit reflektirt (für intuitives Verständniss). Wenn sich hier, (kraft gleichzeitig scharfer Prüfung detaillirter Einzeloperationen im logischen Rechnen), eine „Apodeixis“ zurückgewinnen lässt, dann wäre die den Naturwissenschaften eignende (und überall, auf bereits erobertem Terrain, genugsam vollauf bewährte) Gesichertheit ihrer Aussagen auch denen der Psychologie zuzuerkennen, und würde also praktisch zunächst in der Ethik zu verwerthen sein (für Ausheilung socialer Schäden [hieros logos als heilender Gedanke; KPB]), dann indess auch jedem Einzelnen (oder „Einzigem“) zu Gute kommen, und zum Besten ausschlagen, für eigenes Verständniss (beim Abgleich mit sich selbst).“

⁵⁸⁸ vgl. Bastian, *Offener Brief*, 1874:25f..

⁵⁸⁹ Vgl. Bastian (in Anspielung auf Goethe), *Controversen IV*, 1894:245: „Draussen, so scheint es, liegen die Dinge, der Mensch tritt heran und will sie nur seiner Vorstellungen nachbilden; was er dabei aufbringt, bildet die subjektive, die eigene Beschaffenheit der Dinge dagegen die objektive Seite des Prozesses (s. Eucken). „Nur weil das Auge von der Art der Sonne ist, kann es die Sonne schauen, sinnlich und geistig“ (als „sonnenhaft“).“

Vgl. Goethes Gedicht:

Selbstbeweises (Gottesbeweis; „cogito, ergo sum“⁵⁹⁰) erzeugt, der direkt und linear zu sein behauptet, aber zirkulär nur sein kann und ins Leere führt. Die Sparren sperren den Menschen in die Projektionsmaschine der eigenen Vermessenheit. Der eponyme Heros ist der Deus ex machina, also Produkt sentimentaler Hybris des Ego, das sich in ein imaginäres Außerhalb („ἔξωθεν“⁵⁹¹) projiziert. Die repräsentativistische Projektion provoziert jedoch in der Imagination die Repräsentation eines nicht enden wollenden Sterbens, die man mehr als alles andere perhorresziert; sie provoziert die künstliche Spaltung in Leben und Tod, also die Negierung der unendlichen Verkettung der Dinge; sie provoziert Unruhe. Mit der Erkenntnis der Provokation löst sich jedoch nicht das Eponym auf, sondern seine Absolutheit. Das Eponym wird „mehrweniger“, d.h. im *Innerhalb* des existentiellen Geschehens hat es seine Bedeutung schon. Zwar gibt es die absolute Spaltung nicht, die nur im absoluten Eponym sich aufheben könnte, doch heißt das noch lange nicht, dass alles nun in bester Ordnung sei und die Welt die beste der möglichen, so dass untätige Ruhe angesagt sei. Unsere Existenz ist eine Verstörung, mehrweniger. Wäre sie das nicht, würde sich das Denken nicht im Gedachten selbst in die Quere kommen, müssten Denken und Gedachtes nicht tatsächlich „verdichtet“⁵⁹² werden, um die Bedingungen der Existenz eidetisch als Tat-Sachen aufscheinen zu lassen, so dass man lernt, die Sonne sonnenhaft wahrzunehmen. Ungestört müsste sich die

*„Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?“*

⁵⁹⁰ Den Aberwitz der cartesianischen Apodeixis mittels eponymer Selbstzuschreibungen findet man bereits im dem Gedicht „Ego cogito ergo sum“ von Johann Gottlieb Meister, das erstmal 1698 publiziert wurde (abgedruckt in: Gedichte des Barock, Stuttgart 1980:308:

*„Ich dencke / drum bin ich / ließ uns des Cartes lesen /
Mops merckte dieses an / und dachte vielerley:
Daß er gelehrt / beliebt / groß / reich und schöne sey:
Denn hätt ers nicht gedacht / so wär ers nicht gewesen.“*

Dieses Gedicht hätte, wenn er es nur gekannt hätte, sicherlich Bastians amüsierte Zustimmung gefunden.

⁵⁹¹ Bastian, Controversen I, 1893:67.

Vernunft nicht tautologisch mehrweniger als vernünftig erkennen, weil sie einfach vernünftig wäre, es gäbe keinen mehrwenigen Rest. Da die Vernunft sich aber nur selbst spiegelt, ohne das Mehrweniger zu erkennen, ohne sich also zu erkennen, so dass sie an diesem Mehrweniger, den Bedingungen des Seins, mehrweniger zuschanden geht, herrscht Unvernunft und Verstörung in der Welt. Dass ich das erkennen kann, bedeutet, dass es anderswo eine Vernunft geben muss, die gleichzeitig hier ist: die zeitlose kosmische Harmonie. Im Zeitraum und in der Raumzeit ist die Harmonie an jedem Ort und an jedem Zeitpunkt nur *mehrweniger* da, d.h. eben: bedingt. Sie ist aber keinesfalls in irgendeinem Außerhalb oder absoluten Innerhalb: *sie ist mehrweniger interferentiell*. Die vernünftige Welt ist ein unvernünftiges Eponym, mehrweniger: ein performativer Widerspruch, eine *contradictio in adjecto*. Was an sich vernunftvoll ist, muss das in keinem Namen beweisen und in keiner Materie petrifizieren. D.h. auch, dass die kosmische Harmonie nicht an sich vernunftvoll ist, sondern dass die Interferenz die Bedingung der Harmonie ist. Die Interferenz ist sinnvoll. In der Interferenz ist die Harmonie selbst eponym, mehrweniger, um in ihr eidetisch die Apodeixis des Logischen zu beweisen. Derart verleugnet sie ihre Grammatik⁵⁹³. In der Interferenz ist die Harmonie selbst: sentimental. Sie errichtet sich selbst ein Denkmal in Stein, in den sie sich einschreibt. Die Harmonie ist gestört. Denn die eponyme Rede, so auch die der Harmonie, ist Ausdruck von Sentimentalität und von Ressentiments des Verstörten (Dualen; Schizophrenen). Die Materie ist der Ausdruck der Sentimentalität und des Ressentiments der kosmischen Verstörung. Progression ist, wie wir sehen – und wie wir uns erinnern – zirkulär. Die Materie ist der *heros eponymos* des Kosmos, so dass alles Materielle nur von einem Immateriellen als eponymen

⁵⁹² vgl. Bastian, *Controversen IV*, 1894:247.

⁵⁹³ In Anlehnung an einen Ausdruck von von Clausewitz lässt sich sagen, dass die eponyme Rede eine Grammatik habe, aber keine Logik. Die Logik kann nicht Teil ihrer Selbst sein, sie kann nur in den Teilen sich mitteilen, d.h. sich in den Teilen aufschreiben. Die Bedingungen der Teile, das Eponyme, sind folglich Grammatika. Das Prinzip der eponymen Rede ist die rhetorische Strategie und ihr Ziel die Polarisierung in Freund und Feind, um die Mit-Teilungen zu manipulieren.

Heroen träumt. In der ungestörten Harmonie gibt es diese Scheidung nicht, die ein lineares Ziel vorgibt, nämlich von A, dem einen Pol der Scheidung, hier die Materialität, zu B, dem anderen Pol der Scheidung, hier die Immaterialität, zu gelangen. Der lineare Irrweg hebt sich nur zirkulär in der Bewusstwerdung der Verkettungen auf, d.h. indem er sich den Verkettungen *andingt*, wie sehr sich auch die Sentimentalität und das Ressentiment dagegen sträuben mögen. Man muss von ihnen ungerührt bleiben. Im Andingen lösen sich die eponymen Bedingungen auf. Im Andingen geschieht nämlich etwas, das noch keinen Namen hat, noch nicht eponym gebunden ist, sondern folglich logisch verbindlich sein muss. Wie könnte es sonst geschehen?

Wie sehr Bastian jede Sentimentalität (und jedes Ressentiment) verabscheut⁵⁹⁴ und sich ihnen doch mit aller Vehemenz iatrisch andingt, d.h. sie mit aller Klarheit seines Verstandes in ihrem Stil diagnostiziert, lässt sich an seiner Analyse einer Zeitungsnotiz über eine turbulente Gerichtsverhandlung ablesen.⁵⁹⁵

Zu Beginn des Epilogs (Prologs) stellt Bastian explizit klar, dass er das folgende sowohl in einen iatrischen wie in einen forensischen Zusammenhang gestellt wissen will. Er nennt, was er berichtet, „*Symptome*“ (S. 215). Die Gegenwart bezeichnet er als „*ein kritisches Übergangsstadium*“ (ebd.). Die Gegenwart „*laborirt*“ (ebd.) an ihrem Zustand, d.h. sie ist krank und braucht der ärztlichen Hilfe. Da die Symptome ethischen Charakter haben, resp. gegen die Ethik und gegen das öffentliche Recht verstoßen, fühlt sich ein kriminalistisches Einvernehmen angesprochen, dem allerdings das notwendige iatrische Wissen

⁵⁹⁴ Vgl. Karl von den Steinen 1905:240: „*Wirklich verhasst war ihm jede Sentimentalität ... „die Albernheit des Weltschmerzes“.* Das Wort „*Stimmungen*“ löste seinen heftigsten Widerwillen aus.“

⁵⁹⁵ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:215-221: „*Ein Epilog (der auch als „Prologos“, in des geneigten Lesers Belieben, zur Verfügung gestellt ist).*“. Weitere Seitenangaben oben im Text. Schon der Titel zeigt, dass es beliebig ist, wo man Denken und Gedachtes „verdichtet“, Hauptsache, es wird so verdichtet, dass ihre Bedingungen, d.h. ihre raumzeitliche (kosmischen) Verkettungen zu zeiträumlich (provinziell) bestimmten Dingen, sich zeigen. Nicht der Logos ist bedeutend, kann so gut Epi- wie Prologos sein, auch die Dinge sind nicht

fehlt, das Vergehen als Symptom zu erkennen. Bastian rekurriert auf eine Zeitungsnotiz vom September 1892 (Berliner Tageblatt, Nr. 484), die von einem „klassischen“ Eheverbrechen berichtet: ein Mann ermordet mit Hilfe der Ehefrau den Ehemann. Bastian referiert sehr genau. Er erwähnt, dass alle drei Personen im Bett gelegen seien; dass sie miteinander gerungen hätten; dass die Frau „*dazwischengeredet habe*“ (ebd.). Wir haben hier den gesamten verstörten Bastian'schen Kosmos in nuce vorliegen: die Unruhe, die Erregung, das Gerede, der dualistische Streit, die triadische Situation; kurzum: die Zustände des „*dialectischen (Gezasels und) Gefasels*“ [Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:VII]. Antithese tötet mittels neuer These die alte These und geht mit „Neuer These“ eine Synthese ein. Die dialektische Geschichte mit ihrem eponymischen Gerede produziert Mord und Totschlag zwecks Belustigung der Masse. Der hypokritische Anschein einer Rechtsprechung kann den kritischen Zustand der Situation nicht unter Kontrolle⁵⁹⁶ halten: das Tribunal findet für die Tribüne statt, die entsprechend „*total besetzt*“ (ebd.) war, wie Bastian zitiert. Die Situation wird zur Sensation, die Sentimentalität und Ressentiment provoziert und provozieren soll. Der Sensation dient die Erregung, auch wenn scheinheilig „*Ruhe*“ (ebd.) angemahnt wird. Das ganze Ausmaß des Symptoms kulminiert nach Bastian in dem Satz: „*Grosse Heiterkeit, so dass der Vorsitzende um Ruhe bitten muss*“ (ebd.). Die forensische Sitzung heizt die Stimmung auf, statt dass sie die Störenfriede (die Inkriminierten) ihres Vergehens überführt und verurteilt. Die Verhandlung wird selbst zum Störenfried, der seinerseits vom Publikum gestört wird. Eine Spirale

bedeutend, sondern die Tat-Sache, dass sie aufgrund ihrer Zusammenhänge, je nach Erkenntnislage, mehrweniger zur Verfügung stehen.

⁵⁹⁶ Dass eine der wichtigsten Intentionen Bastian eine Kontrolle des Geschehens ist, die allerdings nicht zentral von einem Ewigen (Herrscher; *Richter*) auszugehen hat, sondern aus einem Bewusstsein, das in jedem Moment und an jedem Ort, kurz: in jedem Einzelnen vorhanden sein soll, siehe z.B.: MiG I:12: „*Die Ideen des Ewigen und Unendlichen aber, als letzte, und deshalb aus den relativen Verhältnissen völlig losgelöste Abstractionen sind in der That von jeder Controle absolvirt und so zu aller Art von Spuk höchst brauchbar, wie einst die mythologischen Popanze.*“

der schismogenetischen⁵⁹⁷, szenatorischen Unruhe dreht sich ins Sensationelle. Bastian ist es unmöglich, die Reaktion der „*total besetzten*“ Tribüne, der Zuschauer zu verstehen, die in der „*hochsensationellen Szene*“ (ebd.) nicht abgeklärt das Geschehene aufklären, sondern zu Prosopopoeien⁵⁹⁸ einer Tragödie werden. Die Interferenz nimmt dramatische Gestalt an. Die Zuschauer delectieren sich am Drama des Verbrechens und an der Geschichte des Vergehens. Doch sind sie selbst Teil des eigentlichen Dramas. In ihm zeige sich, wie es mit der Zivilisation, die lautstark gepriesen werde und auf die man so stolz sei, dass man ihr Rechten und Richten öffentlich berichte, wirklich bestellt sei. Bastian liest aus der Anweisung „*Grosse Heiterkeit, so dass der Vorsitzende um Ruhe bitten muss*“ (ebd.), die in der Tat wie eine Regieanweisung aussieht, den ganzen „*Abgrund*“ (ebd.) der Gegenwart heraus, das ganze Ausmaß einer klaffenden Wunde: „*Welch' ein Abgrund klafft in dieser halben Zeile!*“ (ebd.). Bastian konstatiert die physiologische Verletzung der Gegenwart. Auch sie hat Gestalt (Prosopopoeie) angenommen, hinter der Bastian das armselig Elementare erkennt, nämlich das sterbend Angeschossene, die Verwundung des Seins, den Abgrund des begründeten Geschehens, die Interferenz der Inferenz. Die „*Heiterkeit*“ (ebd.) konsterniert ihn dermaßen, dass er in ihr nichts als einen phylogenetischen und evolutionistischen Rückfall in „*roh verthierte Wildheit*“ und eine psychische Regression in die völlige Unfreiheit der Depression sieht, „*wie sie tief deprimirender nicht gedacht werden*“ (S. 216) könne. Das kranke Sein rekonvalesziert nicht, es relabiert. Die forensisch verordnete Ruhe provoziert Eskalation, weil dem eponymen Recht die rechte Kontrolle fehlt. Dem Recht mangelt es an dem Wissen um das, was da geschieht, es beansprucht

⁵⁹⁷ Siehe zu dem Begriff der Schismogenese: Bateson 1983:99ff.

⁵⁹⁸ Bastian, *Controversen I*, 1893:7: „*Indess „bange machen gilt nicht“ (nach der Volksphilosophie in der Volkskunde), und seitdem das logische Rechnen den Talisman der Elementargedanken erlangt hat, mag es ungescheut näher treten, da vor dessen Berührung die Masken oder Prosopoeia [Bastian meint „Prosopopoeie“ (konkrete Erscheinungen treten als Personen auf); KPB] (in ihren historisch-geographischen Wandlungen) abfallen müssen, und er nackt und bloss dann vor den Augen steht, der ärmlich kleine Elementargedanke, wie er ist (wenn noch ein Säugling in der Wiegen).*“

lediglich, aber mit aller Gewalt, den Willen, für Ruhe zu sorgen, indem es die Ruhe befiehlt oder die „*Räumung androhen*“ (S. 215) muss, d.h. es spricht von einem Außerhalb und bleibt deshalb äußerlich, eponyme Äußerung, die bestimmt zu sprechen versucht, aber, weil sie vom Logos der Verkettung nicht bestimmt⁵⁹⁹ ist, Stimmung erzeugt. In der Stimmung⁶⁰⁰ diagnostiziert Bastian auf allen Ebenen – körperlich, seelisch und genetisch – die Krise. Das Gerichts-drama erschreckt, ohne eine Katharsis zu beinhalten; ohne auch nur den Ansatz einer Anagnoresis, eines Anfluges von Erkenntnis erkennen zu lassen. Erst der Bastian'sche Text wird sie liefern.⁶⁰¹ Bastian ist entsetzt, er ist außer sich und außerhalb der Szene und versteht nicht, warum der Berichterstatter nicht außer sich gerät und sich entsetzt außerhalb der Szene stellt: „*Ist nicht der*

⁵⁹⁹ Vgl. MiG I:78f.: „*Der Primus motor dieses freien Willens ist kein ausserweltlich in den Menschen bestimmend eingreifender Deus ex machina, kein in diesem ihm unbekannt und schreckend wirkender Dämon, er ist die neue Kraft, die sich aus der Bewegung des Stoffes schafft, die in eigener Bestimmung auf jenen zurückwirken mag, die die neue Bildung dann erst erhält, die aber ohne jenen selbst nicht vorhanden wäre, wie jener ohne latente Kraft keine Existenz hätte.*“

⁶⁰⁰ Man könnte meinen, es geschehe nichts natürlicher als Stimmungen. Aber in der Verstörung gibt es nichts Natürliches, sondern nur Zwangsläufiges. Natur ist nur ein Eponym der Stimmung, eine Eulogie oder gar eine Eulalie. Zwangsläufigkeit heißt der Logos der Bestimmung. Zeitläufte sind Zwangsläufe. Das heißt alledings nicht, dass der Mensch determiniert ist und dass es eine prästabilisierte Harmonie gibt. Die Harmonie ist nicht prästabilisiert, sondern transdynamisch. Der Mensch ist genauso wenig determiniert, wie ein Billardspiel determiniert ist. Sein Ausgang ist stets offen, wenn auch an sich gewiss. Zwar werden die Kugeln, die getroffen werden, zwangsläufig in eine bestimmte Richtung rollen, aber dennoch verläuft jedes Spiel unvorsehbar, sonst wäre es kein Spiel. Es fragt sich nun, wer beim Menschen die Spieler sein mögen. Sie selbst sind die Spieler und die Kugeln zugleich. Sie setzen sich selbst in Bewegung und je nachdem können sie das Geschehen inhibieren oder akzelerieren. Aber die ausgelösten Effekte geschehen zwangsläufig, da das Sein stets koefizient ist. Dem Menschen obliegt nicht, wie er so gerne glauben möchte, die reine Effizienz.

Bestimmtes Auftreten ist nicht die Stimme natürlicher Macht und menschlicher Effizienz, sondern die mächtige Stimmung, mächtig gegenüber allem Koeffizienten sein zu wollen. Bestimmtes Auftreten ist nur eine Laune, die bei wirklicher Herausforderung, d.h. wenn die schützenden Institutionen der Macht, die Orte mächtiger Stimmungen, zusammenbrechen, verzweifelt.

⁶⁰¹ Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken*, 1895:219: „*Obwohl Erkenntniss in den Sinnen (aus dort Zusammengesammelten) wurzelt (psycho-physisch), denn nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu (s. Locke), steht jedoch das Ganze voran, πρῶτον μὲν ἐν τῇ ψυχῇ τὸ καὶ θόλου (s. Arist.), indem erst nach sprachlichem Uebergriff des Ganzen der Theil seine Bestimmtheit erhält (für die Induction, unter Kontrolle der*

*Bleistift aus den Händen gefallen, als diese Worte niederzuschreiben waren? sind nicht die Finger des Setzers erstarrt, als sie in Lettern gefasst werden sollten? hat nicht der Corrector von Entsetzen gepackt, den Bogen zerrissen, oder die Pressmaschine zum Wenigsten revolvirt und revoltirt, um nicht das unschuldig weisse Papier mit solch' frevelnder Schändung zu beflecken, eine Lästerung des Heiligsten, (des heiligen Geistes im Trisagion nicht nur, sondern in n-facher Vervielfachung) [gemeint ist der hieros logos, der nicht nur in der eponymen (eulogischen) Dreieinigkeit (τρῖς = dreimalig; ἅγιος=heilig) des Heiligen Geistes, sondern in n-facher Vervielfältigung (Redundanz) gelästert wird; KPB].“ (S. 216). Die Verstörung provoziert eine „n-fache“ Redundanz eponymer Reihen. Indem das Publikum die Situation als belustigende Situation falsch versteht und sich belustigt fühlt, und indem die „Presse“ überhaupt nichts versteht, aber amplifiziert, setzt eine Interferenz ein, die Bastian das ganze Ausmaß der Verheerung bewusst macht, die eine Hermeneutik anrichten kann, die im wahrsten Sinne des Wortes „**munter**“ drauf los interpretiert, ohne zu wissen, was da geschieht. Wo bleibt die *adäquate, die ad-aptierte* Erregung? Dreimal fragt Bastian nach den entsprechenden Reaktion und dreimal wird keine Antwort kommen, dreimal wird stillschweigend der Verrat am Heiligen wie bei des Hahnes Krähen verleugnet. Jede der Fragen zeigt eine eponyme Ausflucht an: 1) in die Worte des Berichterstatters, der in einem wortlosen Entsetzen hätte Bericht erstatten müssen; 2) in den Handlungen der Wortüberprüfer, die nichts überprüfen, sondern blind weiterreichen; 3) in der Vervielfältigung der Worte in den Medien, die nicht in- und intermedial sind, sonst hätten sie schweigen und ihre Maschinerie zum Stillstand bringen müssen. Der Mensch hat trotz der Zwangsläufigkeit die Möglichkeit, anders, nämlich angemessen, zu handeln. Solange er das Maß nicht kennt, könnte er zumindest nicht verschlimmernd handeln. Er könnte hinreichend gut handeln, wenn nicht der Beste sein wollte; wenn er sich entsetzte über diejenigen, die, indem sie, wie die Richter, die*

Deduction).“; vgl. a. BRPS:38: „[...] und dem irdisch formulirten Gebote eines „Gnothi

Journaille und die angeworfene Maschinerie, das Beste wollen, und doch alles nur schlimmer machen und, um nichts schlimmer zu machen, die Sache gut sein lassen, d.h auf sich beruhen. Der Verächter jeder Stimmung und Erregung ist folglich gezwungen, sich stellvertretend zu erregen und stellvertretend erregt zu sein, um die Situation recht zu erachten. Die angeblichen Sprecher des Rechts und ihre Mediatoren haben versagt, indem sie aus einer an sich kleinen Sache (*„An sich genommen, würde dies nun schließlich nicht mehr besagen, als einen Ausnahmefall, der unter solcher Rubrik, trotz seiner Abnormität, immerhin passiren und eingestellt werden könnte, um ihn damit [...] erledigt zu belassen (im Gang der Dinge).“* (ebd.)) eine große Geschichte machten: Eine Infektion hatte statt, eine Interferenz war initiiert und pflanzte sich amplifizierend und selbsterregend fort: *„Aber das Publikum, wohlbemerkt, das Publikum (oder Demosion), was bei dieser zur Abschreckung und Besserung dem Volksdurchschnitt geöffneten Gerichtsverhandlung sich eingefunden hatte (als „Spectatores“ und „Auditores“), das Publikum, welches all den scheusslich abstossenden Widerwärtigkeiten, den vitalsten Verletzungen jedes sittlichen Instinctes, als aufmerksamer Beurtheiler gefolgt ist: das in Zuhörern und Zuschauern die Tribünen füllende Publikum bricht in Jubel aus, in „Grosse Heiterkeit“.“* (ebd.). Das Eponyme, das sich coram publico in Szene setzt, bewirkt keine entsetzte Klarsicht – Wahrnehmen ist Registrieren der Verstörung, ist Vernehmen der letzten Laute des sterbend Angeschossenen, die man still verzeichnet – der Interessierten in bezug auf das Geschehen, sondern die Gier nach dem Spektakel, das zeigt, was man seinen Phantasien gemäß sehen will. Der iterative, epanaleptische Gebrauch des Wortes „Publikum“ zeigt rhetorisch meisterhaft die Klimax des Pulses, das Anschwellen der Erregung an, deren Paroxysmus in der Exaltation des Sentiments, im Glauben an Ressentiment und Präsentiment besteht. Bastian kann dagegen zum *entsprechenden* Ausgleich nur die eigene Entsetztheit halten, die ihn soweit führt, ein Vokabular zu benutzen,

dem er sich ansonsten tunlichst verwehrt. Er spricht von „Schändung“, „beflecken“ und „Lästerung des Heiligsten“; er identifiziert die Heiterkeit religionstopographisch als „Hohngelächter der Hölle“ (ebd.). Der Dualismus nimmt die größtmögliche Amplitude (Himmel und Hölle; Christ und Antichrist) an, das Sentiment evoziert Ressentiment (Verdammung der anderen) und Präsentiment (Erlösung der wenigen Gnadenvollen) der Apokalypse, die jetzt, jetzt gerade (au fin de siècle: 1892) stattfindet: „Grosse (oder allgemeine) Heiterkeit! Der Himmel sei uns Allen gnädig, wenn solche Volksstimmung, oder Stimme, in die Ohren gellt, im „Hohngelächter der Hölle“, ein rollend grollendes Echo unheimlichen Stimmenegewirrs, mit dem der „Endechrist“ herannaht, am Ende der Tage („au fin de siècle“).“ (ebd.). Synästhetischer, onomatopoetischer Reim („rollend grollendes“), polyglotte Anadiplose („am Ende der Tage („au fin de siècle“))⁶⁰² bringen die Redundanz der eponymen Glossolalie und die Amplifikation der narzißtischen Exaltation⁶⁰³ deutlich zum Ausdruck. Bastian erfasst genau die Grammatik der Erregung⁶⁰⁴ - und den Mangel jeglicher Logik. Wiese sie eine Logik auf, hätte die Erregung in Wut und Abscheu sich kompensatorisch Bahn brechen müssen und es wäre entsprechend (i.e. logisch) reagiert worden: „Wenn es getobt in unbändiger Wuth, die abschliessenden Schranken durchbrochen, die Uebelthäter gelyncht hätte, so würden die Sicherheitsdiener der Polizei solch ungebührliches Verfahren von Rechtswegen gezügelt haben, aber Jeglicher der es ernst meint mit seinem Volk, dürfte von solchem Excess (eines „groben Unfugs“) lieber gelesen haben (in „angoisses patriotique“, wenn man will), als was jetzt, als **Symptom moralischer (oder unmoralischer) Infektion** [Hervorh. KP] mit öffentlicher Publication zur Schau getreten ist.“ (ebd.). In einem logischen Ausbruch der lynchenden Gewalt, die als *contradictio in adjecto* („logische

⁶⁰² Man beachte den Gebrauch der Anführungszeichen, der in den späten Schriften Bastian eklatant zunimmt. Eine immer größere Anzahl von Aussagen kann als Eponyme markiert und durchschaut werden, d.h. benutzt. In Anführungszeichen haben sie Gebrauchswert.

⁶⁰³ Wo die geminative Echo (Echolalie) ist, kann der egomanische Anbeter des Selbst (Narziß) nicht weit sein.

Gewalt“) die Gewalt des Ehedramas als gleichwertige *contradictio in adjecto* („schismogenetische Ehe“) *tautologisch*⁶⁰⁵ aufgewogen hätte, hätte das Geschehen wieder zur Ruhe kommen können, statt dass es in ein eponymes Extrem („*Hohngelächter der Hölle*“) getrieben worden wäre, das bereits jenseits jeder Logik liegt (weshalb moralisch und unmoralisch gleich ist, der Satz vom Widerspruch ist aufgehoben), auch wenn es so harmlos als publizierte Heiterkeit daherkommt. Bastian will hier nicht der Lynchjustiz das Wort reden, aber eine kompensatorische Reaktion hätte er verstehen können, weil sie verstehbar gewesen wäre. Sie wäre gemäß des Zusammenhanges der Dinge geschehen. Die Heiterkeit ist nicht verstehbar, jede Hermeneutik muss hier ob der Absurdität einer solchen Reaktion versagen und sich in redundanter Wiederholung einer Mimesis verlieren, die so tut, als ob sie zeigen könnte, was da geschieht. Diese deiktische Blendung kennen wir heutzutage nur zu gut aus den Medien, sie findet bei jedem noch so kleinen Geschehnis, das plötzlich ein Spektakel sein soll, und jedem katastrophalen Ereignis, das plötzlich wie jedes kleinkarierte Spektakel verhackstückt wird, statt. Die mediale Hermeneutik („*des Reporters Styl oder Stylus*“, S. 217), die weder inmedial noch intermedial ist, glaubt dann alles in bester Ordnung, wenn die Insignien eponymer Herrschaft (auktoriale Rechtsprechung und Ruhe-*Verordnung*), denen sie vertraut, weil sie sich traditionell bewährt hätten, machtvoll ins Spiel eingebracht werden. Sie versteht sie als die Zeichen der Ordnung selbst. Sie erkennt, den Blick auf die weitere Zusammenhänge ablehnend, schließlich habe man doch schon recht verstanden, den Logos des Infektiösen und Kontagiösen nicht. Hingegen würde sie im Blick auf die weiteren Zusammenhänge und in den Erforschungen der Verkettungen

⁶⁰⁴ Das Eponyme hat keine Logik, nur eine Grammatik!

⁶⁰⁵ Wir erinnern uns, dass sich Bastian z.B. in Angola (Bastian, San Salvador, 1859:42f.) – entgegen der eponymen Ratschläge – denjenigen zum Guide auswählte, der den Ruf des gewitzten und aufgeweckten Diebes hatte, weil nur er sowohl durch den Aberwitz dieses Landes zu führen vermöge, als auch über die hinreichende Aufgewecktheit verfüge, Bastians Anliegen zu erfassen. Er suchte sich gewissermaßen eine Person aus, die in vielem sich tautologisch zu dem Vorhaben und dessen Kontext verhielt. Bastian baute auf die Logik der

die Infektion und Störung des Blickes sehen, der rein auf das Zeichen (Signum) als einzig wahres Insignum gerichtet sein muss. Nach Bastian ist letzteres kein Wahrnehmen, sondern der starre, blinde, weil geblendete, Blick auf fixe, grelle Ideen. Die mediale Hermeneutik des gesunden Verstehens versteht nicht, weil im Wahn vom eigenen Verstehen verfangen; die Berichterstattung berichtet nicht, weil stur ausgerichtet auf die Sensation. Sie reagieren im Sinne der Infektion und amplifizieren die Verstörung. Sie referieren nicht über Störenfriede, sondern interferieren als Gestörte, die sich einzig gesund wähnen. Dass die Heiterkeit nicht durch ein Heiteres ausgelöst wurde, sondern durch ein Schmerzliches, ist das Schlimme. Tautologische, passionierte Reihung brächte Erleichterung. Kontradiktionale Reaktion vergrößert das Übel: Die klaffende Wunde, den Dualismus.⁶⁰⁶ Das Diktat der Geschichte fügte diese Wunde zu und weitet sie nun in der Hoffnung, dass alles in die Richte käme, aus, bis in der Verkehrung Anfang und Ende in der Verletzung eingeholt und „aufgehoben“ sind. Der Geschichtsverlauf ist der Weg in den totalen Gegensatz, in das absolute Gelächter über das schwerste Verbrechen⁶⁰⁷, mit dem man, je mehr

Zusammenhänge und nicht auf die Grammatik (die Vorschrift) des Eponymen (des etablierten Selbstverständlichen).

⁶⁰⁶ Das semantische Feld spannt sich von „Wunde“ über „Wundbrand“ zu „Flächenbrand“ und „Epidemie“. Eine Epidemie wird durch unzureichende Kenntnis nicht eingedämmt, und wenn man noch so fleißig – Korrelation mit Kausalität verwechselnd – angeblich Verantwortliche opfert, sondern verstärkt. Daraus resultiert Bastians Perhorreszierung vorschneller Schlussfolgerungen aufgrund angeblich aussagekräftiger Statistiken: Statistiken sind ihm nichts als eine Lüge, die das Gegenteil von dem bewirke, was sie aussage, nämlich dass alles unter Kontrolle sei: Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:217 FN 1: *„Die hier, (wie stets unter leichtfertiger Oberflächlichkeit einer „Inductio incompleta“) versteckte Lüge (der Statistik), - welche dem (mit den „Mystères“ der Verbrecherwelt vertrauten) Kennerauge rasch entlarvt, sich für agitatorische Zwecke ausnutzbar erweist -, schwächt die Gefahr des, den (in ihrer Indifferenz) tragen (und so rechts- oder linkshin gleich leichtlich abzulenkenden) Massen, eingesäeten Giftstoffs nicht ab, da, wenn der Moment des Anfachsens einer Epidemie gekommen, im gleichen Moment des Augenaufschlages sie bereits auch schon in ihrem Feuerbrand ausgebrochen, verheerend dahintrast, vor den Augen des hilflos Zuschauenden (wenn rechtzeitig nicht das Heilmittel vorgesorgt war).“*

⁶⁰⁷ Die heitere Gelassenheit und Fröhlichkeit [vgl. z.B. Bastian, *Controversen I*, 1893:VIII: *„[...]jetzt zumal, wo, nach Ueberwindung lästig mühseliger Vorarbeiten, die Arbeit anfängt eine lustig fröhliche zu werden [...].“*] in bezug auf das Verbrechen stehen dem nur zu, der keinen fundamentalen Unterschied zwischen dem Verbecher und sich selbst sieht, der einsieht, dass er und der Verbrecher vom gleichen Schlag sind. Das Lachen der heiteren

man es verlacht, um so mehr liebäugelt. Anstelle der Rechtssprechung wird die absolute Hinrichtung lachend verherrlicht, in der Anfang und Ende zusammenfallen (eine unmissverständliche Anspielung auf den Heiland, das Symbol des Widersprüchlichen (Mensch und Gott) schlechthin, und die Ineinssetzung von Alpha und Omega in der Verspottung des Gekreuzigten⁶⁰⁸): *„Das Weinen liegt näher, oder vielmehr ein Heulen vor Schmerz und Pein, ein Angstgewinsel inmitten derartigen Leichengeruchs [man beachte auch hier die Anspielung auf den Calvarienberg; KPB] modrig zersetzter Verwesung, wohin wir uns hingeschleudert finden durch Geschichtsdictat, nach mehrtausendjähriger Cultur-Arbeit, nach harten Kämpfen so vieler, die unsere Vorfahren überstanden haben, zum Segen ihrer Kinder, wie sie hoffen mochten. Und dies das Schlussresultat: „Le peuple s’amuse“, nicht im leichten Sinn, im Cancan oder Comödien, wie bei jener (gar Manches schon kopfüber stürzenden⁶⁰⁹) Revolution, sondern in einer Tragödie⁶¹⁰ grausigster Art; mit schwersten Verbrechen liebäugelnd, in den Ausgeburten jener Finsterniss, die*

Gelassenheit und fröhlichen Wissenschaft weiß um den Zusammenhang der Dinge, in dem man selbst Mit-Glied verstörender Verkettungen ist. Es nimmt den Anderen genau so ernst wie sich selbst. Es lacht vielmehr über das vergebliche „Zappeln und Strampeln“, mit dem man versucht, sich von den Zusammenhängen, die einen bedingen, frei zu machen. Es lacht nicht über die Personen selbst.

⁶⁰⁸ Auf Bastians ambivalentes Verhältnis zum Christentum werden wir weiter unter noch genauer eingehen.

⁶⁰⁹ Bastian kennt seinen Marx und weiß subtiler über ihn (und Hegel) zu lachen, als dieser über ihn spottet [Marxens Spott über Bastian findet sich zitiert in: DasGupta 1990:2: *„Mit seiner „naturwissenschaftlichen“ Begründung der Psychologie bleibt er bei dem frommen Wunsch. Andererseits die „psychologische“ Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie ist, noch was Geschichte ist.“*]. Im Grunde spottet Marx nicht, sondern verdammt. Bastian hingegen hebt nur die *Kapriolen* eines eponymistischen Denkens hervor, das glaubt, die Geschichte fest in seinem (Be-)Griff zu haben und zu wissen, was geschieht und geschehen wird, und führt es so ad absurdum.

⁶¹⁰ In Anspielung auf Hegel hatte Marx (selbstironisch?) behauptet, dass alles zweimal geschehe, nämlich zuerst als Tragödie, dann als Farce. Für Bastian ist die Farce die wahre Tragödie, da sie eben eine Farce ist. War die Tragödie das blinde Anrennen gegen ein Geschehen, dessen Zusammenhänge man verkannte, so stellt die Farce die Konsequenz der puren Überheblichkeit eines eponymen Willens dar, der meint, er könne die Fäden des Schicksals in Händen halten. Man hätte es besser wissen können. Blinden Auges in die Abgründe seines Schicksal zu rennen ist für Bastian nicht tragisch, sondern der Lauf der Interferenz, es aber offenen Auges wider besseres Wissen zu tun ist die Tragödie schlechthin, besonders für die, die sehen, weil sie sehen, dass es die Interferenz verstärkt..

den Anfang deckt und das Ende.“ (S. 217). Die Geschichte zündelt im Zeichen ihrer eponymen Heroen und legt an alles, das ihr im Weg steht oder von dem sie sich zurückziehen muss, Feuer. Polarisierung führt zur Galvanisierung, Spannung baut sich auf, der Funke fliegt über und setzt alles in Brand. Es hilft nur ein Gegenfeuer und der kühle Blick des Beobachters, der genau betrachtet, was geschieht, um jede Ausweitung des Flächenbrandes zu vermeiden; der die Logik des Brennens zu erfassen sucht; der die hitzige Sprache des Feuers, die sich in nicht zu leugnenden Tat-Sachen (*accounts*) und Fakten äußert, verzeichnet und sich nicht von ihrer aufheizenden Faszination „entzünden“ lässt, wie das beim sengenden Ausbrennen, das eponyme Hygienefanatiker praktizieren, stets geschieht, das nicht die Wunde reinigen, sondern den Verwundeten gleich beseitigen will: das Eponym, wie jede Äußerung der Geschichte, ist „*dieses Factum (ein vollzogenes nun einmal und als geschehen nicht ausmerzbar nachträglich) [...]*.“ (ebd.), das nur durch das Gegenfeuer des Verzeichnens *zur Raison gebracht werden kann*. Der Geschichte kann man sich nicht entziehen, ihrem Diktat aber durchaus. Auf das Geschehen der Geschichte gilt es sich einzulassen, indem man sie in ihrer Faktizität registriert, ohne ihrem Diktum Folge zu leisten. Bastian weitet den Blick: das Gerichts drama stellt nur einen Akt eines größeren Dramas dar. Peripatie und Krisis des großen Dramas werden im gerichtsdramatischen Akt angezeigt: „*was anders kann daraus sie beweisen, als dass in der aus den Fugen gehenden Zeit der kritisch entscheidende Moment des Umschwungs bevorsteht*“ (S. 217f.). Sich vom Diktat der Geschichte lossagend vermag Bastian das Geschehnis kühl zu betrachten und als dramatisches Geschehnis „*auf der Bühne des Schwurgerichtssaal*“ (S. 217) mit dramatisierenden Worten voller Gegenfeuer, die nichts künstlich in Szene zu setzen versuchen, sondern der Dramatik des Zusammenhangs entsprechen wollen, zu verzeichnen. Aufgeschrieben verwandeln sich das pessimistische Entsetzen über das Deprimierende und die lähmende Depression in einen abgeklärten Optimismus, der in jeder eigenen Klage und jedem

vollzogenen Akt der Larmoyanz im eigenen Schreiben lediglich die kompensatorische Reaktion auf ein Symptom sieht. Mittels des Optimismus erfasst Bastian seine eigene Reaktion als symptomatisch und kann sich dementsprechend nun anders verhalten. Innerhalb der Szene war Klage und Entsetzen anstelle von Heiterkeit angebracht gewesen. Im Verzeichnen der Szene hat sich Bastian nicht empathisch eingefühlt, sondern war *schriftlich – in effigie scribendi* – in der Szene und hat im Schreiben die Szene entsprechend erfasst. Außerhalb der Szene ist Tatkraft und ein kühler Kopf angebracht, der das Projekt der Hingabe an die Dramatik und des Sich-Einlassens auf die Szene bewerkstelligen kann. War die Heiterkeit eine Kontradiktio, so verhält sich Bastians Schreiben tautologisch zur Szene, es setzt sich selbst adäquat, d.h. jede Willkür vermeidend in Szene. Heitzt die Heiterkeit die Szene künstlich dermaßen auf, dass die dualistische Schismogenese rapide wächst und nur willkürliche Verordnungen Ordnung simulieren können, verbindet das von der Logik der Dramatik her gesehen tautologische Entsetzen im Schreiben wie ein Verband die klaffende Wunde des Dualen und aktiviert das Ordnende in den Dingen selbst: die Logik der Verkettung. Im kühlen Aufschreiben des Geschehens mit heißen Worten (Gegenfeuer), die der nämlichen Logik wie das Geschehen selbst folgen, erlischt allmählich das Feuer und das Geschehen kommt zur Ruhe. Iatrisch gesprochen: Die Krisis der Zeit verlangt vom Arzt adäquate Behandlungsmethoden, die „*gutralten*“, vertrauten kontradiktischen Verordnungen kraft des eponymen ärztlichen Titels – Tradition hin, Gewohnheit her – nutzen nichts mehr: „*Seitdem jedoch die Krankheitsconstitution in socialer Atmosphäre sich geändert, würde auch die therapeutische Theorie demgemäss sich zu adaptiren haben (wenn sie helfen soll). Lieb ist das keinem, weder dem Medikus (oder Medicinmann), dem lieber und bequemer wäre in einer zu gutalter Zeit erprobten Gangweise fortzuschlendern, noch dem Patienten, dem, statt den Experimenten noch ungesichert neuer Methode ausgesetzt zu sein, einer bisher oftmals erprobt gemäss, wenn nicht geheilt, doch kurirt und gesorgt*

(„besorgt und aufgehoben“) zu sein, lieber gelten müsste, noch lieb auch uns, die wir mit ängstlicher Spannung dem Ringen im Todeskampfe zuschauen, dem Kampf ums Leben, der auch das eigene gilt, - lieb wahrlich Keinem. Aber, was hilft's: Das Muss ist eine harte Nuss, und so heisst es des Dichters kühnen Mahnruf zu folgen: „Du musst wetten, Du musst wagen etc.“, zumal bei dieser Lotterie (im Vergleich zu sonst auf der Himmelsbank fundirten) die Chancen sich denkbarst günstig stellen, der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach, für das logische Rechnen; für denjenigen Factor also, der die endgültige Entscheidung schliesslich abzugeben hätte.“ (S. 218f.). Tautologische Synergieeffekte, deren noch ungewohnte Neuheit („eine harte Nuss“) vorerst im Wohlklang eines Reimes, der rasche Veränderung vortäuscht, als ob das Austauschen eines Konsonanten schon alles änderte, aufgefangen („Das Muss ist eine harte Nuss“) wird, deren Notwendigkeit („das Muss“) aber auch schon die zukünftig als Gegenfeuer zu leistenden tausenderlei Iterationen und Epanalepsien des Schreibens zum Zweck einer echten Statistik andeuten („lieb ist das keinem“, „noch lieb auch uns“, „lieb wahrlich Keinem“; „„Du musst wetten, Du musst wagen etc.““), sollen dysphorische Affekte der Auszehrung zum Abklingen bringen: „Wenn auf's Neue also Sorgen beengen sollten um die Cultur-Ideale der Menschheit, so hätte dies in unserer Zeit thatkräftigen Schaffens, nicht in weltschmerzliches Gewimmer zu verlaufen, oder in pessimistische Resignation, sondern vielmehr auf den Entschluss hinüberzuführen, ein neues Gezimmer auszurüsten, auf dessen Unterlage die für die Epigonen bestimmten Wissensschätze sicher geborgen ruhen möchten, um die zwischenfallenden Katastrophen zu überdauern, einer Zerstörung vorzubeugen, ehe die junge Saat lebenskräftig wiederum hervorgereift ist, zur Entfaltung in einer neuen Weltanschauung.“ (S. 218). Dicht am Geschehen der Geschichte verzeichnet werden die Geschehnisse nicht zum Katalysator einer Entzündung der Geschichte und zum zündenden Akzelerator ihres Verlaufes, sondern bilden die fundamentalen Bausteine weiteren Geschehens. Wie der Reim von „Gewimmer“

auf „Gezimmer“ 1.) das eine Wort pragmatisch⁶¹¹ auf dem anderen aufbauen, 2.) die Trägheit des Larmoyanten semantisch in die Tragfähigkeit des Faktischen und Fachmännischen übergehen lässt und 3.) das Geschehen mit seinen hellen Vokalen phonetisch aufhellt, so hellt sich auch die Stimmung Bastians auf: eine Beruhigung setzt ein, die nicht mehr an dem Ereignis der entsetzlichen „Heiterkeit“ festhält und das Entsetzen zur Fixen Idee werden lässt, sondern unaufgeregt und fachmännig die Dinge geschehen lässt, wissend, dass nur so der Umschlag (Krisis) und die Besserung eintreten können. Die eponymen Heroen der Geschichte verschwinden und die Logik des Geschehens kommt zum Tragen. Man erkennt die Eponymität der Eponyme und verkennt sie nicht mehr als das Wesen des Sein selbst. Die Logik geschieht, das heißt, sie pflanzt sich, um geschehen zu können, tautologisch fort. Deshalb muss jedes einzelne Eponym *als Eponym* verzeichnet werden. Nichts ist unwichtig, wenn auch alles an sich nun bedeutungslos ist, Hauptsache ist, dass es weiter geht: *„Das Bisherige ist nicht etwa für verloren zu erachten, vielweniger noch als hohl und unzureichend, oder gar verächtlich zu schmähen, da es sich gegentheils, in „demonstratio ad oculos“, in gediegenster Weise bewährte, in jedweder Epoche jedesmaliger Zeit, und jetzt also der gegenwärtigen gemäss umzugestalten (anzupassen) wäre, um doppelt zu Gute zu kommen (in Bewährung unter gegenseitiger Controlle).“* (S. 218). Nach dem katastrophalen, aber kathartischen Entsetzen (*éleos* und *phóbos*⁶¹²) über die Hybris des Gelächters und die Katastasis nutzloser Verordnungen setzt im Epilog selbst Anagnorisis ein. Die Peripatie war keine Verkehrung, sondern ist eine Weiterführung, die das Geschehen nicht verleugnet oder bekämpft, sondern es geschehen lässt, indem sie nicht an ihm es immer und immer wieder interpretierend festhält, sondern

⁶¹¹ Pragmatik sei hier mit dem „es geht immer weiter“ einer wie auch immer gearteten „expediency“ konnotiert und wird textuell durch die Tatsache ausgedrückt, dass das eine Wort sich quasi wie von selbst aus dem anderen ergibt, wenn man sich nur auf die lautliche Dynamik der Sprache einlässt.

⁶¹² Vgl. S. 217: *„Schwerlich, im Banne ihrer Deisidämonie, [oder doch unter dem φόβος θεού, der sie gebieterisch in Zucht und Ordnung hält], schwerlich hätten die Hasenfüße gelacht.“*

das Geschehen ein-malig festhält, d.h. als ein Geschehenes verzeichnet, das wichtig für das jetzige Geschehen ist, aber keinerlei Bedeutung an sich hat. Die geschichtliche Entzündung am einzelnen Geschehnis klingt ab und vergeht. Das Geschehnis muss nicht mehr künstlich schön geredet werden, es kann in seiner ganzen Disparatheit und Heteronomie als Mit-Glied der dinglichen Verkettungen angeführt werden. Disparatheit und Heteronomie sind ja gerade die Anzeichen dafür, dass es schon geschehen ist, dass es nicht mehr beunruhigen muss: *„Statt aus stachelndem Lehrsuchtsdrang die Thatsachen nach eigenem Weisheitsmaass eigenwillig zu gruppieren [also nach einem Stil à la mode; KPB], gilt es unpräjudicirte Stellungnahme, um aequabiliter zuzuschauen, wie sie nach innewohnenden Wahlverwandtschaften (nothwendigerweise) sich gruppieren, im salomonischen Weisheitsbuch, der (b. Philo) mit dem Logos [...] identificirten Sophia [...]. Die apocalyptischen Siegel schmelzen wie Wachs (ob auch siebenfach verkleistert), wo des Wissens Sonne scheint, durchwärmt und durchglüht, wo es hernierdertropft in süss lindem Honigseim, aus dem Heilskraut zur Schmerzesheilung (die Dukha in Sukha zu wandeln [man beachte den Reim, der mit dem von „Gewimmer“ und „Gezimmer“ in jeder Weise korrespondiert und die tautologischen Verkettungen des Textes deutlich markiert; KPB]).“* (S. 218 FN 1). Alles eint sich. Der Buddhismus wird explizit erwähnt, Iatrik und Soteriologie führen aus der Verkettung der Dinge ins Nirvana eines Schlaraffenlandes, der *„böse Zauber“* (ebd.) ist vorbei, *„ein Ruck, ein Schrei (und dann ist die Wonne gross)“* (ebd.) und der Tod *„winkt sanft“* (ebd.) und schreckt nicht mehr. Der *„Kampf ums Leben, der auch das eigene gilt“* (S. 219) und die Angst vor dem Tod ist vorbei. Leben und Tod sind keine Gegensätze mehr, die verstören. Die Interferenz ihrer Differenz ist in der Inferenz einer unendlichen Harmonie aufgehoben. Nichts schreckt mehr – mag auch das Schreiben, weil es entsprechend sein muss, so aussehen –, handelt man nur dem Geschehen gemäss. Nicht die euphorische Heldentat, sondern das adiaphorische iterative und inchoative Handeln des

Naturwissenschaftlers zeigt den iatrischen Weg an, der zu gehen ist: *„Wenn überhaupt ein Ausweg, ein Pfad (der Megga) oder Weg auf jenem in der Völker Sehnen, unter dem apostolischen „Aechzen jeder Creatur“, gesuchten Heilsweg hin (in der durch den Zeitmesser angezeigten Richtung), bleibt ein anderer nicht mehr übrig, als der der Naturwissenschaft (in ihrer, der jetzigen Zeit, unter Hinleitung auf die Psychologie).“* (S. 219). Das Drama ist nicht zu Ende, solange Raum und Zeit existieren. Dass wir uns definitiv in einem Drama befinden, zeigt Bastian mit dem expliziten Hinweis auf die Sphinx des Ödipus-Dramas an. Doch entgegen der bekannten Geschichte lässt sich die Sphinx (noch) nicht in den Abgrund stürzen, der Mensch erkennt im *„Geräthsel des Daseienden“* (Bastian, Das logische Rechnen, 1903:142) den Menschen (noch) nicht. Jede einmalige Antwort auf das *„Geräthsel“*, die sich für so einmalig hält, dass sie auf ewig die Frage für beantwortet hält, ist nichts weiter als Hybris und Selbsttäuschung, die ja selbst im Drama, wo zwar der Mensch im Geräthsel der Sphinx erkannt wird und eponyme Belohnung (Königstitel) erhält, aber sich nicht im *„Geräthsel des Daseienden“*, d.h. im Zusammenhang der Dinge erkennt, mit Blindheit und Verderben bestraft werden: *„Bei Umbau des Menschheitsgedankens durch Raum und Zeit sind es dieselben Larven immer, durch welche die Gedankengebilde, als Erzeugnisse des armen Menschenghirns, die von der Sphinx gestellten Fragen zu beantworten suchten, unter momentanen Selbsttäuschungen, die leider nie sich stichhaltig bewährt habe, auf die Dauer hin.“* (S. 219). Dauer und Nachhaltigkeit gibt nicht, egal von wie vielen Statistiken sie auch untermauert sein mag, die einmalige eponyme Antwort, die, um sich zu profilieren, zu allen anderen Antworten im Widerspruch stehen soll, sondern die vielfältige logische Antwort unterhält das Ganze, das immer wieder tautologisch zu ihr geschieht. Die logische Antwort widerspricht nicht, sie spricht alle möglichen Antworten aus. Das Eponym erweist sich als leer (sunyata), als *„Windhauch und Luftgespinst“* (Koh 1,14), alle *„dukha“* ist müßig und kann mit der Null beziffert werden. Der elementare

Logos trägt als Wert die Eins, der es bedarf, um in der Reihung der logoi das Geschehen geschehen zu lassen. Er sorgt dafür, dass alles seine Zeit hat⁶¹³. Aber eine einzelne Eins würde kein Geschehen machen, sondern wäre einfach: nichts, und somit dem Geschehen niemals angemessen. Nur die Eins, die Mit-Glied in der Kette des Werdens, in der Verkettung der Dinge ist, die überall präsent und nirgends singulär repräsentiert ist, ist elementar. Die singuläre Eins wäre ein vermessen' Ding. Eine einzige Eins kann nicht das Maß der elementare Dinge, die das Geschehen ausmachen, sein. Die singuläre Nummer Eins ist das unlogische Eponym schlechthin, das keinem Ding in auch nur irgendeiner Weise angemessen ist. Die singuläre Eins, die behauptet alles zu sein, ist nichts, sagt nichts aus, ist je inadäquat und inad-aptiert, erzeugt vielmehr Gewimmer und dukha, verstört die Gesellschaftswesenheit mit Höllengelächter und willkürlicher Verordnung kraft eines apponierten (und daher unverbindlichen) Einzig und Wahren; kurzum: ist ein soziales wie psychisches *Unding*: „In „*the fitness of things*“ (*aptitudo rerum*) setzte Clarke – der auf dem von Boyle (dem Vater der Chemie) begründeten Institut über die Zweckursachen zu lesen verpflichtet war –, die Tugend gesetzlichen Verhaltens im Abgleich, wenn auch die Ideale einbegriffen sein werden, unter den Harmonien des Kosmos, für naturwissenschaftliche Anschauungsweise, bei Zutritt der Psychologie (auf der Sphäre der Gesellschaftswesenheit).“ (S. 220). Ein einziger, einzigartiger Gedanke kann das Geschehen schlichtweg nicht denken, er bildet es nicht einmal ab. Nur eine Reihung elementarer Gedanken bildet das Geschehen ab. Bastian, vom Geschehnis des Ehedramas und Gerichtsberichterstattung ausgehend und den Gedanken in ihren tautologischen Verkettungen folgend, stellt also nicht von ungefähr in seiner historisch-genetischen Methode des Gedanken-Aufschreibens, um Tat-Sachen der Zeit so zu denken, dass sich eine augenblickliche Geschehenslogik zeigt, eine Analogie zur zeitgemäßen Methode des Photo-Graphierens fest. („*Beim Ueberblick der Weltgeschichte wiederholen*

⁶¹³ Bastian zitiert in: *Controversen I*, 1893:54: „„*Alles hat seine Zeit*““; vgl. Koh 3,1: „*Alles*

sich die Beispiele eines gesetzlich regulierten Naturheilprozesses [und die Beispiele der „schlimmschlechten“⁶¹⁴ Prozesse, die ihrerseits die Gesetze regulieren wollen. KPB], wenn aus versinkender Welt eine neue erblüht, auf höher erstiegener Skala. Jetzt wiederum stehen wir im Augenblick des Hinüberschreitens [Krisis und Peripatie; KPB], den einen Fuss hier, den anderen dort (wie es eine Moment-Aufnahme zeigen würde).“ (ebd.)). Alles hat seine Zeit in der Geschichte des Dualen, den einen Fuß noch hier, den anderen schon dort. Das Eponyme hatte seine Zeit. Allein, sie ist so gut wie vorbei. Die Stilisierung des Eponymen im einzelnen Bild (oder Gedanken oder System) hatte ihre Zeit. Allein sie ist vorbei. Ein Gedanke gilt nur noch für den Augenblick. Das Bild darf entsprechend nur noch einen Moment festhalten, einen Ausschnitt. Es muss Moment-Aufnahme werden. Die Logik der Analogie zwischen Bastians Schreiben und der Technik der Moment-Aufnahme in der Photographie ist, weil alles seine Zeit hat und diese Techniken nun an der Zeit sind, eine tautologische. Zeigt die Photographie die Peripatie vom festen Bild zum bewegten Bild, zum Film an und markiert den Moment des Übertritts, so beschreibt Bastians Schreiben den Übergang von den festen Weltbildern künstlicher Ideenkreise, die stets nur das Eigene als Beweggrund abbildeten, zu einem Denken, das den Bewegungen des Geschehens folgt und in diesen die Gründe seines eigenen Bewegens findet. Im Schreiben Bastians fallen die Weltbilder auseinander, um eine Möglichkeit zu finden, schreibend die Dinge abzubilden, wie sie geschehen, und um irgendwann zusammenhängend zu zeigen, wie die Dinge in ihren Zusammenhängen geschehen. Sind die Weltbilder das Sinnbild eines Willens, sich die Welt vorzustellen, wie sie zu sein habe, liegt der Sinn im Schreiben Bastians darin, die Welt zu zeigen, wie sie geschieht. Das Schreiben Bastians wird von keinem unzufriedenen Ich, das seinen eigenen Weltbildern und Vorstellungen nicht genügt, getrieben, sondern von einer Hingabe an die Dinge in ihren momentanen Zusammenhängen, die jeden

hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit“.

Einzelnen mehr als hinreichend bedingen, so dass sich der Zweifel an der eigenen Existenz gleich gar nicht stellt. Die Momentaufnahmen zeigen, weil sie Momentaufnahmen sind, dass ich in der Zeit bin und folglich, wie alles, meine Zeit habe, und dass ich je nachdem, wie ich die Zeit nutze, mit den Dingen verkettet bin. Ich trete aus dem festen Weltbild der Verordnungen, das im Lauf der Zeit ins Wanken gerät. Den Weltbildern kam der Grund ihrer Existenz abhanden, auch wenn es das Gelächter, das die Stetigkeit des eigenen weiterhin glaubt und im verurteilten Anderen die Stärke des eigenen Bildes beglaubigt sieht, nicht wahrhaben will. Das Gelächter glaubt: *es habe Grund zum Lachen, und befindet sich doch schon im Abgrund der Hölle*. Es ist die Blindheit gegenüber dem Abgrund, den doch jede einzelne Momentaufnahme zeigt, die Bastian so entsetzt. Und es ist die Tat-Sache der Momentaufnahme selbst, die ihm zeigt, dass die Zusammenhänge der Dinge einen nicht fallen lassen, dass man, zwar gewissermaßen schon in der Luft hängend, nur den Fuß auszustrecken braucht, um wieder Grund unter den Füßen zu haben, um überhaupt wieder einen Grund zu haben. Die Sicherheit des Werdens beruht auf den Beweggründen des Seins. In Bewegung geratene Bilder, resp. ein Denken im Schreibfluss, liefern, mögen sie auch noch so instabil gegenüber den festen Weltbildern aussehen, die Wahrnehmungshilfsmittel, sich sicher in der Zeit und im Raum zu bewegen, ohne blind stets auf die Rettung im letzten Moment hoffen zu müssen. Es gibt diesen letzten Moment nicht, seine Aufnahme wäre ein Weltbild, in dem sich keiner erkennen könnte: das Bild des zeitlosen Abgrundes. Doch dieses Bild hat seine Zeit, wie alles seine Zeit hat, im Augenblick des Entsetzens, der gleich schon wieder vorbei ist, weil seine Zeit schon vorbei ist. Dennoch war das Entsetzen da und markierte einen Riss, schließlich ist die Interferenz noch nicht vorüber: *„Der Riss (der Bruch) ist da und verlangt seine Heilung, wie deutlich genug angezeigt, im „naturwissenschaftlichen Zeitalter“ [...].“* (S. 220). Der Fuss fasst wieder

⁶¹⁴ Vgl. Bastian, Das logische Rechnen, 1903:165f..

Grund. Die Momentaufnahme zeigt, dass der Fuß in der Luft hängt, doch aber nur für einen Moment. Nur einen Moment lang. Nicht mehr. Kein Grund zur Unruhe. Ein weiteres Zeitalter beginnt. Nun eben das Naturwissenschaftliche. Denn alles hat seine Zeit, in der die Dinge verkettet sind. Und was seine Zeit nicht mehr hat, ist „*Windhauch und Luftgespinst*“, „*eingeweht in 's Denken*“⁶¹⁵.

Ein Logos zeigt einen Moment eines Geschehnisses (in unserem Fall: den Moment der Krisis, der die Anagnorisis auslösen wird. Letztere wird durch eine Katastasis, diesen entsetzlichen Moment der Scheinverordnung und des Höllengelächters, der unendlich und unendlich abgründig, also das Ende schlechthin zu sein scheint, retardiert. Der Bruch wird dadurch um so deutlicher markiert.). Um dem Geschehen auf der Spur zu bleiben, braucht es jedoch eine Serie von Bildern, resp. bedarf es eines Filmes. Je schneller die Abfolge der Bilder, die einzeln betrachtet, weil sich nur unmerklich etwas ändert auf ihnen, sich zu wiederholen scheinen, *ist*, desto angemessener („*aptitudo rerum*“) *wird* die Darstellung des Geschehens. Aus dem interferentiellen Sein wird inferenzielles Werden. Nur so werden die Bilder wahr und verleugnen nicht die Verkettung der Dinge. Es ist diese – nicht hektische, sondern gleichmäßige, fast monotone, ja ruhige – Schnelligkeit der Abfolge, die den Stil Bastians, die Logik seines Satzbaus ausmacht. Nicht alles in einem Bild (*heros eponymos*) festhalten, sondern Bild für Bild der Wahrheit gewahr werden. Je schneller die Abfolge, um so größer die Wahrhaftigkeit⁶¹⁶; um so größer die Elementarizität der Wahrhaftigkeit; um so unverzerrter von nichtiger Eponymität und, um im Bild zu bleiben, von (historischer) Retouschierung die Emergenz der Logik der Wahrhaftigkeit; um so unentstellter die Logik des (Gleichgültig- und

⁶¹⁵ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:6: „*Das Leben erfüllt sich in der Zeit. Das Gesamt, das da ist für uns, ist ein zeitliches, Jedwedes (rennend) rinnt fort in der Zeit. Sie streicht dahin; vor uns vorüber, durch uns, in uns: sie lebt eingeweht in 's Denken, ohne gedacht zu sein.*“

⁶¹⁶ Vgl. Bastian, *Die Seele indischer und hellenischer Philosophie*, 1886:XXXII FN 1: „*Gegen eines meiner Bücher wendet die Kritik ein, dass sich die Beispiele aus Cultur und Uncultur durcheinander fänden, oft auf derselben Seite, „sont souvent entassées dans une même page*“,

Verschieden-)Werdens. Die Retouschierungen könnten beim Ansehen des Verlaufs als künstliche Variationen, die stören, nullifiziert werden und die originale Sequenz, die einzelne Täuschungsmanöver nicht vertuschen können, außer man hält starr an dem einen, manipulierten Bild fest, träten hervor. Deutlich würde auch, dass die einzelne Sequenz niemals Ursprung, nur Teil und *Mitteilung* des Geschehens sein kann. Im Anfang steht kein Logos. Die Annahme eines solchen bedeutete die einzelne Abbildung und ihre Mitteilung, den einzelnen Bote und die Botschaft mit dem realen vielfältigen Geschehen zu verwechseln: *„Das also bliebe in Erwägung gestellt, als die Kern- und Lebensfrage, die Zeitfrage der Gegenwart, die von Tag zu Tag klarer und bestimmter hervortritt mit ihren Problemen, eine Beantwortung heischend. Zunächst erfordert sich eine Ueberschau des durch den internationalen Verkehr umgriffenen Globus, um das Menschengeschlecht in all den Vielfachheiten seiner Variationen zu durchblicken, in seinem Total⁶¹⁷ somit (und dem seiner Denkmöglichkeiten demgemäss), zum statistischen Anhalt für das logische Rechnen (und die Folgerungen, die sich daraus weiterhin ergeben werden).“* (S. 221). Und es hieße das reale Geschehen für eine Abbildung nehmen, ob derer man sich problemlos erheitern und über die man selbst-gefällig spotten könnte, wie es das Publikum in der Gerichtsverhandlung zu Anfang des Epiloges tat. Das heißt, salopp gesagt, völlig bescheuert reagieren und an den gänzlich

indem sie allerdings sich nicht nur auf jeder Seite, sondern in jeder Zeile noch lieber zu finden hätten, um den Aufgaben comparativ-genetischer Methode vollauf Genüge zu thun.“

⁶¹⁷ Es ist dies nicht der Totalitarismus eines totalitären Außerhalb, dem jeder Moment und jeder Ort des Innerhalb unweigerlich zugänglich und bestimmbar ist, sondern die Totale der Kamera, die noch selbst zur Totale (in der Reflexion) hinzugehört und keineswegs zur Logik des Geschehens. Die Überschau ist noch nicht die Emergenz, sondern wirklich nur die Summe der Teile; die Überschau bestimmt nicht schon den Nomos der Teile, sondern wird von den Teilen selbst als Mit-Teil, als Mit-Teilung bestimmt; sie ist nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck. Wer nur die Totale anstrebt und die totale Beobachtung, wird – *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen*, wird das Besondere als Widerspruch zum Allgemeinen missdeuten und verurteilen, wird nicht sehen, dass es je das Allgemeine ist, das dieses Besondere hervorbringt und braucht, um allgemein zu sein. Verkettete Dinge können sich nur wechselseitig bedingen. Es gibt keinen totalitären, unbedingten Bedinger alles Bedingten. Bastian sammelt nicht, damit nur ja alles ihm gehöre, sondern vielmehr um alles wieder in den Zusammenhang zu bringen, in den es sowieso gehört.

falschesten Stellen lachen; es heißt die eigene Wirklichkeit und die der anderen komplett verkennen; es heißt *unsäglich stören*, und zwar im Geschehen selbst. Die Geschichte stört unsäglich das Geschehen mittels ihrer Heldensagen, die dem Durchschnittsmenschen spotten, als ob es nicht *historische* Willkür (weder die des Helden, noch die der Normalen und Miserablen!) wäre, die entscheidet, wer Held zu sein und wer vor dem Tribunal zu stehen hat; sie stört mit Helden, die nichts zu sagen, nichts wirklich mitzuteilen hätten, außer ihrer angeblichen und angeblich unteilbaren Heldenhaftigkeit, an der man nur mittels ihrer permanenter Ausrufung teilhaben könne, weil der Held doch für alle diejenigen, aus deren Mitte er stamme, die aber nicht seien wie er, da sein solle, und mit Massen, die den Nichtssagenden nachlaufen und das Gravierende, das auch ihnen geschieht, nicht wissend, wie ihnen geschieht, auslachen würden, um sich selbst ein wenig heldenhaft vorkommen zu wollen. Die Heldensagen pflanzen den Willen ein, heldenhaft sein zu müssen, und das Wissen, nicht heldenhaft sein zu können, sonst wäre es ja jeder. Im Spott über den anderen verleugnet man dieses Wissen über sich selbst. Spottend jagen sie andere zum Teufel („*Höllengelächter*“), weil sie selbst nicht von der Stelle kommen. Spottend glauben sie, woanders zu sein, nur nicht mehr hier, wo der eponyme Held derweilen mit ihnen machen kann, was er will, resp. was die Geschichte will, dass er will, damit es eine Geschichte gibt. Alle agieren in völliger Eponymität, ohne jedes – weder falsche, noch richtige – Bewusstsein der Logik ihres Handelns. Aber es ist die Masse, die am prädisponiertesten für Logik ist, und nicht der Held, soll er auch ein noch so großer Logiker sein. Nur eine Masse, wie sie gegenwärtig existiert, ist empfänglich genug für das Geschehen. Nur die Masse kann sich – sie beweist es in ihrer Hingabe an den Helden – dem Geschehen hingeben. „*Der Riss (der Bruch) ist da und verlangt seine Heilung*“ (S. 220). Die Masse muss sich als Masse erkennen, als das Massive des Geschehens (und nicht als das, was am Geschehen nicht teilhabe, sondern nur zusehe und sich darüber belustigen könne). Und das kann ihr nach Bastian

momentan, da momentan das Zeitalter der Masse herrscht⁶¹⁸ („*Alles hat seine Zeit*“), nur die Naturwissenschaft vermitteln, die Lehre vom Verhalten der Masse. Da also dank der Naturwissenschaft „wir“ alle, sowohl mit einem Fuß in einer „*versinkenden Welt*“ stehen, als auch in einer neuen, in der die Masse, tautologisch ihrer selbst als Masse bewusst geworden (das „richtige“ Bewusstsein löst das gelebte Leben nicht als ein falsches auf, sondern bestätigt es!), schlichtweg geschieht und nicht stört; weil „wir“ also „*den einen Fuß hier, den anderen dort*“ haben, kann der Epilog „*auch als „Prologos“*“, *in des geneigten Lesers Belieben, zur Verfügung gestellt*“ (S. 215) sein. Im Riss des Eponymen zeigt sich der Logos, ohne dass er festgehalten werden könnte. Er kann nur pro-logisch und epi-logisch eingeklammert werden, nicht um ihn auszuschließen, sondern weil er in der Doxa des Eponymen immer schon ausgeschlossen ist und sich eben nur als Riss bemerkbar machen kann: als Geschehendes. Im Riss geschieht etwas, das die Einklammerung markiert. In der massiven Markierung dieses, wie es scheint, leeren „Zwischen“ liegt die einzige Aufgabe der Wissenschaft: sie soll die Eponyme, die die Leere des Zwischen dissimulieren, ausräumen. Solange die Wissenschaft diese Zwischen nur markieren, aber nicht nachvollziehen kann, ist sie stets nicht mehr und noch nicht logisch. Solange an der eponymen Perfektibilität des einen (z.B. der Tradition) festgehalten wird, tritt das andere nicht ein. Solange an dem eponymen Fortschritt der einen Geschichte (z.B. der unseren) geglaubt wird, wird es keinen Fortschritt im Geschehen geben, sondern wuchernde Metastasen, gewissermaßen statische Geschwulste⁶¹⁹ über dem Riss, die keinesfalls die Sphinx in den Abgrund stürzen, sondern drohen, den Arzt Bastian in Depressionen zu stürzen. Auch wenn das Drama anderes erzählt, so ist es doch in der Geschichte nie die Sphinx, die stürzt, sondern der Mensch. Lacht der

⁶¹⁸ MiG I:28: „*Unsere Zeit drängt zur Erkenntniss der Natur, der menschlichen Wesenheit in ihr, damit das Volk, der Durchschnittsmensch, die grossen Massen, die in der Geschichte und ihrer Entwicklung pulsiren, zum bewussten Verständniss ihrer selbst gelangen und, errettet aus dem Wogenschwalle dunkler Leidenschaften, in denen sie ein willenloses Spiel umhertrieben, das freie Land des Wissens betreten.*“

Mensch den Menschen aus, ist es immer die kuhäugige Sphinx, die lacht. Es sind die Stimmung und Sentimentalität⁶²⁰ des den Menschen auslachenden und verurteilenden⁶²¹ Menschen, der glaubt, Grund zur Annahme zu haben, dass man über ihn nicht lachen dürfe, und dass man ihn nicht verurteilen könne, und die Hybris des Menschen, der glaubt, die Sphinx besiegt zu haben, die Bastian verabscheut. Erregung und Gestimmtheit sind nur dann angebracht, wenn sie tautologisch – nicht distinguierend – zu dem Geschehen stehen, wenn sie das Stürzen durch Bestürztsein unterstützen und um so deutlicher den Riss markieren. Besser ist es aber, den Fall im Wissen, dass alles fällt, zu ertragen. Die nicht fallende Sphinx, die lacht, ist das eigene Spiegelbild, von dem man meint, es fiele nicht. Es ist das eigene verzerrte Gesicht, das man im Spiegelbild sieht und das man als ein lachendes interpretiert. Es ist der eigene Schrei, der einem im Echo wie ein Lachen vorkommt. Das Wissen darum, was da geschieht, ändert nichts am Geschehen, Gleiches, das mit Gleichem ausgeglichen wird, hebt nur die Täuschung auf. Wirklich? Fallen wir wirklich, wenn nichts zurück bleibt, von dem wir abfallen, außer der eigenen Imago, eine Projektion? Im Wissen um den notwendigen Abgrund wird der Abgrund zum Grund. Im Wissen um den notwendigen Sturz wird das Stürzen zur Beruhigung – und zur Ruhe selbst. Im Wissen, dass alles stürzt, wird das Wissen adiaphorisch, und das Wissenwollen kommt zur Ruhe, weil das Wissen dem Wissenwollenden zukommt. Er stürzt ihm immer schon entgegen. Ist immer schon im Wissen. Wird immer schon ein Wissender. Er wird immer schon im Wissen aufgehoben. Montaigne, den Bastian immer wieder als einen seiner Gewährsmänner anführt, bringt dieses Denken, das Bastian die Muse zu seiner Schnelligkeit im Schreiben, zum allmählichen Markieren der Risse und zur Geduld zur Emergenz gab, auf den Punkt:

⁶¹⁹ Im Metaphernfeld der Sprache: schwülstige Lamentationen!

⁶²⁰ Vgl. Karl von den Steinen 1905:240: „*Wirklich verhasst war ihm jede Sentimentalität ... „die Albernheit des Weltschmerzes“. Das Wort „Stimmungen“ löste seinen heftigsten Widerwillen aus.*“

„[...] *weil natürlicherweise da nichts fällt, wo alles fällt.*“⁶²²

Das Nirvana beginnt da, wo man sich dem Geschehen und den Verkettungen der Dinge nicht mehr in den Weg stellt, wie man es tat, als man es höhnisch bezwingen zu können glaubte, als man ob des Mißlingens des Bezwingens in Jammer und Klage verfiel und als man es endlich im blinden Wahn verspotten zu müssen meinte. Jede dieser drei mißlichen Haltungen war der Anschauung geschuldet, das Geschehen wortgewaltig als Geschichte, d.h. als Ganzes erfassen zu können. Bastian hingegen bringt zum Ausdruck, dass wir lediglich Splitter wahrnehmen können; dass uns gerade die Totale des Überblicks das Splitterhafte kenntlich macht; dass beileibe nicht die Totale das Splitterhafte zu einem Ganzen rahmt, das sie bestimmt, sondern eine Logik der Emergenz (das logische Rechnen, das nullifiziert), wie im zitierten Satz von Montaigne, auslöst, die eine Emergenz der Logik hervorrufen könnte; dass also diese Splitter (Eponyme) an sich und oftmals auch im Zusammenhang nichtig sind und wir allererst einmal ihre Nichtigkeit erkennen müssen, damit die Nichtigen verschwinden und die Emergenz beginnt. Wir haben einen Fuß noch im Nichtigen und den anderen schon in der Emergenz. Wir können dem, was wir wahrnehmen, aufgrund der Zerrissenheit nicht trauen, weil wir der Zerrissenheit nicht trauen, die wir nicht wahrnehmen wollen. Um diesem Dilemma zu entgehen, müssen wir vorerst ungerührt sammeln und unaufgeregt vergleichen, um zum einen wahrnehmend wahrnehmen zu lernen, und zum anderen den Wirkzusammenhang in der Zerrissenheit, die Logik im Geschehen, zu finden. Beides markiert – wie Prologos und Epilogos; wie Bastians Entsetzen und das Hohngelächter des Publikums – den Abgrund im Sein als Grund des Werdens; markiert den Willen zum Denken, durch den ich werde: es in mir denken zu lassen.

⁶²¹ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:4: „„*Neque ridere, neque flere, neque delectari, sed intelligere (s. Spinoza)*“.

⁶²² zitiert in: Starobinski, *Montaigne*, 1993:431.

Bastian war nicht gefühllos, resp., wie es der kritische Jargon vor einigen Jahren intellektualistisch ausdrücken zu müssen meinte, vom Leben entfremdet⁶²³. Die Analyse des Epiloges⁶²⁴ zeigt es deutlich an. Bastian fühlte

⁶²³ Vgl. Kramer 1981:75: „[...] *ein Mann, der statt zu leben für eine einzige Aufgabe gearbeitet hat.*“, ebd.:80: „*Bastian war überzählig, weil er allen Kulturen entfremdet war.*“. Kritiken bezüglich des richtigen Lebens sind meistens nicht mehr als Vorschriften, gefälligst so zu leben, wie der Kritiker es selbst zufällig, d.h. aufgrund seiner eigenen Lebensgeschichte, für richtig hält, bzw. wie er es selbst für sich wünscht. Entfremdungsvorwürfe rühren oft von der Unsicherheit her, mit der man im eigenen Leben steht und die man am anderen schlichtweg abarbeiten möchte. Im Bestreben, sich über das eigene Leben vergewissern zu wollen, ist man sich vor allem darin sicher, dass das Leben von anderen sicher nicht das richtige sein kann, wenn es die eigene Art, leben zu wollen, nicht 150 prozentig – ex negativo oder ex positivo – bestätigt. Bewusstseinsphilosophische Vorschriften, wie das Leben zu denken sei, vergessen nur allzu gerne, dass etwas zu denken noch lange nicht heißt, dass man es leben kann: sie vergessen nur allzu gerne die machtpolitischen Verkettungen der Dinge, die ein Denken inkorporieren, das zwar alles mögliche denken, aber nur das wenigste, was gedacht wird, umsetzen lässt. Bastian hat zumindest, das, was er gedacht hat, auch gelebt, auch wenn er wusste, dass man ihn gerade deswegen als Überzähligen deklarieren würde, als einen, der mit dem gerade gültigen Maß nicht gemessen werden kann. Da er für seine Art zu leben keineswegs ein rechtes Maß wußte, konnte er es auch nicht maßgeblich denken, d.h. vorschreiben. Das Leben sollte sich vielmehr in ihm denken, so wie es sich in jedem denkt, lässt man sich nur, ohne in tausenderlei Aufgaben auf der Suche nach dem richtigen Leben sich als Tausendsassa beweisen wollen zu müssen, auf das Leben ein. Eine einzige Aufgabe, die in allem, was existiert, ein eigenes Leben *je nach den Gegebenheiten* zu vernehmen hofft, ist gegenüber der Forderung nach dem richtigen Leben als absolute Lösung, die niemanden richtig leben lässt, weil sie jedem ein falsches Leben zuspricht und einflüstert, wir wollen mal sagen: ein wenig näher dran am Leben.

⁶²⁴ Drei konzentrische Ideenkreise (enklavierte Bewusstseine) zeichnen sich ab, die sukzessive durchstoßen werden, ohne dass sich ein Horizont erweitern würde, vielmehr wird die Projektion, als die sich der Kreis entpuppt, rissig und brüchig, und Verkettungen anderer Art zeigen sich: die Dinge werden indiskret. Die Ameise, wir erinnern uns, wird nicht mehr glauben, dass eine riesige Ameise die Zuckerdose alleine für sie geschaffen habe und es ihr von Rechts wegen zustehe, so lange unruhig um die Dose zu hetzen, bis ihr endlich als Belohnung für die viele Mühe der Zucker zufalle. Das einzige, was fallen wird, ist die Ameise, und zwar tot um. Das Recht aber, auf das man spekuliert, wird, wie sehr auch die Projektion institutionalisiert werden mag, niemandem zufallen. Was geschieht in unserem Fall? Die *erste* enklavierte Dualität, die sich fälschlich als Einheit verstanden wissen haben wollte, wenn sie auch nicht weiß wie, die Geschichte des Ehepaares („*Ehedrama*“), weitet sich zur *zweiten* Dualität von Publikum versus Angeklagte. Der Eindruck einer Horzionterweiterung könnte entstehen. Aber das, was entsteht, löst bei Bastian pures Entsetzen aus, denn es ist das völlige Mißverstehen. Im Hinzutreten der Rechtssprechung und –verordnung wird *drittens* das Duale zu einer Triade erweitert. *Eins, zwei, drei*. Die Berichterstattung hätte die Chance gehabt, die Triade in der Mit-Teilung als einen koinzidenten, aber kontingenten Knotenpunkt der Verkettungen der Dinge, als ein beliebiges Teil unter vielen, als ein Teil, das an sich schon durch die Verkettung der Dinge mitgeteilt wird, indem es sich mitteilt, zu transzendieren, d.h. die Schwelle zur Vielheit, in der sie einer Einheit angehört, zu überschreiten. Indessen zementierte sie die Triade. Deshalb sieht es aus, als ob alles fest gerahmt und in guter Ordnung sei. Doch in der Schwelle zur *Vier*, im

sich aufgrund der überheblichen Standpunkte des Richters und des Publikums,

Weiterdenken als bis zum künstlichen Rahmen, stellt sich der Rahmen als Riss, als Bruch, ja als Abgrund heraus, von dem keinerlei Setzung, keinerlei gesetztes Recht ausgehen kann, sondern nur Ent-setzen. Aber der Abgrund, das Schillern von „r“ und „l“, von „schon abgezählt“ zu „noch lange nicht der Beginn des Zählkönnens“ und „jedes bisherige Maß ein Irrtum“, also zu „keineswegs gezähmt“ und „äußerst vermessen“, löst nur so lange Entsetzen aus, wie man sich gänzlich diesseits der Schwelle wähnt und das Jenseits als das Nichts oder das Ganz Andere ansieht. Doch im Wissen um ein Jenseits der Schwelle hat man bereits einen Fuß schon dort, während man den anderen noch hier stehen hat. Man wird nicht stürzen, der Abgrund lässt sich überschreiten. Er ist geradezu Grund des Schreitenkönnens. Man wird sehen, dass man in ihm den Graben sah, der ein virtuelles Gefängnis umgab, das man sich einbildete. Man wird sehen, dass der Abgrund nur der kurze Moment ist, den man in der Luft „hängt“, wenn man geht; den man in der Luft „hängen“ muss, um zu gehen. Man wird den Schritt in die Vielheit, der der erste Schritt überhaupt ist, während das *einszweidrei* ein betretenes Treten auf der Stelle war, bei dem man sich eine künstliche (Himmels-, Karriere-) Leiter hinaufsteigen sah, man wird diesen ersten Schritt, der die wirkliche Eins darstellt und als erster wirklich zählt („*le premier pas qui coute*““ sagt Bastian, *Controversen I*, 1893:92) als Befreiung empfinden, als Schritt in die Freiheit der Wahrnehmung, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Die Dynamik der Dinge, das Geschehen ihrer Verkettungen, die (einen am Leben) halten, also das, was gemäss einer *Symbaineiologie* (Logik des Werdens), wie wir es genannt haben, geschieht, bringt die festen, sich solitär *meinenden* Anschauungen (Völkergedanken) ins Wanken („*embarras de richesse*“). Wankend werden sie wankelmütig, d.h. partikulär und mit-teilsam. In der Moment-Aufnahme vom Wanken sehen wir den ersten Anfang des Sehens, den ersten Moment einer Aufnahme-Möglichkeit, eines Wahr-Aufnehmens, eines Wahrnehmens. Im Wanken des Solitären, das sich als das Solide schlechthin vermeinte und doch nur das Akzidentielle, das akzidentuell Angeschossene war, lösen sich die „drei“ Völkergedanken, an die man bisher sklavisch glaubte, auf, verflüchtigen sich in die Vielheit, wo sie in der Tat substantiell werden. Ihre Bedeutung wird nullifiziert, ihr Wert als Mitwirkungswert (Koeffizient) ermittelt. Jetzt, wo sie das Geschehen nicht mehr historisch bestimmen wollen, wirken sie am Geschehen mit und haben an ihm aussagekräftig teil. In der Vielheit der Völkergedanken werden die künstlichen Standpunkte, die vom Abgrund abgezirkelten Festungen, sich als künstliche Verkettungen und Einsperrungen – wie St. Eusebius Kettenapparat (*homo in machina*) – herausstellen, die nicht leben und nicht sterben lassen. Das Feste, das nichts als eine künstliche Festung, als ein Hort der Unfreiheit ist, fällt im Erkennen des Abgrundes in diesen. Alles, an das man bisher geglaubt hat, fällt. Alles fällt. Es schwindelt einem. Aber wo alles fällt, wo alles Windhauch ist und eitel, da fällt nichts, da hat noch das unbedeutendste Stäubchen und Luftgespinstchen seinen (koeffizienten) Wert. Es, das mitwirkt, wird mitteilsam, d.h. *es denkt*. Man wird im Überschreiten der Schwelle festen Grund unter den Füßen spüren. Aufgrund der Nullifikation der Bedeutung der Völkergedanken tauchen die Elementargedanken, die Äußerungen der elementaren Schritte, die nicht mehr anschießen, sondern einfach geschehen, auf. Das Elementare emergiert. Es emergiert aus dem Abgrund. Es emergiert die elementare Eins, mit der sich rechnen lässt, logisch rechnen lässt. Die Ameise, erlöst von der Suche nach dem uranfänglich Ursprung, wird dann das *Prinzip* der Zuckerdose durchschaut haben. Sie wird nun wissen, was zu tun sein wird. Sie beginnt, ihr eigenes Glück zu schmieden. Zeitgleich mit Bastian denunzierte auch Nietzsche das triadische-trinitarische Denken als ein beschränktes Rechnen. Allerdings, genau wie Bastian, da sind wir uns sicher, diskriminiert Nietzsche nicht das Paradox der Dreifaltigkeit, sondern den mangelnden Mut zur Vielfalt, zur Vielfältigkeit aller Dinge: KSA 9:12: „*Dunkle und abergläubische Menschen glauben 1) -- 2) --- 3) --- im Gegensatz zu den aufgeklärten*“

die ihn ent-setzten, in den Abgründen der Depression ausgesetzt, und er wies die Depression angesichts von scheinheiliger Ruheverordnung, Höllengelächter und *demedialer* Berichterstattung, die nichts mit den Dingen, die geschahen, zu tun hatten, als einzig gerechtfertigten *Fluchtpunkt* aus. Das Sammeln der Eponyme ist ihm das *remediale* Handeln gegen die falsche Heiterkeit, um im Denken die komplementär notwendig gewesene Depression zu beseitigen. Keiner lache einen anderen aus, wenn es um seine Existenz geht! Denn jeder ist Teil des Geschehens, auf das es sich adiaphorisch zu besinnen gilt. In der Euphorie, aber auch in der Dysphorie, verliert man die Dinge, die geschehen, aus den Augen und verkennt unbedingt ihren Sinn. Dem euphorischen Gebarme nach unmittelbarer Erkenntnis und grenzenloser „All“-Macht setzt Bastian die Remediation entgegen, die die Dinge als vermittelt erkennt und das als unvermittelt Sich-Ausgebende für null und nichtig. Die Remediation ist das Remedium gegen eine Sentimentalität, die sich nur um das Eigene kümmert und dem Anderen nichts als esoterisch-exotistische Verklärung oder offenes Ressentiment entgegenbringen kann. Das Eigene soll, so will es das Ressentiment, unvermittelt und rein bleiben. Der andere steht, ausgestellt als Ding, inmitten der reinen Anklage und Verachtung. Das Eigene positioniert sich auf den Rängen und glaubt daher, unbedingt einen höheren Rang zu haben. Doch der Mensch, der sich nicht *je* als zentrales Wirkzentrum des Geschehens, als Walstatt der Verstörung, die keine Zuschauerränge kennt, akzeptiert, ist ex-zentrisch, ist außer sich und ganz und gar nicht bei sich und hat längst die Schlacht, die er kämpfen zu müssen glaubt, um einen Rang zu erklimmen, verloren. Wir sind nicht die Kämpfenden, sondern der Ort des Kampfes selbst: der Ausdruck der Verstörung des Geschehens *und der Möglichkeit, in uns selbst den Weg aus der Verstörung zu finden*. Das ist die infrastrukturelle Selbsterkenntnis, die keinen Anderen verkennt.⁶²⁵ In seiner erklecklichen Klage

⁶²⁵ Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:223: „*Es handelt sich also demgemäss um einen inductiv gefestigten Strassenbau nach jenem aus uraltem Orakelwort der Tempelpforte aufgeschriebenen Siegespreis eines Gnothi S[e]auton hinaus (oder hinauf)*“.

über das Leben, das man selbst wegen der anderen Menschen zu führen gezwungen sei und das allgemein die (und vor allem die anderen) Menschen führen würden, und in seinem erschreckenden Gebarme nach unbedingtem Leben hat der Mensch *es*, das Leben, schon verloren. Im Anschließen stirbt *es* als fixe Idee. In Systematiken, homogenen Stilen und Metaphysiken finden die fixen Ideen, die von der Verstörung, den stillen Notwendigkeiten und der verstörten Physis des Lebens absehen, ihre Form und verunmöglichen dadurch gerade die Darstellung eines jeden geschehensgerechten Handelns, das trotzdem *irgendwie* geschieht. Die Aktionen und Passionen haben statt. Die Menschen handeln und *passieren* und haben durchaus den freien Willen zu passieren. Sie wählen selbst und entscheiden. Es ist nicht alles schon geordnet und prästabilisiert. Der Mensch hat die Fähigkeit, sich zu dem Geschehen, zu dem, was ihm passiert, zu verhalten. Nur handelt er bisher selbstgerecht, scheidet entsprechend nach gut und böse.⁶²⁶ Erst ein Einlassen auf das Geschehen kann ein geschehensgerechtes Handeln erahnen lassen. Die Nichtung der Eponyme im Verfolgen der Spur nach den Logiken des Geschehens zeitigt Einsichten, wie sie nach Bastian lange nicht mehr gedachte werden sollen.⁶²⁷ Sie werden erst richtig

nach dem Vorbild dessen gleichsam, was auf Viti-levou (s. B. H. Thomson) in den nach Naukavadra's heiligem Bergesgipfel geplanten Fusspfad des Salani-yalo („path of the shades“) einen gangbaren Weg eröffnen sollte; nicht für die abgeschieden schweifenden Geister armen Wildstamms, aber für den in voller Lebenskraft emporsteigenden Menschheitsgeist, in dem „wir leben, weben und sind“, wir Menschen Alle, ein jeder, wie er ist, ob hoch oder niedrig, gross oder klein („Nihil humanum a me alienum puto“).“

⁶²⁶ Vgl. MiG I:82: „Sollte ein systematisch verrannter Chemiker die Specificität der Blumen und Früchte leugnen wollen, so wird das seinem Privatvergnügen überlassen bleiben können, die Blumen werden deshalb nicht weniger duften und die Früchte doch immer durch ihren labenden Saft erfrischen, und so eindringend und klar ein spitzfindiger Düftler auch die Unfreiheit des Willens darlegen möchte, wird doch der Staat immer gar wohl wissen, den bösen Willen zu strafen oder den guten für seine Zwecke zu verwenden.“ Wohlgermerkt für seine Zwecke! Der freie Wille ist da, aber immer nur bedingt, immer nur innerhalb der Verkettungen der Dinge, innerhalb der „Specificität der Blumen und Früchte“ zum Beispiel.

⁶²⁷ Bastians tautologisches Denken führt ihn z.B. in die Nähe von Foucault. Siehe beispielsweise folgende Anmerkung (MiG I:241 FN 2): „„Der Verbrecher ist des Staates eigenstes Verbrechen“, wie Bettina sagt, und nach Helvetius ist der Verbrecher nicht zu verachten, sondern zu bedauern.“ Man beachte hier sehr genau, dass Bastian keine kategorischen Aussagen trifft, sondern Gegendiskurse zitiert, die eine andere Taktik als die herrschende Strategie haben. Die Taktiken agieren innerhalb der Verkettungen, in denen das

gedacht worden sein, wenn die Macht der Eponyme nicht mehr vorherrschen wird. Die Nichtigungen geschehen an den Rändern der Macht und in einem krebsartigen Gang zu der Geschichte, die sich ihrerseits aufgrund der Nichtigungen in krebsartigen Wucherungen proliferiert. Je mehr gesichtet und genichtet wurde, um so mehr ist zu sichten und zu nichten. Hinter jedem Eponym verbirgt sich eine neue alte und eine alte neue Welt, wie jeder z.B. erkennen kann, der die Geschichte erfährt, warum Indianer Indianer heißen.⁶²⁸

Weil der Wille frei ist, ist es für Bastian unmöglich, einem herrschenden Stil und einem spezifischen Menschenverstand strikt und restriktiv zu folgen. Jeder Mensch in seinem Wirkzusammenhang hat einen anderen Stil. Erfasse ich diesen Stil, habe ich den Menschen selbst. Bastian macht mit dem Buffon'schen Bonmot ernst und fragt: wie sprichst du, Mensch? und er fragt das jeden Menschen, um aus diesem Stilgewirr die Logiken der Stile zu eruieren. Jeder, der Bastians Stil kritisiert, der will die Stimmen, wie sie gesprochen werden, nicht wahrhaben. Hier wird nochmals deutlich, warum Bastian Stimmungen nicht mochte: In der Stimmung versagt einem die Stimme; die selbstgerechte Gestimmtheit erträgt die Stimme, die einen anspricht, nicht und gebietet schweigen. Wo die Stimmung steigt, geht jede Stimme unter. Wo die Stimmung obsiegt, wurde zuvor das Eponym zur einzig wahren Logik erklärt. Wo die Stimmung herrscht, da herrscht die Unruhe – und größte Nervosität in bezug auf jede Flaute. In der Stimmung verheizt der Mensch sich selbst. Deshalb weiß Bastian mit Buddha zu sagen, dass die Welt, in der die Stimmung bestimmt, brennt.⁶²⁹ Im Lärm der Stimmung kann nur die Schrift eine Stimme verzeichnen und zu Gehör bringen. Nur in der Schrift, die ausreichend Raum für andere Stimmen bietet, kann man der eigenen Stimme gewahr werden, ohne in duselige Stimmung zu verfallen. Nur in der Schrift kann man wirklich sprechen. Das ist Bastians Stil, der die Logik seiner Sprache andeutet. Das ist Bastian selbst. Es

Geschehen passiert, während die Strategien sich einen Ort erschaffen haben, den sie zugleich außerhalb und zentral wähen, zugleich unverkettet und *ränkeschmiedend*.

⁶²⁸ Man kann diese Geschichte von Todorov 1985 oder von Greenblatt 1998 erfahren.

gibt keinen Grund, über ihn zu lachen oder ihn zu verurteilen. Auch er ist nur ein Eponym, das das Aufspüren der Logik nichten wird, um seine Mit-wirkung mit-teilbar zu machen. So wird es geschrieben worden sein. Keine Angst.

⁶²⁹Bastian, Der Völkergedanke, 1881:180; BRPS:26.

4. Abschwingen: Von den phänomenalen Bedingungen der Dinge

Bastian ist auf der Suche nach dem verlorenen Elementaren. Alles geschieht, ergo ist es wirklich. Wirklich? Es stellen sich die Fragen: Als was ist es wirklich? Wo ist es wirklich? Und wie wirkt es sich aus? Was Sein, was Schein ist, wirkt sich bei Bastian anders aus. Nicht alles ist an sich wirklich, aber in seinem Erscheinen. Das Eponym ist wirklich, aber als redundantes, dessen Wert der Null angenähert werden kann. Der Logos ist wirklich, aber als abundanter, dessen Wert der Eins angenähert werden kann. Weder ist das Eponyme als nichtiges unwirklich, noch ist ein Logos als einziger wirklich. So stellen sich weitere wichtige Fragen: Wie erscheint das Wirkliche? Wie wird es wahrgenommen? Wird es überhaupt wahrgenommen? Wird etwas nur wahrgenommen, weil man es wahr haben möchte? Nichts, was ist, ist unwirklich. Alles was wirklich ist, wird wahrgenommen, weil es wirkt und sich dergestalt auswirkt. Doch was wahrgenommen wird, wird nicht immer für wirklich gehalten, und was für wirklich und für wahr gehalten wird, wird oftmals nicht wahrgenommen. Es wirkt sich etwas aus, das nicht wahrgenommen werden will und als ein anderes erachtet wird. Es entstehen Selektionen, Teilungen und Scheidungen, Ränge und Subordinationen, die das eine, das sie fasziniert, favorisieren, und die vor dem anderen, das sie erschreckt, die Augen verschließen, so dass beide nun erst recht eine wahre Monstrosität erhalten: Die Monstrosität des Phantasmas und die des Tabu.⁶³⁰ Da nach

⁶³⁰ Vgl. Bastian, *Controversen I*, 1893:6f.: „*Wer, die philosophischen Lehrbücher aufgeschlagen vor sich, aus den Hieroglyphen ihrer rhetorischen Sentenzen, (in akroamatisch-esoterischer Terminologie) die (wanshapen unbehägigen oder) grotesken*

Bastian, wie wir uns vielleicht erinnern, die Wirklichkeit des Wirklichen sich im Wahrgenommenen zeigt und also die Wahrnehmung gewissermaßen die Wirklichkeit des Wirklichen zeitigt, manövriert sich das Bastian'sche Denken in ziemliche Nähe von dem Hegels. Folgerichtig zitiert ihn Bastian: „„*Alles Wirkliche ist vernünftig, und alles Vernünftige ist wirklich*“ (Hegel)⁶³¹. Liegt im Wirklichen wirklich der Logos verborgen und finden wir im Aufspüren des Logos das Wahre des Wirklichen, das uns erst in Euphorie (oder Dysphorie, das bleibt sich gleich) und dann wegen seiner schlichten Wahrhaftigkeit in Ruhe versetzt?⁶³² Folgen wir Hegel exakt so, wie Bastian ihn zitiert, dann ist aber der Logos kein Wahrgenommenes, er liegt im Wirklichen selbst. Das heißt aber, dass das Wirkliche den Logos verstellt, und hätte man den Logos, so verstellte er das Wirkliche, dessen es nun nicht mehr bedarf. Es müsste nicht mehr wirken. Es ruhte nunmehr nur noch der Logos in sich. Es löste sich tatsächlich das „klar deutlich“ wahrgenommene Wirkliche in seiner Wirkung auf, würde durchsichtig: es würde nicht mehr wahrgenommen, es würde ein anderes für wahr genommen. Eine seltsame Ruhe entstünde jenseits alles Wirklichen. Es geschähe nichts mehr in dieser Ruhe, sie wäre bloße Vernunft. Aber was für eine Vernunft? Da doch in ihr nichts mehr geschieht, wie kann sie dann wirklich sein, wie kann sie sich dann noch auswirken? Das „heureka“, das sich selbst

Phantasmagorien vor sich aufsteigen sieht, mit denen eine metaphysische „Phantasia“, als πάντων κρηπίς καὶ θεμέλιος (κρητήριον τῶν πραγμάτων) den abstrahierten Begriff der Schöpfung oder Entstehung mit Verbildlichungen zu umspinnen sucht, - aus dem φανταστόν allzu leicht überlaufend in das φανταστικόν, des φάντασμα; so lange die klardeutliche Umschreibung des Sehbildes noch fehlt (nach optischen Gesetzen, wie auch für geistige Schau erforderlich) -, wer also εἰκότες μῦθοι symbolisch sich verschnörkeln [und zwar, weil aus immaterieller Hyle geschnitzt und so des (die mythologischen Götterschöpfungen, im ἰχῶρ wenigstens; an Stelle von Fleisch und Blut) durchströmenden Lebenssaftes entbehrend, desto unheimlicher deshalb in geisterhaften Schemen], wer solcherweis der Wunderlichkeiten kein Ende vor den Blicken schwirren sieht, der, verwundert (oder bewundernd) hier zuschauend: wird dann leicht, wie weiland Doctor J. Faustus (trotz „dreyfachen Höllenzwangs“) von heiliger Angst gepackt, und lässt lieber als Noli-me-tangere solch ungestaltete Popanzen beiseits, zumal hypostatische Prosopa darunter stecken mögen, im Hohlklange der auf Kothurnen dahinschreitenden „Personae“ (in transcendentalen Characterrollen).“

⁶³¹ MiG I:112 FN 1.

trunken feiert, weil es glaubt, habhaftig geworden zu sein, löst sich indess von allem und – hat nichts, oder hat vielmehr ein Phantasma, an dem wegen seiner angeblichen Unverbrüchlichkeit nicht mehr gerührt werden darf. Es darf nicht mehr wahrgenommen, nur noch für wahr genommen werden. Die Wahrnehmung darf nicht mehr geschehen, auch sie muss sich abgesondert und aufgelöst haben. Eine aufgelöste Wahrnehmung wird natürlich nicht mehr von Phänomenen, von welchen auch immer, beunruhigt. Hegels Satz, dass alles Wirkliche vernünftig sei, und alles Vernünftige wirklich, ist für Bastian nicht vernünftig, aber er ist wirklich. Vernünftig ist er deshalb nicht, weil er sich, nimmt man ihn recht in Augenschein, als Diktat entpuppt, der das In-Augenschein-nehmen verbieten will. Dieser Satz hat keine Logik, sondern nur eine Grammatik, denn er schreibt vor, er präjudiziert. In seiner Unbedingtheit und in seinem unbedingten Geltenwollen hat er keine Logik, weil er 1.) sich in seiner Unbedingtheit der Verkettungen der Dinge begibt und *unverbindlich* wird, und weil er 2.) in sich deshalb widersprüchlich ist. Er ist ein Eponym und erweist sich als null und nichtig. D.h. er wirkt sich aus, er ist wirklich (koeffizient): man darf vor ihm gerade nicht die Augen verschließen, will man das Wirkliche wahrnehmen. Das Wirkliche zeugt nicht unbedingt von Vernunft, zeugt aber eine Vernunft, die wahrgenommen werden kann, nämlich in diesem Fall die Vernunft des Diktatorischen, die Vernunft einer Grammatik, die unbedingt Grammatik einer Vernunft sein will.

Das Denken geschieht im Wahrnehmen. Jeder Logos ist stets ein Folgeprodukt, das Folgeprodukte bewirkt. Jeder Logos hat daher seine Wirklichkeit, doch ist er nicht unbedingt das elementar Wirkende. Er ist dann koeffizient: mit anderem, mit den Dingen wirkend. Er ist in die Dinge verkettet. Jedoch gibt es Logoi, die aus dem Elementaren sich erheben, sie sind die unverstelltesten Logoi, die es gibt, sie sind die Elementargedanken, sie

⁶³² MiG II:156: „Das Wahre ist der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar sich auflöst, ist es ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe. (Hegel).“

vermitteln die elementaren Dinge des elementaren Geschehens. Jeder Logos, der auf ihnen aufbaut, vermittelt lediglich einen anderen – Logos. Ein Logos kann nie das Wirkliche selbst sein, sondern nur ein Wirken vermitteln und als Vermittelnder wirklich sein. Ein Logos, der verbindlich ist, weil er in diesen Dingen ist, was er in jenen Dingen ist, der also (tauto-) logisch ist, ist je in die Verkettung der Dinge eingebunden. Ein Logos ist je eine Spur, eine Vermittlung, ein Schein vom Sein. Logoi sind Phänomene. Verleugnen sie ihren Entstehungsort, nämlich die Wahrnehmung, werden sie zum Phantasma. Verleugnen sie ihre Abundanz und ihre Wirkhaftigkeit, d.h. sollen sie letzte Gedanken sein, werden sie zum Tabu: man darf ihrer nicht mehr ansichtig werden. Denn würde man es, würden sie vermitteln, würden sie wirken, würden sie geschehen, wäre es um sie geschehen. Tabu und Phantasma bewirken ihrerseits, dass es um den Denkenden geschehen ist, er stellt sich selbst fest, löscht sich selbst aus. Indem also Bastian Hegels Gedanken geschehen lässt, und es um sie geschehen lässt, lässt er Hegels Wirklichkeit geschehen und ihr wirklich recht geschehen. So wird ihm selbst Hegel ein Fund auf der Suche nach dem verlorenen Elementaren. Der Phänomenologe des Geistes wird zum Phänomen eines Geistes, der als Logik in den Phänomenen spukt, zum Phänomen eines Phantasmas. Bastian betrieb Phänomenographie. Er setzt dem angeblichen Logos keinen weiteren vor, sondern geht den umgekehrten Weg. Indem er die Logik als präzisierende und präjudizierende Grammatik wahrnimmt, stellt er das Wirkliche dieser Logik dar, das allerdings seinerseits nur ein weiteres Phänomen eines Logischen ist, denn diese Grammatik fußt ihrerseits wieder auf einer spezifischen Logik. Wir können hier Bastian bei dem beobachten, was er, wie erinnerlich, das „*Abschwingen*“ nennt. Redundante Logiken werden als Eponyme entlarvt und gleichzeitig wird die Abundanz elementarer Logiken vorgeführt: Denn das alles geschieht ja wirklich, und wirklich in Hülle und Fülle, auch wenn eponyme Prädiktion das nicht wahrhaben will und davon schweigt, weil ihr System, d.h. ihre Grammatik,

darüber nicht reden will. Bastian hingegen notiert es und nimmt es in seiner Wirklichkeit wahr, ohne es für wahr, für die Wahrheit katexochen zu nehmen. Bastian leugnet Hegel nicht, aber Hegelianer leugneten Bastian.

Phänomenologen, denen die Phänomene abhandeln kommen, macht die eigene Logistik einen Strich durch die Rechnung. Was für ein Phänomen!

Bastian fordert die „*minutiöse Prüfung der directen Beobachtung*“⁶³³, eine Aufgabe, die ich weiter vorne als Positive Empirie bezeichnet habe. Termini technici sind lediglich Krücken, die der Erinnerung dienlich sein können, mnemotechnische Wahrnehmungshilfsmittel. Werden sie jedoch systematisch abstrakt verortet, verwandeln sie sich in inhaltsleere Parameter, die gerne mit Phantasmata gefüllt werden, die beliebiger Interpretation willfährig sind. Die Phänomene werden dabei aus den Augen *und aus dem Sinn* verloren. Es zeitigen sich in der Vorstellung Phänomene ganz eigener, d.h. sekundärer Art (die gerne als Beweise für individuelle Vorsehungen nachgereicht werden, nachdem aufgrund von persönlichen Machtspielen die von den sozialen Verhältnissen installierten Weichen gestellt worden sind). Ihre angebliche Definiertheit (Bestimmtheit) erweist sich als zunehmende Unbestimmtheit durch die Phänomene. Kurzum, das Abstrakte ging des Konkreten verlustig. Die intendierte Allgemeinheit ist eine eponyme, künstliche Idee, das dazugehörige System ein eulogischer, künstlicher Ideenkreis, beherrscht von den Paralogi(sti)kern der Parameter.⁶³⁴ Der Kreis kann gelegentlich von

⁶³³ MiG II:54: „*Vage Anschauungen, die jeder Umdeutung fähig sind, walten in den theoretischen Systemen. Spezifisches liegt nur in den minutiösen Prüfungen der directen Beobachtung und mag von dieser heraus später für abstractere Begriffe verwerthet werden, während solche an sich durchaus im Unbestimmten umherschwanen.*“

⁶³⁴ Sekundäre Phänomene ortet Bastian nicht nur in theoretischen Systemen, sondern auch im Kultus. Wurde im Cereskult das Bier noch als adäquates Getränk angesehen und deshalb gewissermaßen weiblich attribuiert, sah man dann im Dionysoskult Wein als das der Gottheit und ihrer Feier angemessene alkoholische Getränk an, der somit männlich konnotiert ist: vgl. MiG II:156: [nach Herodot] „*In Griechenland trat das Bier des Cereskultes vor dem Wein des neu eingeführten Dionysosdienstes zurück.*“ Heutzutage würde man diesen Getränken wohl eher umgekehrte geschlechtsspezifische Konnotationen zuschreiben. Was also bei den Alten der Bezug zur Gottheiten, das ist bei den Neuen der systemische Einbezug. Beide kennzeichnet die Willkür historischer Genese. Auf die Debatte, ob abiträre Konventionen (Saussure) oder inhärente mimetische Koinzidenzen (Gell) die Logik der

Geschehnissen durchbrochen werden. Doch werden diese Geschehnisse von den Kreisangehörigen nicht den Vorfällen einer Symbäineiologie des Geschehens zugeschrieben, die sich in einer Kasuistik des Wirklichen, wie sie Bastian anzulegen beginnt, registrieren lassen würden, sondern Unfällen aufgrund eines Versagens derer, die die Techniken des Ideenkreises nicht genügend beherrschen würden. Wo die Dinge nicht wollen und können, wie sie unbedingt sollen, spricht man gerne von menschlichem Versagen.

Die Menschen verfallen nach Bastian einem Deutungswahn, der sich insbesondere durch seine Routine auszeichnet. In allem sehen sie bestätigt, was sie bestätigt sehen wollen. Da nichts noch wirklich begriffen ist, begreift der Mensch in allem eine Wundertat, ein Ganz Anderes. Nichts darf deshalb „natürlich“, d.h. ohne den Willen einer anthropomorphen Wesenheit in seiner symbäineiologischen Verkettung der Dinge, entstanden sein. Der Mensch erträgt das Nichtwissen um die Natur nicht, und setzt deshalb einen Wundertäter ein, der sie geschaffen habe. Nun kann er routinemäßig jede symbäineiologische Erscheinung als Anschein dieses Wundertäters (Hierophanie) deuten, letztendlich als syllogistischen Beweis seiner Existenz: Würde es sonst das Gegebene und Vorliegende geben? Aus dieser Routine und diesem routinierten Wahn kann nach Bastian nur ein Ereignis aufschrecken, das nicht in der routinierten Regel und der regelhaften Routine gefasst wäre. Nur ein solches subjektive Aufschrecken und Entsetzen ermöglichten eine objektive Wahrnehmung. Doch die subjektive Wahrnehmung vermeint ihrerseits, in allem das Objekt und das Machen des Objektiven bereits konstatieren zu können. Das Subjekt prädiziert das Objektive, statt sich der Unterwerfung unter den eigenen Wahn zu entschlagen und sich selbst dem Geschehen der Ereignisse zuzuschlagen. Vielmehr will es sich ihm enthoben wissen durch ein Erhabenes, das es fassungslos in allem bestaunt. Und so bestaunt es, das Subjekt, das Wunderbare in allen Dingen, von dem es glaubt, es bestünde darin, dass alles für

Zusammenhänge bestimmen, möchten wir uns hier nicht weiter einlassen, als vielleicht

es, für das Subjekt, zu Händen und Willen gemacht sei, und dass es, das Subjekt, die wunderbaren Objekte alle nach eigenem Gusto besetzen und besitzen dürfe, um sie willkürlich zu benutzen, wie es der Wille des Wundertäters doch sei. Der Deutungswahn, der nichts begreift, greift nach allem und versucht es sich anzueignen, da nur so allem das Rätsel genommen und dennoch sein Geheimnis als offenes für die Eingeweihten gewahrt sei. Deshalb macht der Deuter z.B. zwischen einem Moos und der Sonne keinen Unterschied: er erklärt aus seinem Verständnis praktisch alles zu seinem Eigenen, das ihm von einem Ganz Anderen gegeben sei. Für die, die anderen Glaubens sind, hat er allerdings sehr wenig Verständnis. Alles, was sich ihm entzieht, ist ohne jede Bedeutung und ohne Existenzberechtigung.⁶³⁵ Und diese „maßlose Güte“ der wunderbaren

insoweit, dass, Bastianisch geurteilt, beide Weisen ihre eponyme Wirklichkeiten haben.

⁶³⁵ MiG II:8: *„Bei dem Räthsel seiner ganzen Existenz ist dem Menschen jeder Naturgegenstand gleich wunderbar und, weil unbegriffen, unbegreiflich. Obwohl er, durch Gewohnheit abgestumpft, objektiv sich nur von solchen Naturerscheinungen besonders angeregt finden wird, die als Ausnahme die Regel aufheben, kann er subjektiv doch mit jedem beliebigen Gegenstande dieselben Fragen nach den letzten Ursachen verknüpfen, sei es mit einem niederen Moose, sei es mit einem Steine, sei es der mächtige Sonnenball.“*. Zu einer rezenteren Theorie des „Wunderbaren“, aufgezeigt an dem „Phänomen“ Kolumbus, siehe: Greenblatt 1998, insbesondere ebd.:15: *„So lange die Begriffsentwicklung fehlt, fehlt die Erklärung und bleibt nur das Staunen.“*; ebd.:131: *„Die Neubenennung ist paradoxerweise nichts anderes als eine Verwirklichung des Alten. Wenn Kolumbus durch den Akt der Benennung die Welt mit dem göttlichen Wort in Übereinstimmung bringt, setzt er voraus, daß das Wort ohnehin mit der Welt übereinstimmt.“*; ebd.:137f.: *„Das heißt, das Gesehene ist bedeutsam nur insofern Kolumbus es zu seinem Vorwissen in Bezug setzen und auf der Grundlage dieses Vorwissens beschreiben kann. Wenn die gesehenen Dinge ihr Versprechen nicht einhalten, wird ihnen der Status eines Zeichens aberkannt und sie werden nicht weiter beachtet.*

[...]

Die Paradoxie des bedeutungsvollen – oder schlichter gesagt: des vollen – Zeichens besteht darin, daß es leer im Sinne von hohl oder durchsichtig ist: ein Stück Fensterglas, durch das Kolumbus hindurchsieht, um zu finden, was er erwartet, oder, vielleicht genauer noch, ein fremdes Wort, von dem er wie selbstverständlich erwartet, daß es in seiner eigenen Sprache nachzubilden und ihr einzuverleiben sei. Im späten sechzehnten Jahrhundert bezeichnete Richard Mulcaster dergleichen sprachliche Einverleibung – die „fremden Bürger“ anderer Zungen „unter die Regeln unserer Schrift zu zwingen“ – einmal scherzhaft als Einbürgerung [enfranchisement]. Das Zeichen, das Kolumbus nicht einbürgern kann, das irreduzibel fremd oder opak ist, befindet sich auf dem besten Wege, seinen Status als Zeichen zu verlieren. Denn Opazität kann in seinen Augen nur auf ein Hindernis verweisen, das dem angestrebten Durchbruch zum Bekannten im Wege steht.

Die erfolgreichste Reise wäre demnach in gewissem Sinne jene, auf der man so gut wie gar nichts lernt, auf der die meisten Zeichen nur bestätigen, was man ohnehin schon weiß.“

Wesenheit, dass ihm, ihm allein, alles zukäme, kann der Deuter je und je nicht begreifen und begreift sie als den unbegreiflichen Willen der Wesenheit, begreift sie als Beweis der Wesenheit. Die Deutung des Deuters wird in allem bewiesen. Und alles beweist sein Recht *auf alles*. Derjenigen, der ihm dieses numinose Recht streitig machen will, denkt in ominöser Weise und hat nichts begriffen. Er muss belehrt, bekehrt oder verbrannt werden. Auch deshalb brennt die Welt. Kein Defaitist darf das Geschenk des Seins in Mißkredit bringen. Dafür sorgt die regelhafte Routine („*Gewohnheit*“), die routiniert jeden Regelverstoß ahnt. Der Deutungswahn schafft folglich künstliche Ideenkreise als Regelkreise⁶³⁶ der Macht, denen sich nur entziehen kann, wer alle Erscheinungen notiert, ohne sie deutungsvoll begreifen zu wollen. Denn dann, und nur dann, üben sie keine Macht über ihn aus, egal wie bedeutend sie sich daherzukommen befleißigen. Nur ein gleichgültiges (adiophorisches) Notieren erweist den Erscheinungen den ihnen gebührenden Respekt, nämlich ihrer angesichtig zu werden, und zwar so wie sie daherkommen, also bar jeder Bedeutung. Ohne Bedeutung sind sie so lange, wie die Symbaineiologie der Verkettungen der Dinge nicht erkannt ist. Das gleichgültige Aufschreiben der Phänomene und das energische Abweisen zugeschriebener Bedeutung als rechtsgültiges Eigentumsrecht entwickeln die Sensibilität, die Natur nicht wunderbar zu verklären, sondern bar jeder Wunder klären zu können, und zwar so wie sie in ihrer Eigentümlichkeit ist.

Die Routine inhibiert die Wahrnehmung. Durch die Gewohnheit werden die Eindrücke, gelinde gesagt, verzerrt. Diejenigen, die der Gewohnheit widersprechen, werden ausgemerzt, und diejenigen, die ihr wohl vertraut sind, werden verstärkt und dominieren jede weitere Wahrnehmung als Idee. Diese Idee wird als *unbedingtes* Selbstbewusstsein und *unbedingter* freier Wille missinterpretiert und ist doch nur ein konsequenter Mechanismus, also von der

⁶³⁶ MiG I:290: „*In ein um so künstlicheres System der Mensch sich hineinlebt, desto mehr wird er der Gefahr ausgesetzt sein, durch die leichte Zerrüttung desselben jeden Halt zu verlieren.*“

Logik seiner *Bedingungen* her erklärbar.⁶³⁷ In diese Falle selbständigen und selbstverständlichen Denkens, das sich unabhängig wägt – aber was sollte es da noch denken? –, fielen sowohl die Idealisten wie die Moralisten. Die Falle schnappt zu, will man sich erheben. Wahrnehmung muss sich den Phänomenen angleichen, d.h. sich ausdehnen, auswachsen, sich wie ein Krebs seitwärts zu den Phänomenen bewegen. Bastian kann weder den Idealisten noch den Moralisten zugeschlagen werden, wie er auch kein reiner Phänomenologe ist, der von den Doxa, der Idee oder der Materie absehen würde. Sie sind ihm zu registrierende Erscheinungen voller Dynamik im Geschehen. Die Materie ist nicht Wesen aller Dinge, und die physikalischen Gesetze sind nicht die einzige Logik allen dinglichen Geschehens. Das Ideal ist nicht das Ziel der sozialen Dynamik, und die Moralgesetze sind nicht die Logik allen menschlichen Handelns. Die Dinge – und wir meinen damit jetzt alle Erscheinungen, ontische wie deontische – bewegen sich und geschehen, und wir geschehen mit ihnen *als Dinge und als das Geschehen selbst*. Da eins mit dem anderen geschieht, findet keine Teilhabe unterschiedlichster Wesensarten aneinander statt, sondern eins ist Ausdruck vom anderen, und keins war allererstes und nichts wird allerletztes sein. Eins geschieht, dadurch dass es ausdrücklich vom anderen aus geschieht, im andern. Wahrnehmung und Phänomene sind mimetisch ineinander verschlungen und können nicht metexisch aneinander partizipieren. Das Phänomen *ist* ein Wahrgenommenes, und das Wahrnehmen *ist* ein Phänomen.⁶³⁸

⁶³⁷ MiG I:7f.: „Sobald er [der Gedanke; KPB] *gebildet ist, lebt er als solcher fort in ewiger Existenz und in vollkommenerer Organisation, als wenn er sich nur in regellosen Schwingungen dem Weltganzen einverleiben würde. Aus den beständig im Gehirne sich neu bildenden Gedankenreihen, die nach allen Richtungen hin- und herwogen, stets eine bestimmt in sich abgeschlossene als dominierend unter und mit ihnen aufzufassen und zusammenzuhalten, bedingt das Selbstbewußtsein, und mit zwingender Nothwendigkeit wird stets nur diejenige dominieren, welche wegen einer überwiegenden Ideenassociation in dem jedesmaligen Augenblicke eben den mächtigsten Eindruck macht. Ihr Vorwalten als freien Willen aufzufassen, zeigt ein Uebersehen der letzten Ursachen in dieser scheinbaren Selbstständigkeit.*“

⁶³⁸ MiG I:163: „Die Philosophie muss ihre idealistischen Wolkenflüge vergessen, sie muss sich, getragen von der Psychologie, zur Erkenntniss des harmonischen Kosmos erheben, - nicht erheben: sich dazu erweitern, selbst dazu auswachsen; denn auch die Täuschung der Materialisten ist zu vermeiden, die glaubten, die umgekehrte Welt der Philosophen dadurch

Keine Erscheinung kann abgelöst eine Allophanie sein, die alleine Bedeutung differenzierte. Erst in der Hingabe der Wahrnehmung an die Phänomene und also an sich selbst, indem sie sich geschehen lässt, ohne auf Selbstverständlichkeiten zu pochen, kann eine Allophanie erreicht werden. In Bastians Denken wäre z.B. eine solche Allophanie die Wahrnehmung der Wahrnehmung als Symptom, d.h. dass wir nur deshalb wahrnehmen, weil wir gestört sind und diese Störung mittels der Wahrnehmung auf sich aufmerksam macht, um wahrgenommen zu werden. Die Wahrnehmung ist kein Losgelöstes, dem gegenüber etwas geschähe, an dem sie nicht teilhätte, weil sie an einem anderen teilhätte (Metexis). Sie ist nicht integraler Bestandteil eines Subjekt, das sie souverän handhabt, um ein Objekt zu erfassen. Die Wahrnehmung kann deshalb Ausdruck (Mimesis) des Geschehens sein, weil sie Teil des Geschehens selbst ist. Wahrnehmung ist niemals diskret. In der Wahrnehmung denken sich die Phänomene. Denken ist niemals diskret. Als Phänomen drückt sich die Wahrnehmung noëtisch, in der Moment-Aufnahme des Phänomens noematisch aus. Wir denken, weil wir gestört sind. Ohne Störung wäre kein Denken *durch uns* notwendig. Ohne Noxe gäbe es keine Noema. Wir sind gestört, wie alle Materie gestört ist, eine Interferenz der kosmischen Harmonie, ohne die der Kosmos sich nicht harmonisch fügte. Wenn wir über unsere Wahrnehmung nachdenken, ist das ein Zeichen dafür, dass die Wahrnehmung gestört ist. Bauen wir auf den Gedanken über die Wahrnehmung, falls wir sie als unverstellte

herstellen zu können, dass sie von der Erde zum Himmel hinaufkletterten, wenn jene sich von dem Himmel auf die Erde niederliessen. Wir sind in dem motorischen Weltsystem geboren, wo es kein Oben und Unten, keinen Anfang und kein Ende giebt, wo Alles in ewiger Bewegung sich durchschlingt und durchdringt.“ Kein Wunder also, dass der materialistische Verkehrer Hegels, der diese Figur dem Verkehrten noch selbst entnahm, seinerseits Bastian Unfähigkeit vorwarf (Marx, zitiert in: DasGupta 1990:2: „Mit seiner „naturwissenschaftlichen“ Begründung der Psychologie bleibt er bei dem frommen Wunsch. Andererseits die „psychologische“ Begründung der Geschichte beweist, daß der Mann weder weiß, was Psychologie ist, noch was Geschichte ist.“). Der routinierte Dialektiker wirft Bastian vor, er hätte weder Ahnung von Geschichte noch von Psychologie. Eine Ahnung hatte Bastian vielleicht nicht, aber doch Wahrnehmungen davon, wie sie geschehen. Wie sie dann in Marx geschahen: nämlich routiniert in die eigene Idee vernarrt, die deswegen – wie wohl bekannt – metastasierte, statt ihre Fruchtbarkeit, die Bastian keinesfalls verkannte, zur Entfaltung zu bringen.

Logoi setzen, Gedanken-Gebäude auf, stehen die auf morösem Grund: denn es sind Geschwüre und Wucherungen, weil sie selbst von sich behaupten, sie wären keine Phänomene und Allophanien, sondern Logoi und Allologoi: sie nehmen die wirklichen Phänomene, d.h. auch sich selbst, nicht wahr, usw. In diesem „usw“ wuchern und wuchern sie, weil sie sich selbst nicht fassen können; weil sie einer Dialektik verfallen, die einerseits nur gegenseitige Vernichtung kennt und andererseits reine Spiegelfechtereie ist, da sich nichts berührt, d.h. sich nichts wahrnimmt. Der Krebsgang des Geschehens wurde zum Krebsgeschwür der Geschichte. Nur der Gedanke, der sich als Symptom erkennt, denkt sich fort und fügt sich harmonischer, da er abklingt.

Im Menschen – genauer in seiner Wahrnehmung – vereinen sich die eponymen Dichotome zu einem einwertigen Logos, der umgehend veraltet. Denn der Kosmos wird von unendlichen Oszillationen und Wechselwirkungen durchwoben, die sich im Menschen einend fokussieren und verknoten oder verketteten. Die Eponyme „actio“ und „reactio“ passieren dem Menschen, er eint sie im *passio* des Denkens. Sollte er aber sie in einer *actio* (oder *reactio*) des Denkens, einem „*cogito*“ fassen wollen, verursacht er eine Verstärkung der dichotomalen Interferenz. In der Passion der Perzeption wird der Mensch sowohl der Passionen als auch der Perzeptionen am schwersten gewahr. Er rezipiert die Dichotome und erachtet die Welt als dichotomal und sich als ihr Verorteter. Zwar ist er auch nach Bastian Mittelpunkt der Phänomene, aber ist doch jeder einzelne Mensch je und je Zentrum der Welt. Die Welt ist nicht konzentrisch hierarchisiert, sondern polyzentrisch verkettet. Wer sich mittels eines *cogito* einer absoluten Mitte anzunähern versucht, ist folglich exzentrisch, und nach Bastian benimmt er sich auch entsprechend. Nur ein Instrumentarium der Naturwissenschaften kann die synthetische Perzeption analysieren, und zwar dergestalt, dass sie die Logoi als das abundante Elementare der Perzeption erkennt und die Dichotome als redundante, eponyme Teilwerte, die sich einander verstellen. In der logischen Verkettung oder Verknotung werden die

eponymen Dichotome zum Phänomen und erhalten den notwendigen Ausdruck. Wohlgermerkt sind es die Logoi eines cogitat – und keinesfalls die eines cogito, das seinerseits nichts als halbwertige Logoi produziert, die umgehend in Dichotome zerfallen und somit die Analyse prolongieren. Die Menschen müssen mittels naturwissenschaftlicher Methoden über ihren eigenen perzeptiven Schatten in den blinden Fleck der Wahrnehmung springen.⁶³⁹ Freilich würde das redundante, gewohnheitsmäßige Denken genau diesen Sprung in den blinden Fleck als wahre Egozentrik bezeichnen, da er sich jeder Souveränität des Subjektes begibt. Der Forscher ist so nicht mehr der aussenstehende *experimentator observans*, sondern ein *particeps animadvertens*. Letzterer und seine Wahrnehmung (*animus adversus*) sind selbst Teile des Geschehens. Alle Beteiligten wenden sich einander zu. Das Objekt verkehrt sich in der Wahrnehmung nicht im Wechsel von Innen und Außen von einem Ding im Ausnahmezustand zu einem vom Subjekt beherrschten Zustand, i.e. es konvertiert nicht, wird nicht be-kehrt, sondern Subjekt, Objekt und Perzeption, die immer schon *irgendwie als Dinge* verbunden, i.e bedingt verbindlich und verbindlich bedingt sind, verbinden sich nun – *im Moment, der in der Moment-Aufnahme registriert werden kann* – zu einem „*in sich verschlungene[n] Knoten des Aussen und Innen*“: sie *advertieren*. Advertierte Dinge sind Dinge, die ihre Verkettungen anerkennen und ihre Verkettungsmöglichkeiten erkennen. Die einzelnen Verkettungen in sich müssen ihnen *im Einzelnen* nicht bewusst sein. Advertierte Dinge sind nicht zu einem festen Glauben bekehrt, sondern in einem unsentimentalen Sinne vom Geschehen bewegt. Advertierte Dingen erscheinen den Verfechtern der Subjekt-Objekt-Standpunkte deshalb als verwegene. Verwegene Teilnehmer am und Mit-Glieder im Geschehen, die diese Dinge nun

⁶³⁹ MiG I:48f.: „Bei der seine Eigenthümlichkeit bedingenden Stellung des Menschen, als der Causalnexus unendlicher Wechselwirkung, als der Mittelpunkt des Subjectiven und Objectiven, als die Einheit von Schlag und Rückschlag, als das Gleichgewicht ewiger Polaritäten, als der in sich verschlungene Knoten des Aussen und Innen, wird gerade die complicirte Erscheinung seiner eigenen Wesenheit dasjenige sein, was sich am spätesten den Verständnisse aufschliesst und erst durch den Fortschritt der Naturwissenschaften zur Anerkennung gelangen konnte.“

sind, geschehen zugleich als Subjekt, als Objekt, als Projekt, als Abjekt, als Perzeption und Apperzeption dieser Verzweigungen. Dichotomale Scheidungen sind ihnen gegenüber nicht notwendig, bzw. trivial. Sie sind in der Tat je die perzeptive Mitte *eines* Geschehens (der verschlungene Knoten; Mit-Glied der Verkettung) und als solche keine leere, negative Utopie mehr (der Knecht, der Herr sein wird), sondern der positive Topos naturwissenschaftlicher Empirie: Der Teilnehmer wie die Äußerungen seiner Teilnahme am Geschehen, sozusagen die Advertiten, lassen sich als Topoi verzeichnen, als Phänomene registrieren. Sie beherrschen keinerlei Geschehen, wollen es zu keiner Geschichte machen, sondern weisen es aus. In ihnen weist sich das Geschehen als Geschehendes aus, sie sind gewissermaßen der geographische Identitätspass des Passierenden. Wir erhalten nicht ein geometrisches Muster orthodoxaler Konzentrik, sondern die geographische Verteilung und Streuung der Phänomene (*res animadversae*), die sich in eine Matrix, die sich, je mehr die Sammlung sich induktiv dem Gesamt der Möglichkeiten nähert, aus den registrierten Entäußerungen der Adversionen (*res adversae*) in Form von Regelabduktionen der historisch-genetischen Materia (*res concatenationum*) bildet, einsetzen lassen, so dass eponyme und logische Wertigkeiten komparativ eruiert werden können. Bastians passioniertes Sammeln soll die Passion der Perzeption und die materia patiens zu einer Matrix passionata tautologisieren. Bastians Handeln verknotet *vita contemplativa* und *vita activa* zu einer Passion, die als eine lustig fröhliche gedacht werden muss, weil ihr nichts passieren kann, da in ihr immer schon alles passiert, d.h. geschieht. Das, was die Ängste als Gefahren ausrufen, die passieren könnten, ist immer schon passé, ohne dass die Passion zu Ende wäre. Was zu Ende geht, das sind die Ängste und Gefahren. Bastians Handeln ist ein wahrnehmendes Erfahren dessen, was mit der Welt und mit ihm in der Welt passiert. Er hätte sowieso nur die Alternative, davor die Augen zu verschließen und sich in Phantasien zu flüchten. Bastians Handeln ist ein Handeln, das nicht die Dinge zu bestimmen sucht, sondern von den Dingen, die

sich advertieren, induktiv bestimmt wird (*actio animadvertens*) und dadurch das Heilwerden der Welt, die *vis medicatrix rerum adversarum*, erfährt. Entsetzt ist sein Handeln nur dann, wenn die Dinge deduktiv bestimmt werden sollen und dadurch in der Tat verstimmt werden, wenn also die Adversionen verhindert werden, d.h. das allmähliche abduktive Abklingen der Interferenz in die stimmige Inferenz der Harmonie. Zeigt die Formel *actio = reactio* die Ho(r)ro(r)logie des *homo in machina* an, der, je mehr er in seinem Kettenapparat verzweifelt, um so mehr auf die Rettung durch einen reaktiven *deus ex machina* hofft und folglich hochgradig reaktionär, i.e. den Zustand der schismogenen Interferenz erhaltend, bzw. geradezu verstärkend, ist, war sie also die Formel der dualistischen Geschichte, so bringt die Formel *actio (animadvertens) = passio (virium medicatricium)* eine *geschehensadäquate* Handlungsweise zum Ausdruck, die in der Hingabe an das verstörte und verstörende Sein, die ihr aus tautologischen Gründen einen verstörten und verstörenden Stil abverlangt, für dieses Sein diagnostisch da ist, d.h. an seinem Zustand erkennend und anerkennend Anteilnahme zeigt und ihn dadurch *positiv* verändert. Der Zustand advertiert zu einer Genese, deren Voraussetzung dieser Zustand selbst ist. Die Teilnahme motiviert das Sein, sich mitzuteilen, zu advertieren. Der angeblich vom Körper getrennte Geist fährt im Moment der Wahrnehmung (Diagnose) wieder in die Glieder (*animus advertere*). Im angeschossenen Sein regt sich allein durch die Teilnahme wieder etwas. Das Sein wird wieder ein Werden, mit dem es schon wieder werden wird, das wieder heil werden wird, d.h. dessen Zwistigkeiten aufhören werden und dessen Getrenntes, über das man unbedingt einzeln verfügen wollte, sich wieder einigen wird. Anhand der Registratur wird man nämlich den Wert des Getrennten (Eponyme) und Einenden (Logik) erkennen können, so dass sich die Dinge, so Bastians Zuversicht, von selbst einigen. Jede aktive oder reaktive Souveränität bringt die Gleichung schismogenetisch aus dem Gleichgewicht, stört die Harmonie. Die historisch-genetische Analyse erkennt in der eponymen Souveränität des „entweder nur so

oder nur so“ den Grund der Genese des Schismas und anerkennt das „sowohl dieses als auch jenes“, das „sowohl „*einen Fuß hier*“ als auch „*den anderen dort*“⁶⁴⁰ der passionierten Aktion und der aktiven Passion, anerkennt es als ersten Schritt der Genesung des Schismas (des Bruches⁶⁴¹). Aber es ist wirklich erst der erste Schritt, der Anfang des Anfangs, Bastians Meinung nach getan. Wer in die Konvolute seiner Sammlungen vorzeitig ordnend einzugreifen versucht, bringt sie in die Unordnung eines Schismas. Jede Vogel- oder Zentralperspektive eines klassifizierenden „entweder so oder so“ wäre nichts weiter als die exaltierte Exzentrik eines „nur so“, das geometrische Phantasma des eigenen deklassierten⁶⁴² Schattens, über den man in dieser Position – wie St. Eusebius in seinem Kettenapparat⁶⁴³ – nicht hinausieht.

⁶⁴⁰ Siehe Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:220.

⁶⁴¹ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:220: „*Der Riss (der Bruch) ist da und verlangt seine Heilung [...]*“; Bastian, *Controversen I*, 1893:92: „*„le premier pas qui coute*““.

⁶⁴² Deklassiert deshalb, weil man sich in der objektiven Lage der Vogelperspektive ohne verdunkelnden Einfluss glaubt. Im Gegenteil glaubt man nur zu gerne, man und die eigenen Ergüsse seien erhellend, was doch aber heißen soll, dass sie die Sonne selbst wären, die leuchtet und da ist, ohne selbst einen Schatten zu haben. Man soll alles im Lichte des Geistes dessen, der alles durchschaut hat, sehen, im Licht der Visionen, die Licht werden lassen und Schatten vertreiben können, die quasi sonnenhaft sein sollen. Nur was noch nicht (durch die Lektüre der lichten Erzeugnisse dieser Geister) sonnenhaft geworden sei, habe noch, gefangen in seiner irdischen Existenz, einen Schatten. Bastian erkennt in den Lichtern dieser Geister gerade die Gründe unnötiger Schatten, die das notwendige Wahrnehmen der wirklichen Schatten als Schatten sehr viel schwerer machen. Bastian erkennt in diesen Lichtern den Grund der Redundanz des Nichtigen, das sich eponym aufspielt. Auch hier ersetzt Bastian die Gleichung *actio = reactio*, nach der ein Auge, das sonnenhaft sein soll, selbst *protuberant* Licht erzeugen müsste, durch die von *actio = passio*, nach der nur das Auge sonnenhaft sein kann, das gelernt hat, die Sonne in aller Ruhe, so wie sie sich wahrnehmen lässt, wahrzunehmen. Protuberante Augen sind die *geschwollenen Stilaugen* derer, die sich aus jedem Geschehen heraushalten, weil sie es insgeheim bestimmen wollen. Protuberante Augen sind das Äquivalent zu den Kongestionszuständen der pubertären Erregung, beide erzeugen vornehmlich *grelle* Phantasien (nicht umsonst wurde Ödipus geblendet), vgl.: MiG I:152: „*Während der Jahre, wo der Blutzufuhr hauptsächlich nach dem im Congestionszustand befindlichen Geschlechtssystem stattfindet, verknüpft das Kind alle seine Ideen mit den Empfindungen dieses, wodurch seine Gedanken und Anschauungen jene schwärmerischen Dinten aufdämmernder Phantasien erhalten, wie sie so überschwenglich in den lyrischen Ergüssen der Dichterjünglinge ausströmen.*“ Nur im Sinne von *actio = passio* versteht er Goethes Ausdruck, der es seinerseits wahrscheinlich anders sah, vom sonnenhaften Auge (vgl. Bastian, *Controversen IV*, 1894:245). Nur nach der Gleichung von *actio = passio* ist die Passion kein stumpfsinniges Erdulden und die Aktivität kein unsinniger, reaktionärer Aktivismus. In bezug auf die Schrift wird nach dieser Gleichung nicht jeder Eindruck sinnlos und endlos ausgedrückt, sondern jeder Ausdruck sinnfällig eindrücklich als einer, der in

Wie können sich actio und passio gleichen und doch über sich hinausgehen? Sie gleichen sich in der Logik ihrer Genese, die in der Verkettung der Dinge liegt, d.h. sie gleichen sich in ihrer Symbäineiologie. Aufgrund der Dinge reihen actio und passio sich aneinander, verknoten oder verketteten sich, ganz wie man will. Es entstehen Raum und Zeit. Actio und passio unterscheiden sich in ihren unterschiedlichen Seinsbehauptungen, also in ihren eponymen Etiketten, die sich ein Händler oder ein großer Fürsorger an die geschwellte Brust heften. Die Etiketten bewirken, dass aus der gut gemeinten passio eine reaktionäre Reaktion wird, die schlechterdings in die Aktivität zurückfällt, auf die sie doch reagieren sollte. Aus einer vielleicht einstmals sinnvollen Aktivität wird dadurch eine sinnlose, eine, die sich in sich selbst verwickelt, dem Gordischen Knoten immer ähnlicher wird und zu entsprechenden Lösungen die Fürsorger verlockt. Actio = passio wird nur dann zu einer wirklichen symbäineiologischen *Reihe*, wenn die getätigten und passionierten Entäußerungen gänzlich aus dem Zusammenhang der Dinge kommen und ebenfalls symbäineiologisch sind, d.h. den Regeln des Geschehens folgen, in dem Entäußerer und Rezipient in einem perzeptiven Zusammenhang via Ding und Entäußerung stehen. Erst wenn sie das erkennen, dass sie beide nur Mit-Glieder des Geschehens sind – also weder Statisten noch Protagonisten, sondern Mit-Glieder der Reihe actio = passio = actio = passio = actio = passio etc. – und diesen Zusammenhang auch anerkennen, dann und nur dann kann ein apperzeptiver Zusammenhang entstehen, aus dem die Symbäineiologie „klar deutlich“ emergiert. Wo die Logik erkannt sein wird, da wird es nichts Neues unter der Sonne mehr geben, da wird das Geschehen ohne die Eponymität

einem Zusammenhang steht, den wir allerdings noch nicht in seiner Logik verstehen. Deshalb bedeutet *actio* = *passio* die Suche nach dem Zusammenhang im Finden der Dinge. *Actio* = *reactio* wäre hingegen die Suche der Dinge nach dem angeblich schon längst ge/erfundenen Zusammenhang; wäre die Suche nach den Bäumen im Wald; wäre der Befehl an die Dinge, gefälligst so zu handeln, wie man selbst es tut; wäre die strikte Anordnung für den Anderen, gefälligst das Imitat zu dem Original zu sein, das man selbst ist. Handelte er anders, wäre er in dem Sinne ungleich, dass er eben noch nicht so weit ist wie man selbst, etc.. Vgl. zu den Begriffen *actio*, *reactio* und *passio*: Starobinski 2001

von Raum und Zeit geschehen, d.h. die historisch-genetische Unterscheidung von Neuem und Altem wird – wie jede Dichotomie – nicht mehr wichtig sein. Was geschieht, wird einfach geschehen. *On verra!* Auch Bastian entkam augenscheinlich dem Eponym des Chiasmus nicht, der Kehrseite seiner eponymen Kosmotheorie. Das ändert allerdings nichts an der Brauchbarkeit vieler seiner Konzepte. Wäre Bastian nicht der aus den Eponymen resultierenden Angst, deren Genese und Genesung er ja selbst, wie aufgezeigt, analysierte, verfallen, hätte er also auf seine eigene Logik des Tautologischen gehört, nämlich dass es in der Zeit eine „*embarras de richesse*“ auch der Zeit geben muss, dass in der Zeit Zeit in Hülle und Fülle da ist, jedenfalls den Eponymen entsprechend hinreichende, selbst wenn die Welt brennt – mit Hektik wurde noch kein Brand gelöscht –, dann hätte er sich durchaus auch die Zeit nehmen können, die wahrgenommenen Aktivitäten in entsprechender Passion darzustellen. Seine Eile, die einzig an seiner angeblichen Unverständlichkeit schuld ist, war keinesfalls – *von Bastian aus gedacht* – notwendig. Auch er ist dem Trugschluss des Mangels zum Opfer gefallen, der von einer statischen Fülle (*arché*) ausgeht, die zunehmend degeneriert. Nach Bastians Denken geschieht aber alles dynamisch. Es kann keinen Mangel geben, nur Interferenzen, die an bestimmten Orten und zu gewissen Zeitpunkten Mangelerscheinungen vermuten lassen, *wenn man die Zusammenhänge aus den Augen verliert*. Bastian, der Raum und Zeit immer zusammen denken wollte, verlor genau hier den Zusammenhang aus den Augen und beunruhigte sich über einen angeblichen Zeitmangel. Aber er hätte alle Zeit der Welt gehabt, die Dinge in Ruhe anzugehen, um ihre Zusammenhänge in der *notwendigen* Gelassenheit (*passio*) und Achtsamkeit (*actio*) darzustellen. Dass die Zeit drängt ist nur eine Illusion. Drängen tut nach Bastian nur der Ungeduldige. Und je ungeduldiger er mit aller Gewalt drängt, um so *pathologischer* ist er: denn auch die Zeit geschieht nur, wie sie geschieht, alles andere ist falsches Pathos. *But nobody is perfect!*

⁶⁴³ MiG II: 48 FN 1

Hätte sich Bastian mehr Zeit genommen, hätte er seinen parataktischen, paralogischen und epiphänomenalen Stil, der den Takt, die Logik und die Phänomene des Geschehens immer und immer wieder umkreist, damit das Nichtige sich verflüchtige und das Wirkliche und Wirkhafte emergiere, deutlicher, i.e. geschehensadäquater, ausführen können. Die Adversionen seiner Sprache an die Dinge, die die Animadversionen ihrer Verkettungen ermöglichen sollen, gehen zu schnell, zu *unruhig*, über die Dinge hinweg, so dass es aussieht, als stünde Bastian zu den Dingen und den Geschehnissen nicht in Bezug. Steht er aber. Niemand mehr als Bastian. Denn er hat sich trotz allem sein ganzes Leben für die Dinge Zeit genommen – leider zu wenig für die einzelnen Dingen. Er hatte doch gewusst, dass das Ganze sowieso von ihm nicht zu leisten war, dass andere seine Aufgabe fortführen mussten. Warum also die Eile? Der rasende Stillstand ist sein blinder Fleck. Dass die Verwüstungen der Vernichtung notwendigen Materials groß waren, steht außer Frage, aber schlechte Registraturen, die einerseits rasend machen und andererseits für ihre Komplettierung still stehen lassen, nützen dem Vernichteten überhaupt nichts. Bastian hätte es wissen können. Hätte er sich nur für einzelne Dinge mehr Zeit genommen, würde man in seinen Texten, für die er sich durchaus viel Zeit angesichts der vorliegenden Masse genommen haben muss, nicht zu leicht in die Falle des Eponymen gehen. Man würde nicht für eine Aussage Bastians halten, was gesammelter *account* ist. Man würde nicht für eine Unfähigkeit halten, was der Versuch eines methodischen Vorgehens ist, das die eigene Routine verhindern will, um nicht sinnlose Methode, die in sich selbst ihren Zweck nur noch hat, zu werden. Allerdings wären dann, da bin ich mir sicher, andere Missverständnisse aufgetaucht, z.B. das, dass Bastian zum Eponym geworden wäre, das man zu kopieren trachtet und nicht in dem Sinne geschehen lassen will, dass man seine Ansätze weiter schreibt. Aber, wie gesagt, wir wiederholen es: nobody is perfect. Und die Lehr‘, die man daraus ziehen kann, ist diejenige, dass man sich vielleicht ein weniger mehr Zeit für Bastian nehmen sollte. Denn

man wird, wir können es bezeugen, mit der Zeit belohnt, und durchaus im Sinne eines *embarras de richesse*: man weiß gar nicht, wohin mit all den Schätzen, die man bei ihm findet. Sie liegen in der Tat – wie der Brief in Edgar Allen Poes Geschichte – offen zutage. Um den Schätzen gerecht zu werden, muss man sich, leider, auf einige wenige beschränken, für die man dann seinerseits hinreichend Zeit zur Verfügung haben sollte. Alles was einem diese Zeit nimmt, ruiniert die Bergungsarbeiten im Ganzen, da, halbgeborgen, die Schätze verkannt werden. Da man zumeist die Schätze anderen überlassen muss, bewirkt jedes Verkennen, dass keiner mehr sucht. Dabei gibt es noch viele Schätze, die hier zu bergen sind. Möge man sie finden. Lassen wir uns aber nicht zur Hektik verleiten. Machen wir einfach weiter. So lernen wir auch aus den Fehlern Bastians.

Dass Bastian auffällig *visualiter* den Phänomenen auf der Spur ist, bedeutet keinerlei Favorisierung des Sehannes, sondern basiert auf einer kulturellen Ausprägung des Visuellen⁶⁴⁴, einem Eponym seiner Zeit, das gerade erst beginnt den Sinn und die Sinne zu advertieren⁶⁴⁵. Zwar sagte Bastian immer

⁶⁴⁴ Vgl. zur Vorherrschaft des Sehens und zum Herrscherblick, der keine Schatten duldet, die bei Bastian ja bereits, wie eben gezeigt, als illusionistisch desavouiert werden: Gronemeyer 1996:148-155.

⁶⁴⁵ Bastian weiß selbst um die zeitliche Bedingtheit, die fordert, das Auge momentan gegenüber anderen Sinnen vorzuziehen, aber er weiß auch, dass die Hinwendung zum Ohr einen Fortschritt darstellen wird (und in seinem Schreiben ist Bastians schon vielfach ganz Ohr, wie die vielen akustischen Tropen, die er verwendet, *hören lassen*. Nur weil der Sehsinn momentan stärker ausgeprägt ist, heißt das keinesfalls, dass im Sinne einer *reactio* die Mediatisierung der Wahrnehmung ebenfalls verstärkt ins Optische zu gehen hat, resp. gar ins Visionäre, vielmehr muss, das Optische wohl wahrnehmend, in der Mediatisierung bereits *ein Fuß dort* sein, also schon den Schritt zum Akustischen (und Haptischen) hin ansetzen, damit die Passion des Geschehens, das zwar einseitig, aber nicht nur visuell ist, adäquat aktiviert werden kann. Nur weil etwas *leiser* scheint *als das Grelle*, ist jeder Ton, so leise er uns auch vorkommen mag, lauter als jeder bildliche Eindruck, vor allem wenn man endlich lernt, ihn mit dem Ohr wahrzunehmen und nicht nur mit dem Auge auf ihn zu reagieren. Erst dann wird man auch richtig sehen lernen. Phänomene gehen schlichtweg alle Sinne an und sollten sinngemäß tautologisch wahrgenommen werden!): siehe MiG I:41: „*In der geistigen Aufnahme [animadverte! KP] eines Musikstückes findet ein mehr passives Hingeben statt, auf das die Antwort langsamer, aber dann meist um so mächtiger folgt, während das Auge die von einem Kunstwerk empfangenen Eindrücke [nicht genommenen! Das Kunstwerk sendet, ist aktiv! Bastian weiß, dass actio und passio nicht zu trennen sind; KP] erst durch das Hinzutreten selbstthätiger Combinationen in einen Abschluss zusammenfasst. Wenn das Ohr so tiefer in den Organismus der Natur hinabzusteigen und seine geheimnissvollsten Fäden zu belauschen scheint, wird es doch, eben dieser seiner Eigenthümlichkeit wegen, ungeschickter,*

wieder, wie wir wiederholt hörten, dass das Zentrum der Welt im Auge des Betrachters liege, doch würde er ebenso, wenn es denn soweit sein würde, gesagt haben, dass das Zentrum der Welt im Ohr des Hörers liege, wie es dann auch auf der Haut des Tastenden, würden wir die Eindrücke nur entsprechend wahrnehmen und nicht überempfindlich reagieren, läge. Die in den rund 100 Jahren nach Bastians Tod stattgefunden habende Favorisierung, fast gar Monopolisierung des Visuellen und der hypertrophen medialen Reaktion darauf – man betrachte nur das Phänomen „Internet“ – hätte Bastian auf schärfste verurteilt.⁶⁴⁶ Die aktive Passion und die passionierte Aktivität der Perzeption, i.e. die positive Empirie, findet mit und in allen Sinnen statt. Dem passionierten, aber unsentimentalen Sammler obliegt es, alle Sinne zu trainieren und sich umfassend zu sensibilisieren. In dem Wissen um seine zentrale, d.h. teilhaftige Stelle kann ihn eine zunehmende Sensibilisierung nicht beunruhigen. Nichts, kein Phänomen kann ihn aus der Fassung bringen, da ihn jedes Phänomen ja gerade dadurch, dass es sich wahrnehmen lässt, gewissermaßen in die Fassung bringt und den Wahrnehmenden wahrhaftig sein lässt. In der Passion findet der Sammler als allererstes die Ruhe, passioniert zu sammeln. Die beruhigten Sinne, denen *in der Tat des Sammelns* Augen und Ohren aufgehen, finden sich nun nicht mit einer Leere und Absenz des einzig idealen Wahren konfrontiert, das sie partout nicht finden können und das sie um so unruhiger suchen und um so aufgeregter zu finden erwarten, je mehr es sich entzieht und sie verzehrt, sondern mit einer veritablen *embarras de richesse*, an der sie realiter im wahrsten Sinne des Wortes partizipieren. Die Welt wird ihnen im allgemeinen

ein bestimmtes Geistesdenken zu fördern, worin die Empfindungen des Auges sich weit klarer aus den dunklen Wallungen der Gefühle herausheben. Unser ganzes Denken beruht jetzt gewöhnlich so sehr auf Gesichtsempfindungen, dass die meisten Menschen sich selbst Worte und Namen weit leichter in der Erinnerung reproducieren, wenn sie sich die Schriftzeichen vergegenwärtigen können, in denen sie dieselben gelesen haben, als wenn sie nur auf schwankende Klangwiederholungen angewiesen sind. Das höchste Resultat wird der Mensch allerdings erst dann erlangen, wenn er die aus den Gesichtseindrücken abgeleiteten Denkgesetze auch zur Aufklärung der dunklen Gehörsempfindungen wird verwerthen können.“

reicher und im besonderen reicher an Sinn, der sie, weil sie Teil davon sind, angeht, wenn sie auch noch nicht wissen warum. Der passionierte Sammler sucht nicht, er findet, und zwar allerorten und jederzeit. Was in den Sinn fällt, *ist* sinnfällig, okkupiert aber nicht den Sinn schlechthin. In der Besinnung auf die Sinne schwingt sich das Denken auf das Geschehen zu und letztendlich ins Geschehen ab, obwohl es durchaus immer schon im Geschehen stand. In der Wahrnehmung gemäß der Formel von *actio = passio* flachen sich die Erhebungen (Euphorien) und Täler (Dysphorie, Betrübnis) ab, und negieren, je mehr das Geschehen positiviert wird, die eigenen pointierten Zuspitzungen angeblicher Erkenntnis (sei es im einen alles endlich gefunden zu haben, sei es im ganzen nichts, nicht ein einzig Positives finden zu können), die im Rhythmus von *actio = reactio* erigierten. Eine Handlung fordert keine spiegelbildliche Gegenhandlung heraus, in der man die wahre Tatsache zu sehen vermeint, ein Geschehen kein spiegelbildliches Spektakel, in dem man die Wirklichkeit wirklichkeitsgetreuer und eindrücklicher zu spüren glaubt, und ein Widerstand, der als widerlich empfunden wird, kein harsches Widerstehen, das sich für unwiderstehlich hält. Im Ausruck seiner Passion wird der gemäß von *actio = passio* Handelnde vielmehr den entäußerten Ausdrücken und dem ausdrücklichen Dasein der anderen gewahr, was ihn in einer Weise für sie einnimmt, dass er unbefangen einen Eindruck der Einheit alles Seienden bekommt: Er ist Teil der selben Interferenz, die jeder anders erleidet und die jeder anders zum Ausdruck bringt. Die Welt wird verbindlich, ohne zum *locus amoenus* einer „Besten der Welten“ und zur arrivierten Idylle der Eingeweihten zu avancieren. Sie wird für jeden in dem Sinne verbindlich, dass sie ist, was sie ist. Und sie ist das, was wir von ihr wahrnehmen, und nicht das, was wir von ihr denken wollen. Die Welt wird zu einem Phänomen, dem jeder in dem, was er tut, und durch das, was er wahrnimmt, phänomenal zugehörig ist. Phänomenal wird sich jeder seiner selbst als „*Causalnexus unendlicher*

⁶⁴⁶ Auch wenn er die Netzstruktur des Internets sicherlich begrüsst hätte, soweit sie

*Wechselwirkungen*⁶⁴⁷ bewusst. Niemand kann, nach einem Ausdruck von Grabbe, aus der Welt fallen, egal wie er reagiert. Entsprechende Reaktionen sind nichts weiter als bedeutungslose Imitate, die „*unendliche Reihen zu öffnen haben*“⁶⁴⁸, d.h. die sich, auf der Suche nach dem Original, *ohne Grund und zusammenhangslos* in nichtiger Eponymität verlieren, allerdings leider nicht wirkungslos: sie drohen, jeden anderen in den Feuersturm der Nichtigkeit mitzureißen. Reaktionen machen *handlungsunfähig*: „*Es brennt in allen Ecken und Enden der ethnologischen Welt, brennt hell, lichterloh, in vollster Brunst, es brennt ringsum, Gross Feuer! und Niemand regt eine Hand.*“⁶⁴⁹ [Hervorh. KPB]

Aber wie sieht dann die Kausalität des Nexus aus? Bastian distanziert sich dediziert von einer objektiven oder formallogischen Kausalität, von einer Letztbegründung jenseits des Geschehens, in dem der Mensch steht.⁶⁵⁰ Objektivität und Letztbegründung werden mittels eines Skopus konstruiert, dadurch dass sich ein Ich außerhalb des Geschehens positioniert, um so in Ruhe betrachten zu können, was geschieht, damit sich das Geschehen zu einer Geschichte verdichte. Bastian hingegen negiert dieses extraordinäre Ich. Der einzelne Mensch bewegt sich innerhalb des Geschehens und beeinflusst durch seine Tätigkeiten das Geschehen und wird durch die von ihm ausgelösten Auswirkungen seinerseits beeinflusst, ohne dass er unbedingt wüsste, wie ihm

komparatistischen Zwecken dient und sich nicht in unsinnigen Visionen verliert.

⁶⁴⁷ MiG I:48.

⁶⁴⁸ Bastian, *Lehre von den geographischen Provinzen*, 1886:57.

⁶⁴⁹ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:180 Anm..

⁶⁵⁰ MiG I:81: „*Der Mann, der ohne es zu fühlen mit seinem Fusse die Schnur bewegt, die eine entfernt hängende Glocke anzöge, würde, wenn er deren Schwingungen sähe oder ihren Ton vernähme, die Bewegung aus einer jener eigenthümlich zukommenden und jedenfalls ihm persönlich fremden Ursache erklären, indem er ebensowenig die Mittelglieder, wodurch seine eigene Thätigkeit mit der jener verknüpft wird, konnte als der Philosoph, der die Aeusserungen eines scheinbar freien Willens nicht schrittweise bis zu ihrem materiellen Ursprung zurück zu verfolgen versteht. Auch von ihren letzten Wirkungen kann er ebensowenig eine Ahnung haben, als das Kind, das zufällig die Drähte eines elektrischen Telegraphen verbände, begreifen würde, dass es in entfernten Welttheilen Tausende von Menschen aufregen oder selbst zu geschichtlich folgereichen Unternehmungen veranlassen könnte.*“

geschieht (*actio = passio*). Dadurch kommt dem Einzelnen nach Bastian einerseits mehr Potentialität und andererseits weniger auktoriale Potenz zu. Nur ein Ich, das sich in seiner ordinären Stellung akzeptiert, kann a) seiner Unwissenheit, d.h. seiner Lage gewahr werden und b) folglich überhaupt erst in der Lage sein, etwas wahrzunehmen. Seine ordinäre Wahrnehmung ist durch kein Extraordinäres („*als Sparren im Gehirn*“⁶⁵¹) mehr verstellt. Der Einzelne ist noch das Kind, das wahllos und willkürlich mit dem Telegraphen herumspielt und möglicherweise in fernen Regionen der Welt Geschehnisse auslöst, für die sich (s)ein Extraordinäres nie verantworten wird. Verantwortlich werden immer die gemacht, die sowieso den Schaden haben. Bastians Beispiel ist heutzutage, in einer Zeit, wo die Drähte und Glöckchen durch rote Knöpfe und Raketen ersetzt sind, allzugut bekannt. Wer kennt nicht die Geschichte vom Kleinkind, das versehentlich mit Japan telefoniert? Wer hat nicht vom arg strapazierten asiatischen Schmetterling gehört, der einen Orkan in Amerika auslöste? Ohne Bastian nun für die Chaos-Theorie vereinnahmen zu wollen, sollte doch seine Vorstellung von Kausalität und Verantwortung heutzutage alles andere als unverständlich sein. Der Einzelne steht bestimmt nicht in einer prinzipiellen Schuld, die Grund seines desolaten Daseinszustandes ist. Nach Bastian ist der Einzelne deshalb vereinzelt, weil er in einem Zusammenhang steht, der ihm fremd ist, was er samt aller Verantwortung jedem sogenannten Fremden in die Schuhe schiebt. Dabei ist er ihm fremd, weil er selbst sich auf nichts anderes einlassen will als das Eigene, das ihn vereinzelt. Die Zusammenhänge, die der einzelne abzirkelt und für die er folglich verantwortlich ist, sind allesamt künstlich, da sie geschlossene Kreise bilden. Phänomene wahrnehmen heißt bei Bastian keinesfalls, sich Horizonten einzuschreiben, sondern je über sie hinauszugehen, *einen Fuss noch hier, den anderen schon dort*, geleitet vom Nexus der Ereignisse. Um über die Horizonte hinausgehen zu können, müssen sie selbst als Phänomene konstatiert werden

⁶⁵¹ Bastian, Offener Brief, 1874:26.

und nicht blindlings nun ihrerseits abstrahiert werden. Nur wer die Grenzen des Horizontes kennt, weiß dass er nicht endet, sondern sich mitbewegt. Weiß, dass ich einen Horizont nur dann überschreiten kann, wenn ich einsehe, dass das nie möglich ist, dass der Horizont mich je und schon immer umzirkelt hat und hält, aber dass mein Wirkkreis mit ihm keinesfalls endet. Nur ein Sammeln, das sich jeder Interpretation, die vermeint, den Horizont aufzureißen, entschlägt, wird phänomenalen Dingen gewahr werden, die außerhalb des eigenen Horizontes passieren. Das mit dem Telephon spielende Kind wird dann erwachsen werden, wenn es konstatieren kann, dass es für die fernab geschehenden Phänomene verantwortlich ist, auch wenn es sie partout nicht gewollt hatte. Der freie Wille zirkelt einen Horizont ab, der je für alle, für noch das winzigste Phänomen zu klein ist und der stets nur einen Bruchteil der Ereignisse, die mit dem Phänomen verbunden sind, der eigenen Verantwortung zuschreibt. Die Hybris des freien Willens ist eine infantile Omnipotenzphantasie, die sich einbildet, es geschähe wahrlich nur dasjenige, von dem sie gerade will, dass es geschehe. Bastian heißt ein Handeln, das nur an unmittelbare Auswirkungen seiner Aktivität glaubt, der je eine unmittelbare und unmittelbar sichtbare Reaktion entspräche; das seinen Handlungsakt als singuläre These ansieht, die einer singulären Antithese gegenüber steht, deren Reaktion sie aktiviere; also ein solches Handeln heißt er ein blindes und unaufmerksames, folglich ein unbedachtes und gar dummes Handeln. Der freie Wille verliert sich komplett in der fiktiven Geschichte von der eigenen Größe. Die indiskrete Diskretion des frei-willigen Ichs stört die Kontinuität des Geschehens und macht in einer Weise Geschichte, wie dieses Ich es sich freiwillig vorzustellen nie den Mut hätte. Der freie Wille ist das unbedarfte Kind, das alles will, ohne auch nur irgend etwas dafür tun zu können (und zu wollen) außer zu schreien. Er ist der felsenfeste Standpunkt, der sich jeder Bewegung entgegensetzt und intransigent seine eigene Ansicht stocksteif verteidigt. Der freie Wille hat sich an die eigene Anschauung gekettet wie das Kind an seinen jeweilig aktuellen Wunsch. Befangen pocht der freie Wille auf

seinen Standpunkt und klagt sein Recht ein, egal, was um ihn herum passiert. Der freie Wille schmiegt sich nicht tautologisch (*passioniert*) dem Geschehen an, sondern verbarrikadiert sich, baut sein eigenes Gefängnis. Es ist der freie Wille selbst, der sich in sich selbst gefangen setzt. In sich selbst, in die eigene Idee von sich verrannt, verteidigt das frei-willige Ich mit allen Mitteln des *gewollten* totalen Krieges, der, bitte, nicht mit dem *geführten* totalen Krieg zu verwechseln ist⁶⁵², die Idee von sich, die alle nun zu verkörpern gefälligst haben. Das Ich, das sich, indem es sich in sich verrannte, von allen Dingen, also auch von seinem eigenen Körper, lossagte, sucht einen neuen Körper und errichtet mit aller Gewalt, die ihm jeweils zur Verfügung steht, eine konstruierte Korporation, die es schützen soll. Es trägt den verbissenen Angriff, mit dem es sich selbst bestürmt, und die verzweifelte Verteidigung, mit der es sich selbst vor sich selbst zu retten sucht, in die Welt hinaus und provoziert „*sinnlose Streitereien*“⁶⁵³, ohne im Grunde zu wissen warum, da das Ich, das sich

⁶⁵² Wer den totalen Krieg will, führt ihn nur dann aus, wenn er ihn gar nicht wollte, sondern wenn er von einem, der ihn wirklich will, dahin *geführt* wurde, dass er ihn will, *und* schließlich auch in diesen Krieg *geführt* wurde und endlich in ihn wirklich ging und ihn deshalb hatte wollen wollen, auch wenn er ihn später wird nicht mehr gewollt haben wollen; denn er, der Angeführte, wollte das Wollen und damit den Führer, der das Wollen ermöglichen sollte, und bewirkte dadurch die *Ausführung*, ob er es im Nachhinein wollte oder nicht, mit und sollte deswegen – und nicht nur vereinzelt angeführte Führer – die volle Verantwortung mittragen. Aber das wollen ja alle nun, aber sie haben niemanden, der sie dahin führen würde, wie sie stets bedauern.

⁶⁵³ MiG I:316f.: „*Das Individuum ist aus dem mikrokosmischen Geiste geboren, und dieser hat also auch das volle Recht, seine Fortentwicklung zu übernehmen. In fehlerloser Gesetzlichkeit wird er es aber nur thun können, nachdem er seine Gedankenoperationen schon mit der Harmonie des Kosmos identificirt hat, während gerade, um zu dieser Erfüllung zu gelangen, er vorher die äussere Umgebung des Kosmos assimilirt haben, also das schon vorgenommen haben muss, für dessen Unternehmung er dieser systematischen Uebersicht bedarf, die ihrerseits wieder, damit sie richtig sei, die schon geschehene Assimilation voraussetzt. Es ist dieser Causalnexus einer ewigen Wechselwirkung, dieser Knotenpunkt des Subjectiven und Objectiven, der, da er sich in seinen verschlungenen Windungen nicht auflösen liess, bald auf die eine, bald auf die andere Weise zerhauen wurde und den Anlass zu allen jenen end- und sinnlosen Streitigkeiten der Idealisten und Realisten gab, die sich bis in's Endlose auch ferner fortspinnen werden, so lange keine Partei sich ihres eigentlichen Standpunktes klar wird. Die Universalia sind weder ante rem noch post rem, sondern ex re, wenn man will, und in rem.* [Hervorh. KPB]. *Was der Mensch in der äusseren Natur anschaut, ist ein reines Product seines eigenen Geistes, aber ein Product, das sich nie in diesem entwickeln konnte, wenn nicht die in der äusseren Natur wurzelnden Sinne vorher den Nahrungsstoff aus dieser gezogen.*“

verteidigt und zugleich bestürmt, je glaubt, sich noch nicht gefunden zu haben; und das wird es solange glauben, bis alles und jeder seiner Korporation beigetreten sein wird. In jedem Akt des Beitretens wird es eine Reaktion sehen, die die eigene Aktivität und damit die Existenz eines eigenen Ich beweise. Stets müssen neue Mitglieder geworben und akquiriert werden. Jede Stagnation macht die Gefahr deutlich, die von jedem Mitglied ausgehen kann, nämlich die Korporation zu unterminieren und alles in Frage zu stellen. Wie die Unruhe einer Uhr muss die Mechanik der Korporation, damit sie funktioniert, stets „aufgezogen“ werden. Solange das frei-willig befangene Ich sich selbst zu befreien sucht, indem es sich in allem – egal ob idealistisch oder realistisch – festsetzen will, wird es unfähig sein, auch nur irgend etwas, irgendein Phänomen zu erkennen. Es wird permanent mit der Selbstregulation mittels Akquise beschäftigt sein und sich in sich selbst verwickeln, die Verkettungen nicht sehend, in denen es immer schon stand und steht. Es wird zu Zwecken der Akquise und Konvertierung in allem sich selbst sehen wollen, um sich selbst endlich zu finden, d.h primäres Ziel der Korporation ist nicht die zu ihrem unbedingten Erhalt permanent stattfindende Akquirierung anderer, sondern der Versuch, ein eigenes Ich zu akquirieren und sich selbst zu sich selbst zu konvertieren. Aber nur der Einzelne, der sich als Spielball des Geschehens, dem er immer schon angehört und das ihn immer schon advertiert, erkennt und weiß, dass er seine Sach' auf nichts stellen kann, wie Stirner⁶⁵⁴ das mit Goethe⁶⁵⁵ ausdrückte; dass ihm, wollte er seine Sache auf etwas stellen, ihm je, weil das Geschehen nicht still steht, das Fundament entzogen würde, also nur dieser Einzelne kann das Geschehen beeinflussen, weil er es als ein ihm zugehöriger aktiver Teil, in dem das Geschehen geschieht und zur Tat-Sache wird, immer schon beeinflusst hat. Der Einzelne ist bereits immer schon die Sache, auf die er gestellt ist und aus der heraus er überhaupt etwas auf die Beine stellen kann: „ex

⁶⁵⁴ Wie so oft, bezieht sich Bastian auch in der oben genannte Stelle (MiG I:316f.) explizit in einer Anmerkung auf Stirner.

⁶⁵⁵ Aus dem Gedicht „*Vanitas! Vanitatum vanitas!*“

re, wenn man will, und in rem“. Im Erkennen dieser Tat-Sächlichkeit wird der Einzelne befähigt, die Tatsachen, die in der Welt geschehen, wahrzunehmen⁶⁵⁶. Im Wahrnehmen der Tatsachen der Welt wird er sich dieser Tatsächlichkeit bewusst. Der Einzelne, der seine Sache endlich auf sich stellt und sein Leben nicht mehr von der Bereitschaft anderer, ihm bedingungslos zu folgen, abhängig macht, erkennt nicht das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen, sondern anerkennt, dass er nur dann und wirklich nur dann tatsächlich wird, wenn er die Tatsachen der Welt erkennt. Es ist sinnlos, seine Sach´ auf den Realismus oder Idealismus oder welchen Ismus auch immer (selbst den Monismus!) zu stellen und von ihnen aus die Dinge zu denken. Sinn erhalten die Dinge und Geschehnisse nur, wenn der Sinn von ihnen selbst als Tat-Sache ausgeht, wenn er uns von ihnen aus zukommt, indem wir sie, indem wir uns selbst geschehen lassen, tautologisch (*actio = passio*), d.h. denkend, wahrnehmen, wie sie geschehen. Wer Tat-Sachen (*res facti*) als pure Fakten zeitgemäß vermitteln will und nicht ihr Zustandekommen sowohl als gemachte Sachen als auch als Sachen, die im Wahrnehmen erst tatsächlich werden, mitberichtet, der vermittelt keine Tat-Sachen, sondern leere Gespinste, die jeder mit seinen Phantasien füllt (*actio = reactio*) und die dadurch zu phantastischen Ismen *ante rem* oder *post rem*, d.h. ohne tatsächlichen Inhalt und ohne

⁶⁵⁶ Entsprechend heißt wollen, die Tatsächlichkeiten des Geschehens zu wollen, zu wollen, dass sie tatsächlich geschehen, *damit sie gut werden*. Wo der Wille nicht mit dem Geschehen in Einklang geschehen will, ist er weder frei, auch wenn er sich noch so sehr als der „freie Wille“ wähnt, noch wird er bewirken, dass Gutes geschieht. Bastian weist diesen Zusammenhang im Zusammenhang der Sprache nach, zeigt auf, dass der Wille vom Guten bedingt ist und das Gute vom Willen, es tatsächlich geschehen zu lassen. Des Menschen Willen ist dann frei, wenn er mit dem Guten *verkettet ist*. Nur mit dieser Verkettung ist der Mensch seines Glückes Schmied. Der Wille, der jede Verkettung durchschlägt, bewirkt das Böse, das Schlechte: das Kranke. Gut heißt bei Bastian nämlich immer: *gut werden*: Genesung! Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:90f.: „Mit *βουλή* verbleibt das „Velle“ in *Voluntas*, innerhalb berathender Wahl über das in begehrend aufgährender Gier nach dem (aus Gegensatz zur Unlust) Angenehmen der Lust (*ἡδονή*) für den Willensentschluss (demgemäss ausschlaggebender That), im *Futurum* [dazu ebd. die sehr wichtige Anmerkung: „Das „Ich will“ heisst „Ich werde“, mag auch zwischen „Ich werde“ und „Es wird“ manchmal eine Kluft bestehen (s. Kirchner), im Können (je nach dem Erkennen). [...].“] der Zukunft, wo dann (auf moralisch transponirter Scala) das Soll (in

tatsächlichen Zeitbezug, aufgebläht werden. Jedes Etwas, auf das ich meine Sach' *post rem* oder *ante rem* stellen will, ist nichts weiter als ein *Hysteron Proteron*, ist nie, wie sehr es sich auch bemüht, exakt zu sein, in der Zeit und in der Sache. Die Sach' steht immer schon im Geschehen und in der Zeit und kann nicht auf irgendetwas gestellt werden oder sich auf irgendeinen Mechanismus verlassen, der verspricht, exakt in der Zeit zu sein und zur rechten Zeit zu kommen. Wer seine Sach' auf etwas stellen will, kommt stets zu früh oder zu spät und wird das Frühere mit dem Späteren und das Spätere mit dem Früheren verwechseln, ohne den Moment der Sache zu treffen, in dem sie geschieht, und ohne die Sache des Momentes zu treffen, in der er geschieht. Seine Sache auf etwas stellen heißt, sie außerhalb des Geschehens, der Dinge und der Phänomene zu situieren; heißt, sie auf eine Wider-Sache zu stellen, die sie nicht haben will und abstoßen wird (*actio = reactio*). In der Auseinander-setzung mit der Widersache verliert man die Tat-Sachen aus den Augen. Im Glauben, seine Sache je auf etwas Neues setzen zu können, wird man sich permanent nur wiederholen, ohne sich je einzuholen. Wer seine Sache auf die Widersache stellt, wird zum Widersacher jeder offenen Wiederholung, weil er in ihr mit einer Wahrheit konfrontiert wird, die er nicht wahrhaben will, nämlich mit der Vergeblichkeit eines Tuns, das die Wiederholung verabscheut, weil es nichts außer der eigenen Einzigartigkeit geben darf, die im Widersacher gefälligst festgestellt werden muss. Für den Einzelnen, der seine Sache auf nichts gestellt hat, gibt es keine Widersache, nur Tatsachen, die sich aufgrund ihrer Tatsächlichkeit stets wiederholen können, ja müssen, sonst wären sie nicht tatsächlich. Ohne Wiederholbarkeit gäbe es für den Einzelnen nichts zu tun. Jeder wäre in seiner Sache festgestellt und käme aus seiner Sache nicht mehr heraus. Bastians Wiederholungen der Sachen sind Beweise ihrer Tatsächlichkeit und Hinweise auf ihre Überschreitbarkeit, dass man nämlich aus der Sache, in der man gerade steckt, heraus kommen kann. In der Sache sein heißt, aus der

„shall“ neben „will“) pflichtgemäss bindend hinzutritt für das „what is well“ (und

Sache herauskommen und zu einer anderen Sache kommen zu können („*ex re, wenn man so will, und in rem*“); heißt, die Verbindlichkeit der Sachen zu erkennen, die Verkettung der Dinge. In der Sache sein und aus der Sache herauskommen heißt, den Phänomenen des Sein angesichtig zu werden; heißt: werden. In der Sache sein und aus der Sache herauskommen, weil man seine Sache auf nichts gestellt hat, heißt, der historischen Genese der Sache auf die Spur zu kommen; heißt sehen, dass jede Sache, auf die man sein Ich feststellen und festlegen will, eine brenzlige Sache wird, die dem Ich Schaden verursacht, die es krank macht. In der Sache sein und aus der Sache herauskommen heißt also, den ersten Schritt zur Genesung zu machen. Wer seine Sache auf etwas stellen will, das Halt geben soll und deshalb außerhalb des Geschehens stehen, extraordinär sein sollte, der stellt seine Sache auf einen Gott, der bedient sich eines Gottes, stellt sich gewissermaßen über ihn. Wer seine Sache auf etwas stellen will, will selbst ein Gott sein, der sich in allen Sachen festgestellt wissen will. Wer seine Sache auf etwas stellen will, verkennt sich folglich total. Nur der einzelne Mensch, der sich als solcher im Geschehen seiend weiß, ist – gesellschaftsfähig und weiß sich ordinär. Das extraordinäre Ich setzt eine Ordnung voraus, die es zugleich kraft seiner Außerordentlichkeit erst zu eruieren vorgibt. Ein dermaßen ordnungsschaffendes Ich ist schlichtweg asozial, es nimmt die statthabende Sozietät nicht wahr. Es verkennt die wirkliche und wirklich wirkende Kausalität. Es kann folglich nicht mitreden, auch wenn es unentwegt etwas sagen zu müssen meint. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes: infantil.

Bastian lehnt den zentralperspektivischen Blick eines ordnungsschaffenden Ichs ab. Oft wurde Bastian vorgeworfen, dass er den perspektivisch-ordnenden Blick nicht beherrsche, dass er und insbesondere seine

Schriften wirr seien.⁶⁵⁷ Doch ist ihm der „deperspektivische“ Blick Methode, der despektierliche Umgang mit Methoden perspektivischer Ordnung seine einzige Perspektive. Der despektierliche Umgang mit der Ordnung gewährt den respektvollen Umgang mit den Dingen, deren Ordnung noch nicht bekannt ist. Bastian bramabassiert nicht damit, dass er durchblicke (*perspicere*), sondern blickt erst einmal an (*adspicere*), versucht Aspekte des Geschehens zu sammeln. Man kann sagen, dass ihm in dem Sinne eine Zentralperspektive eigen ist, wie er, resp. sein Wahrnehmungssinn, sich zentral im Geschehen geschehend wahrnimmt. Die phänomenalen Dinge kommen ihm in der Weise zu, wie sie sich ihm einerseits zeigen und auf ihn wirken, und wie sich andererseits seine Wahrnehmung ihnen aussetzt. Die konstruierte Zentralperspektive verweigert sich den phänomenalen Dingen, sie lässt vielmehr Bildern eine Ordnung zukommen, auf dass sie qua dieser Ordnung mit Beweiskraft für ihre Abbildhaftigkeit ausgezeichnet seien. Die Zentralperspektive ist ein zirkulärer Syllogismus, der seine Schlussfolgerung mit demjenigen beweist, was er blindlings und willkürlich voraussetzt. Bastians Tautologismus mittels Recherche der konkreten Aspekte steht quer zur syllogistischen Allesbeweisbarkeitsattitüde.

Dass der Mensch ist, was er ist, kann man deswegen erkennen, weil der Einzelne nicht als erratischer Block im Universum steht, sondern weil er als Einzelner in das Gewebe des Geschehens verwoben ist und sich deshalb je nach dem Geschehen verändert. Er ist kein Individuum, er ist nicht reines Phänomen. Wie könnte ein Phänomen wissen, was es ist? Dass es ist, was es ist? Dem einzelnen Menschen eignet im Phänomenalen ein Noumenales. Das Noumenale ist weder ein göttlicher Wille noch irgendeine Souveränität des Subjektes, die sich die Objekte unterwerfen, sondern emergiert aus der Einsicht in die eigene Phänomenalität. Der Einzelne kann nur als noumenales Wesen zum Phänomen

⁶⁵⁷ Vgl. z.B. Mühlmann ⁴1986:88: „[...] daß seine geistige Gestaltungskraft die Fülle der Gesichte nicht mehr zu meistern verstand. Seine späteren Schriften sind derart abstrus und inkohärent, daß sie sich nicht mehr als wissenschaftliche Leistung begreifen lassen.“

werden. Wie könnte der phänomenale Einzelne sonst wahrgenommen werden? Ein reiner Materialismus, eine reine Phänomenologie, die jedes doxaproduzierende Noumenon epochiert, verkennt nach Bastian das Geschehen selbst. Ohne den Kausalnexus des Geschehens, der bedingt, dass jedes Phänomen ein Bündel von Geschehnissen darstellt, die in der Bündelung zum Phänomen werden, würde – nichts geschehen. Die Kontinuität des Seins wäre abgerissen. Unmöglich wäre es nun zu sehen, wie ist, was ist; dass es ist, was es ist. Die Wahrnehmung würde die einzelnen Phänomene nicht mehr erreichen. Sie könnte schlechterdings nicht mehr um sie wissen. Nur aus der Ungeschiedenheit und Verflochtenheit der Phänomene lässt sich erklären, warum Bastian sich naturwissenschaftlich mit Geistesangelegenheiten auseinandersetzt, und warum ihm die Naturwissenschaft eine Geistesangelegenheit ist, die die Natur nicht unbeeinflusst lässt, was die auch immer sein mag. Dadurch dass der Einzelne weder Individuum noch reines präparierbares Phänomen ist, hat sein Handeln zum einen überhaupt Sinn, es wirkt sich nämlich aus, und zum anderen eine Verantwortlichkeit, die bewirkt, dass ich mich dem Geschehen nicht verweigern oder entziehen kann, sondern mich ihm gegenüber nur blind stellen kann, will ich mit ihm nichts zu tun haben. Man kann sich nicht auf Phänomene einlassen und sie munter nach Gutdünken interpretieren, ohne sich gewissermaßen die Hände an ihnen schmutzig zu machen. Bevor ich ein Phänomen auf den Punkt bringe, hat es mich immer schon auf den Punkt gebracht, d.h. mich meiner raumzeitlichen Ausdehnung, meines Körpers beraubt. Ich werde zum Klischee. Bringe ich es allerdings auf die Reihe, in der sich seine Verkettungen zeigen, hat es mich auch schon auf die Reihe gebracht. Beide können wir *unter den momentanen Bedingungen* miteinander leibhaftig zur Sache kommen und Tatsachen schaffen, die zu verantworten sind. Eine Hermeneutik, die von Ferne alles zu verstehen glaubt, weil die eigene Erkenntnis aufgrund ihrer Bedeutsamkeit universal sei, verweigert den körperlichen Einsatz, der jedem Denken erst Bedeutung

zukommen lässt. Diese Hermeneutik setzt sich den phänomenalen Dingen nicht wirklich aus. Eine materialistische Naturforschung, die in allem nur totes Material und sich deshalb zu jeder Art von Vivisektion legitimiert sieht, verkennt die Wirkung des eigenen Handelns, nämlich dass sie das Noumenale und somit auch alles Lebendige tötet. Auf den materiellen oder bedeutenden Punkt bringen heißt in einem weiteren Sinne durchaus: töten und in einem engeren: mundtot machen. Hermeneutik wie Materialismus verkennen die Zusammenhänge, in denen sie stehen. Der Hermeneut versteht nichts, der Materialist verkennt die Materialität des Lebens, d.h. seine Zerstörbarkeit. Die Analyse des Materialisten entsorgt das Material, die Synthese des Hermeneuten entzieht den Ereignissen ihre Bedeutung. Bastians assemblierende Phänomenographie der phänomenalen Logoi strebt die Analyse der künstlichen Konnexen an, um den Kausalnexus des Geschehens, der ist, was er ist und deshalb nicht synthetisiert werden kann, in seiner Bedeutung für den Einzelnen zu erkennen. Nur mittels künstlicher Konnexen, die in der Adversion der Wahrnehmung („*Wechselwirkung*“) ihrer Künstlichkeit verlustig gehen, ohne in eine essentielle Natürlichkeit, die ebenfalls künstlich ist, umzuschlagen, kommt man dem Kausalnexus auf die Spur. Deshalb untersuchen wir hier die Konnexen des Bastian'schen Schreibens, um seinem Kausalnexus auf die Spur zu kommen. Diesen Konnexen wurde immer wieder jede Kausalität abgesprochen, weil man sie auf angeblich natürliche oder selbstverständliche, was das gleiche ist, Zusammenhänge zurückführte, die Bastian nur halb, wenn überhaupt, verstanden hätte. Doch der Nexus seiner Darstellung vollendet m.E. eine konnektive Vorgehensweise, deren trügerische Perfektion wir noch heute unendlich ersehnen, weil wir, anders wie Bastian, ihre Kausalität nicht beim Wort nehmen. Wer Bastian Wissenschaftlichkeit abspricht, der übersieht, dass die Prämissen, die der Wissenschaft zu Grunde liegen, eine Wissenschaft verlangen, die der Bastians sehr nahe kommt. Wo die adäquate Präsentation in eine verständliche, wohlgeformte Repräsentation ungeformt wurde, damit

niemand nur ja nicht mit etwas konfrontiert wird, das er vielleicht nicht versteht, – alles muss so formuliert sein, dass es sich wie von selbst als je schon verstanden darbietet, weil es ja je schon verstanden ist, weshalb es, um das zu verbergen, stets beteuert, dass es ganz neu ist – , dort wurden die Prämissen schon lange gegen Publicity eingetauscht. Diesbezüglich – aber auch in anderen Beziehungen – ist Bastian ein Phänomen. Und zwar ein Phänomen, das man nur erkennt, indem man wahrnimmt, dass es ist, und indem man es wahrnimmt, wie es ist. Führt man es unmittelbar auf anderes zurück, verliert man es aus den Augen; ein Phänomen, das man nur erkennt, wenn man sieht, wie von ihm anderes weiter entwickelt wurde, indem es sich ihm willentlich aussetzte. Nimmt man dieses Phänomen, Bastian, als erratischen Block, der als blockierendes Erratum entsorgt werden muss, verliert man die Entwicklung, deren Teil man ist, aus den Augen. Man verliert sich aus den Augen. Wir stehen nicht unverbindlich zu Bastian.

Bastians Phänomenographie wollte zugleich eine Doxologie sein, die den noumenalen Entstehensprozess im phänomenalen Zusammenhang aufzeigt. Dass gerade die Doxologie scheiterte und doch nur das Stückwerk der Phänomene vorliegt, ist Bastians Tragik; ist wissenschaftlich gesehen die Falsifizierung eines Weges und verschiedener Methoden, jedoch nicht die des Feldes, auf dem die Menschen immer noch sind, was sie sind: Phänomene mit je eigener Logik ihrer Doxa, *homo phaenomenon* und *homo noumenon* zugleich. Das heißt, dass man sich, wenn man nur will, im Geschehen wahrnehmen kann. Diesbezüglich ist der Wille ein freier, wenn er auch nicht wollen kann, was geschieht. Denn es geschieht, was geschieht.⁶⁵⁸ Und nur was geschieht, lässt sich

⁶⁵⁸ MiG I:111: „Der Mensch, den wir sehen, ist nicht der ganze Mensch, überall wurzelt er mit seinem Geiste in den Erscheinungen des Makrokosmos, und wenn wir ihn von seinen Wurzeln losreißen, um ihn als räumlich begrenztes Individuum zu handhaben, haben wir in der Hand ein todes abgerissenes Stückwerk, den *homo phaenomenon*, dem der *noumenon* fehlt. Die Naturforschung muss aufhören, die Gestaltungen des Universums als körperlich neben einander abgeschnittene Individuen zu zertheilen, sie muss die lebendig wirkenden Gesetze als solche auffassen, verfolgen und in ihrem ewigen Causalnexus erkennen.“ i.e.

wahrnehmen, alles andere ist Illusion und muss als solche wahrgenommen werden. Bastian hofft, dass sich im komparatistischen Fixativ des Dynamischen die Logik des Geschehens Bahn bricht, indem die Redundanz der Illusion als Oxymoron entlarvt und die Abundanz der Tatsachen sich tautologisch bestätigt.

Ein solches Oxymoron ist z.B. die „*Aristokratie des Geistes*“⁶⁵⁹, in der sich die „feine Idee“ genealogisch veredele. Bastian desavouiert diese

hominibus homines animadvertentibus concatenationem hominum animadvertendam est: wer die Menschen wahrnehmen will, der muss ihre Verstrickungen erkennen.

⁶⁵⁹ MiG I:142: „*Je fester dagegen die Aristokratie des Geistes sich ausgeprägt hat, desto leichter muss die Civilisation eine einseitige und schiefe Richtung annehmen. Auch dann werden sich die Keime bestimmter Ideenkreise von den Eltern auf das Kind übertragen, aber nur um in jeder neuen Generation barockere und nutzlosere Afterproductionen zu erzeugen, die eben so wenig wünschenswerth sind, als wenn das Füllen die Unarten seines Vaters oder seiner Mutter zeigt [...].*

Je nach einer besonders in den Gesichtskreis fallenden Epoche oder mit Vorliebe die Aufmerksamkeit fesselnden Erscheinung, sucht man gewöhnlich die Thatsachen in ein den herrschenden Ansichten günstiges Licht zu setzen, und macht überall das Nebeneinander zu einem Wegeneinander [i.e. die Korrelationen der Verkettungen zu diskreten Kausalitäten; KPB], je nachdem die Reflexe der partiisch geschliffenen Brille die Umrisse des Lieblingsthemas, wo immer es erscheint, mit besonderem Glanz über seine Umgebungen hervortreten lassen.“

Man beachte die sprachliche Decouvrierung und Desavouierung des Binären („Nebeneinander“, „Wegeneinander“) im Reim. Die Auszeichnung des Dichotomen als Couplet bewirkt zum einen eine *Verdichtung*: die Gegensätze verflechten sich; zum anderen eine Fiktionalisierung, resp. Eponymisierung der Pole: sie sind erdichtet. In der passionierten Darstellung des Couplet wird die Reaktion, die für kausal und statisch nimmt, was korrelativ ist, rückgängig gemacht. Die diskrete Kausalität wird sprachlich korreliert und, sozusagen, wieder auf die Reihe gebracht: ihre Logik wird als verzerrte Spiegelung („N“ wird zu „W“, „b“ zu „g“), die eine falsche Bedeutung generiert (Illusion), die die, die an sie glauben, sich fälschlich für bedeutend – sie meinen nun, die Macht über die Zusammenhänge zu besitzen – halten lässt (Kollusion der Aristokratie des Geistes), kenntlich gemacht und in eine Symbainiologie der Verkettung der Wörter (Reim) rückgeführt. Die Eponymität der Begriffe schwingt ab in die Wirklichkeit der Wortverkettungen. (Die verzerrte Spiegelung des Reimes ist der Selbstspiegelung der Ameise im zu Anfang dieser Arbeit angeführten Ameisengleichnis vergleichbar, oder sie hat vielmehr die gleiche Symbainiologik. Die Ameise sieht im verzerrt gespiegelten Gott den Grund für ihre Existenz und die der Zuckerdose, nämlich dass der existentielle Zusammenhang der Dinge ein kausaler sei: er, Gott, hat die Zuckerdose nur *wegen* mir, der Ameise, gemacht und mich *wegen* der Zuckerdose; *wegen* dieses Sachverhaltes muss es den Gott geben, der *deswegen* nur eine große Ameise sein kann, der mich *deswegen* nach seinem Abbild schuf, usw. Die Ameise sieht nicht die pure Kontingenz der Begegnung (Nebeneinander), die im Moment der Koinzidenz die Dinge nach bestimmten Regeln miteinander verknüpft, die nicht zwingend kausal sind, sondern ein Handeln den Regeln des Zusammenhangs entsprechend verlangen.) Dass allerdings Bastians Pferdemetapher („Füllen“) eine Dressur ganz eigener Art insinuiert, bleibe an dieser Stelle nicht unerwähnt. In welcher Weise soll das Füllen sich verhalten und wie soll es denn von der *regressiven* Imitation abgehalten werden? Was Bastian vor einem

Aristokratie als bestimmt von einseitigen und einfältigen Interessen, die den Gang des Geschehens behinderten, indem die angebliche aristokratische Freiheit sich zum einen als bloßer Dekor anscheinender Ausgezeichnetheit und zum anderen als parteipolitischer Zwang erkennen lasse. Die Genealogie suggeriere eine Kausalität, die die vielfältigen parataktischen Kausalnexe der Geschehnisse, Bastians „Gedankenreihen“, verberge. Die Logik privatpolitischer Interessen blendet die Logoi der Gesellschaft aus.

Die Logoi sind die direkte Vermittlung der körperlichen Wahrnehmung in den gesellschaftlichen Raum. In den Logoi spricht sich das organische Lebewesen Mensch aus und ist deshalb *Zoon politikon*⁶⁶⁰: die Gesellschaft basiert auf der leiblichen Existenz des Einzelnen. Wird der Bezug eines Logos zu seinem leiblichen Entstehungsort gekappt, wird also eine Unabhängigkeit des Logos zum Körper konstatiert, nimmt man der Gesellschaft den wahren Grund und die Möglichkeit ihrer wirklichen Existenz. Aber aufgrund des Umstandes,

Schreber auszeichnet, ist seine skeptische Haltung allen vorschnellen Erziehungsmaßnahmen gegenüber, aber letztendlich hatte auch er in seiner „kosmischen Harmonie“ ein Korsett zur Hand, das allerdings in erster Linie ihn selbst einschnürte und ihm die Wahrnehmung so mancher Geschehen verwehrte. Sein gewissermaßen *lomographischer* Stil („*Moment-Aufnahme*“) erlaubt ihm lediglich schnappschussartige Einblicke in die vielfachen Geschehnisse, Einblicke, die ihm zugleich Ausblicke auf ein Großes waren. Reales Abschwingen, das die Zeit braucht, die es braucht und nicht mit einem draufgehaltenen Schnappschuss erledigt ist, ist Bastian kaum gelungen. Er steht überall, in jeder Zeile, nur in den Startlöchern des Abschwingens. Aus Angst, je zu spät zu sein, verpasst er je den Startschuss, das Zeichen zum Einlassen auf das jeweilige Geschehen. Anders ausgedrückt: er ist *in statu nascendi*, aber nicht *in pulso nascendi*. Bastian gab den einzelnen Geschehnissen nicht genügend Ausdruck und durchleuchtete zu wenig die Konstitution, die seine blitzartigen Ausdrücke – wie jeden Ausdruck – ihrerseits das Geschehen verpassen lassen, indem sie, ohne wirklich gestartet zu sein, je schon über das Ziel hinausschießen. Die Verweigerung, sich geschichtlich vereinnahmen zu lassen, d.h. „*die parteiisch geschliffene Brille*“ sich aufsetzen zu lassen, zeichnet und malt ein Geschehen noch lange nicht aus. Eindrücke, und seien es noch so viele, drücken ein Geschehen nicht aus. Dem passionierte Eindruck – und mag er noch so sehr in einer symbaïneologischen Metaphernverflechtung die illusionären, epiphänomenalen „*Lieblingsthemata*“ kollusionärer Gruppierungen ad absurdum führen und so positiv durchstoßen – muss in aller Gelassenheit der passionierte Ausdruck folgen, oder ich verfallere reiner reaktionärer Reaktion, einer Korsettierung des Denkens.

⁶⁶⁰ Vgl. Mig I:160: „*Der Mensch als politisches Thier, als in Nationen geschaffen, als nur in den Austausch der Sprache seine charakteristische Eigenthümlichkeit gewinnend, kann als idealer Naturmensch weder existieren, noch je existirt haben, und die Abstraction dieses Zustandes ist eben eine Abstraction.*“ Bastian beweist mittels Tautologie die Nichtigkeit der Logik und die Positivität der Logoi.

dass der Mensch, so wie wir ihn kennen, in der Geschichte steht, gelingt es selbst professionellen Denkern nicht, dauerhaft und nachhaltig den Bezug zum Leibhaftigen im Denken aufrecht zu erhalten. Ihre Gedanken verlieren sich in der geschichtlich etablierten Idee oder in den Kämpfen für und wieder diese Idee.⁶⁶¹ Die geschichtliche Genealogie und Geschehensklitterung verunmöglichen die Wahrnehmung dessen, was leibhaftig gedacht wird. Was wir wahrnehmen, sind in Bastians Denken Hinweise auf dieses Geschehen. Doch sind sie mehr. Sie werden aber leider als Beweise für eine Logik genommen, die nichts mit der leibhaftigen und materiellen Wahrheit zu tun hat, d.h. ihnen wird Bedeutung zugesprochen, die sie als eponyme Epiphänomene

⁶⁶¹ MiG I:9: „Auch der geübteste Denker vermag selten oder nie sich des Abschwingens seiner Gedankenreihen bis zu ihrer letzten, in den körperlichen Empfindungen selbst wurzelnden Ursache klar zu werden, sondern bleibt immer schon bei angeerbten oder anerzogenen Ideen-Complexen stehen, die als seine Principien von dem durchgreifendsten Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit sind.“. Vgl. z.B. jenes, allgemein allzu bekannte Phänomen (Symptom) von der „guten, alten Zeit“, das schön aufzeigt, wie Prägung das Wahrnehmen des Aktuellen schikaniert und das Aktuelle selbst verunglimpft. Veränderung, i.e. Geschehen, wird zum Beunruhigenden und Bösen schlechthin. Alle Veränderung erhält nur noch den einen fixativen Sinn, entweder einen ehemaligen oder einen zukünftigen *status* herzustellen und auf ewig zu perennieren. Die Veränderung wird oxymoronisch, also in sich zerrissen. Ein oxymoronisches Geschehen hält sich mit sich selbst auf. Es geschieht nicht. Nur ein Geschehen, das in sich eins ist – auch in seiner Interferenz (*concordia discors*) –, das also in sich tautologisch ist (*discordia concors*) –, kann geschehen und so die Veränderung wirklich zulassen, wenn sie an der Zeit ist: MiG II:31: „Es liegt in der natürlichen Entwicklung jedes Menschen begründet, dass die in der Kindheit aufgenommenen Ideen von der Grösse und Stärke seiner Eltern und der ihn umgebenden Erwachsenen ihn unmerklich auch im ferneren Leben beeinflussen, und nachdem er selbst herausgewachsen ist, ihn in der neuen Generation eine schwächere sehen lassen, wie schon jeder Schulknabe meint, dass mit dem Austritt seiner Altersklasse die Glanzperiode des Gymnasiums vorbei sei. So entsteht leicht, unter dem Lobe der guten alten Zeit, die Vorstellung der Ausartung des Menschengeschlechts [...]“.“

Tautologisches Denken heißt, dass man sich dem Gegenwärtigen verpflichtet. Es mag paradox erscheinen, aber nur so, in der Hingabe an das Gegenwärtige, findet das Zukünftige statt. Jede Sehnsucht nach Rückkehr des Alten oder nach schleunigster Einfindung von Zukünftigem hemmt das Geschehen.

MiG I:28: „Harmonisch jedoch kann, ob im grossen oder kleinen Kreise, nur dasjenige Denken sein, das sich harmonisch in die jedesmalige Weltanschauung einfügt. Deshalb keine anachronistisch vererbten Dogmen, kein traditioneller Autoritätsglauben, keine verfallenen Ruinen des Altertums, die den freien Umblick hemmen.“.

Wie ein Baum [vgl. MiG I:29] in der Erde soll man im Gegenwärtigen wurzeln und ungehemmt wachsen, dann säßen sich die Vögelchen der Erkenntnis schon auf die Äste nieder. Jeder, der nur ein wenig in der Psychoanalyse versiert ist, kann sie bei diesem Bild ein Lachen wohl kaum verkneifen. Mögen denn die Vögelchen den derart Radikalen zufliegen!

nicht haben. Das Bedeutende ist in einer Zivilisation so fest verankert, dass sich niemand unmittelbar ihm entziehen kann. Gerade im Gegenteil: nur ein bedingtes, ein leibhaftiges Einlassen auf alles, was Bedeutung beansprucht, bezieht die Epiphänomene wieder auf den Leib zurück, verkettet sie in den zentralen Wahrnehmungsorganen mit den Dingen und macht sie hochwertig phänomenal: der Körper wird zum Indikator ihres Wertes. D.h. aber keineswegs, dass Bastian einen organozistischen Materialismus vertreten würde. Es verhält sich nicht so, dass alle Ideen Humbug seien, sondern nur insofern sie vom Leibhaftigen getrennt werden. Eine Idee als Abstraktion und als Bedingung für Möglichkeiten, die angeblich unabhängig von ihrem Entstehungsort sind, ist unsinnig. Erst wenn sie auf den Körper eines Einzelnen rückbezogen (advertiert, adhärert) wird und sich als abduktives Produkt dieses Körpers, als Frucht dieses Leibes zu erkennen gibt, der sie in der Auseinandersetzung mit der Umwelt zeugte, was sie ihrerseits bezeugt, hat sie Sinn und kann induktiv gesammelt werden: die Umwelt und das Geschehen werden sinnfällig. In diesem Zusammenhang rekurriert Bastian, wie schon weiter oben angemerkt, immer wieder auf Stirner, mit dessen Einzelnem man Bastians Zoon politikon ja nicht *unbedingt auf den ersten Blick* zusammen bringen würde. Bedingt auf den zweite Blick aber durchaus: Bastian verwirft jede mythische Volksseele oder übergeordnete Gemeinschaft mittels eines höheren Wesens. *In materia* ist jeder ein Einzelnes, das denkt; das seine Sach' auf nichts gestellt hat, sondern seine Sach' selbst ist und als solche geschieht. Phänomene können nur im Geschehen der Sache selbst sowohl entstehen wie wahrgenommen werden. Wer sie von der Sache trennt, der verkennt jedes Geschehen – ebenso wie derjenige, der glaubt, es müsse ausschließlich nur um die Sache gehen.⁶⁶² Nur wer sie sich zu seiner

⁶⁶² MiG I:145 FN 1: „Der Kritiker kann zwar zur Ataraxie gegen die Ideen kommen, aber er wird sie niemals los. Die Idee der Menschlichkeit bleibt unrealisirt, weil sie eben Idee bleibt und bleiben soll. Fasse ich dagegen die Idee als meine Idee, so ist sie bereits realisirt, weil ich ihre Realität bin. Ihre Realität besteht darin, dass ich, der Leibhaftige, sie habe. Man sagt, in der Weltgeschichte realisire sich die Idee der Freiheit. Umgekehrt, diese Idee ist real, so wie ein Mensch sie denkt und ist in dem Maasse real, als sie Idee ist, d.h. als ich sie denke und habe. Nicht die Idee der Freiheit entwickelt sich, sondern die Menschen entwickeln sich

Sache macht, kann sie – die Ideen – geschehen lassen.⁶⁶³ Sie zu verleugnen nützt nichts, ebensowenig wie sie zu bekämpfen. Je mehr man die Sache als seine

und entwickeln an dieser Selbstentwicklung natürlich auch ihr Denken. Der Kritiker ist nicht Eigner, weil er mit den Ideen noch als mit mächtigen Fremden kämpft, wie der Christ nicht Eigner seiner „schlechten Begierden“ ist, so lange er sie zu bekämpfen hat. Wer gegen die Laster streitet, für den existiert das Laster. (Stirner).“. Der Umstand, dass Stirner sein Buch wohl nicht so ganz ernst genommen hat, bleibt für uns irrelevant, da für uns nur das Buch zählt und nicht der Umstand, wie es beabsichtigt war. So wie etwas unfreiwillig komisch sein kann, kann etwas durchaus auch unfreiwillig ernster und seriöser sein, als es gemeint war, so dass ein paar Dinge völlig treffend und hochgradig geschehensträchtig auf die Reihe gebracht werden, über die man sich nur spaßeshalber mokieren wollte.

⁶⁶³ Wie man sich eine Sache zu seiner Sache macht, lehrt die Ethik. Ethik lehrt den Einzelnen unter Vielen, wie er sich unter diesen zu verhalten habe, sie lehrt die Vielfalt, wie die einzelnen sich in ihr zueinander zu verhalten haben. Es ist Aufgabe der Einzelnen, sich a) ethisch zu verhalten, um b) die Vielfalt zu wahren, d.h. das Sich-zueinander-verhalten-können. Würde ein Gott (Idee, Eponym) vorschreiben, wie man sich zu verhalten habe, müsste man es foglich nicht zu seiner Sache machen, sondern sich verhalten, indem man nur imitiert, egal welche Situation gerade geschieht, bedürfte es keiner Ethik. Jede Sache wäre die Sache Gottes, auf die der Mensch seine Sach' gestellt hätte und an die er die Verantwortung delegieren könnte. Wer sich nicht daran hielte, der wäre schlichtweg nicht mehr die Sache Gottes, sondern die des Teufels. Ethik bedingt also den Tod Gottes. Passion geschieht als Erkenntnis, dass man verlassen ist und auf sich selbst gestellt. D.h. aber auch, dass man sein Glück machen kann, dass man seines eigenen Glückes Schmied ist. Und es heißt, dass es kosmische Gesetze geben muss, denn sonst gäbe es nichts (mehr). Passion heißt also, dass diese Gesetze auch in einem selbst wirken und die Möglichkeit bieten, etwas aus sich zu machen und sich zu anderem und anderen zu verhalten. Ebenso können das Andere und die Anderen sich zu mir verhalten. Sie können sich zu mir in einer Weise verhalten, die mein Glück bedingen kann, aber auch so, dass sie mich verlassen oder töten. Sie sind meine Passion, „*ob so oder so*“ (Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:XVI FN 1). Der Tod Gottes – wie die Tatsache der Möglichkeit des Todes eines jeden von uns und der Wirklichkeit der Toten – bedingt die Möglichkeit des Glückes, wenn man die Sache zu seiner Sache macht, ohne zu vergessen, dass sie bedingt, wie sich das Andere und die Anderen zu mir verhalten. Hat man das eingesehen, wird die ethnologische Arbeit, die damit die Ethik begründet, eine „*lustig fröhliche*“ (Bastian, *Controversen I*, 1893:VIII). Die Sache zu seiner Sache zu machen, d.h. sich eine Ethik angelegen sein zu lassen, damit stehen Stirner und Bastian in bester christlich-aufklärerischer Tradition, auch wenn sie es vielleicht nicht wahrhaben möchten. Die Transzendenz eines Eponyms beginnt stets im Eponym selbst. Vgl. dazu: Jacques Derrida: *Glaube und Wissen. Die beiden Quellen der „Religion“ an den Grenzen der bloßen Vernunft*, in: Jacques Derrida, Gianni Vattimo, *Die Religion*, Frankfurt 2001:9-106, da insbesondere S. 23f.: „*Wo er den „reflektierenden“ Glauben bestimmt und jenes, was unablässig die Idee der reinen Moralität an die christliche Offenbarung bindet, bezieht sich Kant auf die Logik eines einfachen Grundsatzes, den wir gerade im Wortlaut angeführt haben: um sich moralisch zu verhalten, um moralisch zu handeln, muß man letztlich so tun, als würde es Gott nicht geben oder als würde er sich nicht um unser Heil kümmern. Genau dieses ist moralisch und folglich christlich, zumindest dann, wenn es einem Christen obliegt, moralisch zu sein: nicht an Gott sich zu wenden in dem Augenblick, in dem man im Sinne des guten Willens handelt, sich so zu verhalten, als hätte Gott uns verlassen. Der Begriff des „Postulats“ der praktischen Vernunft, der es ermöglicht, das Dasein Gottes zu denken (und es theoretisch auch aufzuheben); dieser Begriff, durch den die Freiheit und die Unsterblichkeit der Seele, die Verbindung von Tugend*

eigene Sache, die einen angeht und aus der man sich nie raushalten kann, verleugnet oder bekämpft, desto virulenter rückt sie zu Leibe und fordert ihren Tribut.⁶⁶⁴ Nicht Ateraxia, sondern Adiaphorie gegenüber den Ideen ist geboten: eine jede verdient es, bedacht zu werden, um zu sehen, wie der Körper sie verdaut, d.h. um zu sehen, wie ihr und wie dem Körper geschieht: wie sich die Sache und wie es sich *mit* der Sache verhält. Erst das Erkennen des Verhaltens der Sache ermöglicht die Komparation und somit die Evaluation der gesammelten Daten.⁶⁶⁵ Das sogenannte Geistige ist das Seismische der Materie,

*und Glück gedacht werden können, sichert die Möglichkeit einer radikalen Entzweiung und übernimmt im Grunde die vernünftige und philosophische Verantwortung für ein Verlassensein: er trägt hier unten, im Diesseits der Erfahrung, die Folgen des Verlassenseins. Behauptet man damit nicht, daß das Christentum seiner moralischen Berufung und die Moral ihrer christlichen Berufung nur dadurch gerecht werden können, daß sie hier unten, in der phänomenalen Geschichte, den Tod Gottes aushalten, jenseits noch der Figuren der Passion? Behauptet man nicht, daß das Christentum Gottes Tod ist, von Kant auf der neuzeitlichen Höhe der Aufklärung angekündigt und erinnert? Es könnte aus diesem Blickwinkel dann so erscheinen, als wären das Judentum und der Islam die letzten beiden Formen des Monotheismus, die sich gegen alles erheben, was im Zuge der Verchristlichung unserer Welt für den Tod Gottes einsteht, für den Tod in Gott. Zwei Formen des Monotheismus, die nicht heidnisch sind und die **weder den Tod noch die Vielfalt in Gott gelten lassen (Passion, Trinität usw.** [in diesem „usw.“ liegt die Lehre Bastians begründet; Hervorh. KPB]), zwei Formen des Monotheismus, die im Herzen des griechisch-christlichen oder des heidnisch-christlichen Europa wie Fremdkörper wirken, Fremdkörper in einem Europa, das den Tod Gottes bedeutet, fremd genug, um es um jeden Preis daran zu erinnern, daß „Monotheismus“ sowohl Glaube an Eines, an ein lebendig Eines bedeutet als auch Glaube an einen einzigen einzigartigen und einheitlichen Gott.“*

⁶⁶⁴ Wird die Rückverbindung auf das Leibhaftige nicht gemacht, wird jede Kommunikation zum sinnlosen Gerede. Man redet aufeinander ein, und bestenfalls versteht man sich nicht, schlimmstenfalls mißversteht man sich: MiG I:154f.: *„Unsere allgemeinen Begriffe sind inhaltlos und vage, und fast jeder Satz, der in ihnen ausgesprochen wird, enthält der Worte genug, über die sich weder der Zuhörer noch der Redner klar ist, mit denen keiner eine deutliche Vorstellung verbindet, die aber dennoch beide zu verstehen meinen, und über die jahrelang disputirt werden mag, ehe beide Parteien erkennen, dass sie von ganz verschiedenen Standpunkten ausgehen, vielleicht von gerade entgegengesetzten, so dass sie, je redlicher sie eine Vereinigung suchten, die Entfernung zwischen sich nur erweiterten.“*

⁶⁶⁵ Hier sei nochmals an Bastians berühmte Olla podrida erinnert: Bastian, Controversen III, 1893:1: *„In positivistischer umschränkter Fachschule war es bequem gefunden worden, einen Fetischismus als unterste Lagerstätte für Einschachtelung der Religionsformen zusammenzudrechseln, als afrikanische Vogelscheuche, und da aus arktischem Schamanismus und transatlantischem Totemismus allerlei halb nur verdaut Bissen hinzugekommen sind, so hat sich, mit Verwendung theoretischer Destillierungsapparate, das Gemisch einer „Olla podrida“ zusammengerührt, deren Ingredienzien rathsam bleibt voher zu prüfen, ehe das Gebräu auf guten Grund hinabgeschluckt wird (unter Gefahr lästiger Indigestionen). Nahrhaft bewährte Brocken, die darin umherschwimmen, werden sich mit dem Siebe*

die Logoi die Regungen des Körpers. Im Seismischen, in den Regungen erscheint das Sein, zeigen sich die Phänomene. Schlägt das Seismische zu sehr aus, birst die Materie; wird die Regung zur Erregung; fiebert der Körper: die Phänomene zeigen sich als Epizentrum und Epikrise, d.h. als Symptome einer Verstörung.

So sehr sich Bastian mit seinem Konzept verknotteter oder verketteter Kausalnexe, das sich weder auf die Seite eines Dualismus, noch eines Monismus schlägt, sondern beide sinnig verwickelt, jeder anmaßenden Deutung ent schlagen will, so sehr fällt er mitunter doch geradewegs in die gängigen Deutungsfallen des Rassismus. Schlimmer noch, für ihn besteht gar kein Zweifel, dass bestimmte körperliche Merkmale, werden sie im Lichte eines Zusammenhanges⁶⁶⁶ gesehen, eindeutige Aussagen über charakterliche Eigenschaften zulassen. Obschon die Menschen alle eine psychische⁶⁶⁷ und physische Einheit bilden, oder vielmehr, weil die Menschen eine psychische und physische Einheit bilden, komme es nach Bastian zu *vergleichbaren* Unterschieden, die einfach nicht zu leugnen seien, falls man wirklich, d.h. die Zusammenhänge wahrnehme. Das einheitliche Material (Psyche und Physis) werde geprägt vom jeweiligen Kausalnexus und entgehe seiner veritablen Eigenart nicht. Zwar betont Bastian⁶⁶⁸, wie an anderen Stellen auch, dass a)

vorsichtiger Sichtung herausfischen lassen, um ihre Verwerthung zu finden (für das, was sie werth sind).“

⁶⁶⁶ Hatte nicht gerade Bastian behauptet, dass wir um den Wert der Zusammenhänge noch nicht wissen könnten? War es nicht Bastian, der sagte, dass oberflächliche körperliche Eigenschaften, wie z.B. die Hautfarbe, keinerlei Rolle spielten (vgl. z.B. Bastian, *Controversen I*, 1893:66f.)? Hätte er sich ein wenig mehr Zeit genommen, hätte er sehen können, wie er hier etwas verfällt, das er für Gedankenreihen hält, das aber in Wirklichkeit nichts weiter als eponyme Assoziationsreihen darstellt. Kurzum: er sitzt Eponymen auf, die er selber vorschnell geschaffen hat.

⁶⁶⁷ Siehe Koepping 1983.

⁶⁶⁸ MiG I:339f.: „[...] [Es] wird doch Niemand den Abdruck des Charakters in der Physiognomie läugnen, d.h. wenn, von Einzelheiten abgesehen, der Totaleindruck aufgefasst wird, und ein stumpfsinniges Versinken geistigen Hinbrütens muss stets mehr oder weniger jenen Typus zur Folge haben, der, mit der schwarzen Farbe verbunden, für den Neger charakteristisch gilt, wie die verticale Wangenfurche für den Slaven.

[...]

Namen wie „Neger“ eben die Verknotung von „stumpfsinnig hinbrütend“ und „schwarze Hautfarbe“ bezeichneten, so dass ein Schwarzer, der nicht dumpf vor sich hinbrüte, eben kein „Neger“ sei und es ein Trugschluss sei, einen schwarzhäutigen Menschen zwangsläufig als „dumpfsinnig hinbrütend“ zu bezeichnen, nur wenn er es tatsächlich, d.h. beobachtbar, sei, dann sei er ein „Neger“, was, mit Verlaub, Haarspalterei und in Anbetracht der Eponymenlehre Rückfall in den Gespensterglaube, der Name mit Ding verwechselt⁶⁶⁹, ist; dass man b) von Einzelheiten abzusehen habe, da es sinnlos sei, an ihnen

Im Polymorphismus des Generationswechsels sind die Rassen Zweige am Baume der Menschheit, und der Laubspross des Negers kann als solcher nie zum Blüthenspross des Caucasiens werden (oder gleich diesem geistige Früchte tragen), weil er, dieses werdend, aufhört sich selbst zu sein.“ Die Metapher ist hier kein Wahrnehmungshilfsmittel mehr, sondern eindeutig Eponym, das jede Wahrnehmung verhindert, weil es zum Selbstzweck wurde. Die Wirklichkeit wird unter den Auspizien des Eponyms konvertiert, statt dass die Metapher der Wirklichkeit advertiert würde. Der künstliche Ideenkreis übt Macht über die Zusammenhänge der Dinge aus – und zerstört sie. Wer die Wirklichkeit zu konvertieren versucht, steckt sie in Brand. Bastian begeht unter dem Deckmantel der Wahrnehmung den von ihm selbst inkriminierten Kardinalfehler der Zerstörung aufgrund voreiligen Wertens! Hier ergibt sein Schreiben in der Tat keinen Sinn (wie jedes Schreiben, das Korrelation und Kausalität verwechselt, keinen Sinn mehr ergibt, sondern Zuschreibung eines Wunschverhältnisses ist, sei es nun bewusst oder unbewusst gewünscht), sondern folgt dem Wahnsinn eponymer Einflüsterungen, die für wahres und logisches Abbild ausgeben, was Einbildung ist. Hierin sind ihm aber alle Klimabehaviouristen zur Rechtfertigung ihres Rassismus (z.B. der Zwangsläufigkeit des ökonomischen und politischen Nord-Süd-Gefälles) nur zu gerne gefolgt. Sie glaubten zu gerne, ihre Hände in der Unschuld wissenschaftlicher Objektivität zu waschen. Vgl. hierzu: Hans Bosse: Diebe, Lügner, Faulenzer. Zur Ethnohermeneutik von Abhängigkeit und Verweigerung in der dritten Welt, Frankfurt 1979. In bezug auf Afrika ging es gar so weit, dass ein ganzer Kontinent schlichtweg nicht wahrgenommen, sondern geradezu als Eponym erfunden wurde: Valentin Y. Mudimbe: The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge. Bloomington: Indiana University Press, 1988. Der Kontinent und seine Einwohner verschwanden so sehr hinter dieser Erfindung, die von „Primitiven“ (in Bastians Fall: von „Negern“) in einem definitiven Sinne spricht, dass dasjenige, was für die Erfindung verantwortlich zeichnet, nämlich die Wissenschaft von Afrika, sich ihrerseits inzwischen primitivieren muss, einen Anfang machen und naiv inchoativ fragen muss, was Afrika denn überhaupt sei, um Afrika wieder in die Augen und in den Sinn zu bekommen; um mit dieser terra cognita (das *gedachte* Land), in bezug auf die die Wissenschaft Angst hat, sie könnte inkognito längst gesagt haben, was sie ist, nur verstehe sie ihre Sprache nicht, *zu Rande zu kommen*: siehe: Elisio Salvado Macamo: Was ist Afrika? Zur Geschichte und Kultursoziologie eines modernen Konstrukts, Berlin 1999.

⁶⁶⁹ Und zwar *ohne die Mediation eines Magischen*, die einer solchen Vertauschung Diskursivität verleihen würde. Hier ist es reiner, blinder Glaube an die Identität von Wort und Sache. Ein solches Wort könnte nur ein göttliches Wort sein. Man sollte meinen, dass Bastian

Eigenschaften interpretativ fest zu machen, was hingegen umgekehrt in bezug auf den psychischen Gesamteindruck durchaus möglich sei: man könne in ihm einen Abdruck des Psychischen erkennen – und vice versa. Die Psyche sei Metonymie der Physis und die Physis Metonymie der Psyche, je nach Standpunkt, da beide ineinander verwoben und untrennbar seien. Deshalb kann es Bastian gar nicht anders sein, dass der „Neger“ „stumpfsinnig hinbrütet“ und dass der „Neger“, der nicht mehr stumpfsinnig hinbrütet, eben kein „Neger“ mehr ist. „Stumpfsinniger Schwarzer“ und „Neger“ sind für Bastian tautologisch. Bastian fällt in seine eigene Falle. Hatte er jede zuschreibende Willkür verurteilt; wollte er die Dinge aus den Dingen heraus erkennen, laboriert er jedoch hier an der eigenen Blindheit. Er sieht die Kausalnexe nicht, die das entsprechende Verhalten verursachen, und er sieht vor allem die Kausalnexe nicht, die ihn veranlassen, es entsprechend wahrzunehmen. Er macht, indem er den schwarzhäutigen Menschen einen, fast will man in guter Bastian'scher Manier sagen: schwarzgalligen, Stumpfsinn unterschiebt, gerade das Phänomen nicht am Körper fest, sondern als eponymes Epiphänomen an seiner eigenen Theorie, die dadurch hier in das Tat zu dem Eponymus eines Bastianismus wird. Der fest (bis ins Unterbewusste hinein) sedimentierte Glaube an die Stumpfsinnigkeit des Afrikaners, die ihm im Eponym „Neger“ essentiell zugeschrieben wird, skotomisiert Bastian derart, dass er im detestierten Ismus falsches Zeugnis ablegt. Bastian nullifiziert das Eponym nicht, nominalistisch essentialisiert er es, erklärt kraft der eigenen Lehre von der Verkettung der Dinge die akzidentielle Zuschreibung zur substanziellen Inschrift, als wüsste er schon – gewissermaßen mit links – logisch zu rechnen. Iatrisch gesprochen: Bastian verwechselt eine kontingente Symptombenennung mit dem putativ Pathologischen selbst, d.h. er benimmt sich an dieser Stelle wie ein Quacksalber, resp. ist hier einer. Das Tautologische der epiphänomenalen Eponyme herrscht über die Logik des einzelnen Phänomens. Bastian betreibt spekulative

gründlich genug mit diesem Glauben aufgeräumt habe. Der „Neger“ erweist sich als Bastians

Wesensschau, wenn er im Wort „Neger“ das Wesen des schwarzhäutigen Menschen fasst und dieser, wenn er sich ändere, eine neue Bezeichnung haben müsse, da er nun wesentlich anders sei. Wo ist da die Einheit des Menschlichen, die besagt, dass kein Mensch wesentlich anders sei als ein anderer? Das würde folglich heißen, dass der „Neger“ kein Mensch sei. An dieser Stelle verrät sich Bastian als Anthropologe des 19. Jahrhunderts, der doch nicht über seinen Schatten zu springen vermag und in einem Rassismus gefangen bleibt, egal wie weit er nun gereist ist und seine unsentimentale Sensibilität gegenüber dem Geschehen trainiert zu haben glaubt. Stumpfsinnig ist hier allein Bastian, indem er seine eigenen, sentimental und unsensiblen Eindrücke als sensiblen Ausdruck des Wirklichen und als einzige Wahrheit verkünden zu müssen glaubt. Nur weil *es* ihm so aussieht als ob, und weil er ja *natürlich* nicht irren kann, muss das Aussehen als Beweis für die eigene Theorie des Leibhaftigen dienen.⁶⁷⁰ Leider werden es wohl diese Stellen gewesen sein, die in der Nachfolge von Bastian verstanden wurden, weil sie eben so schön ins eigene Konzept passten; weil sie niemanden überzeugen mussten; weil sie den eigenen Körper ob seiner besseren Andersheit⁶⁷¹ erregten und fiebern ließen.

Mit Bastian kann man lernen, dass ein Eindruck keineswegs etwas wiedergibt, wie es ist. An Bastian kann man eindrücklich lernen, dass man, jeder von uns, den eigenen Eindrücken immer wieder verfällt und sie als Beweis dafür ansieht, dass etwas sei, wie man meint, dass es sei.

Bastian wird zum größten Mahner voreiliger Schlussfolgerungen werde (ohne einem *ignorabimus* zu verfallen). Den „Neger“ wird er bis zu seinem Tod

Skotom, was ihn, den „Neger“, gewissermaßen doppelt diskriminiert.

⁶⁷⁰ So ist es auch nicht verwunderlich, dass Bastian sich an dieser Stelle einer *konventionellen* Sprache bedient, die schlichtweg synthetisiert und sympathische Zustimmung anstelle eines Nach- und Mitdenkens heischt. Bastian vergisst die Analyse und wird Geisteswissenschaftler *at his worst*, obwohl er sich gerade hier wahrscheinlich als Naturwissenschaftler gefühlt haben mag. Er missachtet den eigenen tautologischen Ansatz und die echte Komparation. Er projiziert ein negatives Spiegelbild in den Schatten, den er von der eigenen Größe geworfen sieht. Er vergleicht nicht, er schreibt zu: *und benutzt deshalb die gängige prädikative Sprache.*

nicht aus seinem Kopf bekommen, weil er so gut in die eigene Theorie passt; weil die Erklärung seiner, des „Negers“, putativen Stumpfsinnigkeit so schön naturwissenschaftlich *aussieht*. Immer wieder geht sich Bastian dort, wo er nicht nur registrieren zu können glaubt, sondern erklären zu müssen meint, selbst auf den Leim. Er konstruiert Kausalnexe, denen blind eine Offensichtlichkeit zugeschrieben wird, die offensichtlich von totaler Blindheit herrühren muss. In der Verwechslung von Korrelation und Kausalität, von Nebeneinander und Wegeneinander⁶⁷² wird die Wahrnehmung putativer Symptome selbst zum Symptom einer Wahrnehmung, die bedingt verstört ist, weil sie glaubt, allein sehend zu sein. Gerade hier hätte es seiner so beliebten Anführungsstriche bedurft, um die Aussage als *account* kenntlich zu machen. Frei von Anführungszeichen erklärt er lieber aufgrund seiner wissenschaftlichen Autorität, wie Charakter und Ernährung zusammenhängen, lässt den „Hindu“ und den „Neger“ ausdauernd aber passiv sein wegen ihrer einfachen Speisen, lässt den „Europäer“ willensstark sein dank seiner gemischten Ernährung.⁶⁷³ Bastian nimmt nicht wahr, er teilt Klischees aus⁶⁷⁴. Er macht die Fehler, die er den „Philosophen“ vorwirft. Desavouierte er an anderer Stelle den „Gesunden Menschenverstand“ als einen, der blind das Unbekannte mit dem Bekannten

⁶⁷¹ Das Gegenteil des „Stumpfsinnigen“ wäre das *Übersinnliche* (der übersinnliche Übermensch mit permanentem Draht zum Transzendentalen), das doch Bastian wie kein anderer desavouierte.

⁶⁷² siehe MiG I:142.

⁶⁷³ MiG I:66f.: „Ihrer stickstoffhaltigen Natur nach, verlangt die Ernährung der Muskeln eine entsprechend gemischte Nahrung und dem Vorwalten der animalischen wird die energische Ausbildung der Willensthätigkeit entsprechen, wie sie sich bei den nordischen Völkern (wenn noch nicht der Fettgenuss der Polaren überwiegt) findet. Die auf einfache Speisen angewiesenen Neger und selbst der nur von Reis genährte Hindu vermag Anstrengungen und Strapazen zu ertragen, denen jeder Europäer in dem heissen Klima erliegen würde, aber man wird sie bei näherer Betrachtung immer nur, so zu sagen, passiver Art finden.“ Ein Wunder wie sie überhaupt in der Zeit, in der die Europäer ihnen noch nicht aktiv entgegen kamen, in ihrer Passivität überleben konnten!

⁶⁷⁴ Klischees wie sie heutzutage in den einschlägigen Aussagen sowohl von „erfahrenen“ Touristen, als auch von „informierten“ Naturköstlern immer noch allgegenwärtig sind, die nur allzu gerne Phylogenese, Mentalität und Essensvorlieben in einen kausalen Zusammenhang bringen möchten und darüber die ontogenetischen Kausalitäten aus den Augen verlieren.

erklärt⁶⁷⁵, so tut er hier das nämliche. Warnt er stets vor dem Gewissen und mahnt stets ein „noch nicht“⁶⁷⁶ an, so weiß er hier gewiss und klassifiziert frank und frei, als seien die Umstände, die die Klassen ausmachen, längst bekannt. Großspurig verkündet er, dass es für den wahren Wissenschaftler keine „*qualitates occultae*“⁶⁷⁷ gebe, und disqualifiziert die eigene Aussage. Nicht das Ausgesagte ist das wirklich okkulte hier, es ist einfach nur falsch, sondern die Aussagen. Bastian selbst hält sich aus dem Geschehen heraus, wie Epikur das Leben aus dem Tod herausgehalten wissen wollte. Was er, Bastian, noch nicht wahrgenommen habe, das existiere für ihn nicht, und was er wahrgenommen habe, das könne in seiner Existenz nicht verborgen sein. Und doch ist ihm das eigene Aussagen verborgen: wegen seiner (des Aussagens) Eponymität müsste er es als *qualitas occulta* handhaben, als etwas, das er benutzen muss, aber von dem er noch nicht weiß, wie es geschieht. Gemäß seines eigenen tautologischen

⁶⁷⁵ Noch im Desavouieren des Fehlers fällt er handkehrum selbst in die Falle, indem er den Fehler ausschließlich den „Wilden“ zuschreibt. Bei den „Wilden“ sei folgender Trugschluss gängig: MiG I:17: „*Das Unbekannte wird aus dem Bekannten erklärt.*“ Er erklärt den Wilden schließlich auch vom Bekannten her, wo nämlich entsprechend anders erklärt würde etc., weshalb jene die Wilden sein müssten, logischerweise.

⁶⁷⁶ z.B. Bastian, *Controversen IV*, 1894:179.

⁶⁷⁷ MiG I:14: „[...] *für uns giebt es keine qualitates occultae, da wir das Dunkle nicht sehen, so lange es dunkel ist, aber um so eifriger streben es zu erhellen, um ein deutliches Verständniss zu gewinnen.*“ Auch hier weicht Bastian von seiner Tautologik ab und bleibt dem Eponymen einer Lichtverklärung verhaftet. Das Dunkle sehen wir nur und nur dann, insofern es dunkel ist. Ein erhelltes Dunkel ist keines mehr. Die Aufklärung eines Dunkel besteht also gerade darin, es in seiner Dunkelheit zu erfassen und es nicht durch ein anderes zu ersetzen. Das Okkulte hingegen tut genau das Nämliche. Es behauptet, dass ihm Dinge einleuchten, die sonst niemandem einleuchteten, sondern dunkel seien. Dem Okkultisten ist das Okkulte das Licht schlechthin, in dem er die Welt betrachtet. D.h. okkulte Qualitäten sind Macht-Eponyme, Attribute einiger weniger, die kraft dieser Attribute Macht über viele ausüben (wollen); Qualitäten, um die ein Geheimnis gelegt wird, damit niemand sieht, dass sie im Grunde leer und nichtig sind: Eponyme eben! Analysierte Bastian die Gespenster des esoterischen Denkens als Epiphänomene einer eponymen Grammatik, so kommt er den Gespenstern, die in seinem eigenen Haus des Denkens ihr Unwesen treiben nicht auf die Spur. Käme er ihnen auf die Spur, hätte er allerdings seine eigene These von der Verkettung der Dinge und des Sich-zueinander-verhalten-müssens („die Welt brennt“, „jeder ist seines Glückes Schmied“) widerlegt. Bastians' Gespenster kann nur ein anderer wie Bastian sichtbar machen, zu dem Preis, dass der wiederum seine eigenen Spukgestalten nicht wahrnimmt, usw.. Die Geister sind gewissermaßen die Hohlräume der Glieder der Kette, ihr unbedingtes Sein ist die Bedingung, dass die Glieder sich verbinden können und verbindliche Mitglieder werden. Ihr Sein darf nie ein bedingtes werden wie in den verdinglichten *qualitates occultae*, resp. in reifizierten Begriffen, die mit dem Ding, das sie bezeichnen, verwechselt werden!

Prinzips müsste er das Dunkle als das Dunkle anerkennen, denn wir sehen das Dunkle sehr wohl. Jede Erhellung ist sein Widerspruch und verhindert, dass man das Dunkle als das Dunkle, als das, was es ist, erkennt. In diesen Aussagen ist Bastian nicht derjenige, der er sein will: der vorurteilsfreie Wahrnehmer der Phänomene, die solange Epiphänomene bleiben, wie ihre Logik nicht erkannt ist. Er erklärt die Epiphänomene zu Phänomenen, bevor er sie und ihre Kausalnexe wahrgenommen hat. Und doch konstruiert Bastian gerade aus seinen Irrtümern und Mutmaßungen jene Theorie, die gegen Irrtümer und Mutmaßungen anzuschreiben versucht. Bastian bestätigt durch seine Irrtümer, die er selbst nicht wahrnimmt, seine eigene Theorie. Auch er steht im Geschehen und keinesfalls außerhalb; auch er kann sich vor körperlicher Erregung und fieberhaften Gedanken nicht schützen; auch seine Gedanken sind Symptome, die auf ein interferentielles Geschehen hinweisen. Kurzum, wäre Bastian diesen Irrtümern nicht aufgesessen, ließen sie sich nicht als Irrtümer erkennen. Gerade dadurch, dass er sie nicht in Anführungszeichen setzt und als vorläufige *accounts* kenntlich macht, die irgendwann – in Bastians Ansicht nach Vollendung des Sammelns; in unserer Ansicht nach hinreichender Prüfung, ob Bedingungen *tatsächlich* kausal sind oder willkürlich korrelativ, d.h. ob die Bedingungen etwas über ihr wirkliches Geschehen oder doch mehr über die Geschichte, die um sie gemacht wird, aussagen – entweder nullifiziert oder logifiziert werden, damit die Koeffizienz ihrer Wahrheit (Geschichte) an der Wirklichkeit (Geschehen) bestimmt werden kann, also gerade dadurch, dass er sie *unmittelbar* als Wirklichkeit ausgibt; gerade also dadurch, dass er die Aussagen über die „Neger“ nicht in seinem berüchtigten Stil präsentiert, werden sie Falschaussagen und als (unbewusste) Lügen, als Zuschreibungen, als Eponyme kenntlich. Es sind die epiphänomenal hellsten Passagen in Bastians Werk die phänomenalsten *qualitates occultae*: mystische Besserwisserei. Das Ich macht sich in einem Egomorphismus zum Maß aller Dinge und setzt seine Phantasma als essentielle Wahrheit der Dinge. Die interferentiellen Logik wird

zur Logik des Interferentiellen, d.h. alles andere gilt diesem Ich als gestört nur es selbst nicht. Ein Ich, das sich heraushält, ist im Wahn. Ein dem Wahn verfallenes Ich ist in einem abnormen Zustand, ist ein abnormer Zustand.

Bastians Ich hat gewissermaßen „*einen Fuß hier, den anderen dort*“, es ist noch im Wahn und ist es schon nicht mehr. Wer ihn dem einen oder dem anderen zuordnet, wäre somit selbst im Wahn. Sinnig lässt er sich nur in diesem Zwischen orten. Im Zwischen von Wahn und sinnig, im Epilogischen des Wahns und im Prologischen des Sinns, dort wo der Wahn sinnig und das Sinnige zum Wahn wird. Bastian lässt sich dort orten, wo die Dinge verkettet werden. Also hoffentlich auch hier.

Bastian weiß also an anderer Stelle sehr genau, wie es sich mit dieser mystischen Besserwisserei verhält. Dort⁶⁷⁸ kritisiert er wohl, wie Einzelnes in einem phantastisch-mythischen Sinn gedeutet wird und dergestalt mit dem Ganzen in Bezug gesetzt wird. Es stellt es als Fehldeutung bloß. Als Eponymisierung von unwesentlichen Teilen, die dem Ganzen Bedeutung gäben. Eponymistische Deutungen laden Merkmale mit einer Bedeutung auf, die eine wesentliche Differenz markieren soll. Doch die Merkmale sehen lediglich so aus, als ob sie differenzierten. Von ihnen werden Phantasmagorien ausgelöst. Unterschiede, die keine Unterschiede machen, sind keine. Unterscheiden tun hier lediglich die Phantasmen, die somit wesentlich etwas anderes sind als das Wahrgenommene. Es sind keine Wahrnehmungen. Aus Angst oder Klassifizierungssucht, die beide nämlich Ursprungs sind, lässt sich die Wahrnehmung nicht wirklich auf die Phänomene ein, sondern verliert sich an Einbildungen. Man lässt sich täuschen, und man lässt sich nur allzu gerne täuschen, da man sich nicht eingestehen will, dass man dem Gesehenen keine tiefere Bedeutung geben kann; dass man nicht das göttliche Auge (Skopus) hat,

⁶⁷⁸ MiG I:320: „*Je oberflächlicher und ungenauer eine Beobachtung ist, desto leichter werden zufällige Anhängsel, die gerade in's Auge springen, Täuschungen hervorrufen, und die Ethnographen haben sich mit nutzlosen Streitigkeiten über die Farbenverschiedenheiten der Menschenrassen verwirrt, ohne je zu bestimmen, ob die Farbe dabei etwas Wesentliches und*

das unmittelbar das Wesen der Dinge erkennt. Wegen dieser Deutungen bricht man künstliche Streite vom Zaun, die nicht selten tödlich sind. Nur ein totes Ding ist ein gutes, gut klassifiziertes Ding. Es unterscheidet sich nun und bestätigt mich durch seine sichtbare Geschiedenheit. Ich bin nicht wie das da, das bisher in einer Abgeschlossenheit, die mir undurchsichtig war, sicherlich sein wollte wie ich; das meine Stelle einnehmen wollte. Unterschieden von mir kann ich ihm nun seine Stelle zuweisen, auf der es gefälligst sichtbar zu bleiben hat, von der es mir nicht mehr zu nahe kommen kann, ohne dass es aber zu fern und außerhalb meiner Verfügungsgewalt wäre. In dieser Weise wurden an den Hautfarben Charaktereigenschaften festgemacht, die erst entstanden, als man sie ihnen zuschrieb, um sich deutlich zu unterscheiden. Was hellhäutig ist, muss, der etymologischen Eponymisierung sei dank, auch hell-sichtig sein, was schwarz ist auch obskur. Bastian sieht die Zusammenhänge der eponymistischen Streitereien und versucht sie – eponymistisch zu lösen. Er streitet mit und bestimmt, *„ob die Farbe dabei etwas Wesentliches und Entscheidendes sei, oder wenigstens in welchem Verhältniss ihr Gewicht zu dem Ganzen stehe“*, bestimmt, dass der Schwarze, insofern er dumpf ist, ein „Neger“ sei. Eine Täuschung wurde zum zufälligen Anhängsel, das nun wesentlich sein solle. Nur eine Komparation auf lange Sicht wüßte zu entscheiden, ob ein Merkmal bedeutungstragend und damit bedeutungsdifferenzierend ist, oder ob es eben bloß ein Augenfälliges ohne weiteren Sinn ist, dessen Wahrnehmung nur etwas über die Wahrnehmung und nichts über das Augenfällige aussagt, außer eben dass es ein Augefälliges ist und darin seine ganze (tautologische) Sinnfälligkeit liegt. Dass hell hell-sichtig und schwarz obskur heiße, ist keine Tautologie, sondern eine Tautogrammatik, eine Zuschreibungsvorschrift für angebliche Identifikationsevidenzen. Jede Form von Bedeutungszuschreibung und Klassifikation nach Klassen, die an willkürlichen Anhängseln bestimmt werden; also dasjenige, was man gemeinhin auch metaphorisch Sublimation, i.e. die

Entscheidendes sei, oder wenigstens in welchem Verhältniss ihr Gewicht zu dem Ganzen

Auflösung des Phänomens in Bedeutung, nennt, ist für Bastian eine Phantasmagorie, eine Einbildungsapparatur. Folgerichtig bildet sich Bastian „den Neger“ ein und ist ob dieser Klassifikation eingebildet, d.h. eponymisiert. Er will ob dieser Klassifikation in bezug auf die „nutzlosen Streitereien“ ein Machtwort sprechen, d.h. sich von den Streitenden unterscheiden. Da er aber nichts anderes macht, als die Streitenden selbst, weil er a) mitstreitet, und weil er b) eine Einbildung (Täuschung) lanciert, unterscheidet er sich nicht. Er zieht einen künstlichen Ideenkreis. Die Bedeutungen und die Ängste, die aus den Einbildungen entstehen und diejenigen potenzieren, aus denen sie entstanden sind, vergleicht Bastian mit Gespenstern. Ihre Deuter sind Geisterseher, die Bedeutungen Geister der Einbildung: *spectra imaginationis*⁶⁷⁹. Bastians

stehe.“ Aha.

⁶⁷⁹ MiG II:41: „Das Furchtbare und Schreckliche dominirt in den Schöpfungen der Naturvölker, im hässlichen Verzerrungen weidet die zerrüttete Phantasie, spiegelt in Gespenstern ihre „*spectra imaginationes*“, schafft Ungethüme, wie dem heiligen Antonius in der Wüste begegneten [...].“; vgl. auch Bastian, Die Seele indischer und hellenischer Philosophie in den Gespenstern moderner Geisterseherei, 1886. Zu Bastians Begriff der „Naturvölker“ sei angemerkt, dass die künstlichen Ideenkreise der Naturvölker, gemäß derer alles mit Geistern behaust sei, dieselben unnatürlich machen. Die Naturvölker „blicken“ laut Bastian am wenigsten die Natur. Ihre Ansichten sind unnatürlich, weil sie als Menschen *zu* natürlich sind, als dass sie die Natur von der Warte einer Kultur aus durchschauen könnten. Ähnliche Zuschreibungen und Deutungen wurden im 20. Jahrhundert gegenüber Frauen aufgestellt: sie wurden als unnatürlich naturalisiert: sie seien so sehr Natur, dass sie die eigene Natur weder im Griff hätten, noch je begreifen könnten; vgl. Rebecca Schneider, *The explicate body*, 1997:50. Bastian entgeht wieder und wieder dem inkriminierten Topos nicht. Ihm gelingt das itineräre Denken nicht, aber er kann es – immerhin – intendieren. Zur Versuchung des heiligen Antonius sei angemerkt, dass Bastian den Sexus als ein outriertes Symptom unter anderen ansieht, als eine Störung, die es bewusst zu machen gelte, und deren Anhaftungen als „*spectra imaginationis*“, als eingebildete Versuchungen erkannt werden sollten. Die Verlockungen des Sexus, allzumal wenn er nicht gründlich zu seinem körperlichen Recht kommt, lassen mich den Anderen nicht sehen, wie er ist. Ich sehe nur ein Zerrbild der eigenen Seele – entweder in Liebe oder Hass. Auch um den Sexus gelte es kein pubertäres Deutungsgewese zu machen, sondern ihn vielfältig geschehen zu lassen (wozu Bastian leider glaubte keine Zeit zu haben). Die sexuellen Gespenster der Pubertät und die Naturphantasmen der Naturvölker erklärt Bastian mit dem Topos der strukturellen Überkreuzlegung von Phylogenese und Ontogenese, die Bastian sprachlich gekonnt in einem Chiasmus fasst: MiG II:36: „*Wie im Kindheitsalter der Geschichte der Mensch, so jeder Mensch in den Jahren der Kindheit.*“. Wird das Denken auf einen Gedanken fixiert, wird es also eponym, dann wird auch die Genese inhibiert, d.h. auch eine Ethnie kann dieser These gemäß in der heutigen Zeit durch dilatorisches Verhalten vor-zeitig sein; auch ein alter Mensch kann deswegen durchaus pubertär sein. Dass man aber für die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen eine objektive Messlatte braucht, die impliziert, das „Ganze“ zu kennen,

Tautogrammatik „Neger“ liegt voll und ganz in so einem Spektrum. Gleichzeitig decouvriert Bastian durch die Klammern und Anführungszeichen seines späten Stiles die gesammelte Eponyme als Tautogrammatiken, die sich der Tautologie verweigern: sie wollen eine Einheit bilden, sollen aber keiner angehören. So sehr sich Bastian der von ihm selbst konstatierten psychischen Einheit des Menschen zu entziehen sucht, er gehört dazu, ob es nun die Geisterseher, die Naturvölker oder der heilige Antonius (oder Eusebius) ist, sie sind alle seinesgleichen und er ist ihresgleichen. Das ist die Tautologik. Künstliche Einheiten beruhen auf einer Tautogrammatik: auf einer Kriegsführung. Tautogrammatiken diagnostizieren keine Symptome, sondern fügen welche zu, die sie dann ausmerzen wollen. Ist das Wahrnehmen der Symptome eine tautologische Diagnostik, so sind die Symptome der Wahrnehmung diagnostische Tautogrammatiken, d.h. prädikative Einweisungen. Tautologische Wahrnehmung macht die Phänomene sichtbar, deren Logik zu erkennen langwieriger Untersuchungen der Zusammenhänge bedarf, tautogrammatische Wahrsagerei prädiziert Epiphänomene, die dann offensichtlich selbstverständlich sein sollen. Tautogrammatiken stoppen Forschungen, nehmen den Forschern die Zeit, die notwendig ist, um phänomenale Zusammenhänge aufzudecken. Es lässt sich also sagen, dass Bastians eigene Tautogrammatiken ihm den Eindruck vermittelten, dass er keine Zeit mehr habe, dass er sich „höllisch“ (verfolgt vom „*Hohngelächter der Hölle*“⁶⁸⁰) beeilen müsse, sie verstörten seine eigene Tautologik, nämlich dass man in der Zeit alle Zeit der Welt habe. Bastian litt an dem Fieber, dessen Abklingen sein ganzes Ziel war. Er bekämpfte mitunter das Fieber (das Brennen der Welt) – fieberhaft⁶⁸¹. Er war

bedenkt Bastian hier nicht. Er analogisiert, wie je nur ein Geisterseher analogisieren würde. Immer wieder ist Bastian verlockt, sein Denken dem Geschehen zu entziehen und an ein „es sieht so aus als ob“ zu heften. Er hätte sich wohl besser ein wenig mehr Zeit für den Sexus genommen!

⁶⁸⁰ Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:216.

⁶⁸¹ Bastians Fieberanfälle sind dort zu lokalisieren, wo sein Schreiben glauben machen will, es sei alles in bester Ordnung; wo es also die statthabende Interferenz mittels eines „klaren“ und „ruhigen“ Stils verleugnet; wo es folglich der Tatsache der Interferenz als auch ihrer

sein eigener Patient, und nicht immer sein bester. Wer wollte es ihm verübeln? Schließlich stehen Arzt und Patient in adäquater Wechselwirkung, so dass jeder auf den anderen einerseits wirkt und andererseits durch den anderen gewirkt wird. In der Wechselwirkung liegt die Einheit der Psyche als Wirkstätte der Dinge (Wirkwaren)⁶⁸²: actio = passio!

Um den verflüchtigten, i.e. sublimierten, Phänomenen auf die Spur zu kommen, muss das Denken, das mit der Sublimation der Phänomene zu

Genesung Widerstand entgegensetzt; wo sein Schreiben epiphänomenal und eponym wird, d.h. symptomatisch und nicht mehr symptomographisch: tautographisch. Tautographisches Schreiben bildet das Symptom spiegelbildlich ab und setzt es nicht mehr performativ um. Es macht das Symptom nicht als Symptom deutlich. Tautologisches Schreiben setzt die Symptome performativ um, seine genetische Logik entspricht ihnen und spricht aus, dass sie Symptome sind. Das Schreiben ist hier vermittelnder Botschafter, der das Symptom präsentiert, und nicht unmittelbarer Repräsentant, der das Symptom botmäßig macht.⁶⁸² MiG I:48f.: „Bei der seine Eigenthümlichkeit bedingenden Stellung des Menschen, als der Causalnexus unendlicher Wechselwirkung, als der Mittelpunkt des Subjectiven und Objectiven, als die Einheit von Schlag und Rückschlag, als das Gleichgewicht ewiger Polaritäten, als der in sich verschlungene Knoten des Aussen und Innen, wird gerade die complicirte Erscheinung seiner eigenen Wesenheit dasjenige sein, was sich am spätesten den Verständnisse aufschliesst und erst durch den Fortschritt der Naturwissenschaften zur Anerkennung gelangen konnte.“ Wird die Tatsache, dass sich Bastian sein eigener Patient ist, sich dem Later Bastian am spätesten erschließen! Doch wie actio = passio, so ἰᾶσθαι = φέρειν, letzteres nicht nur im Sinne von „leiden, erleiden“, sondern auch im Sinne von „jemanden leiden können“. Heilen ist erkennen und anerkennen, auch wenn es schwer fällt. Bastian erkannte alles an, nur nicht seine eigene Dazugehörigkeit. Wie er sich über das „Hohngelächter der Hölle“ entsetzte und dadurch den Erkenntnisakt einleitete (Diagnosis, Anagnorisis), so hätte er sich auch über sich selbst entsetzen müssen, d.h. sich selbst als Patienten erkennen müssen, um die Einheit des Menschlichen nicht zu gefährden, um sich selbst zu erkennen. „Gnothi Seauton“ (Bastian, Ethnische Elementargedanken II, 1895:223) und „*nil humanum a me alienum puto*“ (ebd.)? Doch sein eigenes Menschliches war ihm als einziges fremd – und nicht alle Kulturen, wie Kramer das behauptet (Kramer 1981:80). Und es war ihm nicht deshalb fremd, weil *er* einsam gewesen wäre, sondern es war ihm fremd, weil *ihm* niemand entsprechend antwortete, weil *niemand* seine Bücher gründlich genug las, falls überhaupt einer sie gelesen hatte; weil *niemand ihm passioniert antwortet*. Kurzum, weil niemand ihn ernst nahm, so ernst, wie er die ganze Welt genommen hatte. Weil alle Welt glaubte, lediglich im Sinne eines *noli me tangere* auf ihn reagieren zu müssen. Im *noli me tangere* sah er ein Grundübel der Welt (Bastian, Controversen I. 1893:7; ders., Das logische Rechnen, 1903:176): Wegen der Verkettung der Dinge kann man sich nicht der Berührung entziehen, will man die Weise der Verkettung erkennen. Doch *darauf* reagierte schon niemand mehr. Wir wollen die Berührung selbst unter Gefahr des Kontagiösen und der Kontamination, also unter der Gefahr, dass das Schreiben Bastians mitunter zu einem Bastian'schen Schreiben gerät – wäre es denn nach all dem darüber Gesagten das Schlechteste? Wir müssen uns nur diese Tatsache als eigenes Skotom, das uns selbst nicht wahrnehmen lässt, wo die Infizierung stattfindet, bewusst halten! –, nicht scheuen. Es hat uns eh schon lange infiziert.

Epiphänomenen eponym wurde, der epiphänomenalen Geschichte entkommen, indem es sie adiophorisch unter die Lupe nimmt und sich nicht von Einzelnem beeindrucken lässt. Es muss sich auf diese Weise wieder auf das phänomenale Geschehen besinnen, das in der Geschichte statthat. Die Besinnung auf das Geschehen in der Geschichte bezeichnet Bastian mit dem kinematischen Begriff des „Abschwingens“: Denken und das Schreiben des Denkens sollen kinetisch werden und die Bewegungen der Dinge mitvollziehen, weil sie sie immer schon mitvollzogen haben. Entsprechend kann man das „Abschwingen“ als eine Art der Desublimation bezeichnen, d.h. die Wahrnehmungen sollen als eigene Sache, die der Einzelne auf nichts, auf keinerlei mystischen Zusammenhang stellen kann, erkannt und gedanklich auf die Reihe gebracht werden, indem sie wieder von dem Zusammenhang der Dinge her gedacht werden, in dem sie geschehen.⁶⁸³ Man macht die Sache zu seiner Sache, indem man sie sich in sich denken lässt. Es denkt. Und wenn es denkt, dann denkt sich die Sache in ihren Zusammenhängen und dann bringen wir sie auf die Reihe. Bringen wir die Sachen, die anstehen, auf die Reihe, bringt die Sache uns nicht aus der Façon, bleiben wir im Geschehen und wissen, das Geschehen zu denken. Unser Denken, das in uns geschieht, weil wir es nun geschehen lassen und unterstützen, trifft die Sachen, insofern es von den Sachen ausging: es verkettet die Dinge und die Dinge verketteten uns. Wir sind im Geschehen. Denken und Ding sind im Einklang. Das Denken sucht nicht nach einem Kern des Dings, sondern ist, wenn man so will, sein Kern, sein Wesen, wie das Ding der Kern, das Wesen des Denkens ist, je nach Standpunkt. Kurzum: Abschwingen ist Desublimation, Desublimation ist Denken. Desublimierendes Denken bringt unsere Wahrnehmung auf den Boden der Tatsachen zurück, den sie im spekulativen Höhenflug verlassen hat. Das heißt nun aber nicht, dass das Denken bodenständig sein müsste, es muss sich nicht an irgendwelche Kategorien halten, es ist, wenn es ist, immer schon auf dem Boden der

⁶⁸³ Derart würde man auch die allgemeinste Erniedrigung der Liebe aufheben!

Tatsachen und im Kern der Dinge. Verordnete Bodenständigkeit entfernt das Denken von den Dingen, vom Körper, vom Geschehen. Verordnete Bodenständigkeit ist ein Störfaktor des Denkens, der es in sterbende Gedanken anschließend lässt. Im Abschwingen des Denkens geht der Denkende auch der elenden Suche nach des Pudels Kern verlustig, da der selbe Kern, das Denken selbst, in beiden west, womit die Suche danach unwesentlich wird. Wesentlich ist vielmehr, wie sich Pudel und Denkender zueinander verhalten und in welchen Verhältnissen sie zueinander stehen. Was sie voneinander wollen und was sie voneinander wollen können. Wer des Pudels Kern sucht und dafür mit dem Teufel Länder unterwirft und auf Teufel komm raus Sümpfe trocken legt, sieht den Pudel nicht und verliert über die Suche auch sich aus den Augen, so dass, wie der elend Suchende im Elend des Suchens meint, nachdem sich alles in seinen Augen *verflüchtigt* hat und er nichts mehr antrifft, das ihm auch nur eines Blickes wert erscheint, nur noch ein Deus ex machina helfen kann, der ihn findet, damit die Suche endlich ein Ende nehme.⁶⁸⁴ Das ist Bastians Sache nicht. Wer nach dem Kern der Dinge sucht, hat Berührungsangst in bezug auf die Dinge, so sehr Angst, dass er die Angst zur heiligen erklärt. Bastian sieht darin nichts weiter als eitles Schauspiel, eben weil man Angst habe, den Tatsachen in die Augen zu schauen, z.B. der Tasche, dass man selbst vielfach dinghaft ist, dass man nicht über den Dingen steht und sie bewegen kann, sondern dass man zwischen den Dingen steht und sie immer schon bewegt, dass man also immer schon für jede Bewegung, ob man will oder nicht, verantwortlich ist. Diese Verantwortung ist es, die einem Angst macht. Man will den Tatsachen, die man angerichtet hat allein dadurch, dass man da ist, nicht in die Augen schauen. Lieber redet man von einer ursprünglichen Schuld, von einem mystischen Vergehen, als dass man endlich verantwortet, was man hier und jetzt tut, indem

⁶⁸⁴ Bastian, Controversen I, 1893:6f.: „[...]wer solcherweis der Wunderlichkeiten kein Ende vor den Blicken schwirren sieht, der, verwundert (oder bewundernd) hier zuschauend: wird dann leicht, wie weiland Doctor J. Faustus (trotz „dreyfachen Höllenzwangs“) von heiliger Angst gepackt, und lässt lieber als Noli-me-tangere solch ungestaltete Popanzen beiseits,

man den Tatsachen in die Augen schaut und sie ausspricht; indem man seine Sachen endlich auf die Reihe bringt. Und man bringt sie nicht auf die Reihe, indem man irgendwelchen Wünschen oder Befehlen oder Ex-cathedra-Direktiven oder welchen Autoritäten auch immer⁶⁸⁵ zu gehorchen versucht, die einem des Pudels Kern nur zu gern zu insinuieren bereit sind, sondern indem man sich ihnen stellt, indem man sich ihnen aussetzt, kurzum: indem man sie erkennt und anerkennt, ohne davor zu erstarren, sondern beginnt, entsprechend je und je zu handeln, betreffs der Sache, die die eigene Sache ist und nicht irgendeine, und wenn es irgendeine ist, die mir aufgedrückt wird, ist es nicht meine; also betreffs meiner Sache, weil sie mich betrifft, zu handeln. Also nochmals: Desublimation heißt treffend denken. Treffend denken heißt wahrnehmen, heißt, dass man seine von der herrschenden Interferenz aufgewühlten und angeschwollenen, sprich invaliden Gedanken ins Geschehen abschwingen lässt und sich beruhigt. Treffend denken heißt, valide Logoi entstehen lassen. Sublimation heißt erhaben denken. Erhaben denken heißt, sich jeder Wahrnehmung zu begeben, heißt, dass man seine Gedanken auf eine Geschichte fixiert und darüber ein Wolkenkuckucksheim aus redundanten Eponymen⁶⁸⁶ für Invalide zur Rettung errichtet. Wer so denkt, errichtet eine Konstruktion, die eine außerweltliche Wahrheit zu zementieren versucht. Er denkt gegen die eigene Wirklichkeit, nämlich die eines Zoon politikons. Der Mensch denkt nur, insofern er als Gesellschaftswesen denkt. Wo er glaubt, eigenständig zu denken, denkt nicht er, sondern die Verstörung in ihm. Konstrukte unabhängigen Denkens sind Produkte der Verstörung. Der

zumal hypostatische Prosopa darunter stecken mögen, im Hohlklange der auf Kothurnen dahinschreitenden „Personae“ (in transcendentalen Characterrollen).“

⁶⁸⁵ Wer entsprechend von Autoritäten handelt und denkt, der handelt nicht, sondern der muss, weil er in einem bedenklichen Zustand verharrt, bald behandelt werden. Siehe: Bastian, San Salvador, 1859:331 Anm.: „Der Autoritätsglaube ist der Krebs des Fortschritts.“

⁶⁸⁶ Aus Gebrauchsgegenständen, den täglichen Dingen des Geschehen, entstehen, werden sie eponymisiert, dann die Kultgegenstände, vgl. MiG II:15: „Am Ponjol-Feste verehrt der Indier den kochenden Reis, der Schreiber verehrt Dinte und Feder, der Tischler seinen Hobel.“ Alfred Gell (in: Art and Agency, 1998:18) drückt das so aus: „from dolls to idols is but a short step [...]“

Wissenschaftler, der dem Geschehen auf die Spur kommen will, muss sich mit diesen kollektiven Konstrukten des Singulären beschäftigen, den Gedankengebäuden Einzelner, die sie, ohne es zu bemerken, der Gesellschaft nachgebaut haben, in der sie leben. Er muss sich als Gesellschaftswesen von den Konstruktionen der Gesellschaft entbinden, um sie als Teilnehmer der Gesellschaft sammeln zu können. So werden die Konstrukte verhandelbar und ein Handeln jenseits der bloßen Imitation möglich. Es wird möglich, sich gegenüber den anderen Gesellschaftswesen zu verhalten. Bastian nennt diese Konstrukte Ideenkreise. Wer sich ihnen verpflichtet fühlt, dünkt sich erhaben. Sich dem „erhaben“ Denkenden gegenüber zu verhalten ist nicht möglich, da er, umstellt von seinem Ideenkreis, mich nicht wahrnimmt. Es gibt, Bastian zögert nicht, es auszusprechen, keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem, der sich im Kreise seiner Ideen erhaben fühlt, und einem Irren.⁶⁸⁷ Beide nehmen nicht den Kreis wahr, in dem sie sich wirklich verhalten, nämlich den Kreis der Gesellschaft, egal wie „ungestört“ von anderen oder „geschützt“ vor anderen sie ihr Leben eingerichtet zu haben glauben. Sie leugnen im Kreise ihrer Ideen die Verkettungen der Dinge, die geschehen. Sie sind an ihren Ideen, über die sie nicht mehr zu kommunizieren vermögen, da sie keinen Menschen gelten lassen, der nicht per se demselben Kreis angehört, irre geworden. Dem Gesellschaftswissenschaftler obliegt es, Stück für Stück die Ideen abzubauen, nachdem er seinerseits den Kreis der Ideen abgezirkelt und nach dem Anfang des Denkgebäudes – und nicht nach einem uranfänglichen Ursprung – gefahndet hat. Stück für Stück, so seine Hoffnung, taucht in der Wahrnehmung das Meer der Realität aus der Illusion einer Feste des Seins wieder auf, d.h. die Logik der Verkettung der Dinge. Der Forscher Bastian will keinen absoluten Ursprung finden und keinen weiteren Stein in die Feste des Seins fügen, sondern

⁶⁸⁷ MiG II:32: „Mit einem Menschen, der sich in einem Ideenkreis hineingelebt hat, zu disputieren, ist ebenso nutzlos, als einem Irren seine Wahnideen wegraisonieren zu wollen. Man muss erst seine Vorstellungen in ihre zusammensetzende Gedankenelemente auflösen, und indem man ihm Schritt vor Schritt in Errichtung seines Systemgebäudes folgt, den Irrthum in seinen leichtesten Anfängen nachweisen und dort verbessern.“

schlichtweg als ethnographischer Sozialpsychologe das Geschehnis und den Gedanken, der daraus entsprungen ist und an dem der Irre *systematisch* irr wurde, ins Auge fassen. Nur hier, am symbäneiologischen Topos, wird ein Eingreifen ins Phänomenale möglich sein, wird ein Umlenken des Denkens statthaben können. Der Mensch schloss sich im Maschinenwerk künstlicher Konstruktionen ein, um seine Individualität und Abgeschlossenheit, i.e. seine putative Absolutheit, zu schützen. Er verschloss sich um so mehr in sich, je mehr er redete. Er entzog sich seiner Eigenart, ein Einziger im Geschehen zu sein, ein singulärer Knotenpunkt. Doch wohlgemerkt: Bastian wirft den Menschen nicht ihr Irresein vor, sondern dass sie es nicht erkennen; dass sie zu verstehen meinen, es sei entweder alles in bester Ordnung, oder sie könnten es zumindest in Ordnung bringen. In der Interferenz ist das Irresein normal. Und es erscheint der als Irrer, der das Irresein als Irresein ausruft. Bastian will nicht, dass sich die Menschen *gefälligst* therapieren, sondern dass sie sich ihrem Irresein stellen und entsprechend handeln, d.h. dass sie ihre sogenannten Leistungen nicht zu wichtig nehmen. Es sind Produkte einer Verstörung, in der aber, man darf es nicht vergessen, dennoch die Harmonie mit am Werk ist; an der wir die Verstörung in ihrem Geschehen analysieren können, wenn wir nicht Eponymität der Zuschreibungen mit der Logik des Geschehens verwechseln. Man kommt *zur Zeit* nicht aus dem Irresein heraus. Man kommt als Mensch nicht aus dem Irresein heraus. Solange dem Denken die Gedanken „aufstoßen“⁶⁸⁸, solange gibt es kein Ende der Interferenz. Vielmehr kann man

⁶⁸⁸ MiG I:68: „So lange ein convulsivisches, stossweises Denken jeden consequent fortentwickelten Gedankengang unmöglich macht, sucht sich das erste Drängen zu einem harmonischen Abschluss, das natürliche Ziel der Geistesentwicklung, in der äusseren Aufmalung eines durch Tätowierung unbeweglichen Charakters zu erfüllen.“ Die epidermogrammatistische Fixierung des Eindrucks, die keinen weiteren Ausdruck mehr zulässt, dissimuliert nicht nur die Symbäneiologie der Physis, sondern auch der Psyche. Schon oft haben wir darauf aufmerksam gemacht, wie sehr Bastian dasjenige, was geschieht, mit körperbezogenen Vergleichen, ja Homologien, auszudrücken versucht. Die Symbäneiologie des Geschehens ist die Symbäneiologie des Körpers. Wahrnehmung geschieht wie Nahrungsaufnahme, *ist* Nahrungsaufnahme (Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:120: „Jeglicher begeistert sich für das, wohinein er sich verfressen hat, der Mensch (des geflügelten Wortes) ist, was er isst, (in psychischer Nahrung wenigstens, als „geistiges

sich nur, will man das Geschehen nicht zusätzlich verstören, dem eigenen Irresein hingeben, indem man nicht allzu großes Gewese darum macht. Es würde nichts nützen. Auch unnötiges Dialogisieren⁶⁸⁹ nützt nichts. Man

Thier“) [...]“), und das Geschehen selbst geschieht wie die Verdauung. Geschehen ist verdauen. Sind die Gedanken Ausscheidungsprodukt des gestörten Geschehens, anhand derer man die Störung des Geschehens ablesen kann, so stört die Gedankentätigkeit die Verdauung. Gedanken und beruhigtes, ungestörtes Geschehen passen nicht zusammen. Gedanken sind Zeichen der Störung. Wie das Geschehen an geschichtlichen Zuständen leidet, so leidet die Verdauung an Verstopfungen, wenn die Gedanken sie nicht in Ruhe geschehen lassen. Die Welt ist ein Organismus. Bastian nimmt das wörtlich. Wir leben im Darm des Universums. Vgl. MiG I:91: „*Im Schlafe athmet man am regelmässigen, und um den Anus beim Stuhlgang zu erschlaffen, bedarf es erst einer momentanen Suspension der Gedankentätigkeit, ehe die Bauchpresse in Wirkung treten kann.*“ Wirklichkeit ist die Auswirkung der in Wirkung getretenen Bauchpresse des organischen Universums. *Denken ist verdauen*. In der Interferenz leidet die Bauchpresse an schwerverdaulicher Materie, d.h. an Verstopfung durch die angeschossenen Gedanken, die sich der Wechselwirkung des Stoffwechselprozesses entziehen wollen, weil sie sich über alles erhaben wähnen. Ist die Interferenz aufgehoben, d.h. sorgt man sich nicht mehr krampfhaft um sein Ich und gibt sich dem Geschehen hin, werden die Gedanken zu notwendigen Ballaststoffen, die bewirken, dass die Materie entsprechend dem organischen Gesetz ausgeschieden wird. Vgl. MiG II:22: „*Nur aus der Erkenntnis der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.*“; MiG I:36: „*Das lebendige Denken muss die Materie in der Bewegung des Werdens verstehen, die ihr ruhendes Bestehen in dem organischen Gesetze findet.*“. Der Selektions-, Zeugungs- und Gebärvorgänge, die in Bastians Schreiben immer wieder auftauchen, sind nur materielle Einseitigkeiten des großen *Verdauungsprozesses*. In der Interferenz zerfällt die eine, aber vielfältige peristaltische Inferenz (Schwingungen) in die Dreifalt von Induktion (Findern der mater(ia); These), Seduktion ((Be-)Zeugen des Kindes; Anti-These) und Abduktion (Geburt; Produktion des anderen in der mater(ia), das das eigene sein soll). Und die Deduktion? Die ist ein bloßes Phantasma.

⁶⁸⁹ Im Dialog wird das gerade gültige Eponyme eindrücklich gemacht und dem Ausdruck Grenzen gesetzt, es könnte ja sonst schließlich etwas geschehen. Im Dialog wird uns von unserem Nächsten das Verhalten vorgeschrieben und der gefällige Character (Bastian spricht MiG I:68 von „*der äusseren Aufmalung eines durch Tätowierung unbeweglichen Characters*“) auftätowiert, und wir tun es ihm nach dem *do ut des* Prinzip gleich. Im Dialog wird die Unterwerfung unter das Eponym eingeübt: wir lassen uns zunehmend vom Eponym beeindrucken. In der Weise, wie der andere mich ins korrekte Verhalten eintrainiert, und ich ihn trainiere, wie er sich zu verhalten hat, sei es in der dialogischen Zurechtweisung kraft eines Nächstengebotes, sei es durch das im Gespräch wirkende Dispositiv einer hintergründigen Ordnung, verlieren ich und er jede Verhaltenheit voreinander. Wir entwurzeln einander, reißen uns aus dem Geschehen und verwurzeln uns in einer Geschichte, werden radikal historisch. Historisch radikal und ohne jede Verhaltenheit voreinander schlagen wir jedem, der sich nicht entsprechend verhält, den Schädel ein, d.h. zerschlagen die Verkettungen der Dinge. Die falsche Höflichkeit willkürlicher Ordnungen trocknet sozusagen den Intimbereich (Biotop) des Menschen aus. Historisch radikal respektieren wir nicht mehr die physischen Bedingungen des Menschen, unter denen die Psyche geschieht. Im Ausdruck hingegen überschreite ich die Grenzen des ausdrücklich Erlaubten. Jeder Ausdruck transzendiert den ausdrücklichen Eindruck, den man haben darf, und transzendiert jeden anderen Ausdruck. Im Ausdruck geschieht je etwas Neues, auch wenn man den Eindruck hat,

entkommt seiner Eigentümlichkeit nicht, man kann sie nur zu seiner Sache machen und ihr Ausdruck verleihen. Denn im Sich-Ausdrücken geschieht etwas: das Denken denkt sich und sondert die Gedanken, die aufstoßen (anschießen), ab. An den Ausdrücken kann man ablesen, dass etwas geschehen ist. Im Vergleich der Ausdrücke kann man mit der Zeit erkennen, wie etwas geschehen ist. Die Ausdrücke sind nicht die Namen dessen, was da geschieht. Was da geschieht, hat keinen Namen. Die Ausdrücke benennen sich selbst. Die Ausdrücke haben Namen, die sie sich selbst gaben, um sich zu rechtfertigen. *Weil sie sonst nichts mit sich anzufangen wussten.* Dabei sind sie jeweils nur Endprodukt eines Anfangs, mit dem man hätte etwas anfangen können. Nur wenn man derart an den Ausdruck anknüpft, dass er zurück zu diesem Anfang führt, so dass ein neuer Anfang geschieht und ein neuer Ausdruck entsteht, kann man etwas mit ihm anfangen, *nur dann wird der Ausdruck wahr und das Geschehen wahrnehmbar gemacht.* Bastians Analyse der Eponyme versucht die Menschen von ihren Wahnideen von der Wahrheit zu befreien, um ihnen das Wahrnehmen zu ermöglichen. Er will keine Dialoge und keine Kommunikation

geradezu haben muss, insofern man beeindruckt ist und nicht unbeeindruckt wahrnimmt, es gebe nichts Neues unter der Sonne. Wenn sich etwas zu einander verhält, bringt es das zum Ausdruck. Im Dialog verhält sich nichts, verhalten sich nicht zwei Menschen zueinander und bringen dieses Verhalten nicht einander zum Ausdruck, sondern sie üben gefälliges Verhalten ein. Im Dialog wird das Eponym stabilisiert, um zu verhindern, dass etwas vor sich geht, was alles verändern könnte, bzw. um zumindest zu verschleiern, was wirklich – auch in den Dialogpartnern – vor sich geht. Im Dialog lässt man nie, niemand, auch wenn man aus Höflichkeit dem anderen noch so viel Zeit einräumt, den anderen ausreden, denn schon diese Höflichkeit ist ein Appel *an beide*, nicht zu strapazieren, d.h. den anderen nicht mit sich zu belästigen. Noch im sokratischen Dialog kommt nicht – so sehr auch Eponyme darin bloßgestellt werden – das Geschehen zur Sprache, sondern der Appell, sich nicht auf das Geschehen zu verlassen, sondern auf *anderes, das nicht am Geschehen teilhat, auf eine Ordnung, die nicht am Geschehen teilhat, von der der Philosoph aber weiß und deshalb eindrücklich gehört werden sollte*, zu bauen. Der sokratische Dialog dient letztendlich dazu, falsche Eponyme durch eine angeblich richtige Ordnung, die aber auch nur eponym sein kann, zu ersetzen. Dem Alltagsphilosophen, und sei er Staatsmann, soll die Autorität genommen, dem erhabenen Lichtschauer sie zugegesprochen werden. Bastian hält es mehr mit Aristoteles. Dieses *Verhältnis* verdiente, in einer eigenen Studie zum Ausdruck zu kommen! Zusammenfassend lässt sich sagen: Bei Bastian heißt miteinander reden: erzähl keine Geschichten, sage mir, wie dir geschieht; ich sage dir, wie mir geschieht; dann werden wir uns sagen, wie uns geschieht; dann werden wir sehen, was geschieht! In diesem Sinne spricht Bastian jeden an!

in Gang bringen, keine Unruhe in die Geschichte tragen, sondern Sammelstelle aller Dialogismen und Kommunikate sein, damit sich ihre Fadenscheinigkeit und mangelnde Diakrise zeigen. Denn alle reden: dasselbe. Und es gibt nichts Neues unter der Sonne, solange alle immer dasselbe reden, ohne zu bemerken, dass stets Neues geschieht. Wo der Fortschritt stets da sein soll, geht nichts weiter. Wo sich alles maschinell vernetzen soll, wird das Zoon politikon eingesperrt und stillgestellt. Wo der Mensch permanent – was auch immer – bekennen soll, dort lernt er das Geschehen nicht kennen, dort bleibt er blind: kontextdesensibilisiert. Die Permanenz der systematischen Geschichte stört die Iteration des Inchoativen, stört das Weiter jedes Geschehens (also auch des gestörten), dessen Itinerär einzig wirkliche Gedanken verzeichnen kann. Die gewichtige Permanenz der Geschichte versucht die Leichtigkeit des Geschehens, das nicht nur *wie* von selbst geschieht, das *in der Tat* von selbst geschieht, auch in der Dichte der Dinge, zu verdrängen. Nur zu leicht rumort es folglich unter dem anhaltenden Druck. Immer neue Ideen versuchen die alte Geschichte gegen das Rumoren eines Geschehens, das verunsichert, zu prolongieren⁶⁹⁰. Immer „absolutere“ Ideen – ein Wahnwitz wie der Komparativ des Wortes – werden konstruiert, um die Geschichte sicher zu stellen, und erweisen sich doch – *todsicher* – als Irrungen und Wirrungen. Der absolute Einzelne entzieht sich dem Zusammenhang und will sich in eine Einheit projizieren, die das einzig Wahre, sei es nun ein Gott oder sei es die Wahrheit, sein soll. Er will nicht der Einzelne im Geschehen sein, er will das, was passiert, nicht wahrhaben: nicht wahrhaben, dass sich in der Tat alles um ihn dreht, und er sich um vielerlei anderes; will nicht wahrhaben, dass nur in solchen Umdrehungen und Umkreisungen, in den Wirbeln der Interferenz, ein Annähern an das, was da geschieht, möglich ist; dass man immer und immer wieder Ähnliches und Nämliches passieren muss (und passiert), um auch nur eine Ahnung von Ähnlichem und Nämlichem zu bekommen; will nicht wahrhaben, dass jedes

⁶⁹⁰ Vgl. MiG I:203-218 das Kapitel „Der Gedanke des Einzelnen“.

Annähern das Ähnliche und Nämliche verändert, dass Nämliches ähnlich wird und Ähnliches nämlich, dass man selbst im Wirbel zu dem wird, das man zuvor noch für ein anderes gehalten hat; dass man sich selbst, der man sich für nämlich wie eh und je erachtet hat, schon nur noch ähnlich ist, so dass man binnen kurzem glaubt, man sei sich völlig fremd, obwohl jeder andere noch glaubt, man sei der Nämliche geblieben, etc.. Wer nicht will, dass passiert ist, was passiert ist, und wer will, dass nur passiere und zwar auf direktestem Wege, was man passieren lassen will, der will den Phänomenen eine andere Logik, eine ureigenste Logik, innewohnen wissen, die mit einem selbst nichts zu tun habe. Habe sie etwas mit einem zu tun, dann nur auf dem direktesten Wege und geradezu so, wie man es will. Man habe schließlich seine eigene ureigenste Logik. Die ureigenste Logik, die man haben soll, will den Dingen Geradlinigkeit beibringen und dem Geschehen Umstandslosigkeit. Und so hat man umstandslos die Umstände aus den Augen verloren, um die sich alles dreht, insofern überhaupt etwas geschieht. Wer die Umstände kennen lernen will, die bedingen, dass etwas und dass man selbst geschieht, der muss sich Umstände machen, der muss den Umdrehungen und Umkreisungen, den Einkreisungen und Auskreisungen folgen: kurzum, der muss sich mitdrehen mit dem, was da geschieht. Dann lernt er die Umstände kennen. Sie werden ihm Umstände machen. Das ist die Bedingung der Wahrnehmung. Bedingung des Lebens, das etwas mit den Dingen zu tun haben will, die passieren. Und etwas mit den Dingen zu tun zu haben, das ist die Bedingung des Lebens schlechthin. Man kann nicht bedingungslos und umstandslos leben. Man lebte im Nichts und wäre nicht. Unbedingt ist noch nicht einmal der Tod. Denn was nicht lebt, das kann auch nicht sterben und tot sein. Bastians und Stirners Einziger bauen ihre Sache nicht auf wolkenkuckucksheimischer (i.e. unbedingter) Logik auf und werden deshalb als gottlos, als nur bedingt zurechnungsfähig und als abstrus geziehen. Bastian attestiert allen Gottespropheten und Wahrheitsabsolutisten, die die Dinge, die geschehen, einschließlich ihrer selbst, detestieren, Sinnestäuschung.

Sinnestäuschung in mehrfacher Hinsicht: denn wie können sie etwas detestieren, das sie nicht bezeugen können, weil sie es wegen der Sinnestäuschung, an der sie *laborieren*, nicht wahrnehmen. Mit dem direkten Draht, von dem sie glauben zu wissen, sie hätten ihn zur Wahrheit oder zu Gott, durchtrennen sie den Sehnerv und sehen nicht mehr, was um sie herum geschieht; wie sich alles um sie herum dreht, egal ob sie stillsitzen oder sich selber drehen. Da sie nicht mehr sehen, wie die Dinge geschehen, glauben sie, es könnte auch ihnen nichts geschehen, und so gesehen geschieht ihnen auch nichts mehr, denn sie fallen in mentale *Zustände*, in Zustände des Wahns. Weil nur noch der Zustand und der *Status* für sie zählt und nicht mehr, was geschieht, beziehen sie sich wirklich nur noch auf Zustände und auf Status, auf ihre Zustände, die sie Ich nennen, und auf ihren Status, den sie Persönlichkeit (eine *Prosopopeie* nach Bastian) nennen. Um sich in gutem Zustand zu wissen, ist ihr einziges Ziel ein guter Status. Sie rechnen nur noch mit sich, mit nichts anderem mehr. Sie können mit nichts mehr rechnen. Sie drehen sich im Kreis und nichts geht mehr voran. Und sie glauben tatsächlich, dass sei ein guter Zustand und dass die Welt in Ordnung sei, wenn jeder nur ihren Zustand hätte und wenn nichts ihren Zustand änderte. Denn wenn nichts ihren Zustand änderte, dann währte er ewig. Genau in diesen Gedanken zeigt sich nach Bastian der Wahn des Ich.⁶⁹¹ Dieses Ich verwechselt den Wahn mit der Welt. Nur ein Einzelner kann die Welt, indem er sich ihr stellt, kennen lernen. Ein absolut Einzelner, ein Ich, entstellt sie. Aus dieser Einsicht heraus formuliert Bastian seine Kritik an Kant und dessen Morallehre.⁶⁹² Wer die Politik des Zoons; wer also den Zoo der Welt nicht

⁶⁹¹ MiG I:218: „Ein über das Ganze der Welt speculirender Philosoph mag aus der dem menschlichen Geiste anzuweisenden Stellung seine Unsterblichkeit deduciren. Bei weiterer Verfolgung seiner Gedankenverbindungen wird er oft zu ihm selbst unerwarteten Resultaten kommen, und besonders in zweiter Hand werden die in ihrem subjectiven Zusammenhange durch die Complicationen verdeckten Folgerungen den Eindruck objectiver Mittheilungen machen, die von der gläubigen Welt als ausserweltliche Offenbarungen aufgefasst werden, während der Prophet selbst zwischen unbestimmten Zuständen von Selbsttäuschung und Getäuschtsein fluctuirt.“

⁶⁹² MiG I:245f. FN: „Im Uebrigen ist es an sich klar [man beachte die feine Ironie dieser Formulierungen! Man kann Bastian nicht aufmerksam genug lesen! KP], dass ein

kennt, kann auch nicht bestimmen, wie Politik gemacht werden soll. Wer das Zoon politikon nicht in seiner Tierhaftigkeit, in seiner tierhaften Dinghaftigkeit und in seiner tierhaft bedingten, d.h. dingverbundenen Gesellschaftsfähigkeit kennt, dessen kategorische Imperative schaffen lediglich Politiken des Selbstschutzes, die jeden anderen zu vernichten trachten, der nicht sein Handeln gefälligst an mir ausrichtet. Es darf keinen Unterschied mehr geben. Wer sich unterscheidet, ist ausgeschlossen und unterscheidet sich essentiell. Jeder muss so handeln wie sein Nächster, oder er hat keinen Nächsten. Diese Einheit ist eine künstliche. Sie ist nicht zu verwechseln mit der psychischen Einheit der Menschen, die Bastian postuliert. Bastians Einheit erlaubt nicht nur den Unterschied, sie begründet ihn. In der Einheit der Nächsten, dem Bund, wird jedes Mitglied, das nur aufgrund einer willkürlichen Prüfung Mitglied ist, mit seiner eigenen Verdoppelung konfrontiert: es ist als Mitglied redundant. Das ideallogische Prinzip dieser Einheit, nach dem alle „Bundesbrüder“ bewusst/unbewusst streben, ist der Klon. Dem geklonten Menschen wäre das Politische genommen, da Identität keine Auseinandersetzung braucht. Dieser Mensch hätte sich wirklich ins Abseits seines Doubles gestellt und glaubte doch, der einzig Richtige im Feld zu sein. Er würde nichts begreifen und nichts erkennen, da er stets nur sein Double vor Augen hätte. Im Double glaubte man die größtmögliche Nähe zu dem Ding an sich gefunden zu haben, und sähe doch nur ein Ding der Unmöglichkeit: sich als ein anderer, der kein anderer als man selbst sein soll. Im Double glaubte man zugleich, die größtmögliche Nähe zum Ganzen gefunden zu haben, ein weiteres Ding der Unmöglichkeit: man selbst sollte das Ganze sein, das man ganz für sich hätte, damit man es mit niemand

einsiedlerischer Philosoph, der in einem ruhig dahingeflossenen Leben nie aus seinem engen Kreise herausschritt, zwar am besten im Stande sein wird, uns wohl abgerundete und sorgsam ausgearbeitete Gedankengebäude, aber am wenigsten für die Bedürfnisse der Moral im wilden Kampfe der Leidenschaften practische Regeln zu liefern, wenn irgendwie der naturwissenschaftliche Satz gilt, dass nur eine möglichst genaue und vollkommene Kenntniss der Einzelheiten uns befähigt, allgemeine Schlüsse mit Sicherheit zu ziehen.“ Mit Sicherheit kann man aus den genannten Einzelheiten hier den Schluss ziehen, dass Bastian Kant im Sinn hat!

anderem zu teilen bräuchte. Wer ist der andere? Das Double ist das Phantasma des Kindes, das von jedem will, dass er macht, was es will, weil jeder ein Teil nur von ihm ist. Nichts darf wirklich abgetrennt sein, nichts muss erst verbunden, verbindlich gemacht werden. Bastian zeigt die Ergebnisse der Philosophie als das, was sie ihm sind: als Trivialitäten, die die Interferenz, d.h. die Risse, die überschritten werden müssen, verleugnen, und als Gemeinplätze, die die Logik eines jeden Ortes, die Topologie, ausklammern.⁶⁹³ Das Ding an sich ist immer schon das Ding an sich, also dasjenige, was ich vor Ort wahrnehme. Es lässt sich nicht an sich, *also ohne sich* denken, sondern nur im Zusammenhang seiner Bedingungen, die auch die Wahrnehmung bedingen. Die Welt als Ganzes lässt sich nicht denken, weil sie sich nicht wahrnehmen lässt; weil sie noch nicht Stück für Stück wahrgenommen wurde und derart das eigene Denken bedingen könnte. Ob sie, die Welt, je zu einem Ganzen wird, wird sich zeigen. Bastian bezweifelt es. Er bezweifelt nicht, dass es ein Ganzes geben muss. Nur ob es die Welt ist, das bezweifelt er sehr. Die Welt, so wie wir sie wahrnehmen, ist nur eine Interferenz. Die Materie ist eine interferentielle, metastatische – es gibt keine echte Stasis –, metasymbäoneiologische Proliferation der kosmischen Harmonie, die wiederum unendlich und folglich nie als ganzheitlich zu fassen ist. Man kann nur ihrem genetischen Prinzip, das *in jedem* – und nicht nur in irgendwelchen Bundesbrüdern, wie klonesk sie auch das Eponym des rechten Nächsten verkörpern oder vergeistigen sollen – wirkt, auf die Spur kommen. Bastian führt in den Bewegungen seines Schreibens, die von den Dingen ausgehen, die Philosophie ad absurdum, lässt sie sich selbst ad absurdum führen. Das ist es, was er meint, wenn er sagt, man solle sich in die Systemgebäude der Philosophie eindenken, um an die leichten Anfänge zu kommen, die einfach geschehen wären, hätte sich die Philosophie nicht abgespalten, um selbst ursprünglich zu sein. Die Philosophie versteht die

⁶⁹³ MiG II:71: „Der Philosoph beweist, dass die Welt, als ein unendliches Ganzes, auch nicht einmal gedacht werden könne, beweist damit aber nur, wie nutzlos es ist, mit metaphysischen

Abspaltung als Ex-plikation, als Ausfaltung des Prinzips (Anfang) zwecks Erhellung des Prinzips. Aber in der explikativen Distinktion (*claire et distincte*⁶⁹⁴) trennt sie sich von dem Anfang und kompliziert die Lage. Die Bundesbrüder kann man folglich als Komplizen dieser Abtrennung vom Geschehen bezeichnen. In pathologisierender Sprache: als Anhänger einer Wahnidee, eines *Komplexes*. So nimmt Bastian sie wahr.⁶⁹⁵ Die Konsequenz aus der Tatsache, dass man die Dinge nicht an sich denken kann, ist nicht, sich in künstliche Konstruktionen zu verlieren, die allen Menschen die gleiche *Façon* verpassen sollen, sondern die Dinge sich an sich wahrnehmen zu lassen, d.h. sie sich aussetzen, d.h. geschehen, zu lassen. Ich nehme die Dinge wahr, indem ich mich bereit erkläre, mich auf die Dinge einzulassen, so dass sie sich von mir wahrnehmen lassen. Ich gehe in der Wahrnehmung auf die Bedingungen der Dinge ein. Wahrnehmen heißt die Bedingungen der Dinge konkretisieren und registrieren. Das heißt die Dinge denken. In der Abstraktion, die das Ding von sich selbst abstrahieren will, um an sein unbedingtes An-sich heranzukommen, zerstöre ich das Ding und akzeptiere seine Bedingungen nicht: ich leugne die Wahrnehmbarkeit, die von den Dingen ausgeht und sich mir anbietet, damit ich mit den Dingen geschehe, d.h. im Geschehen verbindlich werde. Bastian ist weder Materialist noch Sensualist, sondern jemand, der wahrnimmt, dass Materialität und Sinnfälligkeit, Ding und Denkbarkeit, Sein und Werden immer schon verbunden sind. In der Interferenz scheinen sie getrennt zu sein, werden

Begriffen operiren zu wollen, ehe man ihre genetische Entwicklung aus psychologischen Grundlagen verfolgt hat.“

⁶⁹⁴ Vgl. Bastian, *Das logische Rechnen*, 1903:51f.. Klares und distinktes Wissen kann es nur geben, wenn man sich gerade nicht vom Geschehen distanziert. Es hat nur innerhalb des Geschehens, im klaren und deutlichen Übertreten von einem Geschehnis zum anderen statt, d.h. im Geschehenlassen des genetischen Prinzips. Bastians Beobachter weigert sich, das Geschehen von irgendetwas zu unterscheiden. Es gibt nichts außer(halb) des Geschehens. Wahrnehmen kann man nur, indem man einsieht, dass man immer schon wahrnimmt.

⁶⁹⁵ Siehe hierzu nochmals: MiG II:32: „*Mit einem Menschen, der sich in einem Ideenkreis hineingelebt hat, zu disputiren, ist ebenso nutzlos, als einem Irren seine Wahnideen wegraisonniren zu wollen. Man muss erst seine Vorstellungen in ihre zusammensetzende Gedankenelemente auflösen, und indem man ihm Schritt vor Schritt in Errichtung seines Systemgebäudes folgt, den Irrthum in seinen leichtesten Anfängen nachweisen und dort verbessern.*“

aber in der Wirklichkeit (in der Wirkhaftigkeit) der Interferenz durch das Zwischen der Wahrnehmung, das sie liefert, immer schon verkettet und inferentiell. Die Verkettung ist ihr Prinzip. Im Wahrnehmen bekommt jedes Ding an sich seinen Sinn. Einen weiteren, unabhängigen, objektiven oder wie auch immer gearteten Sinn gibt es nicht. Der Sinn lässt sich nicht ausarbeiten, sondern registrieren, das Geschehen gibt der Registratur ihre Form. Da die Dinge proliferierend sind, hat es das Verzeichnis ebenfalls zu sein, solange bis sich das Geschehen wieder beruhigt hat. Jede voreilige Ruhe wäre *unpassend*. Kants Schriften, wie sein Leben, werden folglich als sinnlos und unpassend dargestellt und sollten keinesfalls zur Nachahmung dienen. Denn die Nachahmung verhindert die Fortpflanzung des Geschehens.⁶⁹⁶ Selbst die Mimesis der angeblich höchsten Gedanken vom „Guten, Schönen und Wahren“⁶⁹⁷ sitzt Phantasmagorien auf. Der Humanismus⁶⁹⁸ läuft einer fixen Idee

⁶⁹⁶ Unter diesem Aspekt würde es sich lohnen, Kants Verhältnis zur Sexualität zu untersuchen. Allerdings auch das von Bastian, der ebenfalls kinderlos blieb!

⁶⁹⁷ MiG I:250: „*Wir müssen anerkennen [sic!], dass es nur hohle Phrasen waren, wenn wir uns für die Phantome des Guten, Schönen und Wahren begeisterten. Ob dargestellt im Prachtgewande mythologischer Gestalten, ob aufgerichtet auf dem Gerüste logischer Argumentationen: bei schärferem Eindringen in die relativen Verhältnisse verschwinden sie in leeren Dunst, ergeben sich als die willkürlichen Produktionen eines einseitigen Gedankengangs.*

[...]

Wenn wir das System, die Terminologie verwerfen, so vermögen wir deshalb nicht, die Naturwissenschaft zu erschüttern. Wir müssen jedes System, jede Terminologie verwerfen, die des organischen Gesetzes selbständiger Fortbildung entbehrend [und das trifft auch auf das Schreiben selbst zu; **und es trifft in der Tat auf Bastians Schreiben zu: es pflanzt sich von selbst fort, Buch auf Buch. Sein Schreiben ist kein Wunder, sondern lediglich zeitiger Ausdruck seines Denkens in der Zeit, es ist dasjenige also, was sein Denken ausmacht! KPB], in anachronistischer Verknöcherung dahinstirbt, wenn der kritische Moment ihrer berechtigten Entstehung vorübergegangen ist [...].“ [Hervorh. KPB]. Das Inchoative muss iterativ geschehen, nicht das Entstandene sinnlos wiederholt werden.**

⁶⁹⁸ War der Humanismus zu Anfang ein guter Gedanke, so muss er aufgrund seiner Eponymität transcendiert werden, so wie die „vier“ zu „viel“ transcendiert wird („*Nach Feststellung der Eins ergibt sich die Häftung für die Zwei, um von abschliessender Drei fortzuzählen auf (unbestimmtes) Vieles in der Vier [...].“* Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:145). Es handelt sich dabei nicht um einen Bezug auf ein Jenseitiges oder ein Ausserhalb, sondern um eine Überschreitung der Grenzen der bisherigen gedanklichen Enklavierung („*einen Fuss hier, den andern dort“*, Bastian, *Wie das Volk denkt*, 1892:220) hin zum Menschen und seinen Bedingungen, d.h hin zur *humanitas* als Lehre vom Menschen im Zusammenhang und in der Fülle der Dinge. In der *humanitas* fallen Gesundheit und Interesse zusammen: wo die Dinge im zunehmend passenden Zusammenhang passieren,

vom Menschen hinterher, die a) den Menschen verkennt und b) den Menschen verkennen lässt. Im Gedanken des Humanismus verwirklicht sich nicht das Denken des Humanen und des humanen Lebens, sondern ein spezifisches Bild vom Menschen wird zum Eponym stilisiert, in dem die mythologischen Gestalten in neuem Gewand weiterleben. Der Humanismus trifft nicht die Essenz, sondern den Wunsch von einer Essenz, die nach Bastian aber reichlich wenig mit der Wirklichkeit zu tun hat. Ihre einzigen Wirkungen sind die der Ein- und Ausgrenzung, also der Unterscheidung zwischen humanem humanem Leben und inhumanem humanem Leben. Der Humanismus schreibt vor, wer human sein darf, und ist keine Erkenntnis, die vom Humanen her kommt. Er anerkennt ja noch nicht einmal das in seiner Gänze, von dem er herrühren soll, nämlich das Humane. Wie jeder Ismus, so ist auch der Humanismus nach Bastians Lehre einst im Geschehen notwendig entstanden, um eine Krise (eine Konfrontation, eine Metastasierung eines Anfangs, einen angeschossenen Gedanken, den Beginn einer (Krankheits-)Geschichte) zu bezeichnen. Deshalb steht es der naturwissenschaftlichen Anagnorisis zu, sie – nach hinreichender Untersuchung – wieder dem Geschehensprozess unter zu mischen, gewissermaßen als Humus. Denn es sind Leichenteile, Verknöcherungen, Verfaultes, Verwelktes, Abgestorbenes: Vergangenes. Der Humanismus hat kein

da werden sie interessant, weil Gesundung geschieht: vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:139: „*Die Humaniora (der Humanisten) markieren (comparativisch gesprochen) einen Fortschritt über das Vorangegangene hinweg, aber seit der räumlich eingeengte Horizont classischen Orbis terrarum mit dem Entdeckungsalter durchbrochen ist, (für volle Freiheit der Erweiterung), gilt es jetzt die „Humanitas“ im richtig gedoppelten (Doppel-) Sinn eigentlicher Bedeutung für die „Lehre vom Menschen“ und ihrer Geschichte des Menschengeschlechts; wenn aus dem Bild der Menschheit der Mensch sich selber erkennt, im Reflexbild der Anschau: wie getragen von dem in sich versenkten Selbst, als jedesmaliger Mittelpunkt gesetzlich durchwalteter Weltauffassung (worin es der eigenen Wesenheit redet, wie aus deren Innern gekündet).*

„**Greift nur hinein in's volle Menschenleben / Und wo ihr's packt, das ist's interessant**“ [Hervorh. KPB], *das Volksleben in Ueberfülle saftigen Stoffes, bei Massenhaftigkeit des in der Ethnologie zusammenströmenden Materials, mit gesunder Ernährung geistigen Schaffens durch die Fragestellungen tiefversenkender Probleme, unter Ausöffnung neuer Perspektiven ringsum, um hinwegzuhelfen über kleinlich enges Parteigezänk oder Prioritätsstreitigkeiten, über letzte Neige-Reste in den durch*

überzeitliches Wesen, sondern unterliegt dem organischen Gesetz der Verwesung. In der Zeit gibt es kein außerhalb der Zeit. Als Humus kommt er dem Wachstum des Organischen zugute. Er bringt an sich kein neues Leben hervor, kann aber in den Prozess des Lebens integriert werden. Das Abschwingen der Gedanken ins Denken ist nichts anderes als das Untergraben von Humus unter Erde, die gedeiht. In dieser Weise betrachtet wird aus dem Epiphänomen des Humanismus, der *an sich* sagen wollte, was das Menschliche sei, ein Phänomen, ein Wahrnehmbares, in dem sich das Geschehen des Menschlichen in seinen Bedingungen (Verkettung der Dinge) einmal gezeigt hat.⁶⁹⁹ Phänomene sind Bastian also organische Produkte, Wechsel- und Botenstoffe eines organischen Geschehens. Sie sind dem Geschehen gegenüber botmäßig. Versucht ein Wissenschaftler, über sie zu gebieten, indem er die einen verbietet, die anderen als eigene Erkenntnisse anbietet, verlieren sie ihre Botschaft. Niemand darf sie vernichten, es hieße Öl ins Feuer der Welt gießen. Man nutzte, um das Bild von oben fortzuspinnen, das Vergangene nicht als Humus zum Gedeihen, sondern als fossilen Brennstoff, der, *ob so oder so*, die Umwelt verschmutzt. Niemand darf die Phänomene stilisieren, aufbahren und jenseits allen Geschehens als Paraphernalien und Reliquien, als Metonyme eines Zeitlosen und Unveränderlichen verewigen. Wer das tut, bringt nicht das Unabänderliche und Valide zum Ausdruck, sondern die eigene invalide Willkür. Da der Wissenschaftler in die eigene Kultur hineingeboren wurde, in der eigenen Kultur *aufgewachsen* ist und von der eigenen Kultur erzogen wurde,

tausendjährige Culturarbeiten mehrweniger ausgesogenen Studienaufgaben (die ohnedem ihre Schuldigkeit redlich gethan haben, sodass wohlverdiente Ruhe zu gönnen ist).“

⁶⁹⁹ Vgl. Bastian, Die Vorgeschichte, 1881:62 FN 1: „Die Einheit des Lebens ergibt sich aus der Tiefe und allseitigen Abhängigkeit, die alle Verrichtungen unter einander verkettet, aus der innigen und mit Nothwendigkeit zweckmässigen Zusammenwirkung der einzelnen Theile, die fortwährend von einem Punkte aus alle Körpertheile beeinflusst, aus jenem durch Ebenmaass, durch Freiheit, durch unverbrüchliche und innerste Nützlichkeit ausdrucksvollem Bande, das aus dem Namen „organisch“ das ideale Beiwort geschaffen hat, mit welchem wir Ordnung, Zusammenhang, Harmonie, Freibeweglichkeit, kurzum Lebensfähigkeit einer jeden Schöpfung des menschlichen Geistes beilegen, den Gesetzen, der Kunst und allen Zweigen der Wissenschaft (Moleschott). Der Sociale Organismus ist ein realer gleich den Einzel-

wurden ihm unweigerlich bestimmte Ideen anezogen, ist er mit bestimmten Ideen gar *verwachsen*, dass er nicht umhin kann, sie als schlechterdings gegeben, als Wachstumsgrund anzusehen. Er verkennt aufgrund seiner Prägung das Wesen der Ideen und der Begriffe, die sie bezeichnen, er verwechselt beide mit den Dingen und ihren Bedingungen selbst. Sie beschreiben nicht zur Zeit notwendig statthabende Geschehnisse, sondern beschreiben ein stattgehabtes Geschehnis, sind das Produkt einer schon längst stattgefunden habenden Wahrnehmung. Der Wissenschaftler muss also lernen, die eigenen Kulturmittel in Frage zu stellen, sie gerade in ihren höchsten Werten als rückständig zu erkennen. Die hehren Begriffe, werden sie als *conditio sine qua non* des *status quo* angesehen, hindern ihn, dem Neuen zu begegnen, das sich, wie Bastian sagt, *Bahn bricht*⁷⁰⁰. Es ist also, wie gesagt, nicht so, dass die Begriffe mit dem Vergehen des Ereignisses unbrauchbar geworden sind. Sie müssen, um nützlich sein zu können, dem Wahrnehmungsprozess neu eingespeist werden und dürfen keinesfalls jede Wahrnehmung obsolet machen, resp. bestimmen wollen. Es ist die Wahrnehmung, die die Begriffe prägt. Wegen der allgeltenden Wechselwirkung versuchen nun die Begriffe, die Wahrnehmung zu prägen, weshalb man sie als ein Produkt der Vergangenheit erkennen muss, das nicht mehr aktuell ist. Als Produkt der Vergangenheit muss man sie aktuell halten, damit das Geschehen sich *durch* sie Bahn brechen kann und neue Begriffe hervorbringt. Bastian ist weder deskriptivistisch noch anti-deskriptivistisch⁷⁰¹. Zwar haben die Begriffe einen immanenten Bezug zu den Dingen, aber nur im Akt des Geschehens, sodann „erstirbt“ die immanente Beziehung. Zwar werden

Organismen der Natur (v. Lilienfeld). *Alles und jegliches Leben ist Organismus* (R. Schmidt).“

⁷⁰⁰ MiG I:146: „Und gerade indem sich diese mit der Muttermilch aufgesogenen Begriffe der Kritik entziehen [Doxa! KPB], werden sie dadurch immer mehr und mehr in eine abnorme, excentrische Stellung (allen andern gegenüber) gerückt und kämpfen (ihre Herrschaft zu behaupten) gegen ungewohnt neue Ideen an, die sich Bahn zu brechen suchen.“ „Bahn brechen“ ist übrigens eine Lieblingsmetapher Sigmung Freuds. Dass Bastians Schreiben auf ein Unterbewusstes, ein gesellschaftliches Unbewusstes, hinweist, ist ausgeführt in: Buchheit 1997:21ff..

die Geschehnisse gewissermaßen im Akt der Wahrnehmung mit einem Namen getauft, doch verschwindet das Getaufte augenblicklich in divergente Bereiche, und jede Genealogie des Namens suggeriert dort einen organischen Prozess, wo er nicht stattfindet. Begriffe haben keine Genealogie, höchstens hat ihr Gebrauch eine bestimmte Tradition, die es sich bewusst zu machen gilt. Begriffe transzendieren nichts, bestenfalls können sie etwas bezeichnen. Aber im aktuellen Bezeichnen kann ich die Begriffe transzendieren und sie mit dem aktuellen Geschehen engführen. In ihrer Etymologie bleiben die Engführungen erinnerlich. Im Akt der Wahrnehmung verlötet das Denken den Begriff mit dem Geschehnis. Der Prozess der Wahrnehmung löst jedoch die Verlötung umgehend wieder auf. Ich muss weitersprechen, weiterschreiben, die Begriffe wieder und wieder ins Geschehen bringen, i.e. wieder-holen, je und je mich ihrer Etymologien, den Divergenzstellen der Genealogie des organischen Geschehens erinnern. Ich erfinde⁷⁰² sie nicht, sie kommen mir zu, ich bin ihr Mittler, so wie sie mir vermitteln, was geschieht. So geschieht alles in *selbständiger Fortbildung*, auch ich. Wo keine selbständige Fortbildung passiert, gibt es weder Mündigkeit, noch gilt ein *sapere aude*.⁷⁰³

⁷⁰¹ siehe zu den Begriffen „deskriptivistisch“ und „anti-deskriptivistisch“: Slavoy Žižek, *The Sublime Object of Ideology*, London 1989.

⁷⁰² Bastian weiß sehr genau um die komplexen Zusammenhänge zwischen Finden und Erfinden und um das Lächerliche (Selbstdestruierende) dessen, was man so stolz gefunden zu haben glaubt. Er stellt sie keineswegs in den simplen oppositionellen Bezug eines Entweder-oder: vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:55: „„*Hypotheses non fingo*“, erklärt der Entdecker der Gravitation, obwohl diese selbst eine Hypothese verbleibt, sowie die jede sinnliche Fasslichkeit übersteigende Aether-Theorie des Lichtes, das, *ἀυτίκκα (ἀμελλητί)*, wieder im Dunkel eines Nichtwissens zu erlöschen hätte, sobald die, aus complicirtem Gleichgewicht gegenseitig im Schweben erhaltenen, Rechnungsoperationen (wodurch getragen), durch Nachweisung eines elementar radicalen Grundfehlers zum Sturz gebracht wären (aus darin verstecktem Widerspruch). Im Contrast (mit Meiosis) verfällt die Hyperbel oftmals leicht dem Fluch des Lächerlichen (du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas), wenn sich die höheren Potenzen der Coordinaten nicht zu einem constanten Product vereinigen wollen (im Umherkegeln der Kegelschnitte).“

⁷⁰³ Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:39: „*Durch Erlernung einer neuen Sprache (wie gesagt ist) eröffnet sich eine neue Gedankenwelt, und mehr noch beim hinzugelernten Einblick in innerlich (zur Construction der die Vorstellungsbilder einschliessenden Wortformen) schöpferisch bildende Denkhätigkeit, wie ethnisch jetzt ausgebreitet über die Gesamtweite des Globus.*“

Begriffe sind sowohl Spuren, denen man folgen kann, als auch Fährten, die man legt. Daraus ergibt sich eine gewisse Schwierigkeit. Wie wir bereits öfters gehört haben, misstraut Bastian jedem sogenannten Geisterseher und Lehnstuhlspekulanten und unterzieht ihre Aussagen destruktiver (nullifizierender) Kritik. Ihre Aussagen bezeichneten keine Phänomene, sondern Epiphänomene, i.e. Phänomene des „blinden Denkens“, d.h. des Phantasierens. Jedoch zeigt Bastian an anderer Stelle blindes Vertrauen jedem Augenzeugenbericht gegenüber. In MiG I:74-76 liefert Bastian eine Liste von angeblichen Fähigkeiten von Tieren. Er gibt Berichte wieder, die von Tieren erzählen, die logische Handlungen ausgeführt hätten⁷⁰⁴. Da alles symbäineiologische Geschehen, wirklich jedes materielle und geistige Geschehen, nach den gleichen organischen Gesetzen der Harmonie geschieht, gibt es für Bastian keinen wesensmäßigen Unterschied zwischen Mensch und Tier (und selbst zwischen Mensch und Gestein). Bastian kennt weder ontische, noch ontologische Differenz. In seiner substantiellen Symbäineiologik bildet alles Geschehen eine Einheit, nämlich die kosmische Harmonie. Wie ein Kristall sterben kann, wie ein Gedanke stirbt – für Bastian sind das keine Analogien oder Anthropomorphismen, sondern Erfahrungstatsachen –, so handelt auch ein Tier

Die „Sprache ist das bildende Organ der Gedanken“ (s. W. von Humboldt), aber mit den sprachlichen Functionen des Denkens erstarren temporär (im Augenblick des jedesmaligen Zeitgeistes) die Sinnesbedeutungen der (solche deckenden) Laut- (oder Wort-) gebilde, die indess im flüssigen status nascens zu halten sind, um organisch adäquat angepasst zu werden, im fortströmenden Fluss änderlich umgestaltender Geschichtsbewegung (culturellen Wachstums).

„Invention, strictly speaking, is little more, than a new combination of those images, which have been previously gathered and deposited in the memory, as nothing can come from nothing; he who has laid up no materials can produce no combinations“ (s. Reynald). Und so ist, zum inductiven Aufbau aus Vergleichen, eine Gedankenstatistik herzustellen, für Gesamtumschau des Menschengeschlechts (in all seinen Variationen).“

⁷⁰⁴ z.B. folgender Bericht MiG I:76: *„Ein mir bekannter Pudel [der Fall muss folglich authentisch sein, kein Ouï-dit; KPB] in San Francisco wusste in den belebten Strassen dieser Stadt den Weg nach dem Wharf zu der richtigen Stunde zu finden, um mit dem Dampfschiff nach San Sacramente zu fahren, wenn es ihm, wie häufig, in den Sinn kam, einen dortigen Bekannten zu besuchen.“* Allein an dieser Stelle, deren Erscheinen und Glaubwürdigkeit sich doch konsequent aus der Metapher des „Bahnbrechens“ abduziert und die keinesfalls unabhängiges Zeugnis ist, sondern Skotom projizierter Anthropomorphismen, ließe sich die ganze Authentizitätsdebatte aushebeln. Es sei hier auf spätere Abhandlungen verwiesen.

dem Menschen⁷⁰⁵ vergleichbar. Es handelt sogar noch klüger, da es sich dem Geschehen nicht mit fixen Gedanken in den Weg stellt. Zwar kann ihm nicht zu Bewusstsein kommen, was es tut, es tut es einfach, logisch und direkt, aber es kann somit auch kein falsches Bewusstsein haben. (Nebenbei: auch ein richtiges Bewusstsein wäre ein falsches. Ein symbäneiologisches Bewusstsein kennt weder richtig noch falsch, sobald es darüber nachdenkt ist es geschehensdivergent, d.h. einer interferentiellen Symbäneiologie aufsitzend.) Anders als der Wilde schreckt es vor den Geschehnissen nicht zurück und projiziert keine seltsamen Verkehrungen der Angst in sie, sondern gibt sich den Geschehnissen hin. Das Tier weiß die Phänomene als Phänomene zu nehmen und entsprechend zu handeln. Es weiß es einfach. Es weiß nicht, dass es es weiß. Aber es weiß es. Davon ist Bastian überzeugt. Da gibt es nichts zu deuten und zu interpretieren. Bastian registriert die Tiergeschichten als Tiergeschehnisse, als ob sie unvermittelt ihm zu Ohren gekommen wären; als ob ihre Vermittlung nicht schon längst von den „Verkehrungen der Angst“ gezeichnet wäre. Seine Unvoreingenommenheit macht ihn hier – wie auch in seinen Aussagen über den „Neger“ – voreingenommen. Jedes Ereignis, das ich registriere, deute ich dadurch, dass ich es registriere. Das wollte Bastian nicht wahrhaben. Was ich glaubensfrei berichte, an das glaube ich bereits irgendwie schon, da ich die Vorbehalte nicht mitliefere. Der glaubensfreie Bericht wird in der kommentarlosen Berichterstattung konvertiert, kein animus wird advertiert, d.h. der Bericht bleibt unverbunden und kann daher, so authentisch er auch wirken mag, nicht verbindlich sein. Mehr noch, er bleibt nicht nur unverbindlich, er wird gar negiert, was die organischen Gesetze der positiven Empirie verletzt, die nichts negieren kann, die selbst das Negative noch als das Negative positionieren, i.e. positivieren muss. Bastian projiziert seine eigene Geschichte in ein angebliches Geschehen, um so eine Geschichte zu einem Geschehen zu machen. Bastian wird keinesfalls der einzige bleiben, der der gestörten

⁷⁰⁵ Der Mensch in der Geschichte (homo in machina) *hantiert* gemäß seiner Ideen, der

Wahrnehmung des Menschen den gesunden Instinkt des Tieres entgegenhält, um das Tier als den besseren Menschen hinzustellen. Solange der Mensch – also auch Bastian – in der Geschichte steht, wirkt sich die Wirklichkeit der Geschichte in den „Verkehrungen der Angst“ aus, d.h. in der Furcht, alles könne anders sein, *und* im Wunsch, alles möge anders sein. Bastian ist da nicht anders. Im Vorbringen des Topos des Tieres als besserer Mensch, das den Menschen nur zu gut, besser als jeder Mensch, verstünde, vergisst der Mensch, dass er ja selbst ein Mensch und seine Wahrnehmung deshalb gestört ist; dass er nämlich lieber sehen will, was er sehen möchte, als dass er sieht, was es zu sehen gibt. Will der Mensch das Tier zum Menschen machen, macht er sich selbst zum Esel. Wir möchten hier nun allerdings nicht weiter in Spott verfallen und uns dadurch das Verstörende von Bastian vom Leibe halte, indem wir es spottend destruieren – was brächte es dann noch ein? –, sondern schlagen vor, dass wir in den angeführten Stellen den tierischen Humor wieder den menschlichen Ernst erkennen, und dass wir Bastians Versuch, dem menschlichen Spott und Größenwahn den tierischen Ernst angemessenen Handelns entgegen zu halten, als den sympathischen Irrtum eines sensiblen Menschenkenners verstehen, der mehr nützt als schadet. Verbuchen wir also Bastians Irrtum als eine positive ökologische Regung, die die Hybris und Zerstörungssucht, zu der der Mensch sich aufgrund der ontologischen Differenz berechtigt sieht, kritisiert. Bastian diagnostiziert noch – *in selbständiger Fortbildung* – mittels seiner spezifischen Blindheit eine Verstörung, eine Illusion, des Menschen, nämlich dass ihn das „Schöne, Wahre und Gute“ seines Wesens über jede Kreatur erhebe und diese zum bloßen Material degradiere. Der Humanismus ist wie jeder Ismus eine Hybris blinder Willkür. Bastians Irrtum rührt von der Hingabe an blinde Konsequenz her. Dem exaltierten Machbarkeitswahn des Menschen zieht Bastian das angebliche Machen des Tieres vor, das sein Tun nicht als wahr veräußert, sondern es tut – und es eben tun kann, weil es von keinem Zweifel an

seiner Erhabenheit gestört ist. Ungestört von stilisierender Selbstwahrnehmung kann ein Pudel dann auch Fahrpläne lesen. Unwahrscheinlich wird die Geschichte doch in der Tat erst dadurch, dass es *dem Menschen* gelungen sein soll, den Fahrplan einzuhalten. Dem zur rechten Zeit kommenden Pudel soll das Schiff bereit gestanden haben, so dass keine Verspätung oder eine vorzeitige Abfahrt ihn *aus der Bahn geworfen* hätte, die die Gewohnheit ihm gebrochen haben soll? Wie nur soll sich die Gewohnheit Bahn gebrochen haben, wenn der exakte Plan nie mit dem in actu zeitig kommenden Hund konveniert, da Exaktes und Aktuelles je divergieren? Das ist wahrlich nicht plausibel, da das Geschehen sich nie nach den menschlichen Systemen richtet. Der planende Mensch ist nie in der Zeit, da er zu sehr mit seiner eigenen Geschichte beschäftigt ist. Und wer nicht in der Zeit ist, nimmt nicht wahr, was geschieht. Wie soll da ein Plan reüssieren können? Pläne sind – wie (als) Systeme und Terminologien – „*hohle Phrasen*“ und „*Phantome des Guten, Schönen und Wahren*“⁷⁰⁶, die uns aber ganz real auf den Magen schlagen. *Hier*, im Magen, werden sie zum realen Phänomen.⁷⁰⁷ Konzepte, Systeme und Pläne entspringen dem Wunsch, die Angst zu meistern, die das Geschehen erzeugt. Der Mensch ist mit Dingen konfrontiert, die er nicht versteht und die er von sich aus – statt von den Dingen

⁷⁰⁶ MiG I:250.

⁷⁰⁷ MiG I:185: „*Alle die dunklen Gefühle, die sich schon vielfach in ihm [dem zweifelnden, leidenden Menschen; KPB] regten, erheben sich plötzlich in gesamter Kraft, und wirken um so mächtiger ein, indem sie sich durch die zerrüttenden Reaction ihrer Unbestimmtheit auf die vegetativen Prozesse des Körpers, mit Störungen in diesen combiniren.*“

Nichtsdestoweniger gilt es gerade diese Unbestimmtheit zu ertragen und nicht durch Bedeutungszuschreibungen dissimulierend bestimmen zu wollen. Solange wir im Prozess der Interferenz sind, spricht die Symbäineologie des Geschehens *ventrilogisch* zu uns. Solange die Geschichte vollmundig von der eigenen strotzenden Gesundheit als dem gültigen Dispositiv bezüglich der Ordnung der Dinge erzählt, murmelt das verstörte Geschehen mit der Stimme des Bauchredners seine *entsprechende Passion*. Man muss lernen, dieses Murmeln aus dem Lärm der Geschichte heraus zu hören, will man wissen, wie die Verkettung der Dinge geschieht. Stellt man allerdings den Lärm still, verstummt auch das Murmeln. Missachtet man das Murmeln, hält man den Lärm für Sphärenmusik. Das Murmeln ist die Sprache der/des Vielen. Sein Kennzeichen ist die Unbestimmtheit („*Nach Feststellung der Eins ergibt sich die Häftung für die Zwei, um von abschliessender Drei fortzuzählen auf (unbestimmtes) Vieles in der Vier [...]*.“ Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:145). Aus vielen Stimmen bestehend lässt es sich nicht bestimmen. Es lässt sich nur komparativ die

und ihren Bedingungen selbst her – zu denken versucht. So denkt er ein Denken in die Dinge, das dem seinen spiegelbildlich entgegen steht und das, je mehr es die Dinge beherrschen soll, das eigene Denken beherrscht. Die diffuse Angst steigert sich zum konkreten Schrecken. Je ausgeklügelter die Systeme geraten, desto widerspenstiger scheinen die Dinge sich zu gerieren. Je geordneter die Systeme sich strukturieren, desto mehr meiden sie das Chaos der Dinge, das sie wohlgerne ja selbst erzeugt haben. Schließlich ist das Chaos nur das Spiegelbild der künstlichen Ordnung. Das selbstverschuldete Chaos, das die abstrakten Systeme zu negieren und aus der Welt zu denken gedenken, zeigt sich als Verstörung des Körperlichen. Je weniger das Konkrete zugelassen wird, desto mehr macht es sich bemerkbar. Die Ordnung zeitigt die Verstörung. Je weniger das Denken in der Lage ist, sich auf das Geschehen einzulassen, es als Verstörung zu denken, desto größer wird die Verstörung, die doch gerade im Denken der Ordnung hat gemeistert werden wollen. Das Denken negiert im Denken der Ordnung die Phänomene und provoziert so das Aufbegehren der phänomenalen Dinge, an die das Denken gekettet ist und zu denen auch der eigene Körper gehört. Das Denken der künstlichen Ordnung (Ideenkreis) ist künstliches Denken, das die Geschehnisse und ihre Phänomene nicht bedenkt, von denen das wirkliche Denken aber untrennbar ist. Wirkliches Denken schießt nicht in einer verordneten Direktheit über die als starre Einheiten gedachten Phänomene hinaus, ohne sie zu berühren, sondern kreist sie zunehmend ein und verwickelt sie in den Denkfluss, d.h. die Phänomene sind das Fließende des Flusses. Der Denkfluss kann ohne die Phänomene nicht statthaben, sie bedingen sich wechselseitig und weder Denken noch Phänomene bilden feste Einheiten, sondern geschehen vielmehr aufgrund einheitlicher Strukturen. Im Denken der Ordnung wird sowohl dem Denken selbst als auch den Phänomenen die für sie notwendige Aufmerksamkeit entzogen, so dass sie sich, beide, nur noch mittels Symptomen (Epiphänomene, nicht-elementare, d.h. verstellte Gedanken:

Infrastruktur der Genese bestimmen, verzeichnet man die unbestimmten, d.h. nicht

personae, prosopopoeiae; Satzungen anstelle von Performanzen) äußern kann. Es kann aber nicht sein, dass das Geschehen und die Dinge unverbunden zum Denken stehen: sie müssen gedacht werden, weil sie schlechterdings immer schon gedacht werden. Wird das So-Gedachte nicht wahrgenommen, sondern seine Gedanken für wahr genommen, äußert es sich auf dem Umweg des Symptoms, der Gedanke wird selbst zum Phänomen, das nicht verstanden wird und Angst einflösst und in seiner Nichtbeachtung zum Schreckgespenst mutiert. Unwahrgenommen in ihren Bedingungen, aber unbedingt für wahr genommen lösen die Gedanken der Ordnung das Chaos aus. Ordnung und Chaos sind die zwei Seiten einer Medaille, sie bilden nicht jeweils eine Einheit, sondern sind einheitlich strukturiert, basieren auf dem selben genetischen Prinzip: der Abstraktion vom Geschehen. Nichtsdestoweniger sind sie Teil des Geschehens, weil entstanden im Geschehen, wenn auch in einem interferentiellen. Sie sind keine Einbildung, sondern Ausdruck hochmütigen Verhaltens, das jede Verhaltenheit vor den Dingen (und somit auch vor dem Anderen oder dem Nächsten) abgelegt hat, weil es sie unbedingt beherrschen und kontrollieren will. Selbst der eigene Körper wurde nach dieser Weise als reines Ding *abgetrennt*, um es dann unbedingt kontrollieren zu können. Man legte jede Verhaltenheit vor dem eigenen Körper ab, man machte nicht halt vor ihm, um ihn wirklich wahrzunehmen: man missachtete ihn, indem man ihn handhaben wollte wie ein künstlich geschaffenes Ding. Entsprechend *mechanisiert* hatte er nur noch die Möglichkeit zu reagieren – und reagierte entsprechend, d.h. missachtend: er störte, verstörte: machte krank. Abgetrennt hatte er nicht mehr die Möglichkeit, das Denken, das ihm galt, *aufzunehmen* und zu verarbeiten. Er hatte keine Möglichkeit mehr zu einer *Passion*, an der das Denken Anteil hätte, teilnehmen würde, so dass beide entsprechend agieren könnten, nicht wie es ein Wille befiehlt, sondern wie es der Lage angemessen ist. Kurzum, dem ordnenden Denken ist der Körper die Unordnung schlechthin, die gefälligst nach den

Gesetzen der Ordnung *organisiert* werden muss, nicht sehend, dass sowohl Körper wie Denken schon je auf *organischen* Gesetzen beruhen. Organisation beunruhigt das Organische, mit dem sie blind hantiert. Beruhigtes Handeln hingegen folgt nach dem Prinzip von actio=passio den organischen Gesetzen des Geschehens. Die Dinge haben aneinander Teil, ohne sich gegenseitig kontrollieren zu wollen und ohne die Teilnahme zu verweigern, denn es ist eh „nur“ eine bedingte. Angst macht nur das Phantasma des Unbedingten, z.B. dass man seinem Körper unbedingt ausgeliefert wäre. Bastians psychosomatische Überlegungen fordern nicht den absolut gesunden Körper, dessen jeder Makel schon ein Verbrechen wider die Ordnung wäre, sondern den leidenden Körper, der zu handeln weiß und deshalb nicht in Selbstmitleid versinkt. Selbstmitleid wäre reine Reaktion, Potenzierung des Leids: geordnetes Chaos in dem Sinne, dass es im Sinne der Ordnung geschieht und nicht aufgrund seiner Bedingungen. Der Absolut Gesunde wie der Absolut Selbstmitleidige sind *homini in machina* – wie St. Eusebius. Sie sind weder gesund, noch leiden sie wirklich, da sie beide, unfähig zu empfinden, zur Gesundheit oder zum Leid nicht in der Lage sind, beide sind lediglich Ausdruck der Interferenz, deren eponyme Selbstausszeichnung nullifiziert werden muss, um den Bedingungen ihrer Zustände auf die Spur zu kommen. In der Nullifizierung werden sie wieder *in statu nascens* gebracht, indem ihr jeweiliger status nascens *wieder-holt* wird, so dass die Bedingung der Möglichkeit eines Anders-werdens entsteht. In diesem Anfang ist nicht das Wort allein, sondern Körper und Denken können *sich* im Anfang (inchoativ) immer wieder (iterativ) wechselseitig so *gerieren, dass sie gerieren werden*. Die interferentielle Selbstbezüglichkeit, die sich im abnormen Zustand des Ich äußerte, verschwindet: es denkt wieder, so dass es wieder und wieder geschehen kann. Das Geschehen hat keine Zustände mehr. Der Körper hat keine Zustände mehr – und somit auch nicht den Zustand der Gesundheit, diesen fatalen Wunsch des Ich. Körper und Denken werden heil. Hatte die Religion *im Prinzip* das Heile im Heiligen, dem man sich nur verhalten nähern

darf, und in der Verbindlichkeit eines Allesverbindlichen gesehen und war und ist sie deshalb notwendig, insofern sie Heil und Verbindlichkeit ermöglicht, so hatte sie aber aufgrund ihrer Fundierung auf Eponyme, die von einem Außerhalb des Geschehens herrühren sollen, das Heil und die Verbindlichkeit stets selbst am meisten gefährdet und das Unheil heraufbeschworen⁷⁰⁸. Wegen ihrer

⁷⁰⁸ Bastian, der oft, wie es scheint, gegen die Religion polemisiert, weiß durchaus um den Nutzen der Religion, wo sie Wahrnehmungshilfsmittel und folglich Heilmittel (re-mediales Re-Medium: *relegere* als Erkennen und vorsichtiges *Sammeln* und *religare* als Anerkennen der Verkettungen der Dinge, des Heils in den Dingen, und als *Abklingen*lassen dessen, was sich über den Zusammenhang stellen wollte) ist, aber auch um ihren Nachteil, der so gewaltig ist, dass selbst Bastian, der jede Erregung und Stimmung, also auch die revolutionäre, ablehnt, blutrünstige Mordphantasien bekommt (seine Schulzeit mag wohl, wie man aus nachfolgender Stelle schließen kann, nicht die glücklichste gewesen sein). In seiner Einstellung zur Religion und zum Heil zeigt sich, dass Bastian weder Dualist noch Monist ist, sondern jemand, der den vielfältigen Beweggründen der Zeitläufte auf die Spur kommen will und sich deshalb keiner Autorität beugt. Weil die folgende Stelle so ziemlich den ganzen Bastian'schen Kosmos mit all seinen Metaphern (Verdauung, Gespenst, Baum, Vogel, Phylognese, Ontogenese etc.) zusammenfasst, sei sie in extenso zitiert. Man sollte jeden Satz in bezug auf das bisher gesagte lesen und genau anschauen, bevor man sein Urteil über das Schreiben Bastians fällt: MiG II:66ff.: *„Die Religion giebt den Horizont der normalen Sehweite, der Philosoph schaut durch die Telescope der Abstraction in die Ferne, der Rabbismus beschäftigt den Geist durch microscopische Zergliederung der überlieferten Lehrsätze. So bildet die Religion die naturgemässe Weltanschauung der Mitte [hierzu folgt als Fußnote die wichtige Anmerkung, die umgehend auf die Medizin verweist und folglich Soteriologie und Iater engführt: „Die Allopathie ist die breite Basis der natürlichen Medicin, auf der die Durchschnittssumme mittelmässiger Köpfe verharrt, während die Genies bald mit der Homöopathie, bald dem Magnetismus, bald der Hydropathie fortrennen und durch die Excentricität ihrer einseitigen Secten weit grösseren Schaden stiften, als jene mit allgemeinem Indifferentismus.“], die aber, um nicht anachronistisch und somit falsch zu werden, mit der Entwicklung der Wissenschaft im gleichen Verhältnisse fortschreiten, die so wenig unter das Niveau sinken, als sich bis zur völligen Abtrennung über dasselbe erheben darf, damit sie fortfahre, die gesunde Nahrung des Durchschnittsmenschen zu bilden. Wenn im Kindesalter der Völker das Auge rings gespenstige Märchengestalten um sich herum sieht, so wird der erwachsene Mann dieselben schärfer anschauen, untersuchen, betrachten und nach ihrem jedesmaligen Werthe in die Harmonie des Kosmos einfügen. Wenn er mehr und mehr erkennt, dass das bisher für ein Firmament gehaltene Himmelsgewölbe nur das Product seiner optischen Organe ist, wo wird er gleichfalls zur Erkenntniss der Unendlichkeit gelangen, in die er nach der Richtung der Projectionslinien hineinblickt. Aber dann ist diese Idee nicht, als Begriff der Metaphysik, künstlich und somit unrichtig geschaffen, sondern, der menschlichen Eigenthümlichkeit entsprechend, aus dieser mit Nothwendigkeit hervorgewachsen. So lange die Priester mit den Gelehrten zusammenfielen, umschloss die Religion den natürlichen Bildungskreis des Volkes und wenn unvorhergesehene Ereignisse Missverhältnisse herbeiführten, so konnten solche leicht aus dem Thesaurus der esoterischen Lehren remedirt werden. Aber der zwischen Glaube und Wissenschaft eintretende Zwiespalt muss sich um so bedrohlicher und unaufhaltsamer vermehren, je rascher die letztere auf den Flügeln der Eisenbahnen und Telegraphen forteilt, muss sich zum unausfüllbaren Abgrunde weiten, wenn*

Prinzipien, die ihr zugrunde liegen, weiß Bastian sie zu schätzen; wegen ihrer Prinzipien, die sie sich zugrunde legt, verachtet er sie, weil sie das Geschehen

es nicht vorher der Gegenwart gelingt, das Losungswort des heiligen Namens zu finden, mit dem sie den Schlussstein versiegeln könnte.

In den Religionsideen projicirt sich der Zeitgeist, der Abglanz des natürlichen Menschen, der in der Gegenwart lebt und webt. Die theogonischen Schöpfer hegen und pflegen das Gebilde ihres eigenen Geistes, sie freuen sich in ihm, als einem Spiegel, selbst sich wiederzusehen. Aber die Geschichte schreitet fort, die lebendige Gottheit verknöchert zum Dogma. Den späteren Generationen steht es ferner, es wird ihnen fremd; fremder und fremder, und wunderbarer und ungeheuerlicher, je weiter es dem ihm zugewandten Gesichte der janusköpfigen Zeit, die dem Mittage zustrebt, in die Nebel einer grauen Vergangenheit zurücktritt. Der zum Dogma verknöcherte Gott wird zum Popanz. Jetzt schreckt er und entsetzt. Es grauset dem Volke vor dem unheimlichen Gespenst in dem sonderbaren Aufputz, mit den unbegreiflichen Mienen und Geberden. Die Priester sind da, sie auszulegen und erklären, aus alten Schriften nachzuweisen, was es will und wünscht, welche Dienste ihm zu leisten seien. Athemlos lauschen die Gläubigen ihren gravitätischen Lehren, sie prägen sich die Gebote ein, um nichts zu vergessen, sie nahen kriechend und speichelleckend ihren Götzen, legen ihr Hab und Gut, ihr irdisches und ewiges Glück in seine Hände nieder, ein Spiel seiner Launen. Aber der lange und ernste Unterricht ermattet. Hier und da entschlüpft ein loser Vogel der staubigen Schulstube, er schaut sich um in der schönen, freien Natur, dort ist Alles so herrlich und frisch, so balsamisch labend die Luft, dort ist es lieblicher als drinnen. Und kein Gespenst ist dort zu sehen, kein böser Bumann, kein Kinder fressender Moloch. Aber warte, wenn er euch durch die Fenster erspäht. Dann schickt er den heiligen Nicolaus mit Ruthe und Dintenfass, wehe, wie wird es euch ergehen. Die guten und artigen Knaben laufen zurück, wenn der Pedell zur Unterrichtsstunde klingelt, sie arbeiten sorgsam ihre Pensa auf und quälen ihren Kopf mit dem Herplappern sinnloser Formeln. Aber die Jugend wächst heran, sie fühlt sich stärker und kräftiger. Sie leidet nicht mehr die Schläge des Herrn Präceptor, sie widersteht ihm, ja sie prügelt ihn wohl selbst oder sticht ihn gar mit ihren Griffeln todt. Jetzt lacht sie des dummen Popanzes, der so hölzern und unbeholfen dasteht und zuschaut, sie spottet seiner barocken Tracht, sie reisst vielleicht auch ihn in Stücke, wenn nicht etwa ein aufklärer Rationalist seinen altväterlichen Ornat mit der Kleidung des gewöhnlichen Lebens vertauscht, ihn neu nach der Mode aufputzt und die Leute überredet, dass er auch so noch für die Zwecke der Gottheit dienen könne. Doch ist es nur das Kleid, das dann verändert ist, das Innere bleibt todt, ist wohl schon längst vermodert und zerfressen. Der Philosoph sucht die unmöglich gewordene Religion nach dem Maasse der fortgeschrittenen Zeitideen zuzustutzen und auszustaffiren, er mag für kurze Dauer die Augen mit dem umgehungenen Flitterwerk täuschen, aber die lebendige Gottheit der Gegenwart springt nur aus der prophetischen Offenbarung hervor, in der das freie Denken die neugeborenen Zukunft schaut. Es schaut den Samen, den fruchttragenden Keim, der des Alles gewaltige Kräfte in sich birgt. Bald wird er aufwachsen zum mächtigen Baume. Jetzt gilt es Schritt gehalten mit der Geschichte, die Trägheit abzuschütteln, die am Gegebenen klebt, sich gerne mit ihm begnügt, und ehe sie sich versieht, sich zum Sklaven der Gewohnheit gemacht hat. Der Zeitenstrom eilt rasch dahin zur Ewigkeit dahin. Doch rasch eilt auch das freie, das lebendige Denken. Es denkt in der Zeit, in jedem seiner Pulsschläge sie zählend, es lebt in den Pulsschlägen der Zeit, im rhythmischen Einklang, lebt in der Zeit schon hier die Ewigkeit.“

verächtlich machen⁷⁰⁹. Hat die Soteriologie der Religion ihren beschränkten Nutzen, muss die psycho-somatische (psycho-physische) Iatrie so von Nutzen sein, dass das Heil nicht nur im Prinzip möglich ist – denn im Prinzip ist alles möglich – sondern in „selbständiger Fortbildung“⁷¹⁰ geschieht. Dann klingen die Symptome ab. Das Heil⁷¹¹ liegt in den Dingen und ihren Bedingungen⁷¹².

Bastians Gedanken zur Psychosomatik nehmen spätere Überlegungen zum Unterbewussten durchaus vorweg. D.h. dass dasjenige, was sich als tiefster Gedanke ausgibt, lediglich oberflächliches Epiphänomen ist, das erst, wenn es als solches wahrgenommen wird, zum Phänomen wird, weil seine geschehensbedingten Zusammenhänge erkannt werden. Die sogenannten Gedanken müssen als Phänomene des Körpers und der Dinge ins Auge gefasst werden. Entsprechend sind Bastians „Völkergedanken“ Phänomene⁷¹³ des

⁷⁰⁹ Solchen Prinzipien gilt kein „*obsta principiis*“, da sie Bedingung eine ewigen „*trop tard*“ sind, dessen Verantwortung ganz beim Menschen liegt und nicht in irgendwelchem Außerhalb: vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:67.

⁷¹⁰ MiG I:250.

⁷¹¹ Entsprechend ist „das Böse“ für Bastian all dasjenige, was krankhafte Zustände herbeiführt oder begünstigt. Das Heil liegt in einer „naturgemässen“ Lebensweise, die den Bedingungen der Dinge Rechnung trägt. Solange die Logik dieser Rechnung (die organischen Gesetze) noch nicht erkannt ist, hat sich die Lebensführung *faute de mieux* am common sense auszurichten, d.h. für Bastian am Durchschnitt, nicht am herrschenden common sense. Dem Durchschnitt, also dem common sense wird vorerst nur ein „*Indifferentismus*“ (MiG II:66) in der Lebensführung gerecht. Wichtig ist, sich nicht von den Eponymen *verführen* zu lassen. Vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:73: „*Da (für kritische Sichtung) das Ding-an-sich im Absoluten (des Makrokosmos) unzugänglich erwiesen worden, darf bei Uebertragung des (pathologisch) Verkehrten (in relativen [Druckfehler bei Bastian; KPB] Abgleichungen zwischen Licht und Schatten) das auf ethische Scala übertragene Böse nur auf zoonpolitischer Schichtung seinen Ausverfolg erhalten, wo es, von dem Standpunkt einer „naturgemässen Lebensweise“ (ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν), in krankhaften Störungen umherirrt, welche (wenn auch durch momentan macherlei Lustreize kitzelnd) im Endverlauf als zum verderblichen Ausgang führend, von der „gesunden Vernunft“ [sofern auf ihre Gesundheit (wie physisch, auch psychisch) ehrlich bedacht] erkannt werden müssen (als verwerflich), im „common sense“ (bei Richtigkeit des logischen Rechnens).*“

⁷¹² Wer das Heil als Hierophanie wahrnimmt, nimmt nicht die Dinge wahr, in denen und durch die das Heil geschieht, sondern hängt Einbildungen nach. In jedem echten Phänomen kann das Heil vernommen werden. Wer es nur in Hierophanien wahrnehmbar erklärt, verhält sich eingebildet. Bastian ist kein Pantheist.

⁷¹³ Wobei strikt zu beachten bleibt, dass die Wechselwirkungen nicht dem Prinzip *actio = reactio* unterliegen, wie das manche Kausalisten bis heute gerne hätten, damit sie soziale Phänomene (Probleme) geographischen Bedingungen in die Schuhe schieben können, um sich

„Volkskörpers“⁷¹⁴ und der Dinge, die im Lebensraum des jeweiligen Volkes vorkommen, i.e. die geographischen und klimatischen Bedingungen mit all ihren ernährungstechnischen Auswirkungen.

Was es heißt, dass die Phänomene konkret vom Körper her gedacht werden sollen (und deshalb Symptome sind); dass die Phänomene sich selbst also im Menschen denken lassen sollen und sich in der Tat von selbst denken und keineswegs auktorial gedacht werden können („*es denkt*“; „*selbständige Fortbildung*“), zeigt Bastian an dem Phänomen „Zeit“. Glaubt der apparative *homo in machina*, er könne die Zeit objektiv messen und seine aggregativen Pläne entsprechend der Messungen systematisieren und perfektionieren, so dass sie seinem Willen unterworfen funktionieren, weist Bastian Zeit als ein Phänomen körperlicher Verstörung aus. Je ungestörter der Körper und das Denken geschehen, d.h. je unverfangener das Denken sich dem Geschehen hingibt und schlichtweg denkt, desto mehr *ist* das Denken und der Körper in der Zeit – und die Zeit (mit dem Raum) verschwindet als Phänomen. Die Zeit verstört nicht mehr, weder hat man keine Zeit mehr, noch will man aus der Zeit heraus treten, um ewig zu währen: als Teil des Geschehens hat man Anteil an der Zeit der Welt, alle Zeit der Welt wird einem Zuteil. Man verfügt nicht über sie, man ist in sie eingefügt; sie eilt nicht mehr davon und schwindet dahin, weil man stets in ihr und bei ihr ist. *Es* geschieht einfach, und *es* denkt die Zeit im Denken. Zeit wird nicht mehr in zeitlosen Gedanken versucht zu denken, die nicht haben, wovon sie zu sprechen vorgeben. Gedanken haben keine Zeit. Im Denken in und mit der Zeit hat man immer Zeit, solange man überhaupt irgendetwas noch hat. Erst wenn man nichts mehr hat, hat man auch keine Zeit mehr. D.h. wenn alle Materie und alle kinetische Energie wieder eins geworden sind, wenn die „reine“, d.h. alles beinhaltende Schwingung statthat: die alles

so der Verantwortung für die Probleme zu entledigen, sondern gemäß des Prinzips *actio = passio*, so dass die Beziehungen wirklich vielfältig wechselseitig sind und nicht monokausal.
⁷¹⁴ Wir bitten, diesen Begriff an dieser Stelle neutral, d.h. als konsequenter Begriff einer Logik zu nehmen und die pejorativen Konnotationen, die er aufgrund historischer Bedingungen hat, kurz außer acht zu lassen.

beinhaltende Ungestörtheit, das Eine von Raum und Zeit, das weder vor oder nach der Zeit passiert, sondern Bedingung jedes Momentes und jedes Ortes schon immer ist. Die Ungestörtheit ist in jeder Störung anwesend, nämlich als dasjenige, was die Bedingungen ausmacht, was die Dinge verkettet und sie nicht ins totale Chaos, in die totale Vereinzelnung zerfallen lässt. Die Ungestörtheit ist keine Utopie: kein Nicht-Ort und keine Nicht-Zeit, sondern die Eins der Einheit der beiden. Die Ungestörtheit ist keine Negation, sondern das elementare Geschehen schlechthin. In ihm gibt es weder Zeit noch Raum als solche, sie geschehen als Einheit ohne Anfang und Ende.

Wo das Denken nicht in der Zeit ist, wo das Geschehen nicht das Maß der Zeit ist, wird die Zeit zum Problem und will nicht geschehen, d.h. vergehen. Problematisiert hat die Zeit plötzlich einen Ort, sie wird nicht mehr im Denken wahrgenommen, sondern außergedanklich festgestellt und als solche ist sie nicht wirklich, kann nicht im Geschehen wirken und kann folglich nicht vergehen. Die Zeit, die in der Tat stets zu schinden scheint, steht tatsächlich still und blockiert das Geschehen: immer scheint alles am Ende und zu Ende zu sein. Zwar lässt sich die outrierte Zeit „wunderbar“ messen, ist aber kein Maß des Geschehens mehr, sondern Symptom der Blockierung. Stillgestellte, objektiv vermessene Zeit, die die Möglichkeit unbegrenzten, zeitlosen Nachdenkens insinuiert, dissimuliert das Problem der Zeit, das ihr Vergehen anscheinend (epiphänomenal) stellt. Da jedoch die Blockierung des Zeitflusses ebenso das Denken blockiert („im Anschließen *sterben* die Gedanken“), ergibt sich keineswegs die Möglichkeit unbeschränkten Denkens, sondern das Denken endet im fixen Gedanken⁷¹⁵, im Schreckgespenst des Todes, im Phantasma der

⁷¹⁵ MiG I:352: „[...] die Idee der Zeit aus der Messung des Geschwindigkeitsverhältnisses der Gedankenschwingungen zu dem gleichartig fortgehenden Rhythmus der Blutbewegung, weshalb jene bei lebhafter Geistesthätigkeit so rasch entschwindet, in trüber Einförmigkeit nur langsam dahinfließt.“ Je mehr sich Zeit auf sich besinnt, desto mehr wird dem Geschehen Raum genommen und der Zeit gegeben, weshalb sie sich dehnt und langsamer fließt, und desto einseitiger wird sie, d.h. trübe: man hat Zeitlang und Langeweile und weiß nicht warum, weil alles Denken die Zeit und dasjenige intendiert, was in der Zeit kommen

Nicht-Zeit und des Nicht-Ortes. Die Verleugnung der Phänomene führt zur Negierung des Phänomenalen schlechthin, d.h. in die Absenz alles Dinghaften und Körperlichen. Die Idee vom Paradies als einem ewigen Frieden in Ruhe, unbehelligt vom Geschehen der Dinge – nochmals: in Bastians Schwingungen sind die Dinge nicht abwesend, sondern eins mit ihrer Bedingung, d.h. elementar, und deshalb nicht als Materie, Produkt des Dualen, angeschossen –, wird in ihrer spiegelbildlichen Wiederkehr zur Drohung des absoluten Nichts oder der absoluten Behelligung, d.h. Hölle. Die Rückseite rationaler Zeitbewältigung des absolut selbstbewusst sein wollenden Ich mittels Eschatologie und linearer Chronographie bildet die doppelte Drohung des totalen Selbstverlustes und der ewigen körperlichen Pein ab. Das Vergehen der Zeit ist nun nicht mehr dasjenige, was einfach geschieht, sondern etwas, das nicht aufhört zum Problem zu werden⁷¹⁶; etwas, das unaufhörlich verstört und

soll, aber nicht kommt, je mehr man Zeitlang hat. Man denkt nicht mehr, man hängt einem oder zwei Gedanken an.

MiG I:357f.: *„Die Vorstellung der Zeit beruht in der Auffassung des Unterschiedes zwischen den bald rascher, bald langsamer schwingenden Gedankenreihen. Nur die Differenz befähigt durch diese Unterscheidung selbst zur Auffassung der Gegensätze, und ihr Verhältnis wird als Zeit gesetzt* [die outrierte Zeit, die notwendig ist, um die Zeit als Problem bewusst zu machen, trägt ihr Gegenteil stets in sich, das Schreckgespenst von „keine Zeit“ und „die Zeit will nicht vergehen“, von diesen Gespenstern her wird sie gemessen; KPB]. *Bei stets gleichartiger Schnelligkeit der Schwingungen verliert sich der Begriff der Zeit, wie im Zustand der Ekstase, wogegen, wenn sie immer in derselben Langsamkeit eines monotonen Hinbrütens verharren würden, ebenfalls die Zeit kaum noch als solche aufgefasst werden würde.“* Die Zeit braucht der Beunruhigung, um sich ihrer bewusst zu werden, muss sich dann aber wieder beruhigen, weil sie sich sonst verliert. Beunruhigt verliert das Denken stets Zeit, (hat allerdings auch nur so die Möglichkeit, sie zu finden)! Bastians angestrebte beruhigte Schwingung, diesseits von rasendem Stillstand und der Ruhe des für ewig innehaltenden Moments (ewige Paralyse), berührt sich u.E. in vielen Punkten mit dem Konzept des „Flows“, wie es Czikzentmihalyi entwickelte, vgl. Mihaly Csikszentmihalyi, *Beyond Boredom and Anxiety: The Experience of Play in Work and Games*, San Francisco 1975.

⁷¹⁶ MiG I:358f.: *„In diesem Begriffe der Zeit [der von der Erde getakteten Zeit; KPB] kettet sich die Persönlichkeit gleichsam aus Corollarien von Individuen zusammen. Das Leben des Menschen fällt nicht, gleich der Eintagsfliege, mit der täglichen Umdrehung der Erde zusammen, aber es trägt doch einen ephemeren Typus, der am Abend, wenn nicht mit dem Tode, doch mit dem die bewusste Existenz suspendierenden Schlafes abschliesst. Wenn der Mensch sich in Folge des seiner Construction nach auf einen längeren Cyclus berechneten Körpers seines Gestern heute bewusst bleibt, so knüpft er damit ein in einem kurzen Ueberblick zusammengefassten Stück Existenz an den Augenblick des lebendigen Denkens an; er wird sich die Epochen vergangener Existenzen aus der Gegenwart entfernen, sie nur um so undeutlicher erkennen. Aber die Eintheilung des Lebens geht weiter. In dem lebendigen*

das einem das Bewusstsein, das es brachte, wieder nimmt. Die Problematisierung der Zeit ist folglich Symptom dieser Verstörung; ist dasjenige, was anstelle der Zeit, die in den Aussagen der Problematisierung epiphänomenal ist, phänomenal geschieht. Der Mensch ist nicht mehr in der Zeit, sondern in der Problematisierung der Zeit, die man gewöhnlich „die Geschichte“ heißt. Der verstörte Mensch ist der Mensch in der Geschichte, der Mensch, der sich unaufhörlich selbst zum Problem wird, der also nur als ein Problematischer in der Zeit wahrgenommen werden kann. Jede Problemlösung würde mit dem Problem auch ihn auflösen, weshalb jede Problemlösung nur ein Leugnen des Phänomenalen, des Symptomalen, d.h. der Erscheinung des Körperlichen und Dinghaften sein kann.

Das so gezeichnete Geschehen des Psychosomatischen extrapoliert Bastian in seinem Schreiben zu eine Soziosomatik, zur Lehre von der Verkettung der Dinge der Gesellschaft. Wie dem Einzelnen in der Zeit das Geschehen körperlich passiert, so zeitigt es die Veränderungen im Gesellschaftlichen.⁷¹⁷ Wie sich beim Einzelnen das Geschehen mittels Symptom äußert, so äußert es sich im Gesellschaftlichen mittels Sprache. Sprache ist der symptomatische Ausdruck gesellschaftlicher Verstörung, also das Mittel, mit der die Gesellschaft sich ihres *Zustandes* bewusst werden kann. In „reiner“ Harmonie *äußern* sich Materie, Körper und Sprache nicht. In ihnen gerät das Geschehen außer sich. Wo es Materie und Sprache gibt, da gibt es auch Verstörung. Die Aufgabe (der Sinn) des Materiellen und Sprachlichen liegt darin, die Verstörung, die sich in ihnen äußert und sie bedingt, zu beenden. Das Bedingte erscheint, um auf sich selbst aufmerksam zu machen, um als

Denkprozess ist auch der Morgen schon die Vergangenheit des Mittags, der Mittag die des Abends, erfüllt sich in der Secunde die Gegenwart der Existenz als selbstbewusstem Ichs.“

⁷¹⁷ MiG I:333: „[...] aber bei dem Menschen findet eine in Generationen fortschreitende Umwandlung schon in Folge der gesellschaftlichen Verhältnisse (von dem festen Ansatzpunkte der Sprache aus) statt, wobei wegen der Einheit des Individuums die Ausbildung des Geistes ebenso nothwendig influenzierend auf die Gestaltung des Körperlichen zurückwirken muss, als sie selbst vielfach durch diese in ihren gesunden oder kranken Erscheinungen bedingt wird.“

Phänomenen wahrgenommen zu werden. Es sei darauf hingewiesen, dass bei Bastian weder Psychosomatik, noch Soziosomatik einen Dualismus bezeichnen, sondern dass die Psychosomatik den körperlichen Ausdruck des Seelischen meint, das nur in diesem Ausdruck existiert und damit unscheidbar vom Körper ist, und das Soziosomatik den sprachlichen Ausdruck des Gesellschaftskörpers in der Gesellschaft meint, die ohne die Sprache keine Sozietät wäre. Sinn und Existenzgrund des Körpers ist die symptomale Ausdrucksfähigkeit der eigenen Verstörtheit; Sinn und Existenzgrund des Gesellschaftlichen ist die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der eigenen Verstörtheit. Die Existenz der Verstörung hat keinen weiteren Sinn als denjenigen zu geschehen. In ihrem Geschehen macht die Harmonie, ohne die nichts existieren könnte, auch nicht die Verstörung, auf sich aufmerksam. Ohne Harmonie gäbe es keinen Grund, warum der Kosmos nicht längst zerfallen wäre. Da also der einzige Sinn der Phänomene darin liegt, wahr genommen zu werden, ist jede weitere Deutung der Phänomene unsinnig. Jede Einordnung der Phänomene lenkt von ihrem Sinn ab, nämlich die Verstörung zu kennzeichnen. Moralische Reglements, die diesen Sinn nicht wahrhaben wollen, sondern vielmehr entstörte Klarheit und Wohlgeordnetheit im Gesellschaftlichen proklamieren, potenzieren einerseits die Verstörung, indem sie sie andererseits unmerklich und unkenntlich machen. Sie geschieht sodann unbemerkt. Rechte Naturwissenschaft, die dem wirklichen Geschehen auf die Spur kommen will, darf keinerlei Ordnung extemporieren, sondern muss die Geschehnisse in der Zeit registrieren. Bastian formuliert seine phänomenale Maxime so:

„Besonders für die Moralsysteme ist dies sehr zu berücksichtigen, wo wir, so lange uns noch jedes Princip abgeht, dem allgemeine Gültigkeit zugeschrieben werden dürfte, nicht, wie gewöhnlich, Tugenden und Laster in Bausch und Bogen aufzählen sollten, sondern genau jede einzelne Handlung kritisch analysieren und zunächst nur objectiv constatiren, dass der so und so beschaffene

Mensch unter solchen Verhältnissen auf diese oder die andere Art zu handeln pflege, um überhaupt erst die psychologischen Grundstoffe abzuwägen.“ [MiG I:368]

Diese Maxime impliziert, dass das allgemeine Prinzip auffindbar ist, doch ist dabei keine „arché“ und kein Ur-Gedanke gemeint, da diese stets nur Ausscheidungsprodukte gestörter Geschehnisse sein können, sondern die kosmische Harmonie, das Alleine, selbst. D.h. dass mit der Aproximation an das allgemeine Prinzip eine sukzessive *Einlösung* des Materiellen und Sprachlichen einhergeht. Sie lösen sich ein. Sie sind ihrer Notwendigkeit nachgekommen, die Not der Verstörung abzuwenden. Die Harmonie ist nicht einfach das Nichts als Gegenteil des Etwas, sie ist alles in einem, ohne Äußerung. In ihr ist alles eingelöst, alles hat seinen Zweck gefunden.⁷¹⁸ Doch anders als die von ihm kritisierten „Menschen der Maschine“, die das Körperliche und Sprachliche in Mechanik und Algorithmen transformieren wollen, um ihr Ich über die Zeit hinweg zu retten, fordert er gerade die Hingabe an das Körperliche und Sprachliche, ihr genaues Verzeichnen, um zu bemerken, was passiert. Kommt ihr Sinn weder von einem Gott, noch von einem eigenen Größenwahn, was nach Bastian dasselbe ist, sondern liegt er offen in ihrer Existenz, so kann ihr Sinn nur ein tautologischer sein: der Sinn des Phänomenalen liegt darin, phänomenal, d.h. wahrnehmbar zu sein. Der Sinn eines Gedankens liegt darin, dass er gedacht wurde, und damit hat er seine Schuldigkeit getan. Jedes weitere Anhaften verfiere der Schuldigkeit, den Dingen und dem fortlaufenden Denken, das eben diese und nicht die Gedanken zu bedenken hat, nicht gerecht zu werden. Nur das Bedenken der Phänomene, d.h. ihr Wahrnehmen, kommt der Verstörung auf die Spur, folgt ihr und wird ihrem Abklingen gewahr. Und nur wenn es dem

⁷¹⁸ In diesem Sinne strebt Bastian durchaus etwas an, das man mit dem Nirvana des Buddhismus vergleichen kann. Seine Harmonielehre bewirkt konsequent eine Affinität und eine Inkliniation zum Buddhismus. Bastians Buddhographien stehen in einem *effektiven und koeffizienten* Zusammenhang zu seinem Denken. Bastians Beschäftigung mit den Phänomenen und insbesondere mit dem Buddhismus ist nicht kontingent, wie Kramer [1981:75] es behauptet, sondern Effekt der von Bastian behaupteten Bedingungen der Wahrnehmung.

Abklingen gewahr wird und Ruhe gewärtigt, wird es das Körperliche der Gesundung näher kommen lassen, d.h. seiner eigenen Einlösung. Denn ohne Verstörung bedarf es keines outrierten Körpers und keiner entäußerten Seele⁷¹⁹ mehr zwecks symptomalen Ausdrucks. Es *entscheidet* sich hier kein Dualismus: entweder Körper oder Seele, es stellt sich nicht die unsinnige Frage der Translatio des Geistigen mittels Algorithmen⁷²⁰ in eine Maschine, sondern die *Ausscheidungsprodukte* „Materie“ und „Geist“ bezeugen einen gestörten kosmischen Prozess, eine, wenn man so will, gestörte kosmische Verdauung und bedingen (bedüngen) dadurch das weitere Geschehen, das sie wieder in sich aufnimmt. Ungestört scheidet, so lässt sich schlussfolgern, der Kosmos nichts aus. In seinen harmonischen Schwingungen, die jeden Sinn in sich eingelöst haben, bleibt alles integriert und ätherisch. Da aber auch die Verstörung selbst integriert ist, muss sie immer wieder statthaben und den Prozess der Entäußerung einleiten, der gewissermaßen die Harmonie einlöst – ad infinitum.

Bastian ist der Arzt, der die Exkremente des Kosmos analysiert. Diese sind an sich nichtig, haben Sinn, wie gesagt, nur aufgrund ihrer Phänomenalität. Jedes sich exklusive Einrichten und Niederlassen innerhalb des Materiellen *oder* des Geistigen kann für Bastian wegen des Gesagten verständlicherweise nicht in Frage kommen, denn es bedeutete ein Einnisten im Exkrementalen. Ohne falsche Scham muss es betrachtet und genau unter die Lupe genommen werden, jedes Augenverschließen wäre töricht, aber sich darin zu lange aufzuhalten, wäre ein Zeichen von Perversität. „Abschwingen“ heißt folglich, sich

⁷¹⁹ Auch das Märchen (wie z.B. das Märchen vom Ökonomismus) sieht die Seele als Ausdruck, als Äußerung der Verstörung an. Aber statt dass die Seele eingelöst würde, wird sie veräußert, d.h. verkauft. Die verkaufte Seele kann aber niemals die eigene Schuldigkeit einlösen, sie hat vielmehr zur Folge, dass die Verstörung nur noch „stumm“ schreien kann, d.h. zum Abjekt wird. Deshalb gibt es im Märchen immer ein Entsorgungsproblem: wohin mit der Stiefmutter? Wohin mit der Hexe? Wohin mit den fegenden Besen? Wohin mit Gretchen? Wohin mit dem Müll? Kurzum: Wohin mit den Geistern, die man rief?

⁷²⁰ Bastians „Differentialgleichungen“ sollen keinesfalls den Geist repräsentieren, sondern das Geschehen selbst beschreiben. Das Ich wird in diesen Gleichungen gleichsam aufgehen, wohingegen in den Algorithmen es sich unsterblich, d.h. vergöttlichen will.

schamlos⁷²¹ auf die Phänomene einzulassen, ohne der Perversion einer Anhaftung an bestimmte Phänomene zu verfallen, was nur der Regression zu infantilem „Schmieren“ mit den eigenen Exkrementen vergleichbar wäre⁷²². Aus diesem Zusammenhang wird Bastians Abneigung gegen „Dintenschmieren“⁷²³, Schmierfinken sozusagen, verständlich, die ohne diesen Zusammenhang wegen seiner eigenen Vielschreiberei paradox anmuten müsste. Bastian verzeichnet die Phänomene, schmiert mit ihnen aber nicht herum. Jedes stilistische Ausmalen ist ihm also nicht nur nicht notwendig, sondern pervers. Perversion ist für ihn die Synthese der Welt aus dem Exkrementalen, aus den Ausscheidungsprodukten der Interferenz, aus dem – wie beim angeschossenen Kristall – toten Material, das im Anschießen starb. Was uns umgibt, ist künstlich, sind die künstlichen Ideenkreise. Sie werden aus synthetischen Gedanken gebildet. Bastian nennt diese synthetischen Gedanken „Völkergedanken“, es sind Allophanien, die die Ideenkreise bedeutungsdifferent halten sollen. Da sie jedoch synthetisch sind, sind sie *de parte subjecti* konstruiert, d.h. von einem machthaberischen Ich, das das Recht auf Bedeutung für sich einklagt und dessen abnormer Zustand für Bastian längst aktenkundig ist. Dieses Ich glaubt, dass die eigenen Ideen elementare Gedanken seien. Für Bastian sind es Allologoi, die konventionelle, arbiträre und kontingente Bedeutungsdifferenzen konstruieren, die sich deshalb komparativ mittels Differentialgleichungen eruieren und destruieren lassen. „*De parte subjecti*“ heißt mit anderen Worten, dass der Wunsch der Vater des

⁷²¹ Nur eine solche Schamlosigkeit bedingt die Verhaltenheit vor dem Anderen, so dass ich ihn nicht unverhältnismäßig mit meinen maßlosen Einbildungen der Scham und des entsprechenden Verhaltens belästige. Schamlosigkeit meint hier gerade nicht das schamlose Zur-Schaustellen des Eponymen, z.B. dessen, was man für natürlich oder selbstverständlich hält. Schamlos im obigen Sinne bedeutet, dass ich erkenne, was ich wem zumuten kann und was nicht, ich erkenne die Bedingungen unseres Verhalten zueinander und anerkenne, indem ich die Bedingungen anerkenne, den Anderen. Ich will ihm nicht unbedingt zeigen, wie man sich schamhaft benimmt, usw.. Deshalb zögert Bastian nicht, alles aufzuschreiben, was er wahrnimmt, *aber* enthält sich (nach Möglichkeit) einer Wertung, d.h. einer Bedeutungszuschreibung. Indem er nicht sagt „Du bist (das ist) nichts wert“, verhält er sich verhalten gegenüber den Dingen: respektiert sie in ihrer Bedingtheit.

⁷²² Entsprechen deklariert Bastian die Kunst als „*embryonales Spiel*“, vgl. Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:94.

⁷²³ Vgl. MiG I:152.

Gedankens ist. Bastians Graphie *de parte rei* (und auch Gedanken sind ihm, da angeschossen, Dinge) versucht hingegen dem ichsüchtigen Bekennen zu widerstehen; versucht im Verzeichnen und Bekanntmachen der Phänomene die Allophanien und Allologoi einzulösen, i.e. ihre Verstellungen zu analysieren, um ihren Stellungen (Konstellationen, Konkatenationen: Verkettungen als Zustände) im Geschehen als dem wirklich Elementaren auf die Spur zu kommen. Anhand der *advertierten* Stellungen (Situationen, Moment-Aufnahmen) lässt sich im Vergleich die (Patho)Logik des Ausscheidungsprozesses bestimmen, die organischen Gesetze des Geschehens (Verkettungen als Vorgänge) der Dinge: die Symbäineologie. Allophanien und Allologoi sind ihm – wie die Elemente des *Periodensystems*, die nicht das Elementare der Materie sind – „*allotropische Zustände*“⁷²⁴ und nicht elementare Bestandteile des Geschehens. Werden momentane Gebilde des Geschehens, die aufgrund verschiedenster Verkettungen (Allotropie) entstehen, für absolute Zustände einer (Natur)Geschichte genommen, die nicht der Entropie unterliegen sollen, wird die naturwissenschaftliche Forschung doxologisch ad absurdum geführt. Die eigenen Doxa werden in einem *quid pro quo* als das Elementare und Unvergängliche gesetzt. Die Dinge werden nicht als das gesehen, was sie sind, nämlich Gewordenes und Vergehendes, sondern als was sie scheinen, nämlich als – bildlich gesprochen – Felsen in der Brandung der Zeit. Sie werden nicht entropistisch beschrieben, sondern allotropistisch ausgedacht; nicht im Zusammenhang gefunden, sondern unabhängig erfunden (Jede Erfindung, die sich als solche ausgibt, ist näher an den Dingen, die stattfinden, als jedes vorgebliche Finden von Absoluta). Wer die Dinge sehen, beschreiben und finden will, muss allererst die Prozesse des Erscheinens, Erdenkens und Erfindens – allesamt Prozesse *de parte subjecti* – analysieren, d.h. sie selbst als Dinge nehmen und *de parte rei* in Augenschein nehmen, um ihre *Bedingungen*, ihre Zusammengesetztheit, ihren synthetischen, allotropischen Zustand

⁷²⁴ MiG I:369: „Schwefel, Phosphor und Bor gelten, trotz des Bekanntwerdens ihrer

wahrzunehmen. Doch wie dem künstlichen Ideenkreis, dem subketivistischen Mahlstrom der Geschichte entkommen? Man kann sich nicht einfach außen vor setzen, um das Geschehen zu betrachten. Diese göttliche Objektivität verfiere ja gerade dem obliquen Anthropomorphismus des *deus ex machina*, der die Welt als logosgeschaffen ansieht, sei es der Logos des Evangelisten, sei es der klare und distinkte Gedanke des Enzyklopädisten oder sei es der nichtende Wille Schopenhauers⁷²⁵. Ein Anthropomorphismus, der die eigene Körperlichkeit negiert, der sich selbst so sehr *a parte subjecti* denkt, dass er nichts anderes als die eigene Subjektivität mehr denken kann. Solchen aufgeregten Standfestigkeiten eigener allotropischer Überheblichkeit hält Bastian die Methode eines „*halbflüssigen Allgemeingefühls*“⁷²⁶, einer semitropischen Sensibilität entgegen. So wenig wie man aus dem Geschehen austreten und alles Geschehen als gefügte Wendung eines Gottes oder Willens ansehen kann, so wenig entkommt man den allotropischen Prägungen, die ersteres suggerieren. Den Prägungen auf den Grund gehen heißt, entropisch zugrunde gehen, allerdings in einem positiven Sinn: was entropisch zugrunde geht, löst das Versprechen, in jeder Bedeutung des Wortes, der Interferenz auf Ewigkeit ein: sie wird wegen der Unendlichkeit der Harmonie enden. Was entropisch zugrunde geht, geht den Dingen auf den Grund und gibt sich ihren Verkettungen hin, es löst sie gerade nicht auf: entropisch ist man *in medias res*. Animadversionen sind entropische Medialisierungen der Geschichte: generell empfindbar gemachte Halbverflüssigungen von Feststellungen. Erkennen ist

allotropischen Zustände, noch immer für Elemente.“

⁷²⁵ Wie schon ausgeführt, beruht der Logos, der gesetzt und eingeschrieben wird, selbst auf keiner Logik, sondern auf einer Grammatik: auf einer Vorschrift. Die Logik, die er aussagt, ist nicht mit der Logik identisch, die ihn aussagt. Er kann nicht das Elementare sein.

⁷²⁶ MiG II:2f.: „Um sich über einen Gegenstand, seinem wahren, objektiven Sachverhalten nach, klar zu werden, übergibt man sich dem reflectirenden Nachdenken, man sucht jede individuelle Willensneigung zu verwischen, um eine künstliche tabula rasa herzustellen, man löst jede geschlossene Vorstellungskette, die sich aus den zufälligen Anforderungen des gewöhnlichen Lebens im Bewusstsein gebildet hatte, in den Zustand halbflüssigen Allgemeingefühls auf, damit in demselben die Gedanken nach ihren harmonischen Verwandtschaftsverhältnissen gestaltend aneinander treten mögen. Je ungehinderter und

Anerkennen der Entropie als Einlösung der Geschichte: es geschieht, *fit, c'est tout*. Der Phänomene gewahr werden zu wollen, heißt sich peu à peu aus den Allophanien hinausgleiten lassen, ihre künstlichen Ideenkreise perforieren, den eigenen Horizont nicht erweitern, sondern versuchen, ihm momentweise zu entkommen. Nur in der performativen Perforation und dem augenblicklichen, transgressiven Entkommen des allotropischen Eigenen kann man dem Geschehen und der *Stabilität seiner Tropik* (die unendlichen Schwingungen) ansichtig werden. Man kann erkennen, wie sich alles je neu fügt und keineswegs einmalig gefügt ist. Man kann erkennen, wie das Eigene nur eine Fuge im Gefüge ist, das Bastian die kosmische Harmonie heißt. Stets überschritten wird diese Fuge, *einen Fuss hier, den anderen dort*. Sich in der Identität eines Eigenen einrichten zu wollen, heißt also den Grund unter den Füßen verlieren, um eine Fuge, eine Lücke zu schließen, deren Schluss nicht relevant ist. Sie ist bedeutungslos. Leichtfüßig kann man darüber hinweggehen. Wegen und nur wegen dieser Tatsache des Drüber-hinweg-gehens, das, so sehr wir uns auch einfügen wollen, doch statthat, aber eben nicht leichtfüßig, sondern gegen gewaltige und zähe *Widerstände*, ist alles auf lange Sicht mit jedem verfugt und steht nicht unverbunden und unvermittelt vor einem großen Verfüger. Jeder steht sich in der Fügung selbst als Fuge zu Verfügung und kann sich passend und passierend, wenn er denn nur will, derart einfügen, dass er sich leichtfüßig überschreitet. Will er dadurch, dass ihm alles identisch sein soll, über das ganze verfügen, passt und passiert er nicht, er kann sich so nur als unverfugten Verfüger alles Verfugten oder als nichtsiges Nichts ansehen. Alles wird ihm zum Widerstand. Alles widersteht ihm. Er sieht als einzige Lösung, sich über die Dinge, die Widerstände, zu erheben, sich erhaben zu fühlen, auch über die eigene Dinghaftigkeit: er wird überheblich – und fällt, bedingt von der eigenen Schwere, die er sich gab, in den Abgrund, über den er hätte leichtfüßig schreiten können. Als unpassendes und unpassiertes Ich voller Hybris zappelt

freier die Neubildung vor sich geht, desto vollkommener wird die gefundene Antwort die

der fallende Mensch im Geschehen, um seine historische Fügung zu suchen, die er in der Ruhe eines ewigen Friedens eigener Gnade finden will, dem schlechthinnigen Euphemismus des Todes. Die Allotropie des Ego dreht sich *in seiner (Ge)Fallsucht* um sich selbst und lässt Ego als einzigen Alter, als einziges Phänomen, den Tod sehen, vor dem es sich erschrickt. Je exaltierter, je *gravitätischer* Ego Zeit schinden will, indem es sie Alter stiehlt, desto exaltierter die Flucht vor Alter; desto hektischer die Flucht vor dem Tod; desto schneller der Fall. Desto schneller ist und hat sich der Fall erledigt. Der Zustand, der ewig währen sollte, währte kaum einen Nu. Er wäre kaum der Rede wert, beschleunigte der Fall nicht die Zeit, raubte er nicht die Zeit für die Leichtfüßigkeit, risse seine Bedingtheit nicht andere mit in den Abgrund und intensivierte er nicht die Interferenz. Die *Kettenreaktion* (actio = reactio) der Fälle, die die Verkettung der Dinge ob ihrer Akzeleration zu negieren scheint, produziert die *embarras de richesse*, die Bastian eine unendliche Zahl von Fallgeschichten beschert, die alle verzeichnet sein wollen, sollen die Verkettungen wieder wahrnehmbar werden. Je mehr er verzeichnet, desto mehr erhält er, die Trivialität eines Ego anerkennend, die Leichtfüßigkeit, die notwendig ist, zurück; desto mehr wird das Verzeichnen (der Wissenschaft) ein „*lustig fröhliche[s]*“ (Bastian, *Controversen I*, 1893:VIII). Ego hingegen, das an seine Nichttrivialität glaubt, vertraut „todernst“, statt sich mit einem „*halbflüssigen Allgemeingefühl*“ auf das Geschehen einzulassen und über sich als Mit-Geschehenden fröhlich zu verfügen, auf felsenfeste und „todsichere“ *Desensibilisierungen* wie eine bestimmte Form der Homöopathie, die die eigene, ausgeglichene Reinheit, die ganzheitlich mit der Natur identisch sei, der totalen Verseuchtheit der Welt entgegenhält und so glaubt, den besten aller prästabilierten Zustände zu schaffen, oder Magnetismus, der die eigene Anziehungskraft mit göttlicher Attraktion verwechselt⁷²⁷. Dem Arzt Bastian ist

gestellte Frage decken.“

⁷²⁷ MiG II:66 FN 1: „*Die Allopathie ist die breite Basis der natürlichen Medicin, auf der die Durchschnittssumme mittelmässiger Köpfe verharrt, während die Genies bald mit der*

in der Tat das „Allgemeingefühl“ Allopathie⁷²⁸, doch beharren nur mittelmäßige Köpfe auf ihr, wirkliche Ärzte verwenden die Allopathie in einer semitropische Bewegung: der eigenen allopathischen Sensibilität vertrauend wenden sie sich den fremden Symptomen zu, und versuchten sie, indem sie die egoistischen Verfestigungen und die knöchernen eponymen Geschichten, die *immer so* drumherum geredet werden, halbwegs verflüssigen, wahrzunehmen, d.h. in sich aufzunehmen. Anschaulich in unser skatologisches Bild gewendet heißt das, der Arzt muss seinen Ekel vor den Ausscheidungen der Anderen überwinden, sie sinnlich analysieren, statt sich die leibhaftige Wirklichkeit des Anderen mit irgendwelchen e-soterischen Globoli oder pseudosoterischen Kräften vom Leib zu halten. Der Arzt und Forscher ist gerade nicht der Fels in der Brandung, sondern derjenige, der sich – halbflüssig – auf und in anderes einlässt. Er darf sich nicht völlig verflüssigen wollen und dem Eponym einer „wassergleichen“ Reinheit – entsprechend dem Eponym vom Reinen Wasser, das nur deshalb für rein gilt, weil es uns transparent erscheint – nachhängen. Von wassergleicher Konsistenz würde sich in ihm keinerlei „Eindruck“ vom Anderen bilden. Unfähig wäre er zu jedem Ausdruck. Alles würde sich auflösen und verschwinden, nichts seine Versprechen, die mit der Tatsache des Daseins gegeben werden⁷²⁹, einlösen. Der Erforscher des Anderen darf keinerlei Ekel vor dem Zähnen und Klebrigen haben. Sollte ihm ein felsenfestes Ego eignen, muss es ihm in Anbetracht des Anderen, nimmt er ihn wirklich wahr und sieht nicht

Homöopathie, bald dem Magnetismus, bald der Hydropathie fortrennen und durch die Excentricität ihrer einseitigen Secten weit grösseren Schaden stiften, als jene mit allgemeinem Indifferentismus.“

⁷²⁸ Eine Homöopathie hingegen als Gefühl dem Allgemeinen gegenüber, die also den Indifferentismus fördert, indem sie den Körper des Einzelnen zunehmend mit den Stoffen desjenigen Geschehens in halbflüssige Berührung bringt, von denen ein verängstliches Ego glaubt, es schade ihm, so dass ihm jede Berührung wie Verschmutzung vorkommt, eine solche Homöopathie sollte doch in Bastians Sinne sein.

⁷²⁹ Wie schon früher ausgeführt, ist das Dasein nicht defizient und mit einer Schuld behaftet, sondern es ist überzählig („supernumerisch“: indem es ist, was es ist, ist es mehr, als es ist, weil erkannt in dem, was es ist, werden auch seine Verkettungen anerkannt, die es daseiend machen), es trägt die Versprechungen in sich, dass die Interferenz enden wird und die Unendlichkeit der Inferenz immer schon begonnen hat.

nur sein wie auch immer gewendetes Spiegelbild, zähflüssig und klebrig werden. Kurzum, sein Forschen muss *adhärent* sein.

Man sieht, wie Bastian in die künstlichen Ideen und Ideale der eigenen Kultur verstrickt ist, wie er aber keinesfalls dezidiert sich von ihnen abwendet, so wie sich das ein Klarheit-als-Selbstzweck-fordernder Leser wünschen würde, sondern wie er an ihnen klebt, sich halbwegs von ihnen löst, anderes adhärent macht und halb verflüssigt, ohne es gänzlich im Eigenen aufzulösen, und so eine Kohärenz des Halbflüssigen und Verklebten erreicht, d.h. die Allotropie der Allophanie, die eingebildete Befestigung des Eigenen, durchdringt. Bastian löst die Hybris des Ich in eine Hybridität des Phänomenalen auf, die dem Tropischen des Geschehens gerecht zu werden versucht, ohne die Dinge dabei aus den Augen zu verlieren. Und nur im Tropischen kann er den elementaren Tropen auf die Spuren kommen, resp. sich, wie er zu sagen pflegt, zu ihnen abschwingen. Auf diese Weise allein findet er „Ver-wendung“ im Geschehen. Wahrnehmen der Phänomene heißt also: Verwendung der Phänomene. Das Phänomen wird in der Wahrnehmung in einen Gedanken verwendet. Denken heißt also: die gedankliche Verwendung („*Animadversion*“) der Phänomene. Allotropische Allologoi und Allophanien versuchen sich jeder Verwendbarkeit zu entziehen. In ihnen wendet sich der Sinn des Geschehens in Unsinn. Erst in der erneuten Zuwendung und Verwendung, durch die sie zwangsläufig eingelöst werden, werden sie wieder sinnvoll und sinnfällig. Und es gibt nichts, dem Bastian nicht seine Zuwendung schenken möchte, um es schreibend zu verwenden. Ein Blick auf Bastians phänomenale Bibliographie genügt, um sich davon zu überzeugen.⁷³⁰ Indem die Dinge verwendet werden, werden ihre Zusammenhänge *klar*. In der Verwendung wird die Verkettung der Dinge spürbar. Das Sein, das sich je *mir nichts, dir nichts* zu absentieren drohte, wird anhänglich. Es verharrt nicht mehr in der fixen Idee von einem Ich, das je nicht halten konnte, was es versprochen hatte, weil es unbedingt sein wollte, und von

⁷³⁰ siehe: Festschrift 1896:69-85.

einem Du, das sich zur Drohung schlechthin aufgebläht hatte und mit niemanden etwas hatte zu tun haben wollen sollen. Es wird ein Werden, mit dem es schon werden wird. *Es wird schon werden!* Das Vereinzelte genest von seiner Vorstellung absoluter Vereinzlung und Ausgesetztheit in eine Welt, die nichts weiter will, als es auszulöschen. Genesung ist bei Bastian keine Regeneration in vorherige Zustände, sondern Generation ins Zähflüssige: in der ausdrücklichen Verwendung ist nichts, das es nicht schafft, sich an einem Eponym zu reorientieren, nutzlos, alles ist gut, wie es auch wird, Hauptsache es wird und bleibt nicht starr. Wird es nur, wird es auch gut. Denn, sobald es auch nur irgendwie wird, wird es schon halbflüssig, und das Geschehen geht weiter. Die Verstörung der Trennung klingt ab, die Geschichte vom wunderbaren *Einssein* und der putativen Trennung erweist sich als fiebriges Phantasma. Wo lebendiges Geschehen, das Geschehen vom *Einswerden*, stattfinden soll, da muss es feucht werden.

Bastian wendet sich schamlos jedem Geschehnis zu, und Bastian gegenüber braucht sich nichts und niemand für irgendetwas zu schämen außer für die Verordnungen falscher Scham, deren einziger Sinn es ist, die Bewandnis des Eigenen, das, was es mit dem Eigenen auf sich hat, zu kaschieren. In der Tat vergrößern autoritäre Verordnungen des Sprechens und des Schweigens, die verschämt sprechen und schweigen machen, jedes Unheil, das sie angeblich beheben wollen. Denn jedes Sich-Verschließen eines Leidenden, das sich auch durchaus im gefälligen Reden äußert, vor jemandem, der sich anbietet, passioniert Anteil zu nehmen, macht Bastian deswegen ungehalten. Er zürnt aber nicht dem Leidenden, sondern dem Eponymen,⁷³¹ das den Leidenden

⁷³¹ Siehe z.B. Bastians Ungehaltenheit gegenüber den „*rede-faul[en]*“ buddhistischen Mönchen in: Bastian, *Ideale Welten I*, 1892:1f.. So sehr Bastian auch selbst in der Nähe des Buddhismus stehen mag – wie sehr ihm das bewusst, unbewusst oder gar von einem blinden Fleck in der eigenen Sicht verdeckt ist, bleibt hier ungefragt –, der Ismus macht den Buddhismus zu etwas Eponymen, gegen das Bastian nur polemisieren [z.B. „*die palmfächernden Mönchlein*“ oder der „*faule*“ Abt, den man „*in einer seiner vielen Mussestunden beim Betelkauen antrifft*“ und der „*sich meistens nicht viel klüger als der Abba*“

zusätzlich zu seinem Leiden verstört und in Angst *gefangen hält*. Das Eponyme ist *reaktiv*, es reagiert auf jede Tat und jeden Gedanken mit einem: du sollst nicht! *Du sollst nicht verstört sein!* Folglich wird jeder so tun, als ob er von blendender Gesundheit wäre; als ob es ihm gut ginge und als ob er alles dafür täte, gesund zu sein und zu bleiben, selbst auf die Gefahr hin, dass ihn dieses Getue ins Grab bringt. Wie soll Bastian denn so seiner ärztlichen Pflicht nachkommen können? Wer sich *aus falscher Scham vor dem Gebieterischen des Eponymen* verschließt – und sei es in das Gefängnis eines hochtrainierten Körpers; wer nur noch dem Bild eines Körpers entsprechen will, der macht sich selbst das Leben schwer. Wer sich öffnet und das Eponyme transgrediert, der wird Linderung und Erleichterung finden. Dem werden die Dinge leicht werden.

Die Welt ist Bastians Patient. Ihrem Geschehen will er auf den Grund gehen. Alles, was bewusst in einem bestimmten Sinne über die Welt gesagt wird, sind nichts als starre Allologoi, an denen festgehalten wird, um vor dem wirklichen Geschehen die Augen zu verschließen. Die Gedanken sind Projektionen, Anthropomorphismen – Selbstbespiegelungen. Phänomenalen Charakter erhalten sie erst, wenn sie als dasjenige wahrgenommen werden, was sie sind. In der tautologistischen Registrierung werden die Gedanken zu Produkten eines Prozesses, anhand derer man dem Prozessualen auf die Spur kommt. Der Arzt Adolf Bastian ist somit dem Arzt Sigmund Freud, der dem unbewussten Geschehen, das verstört ist, mittels der bewussten Geschichten, die erzählt werden, auf die Schliche kommen wollte, indem man die Erzählenden solange erzählen lässt, bis ihre Erzählung nicht mehr vom Bewusstsein vorgeschrieben wird, so dass die Logik der Verstörung und die phänomenalen Bedingungen der Dinge, die das Unbewusste provoziert, sich zeigen, nicht so unähnlich. Auch Freud war gerade dasjenige, was andere als Makulatur ansahen – Verspacher, Witze, Träume, sexuelle Phantasien; bei Bastian: die Gedanken des Körpers, des „Durchschnittsmenschen“ und der „Naturvölker“ –, zum

oder „Abt von St. Gallen“ [erweist]“; ebd.] kann, um die eponyme Macht zu unterminieren,

wichtigsten Material geworden. Auch ihm sollte *a parte rei* (oder *a parte objecti*) gesprochen werden, d.h. die Antworten sollten vom problematischen Material selbst uns zukommen. Wer sie mit eigenen Ideen und Gedankenspielen der Macht fassen will, verliert sie aus dem Sinn. Die Phänomene tragen die Antworten, die Bedingungen der Dinge, in sich, weil sie Antworten je schon sind. Antworten auf dasjenige, was geschieht. Die Oberfläche ist das Fenster in die Unterwelt, d.h. in die Welt. Genau deshalb zitiert bereits Bastian Vergils Vers, der Freud später so wichtig werden wird:

„*Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo*“ [MiG II:100]⁷³²

Das Schreiben Bastians mag und mochte vielleicht nicht die höheren Mächte beugen, aber es wurde und wird von ihr auch nicht gebeugt. Sein Schreiben bewegt vielmehr die Unterwelt der Macht, denn von dort schreibt es von den phänomenalen Bedingungen der Dinge, die bewegen. Gebieten die höheren Mächte die Feststellung ihrer Macht in gefälliger Rede, die sagen soll, was die Macht als denkbar ausgibt, wurde und wird das Schreiben Bastians vom Machtlosen, das einfach geschieht: von der Verkettung der Dinge, die sich in den Gedanken der Menschen äußern, bewegt. Im Äußern der Gedanken lösen sich die Versprechungen der Dinge, dass sie nicht nur sind, was sie sind, sondern dass auch immer geschehen wird, was sie bedingt, ein. Im Äußern der Gedanken können die Dinge folglich weder verloren gehen, noch stehen sie dem, was sie versprechen, im Weg. *Sie werden geschehen: sie werden schon werden. Sie werden sich einlösen.* Die Gedanken der höheren Mächte wollen

die ihn am Ausüben seines Berufes hindert.

⁷³² Die Unterwelt ist die Welt der Menschen. Wer etwas von den Menschen wissen will, muss sich in ihre Welt begeben und die Dinge wahrnehmen, die dort geschehen, und die Bedingungen anerkennen, unter denen die Dinge nun mal geschehen, egal wie schwierig, ekelhaft oder abwegig sie auch erscheinen mögen. Wer davor die Augen verschliesst, schliesst sich selbst aus dieser Welt aus, auch wenn er vielleicht noch so gefällig und umjubelt in ihr aufzutreten scheint. Er tut es nur in der „Oberwelt“, in der Welt der Eponyme, d.h. der Lügen der Macht, die er durch seine Gefälligkeiten unterstützt.

unbedingt gelten. Unbedingte Gedanken lösen aber nichts ein. Bastians Schreiben verhehlt nicht, dass es nur bedingte Gedanken anerkennt, dass es sogar selbst zu diesen Gedanken gehört: *es schreibt, was es denkt, also wird es sich einlösen.*

In bezug auf Vergils Vers siehe: Freud, Traumdeutung, 2000:11, 577. Dort auch die Übersetzung: „*Kann ich die höheren Mächte nicht beugen, bewege ich doch die Unterwelt.*“ Der Vers stammt aus Vergils Äneis, VII, 312.

Schluss

Da Bastian als Beobachter keine Unterschiede markieren will, weil das seiner Meinung nach – und gemäß seines Denkens – Willkür wäre, wird es sehr schwer, sein Denken selbst als etwas, das sich unterscheidet, wahrzunehmen. Bastians Denken schwimmt in der unterschiedslosen Präsenz seines Schreibens. Er nennt das das „Abschwingen“ in die Unentscheidbarkeit. Es löst *en passant* das Problem „Bastian“ auf: Wir sollen „es“ wahrnehmen, aber nicht für wahr, für die einzige Wahrheit nehmen. Das würde nämlich einen Unterschied markieren. Abschwingendes Wahrnehmen soll heißen: Im Geschehen aufgehen, weil es einen angeht. Wo Bastian vor unseren Augen, die aus ihrem unbedingten Für-wahr-nehmen kaum heraus können, schwimmt, da beginnen wir, ihn wahrzunehmen, da beginnen wir, uns auf ihn einzulassen und ihn aus dem Verschwommenen auftauchen zu lassen.

Kommunikationstheoretiker könnten gegen Bastians „logisches Rechnen“ einwenden, dass die damit zu errechnende Elementar-Logik, deren Logoi sich vermitteln sollen, ohne redundant zu sein, nicht kommunizierbar, ja sinnlos sei. Ein Logos, der nichts beinhaltet außer sich selbst, verweist nur auf sich⁷³³ und wäre wahrhaftig eine Monade. Dagegen wenden wir ein: mit dem Ende der Interferenz (i.e. der Redundanz) ist Kommunikation nicht mehr notwendig. Kommunikation ist nach Bastian ein Symptom. Bastian ist, man darf es, will man sich mit ihm auseinandersetzen, nie vergessen, iatrischer Kosmotheoros, dem die Menschheit nur ein Stäubchenkonglomerat im All ist,

und kosmotheoretischer Iater, dem jedes Stäubchen und jeder einzelne von einem noch so infim erscheinenden Staubkorn gedachte Logos als Symptom zählt. Der aus diesen Logoi (Eponymen) errechnete deredundante Logos mag vielleicht nicht mehr kommunizierbar sein, aber, egal wie er auch aussehen mag, er wird abundant werden. Er wird sich auf eine Vielzahl von Logoi beziehen, ohne sich aufzuspalten oder auszukristallisieren. Dieser Logos wird nicht von Raum und Zeit begrenzt, er bringt sie vielmehr hervor. Er ist ihr Anfang und ihr Ende und ihr Inmitten. Und er ist *einer von vielen*. Bastian denkt ihn not-wendig als Schwingung, aber im Begriff der Schwingung ist dieser Logos schon so angeschossen, wie im Begriff des Logos selbst. Dennoch: Als geeinte Schwingung enthält er stets alles, vergleichbar dem Licht, das ungebrochen alle Spektralfarben enthält. Macht man Bastian in solchen Vergleichen und Verstehensversuchen kommunizierbar, verfrachtet man ihn unweigerlich in die Wirkungsfelder der religiösen Kommunikation, d.h. der religiösen Eponymproduktion⁷³⁴. Bastian entkommt dem nicht, aber sein Schreiben

⁷³³ Siehe: Gille Deleuze. *Logique du Sens*, Paris, 1964:84: „*Le nom qui dit son propre sens ne peut être que non-sens.*“

⁷³⁴ Wunderbar ließe sich von Bastian abschweifen und sein Denken in einen identischen Zusammenhang mit Nikolaus von Kues bringen. Vgl. etwa folgende Aussage von Nikolaus von Kues aus *De docta ignorantia* – ein Buch, das Bastian selbst oft zitiert – zitiert in: Lovejoy 1993:139: „*Die Welt „hat keinen Umfang. Denn wenn sie einen Mittelpunkt hätte, hätte sie auch einen Umfang und darum in sich ihren Anfang und ihr Ende; sie wäre auf etwas anderes hinbestimmt und außerhalb von ihr wäre Ort und Anderssein. Das alles entspricht nicht der Wahrheit. Da es demnach unmöglich ist, die Welt zwischen körperlichem Mittelpunkt und ihrem Umfang einzuschließen, wird sie, deren Mittelpunkt und Umkreis Gott sind, nicht verstehend begriffen; zwar ist sie nicht unendlich, dennoch kann sie nicht endlich begriffen werden, da sie der Grenzen entbehrt, zwischen die sie eingeschlossen werden könnte. Da die Erde also nicht Mittelpunkt sein kann, kann sie auch nicht ohne jede Bewegung sein [...]*“. Wir leugnen nicht, dass Bastian durchaus in Zusammenhang mit dem Kusaner steht, aber nicht in einem Verhältnis von Vorläufer und Nachahmer, sondern in einem infrastrukturellen Verhältnis, d.h. des Kusaners Logik hat sich transformiert und wird neu performiert: es ist eine andere, weil sie anders daher kommt und somit auf anderes verweist. Bastian kopiert nicht, er wieder-holt ein denkerisches Geschehen *und macht es in seiner Geschehenhaftigkeit, in seiner infrastrukturellen Motiviertheit – ohne das Eponym Gott bemühen zu müssen, auf das er verzichten kann – in seinem Schreiben erfahrbar*. Bastians Schreiben ist vom Geschehen im Denken des Kusaners motiviert, nicht von seiner Geschichte. In Bastians Schreiben wird des Kusaners Äußerung zum *advertierten account*, Bastian hingegen nicht zum *konvertierten Anhänger*. Letzteres wäre er geworden, wäre er der Geschichte anstelle des Geschehens gefolgt. Mittels des advertierten *account* wird das

entkommt ihm dort, wo es sich der Kommunikation entzieht, d.h. wo es nicht umschrieben sein will, sondern als dasjenige betrachtet werden soll, als das es daherkommt; wo es also in seiner Infrastruktur wahrgenommen werden soll; wo es sich nicht unterscheidet, sondern die Verkettung der Dinge ist. Nichts weniger wollten wir in unserer Arbeit zeigen.

In der Interferenz hat nichts aus der Inferenz her Sinn. Es ist der Mensch, es sind seine Entäußerungen, die der Welt, den Dingen Sinn geben. Die Weltvorstellung des Montaignezeitalters⁷³⁵ hat sich bei Bastian erhalten: Der Mensch lebt nicht am Rand der Welt. Die Welt ist anthropozentrisch, aber keinesfalls egozentrisch. Popes Vers *„Know then thyself! Presume not God to scan! / The proper study of mankind is man“*⁷³⁶ paraphrasiert Bastian zu dem *„Versuch nämlich: uns an den Menschen selbst zu wenden, ihm selbst die Antwort abzufragen.“*⁷³⁷: Nicht das Ich ist zu erkennen, sondern das *sich* in seiner Lage. Das ist Bastians infrastrukturelle Motivierung des *„Gnothi*

Denken des Kusaners adhärent, es bleibt nicht in sich verschlossenes Thema, das nur Variationen hervorbringt. Bastian erliegt nicht der eponymistischen Versuchung, Denkfinalitäten auszusitzen, er würde sich damit das eigene Denken absprechen.

⁷³⁵ Siehe Lovejoy 1993:126f.: *„Es ist oft behauptet worden, daß die alte Vorstellung des kosmischen Raumes besonders geeignet war, dem Menschen eine hohe Meinung von seiner Bedeutung und Würde zu geben; und einige moderne Autoren haben viel über diesen Aspekt der vorkopernikanischen Astronomie geschrieben. Danach nahm der Mensch die zentrale Stellung im Universum ein, und um den von ihm bewohnten Planeten kreisten gehorsam die gewaltigen unbewohnten Sphären. In Wirklichkeit hatte das geozentrische Weltbild auf das mittelalterliche Denken gerade die gegenteilige Wirkung. Denn der Mittelpunkt der Welt war kein bevorzugter Ort; er war vielmehr die am weitesten vom Empyreum entfernte Stelle, der tiefste Punkt der Schöpfung, an dem sich ihr Bodensatz und ihre wertloseren Elemente wiederfanden. Der eigentliche Mittelpunkt war die Hölle; räumlich gesprochen, war die mittelalterliche Welt buchstäblich diabolozentrisch. Und der ganze sublunare Bereich war natürlich unendlich viel minderwertiger als die strahlenden, unvergänglichen himmlischen Sphären jenseits des Mondes. So konnte Montaigne ganz im Sinne der alten Astronomie den Wohnsitz des Menschen folgerichtig als „den Schmutz und Dreck der Welt“, als den „schlechtesten, leblosesten, niedrigsten Teil des Universums, als das Kellergeschoß des Hauses“ bezeichnen. Wie konnte, so fragte er, ein Geschöpf, das dorthier stammte und mit „der niedrigsten der drei Ordnungen der Tiere zusammenwohnte“ [d.h. den Landtieren], sich in seiner Einbildung „über die Sphäre des Mondes erheben und den Himmel unter sich stellen“? „Wie kommt er darauf“, fragt Montaigne, „zu denken, daß dieses bewundernswerte Gewölbe des Himmels, der ewige Schein dieser Lichter, die so stolz über seinen Kopf dahinrollen ... zu seiner Bequemlichkeit und seinem Nutzen eingerichtet und durch so viele Jahrhunderte hindurch aufrechterhalten worden sind?““*

⁷³⁶ Zitiert in: Lovejoy 1993:19.

*Seauton*⁷³⁸, seine Auflösung der Struktur des eponymen Ich-Ich in einem Verhalten von Dingen und denjenigen, in denen sie sich denken, zueinander. Das Auge ist das Zentrum der Welt. In ihm verketteten sich die Dinge, indem sie wahrgenommen, gedacht und geäußert werden. Aber die Dinge sind nicht dem Menschen zu Nutzen. Nur weil er an zentraler Stelle steht, ist er nicht Sinn und Zweck des Kosmos. Vielmehr ist der Mensch den Dingen zu Nutzen. Seine Funktion ist es, die Verstörung erfahrbar zu machen. Das Auge ist der infime Ort der Interferenz, der pathologischste Ort der Geschichte. Doch zugleich ist es der pivotale Punkt, in dem sich die Geschichte bricht und das Geschehen sich zeigt. Im Sehen beginnt die Diagnose. Von den Menschen kann der Mensch das Geschehen erfahren⁷³⁹. Das Denken kann sich selbst nicht Denken. Die Struktur Denken-Denken eignet dem Denken nicht, es ist stets *infrastrukturell*. Es muss sich in Interferenz versetzen, um gedacht werden zu können, um zu sehen, wie es geschieht. Warum das so ist, kann der Funktionsträger „Erfahrbarmacher“ nicht beurteilen. Er hat die Funktion zu erfüllen, seine Aufgabe ist es, die Dinge struktural zu entäußern, damit sie wieder in die infrastrukturelle Ordnung einkehren können, die sie hervorgebracht hat.

In einem endlichen, eingehegten Kosmos kann es nur ein Zentrum geben. Ein Entäußerer kann nur einen geschlossenen Kosmos erfahrbar machen. Gottes Kosmos kann nie unendlich sein. In der Einheit des Unendlichen geschieht dagegen die Vielheit vielfacher Zentren: die Verkettungspunkte der

⁷³⁷ Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:181f.

⁷³⁸ Siehe z.B.: Bastian, *Ethnische Elementargedanken II*, 1895:223.

⁷³⁹ Und auch hier ist Bastian ganz nah bei Montaigne: siehe: Bastian, *Der Völkergedanke*, 1881:XVIII: „Eine Wissenschaft muss einen Gegenstand haben, den sie erkennt; sie beginnt mit der Entdeckung ihres Gegenstandes, der ihre Voraussetzung und die Bedingung ihrer Möglichkeit ist (Harms). „Die Entdeckung ihres Grundbegriff's ist der positive Anfang der Wissenschaft“ (wie jetzt für die Ethnologie der Völkergedanke einer inductiven Psychologie, als Naturwissenschaft). *La vraie science et le vrai étude de l'homme c'est l'homme, so schon Montaigne, der Vorläufer jener Periode, mit der in der Geschichte der Philosophie die „Neuzeit“ anhebt.*“

Dinge. Der Kosmos der Menschen muss unendlich sein und jede ihrer Wahrnehmungen ist je sein Zentrum.⁷⁴⁰

Es gibt hier kein Ende, es gibt keinen Schluss: es gibt nur *den einen Fuß hier, den anderen schon dort*. Mag mitunter bei Bastian der eine Fuß gewaltig in der Scheiße, im Dreck der Erde, stecken – z.B. wenn er über „Neger“ und „Arier“ eponymistisch doziert, d.h. althergebrachte Vorurteile stupide variiert, statt das stupende Geschehen wahrzunehmen –, aber der andere reißt ihn schon raus, zerbricht den schönen Stil des Dozierens. Er macht einen Satz und bricht die Sätze auf. Er zeigt im Satzmachen das Eingebildete des Dozierens, tritt das Eponyme mit Füßen. Das Eponyme ist die Differenzierung aufgrund von Distinktionsbestrebungen, die mit differenzunabhängigen Komparativen supplementiert werden, die nicht wirklich komparieren (*vergleichen*), sondern ausgrenzen, abtrennen, ausmerzen: besser/höher/weiter/schneller vs. schlechter/tiefer/primitiver/träger.

⁷⁴⁰ Siehe hierzu Pascals berühmte Passage Nr. 72 („*Dispropotions de l'homme*“, in: Blaise Pascal, *Pensées*, hrg. von Victor Giraud, Paris, o.J.:68-77), insb. ebd.:69: „*Tout ce monde visible n'est qu'un trait imperceptible dans l'ample sein de la nature. Nulle idée n'en approche. Nous avons beau enfler nos conceptions, au delà des espaces imaginable, nous s'enfantons que des atomes, au prix de la réalité des choses. C'est une sphère infinie dont le centre est partout, la circonférence nulle part.*“ Letzte Formulierung ist, wie ebd. angemerkt, von einem Jean de Silhon (1634) übernommen; siehe a. ebd.:75f.: „*Mais les parties du monde ont toutes un tel rapport et un tel enchaînement l'une avec l'autre, que je crois impossible de connaître l'une sans l'autre et sans le tout.*“

L'homme, par exemple, a rapport à tout ce qu'il connaît. Il a besoin de lieu pour le contenir, de temps pour durer, de mouvement pour vivre, d'éléments pour le composer, de chaleur et d'aliments pour [se] nourrir, d'air pour respirer; il voit la lumière, il sent les corps; enfin tout tombe sous son alliance. Il faut donc, pour connaître l'homme, savoir d'où vient qu'il a besoin d'air pour subsister; et pour connaître l'air, savoir par où il a ce rapport à la vie de l'homme, etc. La flamme ne subsiste point sans l'air; donc, pour connaître l'un, il faut connaître l'autre.

Donc toutes choses étant causées et causantes, aidées et aidantes, médiates et immédiates, et toutes s'entretenant par un lien naturel et insensible qui lie les plus éloignées et les plus différentes, je tiens impossible de connaître le tout sans connaître particulièrement les parties.“ [Hervorh. KPB]. Pascal sieht in Gott den Grund von allem. Gott ist für Bastian hingegen keine Notwendigkeit mehr, aber Pascals Schlusssentenz entspricht dennoch Bastians Konzept der Wahrnehmung, dass wir mit den Begriffen der *Adhärenz* und des *animadvertere* zu fassen versuchten: ebd.:77: „*Modus quo corporibus adhaerent spiritus comprehendi ab hominibus non potest, et hoc tamen homo est.*“ Die Art kann vielleicht nicht verstanden, aber aufgrund der *Adhärenz* wahrgenommen werden: *in jedem besonderen Teil, quod hoc tamen homo est.*

Im parataktischen Stil geht Bastian über solche Abgründe eingebildeten Tiefsinns der Selbst- und Fremdcharakterisierung hinweg. Die Aussage wird zum *account*. Ihr Substantielles ist nicht das Ausgesagte – das ist akzidentiell –, sondern substantiell ist, *dass* es ausgesagt wurde. Als etwas, das ausgesagt wurde, wird es in Erfahrung gebracht und schreibend erfahrbar gemacht. Im Erfahrbarmachen schreitet das Schreiben mit dem Geschriebenen als Schritt, der gemacht wurde, weiter, den anderen Fuß schon im nächsten Vers.

Es mag sein, wie Kramer sagt⁷⁴¹, dass man, denkt man Bastian zu Ende, pennälerhaft wird, wenn man aus seinen Büchern den Schluss zieht, dass alles, was ist, ein großer Scheißhaufen ist, da wir nach Bastian im Darmtrakt des Kosmos leben. Trotzdem ist Bastian kein Pessimist wie Schopenhauer. Ihm ist die Verdauung ein „natürlicher“, „lebenswichtiger“, also not-wendiger Vorgang: ein positiver Vorgang. Symbäineologie ist die Logik der Peristaltik, selbst an den Stellen in Bastians Texten, wo die Gebär-Metaphern im Vordergrund stehen. Sie untersteht „*organischen Gesetzen*“⁷⁴². Die negativen Konnotationen rühren von künstlichen Ideen her, die die Bedingungen des organischen, körperlichen Lebens nicht anerkennen. Begreifen wir Bastians „Naturvölker“, die durchaus dem Verständnis der Zeit entsprechen, als Ethnien, die zwar am meisten in der Illusion leben, aber am striktesten von der Natur bedingt sein sollen, so verwundert es uns nicht, dass ein Zeitgenosse Bastians exakt auf deren skatologischen Aspekte ein besonderes Augenmerk legte (auch Freud sollte sich darauf beziehen): John Bourke, *Scatologic Rites of All Nations*, Washington, 1891. Verdauung (wie Verwesung, Vergärung, Veränderung) ist, geschieht sie ungestört, Ausdruck der Inferenz in der Interferenz des Seins. Verdauung ist der Lauf der Dinge. Ihre negative Bewertung ist reines Produkt der Interferenz, ein

⁷⁴¹ Kramer 1981:79.

⁷⁴² Vgl. MiG II:22: „*Nur aus der Erkenntniss der ewigen Wechselwirkung vermag das organische Gesetz der Bewegung hervorzuwachsen.*“; MiG I:36: „*Das lebendige Denken muss die Materie in der Bewegung des Werdens verstehen, die ihr ruhendes Bestehen in dem organischen Gesetze findet.*“

Produkt der Verdauung selbst: sie ist ihr nicht äußerlich und kann deshalb nicht wirklich über sie urteilen.

Bastian ist hier und sonstwo in dem Sinne Positivist, wie er die Tautologik zu seiner Logik macht: er nimmt Negatives als Negatives, d.h. als ein Positives. Im eben angesprochen Fall heißt das, dass die negative Bewertung in ihrer Negativität positiv konstatiert wird. Negatives aus Gründen der Moral (der Theorie, der Ästhetik, der (Ortho-, Hetero-)Doxa, usw.) zu negieren, käme ihm nicht in den Sinn. Es würde das Geschehen sinnlos machen. Wie im Traum und im Unbewussten gibt es im Geschehen keine Negativität, egal wie entsetzlich *uns* auftretende Ereignisse erscheinen mögen. Sie sind immer Ausdruck eines Wunsches nach weiteren, einem anderen Geschehen. Sie setzen stets etwas, von dem es sich abzusetzen gilt, *so dass etwas geschieht*. Keinesfalls sollte man sich mit ihrer Geschichte aufhalten, man verlöre sich in ihr. Und keinesfalls sollte man sie einfach *übergehen*. Man schreitet nur in ihnen fort, einen Fuss noch hier, der andere schon dort. Das ist der einzig mögliche Fortschritt nach Bastian. Jeder geschichtsphilosophischer Fortschritt, der das Jetzt höher bewertet als das Vorhin, ist ihm – und uns – purer Unsinn. Er hieße nämlich die Dinge übergehen.

Die Interferenz existiert, weil man nur durch Irritation lernt und *weiter kommt*. Wo nichts irritiert, da verändert sich nichts. Lernen heißt die Irritation abklingen lassen, indem man sich auf das, was irritiert, einlässt. Seine Gedanken in die Irritation *„abschwingt“* und mit den Dingen einen Gedankenfluss beginnt, der dem Denken auf die Spur kommt. Die Interferenz ist folglich zwingend notwendig für die Inferenz der Harmonie. Mit diesem Wissen erregen Irritationen nicht mehr unnötig, sondern werden interessant: sie führen ins Geschehen ein. Jeder Wille, der die Irritation, ohne sie als Passion erfahren zu haben, beseitigen will, ist nicht wirklich irritiert, sondern ist ein schwacher Wille, einer, der zurückschreckt, sich enklaviert und aufrüstet gegen alles, das

ihn zu irritieren scheint, *d.h. alles andere*. Der Grund, warum wir Bastian interessant finden, liegt also in Bastian selbst.

Bastians Einheit schließt die Vielfalt und Differenz nicht aus. Bastians Ablehnung der Sentimentalität ist weder pure Apathie, noch reine Leidenschaftslosigkeit. Seine Einheit ist hybrid. Reine Einheit, reine Leidenschaftslosigkeit wären *chimères cosmologique*, vergleichbar der Proustschen *chimère amoureuse*.⁷⁴³ Nur das Aufbrechen in der Leidenschaft, das Inter-esse an den Dingen, die Ent-täuschung und Des-illusion verschaffen Momente wirklicher Wahrnehmung und wirklichen Werdens mit den Dingen und mit den Anderen. Nur in solchen Momenten wird es mit dem Sein schon werden. Wird es nicht schlimmer werden.

Die Verkettungen der Dinge, die bewirken, dass es ein Leben lang abundante Funde von Dingen geben wird, lässt man es nur zu, bewirken ebenfalls, dass man, nachdem man ein Leben lang diese Dinge mit sich herum getragen hat, ihrer müde wird und sie nicht mehr will: *nirvana needed*.

Die Irritation, durch die man versucht ist, ein Einzelnes, das irritiert, für wichtig zu nehmen und zu bekämpfen, weil es irritiert, lässt letztlich erkennen, dass kein Einzelnes eine Bedeutung hat. Es muss nicht *unbedingt* bekämpft werden. Kein Einzelnes hat eine solche Bedeutung, dass es alles andere bestimmen könnte. Wo es diese Bedeutung einnimmt, muss die Bedeutung, wir nannten es: das Eponyme, bekämpft werden, aber nicht das Einzelne. Man bekämpft eine solche Bedeutung, indem man sie ins Leere laufen lässt. Indem man an ihrer statt dem Einzelnen Beachtung schenkt, um es in seinem Zusammenhang wahrzunehmen. Auch wo die Bedeutung, die einem Einzelnen zugesprochen wird, eine negative ist und Verachtung für ein Einzelnes abverlangt, auch da muss die Bedeutung, der Negativismus, als sinnloser Bedeutungskampf desavouiert werden. Kein Einzelnes hat für sich eine

Bedeutung. Es zählen vielmehr die *fortführenden* Verkettungen, die durch die Irritationen entstehen. Sie bedingen, dass man sich nicht länger mit einem Einzelnen aufhält als *notwendig*. Mittels der Irritationen anerkennt man die Zusammenhänge. Dass das Einzelne an sich nichts zählt, dass man darum kein Gewese machen soll: *das ist das Nirvana in jedem Ding*. Und deshalb hat man es zu achten – und zwar genau zu beachten – und dann zu lassen. Denn ohne Nirvana findet man nicht die Ruhe, weiter zu gehen, weiter auf die Dinge zu, aufs Nirvana zu. In diesem Sinne hoffen wir, mit Bastian einen Schritt weiter gekommen zu sein, zwar jetzt, hier, noch einen Fuss bei ihm, aber den anderen schon dort, wo immer das auch sein mag. Wir hoffen, Bastian nicht zertreten zu haben, oder ihn derart stilisiert zu haben, dass er zu nichts nütze mehr ist, dass er niemanden mehr verführen und fortführen kann. Er hat uns verführt und fortgeführt, einige Jahre lang, einen Schritt weiter, nicht mehr und nicht weniger. Wir wollen ihn nun sein lassen.

Im Nirvana wird nichts sich für den Augenblick der Zeitlosigkeit mehr verketteten, nichts sich mehr verzeichnen lassen (müssen), kein Ding sich im Angesicht der Menschen verbinden und verbindlich werden, kein Angesicht wird sich mehr vor dem Ozean der Dinge abzeichnen, kein Ozean der Dinge wird sich mehr von den Äußerungen der Angesichter nähren. Kein Schmieden des Glücks; kein Kühlen des brennenden Sein durch den Fluss der Gedanken; kein Schlagen der Wellen wird mehr sein für einen Augenblick der Zeitlosigkeit. Es wird geschehen, wie es je schon geschieht, dass jedes Ding und jedes Wort unendliche Ruhe geben und so ihre Versprechen einlösen: Im Umschlossenen der Kettenglieder löst sich der Augenblick ein: im Nu des Nirvanas, im jetzt – nicht mehr.

⁷⁴³ Siehe dazu: Emmanuel Lévinas, *L'autre dans Proust*. In: Ders., *Noms propres*, Paris,

Bibliographie

(Im Text benutzte Siglen oder Kurztitel in Klammern)

1. Im Text verwendete Schriften von Adolf Bastian

Ein Besuch in San Salvador der Hauptstadt des Königreichs Congo (San Salvador). Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie, Bremen, 1859

Der Mensch in der Geschichte (MiG I-III). Zur Begründung eine psychologischen Weltanschauung, Leipzig, Bd. I-III, 1860

Das Beständige in den Menschenrassen und die Spielweite ihrer Veränderlichkeit (Das Beständige). Prolegomena zu einer Ethnographie der Culturvölker. Berlin, 1868

Die Völker des oestlichen Asien, Studien und Reisen. Jena, Leipzig, Bd. I-VI, 1866-71 *Ethnologische Forschungen und Sammlung von Material für dieselben (Forschungen I-II)*. Jena, Bd. I-II, 1871, 1873

Offener Brief an Prof. E. Haeckel (Offener Brief), Verfasser der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“, Berlin, 1874

Schöpfung oder Entstehung (Schöpfung oder Entstehung). Aphorismen zur Entwicklung des organischen Lebens. Jena, 1875

Abstammung und Verwandtschaft, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, 1878:43ff.

Die Vorgeschichte der Ethnologie (Die Vorgeschichte). Deutschland's Denkfremden gewidmet für eine Mußestunde. Berlin, 1881

Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologischen Sammlungen (Der Völkergedanke). Berlin, 1881

Die heilige Sage der Polynesier (Heilige Sage). Kosmogonie und Theogonie. Leipzig, 1881

Zwei Worte über Colonial Weisheit von Jemandem, dem dieselbe versagt ist (Zwei Worte). Berlin, 1883

Einige Blätter zur Colonial Frage (Einige Blätter). Berlin, 1884

Die Colonie der Tagesdebatte und coloniale Vereinigungen (Die Colonie der Tagesdebatte). Einige Fragestellungen. Berlin 1884

Europäische Colonien in Afrika und Deutschlands Interessen sonst und jetzt (Europäische Colonien). Berlin 1884

Zur Lehre von den geographischen Provinzen (Lehre von den geographischen Provinzen). Berlin, 1886

Die Seele indischer und hellenischer Philosophie in des Gespenstern moderner Geisterseherei (Die Seele indischer und hellenischer Philosophie). Berlin, 1886

Ueber Klima und Acclimatisation nach ethnischen Gesichtspunkten (Ueber Klima). Berlin 1889

Wie das Volk denkt (Wie das Volk denkt). Ein Beitrag zur Beantwortung socialer Fragen auf Grundlage ethnischer Elementargedanken in der Lehre vom Menschen. Berlin, 1892

Ideale Welten nach uranographischen Provinzen in Wort und Bild (Ideale Welten I-III). Ethnologische Zeit- und Streitfragen, nach Gesichtspunkten der indischen Völkerkunde, Berlin, Bd. I-III, 1892

Der Buddhismus als religions-philosophisches System (BRPS), Berlin, 1893

Controversen in der Ethnologie (Controversen I-IV), Berlin, Bd. I-IV, 1894

Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen (Ethnische Elementargedanken I-II). Berlin, Bd. I-II, 1895

Lose Blätter aus Indien (Lose Blätter I-VI). Batavia, Colombo, Berlin, Bd. I-VI, 1897-98

Die mikronesischen Colonien aus Ethnologischen Gesichtspunkten (Die mikronesischen Colonien). Berlin, 1899

Die Völkerkunde und der Völkerverkehr mit seiner Rückwirkung auf die Volksgeschichte (Völkerkunde und Völkerverkehr). Berlin, 1900

Das logische Rechnen und seine Aufgaben (Das logische Rechnen). Erweiterung einer der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte 1903 überreichten Denkschrift, Berlin, 1903

2. Im Text verwendete Schriften zu Adolf Bastian

Achelis, Thomas:

Adolf Bastian; in: Nord und Süd 50, 159, Berlin, 1889:164-179

ders.:

Adolf Bastian; in: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Neue Folge VI, hg. von R. Virchow, W. Wattenbach, Hamburg, 1891:3-38 (265-300)

Buchheit, Klaus Peter:

Elementare Ethnologie. Denken und Einvernahme des kulturell Fremden bei Adolf Bastian und Claude Lévi-Strauss. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Freiburg i.Br., 1997

ders.:

The Unity of Happening and the Simplicity of History. Unveröffentlichtes Manuskript, München, 2002

Buchheit, Klaus Peter / Koeping, Klaus-Peter:

Adolf Philipp Wilhelm Bastian; in: Christian F. Feest, Karl-Heinz Kohl (Hgg.), Hauptwerke der Ethnologie. Stuttgart, 2001:19-25

DasGupta, Tapan Kumar:

Von Kant zu Bastian. Ein Beitrag zum Verständnis des wissenschaftlichen Konzepts von Adolf Bastian mit 4 kleinen Schriften von demselben. Hamburg, 1990

Dilthey, Wilhelm:

Bastian Adolf: *Die Völker des östlichen Asien. 3.-5. Bd., Jena 1867-69*; in: Monatshefte 22, 1867:315-317; wieder abgedruckt in: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Band XVII, Göttingen, 1974:286-289

ders.:

Adolf Bastian, ein Anthropolog und Ethnolog als Reisender; in: (unter dem Pseudonym Wilhelm Hoffner) Monatshefte 24, 1868:269-276; wieder abgedruckt in: ders., *GS*, Band XI, Leipzig, Berlin, 1936:204-212

ders.:

Bastian, Adolf, Die Völker des östlichen Aien, 3. u. 4. Bd.; in: Monatshefte 24, 1868:269-276

ders.:

Die deutsche Expedition an die Loangoküste. 2. Bde., Jena 1875; in: Monatshefte 41, 1877:523

ders.:

Die Kulturländer des alten Amerika. 2 Bde., Berlin 1878; in: Monatshefte 47, 1879:128-130; wieder abgedruckt in: ders., *GS*, Band XVII, Göttingen, 1974:376-378

ders.:

Völkerstämme am Brahmaputra u. verwandte Nachbarn. Berlin 1883; in: Monatshefte 55, 1883:279

Eisenstädter, Julius:

Elementargedanke und Übertragungstheorie in der Völkerkunde. Stuttgart, 1912

Fiedermutz-Laun, Annemarie:

Der Kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Systematisierung und Darstellung der Theorie und Methode mit dem Versuch einer Bewertung des kulturhistorischen Gehaltes auf dieser Grundlage. Wiesbaden, 1970

Gothsch, Manfred:

Die deutsche Völkerkunde und ihr Verhältnis zum Kolonialismus. Ein Beitrag zur kolonialideologischen und kolonialpraktischen Bedeutung der deutschen Völkerkunde in der Zeit von 1870-1975. Baden-Baden, 1983

Kämpf, Heike:

Anthropologische Implikationen und die Frage nach dem „radikal Fremden“ im Kontext der Ethnologie; in: *Paideuma* 46, 2000:149-160

Koepping, Klaus-Peter:

Adolf Bastian and the Psychic Unity of Mankind. St. Lucia u.a., 1983

ders.:

Feldforschung als emanzipatorischer Akt? Der Ethnologe als Vermittler von Innen- und Aussensicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Ethnologie als Sozialwissenschaft, hrsg. von Ernst Wilhelm Müller, René König, Klaus-Peter Koepping und Paul Drechsel, Sonderheft 26, 1984:216-239

ders.:

Enlightenment and Romanticism in the Work of Adolf Bastian; in: H. F. Vermeulen / A. A. Roldan (Hgg.), *Fieldwork and Footnotes*, London, 1995:75-91

Kramer, Fritz:

Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts.

Frankfurt a.M., 1981

Lange, Friedrich Albert:

Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart.

Frankfurt a.M., 2. Bde., 1974 (Ersterscheinung: 1866)

Lissauer:

Ansprache anlässlich der Gedächtnisfeier für A. Bastian; in: Z.f.E. 36, 1905:234-236

Moebius, P.:

Biologische Rhythmen im Blickwinkel des Bastian'schen Völkergedankens; in: Die medizinische Welt, 1. Halbjahr, 6. Jahrgang, 1932:70-73

ders.:

Kulturschöpfung und Kulturübertragung. Zur Ausweitung des Bastian'schen „Völkergedankens“; in: Veröffentlichungen des Instituts für Menschen- und Menschheitskunde 27, Augsburg, 1956

Steinen, Karl von den:

Gedächtnisrede auf Adolf Bastian; in: Z.f.E. 36, 1905:236-249

Winkelmann, I.:

Die bürgerliche Ethnographie im Dienste der Kolonialpolitik des Deutschen Reiches (1870-1918). Berlin, 1966

3. Weitere Literatur:

Adams, Henry:

Die Erziehung von Henry Adams. Übers. von Jonas Lesser, Zürich, 1953

Adorno, Theodor W.:

Jargon der Eigentlichkeit. Frankfurt a.M., 1964

Barthes, Roland:

Fragmente einer Sprache der Liebe. Frankfurt a.M., 1984

Bateson, Gregory:

Naven. A Survey of the Problems suggested by a Composite Picture of the Culture of a New Guinea Tribe drawn from Three Points of View. Stanford, California, 1958 (second edition)

ders.:

Ökologie des Geistes. Frankfurt a.M., 1981

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas:

Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M., 1980

Blankenburg, W. (Hrsg.):

Biographie und Krankheit. Stuttgart, New York, 1989

Barry Jr., James:

Measures of Science. Theological and Technological Impulses in Early Modern Thought. Evanston, Illinois, 1996

Bosse, Hans:

Diebe, Lügner, Faulenzer. Zur Ethnohermeneutik von Abhängigkeit und Verweigerung in der dritten Welt. Frankfurt a.M., 1979

Bourdieu, Pierre:

Soziologische Frage. Frankfurt a.M. 1993

ders.:

Raisons pratiques. Sur la théorie de l'action. Paris, 1994 (dt. Ausgabe: *Praktische Vernunft.* Frankfurt a.M., 1998)

ders.:

Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a.M., 2001

Bourke, John:

Scatologic Rites of All Nations, Washington, 1891

Browning, Barbara:

Infectious Rhythm. Metaphors of Contagion and the Spread of African Culture.
New York, London, 1998

Brück, Michael von:

Buddhismus. Grundlagen – Geschichte – Praxis. Gütersloh, 1998

Canguilhem, Georges:

Das Normale und das Pathologische. Frankfurt a.M., Berlin, Wien, 1977

ders.:

Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Frankfurt a.M., 1979

Crapanzano, Vincent:

Hermes' Dilemma & Hamlet's Desire. On the Epistemology of Interpretation.
Cambridge, London, 1992

Czikzentmihaly, Mihaly:

Beyond Boredom and Anxiety: The Experience of Play in Work and Games. San
Francisco, 1975

Deleuze, Gilles:

Proust und die Zeichen. Berlin, 1993

Derrida, Jacques; Vattimo, Gianni:

Die Religion. Frankfurt a.M., 2001

Foucault, Michel:

*Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der
Vernunft*. Frankfurt a.M., 1973

ders.:

Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a.M., 1983

ders.:

Was ist ein Autor? In: ders., *Schriften zur Literatur*. Frankfurt a.M., 1988:7-31

ders.:

Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a.M., 1991

ders.:

Das Leben der infamen Menschen. Berlin, 2001

Frank, Thomas:

The Conquest of Cool. Chicago, 1997

„*Gedichte des Barock*“, hrsg. von Maché Ulrich und Meid, Volker, Stuttgart (Reclam), 1980

Gell, Alfred:

Art and Agency. An Anthropological Theory. Oxford, 1998

Gould, Stephen Jay:

Der falsch vermessene Mensch, Frankfurt, 1988 (orig.: *The Mismeasure of Man.* New York, 1981)

Greenblatt, Stephen:

Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker. Berlin, 1998

Gronemeyer, Marianne:

Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit. Darmstadt, 1996

Guthrie, Stewart:

Faces in the Clouds. A New Theory of Religion. Oxford, 1993

Hastrup, Kirsten:

A Passage to Anthropology. Between Experience and Theory. London, New York, 1995

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:

Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hrsg. von Herman Glockner, Bd. 18, Stuttgart, 1928

ders.:

Phänomenologie des Geistes. In: *Sämtliche Werke*, Band V, hrsg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg, 1952

Heine, Heinrich:

Werke, hrsg. von Paul Stapf, Wiesbaden, Bd. 1, o.J.

Höck, Wilhelm:

Maschinen mit Seelen. Manuskript einer Radiosendung des SWR 2, gesendet am 10.10.1997, 8:30-9:00 Uhr; auf:

www.swr2.de/wissen/manuskripte/aufklaerung_4.html

Jackson, Michael:

Paths toward a Clearing. Radical Empiricism and Ethnographic Inquiry. Bloomington, Indianapolis, 1989

Jaspers, Karl:

Allgemeine Psychopathologie. Berlin, Heidelberg, ⁵1948

Koeping, Klaus-Peter:

Authentizität als Selbstfindung durch den anderen: Ethnologie zwischen Engagement und Reflexion, zwischen Leben und Wissenschaft; in: Duerr, Hans Peter (Hrsg.), *Authentizität und Betrug in der Ethnologie*. Frankfurt a.M., 1987:7-37

ders.:

Vom Augenschein und Hörensagen. Metaphern in der Ethnologie. In: *Kuckuck* 9, Nr. 2, Graz 1994 (ersch.: 1995):4-9

ders.:

Die Ethnologie als Gedächtnis „geschichtsloser Völker“. *Kultur und Leben bei Nietzsche im Lichte der Postmoderne*. In: „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“, hrsg. von Dieter Borchmeyer, Frankfurt a.M., 1996:108ff.

ders.:

Obszönität. In: Wulf, Christoph (Hrsg.), *Vom Menschen*. Handbuch der Historischen Anthropologie. Weinheim, 1997:568-585

ders.:

Inszenierung und Transgression in Ritual und Theater. Grenzprobleme der performativen Ethnologie. In: Schmidt, Bettina E. / Münzel, Mark (Hrsgg.), *Ethnologie und Inszenierung. Ansätze zur Theaterethnologie*. Marburg, 1998:45-85

ders.:

„Jenseits“: Bataille und die Transgression des Sprechens über das Erotisch-Heilige. In: *Paragrana* 7 (2), 1998:152-176

ders.:

Gegen die Intoleranz des Authentischen. Die Legitimierung von Hybridität durch einen performativen Kulturbegriff; in: Kloepfer, Rolf; Dücker, Burckhard (Hrsgg.), *Kritik und Geschichte der Intoleranz*. Heidelberg, 2000:271-291

ders.:

Paul Radin. In: Christian F. Feest, Karl-Heinz Kohl (Hgg.), *Hauptwerke der Ethnologie*. Stuttgart, 2001:376-384

Küchenhoff, Joachim:

Körper und Sprache. Theoretische und klinische Beiträge zur Psychopathologie und Psychosomatik von Körpersymptomen. Heidelberg, 1992

Laing, Ronald D.:

Phänomenologie der Erfahrung. Frankfurt a.M., 1969

Leder, Drew:

The Absent Body. Chicago, 1990

Lepenies, Wolf:

Melancholie und Gesellschaft. Frankfurt a.M., 1972

Lévinas, Emmanuel:

L'autre dans Proust. In: ders., *Noms propres*. Paris, 1976:117-124

Link, Jürgen:

Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen, 1996

Lovejoy, Arthur O.:

Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens. Frankfurt a.M., 1993
(orig.: *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea*. Cambridge, 1950 (1936))

Lütkehaus, Ludger:

Nichts. Abschied vom Sein, Ende der Angst. Zürich, 1999

Luhmann, Niklas:

Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt a.M., 2000

Macamo, Elisio Salvado:

Was ist Afrika? Zur Geschichte und Kultursoziologie eines modernen Konstrukts. Berlin, 1999

Marcuse, Ludwig:

Philosophie des Glücks. Von Hiob bis Freud. Zürich, 1972

Mayr, Otto:

Uhrwerk und Waage. Autorität, Freiheit und technische Systeme in der frühen Neuzeit. München, 1987

Melk-Koch, Marion:

Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald. Berlin, 1989

Morrison, Robert G.:

Nietzsche and Buddhism. A Study in Nihilism and Ironic Affinities. Oxford, 1997

Moscovici, Serge:

L'âge des foules. Un traité historique de psychologie des masses. Paris, 1981

Mudimbe, Valentin Y.:

The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge.
Bloomington, 1988

Müller-Funk, Wolfgang:

Junos Pfau. Studien zur Anthropologie des inszenierten Menschen. Wien, 1999

Nietzsche, Friedrich:

Kritische Studienausgabe (KSA) in 15 Bänden, herg. von Giorgio Colli und
Mazzino Montinari, München, 1988

Novalis:

Das allgemeine Brouillon. Fragment 321 und Fragment 69, in: *Schriften*, Bd. 3,
herg. von Richard Samuel, Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, Darmstadt,
1965-1968

„Olla podrida“: in: www.defusco.ch/newsletter0002.html

Oppitz, Michael:

Die verlorene Schrift. Mythen kleinerer Völker; in: *Lettre International* Nr. 56,
Berlin, 2002:91-96

Pascal, Blaise:

Pensées. Hrsg. von Victor Giraud. Paris, o.J.

Plé, Bernard:

*Die Welt der Wissenschaften. Der Positivismus in Frankreich, England und
Italien von 1848 bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Eine
wissenssoziologische Studie.* Stuttgart, 1996

Plessner, Helmuth:

Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Frankfurt
a.M., 2002

Robbe-Grillet, Alain:

Le Miroir qui revient. Paris, 1984

Rosaldo, Renato:

Utter savages of scientific value; in: Leacock, E. / Lee, R. (Hrsgg.), *Politics and
History in Band Societies.* Cambridge et. alt., 1982:309-325

Schneider, Rebecca:

The explicit Body in Performance. London, 1997

Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas:
Strukturen der Lebenswelt. Band 1, Frankfurt a.M., 1979

Sokal, Alain / Bricmont, Jean:
Impostures intellectuelles. Paris, 1997

Starobinski, Jean:
Montaigne. Denken und Existenz. Frankfurt a.M., 1993
 ders.:
Rousseau. Eine Welt von Widerständen. Frankfurt a.M., 1993
 ders.:
Aktion und Reaktion. Leben und Abenteuer eines Begriffspaares. München, 2001

Stoller, Paul:
The Taste of Ethnographic Things. The Senses in Anthropology. University of Pennsylvania Press, Philadelphia, 1989

Taussig, Michael:
Mimesis und Alterität. Eine eigenwillige Geschichte der Sinne. Hamburg, 1997

Todorov, Tzvetan:
Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt a.M., 1985

Varela, Francisco J.; Thompson, Evan; Rosch, Eleanor:
Der Mittlere Weg der Erkenntnis. Die Beziehung von Ich und Welt in der Kognitionswissenschaft – der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung (orig.: *The embodied Mind*, 1991). Bern, München, Wien, 1992

Waldenfels, Bernhard:
Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden, Bd. 1, Frankfurt a.M., 1997

Weinberger, Eliot:
Die Kamera-Menschen. Eine Genealogie des ethnographischen Blicks. In: *Lette International* Nr. 28, Berlin, 1995:62-69

Die Vorsokratiker: hrsg. und erläutert von Jaap Mansfeld, 2 Bde., Stuttgart, 2000

Žižek, Slavoy:
The sublime Object of Ideology. London, 1989